L.art
o.
99.7

DEUTSCHE KUNST IM ELSASS.

GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN KUNST IM ELSASS.

VON

DR. ALFRED WOLTMANN
PROFESSOR A. D. K. K. UNIVERSITÄT IN PRAG.

MIT 74 ILLUSTRATIONEN IN HOLZSCHNITT.

LEIPZIG
VERLAG VON E. A. SEEMANN.
1876.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Leipzig, Druck von Hundertstund & Pries.

HERRN

HOFRATH PROFESSOR

DR. R. EITELBERGER VON EDELBERG

VEREHRUNGSVOLL

GEWIDMET.

Vorwort.

Der Anfang meiner Befchäftigung mit der elfäffifchen Kunftgefchichte geht bis in das Jahr 1864 zurück. Während ich damals das Material zur Biographie Holbein's fammelte, zog ich auch die deutfche Malerei der benachbarten Gegenden in den Bereich meiner Studien. Seit ich vom Jahre 1868 an in der Nähe des Elfaffes, in Karlsruhe, lebte, führte mein Beruf mich zum Studium der Baudenkmäler diefes Landes. Da ich den Studirenden der Architektur am Polytechnicum die Gefchichte der Baukunft vorzutragen hatte, empfahl fich die eingehende Berückfichtigung der Monumente in der Nachbarfchaft. Als das Elfafs für Deutfchland zurückerobert worden war, und das deutfche Volk mit gefteigerter Theilnahme auf dies Land fchaute, bot fich mir ein äufserer Anlafs, diefe Studien weiter zu verfolgen, indem der Herausgeber der Zeitfchrift für bildende Kunft eine Reihe von Auffätzen über die Kunft im Elfafs von mir begehrte. Das gegenwärtige Buch ift indeffen kein Wiederabdruck jener »Streifzüge im Elfafs«, die topographifche Schilderungen, keine hiftorifche Darftellung enthielten, und die zum Theil fchnell, noch ehe ich das Material vollftändig gefammelt, entftanden waren, fondern es ift eine neue Arbeit aus Einem Guffe. Trotzdem konnte es nicht in allen Theilen gleichartig werden. Wie konnte zum Beifpiel das Manufcript der Herrad von Landfperg ausreichend und felbftändig von einem Schriftfteller behandelt werden, der nicht mehr im Stande war, das untergegangene, unerfetzliche Original eigens für diefen Zweck zu benutzen! Ferner wird wohl der Abfchnitt über den Burgenbau am wenigften genügen. Die Befeftigungsbaukunft des Mittelalters ift der Gegenftand eines fpeciellen Studiums, das mir bisher fern lag. Suchte ich auch zahlreiche Monumente diefer Art aus eigner Anfchauung kennen zu lernen, fo vermochte ich dennoch in diefer Beziehung nicht mehr zu geben als eine kurzgefafste Zufammenftellung der Hauptrefultate bisheriger

Literatur. Ein topographifches Inventarium der Kunftdenkmäler von Elfafs-Lothringen, mit Unterftützung der Regierung unternommen, ift angekündigt worden, aber ich glaube, dafs ein folches meine Arbeit nicht überflüffig machen wird. Wenn jedes der beiden Bücher feinem Zwecke entfpricht, fo werden fie fich gegenfeitig ergänzen. Selbft im Stoffe decken fie fich keineswegs vollftändig. Der Titel »Gefchichte der deutfchen Kunft im Elfafs« zeigt deutlich die Grenzen an, die ich mir gefetzt habe. Dabei war aber auch Vieles, was jetzt nicht im Elfafs felbft zu finden ift, in meiner Arbeit zu berückfichtigen. Die Ausficht auf jenes Inventarium gab mir zugleich die erwünfchte Möglichkeit, in dem befchreibenden Detail kürzer zu fein, auf eine gefchloffenere, knappere Form der Darftellung hinzuarbeiten, mich auch dadurch nicht beirren zu laffen, dafs mir vielleicht beim fortgefetzten und wiederholten Durchwandern des Landes doch noch gar manche Einzelheit entgangen. Mein Ziel war, diefen Stoff, der zwar der Specialforfchung angehört, doch fo zu behandeln, dafs er fich organifch in den Zufammenhang der allgemeinen Kunstgefchichte einfügt.

Vieles wichtige Material ift durch den Brand der Strassburger Bibliothek zu Grunde gegangen, ohne vorher vollftändig durchgearbeitet worden zu fein. Andres ruht noch in den elfäffifchen Archiven, die keineswegs erfchöpft find. Ich felbft habe zwar auf dem ftädtifchen Archive zu Strafsburg gearbeitet, aber zunächst nicht mit Rückficht auf diefes Buch. Das Münfterarchiv, von dem noch viel zu erwarten ift, war mir im Jahre 1874, als ich zu feiner Benutzung nach Strafsburg gekommen war, nicht zugänglich. Erft vor kurzem habe ich noch Einiges in demfelben einfehen können, und da jene nicht unwichtigen Notizen zur Baugefchichte des Münfters gefunden, von denen der Nachtrag Kunde giebt. Auch die Special-Literatur über elfäffiche Kunft ift eine fehr ausgedehnte. Der Fleifs und die Sorgfamkeit, mit welcher in neuerer Zeit Elfäffer wie L. Schneegans, Straub, Spach, Mofsmann, C. Schmidt und Andere gefammelt und gearbeitet, verdient höchfte Anerkennung. Ihre Beftrebungen wurden durch den geiftvollen Franzofen Gérard fortgefetzt, der in feinem vor wenigen Jahren erfchienenen Buche über die elfäffifchen Künftler während des Mittelalters zwar oft gerade bei Hauptpunkten zum Widerfpruch Anlafs giebt, aber das bisher Ermittelte jedenfalls überfichtlich zufammengefafst und dankenswerth vermehrt hat. Welche Refultate andrerfeits die Kritik der Denkmäler liefern kann, wenn fie von einem Kunfthifto-

riker betrieben wird, der fähig ift, die Monumente des beftimmten Landes nicht blofs unter fich felbft zu vergleichen, fondern einen allgemeinen kunftgefchichtlichen Mafsftab an fie zu legen, hat Lübke's Auffatz »Eine Reife im Elfafs« in der Allgemeinen Bauzeitung (Wien 1866) gezeigt.

Bei dem Umfange der Literatur über das Elfafs wurde meine Arbeit freilich dadurch fehr erfchwert, dafs in den Bibliotheken meiner Wohnorte, ehemals Karlsruhe, jetzt Prag, diefe Literatur fo gut wie gar nicht vertreten war. Wiederholte Studien in der Univerfitätsbibliothek zu Strafsburg, die mir auch mit dankenswerther Bereitwilligkeit zufendete, was ich wünfchte, und in der königlichen Bibliothek zu Berlin, welche durch den Ankauf der Gérard'fchen Bibliothek für elfäffifche Gefchichte trefflich ausgeftattet ift, mufsten zu Hilfe kommen. Aber die Möglichkeit, diefe Literatur ftets während der Arbeit felbft benutzen zu können, blieb mir ebenfo wie die Gelegenheit, die Denkmäler oft wiederzufehen und ftets von neuem vergleichen zu können, verfagt. Wo fich hieraus Mängel ergeben, möge man fie entfchuldigen.

Die Illuftration hatte mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dafs ausreichende Aufnahmen nur von wenigen Denkmälern vorhanden find. Vieles danke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Herren Lübke und Lafius, die mir nicht nur ihre Publicationen in der Allgemeinen Bauzeitung, fondern auch ihre Zeichnungen, darunter mehrere nicht publicirte, zur Verfügung ftellten. In zahlreichen Fällen konnten die ausgezeichneten Braun'fchen Photographien benutzt werden; Manches wurde auch neu nach den Originalen hergeftellt. Aber wenn ich auch Urfache habe, dem Verleger, der in diefer Hinficht meinen Wünfchen entfprach, zu danken, fo bleibt die Veröffentlichung elfäffifcher Kunftwerke doch noch in einem ganz anderen Umfange zu wünfchen. Wir dürfen erwarten, dafs zunächft das angekündigte, mit Staatsunterftützung vorbereitete Inventarium auch in feinen Abbildungen viele Lücken ausfüllen wird.

Für mich felbft ift das Buch, dafs ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, zugleich ein Abfchiedsgrufs an den Oberrhein, an dem ich mich Jahre lang wahrhaft heimifch gefühlt habe.

Prag, October 1875.

A. W.

Druckfehler und Versehen.

S. 72, Zeile 1 von unten, lies: ausgefüllt.

S. 112, Z. 5 von unten, lies: des Taufsteins (statt: eines Altars).

S. 134, Z. 9 von oben, lies: ANCILLA.

„ Z. 16 von oben, lies: 21. Juli (statt: 1. August).

„ Z. 20 von oben, lies: XII. KALENDAS (statt: KALENDIS).

S. 135, Z. 1 von oben, lies: XVI. KALENDAS.

„ Z. 15 von unten, lies: XV. KALENDAS.

S. 140, als Anmerkung zu Z. 15 von unten, ist das Citat nachzutragen: J. Seeberg, Die beiden Juncker von Prag, Dombaumeister um 1400, im Archiv für die zeichnenden Künste, XV (1869), S. 160. — Derselbe, Die Juncker von Prag, Dombaumeister um 1400, und der Strassburger Münsterbau. Leipzig, G. Vogel, 1871.

S. 154, als Anmerkung, ist das Citat nachzutragen: L. Schneegans, La statuaire Sabine, Revue d'Alsace, I, Colmar 1850, S. 255.

S. 205, Z. 1 von unten, lies: III. KALENDAS.

S. 206, Z. 4 von oben, lies: XVI. KALENDAS.

S. 262, Zeile 12 von oben, lies: Eticho.

INHALT.

I. Die Anfänge der deutschen Kunst im Elsass.

Einleitung. — Fränkiſche Periode. — Adaloch-Sarcophag. — Bilder der Otfrid-Handſchrift. — Aufſchwung im 10. und 11. Jahrhundert. — Der romaniſche Stil. — Das alte Straſsburger Münſter; Bau des Biſchofs Werner von Habsburg. — Alte Theile der Kirche zu Andlau. — Der Weſtbau und ſeine Bildwerke. — Jung St. Peter in Straſsburg. — Thurm und Capelle zu Weiſsenburg. — St. Sebaſtian zu Neuweiler. — Kirche zu Eſchau. — Dom Petri bei Avolsheim. — Kirchen zu Hattſtadt, Sulzmatt und Altenſtadt. — Centralbau. — Kirche zu Ottmarsheim. — Hugshofen. — Capelle zu Epfig. S. 1.

II. Die romanische Baukunst im XII. Jahrhundert.

Blüte des romaniſchen Stils. — Flachgedeckte Säulenbaſiliken. — Kirche zu Mutzig. — S. Georg zu Hagenau. — Wechſel der Stützen. — Kirchen zu Surburg und Lautenbach. — Baubetrieb der Klöſter. — Ciſtercienſer. — Benedictiner. — Kirche zu Alſpach. — Abteikirche zu Murbach. — Ausbildung des Rippengewölbes. — Thurmbau. — Thurm zu Gebersweiher. — Ehemalige Abteikirche zu Marbach. — Kirchen zu Dorlisheim und St. Johann. — Neubau in Andlau. — Kirche zu Rosheim. — Zuſammenhang mit Lothringen. — Kirchen in Saint-Dié. — Sinn für Façadenbau. — Vorhallen. — Weſtbau zu Mauresmünſter. — Façade zu Lautenbach. — St. Fides in Schlettſtadt. S. 28.

III. Der Odilienberg und der Lustgarten der Herrad von Landsperg.

Odilienberg und Kloſter Hohenburg. — Architektoniſche und plaſtiſche Ueberreſte. — Ruinen in der Nähe. — Herrad von Landſperg und ihr Hortus deliciarum. — Der Charakter des Buches. — Der Inhalt der Bilder. — Die Illuſtrationen als Quelle für Tracht und Sitten. — Technik und künſtleriſcher Stil. — Der Miniaturmaler Sintram zu Marbach. — Reliquiar zu Molsheim. S. 60.

IV. Die Anfänge der französischen Gothik und der Uebergangsstil.

Auftreten der Gothik in Frankreich. — Das Syftem des Stils. — Sein franzöfifcher Charakter und feine Verbreitung. — Der Uebergangsftil in Deutfchland. — Bauwerke diefer Richtung im Elfafs. — St. Stephan zu Strafsburg. — Kirchen zu Sigolsheim, Kayfersberg und Altorf. — St. Legerius zu Gebweiler. — Chor zu Pfaffenheim. — St. Peter und Paul zu Neuweiler. — Durchdringen der eigentlichen Gothik. — St. Adelphi zu Neuweiler. — Weftbau von St. Thomas zu Strafsburg. — Kirche zu Oberfteigen. — St. Arbogaftkirche zu Rufach. S. 76.

V. Das Strassburger Münster.

Schickfale des Münfters im 12. Jahrhundert. — Neubau feit 1179. — Querhaus und Chor im Uebergangsftil. — Annäherung an die Gothik. — Frühgothifches Langhaus. — Der ehemalige Lettner. — Bifchof Konrad von Lichtenberg. — Die Grundfteinlegung der Façade. — Meifter Erwin. — Seine Vorbildung und feine Anfänge. — Die Bauhütte und ihre Organifation. — Der Frontbau. — Brand von 1298. — Herftellung des Langhaufes. — Erwin's letzte Werke und fein Tod. — Seine Söhne. — Spätere Meifter. — Abweichen von Erwin's Entwurf. — Der Thurmbau. — Die Junckher von Prag. — Johannes Hültz. — Spätere Schickfale des Münfters. — Vergleich mit dem Kölner Dom. S. 107.

VI. Die Bildwerke des Strassburger Münsters.

Aeltere Arbeiten. — Auffchwung der mittelalterlichen Plaftik im dreizehnten Jahrhundert. — Der Engelspfeiler. — Die Portale des Südquerhaufes. — Die Bildhauerin Savina. — Plaftik aus der Zeit Erwin's. — Die drei Hauptportale. — Reliefs an den Thürmen. — Darftellungen aus der Thierfage. — Grabmal Konrad's von Lichtenberg. — Späteres. — Das Bäuerlein. — Die Kanzel von Hans Hammerer. — Die Laurentiuscapelle. — Verfall der mittelalterlichen Plaftik. S. 148

VII. Die übrigen Denkmäler des gothischen Kirchenbaues.

St. Georg zu Schlettftadt. — St. Martin in Colmar. — Meifter Humbrecht. — Wilhelm von Marburg. — Refte zu Egisheim. — Langhaus zu Mauresmünfter. — St. Peter und Paul zu Weifsenburg. — St. Nicolaus und St. Georg zu Hagenau. — Façade und Chor zu Rufach. — Kirche zu Niederhaslach. — Bauten der Bettelmönche. — St. Thomas zu Strafsburg. — Johannes Erlin. — St. Theobald zu Thann. — Spätgothifche Werke. — Ehemalige Capelle zu Neuburg. S. 167.

VIII. Die Burgen und die Städte.

Altes Schlofs zu Egisheim. — Untergegangene Schlöffer. — Kaiferpfalz zu Hagenau. — Burgen der Dynaften. — Die Schlöffer zu Rappoltsweiler. — Burgen aus der romanifchen Zeit und aus der Uebergangsperiode. — Gothifche Burgen. — Die Hohekönigsburg. — Fleckenftein. — Stadtbefeftigungen. — Befeftigte Kirche zu Hunawihr. — Profanbau in den Städten. S. 194.

IX. Plastik und Malerei der gothischen Epoche.

Grabdenkmäler. — Meifter Wölfelin und feine Werke. — Wandmalerei. — Nicolaus Wurmfer im Dienfte Karl's IV. — Hans von Schlettftadt. — Tafelbilder aus dem 15. Jahrhundert. — Cafpar Ifenmann. — Hans Hirtz. — Glasmalerei. — Plaftik feit Mitte des 15. Jahrhunderts. — Nicolaus Lerch und feine Werke am Oberrhein. — Arbeiten in Stein und in Holz. — Veit Wagner. — Schnitzaltäre. S. 204.

X. Martin Schongauer.

Die Künftlerfamilie Schongauer. — Martin Schongauer's Bildnifs. — Die Daten feines Lebens. — Seine Ausbildung. — Seine Kupferftiche. — Die Madonna im Rofenhag. — Seine übrigen Gemälde in Colmar. — Gemälde an anderen Orten. — Bilder aus feiner Schule. — Seine künftlerifche Stellung und feine Nachfolger. S. 226.

XI. Der deutsche Correggio.

Der Ifenheimer Hochaltar und deffen Meifter Matthias Grünewald. — Die Schnitzwerke. — Die Gemälde. — Aeltere Nachrichten und Quellen. — Grünewald's wahrer künftlerifcher Charakter. — Bisherige falfche Vorftellung von ihm. — Hans Holbein der Aeltere im Elfafs. S. 249.

XII. Der Strassburger Holzschnitt.

Buchdruck und Formfchnitt. — Der Buchdruck in Strafsburg. — Zufammenhang des Holzfchnittes mit der Literatur. — Anfänge. — Sebaftian Brant und fein Einflufs auf die Illuftration. — Thätigkeit in Colmar und Hagenau. — Jacob von Strafsburg in Italien. — Johann Wechtlin und der Farbenholzfchnitt. — Anfänge der Renaiffance. S. 263.

XIII. Hans Baldung Grien.

Name, Urfprung und Anfänge. — Zufammenhang Baldung's mit Dürer. — Frühere Arbeiten. — Niederlaffung in Strafsburg. — Aeltefte Holzfchnitte. — Thätigkeit für das markgräflich Badifche Haus. — Der Hochaltar des Freiburger Münfters. — Rückkehr nach Strafsburg. — Gemälde.

— Reformation in Strafsburg. — Späteſte Bilder. — Kupferſtiche und Holzſchnitte. — Zeichnungen. — Baldung's Skizzenbuch. — Sein künſtleriſcher Charakter. S. 278.

XIV. Die Renaissance.

Bruch mit der Gothik. — Der Charakter der Renaiſſance-Architektur in Deutſchland und im Elſaſs. — Rathhäuſer: Oberehnheim; Enſisheim; Mülhauſen; Molsheim; Sulz; Strafsburg; Kayſersberg. Bürgerhäuſer: Enſisheim, Colmar, Schlettſtadt u. ſ. w. — Stephan Ziegler. — Holzbau: Colmar, Strafsburg u. ſ. w. — Schlöſſer. — Brunnen. — Theoretiker. — Heinrich Vogtherr. — Wendel Dietterlein. — Altar bei Dambach. — Dietterlein als Maler. — Tobias Stimmer. — Holzſchnitt und Kupferſtich. — Franz Brun. — J. W. Bauer und ſpätere Künſtler. — Schluſs. S. 297.

Nachtrag zur Baugeschichte des Strassburger Münsters.

S. 321.

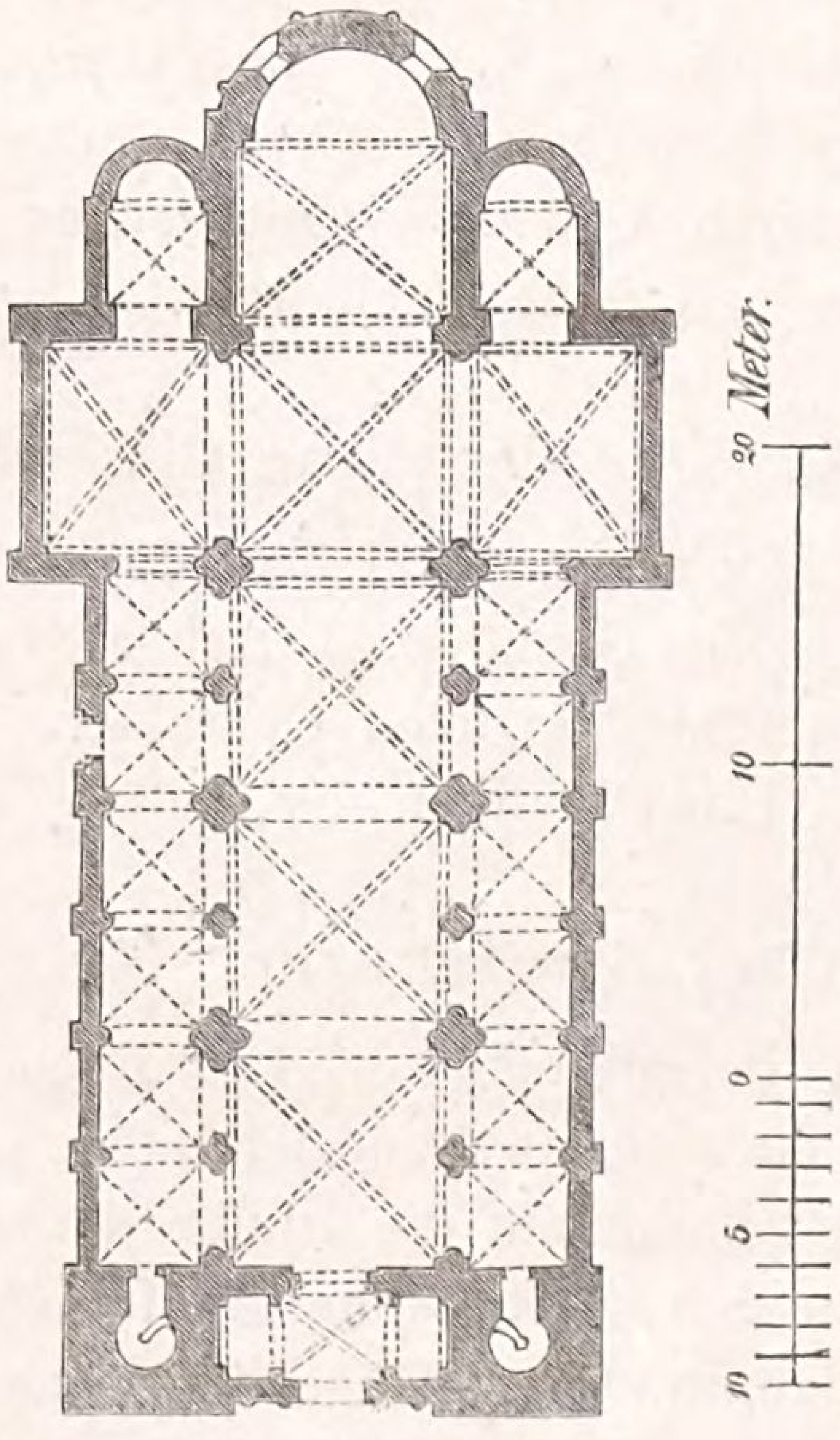


Fig. 21a. S. Fides zu Schlettſtadt. Grundriſs.

Verzeichniss der Abbildungen.

Fig.		Seite
	Initiale, nach Zeichnung von Albert von Zahn	1
1.	Würfelcapitell. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	13
2.	Fries von der Kirche zu Andlau. Nach Photographie von Braun	19
3.	Abgefafter Pfeiler. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	24
4.	Grundrifs der Palaftcapelle zu Aachen. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	25
5.	Grundrifs der Kirche zu Ottmarsheim. Nach Aufnahme von Lübke und Lafius	25
6.	Inneres der Kirche zu Ottmarsheim. Nach Schweighäufer und Golbéry	26
7.	Säulenbafis mit Eckblättern. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	29
8.	St. Georg zu Hagenau. Grundrifs. Nach Aufnahme von Lübke und Lafius	30
9.	Schachbrettgefims. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	31
10.	Kirche zu Murbach. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur. Nach Photographie von Braun	37
11.	Kirche zu Rosheim. Grundrifs. Nach Aufnahme von Lübke und Lafius	43
12.	Kirche zu Rosheim. Syftem. Dsgl.	44
13.	Dom zu Speier. Syftem. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur	45
14.	Kirche zu Rosheim. Capitell. Nach Viollet-le-Duc	48
15.	Kirche zu Rosheim. Capitell. Nach Lübke und Lafius	49
16.	Kirche zu Rosheim. Pfeilergefims. Dsgl.	49
17.	Kirche zu Rosheim. Oberer Theil der Façade. Aus Schnaafe's Gefchichte der bildenden Künfte, nach A. de Caumont	50
18.	Eck-Akroterion aus Rosheim. Nach Lübke und Lafius	51
19.	Kirche in Mauresmünfter. Nach E. Förfter	54
20.	Zwei Fenfter von der Kirche zu Mauresmünfter. Nach Gailhabaud	57
21.	Thürme von St. Fides in Schlettftadt. Nach Photographie von Braun	58
21 a.	(Nachtrag) Grundrifs von St. Fides in Schlettftadt. Aus Lübke's Gefchichte der Baukunft S. 324, zu Text	59
22.	Superbia. Aus dem Luftgarten garten der Herrad von Landsperg. Nach Engelhardt	60
23.	Puppenfpiel. Dsgl.	71
24.	Der Befeffene. Dsgl.	73
25.	Grundrifs der Kirche zu Sigolsheim. Nach flüchtiger Skizze	86
26.	Grundrifs der Kirche zu Gebweiler. Nach den Archives de la commission des monum. historiques	89
27.	Kirche zu Gebweiler. Façade. Dsgl.	91
28.	Chor der Kirche zu Pfaffenheim. Aus Lübke's Gefch. der Architektur. Nach Photographie von Braun	93
29.	St. Peter und Paul zu Neuweiler. Grundrifs. Nach den Archives de la comm. des monum. hist.	94
30.	St. Peter und Paul zu Neuweiler. Querfchnitt. Dsgl.	96
31.	St. Peter und Paul zu Neuweiler. Seitenanficht. Dsgl. . . . zu	96
32.	Sechstheiliges Gewölbe. Nach Viollet-le-Duc	97
33.	Portal der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler. Nach Photographie von Braun	99
34.	Grundrifs der Thomaskirche zu Strafsburg. Nach Schneegans und eigener Skizze	102
35.	Syftem der Kirche zu Rufach. Nach Lübke und Lafius	106
36.	Grundrifs des Strafsburger Münfters. Nach Adler	109

Fig. Seite
37. Strafsburger Münfter. Südliche Querhausfront. Nach Photographie 113
38. Partie an der Vierung des Strafsburger Münfters. Nach Lafius 117
39. Adler's Reftaurationsverfuch der Erwin'fchen Façade. 124
40. Façade des Strafsburger Münfters. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur. Nach Chapuy . 128
41. Das Langhaus des Strafsburger Münfters. Nach Lafius . . . 130
42. 43. Das Chriftenthum und das Judenthum. Vom füdlichen Querhausportal des Strafsburger Münfters. Nach Schneegans 152
44. Tod der Maria. Ebendaher. Aus Lübke's Gefchichte der Plaftik. Nach Photographie 153
45. Die Welt und eine thörichte Jungfrau. Vom füdlichen Seitenportal der Hauptfront des Strafsburger Münfters Dsgl. . . . 158
46. Tugenden, die Lafter befiegend. Vom nördlichen Seitenportal. Nach Photographie von Braun 159
47. Grundrifs des Münfters zu Schlettftadt. Nach Lübke und Lafius 168
48. Portal von St. Martin zu Colmar. Nach Photographie von Braun 172
49. Münfter zu Weifsenburg. Grundrifs. Aus Lübke's Gefchichte der Architektur 177
50. St. Peter und Paul in Weifsenburg. Kreuzgang. Nach Lübke und Lafius 180
51. Grundrifs der Kirche zu Niederhaslach. Nach flüchtiger Skizze 182
52. Kirche zu Thann. Nach Photographie von Braun 190
53. Portal der Kirche zu Thann. Dsgl. zu 190
54. Burg St. Ulrich bei Rappoltsweiler. Dsgl. zu 196
55. Burg Fleckenftein. Aus Krieg von Hochfelden. Nach Specklin 201

Fig. Seite
56. Grabmal des Landgrafen von Werd, von Meifter Wölfelin. Nach Zeichnung von L. Gmelin zu 205
56a.*) Schongauer's Bildnifs. Nach Radirung von Goutwiller . . 229
57. Mariä Verkündigung von Martin Schongauer. Nach dem Kupferftich 235
58. Chriftus am Kreuz von Schongauer. Dsgl. 237
59. Verfuchung des heiligen Antonius von Schongauer. Dsgl. 239
60. Madonna im Rofenhag von Martin Schongauer. Nach Zeichnung von R. v. Retberg 241
61. 62. St. Antonius und Maria, das Kind verehrend, von Schongauer. Nach Photographie von Braun zu 243
63. St. Antonius von Matthias Grünewald. Dsgl. 250
64. Porträt Hans Baldung's. Nach dem Originalgemälde im Befitze des Herrn F. Lippmann in Wien 281
65. Chriftus am Kreuz von Hans Baldung Grien. Nach der Originalzeichnung zu 293
66. Venus von Hans Baldung Grien. Dsgl. zu 293
67. Rathhaus in Enfisheim. Nach Photographie von Braun zu 299
68. Rathhaus in Mülhaufen. Aus Lübke's Gefchichte der deutfchen Renaiffance. Dsgl. . . 301
69. Haus aus Enfisheim. Nach Photographie von Braun 305
70. Erker in Colmar. Aus Lübke's Gefch. der Architektur. Dsgl. 306
71. Fachwerkhaus aus Colmar. Aus Lübke's Gefch. der deutfchen Renaiffance. Desgl. 311
72. Zwei Affen, von Franz Brun. Nach dem Kupferftich . . . 317

*) Im Text ift irrthümlich Fig. 54 gedruckt.

I.

Die Anfänge der deutschen Kunst im Elsass.



Alsatia iſt ein altes Kunſtland. Kein Theil unſeres deutſchen Vaterlandes iſt ſeit den früheſten Perioden des Mittelalters künſtleriſch ſo fruchtbar und ſchöpferiſch geweſen wie das Rheinland, der erste Sitz einer entwickelten Cultur; das gilt auch vom Oberrhein, der aber, der Stammeseigenthümlichkeit ſeiner Bewohner entſprechend, wieder ein beſonderes künſtleriſches Gepräge zeigt. Auf dem linken Ufer des Stromes liegen überall die bedeutendſten Städte; von Conſtanz bis Köln bleibt ſich das gleich; zahlreiche und wichtige Denkmäler ſind gröſstentheils auf dieſer Seite zu finden. Auf dem linken Ufer hatte die römiſche Cultur feſter Fuſs gefaſst, der Strom, die länderverbindende Straſse, in deren Nähe ſich Gewerbfleiſs, Handel und Cultur entfalten, bildet auch gegen feindliches Andringen von Oſten her vielfach eine Schutzwehr. Auch in den alemanniſchen Gegenden am Oberrhein waltet daſſelbe Verhältniſs. Auf dem rechten Ufer liegen freilich Städte wie Freiburg, wie Breiſach, das indeſſen einſt auf beiden Seiten vom Rhein umfloſſen war; auf dem linken Ufer finden wir aber noch mehr und noch

grofsartigere Denkmäler, in denen fich eine eigenartige und charaktervolle Kunftentwicklung durch die verfchiedenen Perioden des Mittelalters und die Renaiffance verfolgen läfst.

Alles Vorhandene ift freilich nur ein kleiner Theil von dem, was einft beftand. Unter fortwährenden Kämpfen und fchweren Schickfalen hatten diefe Gegenden zu leiden. Vieles ift verheert, entftellt und vernichtet worden. Kriege hatten hier während des Mittelalters getobt, am Schluffe diefer Periode überboten die Gräuel der Armagnaken alles Frühere. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die Reformation zwar meift fo befonnen durchgeführt, dafs von einer grundfätzlichen Vertilgung kirchlicher Kunftwerke felten die Rede war. Aber im Bauernkriege, in dem dreifsigjährigen Kriege in den fpäteren Kämpfen unter Ludwig XIV. wurde vieles verwüftet. Mit der Abtretung an Frankreich war zunächft keine gröfsere Sicherheit für das Land gewonnen. Vieles, was die Reformation gefchont hatte, ging dann durch die katholifche Reaction zu Grunde. Eine durchgreifende kunftfchänderische Verwüftung brach endlich mit der franzöfifchen Revolution herein. Wenn auch viele hervorragende Denkmäler der Baukunst Widerstand geleiftet haben, fo können wir uns doch namentlich von der Plaftik und der Malerei nur ein fehr lückenhaftes Bild auf Grund des Vorhandenen geftalten.

Trotzdem gewinnt das Durchwandern diefes fchönen Landes durch die künftlerifchen Ueberrefte einen befonderen Reiz. In den ftillen, einfamen Waldthälern, welche tief in das Gebirge einfchneiden, finden wir die Ueberrefte ehrwürdiger Klöfter, die hier als die erften Stätten des Kunftfleifses entftanden. Oft find fie verfchwunden bis auf wenige Spuren, die fich in ländlichen Gehöften bergen, oft aber ragen noch Kirchen von mächtigen Verhältniffen und von edler Solidität der Ausführung empor. Da bauen fich kleinere Städte am Abhang des Gebirges, zwifchen Rebenhügeln, mit dem freien Blicke in die Ebene auf. Ihre alten Stadtmauern und Thürme find oft erhalten, oder ihre Stelle ift wenigstens noch kenntlich, wenn auch jetzt in freundliche Spaziergänge mit fchattigen Bäumen verwandelt. Bürgerhäufer mit ihren Erkern und gefchmückten Portalen, ftattliche Rathhäufer, deren Inschriften bürgerliches Selbftgefühl athmen, Brunnen, welche, von Bildwerken gekrönt, lustig inmitten des belebten Marktplatzes plätfchern, erinnern an die Blütezeit des bürgerlichen Lebens. Oben aber, auf den Vorfprüngen, Gipfeln und Abhängen des Gebirges ragen Burgen neben Burgen auf, machen die Umrifslinie der Vogefen noch malerifcher und lebendiger, erfcheinen mit ihren Thürmen und erhaltenen Mauern organifch verwachfen mit dem Felsgrunde, auf dem fie ftehen.

„Drey Schlöffer auf einem Berg,
Drey Kirchen auf einem Kirchhoff,
Drey Städte in einem Thal,
Drey Offen in einem Sahl,
Ist das ganz Elfafs überal".[1])

Wer kennt nicht die Verfe? Zeile für Zeile find fie Anspielungen auf beftimmte Plätze im Oberelfafs. Die drei Schlöffer fteigen über Rappoltsweiler in die Höhe, unten, in der Stadt felbst, enthielt das Herrenfchlofs die drei Oefen in einem Saal. Die drei Kirchen auf einem Kirchhof ftanden einft im benachbarten Reichenweiher; die drei Städte in einem Thale find Ammerfchweiher, Kientzheim und Kayfersberg. Aber in einem gewiffen Sinne läfst fich diefe Charakteriftik auf das ganze Land beziehen.

Der Platz der gröfseren Städte ift in der Ebene, gerade in der Mitte zwifchen den Vogefen und dem Rheine. Sie haben die gefchichtlichen Umwälzungen am ftärkften empfunden, häufiger hat hier das Alte weichen müffen, und doch ift der urfprüngliche Charakter unverwifchbar, nicht nur in einzelnen Gebäuden, fondern auch in der Gefammtanlage im Netze der Gaffen und Plätze tritt er uns erkennbar entgegen. Aus dem Mittelpunkte aber ragen ftolze Münfter in die Höhe, Denkmäler vieler Generationen, Schöpfungen der Frömmigkeit wie des bürgerlichen Gemeingefühls, mit hohem Schiff und zierlichen Capellen, bemalten Fenftern, reichen Portalen und hohen Thürmen, keins diefer Bauwerke ganz regelmäfsig, keins fo vollendet, wie es der Idee des fchöpferifchen Baumeifters entfprochen hätte, jedes aber fo, wie es ift, in unferer Vorftellung feftgewurzelt und von origineller Schönheit.

Die Kunftdenkmale auf diefem Boden waren eines der wichtigften Pfänder unzerftörbaren deutfchen Wefens, fo lange das Elfafs zu Frankreich gehörte. Das treue Fefthalten an alter Sitte und Ueberlieferung ift ein Charakterzug des alemannifchen Stammes, und mit diefem Zuge hängt auch der Sinn für die Monumente der heimatlichen Vergangenheit zufammen. Die Elfäffer haben ihn treu bewahrt zu einer Zeit, in welcher die heimifche Sitte der welfchen Art gegenüber harten Stand hatte, ja felbft die Mutterfprache in einigen Kreifen der Bevölkerung gefährdet war. Durch Pflege und Erforfchung der vaterländifchen Denkmäler haben fie, theils bewufst, theils unbewufst, viel zur Bewahrung deutfcher Empfindungsweife beigetragen.

Aber auch für uns war die bildende Kunft der Vorzeit eines der

1) Crusius, Encomium domus Rupispolet. — Vgl. F. R. von Ichtersheim, Gantz neue Elfafsifche Topographia. Regenfpurg, 1710.

haltbarften Bänder, welche das Bewufstfein unferer Nation fortdauernd mit dem Elfafs verknüpften. Wie fröhlich hier auch die mittelalterliche Dichtung erblüht war, wie gefund fich hier auch das Geiftesleben der Renaiffance entfaltet hatte, fo haften fie doch nicht in folchem Grade an der beftimmten Stelle, wie die Werke der Baukunft, der Plaftik und der Malerei. Diefe mufste man an Ort und Stelle auffuchen, und wer fie hier kennen lernte, warf zugleich auf das Land, in dem fie wurzelten, auf das Leben, das fie umgab, einen Blick. Wer zu franzöfifcher Zeit bis zur Krone des Strafsburger Münfterthurmes emporklomm und dort oben den Namen Goethe in den Stein gehauen fand, dem mufste der Name des Jünglings, der damals Erwin von Steinbach und fein Werk in begeifterter Rede gefeiert hatte, wie ein Stempel erfcheinen, mit welchem der deutfche Geift diefe Stätte wieder als fein Eigenthum beglaubigt hatte. Und wer von diefer Stelle fchied, nachdem er von der Höhe fein Auge über das Land hüben und drüben hatte fchweifen laffen, das feinem Wefen nach eins ift, dem tauchte unwillkürlich und freilich mehr als Traum denn als Wunfch eine Empfindung auf, wie fie im Jahre 1814 Max von Schenkendorf zu Ernst Moritz Arndt ausgefprochen:

„Und ob wir wieder heimwärts geh'n,
Wir wenden unfern Blick,
Und fchauen nach des Vasgau's Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in welfcher Macht?
O nein, fie find vorausgefandt
Als kühne Vorderwacht.

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergafs euch doch kein Herz,
O Wolkensäul', o Feuersäul',
Schaut immer heimatwärts."

Fränkifche Periode.

Die Merian'fche Befchreibung des Elfaffes beginnt mit den Worten: „Der Name Elfafs kompt vom Flufs Ello, oder Ill, her, und feyn die Elfaffer fo viel, als die an der Ell, oder Elle, wohnen." Diese Ableitung galt damals fchon feit Jahrhunderten als die richtige, heut aber wiffen wir die Sache beffer. Elfafs ift das Land der Elifaffen, das heifst der fremden Anfiedler, und hiermit sind die Alemannen gemeint, die fich im fünften Jahrhundert an diefer Stelle des linken Rheinufers niedergelaffen. Die Bezeichnung ging von den Franken aus, welche fich dies Gebiet gegen Ende deffelben Jahrhunderts unterworfen hatten. Als Be-

ftandtheil des Merovinger-Reiches bildete es feit Mitte des fiebenten Jahrhunderts ein felbftändiges Herzogthum und war politifch fomit ein Ganzes geworden. In diefelbe Zeit fällt die Bekehrung des Landes zum Chriftenthum.

Der wichtigfte Platz des Landes war fchon damals Strafsburg, das heifst die Burg an der Römerftrafse, welche von Gallien her an den Rhein führte, eine alemannifche Stadt, die fich auf den Trümmern der römifchen Militärcolonie Argentoratum gebildet hatte. Die Sage verfetzt die Gründung des Münfters „Unferer lieben Frauen" fchon in Chlodwig's, die Stiftung des Bisthums in König Dagobert's Zeit; hiftorifch kann man die Exiftenz des Bisthums höchftens bis gegen Anfang des fiebenten Jahrhundert zurückverfolgen, und einen ftattlichen Münfterbau fchildert bereits der unter Ludwig dem Frommen hierher verbannte Dichter Nigellus [1]). Refte diefes Gebäudes find im jetzigen Münfter nicht mehr nachweisbar, und die wenigen Ueberbleibfel der karolingifchen Kunft im Elfafs gehören nicht der Architektur an, fondern der Plaftik und der Malerei, fie beftehen in einem Sarkophage und in den Bildern einer Handfchrift. Grabftätten und Bücher bleiben die Zeugen einer Epoche, deren öffentliche Denkmäler untergegangen find.

Adaloch-Sarkophag.

Der Zeit Ludwig's des Frommen gehört der Sandstein-Sarkophag des Bifchofs Adaloch an, der 817 die bifchöfliche Würde erlangt hatte und im Jahre 822 ftarb. Das Werk befindet fich noch heute in der Thomaskirche, wo der Bifchof, der einen Neubau diefes Klofters veranlafst hatte, feine Ruheftätte gefunden. Von feinen Verdienften um St. Thomas redet die Inschrift am Deckel:

ADELOCHVS PRAESVL AD DEI LAVDES AMPLIFICANDAS HANC EDEM COLLAPSAM INSTAVRAVIT.

Die vollftändig römifch geformten Majuskeln beweifen den Urfprung in karolingifcher Zeit; die darunter eingemeifselte Jahrzahl DCCCXXX ift aber nicht urfprünglich, fondern wurde erft im fpäteren Mittelalter hinzugefügt. Der Schrein, ein einfacher Kaften ohne weitere Profilirung, ift an der Vorderfeite durch sieben Arcaden auf kurzen dorifchen Säulchen mit Bafen und mit runden Thürmchen auf der Mitte des Capitells gegliedert. Innerhalb diefer Umrahmungen befinden fich Reliefs, und zwar in den drei mittelften Arcaden der thronende, fegnende Chriftus, der vor ihm knieende Bifchof Adaloch mit dem Hirtenftabe und diefem gegenüber ein Engel, welcher die Stola bereit hält. In der folgenden

1) Chroniken deutfcher Städte. Strafsburg, hrsgeg. v. Hegel, I. S. 13. — Grandidier, hift. de l'égl. de Strasb. II, S. 119 f.

Arcade jederfeits eine Füllung von Blattornament, das fich dem byzantinifchen nähert; endlich in den zwei äufserften Arcaden ein Meerweib auf einem Fifche reitend und ein nackter Mann, unten behaart und mit Klauen an den Füfsen, eine Schlange in jeder Hand, offenbar Darftellungen feindlicher, verführerifcher Mächte. Auf der Schmalfeite am Kopfende des Sarkophags kniet der Bifchof vor Kaiser Ludwig dem Frommen, welcher bärtig dargeftellt ift, und empfängt aus feinen Händen eine Fahne als Symbol der weltlichen Gerichtsbarkeit. Hinter ihm fteht eine Geftalt mit einer grofsen Blume in der Hand. Ein Thurm bildet jederfeits den Abfchlufs. Die Rückfeite und das Fufsende find verdeckt. Die Geftalten sind roh, ohne Verhältnifs in ihren einzelnen Theilen und ohne rechtes Naturgefühl, aber von einer nicht ungefchickten Handwerksarbeit.[1])

Taufftein aus Efchau.

Aus dem neunten oder dem zehnten Jahrhundert rührte der alte Taufftein der Kirche zu Efchau her, fpäter in der Strafsburger Bibliothek, die 1870 verbrannt ift, mit fehr rohen, in zwei Reihen geordneten Reliefs, formlos, mit aufserordentlich groben und häfslichen Extremitäten und glotzenden Gefichtern. Die einzelnen Scenen, Verkündigung, Chrifti Geburt, Anbetung der Hirten, Darftellung im Tempel, Taufe Chrifti, Einzug in Jerufalem, Abendmahl, Eccehomo, Kreuzabnahme, die Marien am Grabe, die Ausgiefsung des heiligen Geiftes, waren durch runde Thürmchen von einander getrennt, was alfo dem gleichen Motiv am Sarkophag Adaloch's entfpricht.[2])

Otfrid-Miniaturen.

Nicht viel fpäter als der letztere, in der Zeit König Ludwig's des Deutfchen, entftand die Otfrid-Handfchrift in der Hofbibliothek zu Wien. Wie das gereimte Evangelienbuch des Mönches von Weifsenburg eine hervorragende Stellung in der deutfchen Literaturgefchichte einnimmt, fo ist die jetzt in Wien bewahrte Handfchrift durch die wenigen Bilder, die fie enthält, als ein frühes, mit Beftimmtheit zu datirendes Document zur deutfchen Kunstgefchichte wichtig, mag der rein künftlerifche Werth der Abbildungen auch vielleicht noch mäfsiger fein, als der eigentlich poëtifche Werth des Gedichtes. Die Stätte, an welcher es entftand, gehörte freilich nach der alten politischen Eintheilung um diefe Zeit noch nicht zum Elfafs, fondern zum Speiergau.

Otfrid[3]) hatte, wie aus feiner Zufchrift an die St. Galler Mönche

1) L. Schneegans, L'église de Saint-Thomas à Strasbourg et ses monuments, Strasb. 1842, S. 161 f., mit Abbildung. — Cahier et Martin, Mélanges d'archéologie, IV, S. 269. — K. Schmidt im Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit, 1861, Sp. 353, 394.

2) Straub, Un mot sur l'ancien mobilier d'église en Alsace. Caen 1860, p. 21 fg.

3) J. Kelle, Otfrid's von Weifsenburg Evangelienbuch. Bd. I u. II. Regensburg, 1856, 1869.

Hartmuth und Wernbert hervorgeht, feine Schule gemeinfam mit diesen in Fulda unter dem berühmten Abte Rhabanus Maurus durchgemacht. Diefes Klofter war eine der wichtigften Stätten der Bildung und der Gelehrfamkeit während der karolingifchen Epoche, und auch die Künfte wurden hier, in lebhaftem Verkehre mit der Kunftfchule zu Aachen, gepflegt.[1]) Im Anfang des neunten Jahrhunderts befafs Fulda nicht nur in feinem Abte Ratgar einen berühmten Bauverftändigen, fondern auch einen Maler wie den in Aachen unter Eginhard ausgebildeten Mönch Brun. Nach Weifsenburg zurückgekehrt, vollendete Otfrid hier gegen das Jahr 868, unter der Regierung Ludwig's des Deutfchen, fein Gedicht, unter deffen Handfchriften der Wiener Codex dem Verfaffer unmittelbar nahe fteht; er ift die erfte Reinfchrift des Werkes, die vom Autor felbft mit handfchriftlichen Correcturen verfehen ward.[2])

Es war ein uralter Brauch, die Handfchriften mit Bildern auszuftatten, die einestheils einen lehrhaften Zweck hatten, anderntheils durch die Luft zu fchmücken hervorgerufen waren. Hatte der Schreiber die Abfchrift hergeftellt, fo begann, gewöhnlich von andrer Hand, die Thätigkeit des Miniirens, Rubricirens, oder, wie man fpäter fagte, Illuminirens. Die Bezeichnungen „Miniiren" und damit das Wort „Miniatur", fowie „Rubriciren" kommen von minium (Mennig) und rubrum (roth), der rothen Farbe wegen, in welcher urfprünglich die Unterabtheilungen des Textes, die vom Schreiber ausgefparten Initialen, oft auch Bilder und Randverzierungen eingezeichnet wurden. Die Bilder der Wiener Handfchrift find einfache Federzeichnungen, leicht colorirt. Ueber ihren Urheber ift nichts bekannt, vielleicht darf man aber Otfrid felbft als folchen vermuthen; die Tinte, mit welcher deffen eigenhändige Correcturen eingetragen find, ift von der des Schreibers verfchieden, ftimmt aber mit derjenigen der Federzeichnungen überein.[3])

Der Codex, ein Quartband von 192 Blatt groben Pergamentes, enthält zunächft auf dem erften Blatte die in roth, gelb, grün und braun gezeichnete Darftellung eines Labyrinthes, beftehend aus concentrifchen, auf mannigfache Weise durch andere Linien durchschnittenen und mit einander in Verbindung gefetzten Kreifen. Derartige Labyrinthe kommen fchon im römifchen Alterthum als Fufsboden-Verzierung vor und werden dann in Frankreich wie in Deutfchland auch in Kirchen häufig zu gleichem

1) Schnaafe, Gefch. d. b. K. 2. Aufl. III, S. 541.

2) Nachweifs bei Kelle, II. S. XXXIV.

3) Mündliche Mittheilung meines verehrten Collegen, des Herrn Prof. Kelle, durch Prüfung des Originals beftätigt.

Zwecke angewandt, vielleicht um Bittgänge vorzuftellen.[1]) In diefer Handfchrift hat das Labyrinth wohl eine rein ornamentale, keine fymbolifche Bedeutung.

Die beiden colorirten Federzeichnungen, welche jedesmal eine ganze Seite einnehmen, befinden fich auf Blatt 112a und Blatt 153b. Die erfte[2]) ftellt Chrifti Einzug in Jerufalem dar; er reitet auf dem Efel, ihm gegenüber fünf Juden, die fich zufammen mit drei Beinen behelfen müffen, hinter ihnen ein Palmbaum; über ihnen eine zweite Reihe von fünf Juden, hinter denen fich ein Bauwerk, wohl der Tempel, mit Quaderung, Eckthürmen, Thoren und höherem Mittelbau, erhebt. Im Uebrigen find die Oertlichkeit und der Fufsboden kaum angedeutet. Die Farbe befchränkt fich hier auf drei grüne oder gelbe Gewänder. Alle Köpfe find von fehr häfslichem Typus, die Juden werden durch grofse gebogene Nafen charakterifirt, die Geftalten find von fehr fchlechten Verhältniffen, mit plumpen Extremitäten, ganz mangelhaft angegebenen Schultern uud ungefchickter Bewegung. Noch roher find aber ein paar Apoftelköpfe hinter Christus, von einer fpäteren, wohl dem elften Jahrhundert angehörenden Hand hineingefchmiert, die auch noch eine dritte ganz abfcheuliche Federzeichnung, das Abendmahl, auf der Rückfeite des Blattes angebracht hat.

Etwas forgfältiger ift die Ausführung des zweiten Bildes aus Otfrid's eigener Zeit, die Kreuzigung darftellend. Chriftus fteht, wie das in der abendländifchen Kunft lange die herrfchende Darftellung bleibt, aufrecht und noch lebend vor dem Kreuze, beide Füfse neben einander feftgenagelt. Unter dem Stamme fteht ein claffifch geformtes Gefäfs, um fein Blut aufzufangen; oben die Perfonificationen von Sonne und Mond zu beiden Seiten des Kreuzes, als zwei von Scheiben umfchloffene Halbfiguren, die ihr Geficht mit dem Gewande bedecken, ihre Verfinfterung anzudeuten; unten Maria und Johannes, deren Schmerz fich lebhaft in ihren Geberden ausfpricht. Hier find alle Gewänder farbig, und zwar roth, grün, gelb, braun, violett, Maria's Anzug, mit hellen Aermeln und mit Edelfteinen am Befatz, weicht im Schnitt von dem antiken Stile ab. Die Compofition ift gut angeordnet, aber das künftlerifche Ungefchick tritt hier, namentlich in dem nackten Chriftus, nicht minder ftark zu Tage. Auch der Zeichner hätte fich, ebenfo wie der Dichter in feinem zweiten Widmungsbriefe, mit der ungeregelten Barbarei feiner Sprache entfchuldigen können.[3]) Mit der zur felben Zeit in St. Gallen blühenden irifchen

1) Vgl. A. de Caumont, Abécédaire d'archéologie. Architecture religieufe. 5. édit., Caen 1870, S. 509 fg. — Kreuzer, Chriftl. Kirchenbau, I, S. 145.

2) Abgebildet bei Sylveftre, Paléographie univerfelle, Paris 1841, Bd. IV, und Weftwood, Palaeographia facra, London 1843.

3) Ad Luitbertum: . . . „Huius enim linguae barbaries ut eft inculta et indifciplinabilis atque iufueta capi regulari freno grammaticae artis". etc.

Schule der Miniaturmalerei, ihrer glanzvoll entwickelten kalligraphifchen Ornamentik, ihrem edlen Farbengefühl und ihrem völligen Auflöfen der menfchlichen Geftalten in blofse Schnörkel, zu rein decorativer Spielerei, haben die Bilder des in ornamentaler Hinficht ganz ärmlichen Weifsenburger Codex nichts zu thun. In ihnen tritt uns eine in ihrem Anfange befindliche einheimifche Schule entgegen, die in den Motiven noch altchriftliche, in Gewändern und Geräthen antike Einwirkungen verräth, die vielfach der damaligen franzöfifchen Handfchriftenmalerei verwandt ift, aber in jeder Beziehung fich noch höchft primitiv zeigt.[1])

In Weifsenburg wurde auch in der Folge die Miniaturmalerei fleifsig geübt. Unter den von dorther ftammenden Handfchriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet fich beifpielsweife ein Evangelium Lucae aus dem elften Jahrhundert, welches die gefchickt behandelte Zeichnung des Evangeliften an feinem Schreibpult enthält.[2])

Als die Weltmonarchie Kaifer Karl's des Grofsen getheilt wurde, war das Elfafs zunächft an das Lothringifche Reich, dann aber, als dies in Stücke ging, im Jahre 870 an Ludwig den Deutfchen gefallen. Von nun an gehörte es zu Deutfchland, bildete aber nicht mehr ein Herzogthum für fich, fondern war ein Theil des Herzogthums Schwaben, mit dem es bis zum Untergange des Staufenhaufes vereinigt blieb.

Auffchwung im 10. u. 11. Jahrhundert.

Eine zufammenhängende Gefchichte der deutfchen Kunft im Elfafs, eine gemeinfame Entwickelung der bildenden Künfte unter Führung der Architektur läfst fich dann vom Beginn des elften Jahrhunderts, feit der Zeit des letzten Königs aus dem fächfifchen Haufe, verfolgen. Heinrich II., der bei feiner politifchen Uebermacht über die Kirche ihren Einflufs gefchickt zu benutzen verftand und ihren äufseren Glanz durch alle denkbaren Mittel fteigerte, befonders auch durch die Kunft im Dienfte frommer Stiftungen, nimmt dadurch auch für die Kunftgefchichte eine bedeutungsvolle Stellung ein.

Die plötzlich ftärker erwachende Bauluft, welche feit diefer Zeit im gefammten Abendlande hervortrat, haben fchon gleichzeitige Berichterftatter erklären wollen durch das Aufathmen der Chriftenheit von der Furcht des Weltunterganges, den man mit dem Schluffe des erften Jahrtaufends nach Chrifti Geburt erwartete. Aber gerade für Deutfchland ift dies nicht unbedingt zuzugeben. Jene Vorftellungen hatten hier keine fo allgemeine Verbreitung gefunden, der architektonifche Auffchwung trat nicht

1) Vgl. über die Otfrid-Miniaturen: G. F. Waagen, Die vornehmften Kunftdenkmäler in Wien. 1867. II, S. 11. — E. Müntz, De quelques monuments d'art alfaciens confervés à Vienne. Revue d'Alface, Mulhoufe, 1873.

2) Handfchriftliche Notiz von Waagen.

erft jetzt plötzlich ein, fondern war fchon feit mehreren Jahrzehnten vorbereitet. Die Grundlage für denfelben bildete das grofsartige politifche Leben der Nation, die gefeftigte Stellung des Königthums, welche die erften Kaifer aus dem fächfifchen Haufe errungen hatten, der enge Anfchlufs der geiftlichen Macht an die weltliche, die neue geiftige Richtung, die gerade in der nächften Umgebung des königlichen Hofes Platz gegriffen hatte.

Ueberall, und fo auch im Elfafs, ging die Pflege der Künfte, und zwar zunächft der Bauthätigkeit, von den bifchöflichen Sitzen und den Klöftern aus. Sie ftand im Dienfte der Kirche, fie wurde von der Geiftlichkeit beeinflufst, aber fie war dabei keineswegs vom Leben getrennt, befand fich jedenfalls nicht in einem Gegenfatze zu diefem, wie ja auch die hohe Geiftlichkeit im Lehensverhältnifs zu dem Könige ftand, eine wefentliche Stütze feiner Macht bildete und ihn als den oberften Schutzherrn der Kirche, der damals felbft des Papftes Obrigkeit war, betrachtete. In der hohen Geiftlichkeit hatte eine neue ernfte und wiffenfchaftliche Gefinnung Platz gegriffen, als deren erfte und ausgezeichnete Vertreter Erzbifchof Brun von Köln, der jüngere Bruder Otto's des Grofsen, und demnächft Otto's natürlicher Sohn, Erzbifchof Wilhelm von Mainz, gelten können. Eine tiefer gehende claffifche Bildung vereinigte fich mit entwickeltem Formgefühl, aber diefe Beftrebungen ftanden keineswegs im Gegenfatze zur chriftlichen Gefinnung, fondern fie treten gleichzeitig mit einer überzeugungskräftigen Abkehr von der Aeufserlichkeit, Genufsfucht und inneren Gleichgültigkeit, die bisher im geiftlichen Stande geherrfcht hatten, mit einer tieferen religiöfen Empfindung und einem demüthigen ascetischen Drange auf. Die antiken lateinifchen Dichter, Redner und Hiftoriker wurden gelefen, der Unterricht in der Hoffchule wurde auf fie begründet. Die politifche Berührung mit Italien führte an die Stätten, wo die Quelle antiker Ueberlieferung flofs. Lehrer wurden von Italien berufen, Handfchriften der alten Claffiker wurden dort gefammelt, den Bibliotheken der Klöfter einverleibt und von kundigen Mönchen abgefchrieben Es entwickelte fich eine eigenthümliche Literatur auf deutfchem Boden, in lateinifcher Sprache, aber volksthümlich dem Inhalt und vaterländifch der ganzen Denkweife nach.[1]) Die alten Heldenfagen wurden mitunter in römifche Verfe gegoffen, wie es der Mönch Eckehard mit der Sage von Walter und Hildegund gethan. Eine Nonne, Hrotfuit von Gandersheim, behandelt den chriftlich-legen-

1) Vgl. Giefebrecht, Gefchichte der deutfchen Kaiferzeit, 4. Aufl. Bd. I. S. 321 ff. — R. Köpke, Wiedukind von Korvei, Berlin 1867.

darifchen Stoff in der Form terenzianifcher Komödien, der Mönch Widukind von Korvey fchreibt die Gefchichte feiner Zeit, nicht ohne diplomatifche Rückfichten, mit gefchickter Anbequemung an den höfifchen Stil, aber zugleich redlich und fchlicht, deutfch in der Empfindung, anfchaulich und lebendig. Eine Bildung tritt uns hier entgegen, welche allerdings nur von bevorzugten Kreifen ausging, aber dabei keine aufgezwungene und fremdartige war, fondern fefte Wurzeln gefchlagen hatte und weitgehenden Einflufs übte.

Aehnlich ift die Stellung der Architektur. Ohne Zurückgreifen auf die antike Tradition ift ihre Technik, find ihre Formen, ihre Conftruction nicht denkbar. Diejenigen, welche dem jugendlichen, kaum noch der Barbarei entwachfenen, aber eifrigen und thatkräftigen Volke als die Bewahrer der claffifchen Ueberlieferung gegenüberftehen, find die Geiftlichen. Die eigentlichen Bauverftändigen find unter den Bifchöfen und den Aebten zu finden, deren viele felbft die Ausbildung eines Baumeifters befitzen, die Leitung ihrer eigenen architektonifchen Unternehmungen sowie derjenigen, die man ihnen an andern Orten überträgt, oder um die man fie befragt, in die Hand nehmen. Ein ausgebildetes zünftiges Leben beftand in den deutfchen Städten noch nicht, weltliche Meifter treten zwar nach und nach ebenfalls auf, aber ihre Bildung verdanken sie den Geiftlichen, unter deren Einfluffe fie ftehen. Zu den Mitteln, deren der Bau bedarf, fteuerten Fürften und Adel willig bei; von ihnen gingen in erfter Linie die gröfseren Stiftungen aus. Klöfter ftellten kundige Werkleute aus ihrer eigenen Mitte, aber die Maffe der Arbeiter gehörte dem niedern Volke an, das zu Frohndienften hart herangezogen wurde, ob es darüber auch die Beftellung der Felder verfäumte und oft in drückende Noth gerieth.

Der romanische Stil.

Die Bauweife welche fich feit der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts im chriftlichen Abendlande ausgebildet hatte und fich etwa bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts erhielt, nennt man in der Kunftwiffenfchaft den „romanifchen Stil“, nachdem frühere fchiefe Benennungen befeitigt worden find. Aber auch diefer Name ift Mifsverftändniffen ausgefetzt; nicht etwa fo mufs man ihn faffen, als fei der Stil wefentlich den romanifchen Völkern eigen — im Gegentheil, er erlebt vielleicht gerade in Deutfchland feine höchfte Entwicklung —, fondern der Stil ift romanifch feinem eigenen Wefen nach, in demfelben Sinne, wie die romanifchen Sprachen: vom Antik-Römifchen abgeleitet, aber mit germanifchen Elementen verfetzt und durch diefe Mifchung zu neuer und felbftändiger Entwickelung befähigt. Und hierin ift gerade der Hauptunterfchied diefer Kunft von der karolingifchen zu fuchen. Deren Leiftungen, her-

vorgerufen durch den mächtigen Herrſcherwillen Karl's des Groſsen, waren aus unmittelbarer Nachahmung der antiken und altchriſtlichen Denkmäler von Rom und Ravenna entſtanden. Ein Streben nach Weiterentwickelung, eine Ahnung, daſs ſolche möglich ſei, gab es nicht. Die karolingiſche Kunſt war in Deutſchland eine importirte, welche mit glänzenden Mitteln eingeführt wurde, aber mit dem Fürſtengeſchlechte, unter dem ſie begonnen, auch wieder verſchwand, weil ſie wurzellos geblieben.

Jetzt dagegen war zwar die Ausſaat aus der Ferne bezogen worden, aber, auf guten Boden geſtreut, keimte ſie und brachte ſie Frucht.

Die romaniſche Baukunſt weiſt gemeinſame Züge auf, die ihr in allen Ländern des weſtlichen Europa's eigen ſind; ihr Princip kommt in dieſen allen zur Herrſchaft, ebenſo wie die Kirche, in deren Dienſt ſie ſtand. Neben dieſem allgemeinen Stilcharakter zeigt ſie aber auch ganz beſtimmte nationale Eigenthümlichkeiten, denn mit der Zertrümmerung der Monarchie Karl's des Groſsen hatte ſich das individuelle Weſen der einzelnen Nationalitäten zur Geltung gebracht. Aber auch die Entwicklung des Feudalſyſtems iſt in der Architektur zu ſpüren; die einzelnen Gaue, Diöceſen und Verbände weiſen wieder ihre Beſonderheiten auf.

So iſt auch der architektoniſche Charakter des elſäſſiſchen Gaues ein eigenthümlicher. In naher Beziehung ſtehen die dortigen Monumente freilich zu denen, die auf badiſchem Gebiete ihnen unmittelbar gegenüber liegen. Aber die öſtlicher gelegenen ſchwäbiſchen Gegenden, die Ufer des Bodenſee's, der gröſste Theil der deutſchen Schweiz haben ſchon eine vielfach abweichende architektoniſche Entwicklung. Mit dem fränkiſchen Theile des Mittelrheins, mit dem weſtlich angrenzenden Lothringen werden Beziehungen und künſtleriſche Anregungen ausgetauſcht, aber die Bauthätigkeit gehört verſchiedenen Schulen an. Dagegen ſind die Unterſchiede innerhalb des Gaues nicht weſentlich. Der heutigen Eintheilung des Elſaſſes in zwei Bezirke entſpricht im Ganzen die alte Theilung in zwei Graſſchaften. Der Nordgau und der Sundgau berühren ſich bei St. Pilt, ſüdlich von Schlettſtadt; der erſtere fällt im Weſentlichen mit dem Biſthume Straſsburg, das zur Diöceſe Mainz gehört, zuſammen; der zweite gehört zum Biſthume Baſel, deſſen Metropole Beſançon iſt. Aber dieſe politiſche und kirchliche Zweitheilung hebt die provincielle künſtleriſche Einheit nicht auf.

Syſtem des romaniſchen Stils.

Der Grundriſs der Kirchen iſt von dem altchriſtlichen abgeleitet, Technik und Formen werden von der römiſchen Autorität beherrſcht. Die Anlage der Kirchen iſt in den meiſten Fällen die der flachgedeckten, dreiſchiffigen Baſilika, dem Grundriſs des alten Kloſters von St. Gallen

zufolge fchon in karolingifcher Zeit die herrfchende Form. Ein höheres, längliches Mittelfchiff wird eingefchloffen von zwei niedrigen Seitenfchiffen und mit diefen durch Arcaden verbunden, über denen die Oberwand mit den Fenftern auffteigt, die dem Mittelfchiff ein hohes Seitenlicht gewähren. Bei kleineren Kirchen lehnt fich eine halbkreisförmige Chornifche oder Apfis unmittelbar an die Oftfeite des Mittelschiffes an, gröfsere befitzen noch ein Querhaus, dem fich aber dann die Apfis nur in feltenen Fällen unmittelbar anfchliefst; gewöhnlich geht, wie fchon in der Kirche von St. Gallen, noch ein quadrater Langchor vorher. So empfängt das Ganze eine ausgebildetere Kreuzform, die aber nicht aus bewufster Symbolik hervorgegangen ift, fondern aus dem praktifchen Bedürfnifs, mehr Raum für den Chor zu fchaffen.

Im Unterfchiede von der altchriftlichen Bafilika find in der romanifchen aber meiftens ganz beftimmte Mafsverhältniffe zu Grunde gelegt. Die Vierung, das heifst die Stelle, an welcher fich Mittelfchiff und Querhaus fchneiden, ift ein Quadrat; ein gleiches Quadrat bildet den Langchor; eine Seite deffelben Quadrates beftimmt die Breite und gewöhnlich auch die Länge der Querhausarme, ferner die Breite des Mittelfchiffes; die Hälfte diefer Quadratfeite fodann die Breite der Seitenfchiffe fowie der Arcaden, von Axe zu Axe der Stützen gerechnet.

Fünffchiffige Anlagen kommen in der romanifchen Kunft des Elfaffes nicht vor. Eine fchon im Grundrifs von St. Gallen auftretende Eigenthümlichkeit des deutfchen romanifchen Stils, die dann namentlich am Mittelrhein und Niederrhein zur herrfchenden Form wird: eine weftliche Apfis, welche der öftlichen gegenüber liegt, oft auch noch ein weftliches Querhaus, ift in den erhaltenen Denkmälern des Elfaffes nicht zu finden.

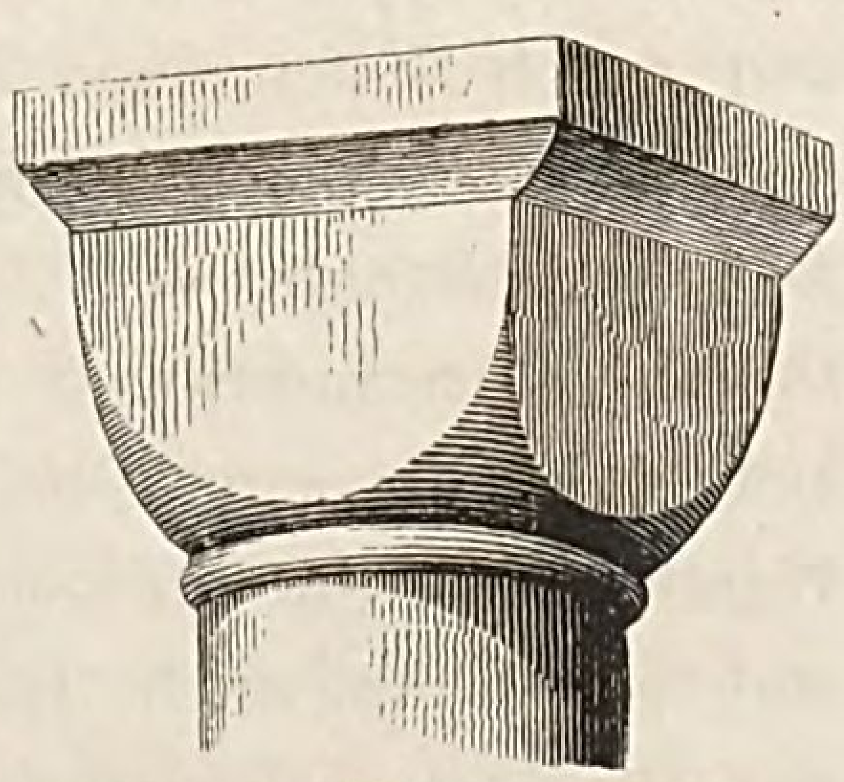


Fig. 1. Würfelcapitell.

Die Stützen, auf welchen die Arcadenbögen ruhen, find entweder Säulen, wie in altchriftlicher Zeit, oder Pfeiler. Die Bafis der Säulen ift gewöhnlich die attifche, gebildet aus unterem Torus, Trochilus und oberem Torus, das heifst aus zwei Pfühlen, von denen der untere ftärker ift, und die durch eine Einziehung verbunden find. Die ältefte Form diefer Glieder ift ziemlich fteil; eine Plinthe ift ihnen untergelegt. Der runde Schaft ift ftark verjüngt und erfcheint dadurch derb und kräftig. Das Capitell nähert fich entweder der antiken korinthifchen Kelchform und ift mit Blattwerk verziert, oder nimmt die Geftalt des fpecififch romanifchen Würfelcapitells an: eines nach unten zur Halbkugel abgerundeten Würfels, von etwas gröfseren Dimenfionen als ein der oberen

Kreisfläche des Schaftes umfchriebenes Quadrat, mit vier unten im Halbkreife fchliefsenden Flächen nach den vier verfchiedenen Seiten. Bei reicherer Ausbildung find diefe Flächen von einer Bandumrahmung umzogen, oft auch innerhalb derfelben in ziemlich flacher Arbeit plaftifch verziert. Ein ftarker Ring bildet die Verknüpfung mit dem Schafte. Die Deckplatte befteht bei einfachster Form aus einem ftark ausladenden Abacus über einer einfachen Schräge. Diefes Capitell bildet eine charaktervolle Ueberleitung von der runden Form des Schaftes zu der eckigen des Bogen-Auflagers, macht den Eindruck des kräftig Tragenden und entfpricht in feinem Schwunge dem entgegengefetzten Schwunge des Arcadenbogens in lebendigem Rhythmus.

Die Mittelfchiff-Fenfter find von mäfsiger Gröfse und im Rundbogen gefchloffen, in den Seitenfchiffen ebenfo gebildet, aber kleiner. In der Bedeckung, welche faft nirgend mehr in urfprünglicher Weife erhalten ift, war entweder der offene Dachftuhl zu fehen oder eine Holzverkleidung, welche dann wohl meift durch Bemalung gefchmückt wurde.

Krypten. Unter den Oftheilen befindet fich eine Unterkirche oder Krypta, entftanden aus der altchriftlichen Confeffio, dem kleinen unterirdifchen Gruftgewölbe, in welchem das Abendmahl am Grabe der Märtyrer gefeiert wurde. In der romanifchen Zeit hat diefer Raum, unter der Einwirkung des Reliquien-Cultus, eine gröfsere Ausdehnung empfangen. Immer noch gruftartig, nur fpärlich beleuchtet, befteht er aus mehreren gleich hohen, gewölbten, von Säulen getragenen Hallen, füllt den Raum unter dem Chor und der Apfis, erftreckt fich oft noch bis unter die Vierung, ja manchmal felbft unter die Querhausarme. Die Bodenfläche der über der Krypta liegenden Partien ift alsdann nicht unwefentlich erhöht und durch Stufenreihen zugänglich. In der Unterkirche kam die Kunft

Wölbung. des Wölbens, die fich im oberen Bau anfänglich auf die Halbkuppel der Apfis befchränkte, von Anfang an zur Geltung. Auch fie war durch die römifche Bautradition übermittelt worden. Mitunter fand man Gelegenheit, das Tonnengewölbe anzuwenden, welches dadurch entfteht, dafs eine Wand bis zu der ihr gegenüberftehenden in einem halben Cylinder einfach fortgeführt wird. Die überwiegende Conftruction aber war das Kreuzgewölbe, das nicht auf fortlaufenden Wänden, fondern auf vier einzelnen Stützen ruht, und das man fich entftanden denken kann durch zwei einander rechtwinklig durchfchneidende Tonnengewölbe, von denen dann nur vier Kappen übrig blieben, die fich gegenfeitig in Nähten berühren. Jede diefer Kappen ift der Ausfchnitt vom Mantel eines Cylinders und wird auf einer Seite von einem halbkreisförmigen Gurtbogen, auf den beiden anderen Seiten je von der Hälfte eines der beiden Diagonalen des Gewölbe-

feldes begrenzt, die in dem urfprünglichen römifchen Kreuzgewölbe von elliptifcher Geftalt find. Das Mittelalter aber weicht fchon früh von diefer römifchen Grundform ab, es bildet, weil ihm dies leichter ift, die Diagonalen gleichfalls halbkreisförmig, legt ihren Kreuzungspunkt höher als die Scheitel der vier Gurtbögen und läfst die vier Kappen, die nun Theile eines Kegelmantels bilden, gegen die Mitte zu anfteigen, oder, wie es in der technifchen Sprache heifst, ftechen.

Das Baumaterial bildete im Elfafs der fchöne röthliche, mitunter gelbe Sandftein der Vogefen. Die Mauermaffe beftand meift aus Bruchfteinen; nur die conftructiv ausdrucksvollen Theile, Stützen, Gefimfe u. dgl., dann die Partien, welche eine gröfsere Feftigkeit erheifchten, der Sockel des Ganzen, die Ecken, wurden in regelmäfsig zugehauenen Quadern hergeftellt. Der klaren Sicherheit in der Gefammtanlage entfprach oft infofern die Ausführung nicht völlig, als zahlreiche Flüchtigkeiten, Ungleichartigkeiten, ungenaue Meffungen vorkamen. Oft ift die Rechtwinkligkeit und Gradlinigkeit verletzt, die Seitenfchiffe, die Abftände der Stützen find ungleich. Nicht immer ftanden eben dem kundigen Leiter ausreichend gefchulte Kräfte zur Seite; der Erfinder des Planes konnte auch oft die Ausführung nicht hinreichend überwachen oder es deckten fich auch Wiffen und Praxis bei ihm nicht. Wenn der Architekt ein hochgeftellter Geiftlicher war, ift dies bei den fonftigen Verpflichtungen feines Berufes und feiner Lebensftellung leicht erklärlich. Material.

Die Zahl der noch beftehenden Bauwerke ift aufserordentlich fpärlich im Verhältnifs zu dem, was einft von diefem productiven Jahrhundert gefchaffen wurde. Feuersbrünfte, kriegerifche Veheerungen, Mangel an Dauerhaftigkeit wegen unficherer Conftruction, endlich fpätere Neubauten, hervorgegangen aus dem Bedürfnifs oder aus dem Drange, Gröfseres und Schöneres zu fchaffen, haben gewaltig aufgeräumt und haben gerade die wichtigften Denkmäler am meiften getroffen.

So find auch nur wenige Partien von dem zu Anfang des elften Jahrhunderts begonnenen Neubau des Strafsburger Münfters übrig. Nach dem Tode Otto's III. hatte fich Bifchof Werner von Habsburg bei dem Streite um das Königthum zwifchen dem Bayernherzoge Heinrich und dem Herzog Hermann von Schwaben kühn und fchnell auf die Seite des Erfteren geftellt. Hermann überfiel ihn, nahm im Jahre 1002 die Stadt ein und verwüftete das Münfter, aber Heinrich fiegte und entfchädigte feinen treuen Bundesgenoffen reichlich. Einen neuen Münfterbau, der durch Blitzfchlag und Brand im Jahre 1007 noch nothwendiger geworden, konnte der Bifchof nun in grofsartigem Mafsftabe in Angriff nehmen. Schon im Jahre 1015 erhob fich Werner's Bau foweit über den Strafsburger Münfter.

Boden, dafs man von ihm Notiz nahm.[1]) Er beftand ohne Zweifel aus einer dreifchiffigen, kreuzförmigen, flachgedeckten Bafilika. Querhaus und Chor des jetzigen Münfters rühren in der Feftftellung des Grundriffes und in einem Theile des Mauerwerks noch von dem Bau Werner's her. Die Querhausarme, rechteckig, nicht quadrat, laden ungewöhnlich ftark aus, und unmittelbar an die Vierung lehnt fich die alterthümliche Apfis, ohne Vorchor, ganz nach Art der altchriftlichen Bafilika. Es ift auffallend, dafs diefe feltene Form des Grundriffes fich in Strafsburg felbft noch einmal wiederholt: in der Klofterkirche St. Stephan, deren jetzt noch übrige ältere Theile freilich erft um das Jahr 1200, im Uebergangsftil, entftanden find. Aber auch hier liegt wohl eine fehr alte Anlage, die mit der des Münfters in Beziehung fteht, zu Grunde. Diefes Frauenklofter war um das Jahr 720 an der Stelle, auf welcher fich die fränkifche Burg erhob, geftiftet worden.

Krypta. Von dem Bau Werner's von Habsburg rührt dann noch der unter der Apfis gelegene Ofttheil der Krypta[2]) her. Diefer ift im Mittelfchiff mit Tonnengewölben, in den Seitenfchiffen mit überhöhten Kreuzgewölben überdeckt. Die Bafis der Säulen, die mit Pfeilern wechfeln, ift fehr fteil, die Capitelle find reich verziert mit früh romanifchem Blattwerk, das nur wenig an die natürlichen Vorbilder erinnert, conventionell gebildet ift und, ftatt in freier Abbiegung die Bedeutung des architektonifchen Gliedes in fich nachklingen zu laffen, flach der Grundform anliegt. Mitunter kommen auch phantaftifche figürliche Motive, Thierbildungen und dergleichen an den Ecken der Capitelle vor. Der Weftheil der Krypta, unter der Vierung, etwas tiefer gelegen, mit Kreuzgewölben in allen drei Schiffen und mit Würfelcapitellen auf den fchlanken Säulen, ift eine erft der früheren Zeit des zwölften Jahrhunderts angehörende Fortfetzung. Etwa um die gleiche Zeit wurde wohl dann auch die Chorapfis aufsen rechtwincklig ummauert; fo tritt fie noch jetzt in den Kreuzgang der Stiftsgebäude, die öftlich von der Kirche liegen, heraus.

Eine Krypta von hohem Alterthum ift ferner diejenige der Kirche zu Andlau, dem im Jahre 880 von der heiligen Richardis, Gemahlin Kaifer Karl's des Dicken, in der Einfamkeit der Berge gegründeten Frauenklofter.[3]) Die älteften noch vorhandenen Theile der Kirche rühren von dem Neubau der Äbtiffin Mathilde her, den Papft Leo IX. im Jahre

Andlau.

Papft Leo IX.

1) Anno Domini 1015 monafterium fancte Marie virginis in Argentina furgit primo a fundatione fua. Annales Argent., Mon. Germ. Scriptores, XVII.

2) Grundrifs bei Adler, Deutfche Bauzeitung, 1870, S. 393.

3) Urkunde Karl's des Dicken bei Grandidier, Hift. de l'églife de Strasbourg, II, No. 148.

1049 bei feiner Anwefenheit im Elfafs weihte.[1] Für das kirchliche Leben und die kirchliche Bauthätigkeit des Landes war diefe Perfönlichkeit von höchfter Bedeutung.[2] Aus dem elfäffifchen Gefchlechte der Grafen von Dagsburg ftammend, mit weltlichem Namen Brun, war er jung an den Hof König Konrad's des Saliers berufen und im Jahre 1026 zum Bifchof von Toul gewählt worden. Seine Geiftesüberlegenheit, mit ernfter Demuth, tiefer Frömmigkeit und willensftarker Sittenftrenge verbunden, lenkte im Jahre 1048 das Auge König Heinrich's III. und der deutfchen Fürften auf ihn, als es in fchwerer Zeit den päpftlichen Stuhl zu befetzen galt. Er wandte ungefäumt feine Kraft an ein grofses Reformationswerk, das fchonungslos in die Mifsftände der Kirche und die Sittenlofigkeit des geiftlichen Standes einfchnitt. Als er nach feiner Erwählung zum erften Male wieder nach Deutfchland kam (1049), fuchte er die dortigen kirchlichen Zuftände mit allen Mitteln zu heben, und er fetzte diefe Beftrebungen auf fpäteren Reifen fort. Der König reichte ihm dazu die Hand, in den geiftlichen wie in den weltlichen Kreifen liefsen die beften Elemente fich von feinem begeifterten Wirken mit fortreifsen. Auch zum Kirchenbau und zu frommen Stiftungen gab er überall Anregung, und zwar namentlich in feinem Heimatlande Elfafs; begonnene Unternehmungen förderte er, an verfchiedenen Orten weihte er die neuen Gotteshäufer, und die Saat, die er ausftreute, wuchs kräftig empor.

Papft Leo IX.

Die Krypta zu Andlau liegt unter der Vierung und dem geradegefchloffenen Chor, ihre Kreuzgewölbe, durch Gurten von einander getrennt, ruhen auf acht Säulen und, in der Mitte, auf zwei quadraten Pfeilern, jeder mit einer unfymmetrifch angelehnten Halbfäule, ferner auf entfprechenden Halbfäulen und Pilaftern an allen vier Wänden. Die kurzen Säulen haben attifche Bafen, deren Plinthen im Weftheil cylindrifch find, und derbe, ftark ausladende Würfelcapitelle. Die Schräge und die Deckplatte über dem Capitell find mit Blattwerk in flachem Relief geziert. Capitelle und Gewölbe liegen in der öftlichen Hälfte etwas höher.

Andlau, Krypta.

Von der Kirche felbft wird erft im nächften Abfchnitt die Rede fein; was an ihr alt ift, gehört erft dem zwölften Jahrhundert an; nur noch ein intereffanter Reft aus dem elften ift vorhanden: der weftlich vorgelegte Unterbau des Thurmes, welcher die ganze Breite der Kirche einnimmt. Er bildet unten eine offene Vorhalle, im Kreuzgewölbe ge-

Weftbau.

1) Urkunde Leo's IX. bei Grandidier, hift. d'Alface, I. p. juft. No. 409.

2) Höfler, Die deutfchen Päpfte, II, Regensburg, 1839. — Spach, Saint-Léon IX, Bulletin de la fociété pour la confervation des monuments hiftoriques de l'Alface, II. férie, II. vol., p. 159.

schlossen; den Diagonal-Gurten entsprechen Eckfäulen mit phantastischen Capitellen. Das Portal, welches in das Langhaus führt, zeigt noch nicht die eigentlichen Elemente der romanischen Portalbildung, die stufenförmige Erweiterung nach aufsen, den Wechsel von scharfen Ecken und von Säulen, die in den Winkeln stehen, und die entsprechend gegliederte Portalüberwölbung, sondern unterhalb des Thürsturzes einfache Pfosten, über denselben aber ein Tympanon, und alle diese Theile über und über mit Reliefs geziert.

Bildwerke. Portal.

Im Bogenfelde erblicken wir im Hochrelief den thronenden Christus, der dem Petrus zu seiner Rechten die Schlüssel, einem andern Heiligen ein Buch überreicht. Auf den beiden Seiten, als ornamentale Füllung, ein Weinstock mit Trauben und ein Baum, der von einem Singvogel, dem Symbol der frommen Christenseele [1]) und einer nackten menschlichen Figur, wahrscheinlich ebenfalls eine Seele bedeutend, belebt wird. Ein tiefer beginnender Bogen schliefst das ganze Portal ein und die Zwickel zwischen seiner Innenseite und dem Tympanon werden durch die — wie alles Uebrige — in Flachrelief gehaltenen Figuren eines Bogenschützen und eines Schleuderers gefüllt, wahrscheinlich Bilder des Kampfes gegen die Sünde. Die Pfosten enthalten Blatt- und Rankenwerk, belebt durch Vögel, phantastische Thiere und zu unterst jederseits durch eine weibliche Gestalt; am Sturze sind die Erschaffung der Eva, die Warnung des Paares durch Gott Vater, der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese dargestellt. Neben den Pfosten stehen schwach vortretende Pilaster, deren mit flachem Blattwerk gezierte Capitelle sich über dem Thürsturz gesimsartig fortsetzen. An den Schäften sechs Reihen Reliefs, die oberen fünf aus je einer Arkade mit einer männlichen und einer weiblichen Gestalt, beide in langen Gewändern, bestehend, darunter jederseits eine kurzgeschürzte Mannesgestalt, Kopf und Füfse im Profil, welche den oberen Aufbau mit den beiden emporgehobenen Händen trägt, in ähnlicher Haltung wie die tragenden Figuren an den Königsgräbern von Persepolis. In jenen Paaren darf man wohl Stifterbildnisse vermuthen, an einigen Stellen haben sich auch Namen über ihnen erhalten:

A....ERIH	GEDER
HILDEBOTT	SVFIA
HVG	ELISABET

Vorhalle.

Ferner ist der Bogen, in welchem die Vorhalle sich nach aufsen öffnet, an den untersten Steinen und an dem Schlufssteine mit stark heraustretenden Reliefs geziert: rechts ein Mann, der einen Löwen überwindet,

1) Häusler, im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, V, S. 590 Anmerk.

alſo Simſon, links offenbar eine verwandte Gruppe, heut nicht mehr kenntlich, oben ein thronender Heiliger, unter ſeinen Füſsen ein Thier; er hält in der linken Hand ein Buch und ſegnet mit der Rechten eine kleinere Geſtalt, die aus einem Kuppelthurm oder Grabmal hervortritt. Endlich weiſt das mit flachen Pilaſtern verzierte Untergeſchoſs des Weſtbaues einen fortlaufenden Sculpturenfries auf, der an der Front und an der Nordſeite beinahe vollſtändig erhalten iſt. Den Pilaſtern entſprechen stark herausſpringende Löwen, Widderköpfe u. dgl., mitunter auch ein Weinſtock, Alles bekannte Symbole Chriſti, der Löwe, deſſen Augen im Schlafe wachen, von altersher ein Wächter des Heiligthums. Fries.

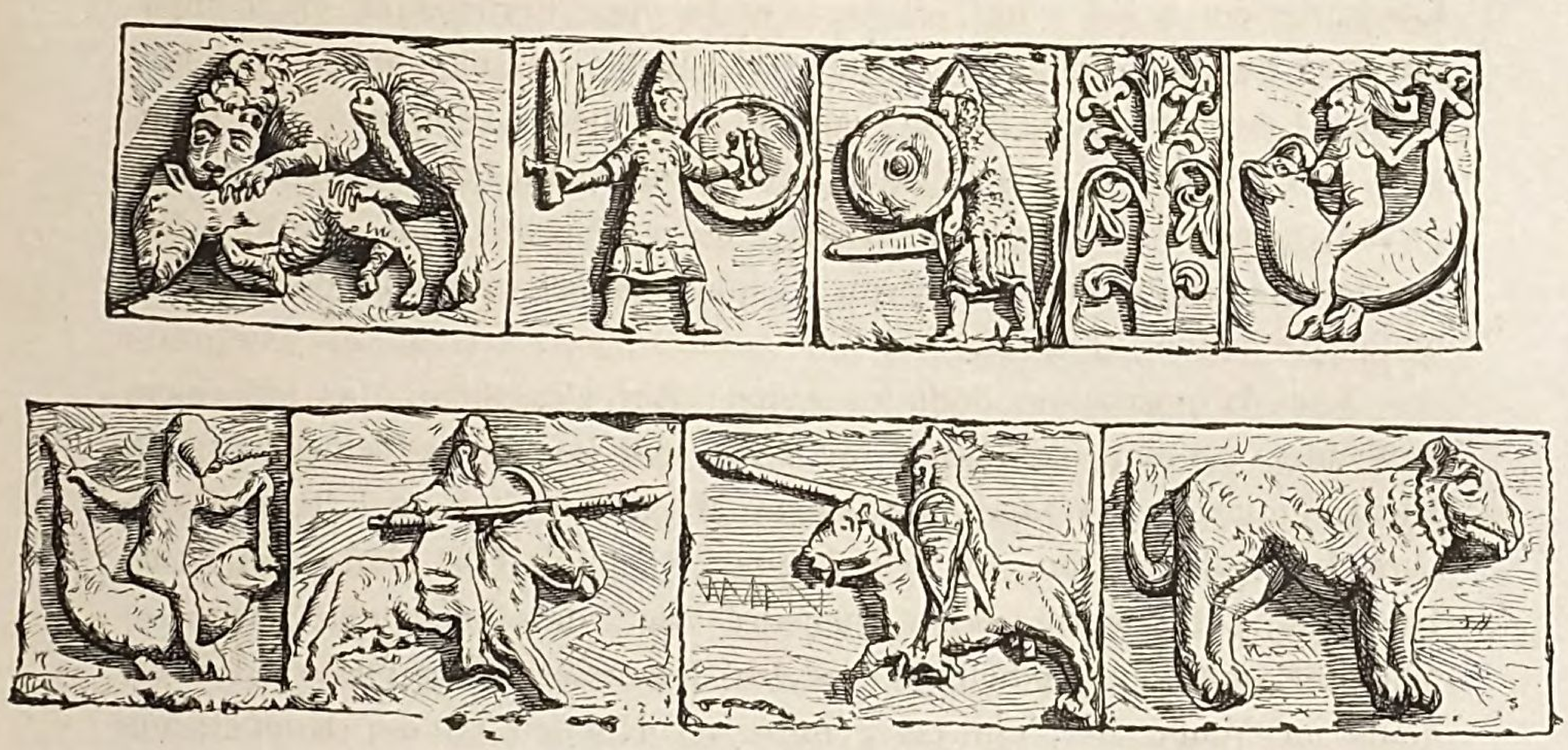


Fig. 2. Fries von der Kirche zu Andlau.

Die übrigen Sculpturen ſind an den Umriſſen in ſtarker, plötzlicher Rundung herausgehoben, dann aber an der Vorderſeite faſt ganz flach, was an die Relieftechnik der Aſſyrer erinnert. Aber wie an der Portalwandung jene tragenden Geſtalten, ſo mahnen uns hier auch die Gegenſtände an die Kriegs- und Jagdſcenen, die Löwen und phantaſtiſchen Weſen, die Kämpfe von Menſchen und Thieren, die an Stricken fortgeſchleppten Sclaven der aſſyriſchen und perſiſchen Wandreliefs. Die Erklärung hierfür bietet uns Springer's geiſtvolle Studie über „Teppichmuſter als Bildmotive.“ [1]) Orientaliſche Gewebe, bei denen der Anklang an jene in Stein übertragenen Teppiche ſich erhalten hatte, wurden in das Abendland importirt, in der Tracht, in der Ausſtattung von Kirchen und Pa-

1) Ikonographiſche Studien. Mittheilungen d. k. k. Centralcommiſſion, V. (1860), S. 67 ff.

läften verwendet. Ihre Thiergeftalten, Figuren, ornamentalen Mufter werden oft zum Vorbilde für die Steinmetzen des früheren Mittelalters. Nicht nur die Motive, auch die Technik bezeugt eine folche Uebertragung, und hierfür bieten gerade die Bildwerke in Andlau einen fchlagenden Beleg, die von ungefchickter Hand unverkennbar nach flacher Zeichnung ausgeführt und mit Mühe in das Relief umgearbeitet find. In Technik und Formgefühl find fie unfrei und gebunden. Die menfchlichen Geftalten find ftumpf und unbeholfen, wenn auch mitunter von einer naiven Lebhaftigkeit der Bewegung, die Thiere, unter denen auch Elephant und Kameel vorkommen, find ungleich beffer; die mittelfte Darftellung, ein Löwe, der ein Schaf würgt, ift fogar nicht ohne Formgefühl, gut componirt und für diefe frühe Zeit virtuos; viel fteifer ift ein daneben ftehender zweiter Löwe gerathen. Rechts von diefen Thieren fieht man zwei Kämpfer zu Fufs, in Sturmhaube und Kettenpanzer, mit Schwert und rundem Schild, links zwei gewappnete Reiter, die mit Speeren auf einander losfprengen. Eine Sirene auf einem Delphin bildet jederfeits den Schlufs diefer Abtheilung (Fig. 2).

Von da gegen die Südecke weiter: Ein Ungethüm, das auf einem Faffe fitzt, vor ihm ein Diener mit Krug und Becher und eine Frau; ein Richter mit einer Waage, mit einem Mann mit Stab und Tafche verhandelnd, während ihm ein Teufel feinen Rath in's Ohr bläft; drei Leute bei Tafel, nebft auftragenden Dienern; Vieh, das gefchlachtet wird. — Von der mittleren Abtheilung bis zur Nordecke: Der Fuchs, der die Gans im Maule hat; ein Jäger mit zwei Hunden an der Koppel; ein Greif, der ein Thier in den Klauen hält; ein Elephant mit einem Thurm auf dem Rücken; eine Hirfchjagd, die Jäger meift zu Pferde; ein Wolf unter einem Baum, und ein Bär, den ein Mann bekämpft. — Endlich an der Nordfeite: Ein Meerungeheuer; ein Gefangener, den ein Mann am Stricke nach fich fchleppt; ein Kameel mit einem Reiter; ein Reiter mit einem Saumpferde; ein Krieger ftreitet gegen ein coloffales Ungeheuer, das einen Mann im Rachen hat; Drachen und Ungethüme, welche andere Thiere verfchlingen.

Die abenteuerlichen Vorftellungen, in denen fich die romanifche Plaftik gefällt, treten uns hier in grofser Mannigfaltigkeit und mit intereffanten Einzelheiten entgegen. In diefer Beziehung fteht die Vorhalle zu Andlau neben dem Portal zu Remagen [1]), der Façade von San Michele in Pavia, dem Portal der Schottenkirche zu Regensburg, ja fie bildet einen der früheften und umfangreichften Cyklen diefer Art. Nachdem wir uns

1) Braun, Das Portal zu Remagen, Bonn 1859.

klar gemacht, dafs in vielen Fällen die Motive rein äufserlich entlehnte, den orientalifchen Geweben entftammende find, würde es ein vergebliches Beftreben fein, bei jeder einzelnen Darftellung nach ihrer befondern Bedeutung fragen zu wollen. Und doch waren fie auch keineswegs ein blofses Spiel der Phantafie in einer Epoche, in welcher das Bild in erfter Linie ftets als Werkzeug geiftiger Mittheilung dient. Vielfach ift eine ähnliche Symbolik unverkennbar, wie fie in den mittelalterlichen Beftiarien, dem fogenannten Phyfiologus, einer eigenthümlichen Mifchung antiker Thierfabeln und mythifcher Vorftellungen mit einer vom chriftlichen Geifte durchdrungenen Naturauffaffung, niedergelegt ift.[1]) In den draftichen Scenen der Völlerei, Habgier, Ungerechtigkeit, Gewaltthat läfst fich die Schilderung der Lafter nicht überfehen, die Sirenen find Sinnbilder der Verführung, die Ungethüme und unreinen Thiere Verkörperungen böfer Mächte. Aber jedenfalls war auch hier die Symbolik nicht das Urfprüngliche, fie wurde erft in die bereits übernommenen Phantafiegebilde hineingelegt, und auch in diefem Falle gilt Weingärtner's Wort: „Die Symbolik fchafft nie Formen, fondern fie verleiht ihnen nur allmählich nach der Schöpfung gleichfam Seele und geiftige Kraft und dadurch eine gewiffe Stabilität, dafs fie diefelben mit dem religiöfen Bewufstfein des Volkes in Verbindung fetzt.“ Wie wenig Gewicht urtheilsfähige Theologen ftrengerer Richtung auf diefen fymbolifchen Inhalt legten, zeigt allein fchon jene bekannte Stelle aus einem Briefe des heiligen Bernhard von Clairvaux, der energifch gegen folche Darftellungen eifert.[2]) Nachdem er über den Luxus in der Ausftattung der Kirchen gefprochen, diefen aber allenfalls mit der Stelle des Pfalmes: „Herr, ich liebte den Schmuck Deines Haufes“ entfchuldigen will, fährt er fort: „Aber in den Klöftern, da wo die Brüder fich dem Studium und der Erbauung hinzugeben haben, was follen da diefe abgefchmackten und phantaftifchen Darftellungen, diefe gar mifsgeftalteten Kunftwerke und kunftvollen Mifsgeftalten? Was follen die unreinen Affen, die wilden Löwen, die ungeheuerlichen Centauren, die Halbmenfchen, die gefleckten Tiger? was follen die kämpfenden Krieger, die in's Horn ftofsen? Da fieht man einen Kopf auf mehreren Körpern, oder viele Köpfe auf einem Rumpf. Man erblickt gelegentlich ein vier-

Symbolik.

1) Kreufer, Der chriftliche Kirchenbau etc. etc. II, Bonn 1851, von S. 162 an. — Heider, Phyfiologus. Nach einer Handfchrift des XI. Jahrhunderts. Archiv für Kunde öfterreichifcher Gefchichts-Quellen, V, S. 541. — Cahier et Martin, Mélanges d'Archéologie, T. II; Vitraux des Bourges; Cahier, Nouveaux mélanges d'archéologie, curiorités myfterieufes, S. 106. — Vgl. auch Angelo de Gubernatis, Zoological Mythology, London 1872.

2) Opera ed. Mabillon, S. 539. Siehe Kreufer a. a. O. S. 174.

füfsiges Thier, das in eine Schlange ausläuft, oder den Kopf eines Säugethiers auf einem Fifch, eine Beftie, die vorn Pferd und hinten ein halber Steinbock ift, oder ein gehörntes Thier, das hinten in einen Gaul endigt. Da breitet fich überall ein fo wunderliches Gewimmel der mannigfachften Geftaltungen aus, dafs die Leute lieber in den Steinen als in ihren Büchern lefen und fich den ganzen Tag eher damit abgeben, dies Zeug im Einzelnen anzuftaunen, als dafs fie über das Gefetz Gottes nachdächten. Weifs Gott, wenn man fich nicht der Albernheit fchämt, fo follte man fich doch wenigftens der Koften fchämen". Aber St. Bernhard's ftrengere Anfchauung hatte keinen durchgreifenden Erfolg; durch das ganze Mittelalter erhielten fich derartige Darftellungen, die in der Folge immer populärer wurden, je mehr der Volkshumor fich ihrer zu bemächtigen begann.

In verfchiedenen Fällen ift an der Weftfeite viel fpäterer Kirchen noch ein Thurm aus der früheften romanifchen Periode erhalten. Der

Strafsburg, Jung St. Peter.

an Jung St. Peter zu Strafsburg ift wohl noch ein Reft von dem im Jahre 1031 durch Bifchof Wilhelm begonnenen Neubau. — Der Thurm, welcher unfymmetrifch vor einer Ecke der fchönen gothifchen Kirche zu

Weifsenburg.

Weifsenburg fteht, viereckig, aus ungleichartigem Mauerwerk, mit kurzen Säulen und fchweren Kämpfern zur Aufnahme der breiteren Bögen an den oberen Schallöffnungen, ift nach der Infchrift eine Schöpfung des Abtes Samuel, der 1056 feine Würde antrat und einen 1074 geweihten Neubau der Kirche in Angriff nahm.[1]) Oeftlich vom Kreuzgange liegt hier auch noch eine alte, kryptenartige, gewölbte Capelle, fenfterlos, mit drei gleich hohen Schiffen und vier Jochen, Säulen mit Würfelcapitellen und Halbfäulen an den Wänden, heut profanirt.[2])

Neuweiler, St. Sebaftian.

Gegen Mitte des elften Jahrhunderts mag auch die Capelle St. Sebaftian zu Neuweiler[3]) bei Zabern entftanden fein, welche an den Chor der fpäter zu fchildernden Peter- und Paulskirche[4]) anftöfst, eine Doppelcapelle für den befonderen Gebrauch der dortigen berühmten Benedictinerabtei. Die Unterkirche erftreckt fich unter dem gefammten Oberbau, in beiden Stockwerken finden wir drei Schiffe zu vier Arcaden und drei Apfiden. Das Untergefchofs enthält durchgängig Kreuzgewölbe,

1) „Samuel abbas hanc turrim fecit". — Vgl. Gérard, Les artiftes de l'Alface pendant le moyen âge I, S. 27.; Rheinwald, Abbaye et ville de Wiffembourg. Wiff. 1863 S. 86.

2) Bulletin, II, 43. Notiz des Architekten Morin, nebft Abbildung.

3) Viollet-le-Duc, Dictionnaire raifonné de l'Architecture françaife, II, S. 451 fg., mit Abbildung. — Lübke, Allgem. Bauzeitung, 1866, S. 365. — Viollet-le-Duc fetzt die Capelle in das 10. Jahrhundert, aber mit Unrecht.

4) Siehe den Grundrifs in Cap. IV.

getragen von kurzen Säulen mit fteilen Bafen und Würfelcapitellen und von ebenfo gebildeten Halbfäulen an den Wänden. Die Säulen der Oberkirche, einer flachgedeckten Bafilika, find fchlanker, ihre Capitelle find mit flachem, phantaftifchem Bildwerk, das wieder ganz im Stil orientalifcher Teppichmufter gehalten ift, gefchmückt [1]): Adlern und Greifen in Bandverfchlingungen. Auch die noch erhaltenen Altäre find ähnlich decorirt.

Diejenigen Kirchen, die noch in ihrer Gefammtheit oder wenigftens in ihren Hauptheilen aus diefer frühen Zeit herrühren, find fämmtlich kleinere, befcheidene Anlagen. So die Kirche des Dorfes Efchau, etwa zehn Kilometer füdlich von Strafsburg, nahe der Station Fegersheim, geftiftet Anfang des neunten Jahrhunderts [2]), in einem Bau aus der erften Hälfte des elften Jahrhunderts erhalten, eine dreifchiffige Pfeilerbafilika mit fechs Arcaden, niedrigen quadraten Querhausarmen und einfacher, breiter Apfis. Die ungegliederten Pfeiler haben einen Abacus auf kleiner Hohlkehle zur Deckplatte, ihre Bafen ftecken im Boden. Die Apfis gewährt zugleich ein Beifpiel früher romanifcher Aufsendecoration: Blendarcaden auf flachen Pilaftern, oben eine Hohlkehle und ein Rundftabgefims. — Verwandt ift die alte Kirche Dom Petri in der Nähe von Avolsheim [3]), eine Pfeilerbafilika ohne Querhaus, urfprünglich mit einfacher Apfis, die fpäter jedoch durch Verbauung der zunächft anftofsenden Langhausjoche zu einem gröfsern Chor erweitert wurde. Der vorgelegte Weftthurm enthält unten eine offene Eingangshalle, das Hauptportal, das von hier aus in die Kirche führt, hat nicht mehr eine ganz fo einfach gebildete Wandung, wie dasjenige in Andlau, fondern vor den Pfoften Halbfäulen und aufserdem einen Theilungspfoften in der Mitte, eine in Deutfchland während des romanifchen Stils höchft feltene Form. Nur an der Halbfäule rechts ift das alte Capitell, verziert mit Löwen, noch erhalten, fonft find die Einzelglieder ebenfo wie die meiften Bildwerke des Tympanons über dem Portal befchädigt und zerftört.

Efchau.

Avolsheim, Dom Petri.

In der Nähe von Rufach kommen zwei alterthümliche Säulenbafiliken, beide klein und mit Würfelcapitellen, vor, die Kirche zu Hattftadt

Hattftadt.

1) Vgl. Springer a. a. O., S. 74. — Bulletin monumental, X, S. 246.

2) Remigius, fundator ecclefie in Efchove, anno Domini 803, temporibus Karoli magni. Catal. episc. Arg. Pertz, mon. G. Sc. XVII, S. 117. — Bifchof Widerold (996) wurde der Herfteller von Efchau, die Bifchöfe Wilhelm (1028) und Hetzel (1048) waren in der Folge die Wohlthäter der Kirche. Vgl. Spach, L'églife d'Efchau d'aujourd'hui et l'abbaye d'Efchau d'autrefois. Strasbourg, 1840.

3) (Renier fils) Notice fur l'ancienne églife d'Avolsheim. Strasb. 1827. Mit Grundrifs.

Sulzmatt. und die zu Sulzmatt. Von letzterer fteht nur noch die nördliche Arcadenreihe, das Mittelfchiff ift in fpätgothifcher Zeit erweitert worden, ftatt der fechs Arcaden auf der andern Seite ftehen füdlich nur vier. Diefe Unregelmäfsigkeit des Abftandes, dazu die Gegenüberftellung romanifcher Formen auf der einen und gothifcher auf der andern Seite geben dem Inneren ein höchft feltfames Ausfehen. Der Chor ift modern; ein romanifcher Thurm mit Pilaftergliederung und Satteldach ift am Ende des nördlichen Seitenfchiffes eingebaut.

Unterdeffen hatte auch die Anlage der Pfeilerbafilika eine etwas kunftvollere Ausbildung empfangen, bei der es zunächft auf die Gliederung der Pfeiler felbft ankam. Die einfachen quadraten Pfeiler, wie in Efchau, in Avolsheim, wirken unlebendig, fie erfcheinen nicht als freie Stützen, auf denen Bogen und Oberwand ruhen, fondern als Refte einer bis zum Boden herabgeführten Wand, deren Ausfchnitte die Arcaden bilden. Man verfuchte daher, diefe fchlichte, eckige Form zu brechen, und dies gefchieht in einfachfter Weife durch Abfafung oder Auskehlung der Ecken, welche zugleich den raumöffnenden und den anftrebenden Charakter der Stützen lebhafter hervortreten läfst. Aehnlich wie die Canneluren der antiken ionifchen Säule endigen auch die Furchen etwas vor dem oberen und dem unteren Abfchlufs des Schaftes, und zwar nicht flach, fondern in runder Höhlung.

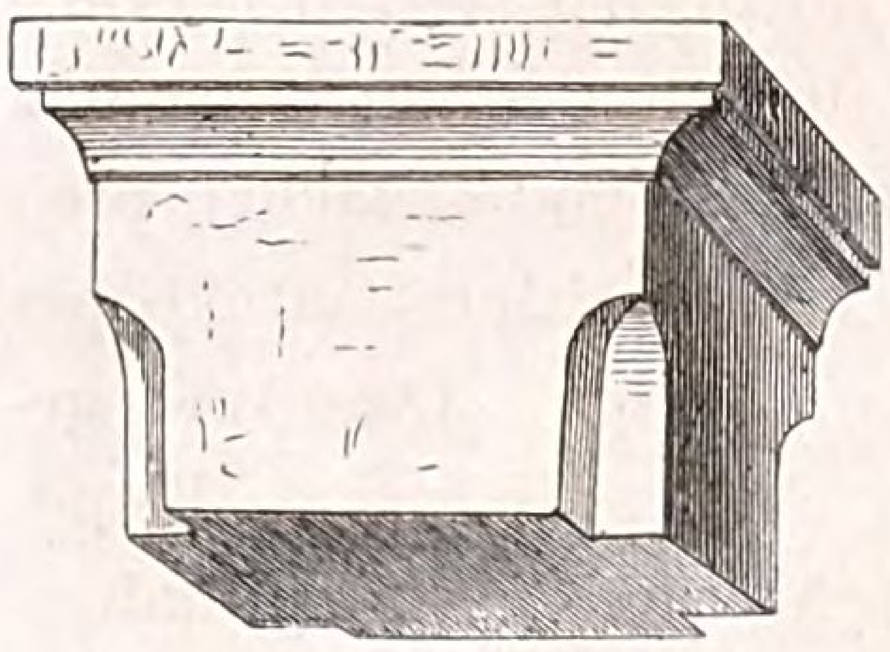


Fig. 3. Abgefafter Pfeiler.

Altenftadt. Diefe Pfeilerbildung findet man in der Kirche des Dorfes Altenftadt bei Weifsenburg, einer kleinen, flachgedeckten Bafilika mit fünf Arcaden und einem ehemaligen Querhaufe, das jetzt in einen geradegefchloffenen, gothifch gewölbten Chor mit zwei niedrigen Nebenräumen verbaut ift. Der Weftfeite liegt ein fchlichter Thurm mit Lifenen an den Ecken, Rundbogenfriefen und gekuppelten Schallöffnungen vor. Er bildet unten eine Vorhalle, aus der ein altes Portal — wieder, wie in Andlau, nur mit einfachen Pfoften — in die Kirche führt. Am Abacus des Sturzes fteht die Infchrift, die den Abt Luithardt von Weifsenburg (1002—1032)[1] als Erbauer nennt, feine Erlaubnifs folle man erbitten, wenn man dies fchöne Klofter betreten wolle:

HOC QVI COENOBIVM CVPITIS TRANSIRE DECORVM POSCITE SVPREMAM ABBATI VENIAM LIVTHARDO.

1) Vgl. die Serie der Aebte, Bulletin, I, S. 217.

Die Vollendung des Bauwerkes fällt aber wohl etwas ſpäter.

Vielleicht das intereſſanteſte elſäſſiſche Monument der ganzen Epoche iſt die kleine Kirche zu Ottmarsheim[1]), ſüdöſtlich von Mülhauſen, nahe am Rhein, die bekannte Nachahmung von Karl's des Groſsen Palaſtcapelle zu Aachen: ein Octogon mit achteckiger Kuppel, umzogen von einem Umgang mit Emporen, der ebenfalls achteckig iſt, nicht ſechzehneckig, wie in Ottmarsheim.

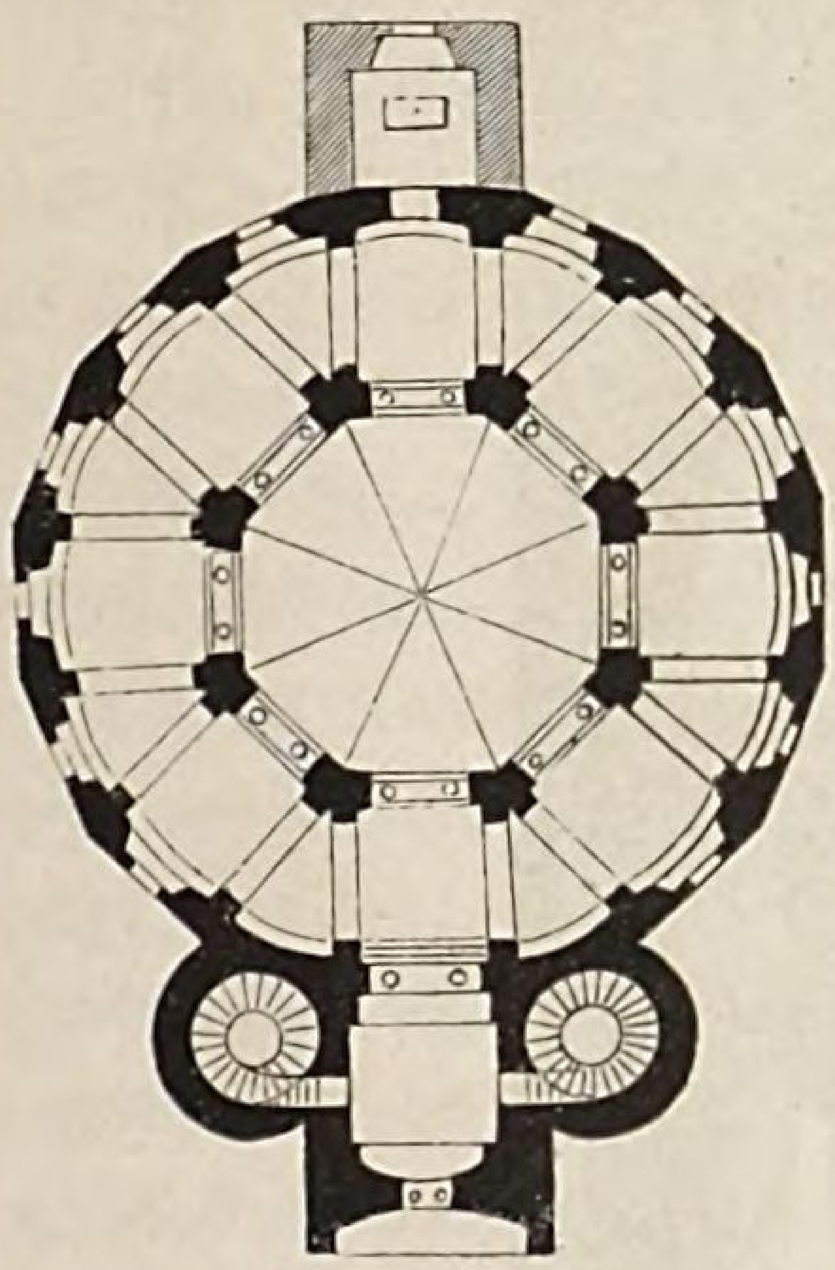


Fig. 4. Grundriſs der Palaſtcapelle zu Aachen.

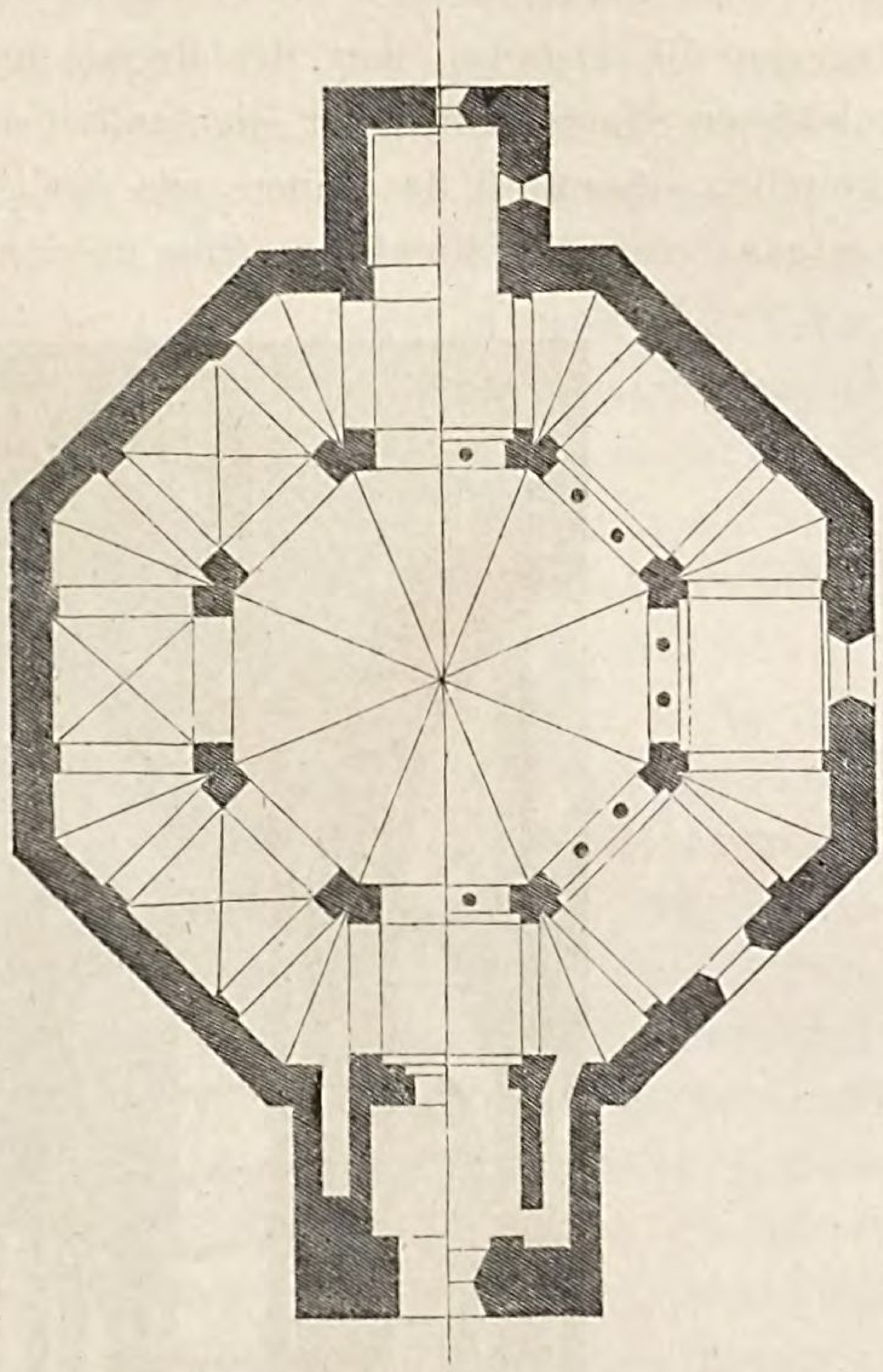


Fig. 5. Grundriſs der Kirche zu Ottmarsheim.

Aachen. Dies war eine den kleineren Verhältniſſen angemeſſene Abweichung von dem Vorbilde, das ſonſt direct copirt iſt. Oeſtlich ſtöſst, wie das in Aachen ebenfalls urſprünglich der Fall war, ein quadrates Altarhaus, weſtlich ein Thurm mit unterer Vorhalle an. Gurtbögen, die von flachen Wandpfeilern einerſeits und von den Hauptpfeilern des Octogons andrerſeits getragen werden, theilen den unteren wie den oberen Umgang in ſechszehn Abtheilungen, unter denen ein den Arcaden entſprechendes Quadrat mit einem unregelmäſsigen Viereck an den Ecken wechſelt. Erſteres iſt unten im Kreuzgewölbe, letzteres in anſteigendem Tonnengewölbe geſchloſſen, oben kommen nur anſteigende Tonnengewölbe, die

1) Treffliche Monographie: Mittheilungen der Geſellſchaft für Vaterländiſche Alterthümer in Baſel. II. Die Kirche zu Ottmarsheim im Elſaſs. Von Dr. J. Burckhardt. 1844. Vgl. Lübke, Allgem. Bauzeitung 1866, S. 349. Abbildungen und Aufnahmen auch bei Iſabelle, édifices circulaires, und bei Schweighäuſer und Golbéry.

dem gewölbten Mittelraume ein Widerlager gewähren, vor. Vom Aachener Münfter ift aber auch die Theilung der Emporenöffnungen entlehnt, ein römifches Motiv: zwei Säulenpaare in zwei Reihen, das untere Bögen tragend, das obere in den Hauptbogen einfchneidend. Verfchieden find dagegen die Details; ftatt der ftreng und fteif nach antiken Muftern gebildeten Säulen haben wir hier auffallend fchlanke Säulen mit Würfelcapitellen. Sonft ift das Innere wie das Aeufsere überaus fchlicht. Nur ein ganz einfacher Rundbogenfries umzieht den Oberbau.

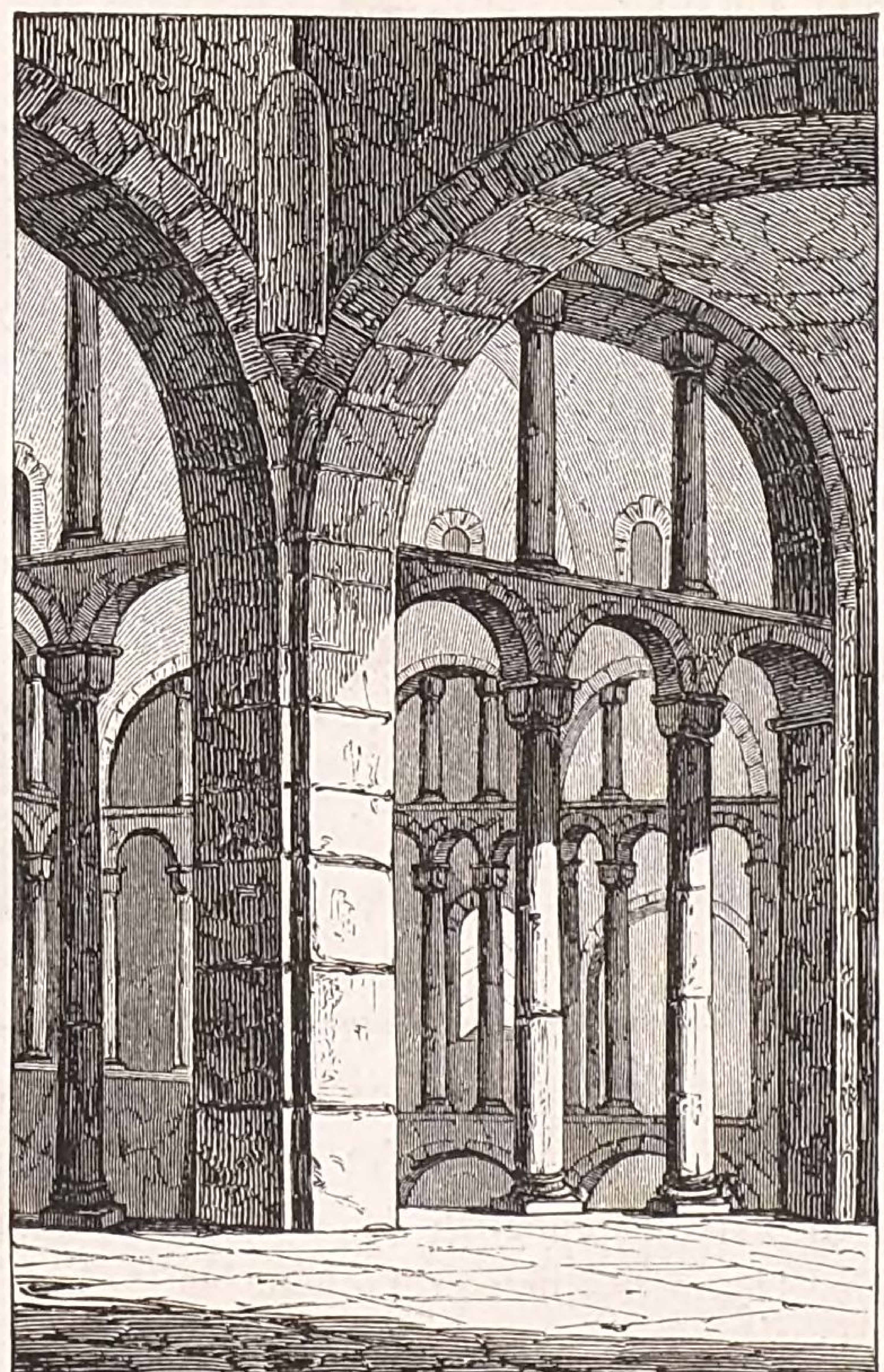


Fig. 6. Inneres der Kirche zu Ottmarsheim.

Früher wurde viel von dem hohen Alterthume diefes Denkmals gefabelt, man wollte womöglich einen umgebauten antiken Tempel in ihm fehen. Aber die Prüfung der Formen ergiebt, dafs es in das elfte Jahrhundert zu fetzen ift, und diefes Refultat findet zugleich eine ausreichende urkundliche Beftätigung. Die Kirche des Benedictinerinnenklofters, gegründet zu Anfang des elften Jahrhunderts durch den Grafen Rudolf von

Altenburg, wurde durch Papſt Leo IX., alſo um 1049, geweiht, wie das eine Beſtätigungsurkunde Heinrich's IV. aus dem Jahre 1063 ausdrücklich angiebt.[1])

Es iſt bemerkenswerth, daſs die Nachahmung von Karl's des Groſsen Palaſtcapelle auch ſonſt bei Frauenklöſtern vorkommt, wie bei dem Nonnenchor der Abteikirche zu Eſſen; ſie entſpricht eben hier dem Bedürfniſs, indem die Nonnen ſtets auf Emporen, dem Volke nicht ſichtbar, an dem Gottesdienſte theilnahmen. Gewöhnlich iſt ein ſolcher Nonnenchor beſcheiden über dem Eingang angebracht, hier aber wählte man eine Form, welche ihn zum dominirenden Motive der Innenwirkung erhob. Dieſer Plan mochte dem Kloſter von einer höheren geiſtlichen Autorität dictirt worden ſein.

Ein andrer merkwürdiger Centralbau iſt im Jahre 1782 zerſtört worden,
die Kirche der im Jahre 1000 gegründeten Benediktinerabtei Hugs- Hugs-
hofen[2]), ein Kuppelbau auf zehn Säulen, 1286 erneuert. Als eine hofen.
Schöpfung derſelben Zeit iſt dann aber noch die St. Margarethencapelle
auf dem Friedhofe bei Epfig zu nennen.[3]) Ein uraltes Motiv für Ge- Epfig.
bäude dieſer Beſtimmung, etwa wie in der Grabcapelle der Galla Placidia zu Ravenna, iſt hier feſtgehalten. Das Ganze bildete ein lateiniſches Kreuz; das Langhaus, deſſen Wände jederſeits durch zwei Rundbogenniſchen gegliedert werden, iſt nur wenig länger als breit, Chor und Querarme ſind kaum halb ſo lang. Die vier Kreuzarme ſind in Tonnengewölben geſchloſſen, die Vierung, — urſprünglich wohl von einer Kuppel überwölbt — zeigt jetzt ein gothiſches Kreuzgewölbe, über dem auſsen ein viereckiger romaniſcher Thurm emporſteigt. Das Langhaus iſt, etwa wie die Marcuskirche in Venedig, auf allen Seiten durch eine Vorhalle umzogen, die ſich in Gruppen kleiner Arcaden auf Säulchen mit Kämpfern öffnet.

1) Schöpflin, Alſatia dipl. I. p. 170. Vgl. Burckhardt a. a. O. S. 8, wo auch Fridolin Kopp, vindiciae actorum Murenſium, hinſichtlich der Gründung der Kirche citirt wird.

2) In den Vogeſen, nordweſtlich von Weiler, franzöſiſch Honcourt. Ueber die Zeit der Gründung vgl. eine Urkunde Friedrich's I., Alſat. dipl. I, S. 251. — Ann. des dominicains de Colmar, ed. Gérard, S. 120.

3) Zwiſchen Bar und Schlettſtadt. Jetzt in Reſtauration begriffen. Vgl. Bulletin de la ſociété pour la conſervation des monuments hiſtoriques d'Alſace, I (1857), S. 59.

II.

Die romanische Baukunst im XII. Jahrhundert.

Das 12. Jahrhundert.

Das zwölfte Jahrhundert erlebt die eigentliche Blüte der romanifchen Baukunft, die jetzt in fortwährender Entwicklung begriffen ift und fich mit voller Confequenz ausbildet. In Deutfchland fällt die eigentliche Glanzperiode des Stils mit der Regierungszeit der beiden erften Könige aus dem Hohenftaufenhaufe zufammen. Die Anzahl der kirchlichen Bauwerke, auch der noch erhaltenen, ift jetzt eine aufserordentlich grofse. Dagegen find die gefchichtlichen und urkundlichen Nachrichten über ihre Entftehung noch dürftiger als früher. Meiftens kann die Datirung jetzt nur auf die Kritik der Denkmäler felbft begründet werden. Auch der Name eines Architekten wird uns nur in höchft feltenen Fällen überliefert, im Elfafs haben wir in diefem Zeitraume von der Perfönlichkeit keines einzigen Baumeifters Kunde.

Was die Denkmäler des zwölften Jahrhunderts auszeichnet, ift zunächft das wachfende technifche Gefchick, eine gröfsere Fähigkeit in der Führung des Meifsels, zugleich mehr Sorgfalt in der Ausführung, beruhend auf ftrengerer Zucht, welche über die zahlreichen mitthätigen Kräfte geübt wird. Hierzu kommt eine gröfsere Kenntnifs des Conftructiven, die fich in der Praxis fortwährend fteigert und von einem Verfuche zum andern weiterfchreitet.

Wölbung.

Der Gewölbebau, der fich bisher auf Krypten und Apfiden, auf kleinere Räume und namentlich auf einzelne Verfuche im Centralbau befchränkt hatte, beginnt nach und nach das Ideal der Epoche, auch im Bafilikenbau, zu werden, und in Verbindung mit feiner Durchführung fteht zugleich eine charaktervolle Umbildung der Formen im Dienfte des Gewölbes.

Umbildung der Formen.

Nicht nur in conftructiver Hinficht, auch in äfthetifcher werden fie dem Aufbau fichtlich und ausdrucksvoll anbequemt. Uebung, gefteigertes Wiffen, Fertigkeit in Handhabung der Mittel und höherer idealer Schwung bahnen einem freieren Schönheitsgefühl den

Weg. Die Verhältniſſe werden harmoniſch, wohlabgemeſſen, gewöhnlich ſchlanker als bisher, die Einzelgliederung erhält eine feinere und reichere Durchbildung, nicht etwa, indem ſie ſich mehr den antiken Muſtern nähert, ſondern gerade umgekehrt, bei lebendigerer Entfaltung der ſelbſtändigeren Motive, bei origineller Umgeſtaltung des Traditionellen, bei richtigem und lebhaftem Gefühl dafür, daſs in den Formen ihre Beſtimmung und ihre Stellung im organiſchen Zuſammenhange des Ganzen zur Geltung zu bringen ſei. Hatte man früher eigentlich nur an die Wirkung des Inneren gedacht, ſo wendet man nun auch dem Auſsenbau eine lebhaftere Beachtung zu, man concentrirt den reichſten Schmuck auf die Portale, man bildet den Thurmbau aus und ſtrebt nach einem kühneren, maleriſchen Aufbau.

Flachgedeckte Baſiliken.

Wenn aber auch der Gewölbebau, wie wir eben ſahen, ein Hauptziel der Epoche ward, ſo geht doch während derſelben immer noch der Bau flachgedeckter Baſiliken weiter, die nur jetzt ebenfalls in den Verhältniſſen freier und ſchlanker, in den Formen beſſer durchgebildet zu ſein pflegen. Mitunter wird auch der Verſuch gemacht, ſolche Anlagen theilweiſe zu wölben. Man läſst dem Mittelſchiff ſeine flache Decke, aber führt in den Seitenſchiffen das Kreuzgewölbe durch. Dies kommt in der Kirche zu Mutzig und in der St. Georgskirche zu Hagenau vor. Beide ſtimmen in ihren Formen inſofern überein, als ſie auf ſtark verjüngten Säulen mit Würfelcapitellen ruhen. Nur kommt in Mutzig das auch in der Folge oft im Elſaſs auftretende getheilte Würfelcapitell vor, das ſtatt aus einem groſsen Würfel aus vier kleineren, einander gleichen beſteht.[1] In beiden Kirchen haben die Baſen — mit Ausnahme der zwei öſtlichſten, etwas älteren Säulenpaare der Georgskirche — Eckblätter, jene nun erſt eingeführte Ausfüllung der Winkel auf der oberen Fläche der Plinthe, welche von dem runden Pfühl der attiſchen Baſis nicht bedeckt werden. Sie bilden eine glückliche Ueberleitung aus der eckigen Form in die runde, ſie erſcheinen wie der Reſt einer Hülſe, aus der die runde

Mutzig. Hagenau.

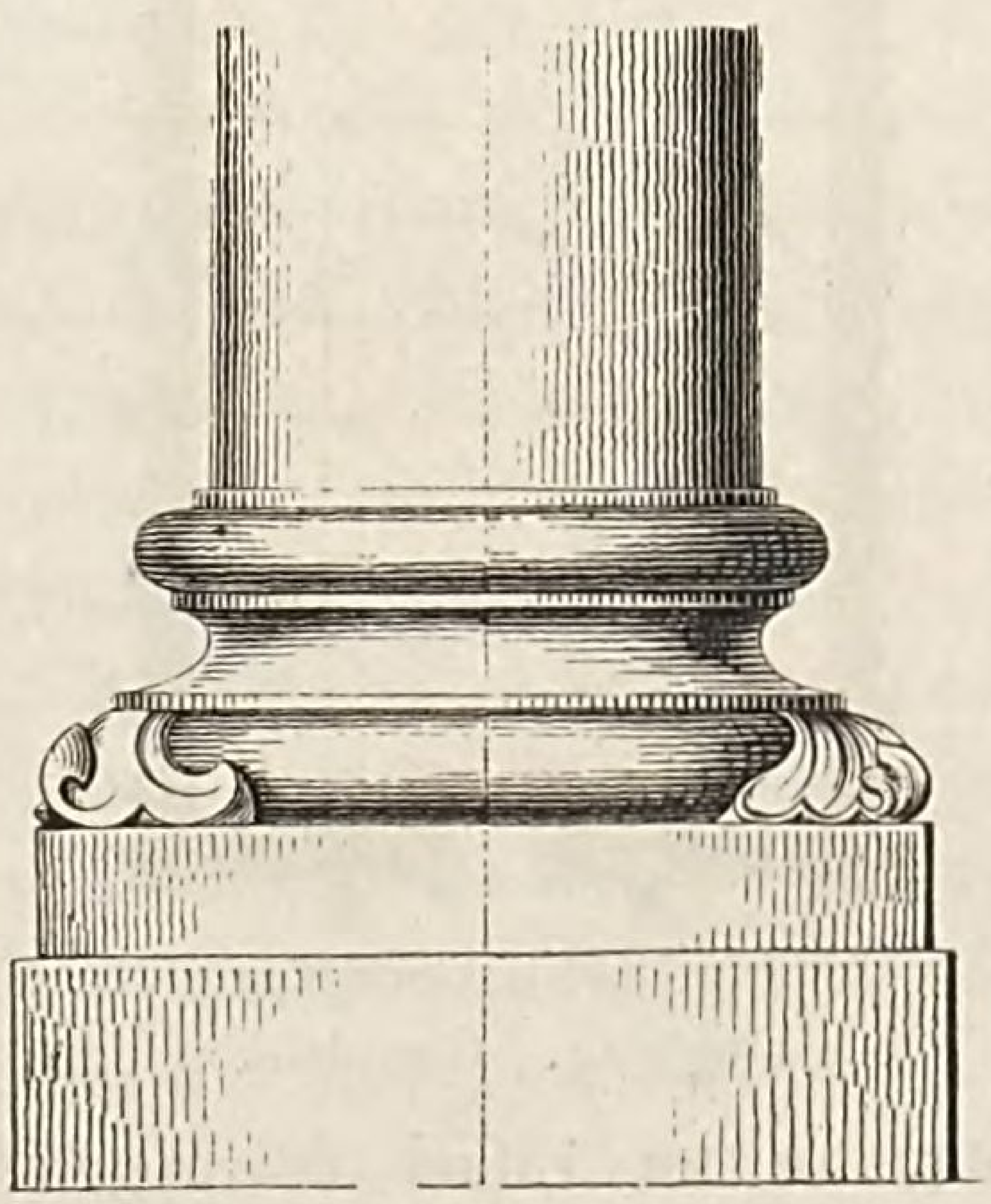


Fig. 7. Säulenbaſis mit Eckblättern.

1) Vgl. die Abbildung eines ähnlichen Capitells unten S. 48 (Rosheim).

Säule fich herausgefchält hat. Das romanifche Eckblatt ift bald einfacher, bald reicher gebildet, bald wie ein umgelegtes Blatt, bald als Klötzchen, als Kralle, u. f. w. bald nach dem Mittelpunkt hinftrebend, bald fcheinbar von ihm ausgehend. In diefen beiden Denkmälern finden wir einfache Eckzehen, die von innen nach aufsen gerichtet find.

Die Kirche zu Mutzig hat mancherlei Umgeftaltungen erlitten, Mittelfchiff und füdliches Seitenfchiff haben jetzt ein fpätgothifches Gewölbe erhalten, in gleicher Zeit wurde der Chor angefügt, neben welchem dann die Seitenfchiffe verlängert worden find. Das Langhaus hat jederfeits fünf Arcaden und weftlich eine Vorhalle im Unterbau eines kräftigen romanifchen Thurmes.

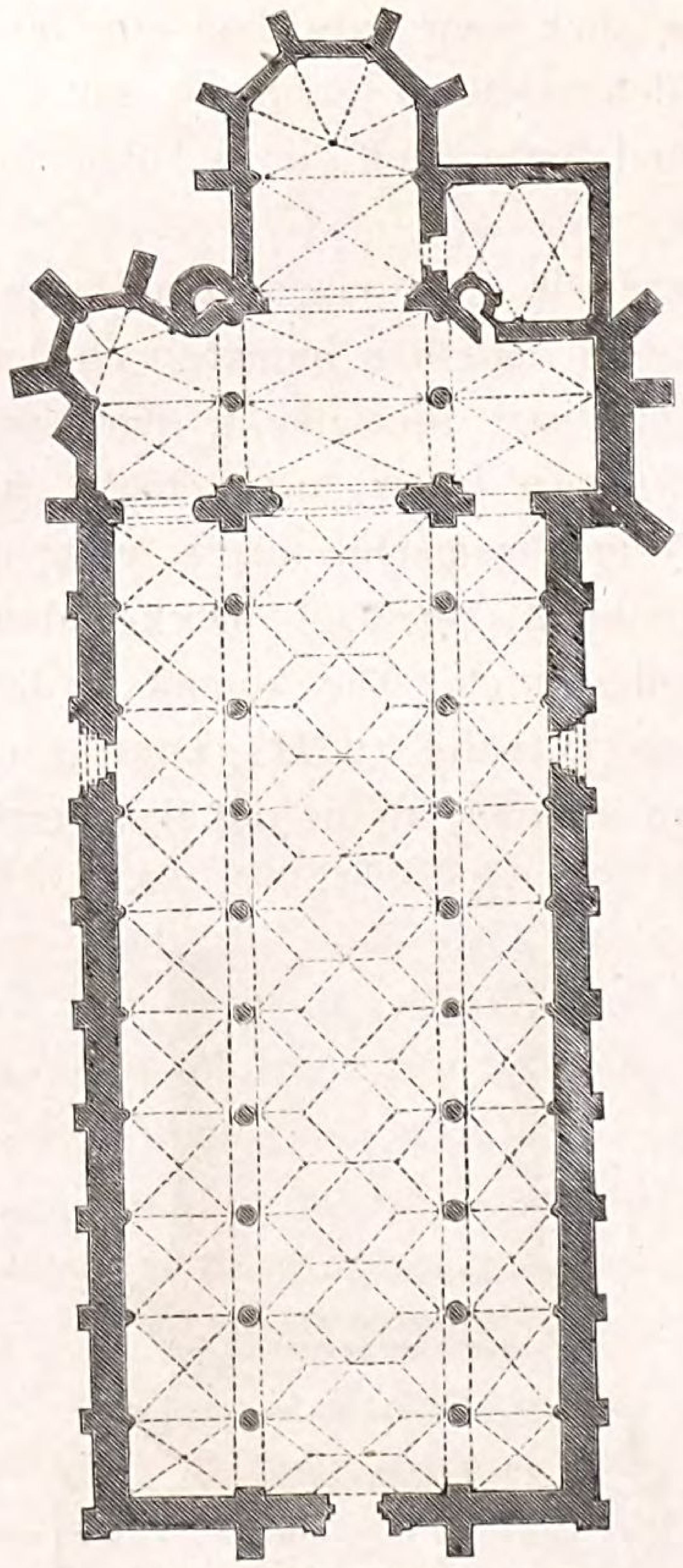


Fig. 8. St. Georg zu Hagenau. Grundrifs.

St. Georg zu Hagenau [1]) ift viel gröfser, das Langhaus, das ebenfalls durch ein gothifches Gewölbe nicht vortheilhaft verändert worden ift, hat zehn Arcaden. Der angebaute Chor wird uns fpäter befchäftigen. Alle Formen find auch hier aufserordentlich fchlicht, es fehlt fogar ein über den Arcaden fortlaufendes, die beiden Mittelfchiffftockwerke theilendes Gefims. Weit lebensvoller ift die Ornamentation des Aeufseren, in der bereits alle jene Motive zur Geltung kommen, welche das zwölfte Jahrhundert ausbildet: Verticale Wandgliederung durch Lifenen, jene echt romanifchen flachen Vorfprünge, welche kein Pilaftercapitell mehr aufweifen; die Lifenen mit einander verbunden durch den Rundbogenfries, und über diefem das Schachbrett- oder Billet-Gefims, welches von nun an im Elfafs faft regelmäfsig wiederkehrt: kleine Cylinder, mit Intervallen von gleicher Gröfse in fchachbrettartiger Mufterung wechfelnd, als Bekleidung einer wulftartigen Grundform. Auch am Weftthurm zu Mutzig treten Lifenen und Bogenfriefe auf, die mitunter Köpfe an Stelle

1) Lübke, Allgem. Bauzeitung, 1866, S. 361 und Tf. 43.

der Kragſteine unter ſich haben, ein Beiſpiel jener Phantaſtik, die jetzt in der Decoration immer ſtärker Platz greift.

Die Weſtſeite der Kirche iſt in Hagenau ganz anders geſtaltet; ſie bildet eine wirkliche Stirnſeite, eine Façade, die der Anlage des Innern entſpricht und deſſen Durchſchnitt in ſeinen Grundverhältniſſen wiedergiebt, der Mittelbau giebelförmig ſchlieſsend, die Seitenſchiffe mit der Vorderſeite ihrer Pultdächer ſchräg gegen das Mittelſchiff anſteigend, unten, in der Mitte, ein gegliedertes Portal. Später ausgebrochene gothiſche Fenſter haben das obere Geſchoſs der Front geändert. Wir werden in der Folge auf den ungewöhnlichen Sinn für Façadenanlage zurückkommen, der zum Unterſchiede von andern deutſchen Gauen gerade im Elſaſs damals herrſchte.

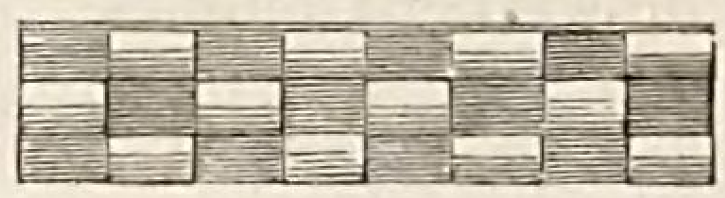


Fig. 9. Schachbrettgeſims.

Wir wollen noch erwähnen, daſs ein benachbartes, aber auf dem rechten Ufer des Rheines gelegenes Denkmal in den Formen des Langhauſes einen bemerkenswerthen Zuſammenhang mit der Kirche zu Hagenau zeigt: die Abteikirche zu Schwarzach bei Steinbach [1]), die in der That auch zum Bisthum Straſsburg gehörte. Im neunten Jahrhundert war das Kloſter von dem linken Ufer auf das rechte verlegt worden. Schwarzach in Baden.

Ungewölbte Pfeilerbaſiliken ſcheinen in dieſer Epoche nicht vorzukommen, dagegen treten Anlagen auf, in welchen Pfeiler und Säulen mit einander wechſeln und die Arcadenreihe dadurch den Charakter des rhythmiſch Bewegten erhält. So die Collegiatkirche zu Surburg im Unterelſaſs, mit fünf Arcaden im Langhauſe. Surburg. Die quadraten Pfeiler ſowie die Säulen ſind wieder von einfachſter Form; den Seitenſchiffen gegenüber treten zwei Nebenapſiden aus dem Querhauſe heraus. Vierung und Langchor ſind im Uebergangsſtil gewölbt; das Aeuſsere iſt völlig ſchmucklos, über der Vierung ſteigt ein Thurm empor.

Eleganter und entwickelter iſt die Collegiatkirche zu Lautenbach, Lautenbach. weſtlich von Gebweiler, aber die Einzelformen, Säulen und Pfeiler, ſind in Folge geſchmackloſer Moderniſirung nicht mehr kenntlich. Auf das Querhaus folgt ein gerade ſchlieſsender, ſpätgothiſch überwölbter Chor. Von der Façade und der ſchönen Vorhalle wird ſpäter die Rede ſein.

Neben ſolchen Leiſtungen tritt der Gewölbebau im Elſaſs ſchon früh auf. Seine Entwicklung knüpft ſich weſentlich an die Bauunternehmungen der gröſsten und berühmteſten Klöſter, ſeine Spuren muſs man weniger

2) Publicirt bei Geier u. Görz, Denkmale roman. Baukunſt am Rhein. — Innenanſicht in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion, Wien, 1858, S. 8. (Eſſenwein.)

in den Städten der Rheinebene, als in der Einfamkeit malerifcher Gebirgsthäler auffuchen. Gerade diefe conftructiven Neuerungen finden offenbar in den Klöftern auch geiftig ihren Urfprung; das Wiffen der Aebte, der Mönche ift noch immer beftimmend, die Techniker find jetzt wefentlich unter den „fratres converfi" zu fuchen, Laienbrüdern, die dem Orden verpflichtet, aber nicht allen feinen Regeln unterworfen find. Aufserdem gruppiren fich um die gröfseren Klöfter förmliche Arbeiter- und Handwerker-Colonien. Ackerbau, Gewerbe aller Art, mancherlei künftlerifche Techniken werden von zahlreichen fleifsigen Händen unter der Leitung folcher getrieben, die in einer Zeit der fortwährenden Kriege, der Unruhe und Gewaltthat, inmitten eines ftrebfamen, tüchtigen, aber noch immer der Barbarei nicht entwachfenen Gefchlechtes, Cultur, Ordnung, disciplinirte Thätigkeit vertreten. Gerade das benachbarte Burgund befafs diejenigen Klöfter, deren civilifatorifcher Einflufs diesfeits der Alpen unübertroffen daftand, und die auch in architektonifcher Hinficht weithin mafsgebend wurden, denn die Mönche derfelben Regel waren unter einander durch lebendigen Verkehr und durch eine fefte Organifation verknüpft, die über die Grenze der Stämme und der Nationen hinausreichte und Fortfchritte, die an einer Stelle gemacht waren, erfolgreich weitertrug.

Baubetrieb der Klöfter.

Die Abtei Cluny, hervorgegangen aus dem Benedictinerorden, aber mit dem Streben ernfter Reform, fchon im zehnten Jahrhundert durch den Geift tiefer Religiofität, ftrenger Weltentfagung und unermüdlicher Werkthätigkeit von epochemachender Wirkung, ftand Ende des elften Jahrhunderts in voller Blüthe. Arbeit, Ordnungsfinn und wirthfchaftliches Verftändnifs hatten den Wohlftand, zu welchem fromme Stiftungen den Grund gelegt, auf das grofsartigfte vermehrt. Die frühere Einfachheit war jetzt zurückgetreten. Im Jahre 1089 ward der glänzende Neubau des Klofters in Angriff genommen, 1131 wurde die in Pracht und Raumentwicklung unübertroffene Kirche geweiht, die während der franzöfifchen Revolution ihren Untergang gefunden hat.

Cifter-cienfer.

Um diefelbe Zeit gewann der Orden der Ciftercienfer, fo genannt von dem erften Sitze Citeaux, hervorgegangen aus der Abtei von Cluny, aber in Zielen und Gefinnung von der Richtung abweichend, die damals in Cluny zur Herrfchaft gelangt war, feine weite Verbreitung in den verfchiedenften Ländern und feinen durchgreifenden Einflufs. Ein Geift von dem Feuereifer, der Selbftlofigkeit und der hinreifsenden kirchlichen Begeifterung des heiligen Bernhard gofs dem Inftitute die Seele ein. Ungleich gröfsere Strenge, Abwehr alles Prunkes und aller Aeufserlichkeit, Disciplin und enger Zufammenhang der zahlreichen Ordenscolonien mit den Mutterklöftern prägen auch den architektonifchen Lei-

ftungen einen befonderen Charakter auf. Es entftanden — gerade im Gegenfatze zu dem Reichthum von Cluny — fchlichte und fchmucklofe aber charaktervolle Anlagen voll Solidität und Beobachtung des Praktifchen. Statt der decorativen Neigungen wurde ein eminent conftructiver Sinn genährt, der in der Folge die Grenzen des romanifchen Stils erweitern und ein neues architektonifches Ideal vorbereiten half.

Auch das Elfafs befafs an feinem füdlichen Saume eine berühmte Ciftercienferabtei, Lützel, zu deren Kirche der Grundftein von dem heiligen Bernhard felbft im Jahre 1123 gelegt worden war.[1]) Aber heutzutage ift von diefem Baue nichts übrig. Ein ähnliches Schickfal haben die übrigen Ciftercienferklöfter, wie Neuburg und Pairis, gehabt, und wir find demnach aufser Stande, über die Wichtigkeit diefes Ordens für die elfäffifche Baukunft ein Urtheil zu gewinnen. Diejenigen romanifchen Klofterkirchen, welche von hervorragender architektonifcher Bedeutung find, gehören faft fämmtlich dem Benediktiner-Orden an. Benedictiner. Ihr Charakter ift ein ganz anderer; gewiffe Abweichungen, felbft Vereinfachungen im Grundrifs, wie den geraden Chorfchlufs, zeigen fie gleichfalls, daneben tritt aber auch oft eine Bereicherung der Raumanlage auf. Das conftructive Streben, namentlich auf Ausbildung des Gewölbes gerichtet, ift auch in ihnen mafsgebend, führt aber keineswegs zu einer fchlichten, rein praktifchen Ausdrucksweife, fondern ift faft immer mit einem lebhaften decorativen Gefühle, das fogar öfter in das Phantaftifche hineinfpielt, verbunden, und geht überall, aufsen wie innen, auf imponirende Stattlichkeit der Erfcheinung aus.

Eines derjenigen deutfchen Benedictinerklöfter, die durch ihren fchnellen Auffchwung von befonderem Einflufs auf die handwerkliche Thätigkeit, namentlich auf die Ausbildung der Baugewerke waren, ift die Abtei Hirfau bei Calw in Schwaben.[2]) Papft Leo IX. hatte fie auf feiner Rundreife durch Deutfchland völlig verlaffen und verfallen gefunden. Sie war eine alte Stiftung feiner Familie, und fo veranlafste er feinen Verwandten den Grafen Adalbert von Calw, fie wieder in's Leben zu rufen. Nun wurde zunächft die Aureliuskirche, dann die gröfsere Kirche St. Peter und Paul gebaut, und erftere im Jahre 1071, letztere 1091 geweiht. Bei diefen Unternehmungen hatten fich die Handwerker aller Art unter den zahlreichen Converfen oder bärtigen Brüdern trefflich bewährt.

1) Vgl. die Confirmation durch Heinrich V., Trouillat, Monuments de l'hiftoire de l'ancien évêché de Bâle, I, S. 216.

2) Krieg von Hochfelden bei Mone, Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit, IV. (1835.)

Im Elfafs befindet fich nun aber, wenn auch nur noch in Trümmern, ein Klofter, das mit Hirfau in enger Beziehung ftand: das Benedictiner-
Alfpach. klofter Alfpach, eine ältere Stiftung der Grafen von Egisheim, von denen Leo IX. abftammte. Auf Veranlaffung des Papftes wurde Alfpach durch denfelben Grafen Adalbert von Calw wieder hergeftellt und der Abtei Hirfau übergeben.[1]) Es würde nun zu unterfuchen fein, ob unter diefen Verhältniffen etwa auch eine künftlerifche Beziehung zwifchen beiden Klöftern beftand. Aber die gröfsere Kirche zu Hirfau, auf welche es bei diefer Frage vorzugsweife ankommen würde, ift bis auf den nördlichen Portalthurm mit feinen phantaftifchen Bildwerken faft gänzlich zerftört. Bei Hirfau's eigener Betriebfamkeit ift jedoch ein Einflufs von dorther nicht unwahrfcheinlich. Aufserdem finden wir in den Reften von Alfpach manche von den übrigen elfäffifchen Denkmälern abweichende Formen.

Die Ruinen der Klofterkirche, die in der franzöfifchen Revolution zerftört worden ift, liegen auf einem Landgut mit anfehnlichem Park, kaum eine halbe Stunde weftlich von Kayfersberg, in dem malerifchen Weifsthal. Zu Scheuern und Speichern verbaut, find nur der Untertheil des Mittelfchiffes, das füdliche Seitenfchiff und der füdliche Querarm einigermafsen erhalten.[2]) Diefe Theile fcheinen dem Anfang des zwölften Jahrhunderts zu entftammen; der nicht mehr exiftirende Chor war gothifch. Die Kirche bildete eine Pfeilerbafilika mit alternirenden Haupt- und Nebenpfeilern, die einen wie die anderen mit fchlanken eingelaffenen Eckfäulchen, diefem ganz befonders lebendigen Motiv der Pfeilergliederung, die Hauptpfeiler aufserdem an der Mittelfchifffeite mit einer erft etwas höher vorgekragten Halbfäule, deren Würfelcapitell in das Blattornament des Pfeilergefimfes hineinwächft. Diefe Vorlage deutet vielleicht auf ein überwölbtes Mittelfchiff, ohne dafs fich dies indeffen mit Sicherheit feftftellen liefse. Das Seitenfchiff zeigt einfache Kreuzgewölbe, ftark überhöht, ohne Rippen, aber zwifchen Gurtbögen. Ebenfo waren die Seitenfchiffe in den Kirchen zu Hirfau überwölbt, während beide, auch die gröfsere, eine Pfeilerbafilika, im Mittelfchiff eine flache Holzdecke enthielten.

Ein höchft auffallendes Détail in Alfpach befteht in den Eckblättern der eingelaffenen Säulchen, die nicht da fitzen, wo fie hingehören, an den Ecken der Plinthen, fondern oberhalb der Bafis, am Beginn des

1) Schöpflin Als. ill., II, S. 448.

2) Abgebildet bei Schweighäufer u. Golbéry u. bei Rothmüller, Mufée pittoresque et hiftorique de l'Alsace, Pl. 31.

Schaftes. Die Façade, foweit fie noch da ift, weift das Billet-Gefims, verfchiedene phantaftifche Sculpturen und ein kleines, aber fein gegliedertes Portal mit Säulen in der abgeftuften Wandung auf.

Bedeutendere Ueberrefte find von der Benedictinerabtei Murbach [1]) da, zu der man gelangt, wenn man auf der Strafse von Gebweiler nach Lautenbach füdwärts abbiegt in ein Seitenthal, welches auf den höchften Punkt des Gebirges, den Gebweiler Belchen, zuführt. Die Gegend wird immer ernfter und grofsartiger, der Wald zieht fich bis zur Thalfohle herab, wo einft Rebenhügel waren, und nach mehrfacher Wendung des Weges am kleinen Bach entlang fieht man über einen Weiler mit wenigen Bauernhütten eine impofante Maffe mit zwei Thürmen emporragen. Murbach, 727 unter dem Grafen Eberhard von Egisheim gegründet [2]), war eines der berühmteften deutfchen Klöfter. Karl der Grofse hatte den Titel eines Abtes angenommen, die Aebte befafsen den Rang von Reichsfürften; mehr und mehr wuchfen Reichthum und Anfehen des Klofters. Ueber den Beginn des jetzigen Baues, der hiefür den beften Beleg bildet, fehlt es an gefchichtlichen Nachrichten, 1139 aber ward er unter Abt Bertolf geweiht. Das Langhaus ift vollftändig verfchwunden, nur Querhaus und Chor ftehen noch aufrecht da. Murbach.

Der Chor ift gerade gefchloffen und empfängt von der Oftfeite durch zwei Reihen von je drei Fenftern reichliches Licht; neben ihm ziehen fich Seitenfchiffe entlang, durch zwei Arcaden auf viereckigen Mittelpfeilern mit ihm verbunden; über ihnen find Emporen angebracht, die in zwei gekuppelten Oeffnungen in den Mittelraum fchauen. Das Querhaus ift ungewöhnlich fchmal, und feine Arme haben nur Seitenfchiffhöhe; über ihnen find Capellen angebracht. Die Seitenfchiffe find höher als ihre Arcadenöffnungen vermuthen laffen; innen zieht fich über diefen ein Gefims hin, über welchem dann erft die Gewölbegurten beginnen. Nur die Seitenfchiffe haben jene Form der Kreuzgewölbe, die wir bis jetzt kennen gelernt, die einfachen Gratgewölbe nach römifcher Art; die heraustretenden Theile der Querhausarme find in Tonnengewölben überdeckt, die übrigen Theile des Querhaufes mit Einfchlufs der rechteckigen Vierung und des quadraten Chores weifen aber bereits die Rippenwölbung auf.

Ihre Einführung bezeichnet einen der wichtigften Fortfchritte in der Rippenwölbung.

1) Lübke, Allgem. Bauzeitung, 1866, S. 350. Grundrifs u. Portal Taf. 40. — Abbild. bei Rothmüller, Taf. 102. — F. Otte, Die Abtei Murbach bei Gebweiler, Mülhaufen 1856.

2) Trouillat, Monuments de l'hiftoire de l'ancien évêché de Bâle, I, Porrentruy 1852, S. 63.

mittelalterlichen Architektur. Die einzelnen Kappen des Kreuzgewölbes ftofsen nicht mehr in blofsen Graten oder Nähten aneinander, fondern die



Fig. 10. Kirche zu Murbach.

Diagonalen find zu felbftändigen Gliedern ausgebildet, eckig, wie die Gurten, oder rundftabförmig profilirt, und bilden gemeinfchaftlich mit den

Rippen ein conftructives Gerüft, auf dem die Kappen, nunmehr leichter gehalten und blofse Füllungen, auflagern. Die Diagonalrippen find mitunter elliptifch gebildet, noch häufiger aber halbkreisförmig, was die Conftruction erleichterte; ihr Kreuzungspunkt liegt dann höher als die Scheitel der Gurtbögen, und die Kappen „ftechen". Im Gewölbe befteht nunmehr ein ähnliches Verhältnifs wie in den Partieen, auf denen es ruht, denn in diefen find ebenfalls die vier Pfeiler an den Ecken der einzelnen Gewölbefelder die einzig tragenden Theile. Die gefammte Maffe des Bauwerks ift dadurch einer confequent durchgeführten Gliederung unterzogen.

Nur ein kleiner Theil der romanifchen Kirchen, welche heute Rippengewölbe zeigen, ift urfprünglich auf diefelben berechnet; in vielen Fällen rühren fie erft von einem Umbau her. Die gewölbten Bafiliken der fächfifchen Gegenden, etwa der Dom in Braunfchweig, die franzöfifchen Monumente, welche den dortigen romanifchen Stil uns in höchfter Ausbildung vorführen, wie die Abteikirche zu Vézelay, die gröfsten und berühmteften Monumente rein romanifchen Stils am Mittel- und Niederrhein, wie die Abteikirche zu Laach, zeigen fie nicht, oder haben fie, wie der Dom von Mainz, gewifs urfprünglich nicht befeffen. Erft während des fogenannten Uebergangsftiles, feit dem Schluffe des zwölften Jahrhunderts, wird das Rippengewölbe in Deutfchland herrfchend, aber felbft da noch nicht allgemein. Im Elfafs aber tritt es ungewöhnlich früh auf und wird bald durchgängig angewendet. Wir können überzeugt fein, dafs auch in den Reften der Kirche von Murbach die Rippen mit dem Uebrigen gleichzeitig find, dafür fpricht ihre alterthümliche rechteckige Bildung, dafür fprechen die tragenden Glieder, an denen fie auffteigen, denn diefe fcheinen mit dem Uebrigen in organifchem Zufammenhange zu ftehen. In den höheren Mittelräumen fteigen die Rippen ganz oben von kurzen ausgekragten Säulchen auf, in den Querhausarmen werden fie von Viertelfäulen in den Winkeln getragen.

Wie das Innere fich durch Eigenthümlichkeit der Raumentwicklung und durch klare Gediegenheit des Aufbaues auszeichnet, fo wirkt auch das Aeufsere überaus kühn und mächtig. Die Lifenen haben durch kleine Bafen und Capitelle meiftens die Geftalt von Pilaftern erhalten, fie fteigen fchlank empor, fie bilden an der Oftwand Blenden, welche die zwei Fenfterreihen des Chores edel umrahmen, und über diefen zwei Bogenftellungen ift dann eine Reihe von Halbfäulen ausgekragt, durch einen Rundbogenfries verbunden. Rundbogenfriefe kommen auch fonft überall unter den Gefimfen und, anfteigend, in den Giebeln vor, zum Theil auf Kragfteinen in Geftalt von Köpfen ruhend. Auch fonft nimmt man ein-

zelne Spuren phantaftifchen Ornamentes wahr. Am reicheren Oftgiebel ift das Gefims mit der Billet-Verzierung gefchmückt. Die Portale liegen an der Oftfeite der Querhausarme.[1]) Sie find jederfeits durch zwei Säulen mit Eckblättern an der Bafis und mit Würfelcapitellen gegliedert und enthalten Bildwerk im Tympanon; das eine zwei Löwen.

Grofsartig ift namentlich die Gliederung und Gipfelung der Maffen. Die Querhausgiebel find etwas höher als die Emporen, aber noch höher, in gutem Verhältnifs zu feiner gröfseren Breite, fteigt der Chorgiebel auf, und zwei kräftige viereckige Thürme, feitwärts von der Vierung über den Querhausarmen emporwachfend, beherrfchen das Ganze.

Thurmbau. Die altchriftliche Bafilika kennt urfprünglich keinen Thurm. Als fpäter fich das Bedürfnifs ergiebt, die Glocken, die wahrfcheinlich im fechften Jahrhundert in Aufnahme kamen, hoch aufzuhängen und fie weithin fchallen zu laffen, errichtete man in Italien felbftändige Glockenthürme, die frei neben den Kirchen ftanden, als ein befondrer Bau, unten gefchloffen, oben mit Schallöffnungen, die von Stockwerk zu Stockwerk gröfser und zahlreicher wurden. Auch wenn der Campanile an die Kirche angelehnt wurde, gehörte er nicht zum architektonifchen Gefammtorganismus, er ftand mit dem Ganzen höchftens in einer malerifchen Verbindung. Auf dem Grundrifs von St. Gallen find auch noch zwei ifolirte Glockenthürme neben der Weftfeite der Kirche zu fehen. Später aber empfängt der Thurmbau dieffeits der Alpen eine ganz andere Ausbildung, er wird mit der Kirche in eine unmittelbare Verbindung gefetzt, in ihre Anlage mit eingefchloffen. Je weiter die romanifche Baukunft fich entwickelt, defto reicher wird der Thurmbau, und nicht nur Höhe und Umfang des Thurmes werden gefteigert, auch die Anzahl der Thürme wird vermehrt.

Auf diefe Ausbildung des Thurmbaues war aber feine Beftimmung als Glockenthurm nur von geringem Einflufs.[2]) Diefer praktifche Dienft hätte einen fo mächtigen Aufbau, fo bedeutende Verhältniffe nicht gefordert. Ganz andere Gedanken und Abfichten fprechen hierbei mit. Der Thurm in der romanifchen Kirchenbaukunft ift zugleich ein aus dem Vertheidigungsbau übernommenes Motiv, und vielfach wird er auch rein aus idealen Rückfichten ausgebildet. Auch die Klöfter, die Kirchen müffen fich mit Befeftigungen umgürten, und wenn dann aufser den Thürmen, mit denen Mauern und Thore bewehrt werden, noch ein mäch-

1) Vor dem einen, wie die Abbildung zeigt, eine verbaute Vorhalle. Wir wiffen nicht, ob und in welcher Form die jetzige Reftauration diefe hat beftehen laffen.

2) Vgl. Viollet-le-Duc, Dict. rais. de l'arch. fr., Artikel Clocher, III, S. 286 ff.; Weingärtner, Syftem des chriftl. Thurmbaues, 1859.

tiger Thurm an der Kirche felbft emporfteigt, fo nimmt er gewiffermafsen die Stelle des Donjon oder Bergfriedes in der Burg ein; er dient zur freien, weiten Ausfchau und zugleich als letzter Zufluchtsort. Wie dabei der Bergfried als der fichtbare Ausdruck der Feudalmacht des Burgherrn emporfteigt, fo gewinnt die Feudalmacht des Abtes, des Bifchofs oder das Selbftgefühl der ftädtifchen Gemeinden, die ihre Pfarrkirchen bauen, im Kirchthurm charakteriftifche Ausprägung. „Seine Errichtung wird oft eine Frage des Ehrgeizes; aus diefem Grunde wendet man ungeheure Mittel auf ihn, und gerade in Gegenden, wo der Feudaladel die gewaltigften Burgen aufbaut, errichten auch Kathedralen, Abteien und Pfarreien die prächtigften und zahlreichften Kirchthürme.“[1]) Solchen Charakter hat namentlich ftets ein der Weftfeite vorgelegter Thurm, der dann oft auch unten ganz gefchloffen, in kriegerifcher Feftigkeit dafteht, wie das namentlich bei den alten Thürmen in Weftfalen gewöhnlich ift, wie wir das aber auch an einem elfäffifchen Beifpiel, dem Thurme zu Weiffenburg, gefehen haben. Ein folcher Thurm fteht eigentlich fremd neben der Kirche, mit der er dem Wefen nach nichts zu thun hat. Benutzt man aber feinen Unterbau zur Eingangshalle, fo kann er in engere Verbindung mit ihr gefetzt werden. Stets jedoch unterfcheidet fich der Kirchthurm vom Thurme der Burg durch den fteilen Helm an Stelle des flachen Daches und durch die nahe an einander gereihten Oeffnungen in den oberen Gefchoffen.

Aufser den Thürmen an der Weftfeite kommen aber auch folche über und neben den Oftpartien in Aufnahme. Ueber der Vierung fteigt ein Centralthurm auf, ruhend auf den vier verftärkten Vierungspfeilern, bei gröfseren Kirchen von anfehnlicher Mittelfchiffbreite nicht von fchlank anfteigendem, fondern von breitem, gedrungenem Charakter, viereckig oder achteckig, oder häufig über dem Quadrat in das Achteck übergehend. Eine befonders grofsartige Ausbildung hat diefer Vierungsthurm in der Normandie empfangen. Dort wie in dem von dorther beeinflufsten England ift er fogar noch in der gothifchen Zeit ftets der herrfchende, oft der einzige Thurm. Auch im Elfafs find Kirchen ohne jeden Thurm an der Weftfeite meift auf einen Vierungsthurm angelegt, wie die von Hagenau, Surburg u. f. w. Ueber der Vierung befand fich auch der grofse Thurm in G e b e r s w e i h e r unweit Colmar, quadrat, mit drei Reihen von Schallöffnungen und einfachem Satteldach, an der Grenze des elften und des zwölften Jahrhunderts entftanden, jetzt von der alten Kirche allein übrig und dazu beftimmt, an die Façade der neuen angelehnt zu werden. Gebersweiher.

1) Viollet-le-Duc a. a. O. S. 287.

Ein folcher Thurm enthält zwar ebenfalls Glocken, aber feine ideale Bedeutung ift die wefentliche. Er ift ein Zierbau, welcher den hervorragendften Theil der inneren Anlage wirkungsvoll aufsen kenntlich macht. Ueber der Vierung, der Stelle, an welcher urfprünglich auch der Altar ftand, baut er fich empor wie ein feierlicher Baldachin. Wo er auftritt, ift Vorausfetzung, dafs innen die Vierung gewölbt ift, im einfachen Kreuzgewölbe oder mitunter auch in einer höher anfteigenden Kuppel. Beifpiele von befonders impofanten Centralthürmen, die nicht allein auftreten, aber die übrigen Thürme derfelben Kirche kühn beherrfchen, werden wir fpäter in den Kirchen S. Fides zu Schlettftadt und S. Legerius zu Gebweiler kennen lernen. [1])

Ein folcher Thurm macht den Eindruck des Centralifirenden. Aber die mittelalterliche Baukunft, in ihrem Streben, einander fymmetrifch entfprechende Theile zu fchaffen, wie folches fich in der ganzen Grundrifsbildung der Kirchen ausfpricht, fetzt oft an die Weftfeite, ftatt des einen, zwei fich entfprechende Thürme oder ordnet paarweife geftellte Thürme auch an den Oftfeiten an, entweder neben einem Vierungsthurm, in welchem Falle fie meift in den Winkeln von Langchor und Querarmen ftehen, oder an Stelle des Vierungsthurmes, der nun fortfällt, wie hier, bei der Abteikirche zu Murbach.

Die Abteikirche zu Laach, der Dom in Worms haben zwei Centralthürme und vier paarweife geftellte Thürme, die Stiftskirche zu Limburg an der Lahn, dies originelle Werk des deutfchen Uebergangsftiles, weift fogar fieben Thürme auf. Solcher Luxus war wohl im Elfafs feltener üblich; nur die alte Abteikirche zu Mauresmünfter [2]) hat ficher eine Ausnahme gebildet. In einer derartigen Thurmarchitektur prägt fich ftets ein gut Theil Selbftgefühl und weltlicher Stolz aus, mag fie auch in gewiffem Sinne von religiöfer Begeifterung angeregt worden fein. Die Ciftercienfer, bei ihrer ascetifchen Richtung, waren daher confequent, wenn fie bei ihren Klofterkirchen den Thurmbau ganz verwarfen und nur, zum Aufhängen der Glocken, einen kleinen Dachreiter auf das Kirchendach fetzten.

Marbach. Von der berühmten Auguftinerabtei Marbach, durch den tugendhaften und gelehrten Magifter Mangold von Lutenbach im Jahr 1094 gegründet, [3]) find heut kaum noch Trümmer übrig. [4]) Ein von Mauern

1) Vgl. den Holzfchnitt unten, Cap. IV.

2) Siehe unten, S. 54.

3) Bertholdi Conftantienfis Chronicon. Vgl. Trouillat, I, S. 209. Geweiht 1115, Ann. Argent. plen. bei Böhmer, III, 70.

4) Vgl. Les ruines de Marbach. Curiofités d'Alface, II, S. 401. — Abbild. vom Jahre 1818, auch bei Rothmüller, Mufée pittoresque et hiftorique de l'Alface, pl. 78.

umfchloffener Garten oberhalb des Dorfes Hattftadt, am Eingang eines engen, hochgelegenen Thales, bezeichnet die Stelle, wo fie fich einft erhob. Die Abbildung in dem Werk von Schweighäufer und Golbéry zeigt noch zwei mächtige romanifche Thürme, die, eben fo wie die in Murbach, zu den Seiten der Vierung ftanden. Aber fchon bei Erfcheinen des Werkes war der eine von ihnen zerftört.

Ziemlich primitive Werke des Gewölbebaues find die Kirche zu Dorlisheim, eine Pfeilerbafilika mit rippenlofen Kreuzgewölben, und die Benedictinerabteikirche St. Johann, in franzöfifcher Zeit Saint-Jean-des-Choux genannt, bei Zabern. Sie entftand in Folge einer Schenkung auf dem Gebiete von Meienheimsweiler, welche Graf Peter von Lützelburg im Jahre 1126 dem Klofter St. Georgen im Schwarzwald machte.[1] Offenbar wurde für diefen Bau, der in den unmittelbar darauf folgenden Jahren entftand, der Architekt von dorther mitgebracht, denn diefe Kirche weicht von den elfäffifchen Denkmälern fichtlich ab.[2] Das Aeufsere ift ein folider aber höchft nüchterner Hauſteinbau; ein nur in fpäterer Erneuerung vorhandener Thurm mit Vorhalle liegt vor der Weftfeite; innen finden wir eine dreifchiffige Pfeilerbafilika ohne Querhaus, mit drei Apfiden. Während die Kreuzgewölbe der Seitenfchiffe rippenlos find, hat das Mittelfchiff derbe Rippen in feinen quadraten Doppeljochen; die Pfeiler, von denen der je zweite, auf das Gewölbe bezügliche, wie gewöhnlich als Hauptpfeiler charakterisirt ift, find in ihrer Gliederung, die aus eckigen Vorlagen und Eckfäulen gebildet wird, eben fo fchwerfällig wie die Arcaden und die Gefimfe, die bis auf vereinzeltes Ornament mit feltfamen Linienverfchlingungen und ganz conventionellem Blattwerk[3]) völlig kahl erfcheinen. Dem weftlichften Doppeljoche fehlt die Wölbung. Die Fenfter find klein und im weftlichen Theile des Mittelfchiffes zu dreien gruppirt.

Dorlisheim. *St. Johann.*

Die Krypta und den Weftbau der Kirche zu Andlau haben wir im vorigen Abfchnitt behandelt. Diefe Theile find das Einzige, was bei einem grofsen Brande unter der Äbtiffin Haziga erhalten blieb, die dann fofort im Jahre 1161 einen Wiederaufbau begann.[4] Diefer ift uns freilich

Andlau.

1) Schöpflin, Alfatia illuftrata, II, S. 450. — Strobel, Vaterl. Gefchichte des Elfaffes, I, S. 366. — Am 5. Februar 1127 fand fchon eine Weihe durch den Bifchof von Metz ftatt. Ann. Bened. VI, S. 538.

2) Vgl. auch Lübke, A. Bauz. a. a. O. S 367. — Straub im Bulletin, II, S. 188. — D. Fifcher, Bulletin, II. férie, V, mit Abbildung.

3) Abbildung bei Lübke, ebenda, Taf. 44.

4) Würdtwein, Nova fubfidia diplomatica, IX, S. 571. Brief der Äbtiffin. Am Schluffe heifst es: Et tamen convencione facta cum architectis pro reparacione monafterii, tum ex elemofinis fidelium Chrifti, tum ex reditibus ecclefie XXVIII. ta-

nur in einer durchgreifenden Herftellung, welche Ende des fiebzehnten Jahrhunderts begann, erhalten. Aber der Reftaurationsbau läfst bei merkwürdigem Eingehen in den Charakter der mittelalterlichen Architektur, wie man es damals kaum erwarten konnte, noch manche alten Züge klar hervortreten. Lübke [1]) ftellt ihn daher treffend mit dem wenig früher bewerkftelligten Neubau der Kathedrale von Orléans zufammen, nur dafs die Reproduction des gothifchen Stils mit feinem beftechenden Prunke doch noch erklärlicher fei, als das Zurückgreifen auf die ftrengen romanifchen Formen während einer üppig-entarteten Zeit. Die Herftellung wurde, nach den Infchriften der Grabfteine, unternommen von den Äbtiffinnen Kunigunde von Beroldingen (1666—1700) und Maria Kleopha von Flaxland (1700—1708). [2])

Sichtlich rührt von Haziga's Bau zunächft noch die Vierung her mit den rundftabförmigen Rippen des Kreuzgewölbes, die aus alterthümlichen Köpfen herauswachfen, und den im wefentlichen erhaltenen Vierungspfeilern, welche noch ihre alten Eckblätter aufweifen. Der Chor, entfprechend der Krypta mit geradem Schlufs, ift etwas länger als ein Quadrat und von zwei rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt. In ihm kommt noch ein altes Gefimsornament vor, beftehend aus einer Reihe horizontal liegender Cylinder, die in der Mitte von einem breiten, eckig profilirten Ringe umfchloffen find, eine Form, die auch in den fpäter zu berückfichtigenden Kirchen zu Saint-Dié in Lothringen auftritt. Aus diefen Reften kann man auf die ehemalige Befchaffenheit der übrigen Formen fchliefsen. Der Anlage, wenn auch nicht den Formen nach alt ift ferner die Theilung der Querhausarme in zwei Stockwerke, von denen das untere jedesmal vier quadrate Kreuzgewölbe, getragen von einem ftarken Mittelpfeiler, enthält. Spätgothifche, aus dem Sechseck conftruirte Treppenthürmchen führen vom Beginn der Vierung zu den oberen Stockwerken des Querhaufes in die Höhe, die dann ebenfo wie der Chor überwölbt find. Wahrfcheinlich ift auch noch der Grundrifs des Langhaufes der alte. Er zeigt im Mittelfchiff keine quadraten Doppeljoche, die zwei Arcaden beiderfeits entfprechen, keinen Wechfel von Haupt- und Nebenpfeilern, fondern, wie in der Abteikirche zu Laach, fünf rechteckige Doppeljoche, den Jochen der Seitenfchiffe entfprechend, und gegliederte Pfeiler, die einander gleich find. Ueber den Seitenfchiffen liegen

lenta dedi, et totum monafterium ad unum latus inferius et particulam Hier bricht das Schreiben plötzlich ab.

1) Allgem. Bauztg. 1866, S. 358 ff. — Grundrifs Taf. 42.

2) Ramé, im Bulletin monumental, XXI, S. 232.

Emporen, die wohl auch fchon urfprünglich vorhanden waren, wie die Treppen in dem Weftthurme beweifen, aber bei der Herftellung im 17. Jahrhundert dann eine nicht ftilgemäfse Erhöhung erfahren haben, derzufolge die Oberlichter des Mittelfchiffes in Wegfall gekommen find. Emporen find zwar im deutfchen romanifchen Stil nicht häufig, kommen indefs in Frauenklöftern vor, wie in der Klofterkirche zu Gernrode im Harz, und treten auch auf alemannifchem Gebiete gelegentlich auf, wie im Grofsmünfter in Zürich. Der getrennt über der Weftvorhalle liegende Nonnenchor ift im Tonnengewölbe gefchloffen. Das Aeufsere haben die Erneuerer mit fchlichten Strebepfeilern verfehen.

Rosheim.

Vielleicht nirgend tritt aber im Elfafs der romanifche Gewölbebau in fo confequenter Durchbildung auf, wie in der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Rosheim, einem Bauwerk von mäfsigen Dimenfionen, aber von hervorragender Wichtigkeit durch das Syftem des Aufbaues wie durch die einzelnen Formen. [1])

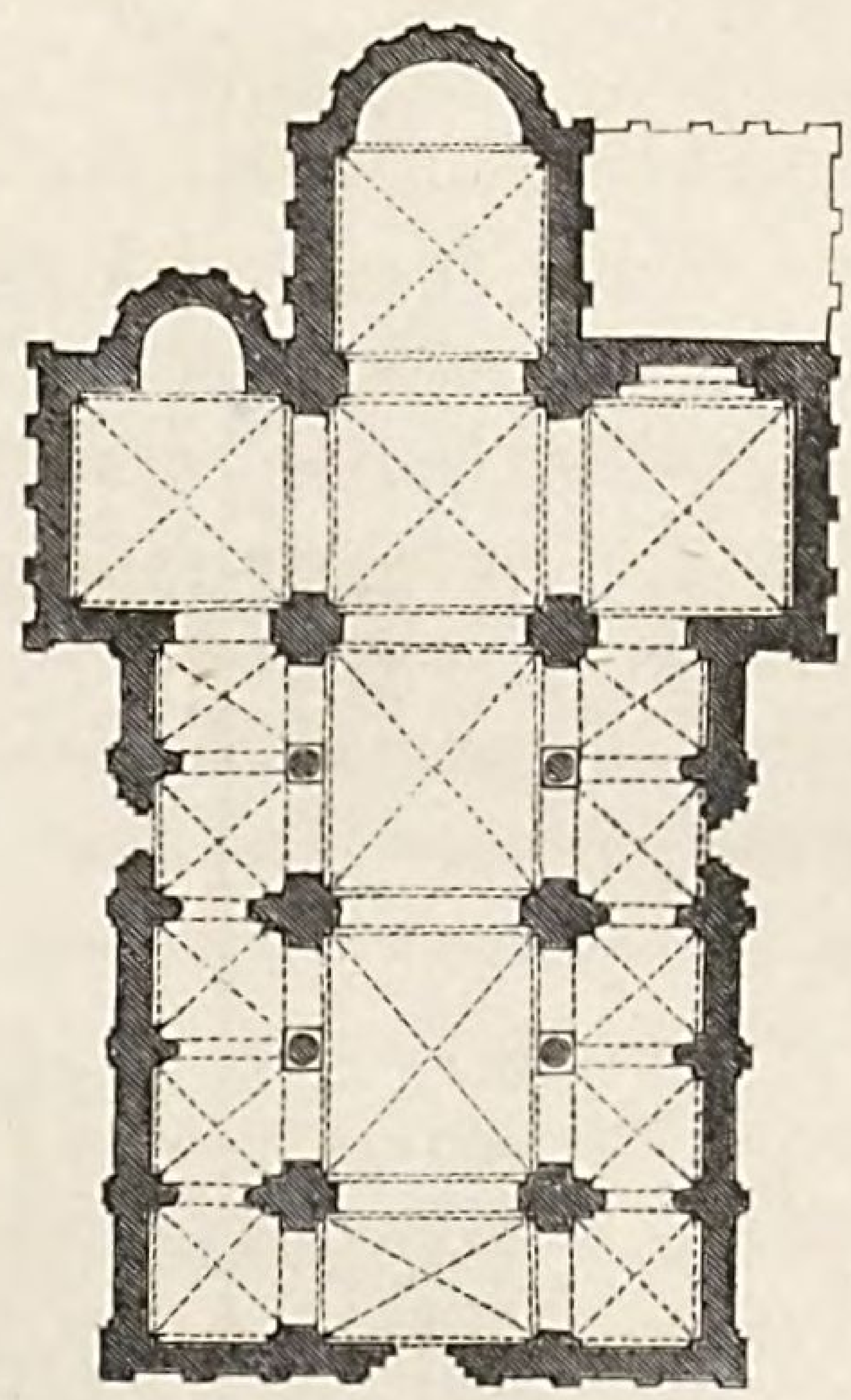


Fig. 11. Kirche zu Rosheim. Grundrifs.

Schon Leo IX. hatte hier eine Kirche geweiht; dafs aber die jetzige nicht fo alt ift, hat die deutfche Forfchung, Schnaafe an der Spitze, längft bewiefen. Glücklich hat Lübke vermuthet, dafs der jetzt vorhandene Bau in Folge eines Brandes errichtet worden fei, der Rosheim im Jahre 1132, bei feiner Einnahme durch Herzog Friedrich von Schwaben, den Gegner König Lothar's, verheerte. [2]) Bis dahin hatte Rosheim, noch ein Dorf, zu den Befitzungen des nahe gelegenen Klofters Hohenburg gehört; nun wurde es von diefem losgeriffen und mit dem herzoglichen Gebiet vereinigt. Man darf daher vermuthen, dafs nun auch der Neubau der Kirche von den Hohenftaufen-Fürften ausging, die in dem

1) De Caumont, im Bulletin monumental, XVII, S. 247, fowie im Abécédaire, Archit. relig., 5. éd., S. 178, 208, mit Abbildungen. — Schnaafe, Gefch. der bildenden Kunft, IV., 2. Aufl., S. 399 ff. u. Lübke, Allgem. Bauztg., 1866, S. 359 ff. und Taf. 42. — Anfichten in E. Förfter's Denkmälern, IX. — Détails bei Viollet-le-Duc, dictionnaire rais. de l'archit. fr. II, S. 506, S. 135.

2) Die Quelle ift Königshofen's Chronik, bei Hegel S. 757. Schöpflin (Als. ill., II. S. 407) fieht ohne Grund diefe Nachricht für einen Irrthum an, der aus einer Verwechslung mit dem Brande bei der fpäteren Einnahme durch die Lothringer hervorgegangen fei.

benachbarten Oberehnheim ihre Pfalz hatten und da häufig refidirten, vielleicht von dem Sohne und Nachfolger des Zerftörers, Friedrich dem Rothbart, dem fpäteren Kaifer, der mehrfach die Gewaltfamkeiten feines Vaters gutzumachen fuchte und beifpielsweife auch das verwüftete Klofter Hohenburg wieder aufbauen liefs.

Die Kirche, in fchönem gelbem Sandftein errichtet und neuerdings von Ringeifen forgfältig reftaurirt, ift eine kreuzförmige, in allen Theilen gewölbte Bafilika, von fehr regelmäfsiger Anlage. Im dreifchiffigen Lang-

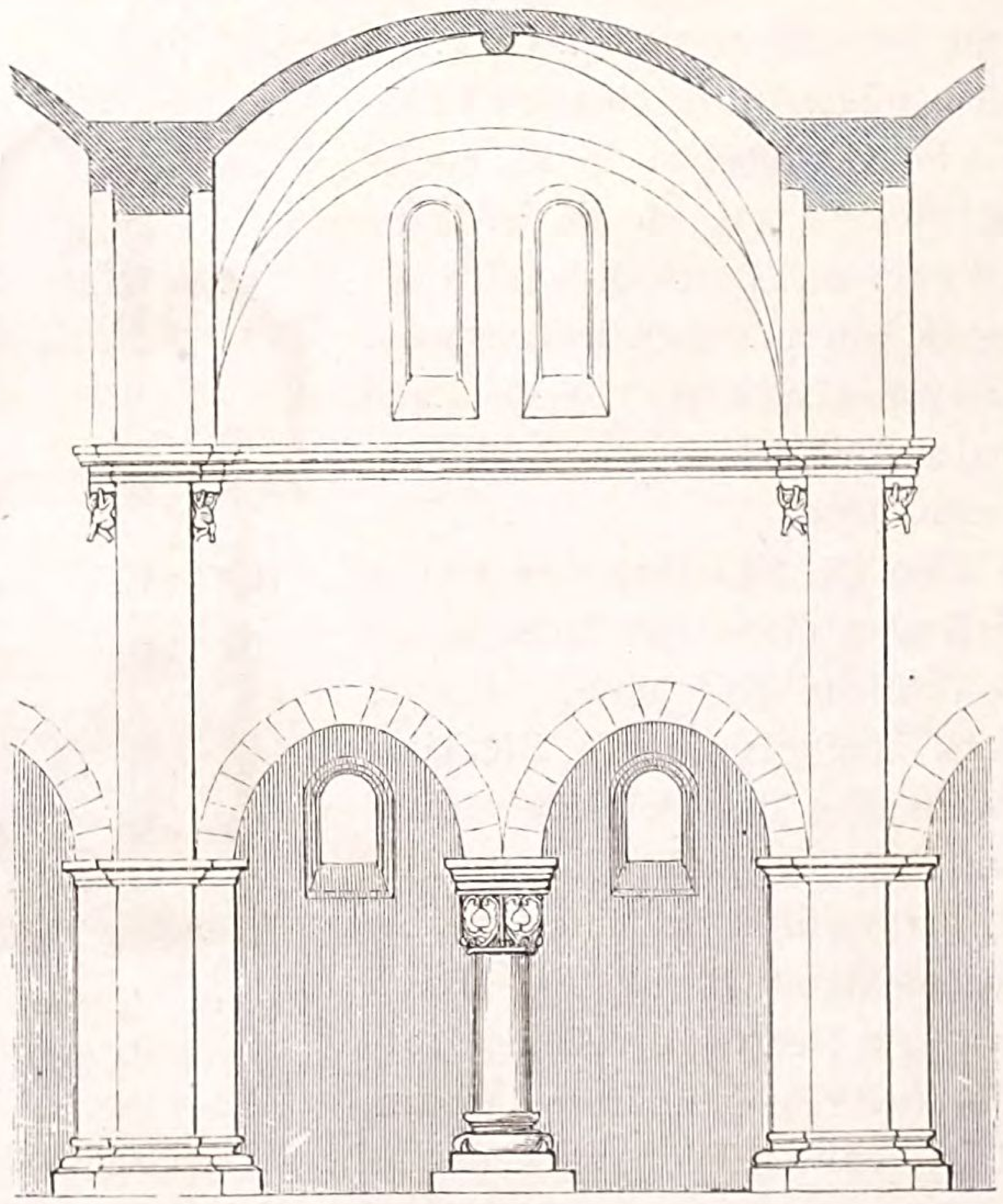


Fig. 12. Kirche zu Rosheim. Syftem.

haufe befteht das Mittelfchiff aus einem kurzen, einfachen rechteckigen Joche der Weftfeite zunächft und zwei länglichen Doppeljochen, deren Breite etwas geringer ift als die Ausdehnung von zwei Arcaden, von Axe zu Axe der Stützen gemeffen. Die Kreuzarme laden ftark aus; fie find, ebenfo wie der Langchor, von gleicher Gröfse wie das Vierungsquadrat. Aufser der Hauptapfis, welche den Chorfchlufs bildet, tritt noch eine etwas kleinere Apfis aus der Oftfeite des nördlichen Querhausarmes heraus, während der füdliche Arm an der entfprechenden Stelle nur eine flache Nifche enthält, weil hier die Sacriftei angebaut ift.

Syftem.

Als der Bau diefer Kirche begonnen ward, war etwas weiter rheinabwärts, in den Domen zu Mainz und zu Speier, die confequente Ausbildung des romanifchen Gewölbebaues in der Form, welche als die wahrhaft muftergiltige angefehen werden kann, bereits entfchieden. Von diefem Syftem ift aber das in Rosheim durchgeführte abweichend, es ift ihm

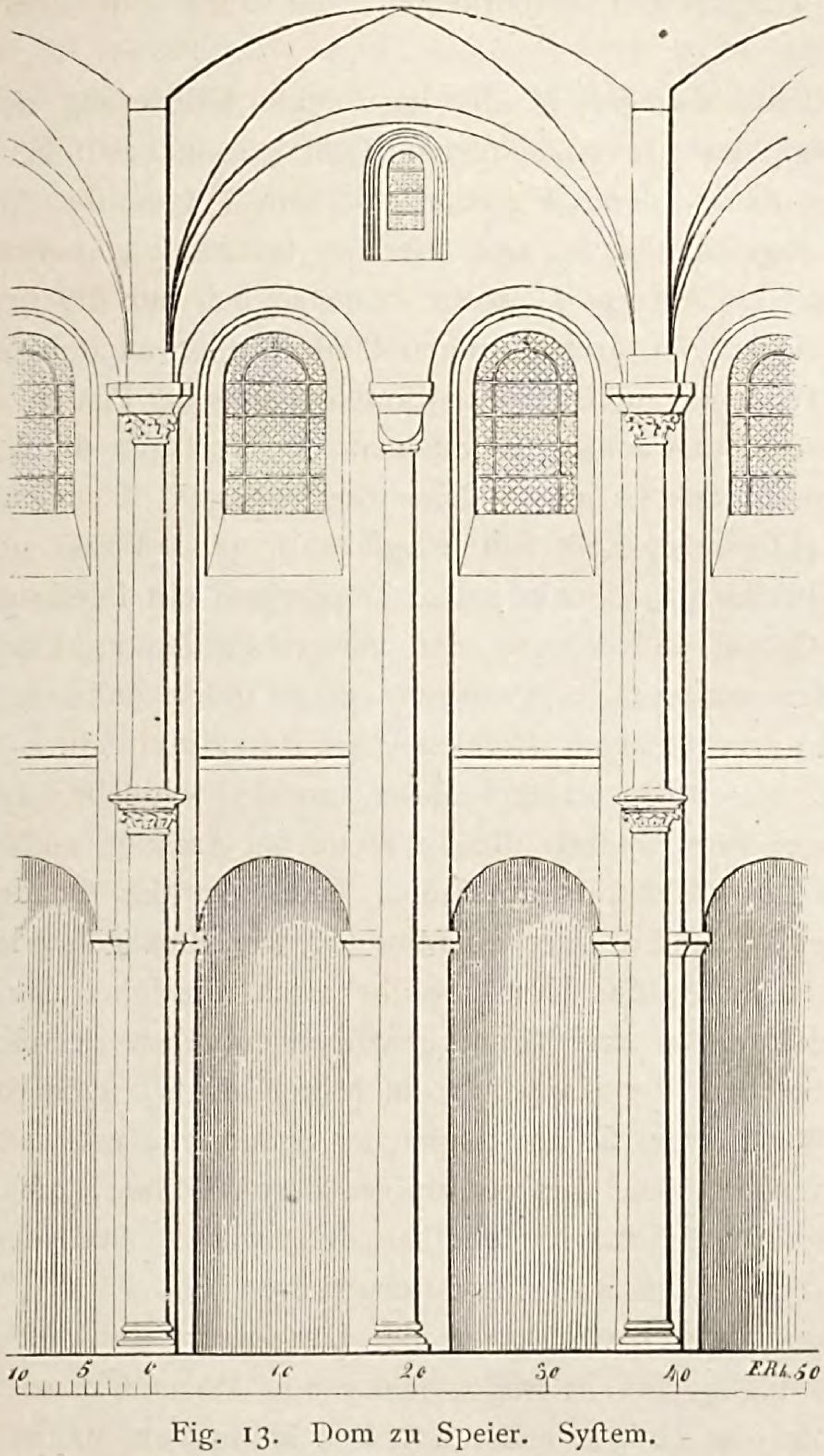


Fig. 13. Dom zu Speier. Syftem.

faft entgegengefetzt, doch ebenfo berechtigt. Jene Denkmäler gehen von der reinen Pfeilerbafilika aus, und das Streben nach oben waltet in ihnen überwiegend, während alle horizontalen Gliederungen fich unterordnen. Die theils eckigen, theils als Halbfäulen geftalteten Vorlagen der Pfeiler durchbrechen das Kämpfergefims, das Arcadengefims und

wachfen in die Höhe, und zwar nicht blofs an dem je zweiten Pfeiler, der conftructiv mit dem Gewölbe in Zufammenhang fteht, fondern auch an dem Nebenpfeiler, der keine Beziehung zu dem Gewölbe hat, deffen Vorlagen aber theils, wie in Mainz, unterhalb der Oberlichter endigen und Blendbögen bilden, theils, wie in Speier, zu gleicher Höhe mit den Vorlagen der Hauptpfeiler emporfteigen, um auch die Fenfter zu umfchliefsen.

In Rosheim dagegen ift die horizontale Gliederung der verticalen gleichwerthig. Statt des Nebenpfeilers fteht jedesmal zwifchen den Hauptpfeilern eine Säule, deren Function mit dem Tragen der Arcadenbögen vollftändig abgefchloffen ift, und über der fich keine emporweifende Gliederung fortfetzt. Auf das Gewölbe beziehen fich nur die breiten, rechteckigen Vorlagen der kreuzförmigen Pfeiler, aber auch in ihnen ift die fenkrechte Tendenz gemäfsigt; das Kämpfergefims der Pfeiler, von welchem die Scheidbögen aufwachfen, ift auch an den Vorlagen durchgeführt, und das ftark ausladende Gefims, welches die Vorlagen oben, am Beginn des Gewölbes, abfchliefst, zieht fich jederfeits die ganze Wand entlang weiter, um den Schildbogen, der in jedem Doppeljoch ein Fenfterpaar von anfehnlicher Gröfse enthält, von den unteren Partien zu fondern. Diefe Betonung des horizontalen Elementes erhält noch dadurch Nachdruck, dafs bei den rechteckigen Doppeljochen des Mittelfchiffes die breitere Seite nicht, wie in Speier und Mainz, in der Schiffsbreite, fondern in der Längenaxe liegt, fo dafs alfo die Weite der Arcaden und der Abftand der Stützen im Verhältnifs anfehnlich find. An das Quadrat war man bei den Gewölbefeldern hier ebenfowenig wie dort gebunden, da man es aufgegeben hatte, das Kreuzgewölbe nach römifcher Art aus blofser Durchfchneidung von zwei Tonnengewölben entftehen zu laffen, vielmehr durch das Stechen der Kappen [1]) ein Mittel befafs, auch die ungleiche Höhe der Bögen, wie fie aus ungleicher Spannweite entftand, ohne Störung anzuwenden. Die Diagonalrippen der Wölbung, auf welche die Dome zu Mainz und Speier nicht berechnet waren, find hier, mit Ausnahme der Seitenfchiffe, überall durchgeführt.

Der Rundbogen herrfcht, nur der Längengurt des weftlichften einfachen Mittelfchiffjoches ift wegen feiner weit kürzeren Ausdehnung fpitz, und auch noch an einigen anderen Stellen kommt ein mehr oder minder regelmäfsig gebildeter Spitzbogen vor. Der Längengurt im öftlichften Joch auf der Nordfeite ift leife zugefpitzt, der entfprechende Bogen auf der Südfeite aber nicht, und in den Seitenfchiffen zeigt jederfeits das

Spitzbogen.

1) Vgl. S. 15.

etwas fchmaler gerathene Joch dem Querhaufe zunächft einen nicht ganz correct gebildeten, unfymmetrifchen Spitzbogen. Man fah alfo den Spitzbogen nicht als eine befondere, für fich beftehende Bogenform an, fondern man wahrte fich nur die Freiheit, da, wo es geringerer Breitendimenfionen wegen wünfchenswerth, den Rundbogen durch Entfernung feines Mittelftückes mehr oder minder zufammenzudrängen. Nach der Zeichnung von Lafius und dem Texte von Lübke [1]) wäre auch in den Arcaden eine „Neigung zum Spitzbogen" vorhanden. Diefe könnte aber höchftens bei der dritten Arcade der Südfeite wahrgenommen werden; aber auch hier ift der Spitzbogen nicht beabfichtigt, fondern der in den Arcaden überall ausdrucksvoll überhöhte Rundbogen ift hier nur etwas incorrect ausgeführt. — Ein frühes Eindringen des Spitzbogens darf uns hier nicht überrafchen; mit dem gothifchen Stile hat es nicht das Mindefte zu thun. Schon lange trat in der romanifchen Architektur des füdlichen Frankreichs der Spitzbogen neben dem Rundbogen oder an deffen Stelle auf; ebenfo hatte er im nahen Burgund Platz gegriffen und findet nun auch im Elfafs eher Aufnahme als in den meiften andern deutfchen Gegenden.

Der räumliche Gefammteindruck der Kirche zu Rosheim ift maffenhaft und gedrungen, dabei find aber die Verhältniffe aufserordentlich glücklich und harmonifch. Die Einzelformen ftehen in charaktervoller Harmonie mit dem Ganzen. Bei ihrer Einordnung zwifchen die breiten Pfeiler find die Säulen mit gutem Grunde wuchtig und kurz. Der ftark verjüngte Schaft hat kaum über zwei untere Durchmeffer Höhe, der Sockel ift durch feine doppelte Plinthe, der dann eine attifche Bafis mit Eckblättern folgt, befonders mächtig, und dem entfpricht das Capitell in feiner breiten Bildung und in der mehrfachen Gliederung feiner Deckplatten. Dabei find alle vier Capitelle von einander verfchieden. Das erfte auf der Nordfeite befteht aus einer niedrigen Blattwelle, über welcher vier fpitz zulaufende Körper, den Eckklötzchen der romanifchen Bafen analog, gegen die Ecken des Abacus vortreten; ein Motiv, das auch fonft gelegentlich vorkommt, zum Beifpiel in der Kirche zu Unterzell auf der Infel Reichenau, in der Georgskirche auf dem Hradfchin zu Prag. Sonft bildet die Combination mehrerer Würfelcapitelle, wie wir fie fchon in Mutzig kennen lernten, das herrfchende Motiv; ein einziger Würfel wäre an diefer Stelle zu fchwerfällig gewefen. Das erfte Capitell der Südfeite ift aus vier Würfeln, alfo zweien jederfeits, zufammengefetzt, erfcheint aber nicht mehr fchmucklos, wie in Mutzig, fondern mit Pflanzenornament verziert, das bei ganz flachem Relief die Grundform niemals ver-

Rosheim. Details.

1) Allg. Bztg. a. a. O.

hüllt, fondern fie klar hervortreten läfst; niederhängende Blätter an den Flächen der Würfel, auffrebende Blätter und Ähren an den unteren Rundungen, alle noch ftilifirt, aber bereits mit einem felbftändigen Blick für die natürlichen Vorbilder (Fig. 14). Die beiden übrigen Capitelle find aus acht Würfeln, dreien nach jeder Seite, gebildet, und zwar das füdliche in klar ausgefprochener Form, über einem Schaftring mit derber Flechtwerk-Verzierung, das nördliche nur mit einer Andeutung diefer Grundform durch Wellenlinien, über einem Ring, der durch eine fortgefetzte Kette von kleinen Menfchenköpfen gebildet ift (Fig. 15).

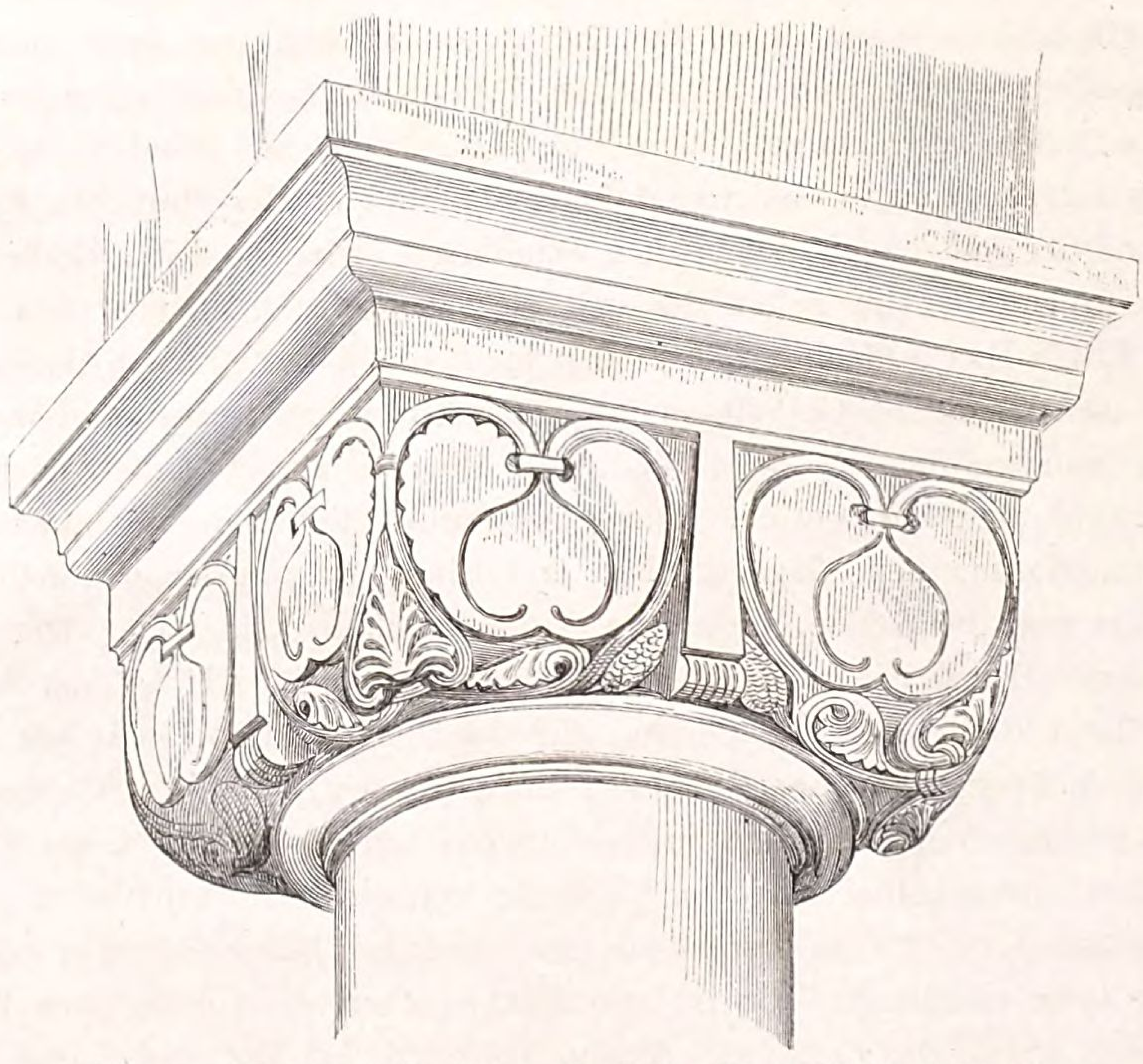


Fig. 14. Kirche zu Rosheim. Capitell. (Nach Viollet-le-Duc.)

Sobald fich das ornamentale Gefühl felbftändiger entwickelte, wurde auch die Phantaftik lebendiger, welche feltfame Thier- und Menfchenbildungen in oft recht abenteuerlicher Weife anzubringen liebte. So dienen auch in Rosheim oben vor dem Beginn des Gewölbes kleine hockende Figürchen als Kragfteine für die heraustretenden Gefimsecken unter den Diagonalrippen. Die Quergurte des Gewölbes find ungewöhnlich breit, mit einem Untergurt verfehen, die Rippen haben in dem älteften Theil, Querhaus und Chor, ein eckiges Gurtprofil, find aber im Langhaus als Rundftäbe geformt, bald nach ihrem Urfprung

von einem Ringe umgeben, aus dem fie, wie Blattftengel, weiter wachfen. Von den Pfeilern des Langhaufes ift nur der erfte nördlich mit Dreiviertelfäulen an den Ecken verfehen.

Die monumentale Grofsartigkeit des Innern finden wir auch am Aeufseres. Aeufseren wieder, nur dafs hier Alles fchlanker erfcheint. Die Gliederung wird durch Lifenen und Rundbogenfriefe gebildet. Im Untergefchofs hat das Gefims derbes Billetornament; im oberen Stockwerk ftehen fchlanke Halbfäulen mit Würfelcapitellen vor den Lifenen. Die Fenfterwandungen find einfach abgefchrägt, nur das Mittelfenfter der Chorapfis wird von einer reichen Säulenumrahmung umfchloffen, mit plaftifchen Darftellungen der evangeliftifchen Zeichen, von denen nur noch drei vorhanden find, zur Seite. Auch fonft begegnet uns überall phantaftifche

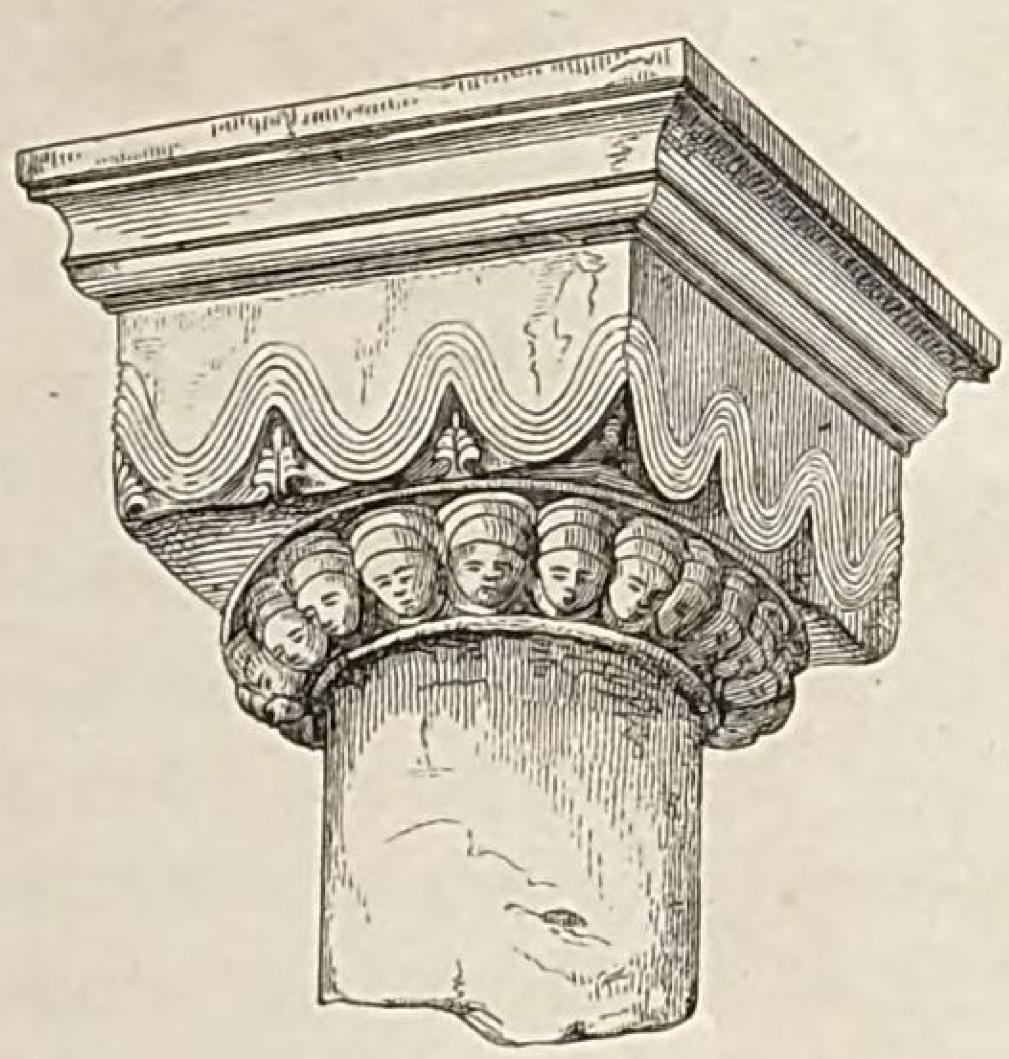


Fig. 15.
Kirche zu Rosheim. Capitell.

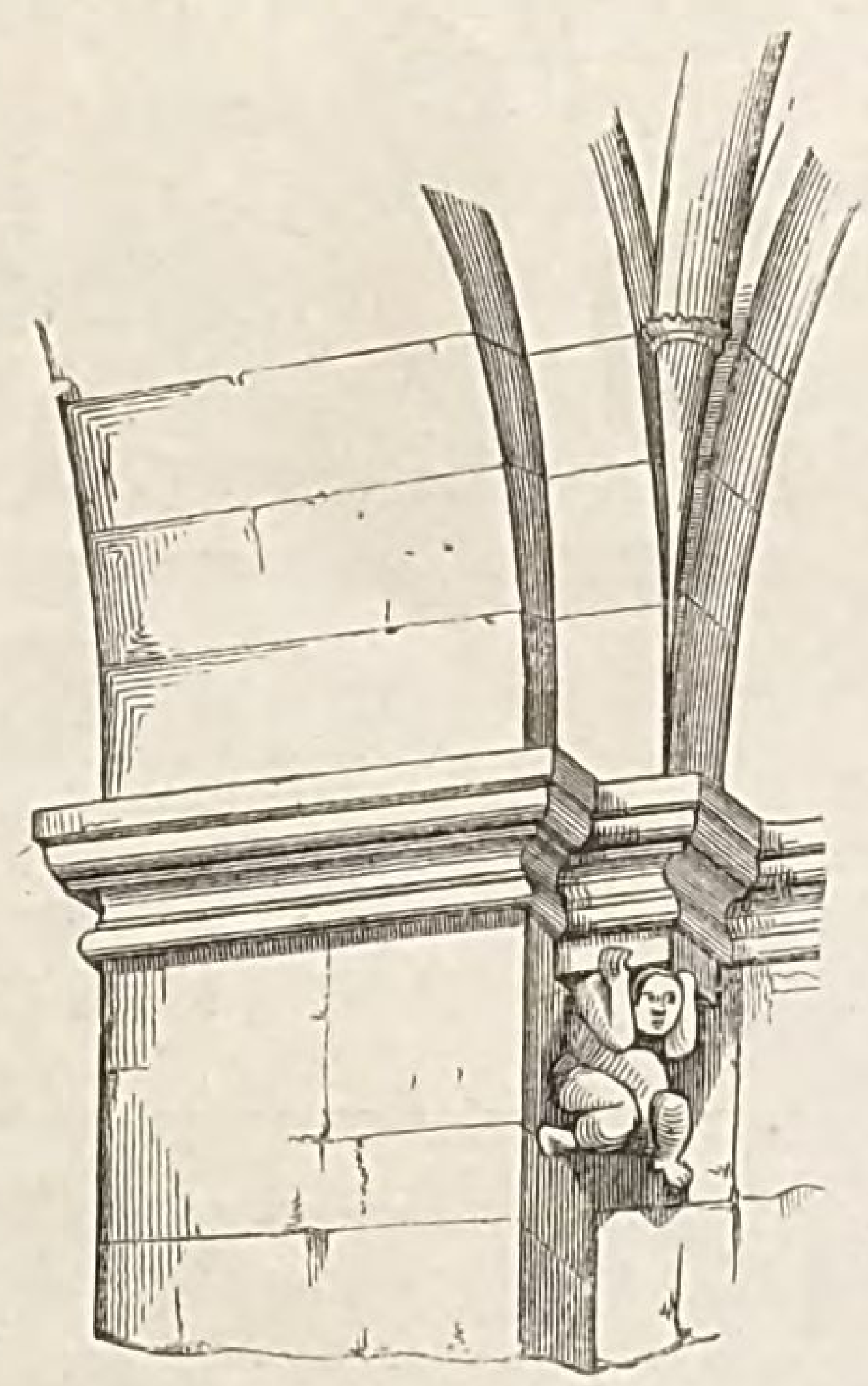


Fig. 16.
Kirche zu Rosheim. Pfeilergefims.

Bildhauerarbeit. Auf den Abfchrägungen des Daches, unterhalb des achteckigen Thurmes über der Vierung, fitzen vier mächtige Geftalten, die Beine kräftig aufgeftemmt, um nicht zu rutfchen, wie Riefen, die oben Wache halten müffen. Das Obergefchofs des Thurmes ift fpätgothifch, nachdem das frühere durch einen Brand im Jahre 1385 zu Grunde gegangen war. [1]) Die thurmlofe Weftfront, welche den Durchfchnitt des Innern giebt, ift eines der intereffanteften Beifpiele romanifcher Façadenarchitektur in Deutfchland. Lifenen folgen einander in geringen Abftänden; der fchräg anfteigende Rundbogenfries mit Confolengefims, der

1) Königshofen bei Hegel, II, S. 757. „do verbrantent ouch die kirchen mit den glocken und türnen, was von Holtzwerke dran was."

an der Schräge der Seitenſchiffdächer in die Höhe ſteigt, läuft wagerecht am Mittelſchiff durch und trennt den Unterbau der Façade entſchieden von dem Obergeſchoſs. In erſterem öffnet ſich ein ſchlankes Portal ohne Säulen, nur durch Rundſtäbe mit ſpiralförmiger Umflechtung und gerade cannelirte Flächen zwiſchen ihnen gegliedert, ohne Trennung der tragenden

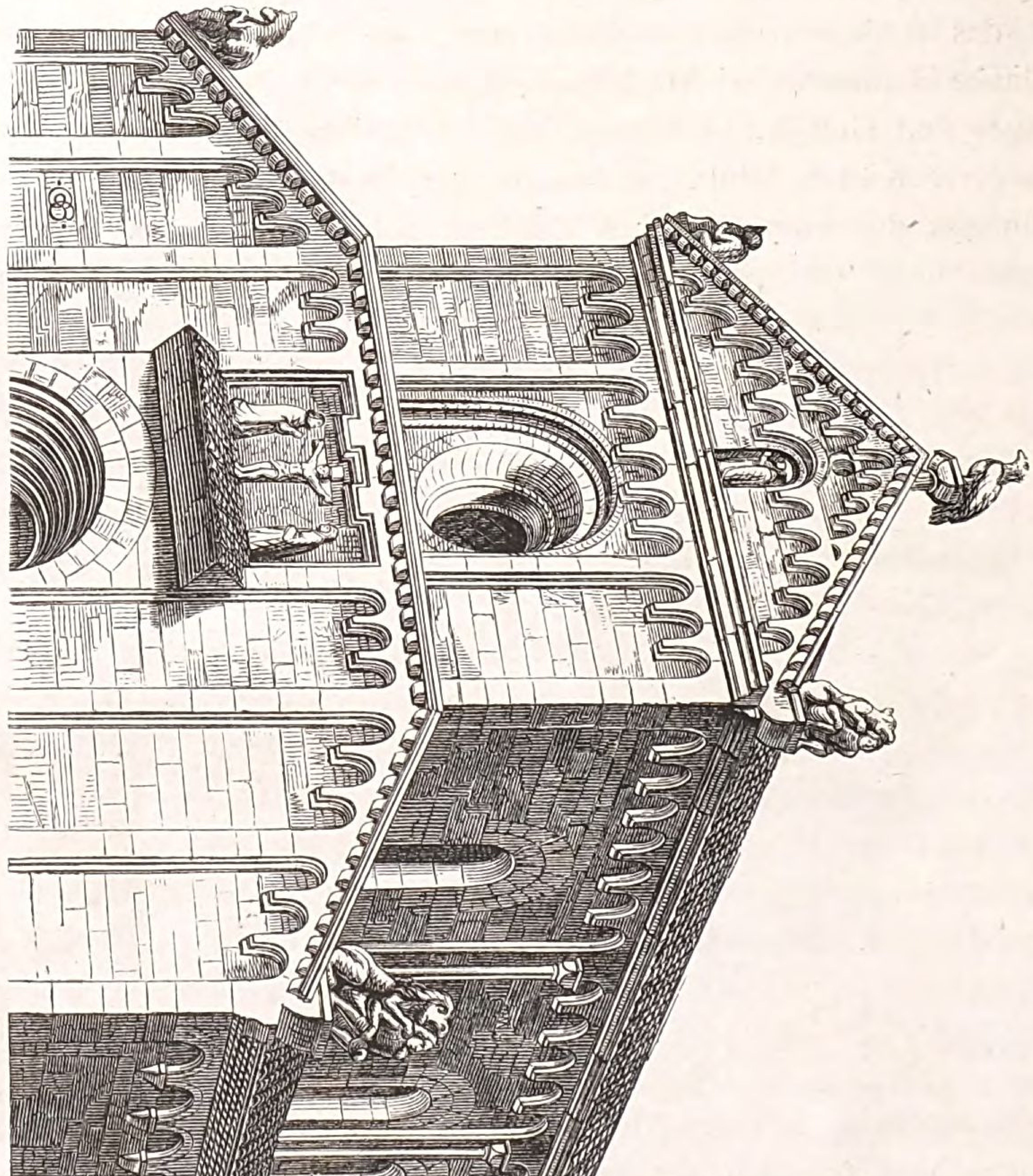


Fig. 17. Kirche zu Rosheim. Oberer Theil der Façade.

Partien und der Ueberwölbung; ähnlich ſind auch die Portale an den Langſeiten gehalten, nur das ſüdliche hat vorn noch ein Säulenpaar. Im oberen Stockwerk der Front öffnet ſich ein Rundfenſter mit breiter Abſchrägung; Fries und Geſims bilden den Abſchluſs gegen den Giebel,

der auch wieder durch Rundbogenfriefe eingerahmt und aufserdem halbirt ift. Durch diefe fcharfe Sonderung, verbunden mit mäfsiger Steigung des Daches, gewinnt der Obertheil der Façade ein tempelartiges Verhältnifs, und dies wird dadurch gefteigert, dafs fich auf den oberen und unteren Dächern grofse, feltfame Eckakroterien befinden: Löwen, welche kauernde Menfchengeftalten zwifchen den Klauen haben, während als Mittelakroterion auf dem Giebel ein grofser Adler in feinem Nefte fitzt.

Diefe plumpen, feltfamen, aber in decorativer Hinficht höchft wirkungsvollen Gruppen haben zugleich eine fymbolifche Bedeutung. Der Löwe, der den Menfchen packt, verkörpert die Gewalt des Böfen. Gleichfam triumphirend thront über diefen Schreckbildern der König der Vögel, im Mittelalter wie fchon feit dem Alterthum häufig Schmuck des Giebels, welchen die Griechen nach ihm ἀετός (Adler) nannten. [1] Der Adler, der zur Sonne fliegt, verfinnlicht die Erhebung der Seele zu Gott. Vielleicht hat er an diefer Stelle auch noch eine heraldifche Nebenbedeutung. War die Kirche zu Rosheim wirklich ein Bau der Hohenftaufen, fo könnte der Adler hier auch als Sinnbild der Fürftenmacht gelten. Der Mittelthurm der Hohenftaufenpfalz zu Hagenau war von dem Reichsadler gekrönt.

Elfäffifche und franzöfifche Forfcher haben in diefem Bauwerke fremde, fogar italienifche Einflüffe wahrnehmen wollen. Nur die Gefammtwirkung der thurmlofen Façade bei nicht fehr fteilem Anfteigen des Giebels giebt eine fcheinbare Veranlaffung dazu. Die genauere Prüfung der Formen fowie des inneren Aufbaues weift das Irrige folcher Annahme und den echt deutfchen Charakter der ganzen Schöpfung überzeugend nach, die fich allerdings durch feltene Monumentalität, abgefchloffene Vollendung und tüchtige Schulung der ausführenden Kräfte auszeichnet. Beachtenswerth dagegen ift eine zuerft von Viollet-le-Duc [2]) nachgewiefene Verwandtfchaft mit einer beftimmten Gruppe lothringifcher Monumente. Zufammenhang mit Lothringen.



Fig. 18. Eck-Akroterion.

Das Syftem des inneren Aufbaues, das wir in Rosheim kennen gelernt, tritt freilich hier keineswegs vereinzelt auf. Auch in Weftfalen ift es zum Beifpiel das herrfchende, nur dafs dort an Stelle der Säulen ftets ein Nebenpfeiler zwifchen einem Paar Hauptpfeilern fteht. Viollet-le-Duc

1) Wackernagel, ἔπεα πτερόεντα, Kleinere Schriften III, S. 200.
2) Dictionnaire rais. de l'arch. fr. I, 211 ff., mit Abbildungen.

indeffen erklärt die Entftehung diefes Syftems auf fehr überrafchende Weife durch den Hinweis auf eine Kirche im franzöfifchen Lothringen, die Kathedrale, urfprünglich Abteikirche, zu Saint-Dié, weftlich von Markirch, unmittelbar jenfeits des Kammes der Vogefen.

Saint-Dié. Saint-Dié war vom heiligen Deodatus, Bifchof von Nevers, begründet worden, der fich im 6. Jahrhundert hier zur Predigt des Chriftenthums niedergelaffen. Seit dem zehnten Jahrhundert beftand hier ein berühmtes Chorherrnftift, deffen Kirche fich auf einem der höchften Punkte des malerifchen Städtchens erhebt. Aufsen erfcheint fie nicht bedeutend, in ihren alten Theilen völlig fchmucklos, gänzlich verbaut durch fpätere Capellen und mit einer plumpen Façade im Barockftil. Innen fchliefsen fich dem charaktervollen romanifchen Langhaufe Querhaus und Chor in fpätgothifcher Bauart an. Jenfeits eines grofsen Klofterhofes mit rings umlaufendem Kreuzgange liegt eine kleine, rein romanifche Kirche, ohne Querhaus, mit drei Apfiden und einer gefälligen, thurmlofen Façade. Die hiftorifchen Nachrichten melden uns nur, dafs im Jahr 1065 eine Feuersbrunft beide Kirchen mit ihrer Umgebung zerftörte; im Jahre 1155 wurde die grofse Kirche dann nochmals von einem Brande heimgefucht und theilweife zerftört. [1])

Das fehr geftreckte Langhaus der Kathedrale befteht aus einem kurzen weftlichen Joche und vier quadraten Doppeljochen im Mittelfchiff. Diefes hat jetzt eine nicht urfprüngliche frühgothifche Wölbung; von dem früheren romanifchen Gewölbe find aber theilweife noch die Längengurte an den Wänden zu fehen, und auch aufsen ift die Erhöhung der Obermauer des Schiffes deutlich zu erkennen, die mit jener Aenderung und Erhöhung des Gewölbes zufammenhing. Die Hauptpfeiler bilden ein Quadrat mit vorgelegten Halbfäulen, von welchen die gegen das Mittelfchiff gerichtete ungetheilt emporfteigt, endigend in einem reichen Capitell, deffen Deckplatte fich als Gefims unter den Schildbögen fortfetzt, und diefe enthalten, wie in Rosheim, je ein Fenfterpaar. Wie dort entfprechen auch hier jedem Doppeljoch zwei Arcaden, in der Mitte auf einem Nebenpfeiler ruhend, der von fehr mannigfacher Geftalt ift, bald viereckig mit drei Halbfäulen, nur gegen das Mittelfchiff glatt, bald als Gruppe von vier Halbfäulen, und zwar mitunter den Axen entfprechend, mitunter in die Diagonale geftellt. Auch der Spitzbogen kommt hier, wie in Rosheim, gelegentlich im Seitenfchiffgewölbe vor, wenn etwa einmal ein Joch zu fchmal gerathen war.

1) N.-F. Gravier, Hiftoire de la ville épifcopale et de l'arrondiffement de Saint-Dié, Epinal, 1836, S. 24.

Vielfach bemerkt man Spuren, dafs die beiden Arcadenbögen durch einen grofsen, bis zum Gefims anfteigenden Bogen, der jetzt vermauert ift, zufammengefafst waren. Diefer wäre, nach Viollet-le-Duc's Annahme, der urfprüngliche Arcadenbogen, die Joche der Seitenfchiffe wären anfänglich von gleicher Breite wie die des Mittelfchiffes gewefen, aber, bei gewölbtem Mittelfchiff, mit fchräg anfteigender Holzdecke gefchloffen, nur den Pfeilern entfprechend mit Gurtbögen. Erft als eine Feuersbrunft die Seitenfchiffe zerftörte, wäre man auf durchgängige Wölbung ausgegangen und hätte durch Einfügung der Nebenpfeiler quadrate Seitenfchiffjoche erreicht.

Wir wiffen nicht, ob eine genaue technifche Unterfuchung diefen Sachverhalt nachgewiefen hat. Nach dem Augenfchein würden wir diefen zufammenfaffenden Bogen lediglich für einen Entlaftungsbogen halten, der als Blendbogen ausgebildet worden und den leeren Raum beleben follte. Es fehlt die Verfchiedenheit des Détails, die man wahrnehmen müfste, wenn ein Bau des elften Jahrhunderts im zwölften umgeftaltet worden wäre. Unterfchiede in den Einzelformen und den Ornamenten find da, fie beftehen aber nicht zwifchen den Haupt- und Nebenpfeilern, fondern zwifchen der ganzen Nordfeite, die viel derber und fchlichter, und der Südfeite, die edler und entwickelter ift. Letztere gehört ficher der Zeit nach dem Brande von 1155 an. Endlich zeigt auch fchon die kleinere Kirche, die fichtlich älter ift als die gröfsere, aber doch nicht über den Anfang des zwölften Jahrhunderts zurückgehen kann, daffelbe Syftem im Innern und zwar Kreuzgewölbe ohne Rippen in allen drei Schiffen, Hauptpfeiler in Geftalt eines Quadrates mit vier Halbfäulen, wie in der Kathedrale, Arcaden, die im Verhältnifs höher emporreichen als dort, Nebenpfeiler aus vier Halbfäulen gebildet, von denen die gegen das Mittelfchiff gerichtete aber höher auffteigt und ohne Abfchlufs im Gefims unterhalb des Schildbogens endigt.

Mag alfo die Entftehung der Arcaden in der Kathedrale von Saint-Dié, wie Viollet-le-Duc fie annimmt, auch zu bezweifeln fein, fo dürfen doch die Beziehungen zwifchen diefen Kirchen und manchen elfäffifchen Monumenten nicht aufser Acht gelaffen werden. In Rosheim finden wir ein nahe verwandtes Syftem in den Travéen, übereinftimmende Höhenverhältniffe, ein ähnliches gelegentliches Auftreten des Spitzbogens in den Gewölben. Abweichend find die Detailformen; Würfelcapitelle kommen nur in der kleineren Kirche vor, aber fehr roh und unverziert; die Kathedrale hat dagegen Kelchcapitelle mit Blattwerk. Dagegen zeigen Fries und Capitelle an der Südfeite der Kathedrale phantaftifche figürliche Motive, die an ähnliche Verfuche in Rosheim erinnern: Fifche, Ungeheuer,

Vögel, Menfchenköpfe, felbft Figuren aus der Wirklichkeit, wie einen fegnenden Priefter mit zwei Diakonen. Einen Zufammenhang mit dortigen Formen haben wir fchon bei der Kirche zu Andlau wahrgenommen.[1]) Einen noch viel lebhafteren werden wir fpäter bei St. Fides in Schlettftadt finden.

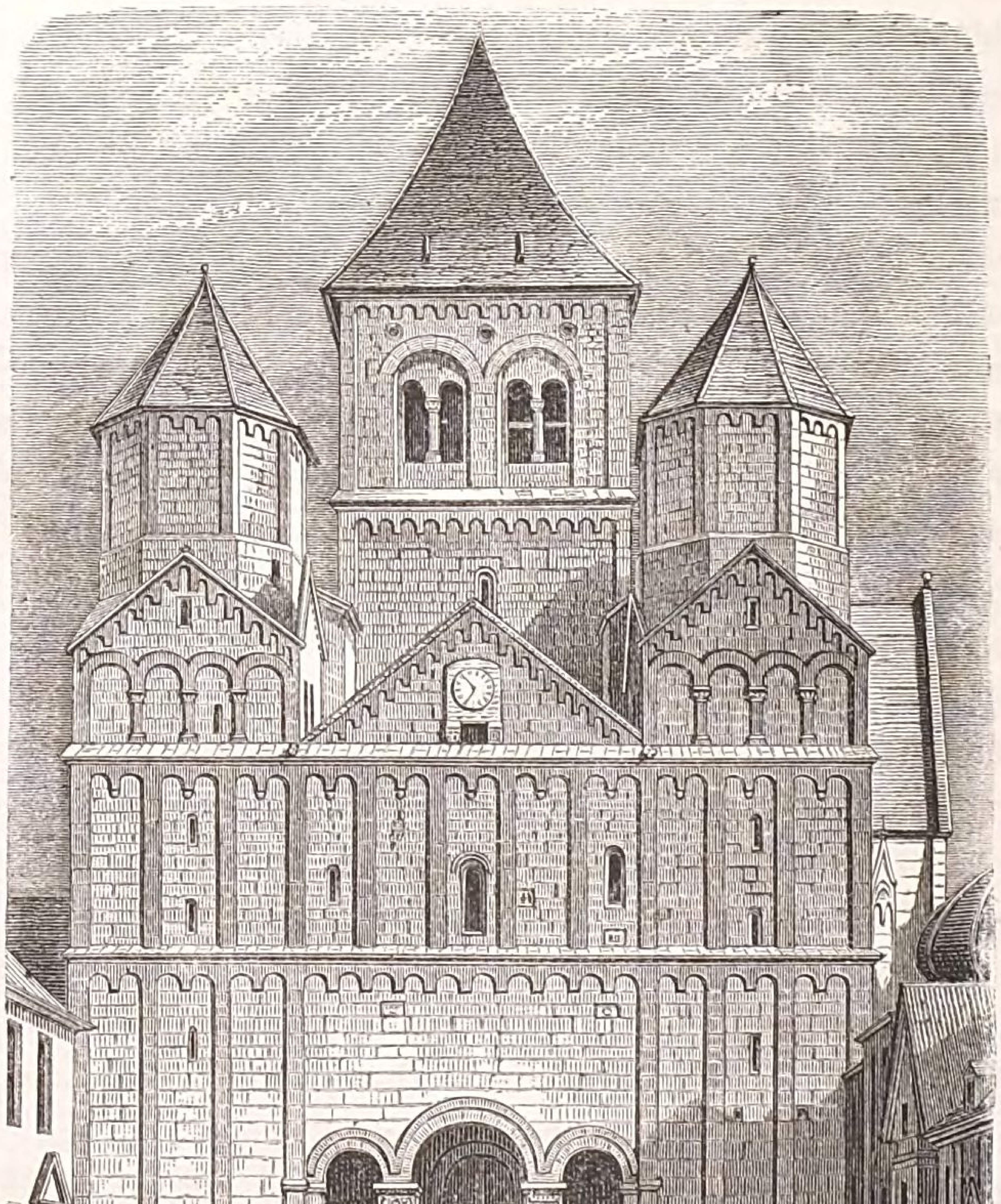


Fig. 19. Kirche in Mauresmünfter.

Façadenbau.

Der Sinn für die Ausbildung der Stirnfaçade, wie er uns fchon mehrfach im Elfafs entgegengetreten, am fchönften bei der Kirche zu Rosheim, ift in der deutfchen romanifchen Architektur fonft etwas Seltenes. Man findet die thurmlofe Façade, wie fie in Italien überwiegt, nur in ver-

1) S. oben S. 42.

einzelten Fällen, weil fich meift ein Thurm oder ein Paar von Thürmen an der Weftfeite erhebt. Aber man fühlt auch kein Bedürfnifs, wie das in Frankreich doch fchon früh der Fall ift, die mit Thürmen combinirte Weftfeite zur Front auszubilden; fie bleibt oft völlig fchmucklos, das Hauptportal ift oft nicht an ihr angebracht, fondern öffnet fich an einer der Langfeiten, fie ift namentlich oft, wie bei St. Maria auf dem Capitol zu Köln oder bei der Liebfrauenkirche zu Halberftadt, in anftofsende Klofteranlagen verbaut. Bei gröfseren Kirchen, bei den berühmten rheinifchen Denkmälern, beim Dom zu Bamberg u. f. w., findet man weftlich gleichfalls einen Chor, alfo ein abfchliefsendes, kein ftirnbildendes Motiv. Im Elfafs dagegen wird mit lebendigem architektonifchem Gefühl auch für die doppelthürmige Façade eine neue und eigenthümliche Form ausgebildet, beftehend aus einer zwifchen die Thürme gelegten offenen, meift dreibogigen Vorhalle.

Das frühefte und originellfte Beifpiel gewährt die Klofterkirche der Benedictinerabtei Mauresmünfter bei Zabern. Diefe ift das ältefte Klofter im Elfafs [1]); um 590 gründete hier der heilige Leobard eine Einfiedelei, um 740 legte der fünfte Abt, der heilige Maurus, das eigentliche Klofter an, und nach ihm nannte es fein Nachfolger Leobard II. Mauresmünfter. Die Abtei mit den irifchen Mönchen wurde jetzt ein Sitz der Cultur in der Nähe der wildeften Gebirgsgegenden, ihr Glanz und ihr Landbefitz wuchfen mehr und mehr; im erften Viertel des zwölften Jahrhunderts, als unter dem Abt Richvinus das Tochterklofter Sindelsberg gegründet wurde, ftand fie in höchfter Blüte. Nicht lange danach mufs in Mauresmünfter felbft der Bau begonnen worden fein, deffen Reft wir noch in der Façade befitzen. Auf die Vorhalle folgt im Innern diefes querhausartig vorgelegten Weftbaues ein mittleres Quadrat mit zwei gleichfalls quadraten, in rippenlofen Kreuzgewölben gefchloffenen niedrigeren Seitenräumen, in zwei Arcaden mit einer Zwifchenfäule nach der Mitte geöffnet. Eine grofse gothifche Kirche fchliefst fich jetzt an diefen Theil. Die offene Vorhalle wird von einem quadraten Kreuzgewölbe zwifchen zwei fchmalen Tonnengewölben überdeckt. Ihr mittlerer Bogen fteigt höher an, ihre beiden freiftehenden Säulen, denen der Kirche zu Rosheim ähn-

Mauresmünfter.

1) Schöpflin Als. ill. I. S. 735; Spach, Lettres a. a. O. Idem, L'Abbaye de Marmoutier et le couvent de Sindelsberg, Bulletin, IV, S. 117. — Noch jetzt macht Gérard, les art. de l'Als. I, S. 15, den Mifsgriff, den vorhandenen Façadenbau in das neunte Jahrhundert zu fetzen und in ihm ein von Bifchof Drogon von Metz geleitetes Werk zu fehen. — Publicirt von J. Gailhabaud, Hiftoire de l'Art par les monuments, Bd. IV.; in der deutfchen Ausgabe Bd. II. Anficht der Façade in E. Förfter, Denkmale deutfcher Kunft, Bd. IX. und im Album alsacien, I (1838), Nr. 30.

lich, aber ſchlanker, zeigen über der Baſis mit Eckblättern einen reich verzierten Schaft, ein aus vier Würfelknäufen zuſammengeſetztes Capitell und an dieſem wie an Abacus, Schräge und Deckplatte trefflich gearbeitetes Blattwerk. [1]) Von ähnlicher Bildung ſind die Halbſäulen des Portals, das aus der Halle in die Kirche führt, und die zwei Säulen im Innern. Das untere Stockwerk der Seitenthürme und das obere Stockwerk des ganzen Baues werden durch Liſenen gegliedert, welche die aufſtrebende Richtung kräftig andeuten. Die von ihnen ausgehenden Rundbogenfrieſe ruhen zum Theil auf phantaſtiſch gebildeten Kragſteinen, auch ſonſt ſind Platten mit Löwen, ſeltſamen Ungeheuern u. dgl. ſtellenweiſe eingemauert. Im Uebrigen iſt die ganze Front über und neben der Vorhalle feſt geſchloſſen; ihr ſtrenger Ernſt wird durch den dunkeln Ton des rothen Sandſteins noch geſteigert. Die Fenſter, die ab und zu vorkommen, ſind auffallend klein, dafür aber beſonders reich umrahmt, von Rundſtäben, Hohlkehlen mit Billet-Ornament und breiten Bändern mit Blattwerk-Verzierung. Ein Giebel ſchlieſst den Mittelbau, etwas höher, über kleinen Blendarcaden, erhe-

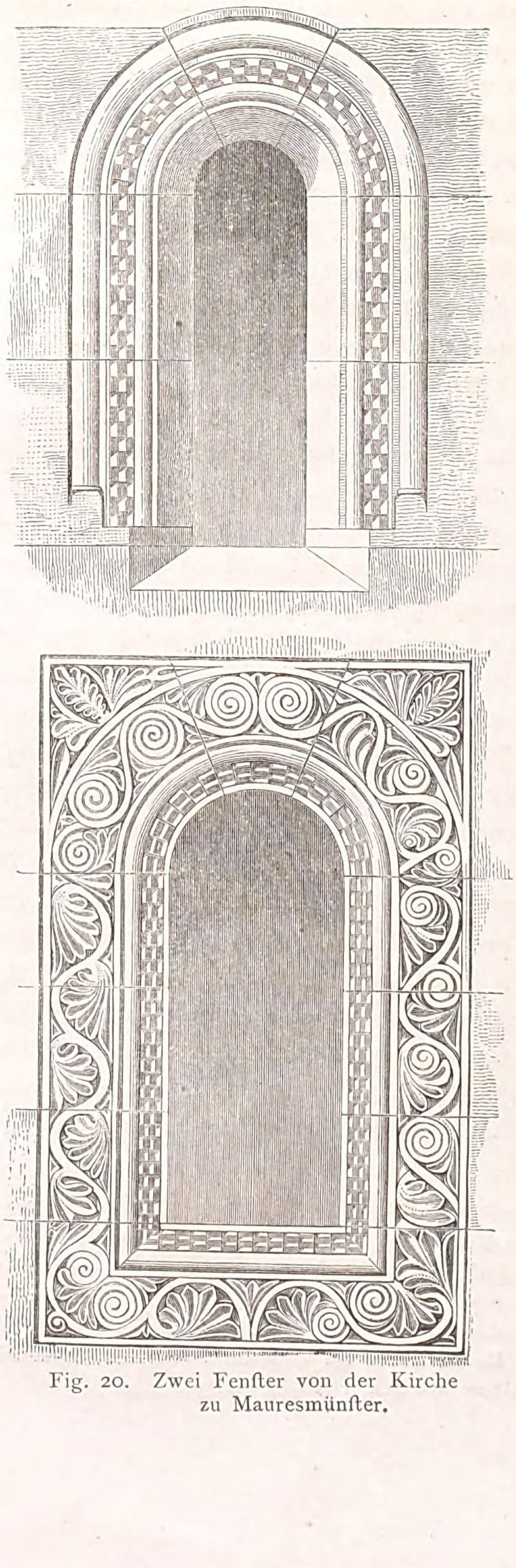


Fig. 20. Zwei Fenſter von der Kirche zu Mauresmünſter.

1) Groſser Holzſchnit im Art pour tous, I, No. 22.

ben fich Seitengiebel, hinter denen dann die zwei Façadenthürme achteckig und fenfterlos weiter auffteigen; fie werden aber an Höhe und Wucht durch einen viereckigen Centralthurm mit gekuppelten Schallöffnungen übertroffen, der über dem inneren Weftquadrat emporwächft.

Nahe verwandt, aber etwas jünger ift der Frontbau der oben gefchilderten Kirche zu Lautenbach [1]), mit einer Vorhalle zwifchen zwei Thürmen. Letztere find nur in moderner Erneuerung vorhanden und nur der nördliche ift vollendet. Wir finden diefelbe Lifenen- und Bogenfries-Gliederung, fpärliche, kleine Fenfter, Giebelabfchlufs in der Mitte, in der unteren Halle einen breiteren Mittelbogen, der aber die beiden anderen Bögen, die überhöht find, nicht überragt. Die Halle ift in fechs Kreuzgewölben mit rundftabförmigen Gurten und Rippen gefchloffen und ruht vorn auf länglichen Pfeilern mit neun Halbfäulen, von denen fechs an der Front ftehen und ein durchlaufendes, gemeinfchaftliches Capitell haben; ihnen entfprechen in der Mitte zwei fehr fchlanke freiftehende Säulen fowie Halbfäulen an den Wänden. In das Innere führt ein Portal mit drei hartaneinander gerückten Säulen jederfeits. An den Bafen überall Eckblätter; an verfchiedenen Stellen Billet-Ornament und phantaftifche Bildwerke. Alle Formen deuten auf die Spätzeit des zwölften Jahrhunderts. [2])

Lautenbach.

Früheren Urfprungs ift St. Fides in Schlettftadt, die Kirche eines Benedictinerklofters, das Hildegard von Hohenftaufen, Herzogin von Schwaben, im Jahre 1094 gegründet [3]) als Tochterklofter der berühmten Abtei St. Fides zu Conques im füdlichen Frankreich. Der Bau mag bald nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts vollendet worden fein. Wir finden hier eine weftliche Vorhalle von mäfsiger Tiefe, wie in Mauresmünfter, und auch fo wie die dortige überwölbt. Ein reiches Portal mit geflügelten Menfchenfiguren und Ungeheuern an den Säulen und mit kauernden Geftalten an den Kragfteinen unter dem Sturze führt in das Innere; nach aufsen öffnen fich aber nicht drei Bögen, fondern nur ein breiter Eingang, der jederfeits ein Paar gekuppelte Fenfter neben fich hat; diefe Oeffnungen find, der inneren Anordnung entfprechend, durch drei Blendbögen, die fchmaleren zu den Seiten fpitzbogig, auf vier fchlanken Halbfäulen gegliedert, und darüber fteigen von dem Urfprung diefer Blenden wie von ihren Scheiteln fieben Halbfäulen

Schlettftatt. S. Fides.

1) Vgl. S. 31. Anficht der Vorhalle bei Schweighäufer und Golbéry.

2) Die Vollendung des Baues mag ungefähr mit der Zeit zufammenfallen, in welcher die Confirmation der Befitzungen und Privilegien der Kirche durch Papft Lucius III. erfolgte; 17. Sept. 1183. Vgl. Trouillat, I, S. 390.

3) Schöpflin II, S. 379 fg. — Vgl. Lübke, Allgem. Bauztg., 1866, S. 355, und Grundrifs auf Taf. 42.

bis zum Geſims empor. Das obere Stockwerk iſt unverziert. Von den Thürmen iſt hier der ſüdliche nur bis zum dritten Stockwerk gediehen, der nördliche hat ein Geſchoſs mehr und dann noch einen ſehr geſchmackloſen zopfigen Aufſatz. Die Thürme ſind unten ganz ſchlicht, oben ge-

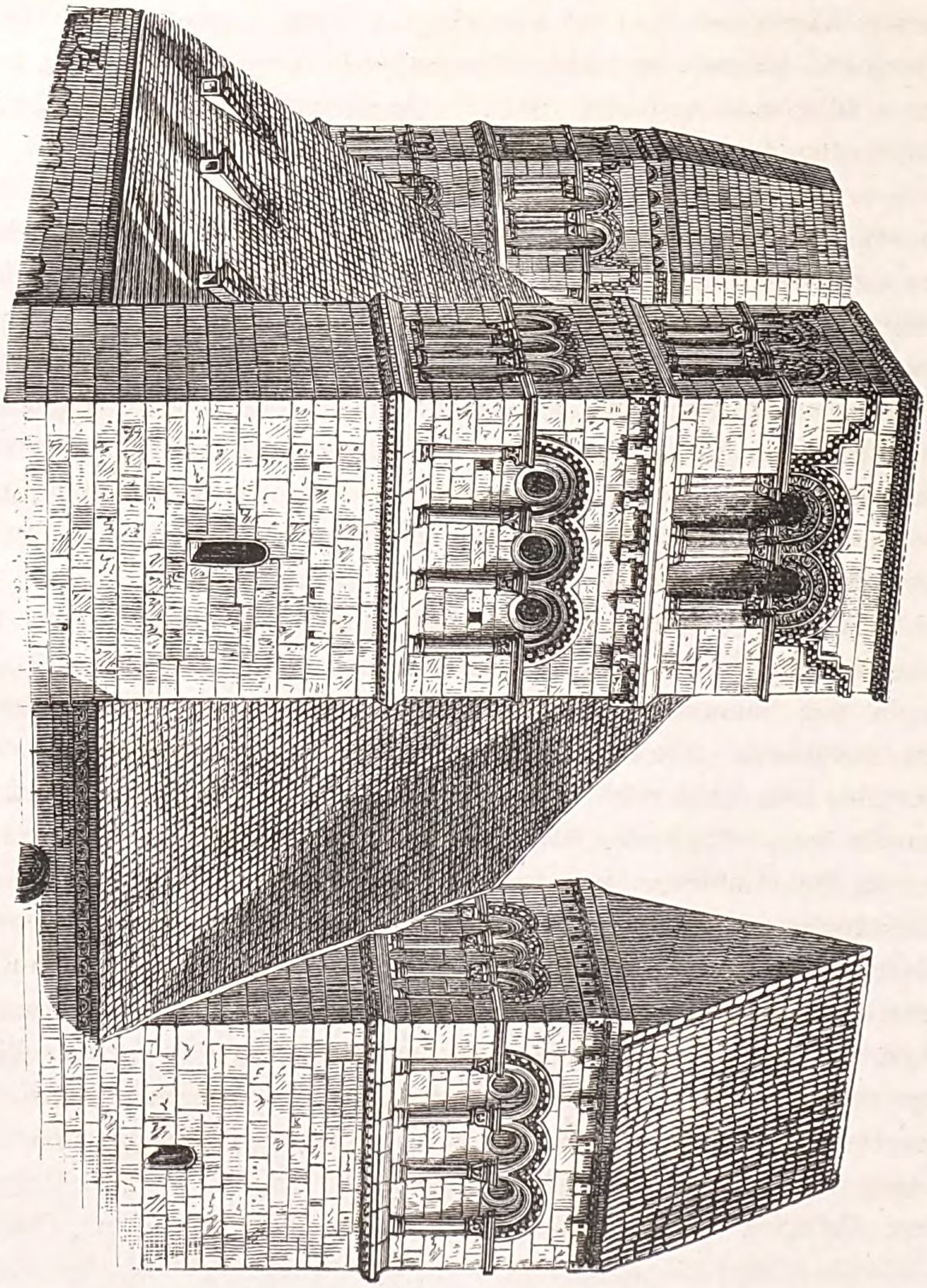


Fig. 21. Thürme von S. Fides in Schlettſtadt.

gliedert, mit reich umrahmten Blendbögen auf Wandſäulen, welche runde Schallöffnungen umſchlieſsen; im oberſten Geſchoſs des Nordthurms aber werden gekuppelte Schallöffnungen durch Säulengruppen getragen, und über ihnen zieht ſich ein Band mit Billetornament hin, das nach den

Ecken zu ftufenförmig anfteigt. Entfprechend, nur in den Verhältniffen viel mächtiger, ift der achteckige Vierungsthurm gebildet, deffen fchwerer Steinhelm durch feine leife convexe Ausbiegung merkwürdig ift.[1]) Die Chorapfis ift ähnlich wie die Front mit Halbfäulen zwifchen den Fenftern fowie über ihren Scheiteln und mit dem Rundbogenfriefe geziert. Phantaftifche Sculpturen find an verfchiedenen Stellen eingemauert. Das freiliegende nördliche Seitenfchiff ift, ftatt durch Lifenen, durch Pilafter mit rohen Blattcapitellen, die ziemlich ftark, wie Strebepfeiler, heraustreten, gegliedert.

Das Innere bildet eine dreifchiffige Bafilika mit drei quadraten Jochen im Mittelfchiff, einem Querhaufe und drei halbkreisförmig fchliefsenden Chören. Die Arcaden find fpitzbogig, die Gewölbe rundbogig, in den Seitenfchiffen rippenlos, in den Haupträumen mit rundftabförmigen Rippen, die feltfamerweife aus kleinen gebogenen Säulen mit Capitellen herauswachfen. Ueber den Arcaden ziehen fich fpätgothifche Emporen hin. Dafs anfänglich keine Emporen beabfichtigt waren, zeigt die Unterfuchung des äufseren Mauerwerkes. Die Pilafter, welche die Seitenfchiffe gliedern, hören mit diefen auf. Das obere Mauerwerk ift durchaus fpäter, der Fries, der es abfchliefst, befand fich ehemals unten und wurde bei diefem gewaltfamen Umbau hinaufgerückt.[2]) Die vordere Halbfäule an den Nebenpfeilern, die zwifchen den Arcaden weiter auffteigt und jetzt in der Baluftrade der Emporen endigt, führte ehemals offenbar bis zum Gefims unter dem Schildbogen, wie in der kleinen Kirche zu Saint-Dié; denn auch die Pfeilerbildung ift diefelbe wie dort: die Hauptpfeiler Quadrate mit Halbfäulen, die Nebenpfeiler Gruppen von vier Halbfäulen. Auch das äufserft Plumpe und Maffige des Details, das von der charaktervollen formalen Durchbildung der eben betrachteten elfäffifchen Monumente auffallend abweicht, weift auf diefelbe Quelle hin, fo die Capitelle, theils würfelförmig, theils kelchartig mit fehr grober Andeutung von Blattwerk, fo namentlich die feltfamen runden Confolen an den Deckplatten der oberen Capitelle, die dann überall als Fries weiter geführt find. Auch das frühe Auftreten des Spitzbogens in den Arcaden und am Aeufseren mag einer directen Anregung von Weften her zu danken fein.

1) Abbildung bei Viollet-le-Duc, a. a. O. IV, S. 319.

2) Dies ift ein von Lübke's Annahme abweichendes Refultat, der wegen der Treppenaufgänge in den Thürmen Emporen für urfprünglich beabfichtigt anfieht

III.

Der Odilienberg und der Lustgarten der Herrad von Landsperg.

Eine der berühmteſten Stätten im Elſaſs iſt der Odilienberg, von Straſsburg aus das Ziel des nächſten, lohnendſten Ausfluges, landſchaftlich einer der ſchönſten Punkte am Oberrhein, mit der Geſchichte des Landes und ſeinen liebſten Erinnerungen verwachſen. Von Rosheim oder von dem maleriſchen Städtchen Oberehnheim tritt man den Weg nach den Bergen an. Man ſieht die Gipfel ſich ſo glücklich gruppiren, in ſo ausdrucksvollen Linien, wie das ſowohl im Schwarzwalde als auch in den Vogeſen nicht häufig wieder vorkommt; freundliche Ortſchaften tauchen aus dem reich bebauten Thal auf, von jedem Bergrücken, jedem Abhang ragen alte Burgen in die Höhe, und hoch über allen ſteigt die Kuppe des bewaldeten Odilienberges mit den Kloſtergebäuden von Hohenburg auf. In einer ſtillen Schlucht wandert man dann in die Höhe, immer dichtere Waldung von Laubholz und Tannen beſchattet den Pfad, ſo daſs der Blick nur ſelten hinunterſchweifen kann. Da ſprudelt der Odilienbrunnen, an deſſen Wunderkraft das Volk glaubt, aus dem Felſen, und der Fuſspfad, der ſteil weiter führt, mündet endlich hart vor der Kloſterpforte. Einerſeits geht es an der Heidenmauer, einem wohlerhaltenen Reſte galliſch-römiſcher Befeſtigungen, vorüber, nach dem Männelſtein mit der Ausſicht in die wildeſten Schluchten des Gebirges, andrerſeits durch die Kloſtergebäude nach jenem Gärtchen, von welchem man das liebliche Rheinthal überſchaut. Dem deutſchen Wanderer fallen die Worte ein, mit welchen Goethe in Wahrheit und Dichtung ſeiner mit hundert, ja tauſend Gläubigen hierher unternommenen Wallfahrt gedenkt, und heut zu Tage ſteht uns, wie einſt dem Dichter, das Bild der heiligen Odilie, welche dieſem Punkte ihren Namen gegeben, einer der anmuthigſten Geſtalten der Legendenwelt, vor der Seele. Die Sage kennt ſie als Herzog Eticho's blindgeborene Tochter, welche der Vater tödten wollte, die

Die heil. Odilie.

Mutter aber rettete, und die nun fern von den Ihrigen aufwuchs, durch die Taufe fehend ward, den harten Vater bekehrte und ihn zur Gründung des Klofters Hohenburg veranlafste.

Die moderne gefchichtliche Kritik hat an Odiliens Exiftenz gezweifelt; L. Spach, der gelehrte und geiftvolle Erforfcher elfäffifcher Vergangenheit, hat in der feinen Weife, die ihm eigen ift, einen hiftorifchen Kern in der Legende zu retten gefucht.[1] Jedenfalls waren die Traditionen von der Äbtiffin Odilia, der frommen Tochter eines Herzogs, der an der Grenze der merovingifchen und der karolingifchen Epoche das Klofter Hohenburg gegründet hatte, in dem Jahre 1050 im Volke noch lebendig. Damals wurde Papft Leo IX. diefen Ueberlieferungen und der Vorftellung von der Wunderkraft ihres Grabes gerecht, indem er Odilia canonifirte und die Herftellung des Klofters fich angelegen fein liefs. Und nun nahm der Odiliencultus, feit er officiell anerkannt worden, immer gröfseren Umfang an; immer verklärter ftand die Heilige, ein Bild echt chriftlicher Liebesthätigkeit und Weltentfagung, vor den Augen der folgenden Gefchlechter, die aus dem ganzen Lande in Schaaren zu ihrem Grabe auf den fteilen Gipfel des Odilienberges wallfahrteten.[2]

Klofter Hohenburg.

Oben ift jetzt aus der Zeit der zweiten Gründung durch Papft Leo IX. nichts mehr erhalten, denn feitdem hatte eine arge Verheerung des Klofters durch Herzog Friedrich von Schwaben, Vater König Friedrich's des Rothbartes ftattgefunden. Der grofse Sohn dagegen nahm fich des Klofters an, er berief als Äbtiffin eine Verwandte feines eigenen Haufes, Relindis, bisher im Klofter Bergen bei Neuburg in Bayern, und übertrug ihr die Wiederherftellung. Der König felbft befuchte St. Odilien im Jahre 1153, von der am Fufse des Berges gelegenen Hohenftaufenpfalz zu Oberehnheim aus. Relindis, welche bis zum Jahre 1167 lebte, war eine Frau von ftrengem Charakter, aber zugleich von ungewöhnlicher Bildung, fie pflegte die Studien und die künftlerifche Befchäftigung, und wie fie den Neubau der Kirche und des Klofters betrieb, fo ftellte fie auch die klöfterliche Zucht wieder her.

1) K. L. Roth, Der St. Odilienberg. In A. Stöber's Alfatia, Mülhausen 1856—57, S. 65. — L. Spach, Lettres fur les archives départementales du Bas-Rhin. Strasbourg 1862. — Vgl. auch Hegel, Die Chroniken der deutfchen Städte. Strafsburg S. 11.

2) J. A. Silbermann, Befchreibung von Hohenburg oder dem Sanct-Odilienberg fammt umliegender Gegend. Neue Auflage, beforgt von A. W. Strobel, Strafsburg 1835. — Gyfs, Der Odilienberg. Legende, Gefchichte und Denkmäler. Rixheim, 1874. — L. Levrault, Sainte-Odile etc. etc. Revue d'Alface, IV. (1853), V. (1854). — Ueber Relindis: Gérard, Les art. de l'Als. I, p. 39 fg.

Auch aus ihrer Zeit ift oben nicht mehr viel übrig, noch manche Verheerungen find fpäter über Hohenburg ergangen; die jetzige Kirche rührt von einem Erneuerungsbau des fiebzehnten Jahrhunderts her und hat kein künftlerifches Intereffe. Aber die anftofsende, in den Klofter-

Kreuzcapelle.

gebäuden gelegene Kreuzcapelle ftammt ihren Formen nach offenbar aus der Zeit der Relindis, ift in den Détails dem benachbarten Rosheim verwandt und vollkommen im urfprünglichen Charakter erhalten. Es ift ein kleiner, kryptenartiger, quadrater Raum, überdeckt von vier Kreuzgewölben, welche auf einer Mittelfäule, vier Halbfäulen an den Wänden und vier Viertelfäulen an den Ecken ruhen. Die Mittelfäule [1]) ift gedrungen im Verhältnifs; die Phantaftik der damaligen Architektur kommt in vier Paaren von Händen zu lebhaftem Ausdruck, welche die Eckblätter der Bafis erfetzen und von unten her um den Pfühl herum greifen. Ein Ring in Geftalt eines geflochtenen Strickes verbindet den kurzen Schaft mit dem trapezförmigen Capitell, welches ftark ausládt und ebenfo wie die Schräge unterhalb der Deckplatte mit conventionellem Blattwerk und an den Ecken mit roh behandelten Köpfen geziert ift. Im Durchgangsraum zur Kirche fteht ein mit romanifcher Arcatur gezierter Sarkophag, der für denjenigen von Odiliens Eltern, Herzog Eticho und feiner Gemahlin Bereswinda, gilt.

Odiliencapelle.

Die andrerfeits anftofsende Odiliencapelle, einft St. Johann dem Täufer geweiht, ebenfalls romanifchen Urfprungs, aber ftark modernifirt, ift ein ganz fchmales Rechteck mit einem gerade gefchloffenen, nur wenig heraustretenden gothifchen Chor, aber von gröfserer Höhe und oben an der Weftfeite mit vier Bogenöffnungen auf romanifchen Säulchen, durch welche man von den Gängen des oberen Stockwerks aus in die Grabcapelle der Heiligen hinabfchauen kann. Auf einer fchmalen Treppe in der Mauer zwifchen der Kreuz- und der Odiliencapelle gelangt man in einen Raum, der über der erfteren liegt und ihre Grundform wiederholt,

Calvariberg.

nur mit völlig fchmucklofer Mittelfäule. Diefer hiefs der Calvariberg in Folge feiner Wandmalereien aus der Paffionsgefchichte, welche aber fchlecht erhalten wären und neuerdings befeitigt worden find, um den Raum zur Klofterbibliothek einzurichten.

Plaftifches.

In den Gängen des Klofters finden fich noch manche romanifche Fragmente, kleine Würfelcapitelle, Billetgefimfe vor, und an einer Ecke ift hier ein plaftifches Monument aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eingemauert. An drei Seiten befinden fich Reliefs mit kurzen, ziemlich ausdruckslofen Geftalten von gewöhnlicher Arbeit, die fich

1) Abbildung im Atlas zu Silbermann's Schrift.

aus flachen Nifchen herausheben: Herzog Eticho, thronend, mit Schuhen, Mantel, Krone und langen, geflochtenen Zöpfen, überreicht feiner in Nonnentracht vor ihm ftehenden Tochter Odilia ein Buch, mit welchem er ihr die Inveftitur des Klofters ertheilt.[1]) — Der ftehende heilige Leodegarius, Bifchof von Autun, Verwandter der heiligen Odilia, im Elfafs vielfach verehrt. — Die gekrönte, fitzende Madonna, ebenfalls mit langen Haarflechten, mit dem gekrönten und völlig bekleideten Chriftuskinde, das die Rechte fegnend in die Höhe hebt. Ihr zu Füfsen, in halber Figur, zwei Klofterfrauen, welche die eine Hand flehend emporheben, mit der anderen gemeinfchaftlich ein Buch halten, durch die Infchriften als Relindis und Herrad, deren Nachfolgerin, bezeichnet.

Von mehreren anderen Capellen, die mit dem Klofter in Zufammenhang ftanden, wurde eine alterthümliche, früher oft gerühmte, von fechs Säulen getragene Rundcapelle im Jahre 1734 abgebrochen. Zwei andere kleine Anlagen, die Engelscapelle und die Zährencapelle, beide ftark reftaurirt, liegen im Garten. Die Formen der letzteren ftimmen, foweit die 1858 durchgeführte Herftellung das noch erkennen läfst, mit dem Stil der Kreuzcapelle überein. Andere Capellen.

Auf halber Höhe des Berges, am füdlichen Abhange, dicht am Wege, der von dem Dorfe St. Nabor emporführt, lag in einem kleinen, heimlichen Thal das Frauenklofter Niedermünfter, von Hohenburg aus gegründet, neben dem Armenfpital des Klofters, das fich an diefer Stelle befand. Der Neubau der Kirche wurde durch Äbtiffin Edelinde von Niedermünfter in Angriff genommen und 1180 geweiht[2]), ging aber im fechzehnten Jahrhundert durch eine Feuersbrunft zu Grunde. Bis vor wenigen Jahrzehnten liefs fich die frühere Geftalt deutlich aus den anfehnlichen Ruinen erkennen[3]), jetzt find auch diefe faft gänzlich verfchwunden. Nieder-Münfter.

Die nahegelegene kleine St. Nicolauscapelle, urfprünglich zum Spital gehörend, ift neuerdings wiederhergeftellt worden. Sie ift fchlicht romanifch und dadurch merkwürdig, dafs der Chor aus zwei Altarnifchen befteht, die eine über der anderen und die obere durch zwei feitwärts gelegene kleine Steintreppen zugänglich. Weiter abwärts, am Wege nach Bar, liegt die Ruine Truttenhaufen, eine im Jahre 1181 durch die Äbtiffin Herrad geftiftete Auguftinerpropftei. Die noch vorhandenen Ueberrefte der Kirche rühren aber erft von einem gothifchen Neubau her. St. Nicolaus. Truttenhaufen.

Vom Odilienberge ftammte endlich eins der wichtigften Denkmäler

1) Schöpflin, Als. ill. I, S. 764. — Ebend. Abbildungen, desgl. bei Silbermann.
2) Annales Marbac. Pertz, Mon. G. Sc. XVII, S. 161.
3) Anficht bei Silbermann a. a. O.

Der Hortus deliciarum.

mittelalterlicher Literatur und Kunft im Elfafs, die Handfchrift des Hortus deliciarum, das heifst Luftgartens, der Äbtiffin Herrad von Landfperg, leider unwiederbringlich verloren durch den Brand der Strafsburger Bibliothek in Folge der Befchiefsung am 25. Auguft 1870, und zwar durch die Schuld der franzöfifchen Behörden, die in unbegreiflicher Kopflofigkeit nicht einmal die wichtigften und unerfetzlichen Schätze geborgen hatten. Bis in das fechzehnte Jahrhundert wurde die Handfchrift noch im Klofter auf dem Odilienberge bewahrt, dann kam fie in die Hand des Bifchofs von Strafsburg nach Zabern, von da in das Karthäuferklofter zu Molsheim, wo fie ängftlich geheim gehalten ward, und, bei Einziehung der Klöfter in der Zeit der franzöfifchen Revolution, in die öffentliche Bibliothek zu Strafsburg. Sie beftand aus 324 Pergamentblättern, hatte aber nach einer alten Notiz im Buche felbft urfprünglich deren 342 gehabt; 255 Blatt waren in grofs Folio, die übrigen — fpätere Einfchaltungen der Verfafferin — etwas kleiner; die Schrift war in den damals gerade in Ausbildung begriffenen gothifchen Minuskeln gehalten, bei rothen Initialen und Ueberfchriften, und der Text war durch eine grofse Anzahl von colorirten Zeichnungen, im Ganzen 636 mit mehr als 9000 Figuren, Bildern, die mitunter ganze Seiten einnahmen, unterbrochen. Mag auch das Original unwiderruflich verloren fein, für die Kunft- und Culturgefchichte bleibt doch das Buch von unvergänglichem Werthe; die wiffenfchaftliche Literatur hat ihm längft volle Würdigung zu Theil werden laffen, die Abbildungen in dem Werke Engelhardt's geben noch immer einen brauchbaren Anhalt [1]), und fo mufs auch an diefer Stelle von ihm die Rede fein.

Herrad von Landfperg.

Unter der Äbtiffin Relindis kam Herrad von Landfperg in das Klofter Hohenburg, eine Jungfrau aus einem alten Elfäffer Gefchlechte, deffen Burg uns, wenn wir von Oberehnheim auf den Odilienberg zufchreiten, auf einem Abhang zur Linken malerifch in das Auge fällt. Herrad war die gelehrige Schülerin der hochgebildeten Äbtiffin, wurde nach ihrem Tode im Jahre 1167 ihre Nachfolgerin, und war in ihrem Sinne für das Gedeihen des Klofters kräftig bedacht, fowohl in der Förderung des reli-

1) Chriftian Moritz Engelhardt, Herrad von Landfperg, Äbtiffin zu Hohenburg oder St. Odilien, im Elfafs, im zwölften Jahrhundert, und ihr Werk: Hortus deliciarum. Ein Beytrag zur Gefchichte der Wiffenfchaften, Literatur, Kunft, Kleidung, Waffen und Sitten des Mittelalters. 1. Bd. Octav. Atlas von 12 Tafeln in Folio. Stuttgart und Tübingen 1818. — Kunfthiftorifche Würdigung bei Waagen, Kunftwerke und Künftler in Deutfchland, II. S. 358 fg., bei Schnaafe, Gefchichte der bildenden Künfte, V, 2. Auflage, S. 484, bei Gérard a. a. O. I. S. 42. Abbildungen in dem Prachtwerke des Grafen Bastard, Peinture et ornements des manufcrits. Verwerthung des Materials für Gefchichte der Trachten und Geräthfchaften namentlich in Viollet-le-Duc, Dictionnaire du mobilier français, und in H. Weifs, Koftümkunde.

giöfen Lebens als auch in der Pflege der Studien. Herrad ftarb am 25. Juli 1195. An ihrem Luftgarten begann fie fchon zur Zeit der Relindis zu arbeiten, auf einem Blatte ftand gefchrieben: „Wenn Einer fragt, wann das gemacht wurde: im 1159. Jahr nach der Menfchwerdung Chrifti." An einer anderen Stelle las man aber: „Gemacht wurde diefe Seite im Jahre 1175;" mindeftens fechszehn Jahre hat fie alfo auf das Werk gewendet, das fich als eine ftille, beglückende Lieblingsbefchäftigung neben der Thätigkeit ihres Amtes, der Erfüllung ihrer klöfterlichen Pflichten hinzog. Entftehungszeit der Handfchrift.

In ihrer Vorrede kündigte die Verfafferin an, dafs fie dies Buch aus verfchiedenen Blüten heiliger und philofophifcher Literatur wie ein Bienlein zufammengetragen. Den Rahmen bildete ein kurzgefafster Bericht der biblifchen Gefchichte von der Schöpfung bis zum jüngften Gericht, überall aber war an paffender Stelle dasjenige eingereiht, was „die Philofophen durch weltliche Weisheit, die aber auch der heilige Geift infpirirte, erforfcht haben": Auszüge über Aftronomie, Geographie, Naturkunde, über Philofophie und freie Künfte, Notizen zur gefchichtlichen Chronologie u. dgl. Die profaifche Darftellung wird hie und da durch Gedichte in Diftichen, in leoninifchen Verfen, in gereimten Trochäen unterbrochen. Das Ganze war ein Compendium des Wiffenswertheften vom Standpunkte der damaligen Frauenbildung aus, gefchrieben in ausgefprochener Abficht der Belehrung, als ein Handbuch, welches die Nonnen als Anleitung und Ausgangspunkt bei dem Unterrichte der ihnen anvertrauten Jugend zu Grunde legen follten. Schon im Titel ift angegeben, dafs es zum Studium und zum Ergötzen der Mädchenfchaar beftimmt fei [1]), und diefe redet dann Herrad im Einleitungsgedicht folgendermafsen an: Inhalt.

„Hohenburger Jungfraun-Kreis,
Wie die Lilien rein und weifs,
Die Ihr Alle Chriftum minnt,
Euch begrüfs ich treugefinnt.

Hört, was Herrad zu Euch fagt,
Herrad, Mutter Euch und Magd,
Die im frommen Herzensdrang,
Zu Euch finget diefen Sang."[2])

Und am Schluffe langer Ermahnungen zur Gottesfurcht und zum chriftlichen Leben heifst es wieder:

1) Incipit hortus deliciarum in quo collectis floribus scripturarum affidue jocundetur tumula adolescentularum.

2) Salve cohors virginum Hohenburgienfium, albens quafi lilium amans dei filium. Herrat devotiffima, tua fideliffima Mater et ancillula, cantat tibi cantica.

„Lebe wohl, du keufche Schaar,
Meine Wonne immerdar!
Mögt Ihr rein und fchuldlos leben,
Allezeit dem Herrn ergeben.

Diefes Buch hier, das ich fchrieb
Euch zu Nutze, fei's Euch lieb!
Wollet immer feine Lehren
Tief in Euern Herzen ehren."[1])

Bilder. Nirgend wurde ausdrücklich gefagt, dafs Herrad auch die Schöpferin der Illuftrationen gewefen, und doch ift das in der gefammten Literatur immer als felbftverftändlich angenommen worden. Es ift auch in hohem Mafse wahrfcheinlich und zwar aus folgenden beiden Gründen: erftens wegen der Gleichartigkeit der Behandlung in allen Bildern, die fichtlich von einer und derfelben Hand herrührten; dies wäre fonft auffallend bei einem Buche, deffen Anfertigung fich durch eine fo lange Periode von Herrad's Leben hingezogen; zweitens auch wegen des eigenthümlichen Verhältniffes der Bilder zum Text. Sie waren eigentlich mehr als eine gewöhnliche Illuftration, fie fchmückten und belebten nicht blofs den Text, fondern fie vervollftändigten ihn, fie führten weiter aus, was er kurz andeutete, fie bereicherten feinen Inhalt und machten ihn eindringlicher, verftändlicher. Die Lehrtendenz des Ganzen trat gerade in den Bildern klar zu Tage, Herrad fcheint gerade auf diefe ein ganz befonderes Gewicht gelegt zu haben.

Am Eingang ift zunächft von Gott, dem Urquell aller Dinge, von dem Sturze Lucifers die Rede. Die Dreieinigkeit erfcheint unter dem Bilde von drei einander völlig gleichen Geftalten, die auf einer Bank fitzen und mit einander über die Schöpfung zu Rathe gehen. Einfchaltungen berichten hier von den Elementen, von Sonne, Mond und Sternen des Firmamentes. Wie der Herrad die Vorftellungen der antiken Mythe überhaupt nicht fremd find, fo ift auch hier der Sonnengott auf feinem Wagen dargeftellt, einem plumpen zweiräderigen Karren, gezogen durch vier bergan keuchende Gäule, die nach dem Brauche des zwölften Jahrhunderts auf fehr einfache Weife, mit Kummet und groben Stricken, ohne Zügel, angefchirrt find, und mit einem viereckigen Kaften, aus welchem Sol mit dem Strahlenkranze hervorfchaut.

Bei Gelegenheit der Schöpfung des Menfchen wurde zunächft der Menfch allegorifch als Mikrokosmos abgebildet, unter Einflufs der vier Elemente auf feine verfchiedenen Theile, dann ward die Gefchichte der

1) Vale cafta concio, mea jubilatio, vivas fine crimine, Chriftum femper dilige. Sit hic liber utilis tibi delectabilis et non ceffas volvere hunc in tuo pectore.

Schöpfung und des Sündenfalles in den einzelnen Momenten ausführlich gefchildert. Hierauf folgten Bilder aus der Gefchichte von Abel und Kain und von Noah, endlich der babylonifche Thurmbau. Diefer, als Anfang felbftändiger, wenn auch fich überhebender Culturthätigkeit der Menfchheit, gab Veranlaffung zu einer Epifode von den neun Mufen, welche als Bruftbilder in Runden erfcheinen, fowie von der Philofophie und den fieben freien Künften, dargeftellt durch ein gröfseres Bild in der allegorifchen Ausdrucksweife des Mittelalters. Diefes ift von befonders ftilvoller Anordnung, dem Geifte einer Epoche entfprechend, welche an grofsartige malerifche Ausfchmückung von Wänden und Wölbungen gewöhnt war. In der Mitte eines Kreifes thront eine feierliche Frauengeftalt, die Philofophie; auf der Krone, die fie trägt, find, wie ein Schmuck, drei Köpfe angebracht: Ethik, Logik, Phyfik. Zu ihren Seiten find durch Wellenlinien die fieben Quellen der freien Künfte, welche aus ihrer Bruft entfpringen, angedeutet; zu ihren Füfsen fitzen die Philofophen Sokrates und Plato fchreibend an Pulten. Sieben kurze Säulen mit breiten Rundbogenarcaden ziehen fich um den inneren Kreis, der Speichengliederung eines romanifchen Radfenfters ähnlich, und enthalten zwifchen fich die Geftalten der einzelnen Künfte in eleganter Zeittracht, leicht fliefsenden Gewändern mit weit geöffneten Aermeln: Grammatik mit Buch und Ruthe, Rhetorik mit Schreibtafel in Form eines Diptychons und Griffel, Dialektik mit lehrender Geberde, einen bellenden Hundskopf als Attribut in der Linken, die Mufik, auf der Harfe fpielend, während zwei andere Saiteninftrumente neben ihr angebracht find, die Arithmetik mit einer Rechenmafchine in Form eines aus fchwarzen und weifsen Kügelchen beftehenden Aftragals, die Geometrie mit Zirkel und grofsem Stabe, die Aftronomie mit einem Scheffel und zu den Sternen emporweifend. Alles dies umfchliefst wieder ein Kreis, wie der innere und die Arcaden mit Infchriften befäet. Aufserhalb des Kreifes aber fitzen die heidnifchen „Poeten oder Magier" an ihren Schreibpulten, von fchwarzen Vögeln, Organen der Böfen, infpirirt.

Es folgte in Text und Bildern die Gefchichte der Erzväter, des Mofes, der Ifraeliten in der Wüfte und ihrer fpäteren Schickfale in der Zeit der Richter und der Könige, die Gefchichte des Tobias, der Judith, der Efther, Alles in grofser Ausführlichkeit; Abbildungen, die nur fchildern und erläutern follten, wie die der Bundeslade mit den heiligen Geräthfchaften, phantaftifche Compofitionen, wie der Kampf zwifchen Satan und dem Erzengel Michael um den Leichnam des Mofes, dramatifche Darftellungen und Kampffcenen. Die Geftalten der Propheten waren ebenfo wie manche ihrer Vifionen zu fehen. Den Darftellungen aus dem

Neuen Teftamente gingen ein Gemälde des Stammbaumes Chrifti fowie phantaftifch fymbolifche Bilder voraus, zum Beifpiel: Gott zieht mit einer aus Chrifti Kreuz gebildeten Angel die Gerechten aus dem Rachen der fündigen Welt. Nicht nur die Geburt und das Leiden Chrifti, fondern auch feine Wunder, feine Gleichniffe waren illuftrirt. Bemerkenswerth ift die Neigung, überall in gröfster Ausführlichkeit zu erzählen, jeden einzelnen Zug fo anfchaulich wie möglich herauszubilden. Bei dem Gleichnifs Chrifti von dem Gaftmahle waren in Folge diefes Strebens fogar die Gründe abgebildet, mit denen die verfchiedenen Geladenen ihr Fernbleiben entfchuldigen: der Meierhof, den der Eine gekauft, die fünf Joch Ochfen des Zweiten, das Weib, das der Dritte genommen. Mitunter war neben die reale Darftellung des Momentes eine fymbolifche Erklärung deffelben geftellt; neben der Erfcheinung des Herrn, durch welche Saulus bekehrt wird, waren ein Wolf und ein Lamm abgebildet, um den frühern und den fpätern inneren Zuftand des Apoftels zu bezeichnen. Auch wirkliche Perfonificationen, nicht blos von Begriffen, fondern gelegentlich des Locales kommen vor, wie bei der Taufe Chrifti der Flufsgott Jordan, nach dem von antiker Auffaffung beftimmten Vorbilde des altchriftlichen Stils.

Eine Compofition von ganz befonderer Bedeutung war diejenige der Kreuzigung. Hier fah man nach altchriftlich-byzantinifchem Brauche die Scheiben von Sonne und Mond mit Gefichtern, die erfte aber auch mit einer Hand, um fich die Thränen aus dem Auge zu wifchen. Unter dem Kreuze das Grab Adams und zu den Seiten nicht nur die Schächer, Maria und Johannes, Longinus und Stephanus, fondern auch die Perfonificationen vom Chriftenthum und Judenthum, das erfte als triumphirende Frau, auf einem Thiere mit den Köpfen der vier Evangeliften-Symbole reitend, mit ftolz erhobenem Banner, Chrifti Blut in einem Kelche auffangend, das zweite auf einem Efel reitend, mit verhüllten Augen, geknicktem Banner, Sündenbock und Opfermeffer haltend.

Auf die Scenen aus der Apoftelgefchichte folgte dann eine Reihe von Bildern, welche die Kämpfe der Lafter und der Tugenden darftellten; diefe ftreiten mit Schwertern, dem Sinnbilde des göttlichen Wortes, jene mit Speeren, den Werkzeugen der Anfechtung. Unter ihnen jene grofsartig aufgefafste Superbia, die unfere Abbildung zeigt, eine der nobelften und freieften Geftalten des Ganzen, einherfprengend mit gefchwungener Waffe, eine Löwenhaut als Sattel unter fich, mit Schnürkleid, zierlichen gefchnäbelten Stiefelchen, wehendem Mantel und einem um den Turban gewundenen Schleier. Die Luxuria kommt gemächlich, Blumen ftreuend, auf einem Wagen einhergefahren, der mit lauter gewappneten Kriegern, den Untugenden, die ihr Gefolge bilden, befetzt ift.

Eine Variation dieſes Themas von der Anfechtung und dem Kampfe mit den Laſtern war die groſse Compoſition der Himmelsleiter. Vertreter aller Stände, Männer und Frauen, Laien und Geiſtliche ſuchen emporzuſteigen. Unten lauert ein Drache, der Teufel, Dämonen fliegen heran und ſchieſsen ihre Pfeile auf die aufwärts Klimmenden, welche Engel mit Schwert und Schild zu beſchützen ſuchen. Aber die Verſuchungen dieſer Welt, welche ſeitwärts abgebildet ſind, bringen die Meiſten zu Falle. Der Ritter und die Dame werden durch ſtädtiſchen Luxus, er durch Waffen,



Fig. 22. Superbia. — Luſtgarten der Herrad von Landſperg.

Roſs und Kriegsluſt, ſie durch Kleiderpracht verführt, der Kleriker durch die Tafelfreuden, den Wein und das Liebchen, die Nonne durch die Lockungen und Geſchenke des Presbyters, der Mönch durch ſein angeſammeltes Geld, der Karthäuſer, der ſtrengerer Regel unterworfen iſt, durch ſein Bette und ſogar der Eremit durch ſein Gärtchen. Nur die chriſtliche Liebe, aller anderen Tugenden Inbegriff, kann, geſchirmt von den Engeln, zum Ziele kommen und die Krone des Lebens aus Gottes Hand empfangen.

Auch durch ein Beifpiel aus der claffifchen Mythologie wurde fernerhin der gleiche Gedanke des Widerftandes gegen die Verlockungen des Böfen ausgedrückt, durch Ulyffes, der an den Sirenen, muficirenden Weibern, unter deren Gewändern Geierklauen hervorfchauen, vorüberfährt. Gröfsere Compofitionen zeigten eine repräfentirende Darftellung der Kirche, als thronende Herrfcherin, von den Gläubigen umgeben, fchilderten das Schalten des Antichrift, das jüngfte Gericht, das Himmelreich mit den Erwählten um Chrifti Thron, die Hölle mit ihren Qualen, die mit einer originellen, oft an das Humoriftifche ftreifenden, das Entfetzlichfte nicht fcheuenden Phantaftik ausgeführt find, fo dafs man an die Einfälle fpäterer Meifter, wie Hieronymus Bosch, denken mufs. Ferner, nach der Apokalypfe, die fündige Babel und ihr Sturz, das Weib mit der Sonne bekleidet, auf dem Halbmonde, mit dem Sternenkranze, über den zwei Thieren, endlich die Auserwählten in Abraham's Schoofs. Das Schlufsbild hat auf das Klofter Hohenburg und feine Bewohnerinnen Bezug. Vor der Façade der Klofterkirche fteht der fegnende Chriftus, zu feiner Linken Johannes der Täufer und Odilia, zu feiner Rechten Maria und Petrus, Chriftus den Stab übermittelnd, den der Herzog Eticho, als Sinnbild der Stiftung des Klofters, emporreicht, während er feinen Fürftenmantel ehrfurchtsvoll bei Seite legt. Eine Reihe tiefer nochmals Eticho, fitzend, im vollen fürftlichen Schmucke, wie er feiner Tochter Odilia, die an der Spitze ihrer Schaar fteht, den Schlüffel überreicht. Neben diefen, von ihnen abgewendet, die verftorbene Äbtiffin Relindis, ihr gegenüber, auf dem zur felben Compofition hinzugezogenen Nebenblatte, die Bruftbilder der fechzig Jungfrauen, die damals im Klofter Hohenburg lebten, mit beigefchriebenen Namen, und die ftehende Herrad, ihrer Vorgängerin entfprechend. Unter beiden Blättern bezeichnen ein Umrifs, der einen Berg bedeutet, und die höchft kindliche und unvollkommene Andeutung von Bäumen das Local.

Tracht und Sitten. Unerfchöpflich war das culturhiftorifche Intereffe der Illuftrationen, die eine Quelle für Trachten, Sitte und Leben des zwölften Jahrhunderts bildeten. Die ideale claffifche Tracht ift auf wenige Hauptfiguren der religiöfen Ueberlieferung befchränkt, fonft tritt uns überall das Zeitcoftüm entgegen, das aber noch immer in wefentlichen Zügen von der römifchen Tradition beherrfcht wird. Bei den Männern Rock oder Tunica, theils kürzer, theils länger, oft mit breitem, elegant geftícktem Befatz, der auch in der Frauentracht, felbft bei Mägden, auftritt. Vornehme tragen einen weiten Mantel, den eine runde Agraffe an der Schulter zufammenhält. Kopfbedeckung ift aufser den Kronen der Fürften, dem runden Hut des Räubers, den Spitzhüten der Juden noch nicht allgemein im weltlichen

Stande üblich. Es werden Beinlinge getragen, die bis zum Oberschenkel hinaufragen, Schuhe oder Halbstiefeln. Zum besonderen Luxus gehört die Zaddeltracht, mit den ausgeschnittenen und abgerundeten Lappen. Bei Frauen höheren Standes sind Obergewänder mit weiten Hängeärmeln und mit Schleppen in Gebrauch. In der geistlichen Kleidung sind namentlich bemerkenswerth die hohe zuckerhutförmige Mütze des Papstes, noch ohne dreifache Krone, und an der Mönchskutte vorn die verschiedenen Reihen von Schlitzen, durch welche die Arme bald in dieser, bald in jener Höhe hindurchgesteckt werden können. Krieger sind gewappnet mit dem Ringelharnisch, auch an Armen und Beinen, der Helm ist gross,

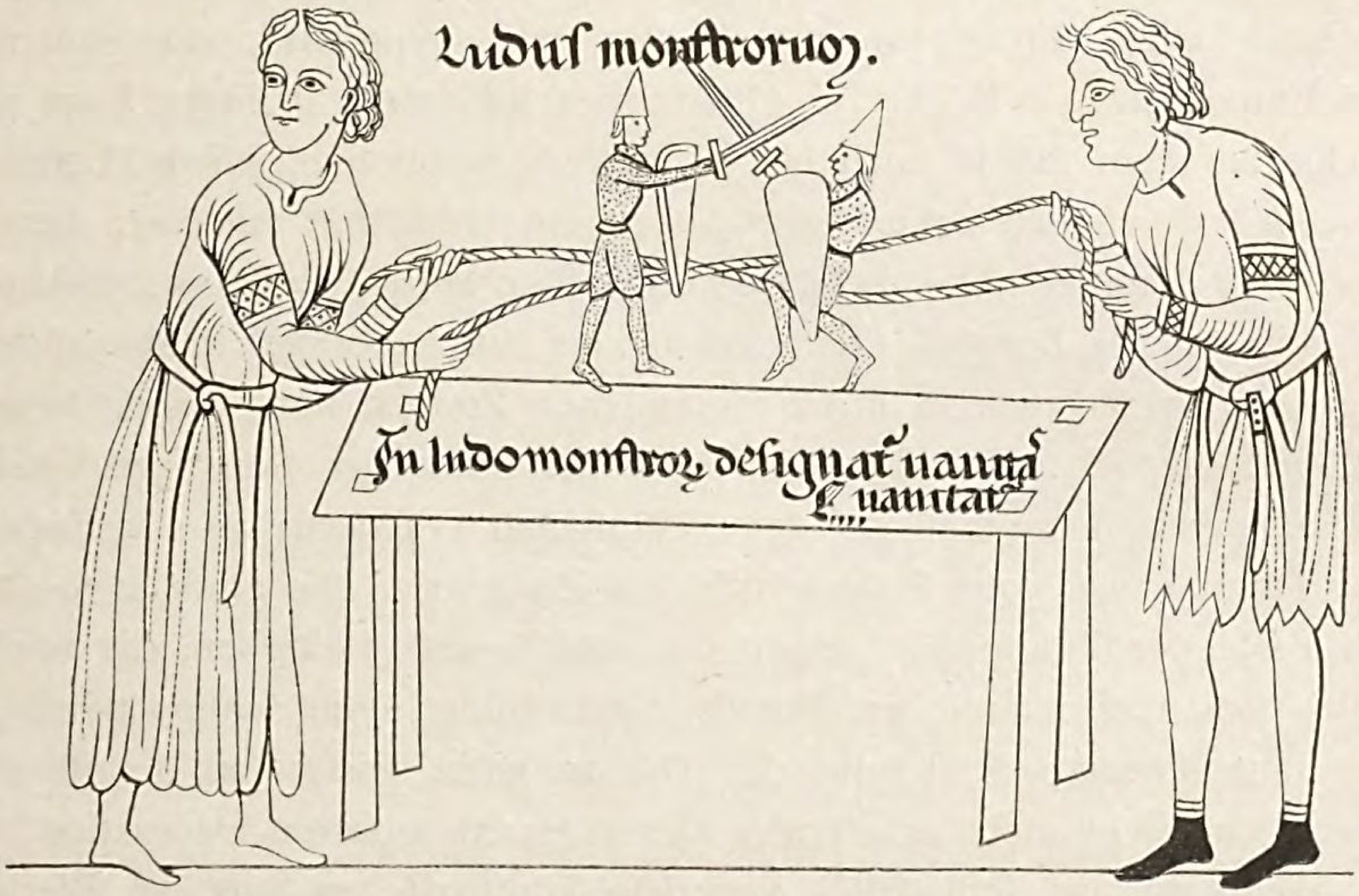


Fig. 23. Puppenspiel. — Lustgarten der Herrad von Landsperg.

ohne Visir, aber mit einer herabreichenden Schiene über der Nase, das Schwert ist breit und mächtig, der Schild gross, gehöhlt, nach unten spitz zulaufend, nur gelegentlich, wie bei dem Riesen Goliath, rund. In zahlreichen alttestamentarischen Scenen war anschaulich dargestellt, wie die Reiterschaaren aufeinanderplatzen, wie die Banner über den Anrückenden wehen, die Städte gestürmt und vertheidigt werden; auch wie Executionen vorgenommen wurden, wie enthauptet, gehängt, geblendet wurde. Das Gastmahl des Ahasverus zeigte, wie es an vornehmen Tafeln zuging: reich verzierte Tischtücher, die in schönem Faltenwurf herabhängen, flache Schüsseln mit Fuss, auf welchen der Wildschweinskopf, die Fische u. s. w. liegen, aber keine Teller, zum Wein grössere runde Gefässe aus edlem Metall, sowie kleinere Holzbecher zum Trinken, Messer und zweizinkige Gabeln, diese nur zum Zerlegen, nicht für den Gebrauch des Einzelnen.

Unter den Mufikinftrumenten ift namentlich das dreieckige Pfalterion, welches König David mit dem Stäbchen fchlägt, zu beachten. Zu Salomo's Betrachtungen über die Eitelkeit aller Dinge ift als Sinnbild derfelben ein Marionettenfpiel dargeftellt (ludus monstrorum), zwei Puppen als fechtende Krieger, die von Gauklern an Schnüren gezogen werden (Fig. 23). Man fitzt auf Bänken, die mit Polftern belegt find, zum Gebrauche der Vornehmen kommen Seffel mit kreuzweife geftellten Beinen, die oben in runde Knäufe, unten in Greifenklauen endigen, vor. Unter den Füfsen fteht gewöhnlich ein Schemel. Herodes fitzt gelegentlich auf einem Thron mit hoher Rückwand. Eins der gröfsten Schau- und Prachtmöbel ift das Bett, fo namentlich dasjenige, in welchem König Salomo ruht. Reichgefchnitzte Füfse, weiche Polfter und Teppiche, ein Schemel zum Emporfteigen. Kopf und Oberkörper find meift in hohe Lage gebracht; auf dem Pfühle noch ein befonderes Kopfkiffen, offene Lehnen, keine Wände an den Schmalfeiten, oben ein Baldachin mit einer herabhängenden Lampe. Alle diefe Geräthfchaften, Möbel, Coftümgegenftände find mit gröfster Sorgfalt und Genauigkeit durchgebildet; mehr andeutungsweife, wenn auch in ihren romanifchen Formen immer noch kenntlich, find die Gebäude behandelt; felbft die Form der damaligen Kirche auf Hohenburg kann man auf dem Schlufsblatt erkennen: an der Façade zwei Thürme und hohe Seitenfchiffe mit Emporen. Die Säulen, wie auf dem Bilde der Philofophie, zeigen das entfchiedene Beftreben, die reiche Plaftik des fpätromanifchen Details nachzubilden, die fchuppenförmige oder rautenförmige Mufterung der Dächer giebt uns einen Begriff von einem heut nicht mehr erhaltenen Elemente der äufseren Decoration.

Architektur.

Stil.

Wenn wir uns fchliefslich von dem künftlerifchen Stile des Werkes Rechenfchaft geben wollen, fo müffen wir uns zunächft gegenwärtig halten, dafs die Bilder zwar als die Dilettantenarbeit einer Frau gelten können, dafs indefs zu einer Zeit, in welcher die Ausbildungsftufe der Malerei noch eine fo primitive, die Darftellungsmittel fo fchlicht waren, die Leiftung des gefchulten Künftlers fich von der des Liebhabers nicht fo ftark unterfcheidet. Herrad's Luftgarten mufs immer als das Erftlingswerk eines neuen künftlerifchen Auffchwungs hoch gehalten werden, der fich von der leblofen Starrheit byzantinifcher Typen foviel wie möglich losfagt oder fie wenigftens neu belebt. Wir erkennen das gefunde Streben, in das eigene Leben einzukehren, der nationalen Phantafie den Weg zu öffnen.

Das technifche Verfahren beftand in einem Vorzeichnen der Umriffe mit der Feder, die dann mit Deckfarben, und zwar in lebhaften Tönen, Roth, Blau, Grün, feltener Gelb, häufig Blattgold, ausgeführt wur-

den. Hernach wurden die Umriffe gewöhnlich nochmals kräftig nachgezogen, die Schatten in einem dunkleren Tone der Localfarbe angegeben, die Lichter in Weifs aufgefetzt. Die Behandlung war ficher und kräftig. Dafs die Andeutungen des Landfchaftlichen das Allerunvollkommenfte, die Darftellung von Coftüm und Geräthen aber das Sorgfältigfte und Genauefte find, haben wir bereits gefehen. Für die verfchiedenen Erfcheinungen der Wirklichkeit hat Herrad keine gleichmäfsige Empfänglichkeit des Auges. Die Kenntnifs der Menfchengeftalt ift eine fehr oberflächliche, felbft die Proportionen find ganz ungleichartig, bei den Hauptfiguren der chriftlicheen Mythe, die vom byzantinifchen Typus beftimmt werden, fchlank; fonft eher kurz und gedrungen. Die Gewandfalten find oft gehäuft, fchwerfällig und wulftig gelegt, ohne Rückficht darauf, dafs die Geftalt frei zur Geltung komme. Die Gefichter find ziemlich ausdruckslos, mit grofsen Augen; von irgend einer Individualität ift noch keine Spur vorhanden, die fechszig Nonnenbruftbilder am Schluffe des Buches haben alle daffelbe Geficht. Von der Perfpective ift keine Ahnung vorhanden, ftatt des Hintereinander wird ein Uebereinander gegeben. Die Bewegungen find oft ungefchickt und befangen, aber lebhaft, keck und mit entfchiedenem Streben, die Sache zu treffen, den Empfindungen und Situationen zum fprechenden Organ zu dienen. „Wie fchwach auch die Zeichnung,“ urtheilt Waagen, „fo find doch die Intentionen fehr deutlich.“ Nach diefer Seite hin bewährt fich eine wirkliche Beobachtung des Lebens und, wie Schnaafe fagt: „ein Gefühl für die ethifche Bedeutung der Formen.“ Der Schwung der Phantafie reifst die Künftlerin mitunter über die Schranken hinaus, die ihr eigentlich durch ihr Können gefetzt wären, wie in der fchönen, oben gefchilderten Superbia oder in dem Befeffenen, der mit entblöfstem Oberkörper, das Haar lang über das Geficht hängend, dahinftürmt (Fig. 24). Ebenfo wie das Bewegte, gelingt auch oft das Ruhig-Würdevolle; von ftilvoll aufgebauten und rhythmifch gegliederten



Fig. 24. Der Befeffene. — Luftgarten der Herrad von Landfperg.

Compoſitionen, in denen noch die Darſtellungsweiſe der altchriſtlichen Moſaiken fortlebt, haben wir Beiſpiele namhaft gemacht.

Herrad hatte vielfach empfunden, daſs ihre Darſtellungsmittel doch noch nicht ausreichend ſeien, um alles auszudrücken, was ſie wollte, und ſo ſind den Geſtalten und Scenen überall erläuternde und lehrhafte Inſchriften beigefügt. Aber man muſs ihr die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die Hauptſache faſt überall durch die bloſse Anſchauung klar wird. Sie iſt durch und durch erfindungsreich, ihre Phantaſie beherrſcht die weiteſten Gebiete und nimmt oft, poetiſch angeregt, den kühnſten Aufſchwung. Sie iſt im Alltäglichen wie in den fernſten Regionen myſtiſcher Empfindung, im Gemüthlichen wie im Heroiſchen zu Hauſe. Mögen hier noch die Worte ſtehen, die kürzlich ein geiſtvoller franzöſiſcher Gelehrter, Gérard, geſprochen: „Wenn man den Hortus deliciarum durchblättert, muſs man ſtaunen über dieſe Inſpiration, welche die ſichtbare wie die ideale Welt, die Geſchichte und den Glauben, die Natur und den Geiſt in Bewegung ſetzt, welche Tauſende von wirklichen oder vorgeſtellten Perſönlichkeiten handelnd auftreten läſst, unmittelbar neben den Ernſt der Heilslehre und die Schrecken des Gerichtes humoriſtiſche Einfälle und Caricatur ſtellt, gemüthliche Situationen und erſchütternde Dramen, Ironie und ſtrenge Mahnung, naive Komik und erregte Schwärmerei durcheinander ſtreut. Herrad verkörpert in wunderbarer Weiſe das zwieſpältige Weſen des germaniſchen Geiſtes: Träumerei und ſcharfen Verſtand, Milde und Kraft, lebendigen Glauben und kühne Geiſtesfreiheit, Vernunft und Phantaſie."

Sintram zu Marbach.

Die Kunſt der Miniaturmalerei wurde um dieſe Zeit wohl in allen Klöſtern gepflegt. Bis in das vorige Jahrhundert war ein Buch bekannt, das eine Nonne Guta zu Schwarzenthann im Jahre 1154 geſchrieben und ein Canonicus Sintram im benachbarten Marbach illuſtrirt hatte.[1]) Aber wie dieſes Manuſcript, fehlen uns jetzt auch meiſt alle anderen Belege für Geſchichte der Plaſtik und Malerei im Elſaſs während der romaniſchen Zeit, die decorative Sculptur an den Bauwerken ausgenommen. Selbſt von den Schöpfungen der Kleinkunſt iſt nur wenig übrig, die Kirchenſchätze im Elſaſs ſind nicht eben reich, oder was ſie beſitzen iſt meiſt von ſpäterem Urſprung. Nennenswerth iſt jedenfalls ein aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts herrührendes Reliquiar in der Kirche zu Molsheim[2]), in der gewöhnlichen Form eines länglichen Käſtchens mit Dach, aus vergolde-

Reliquiar Molsheim.

1) Würdtwein, nova s. d., VII, S. 176. Grandidier, oeuvres inéd. II, S. 287; III, S. 130.

2) Straub, Notice ſur un reliquaire du XII^e siècle, appartenant à l'égliſe de M. — Bulletin, II. 1858, S. 135, mit Abbildungen.

tem Kupfer, mit getriebenen Figuren. An der Vorderfeite Chriftus in der Mandorla (der mandelförmigen Glorie), umgeben von den vier Evangeliften, geflügelten Menfchenfiguren mit den Köpfen ihrer Symbole auf den Schultern; links und rechts Maria und der verkündigende Engel; an den zwei Schmalfeiten, fowie an Vorderfeite und Schmalfeiten des Deckels die zwölf Apoftel in Rundbogenarcaden; auf den Ecken des Deckels vier fitzende Geftalten ohne Attribute, wohl Propheten. Dadurch, dafs fich diefe Arbeit jetzt im Elfafs befindet, ift freilich ihr elfäffifcher Urfprung nicht feftgeftellt, jedenfalls aber trägt fie die Charakterzüge der rheinifchen Schule. Später finden wir in allen elfäffifchen Städten gerade das Goldfchmiedshandwerk in grofsem Auffchwunge.

IV.

Die Anfänge der französischen Gothik und der Uebergangsstil.

Auftreten der Gothik in Frankreich.

Die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts ift die Zeit einer durchgreifenden architektonifchen Revolution, die zunächft von Frankreich ihren Ausgang nimmt. Ein neuer Stil, welcher nach und nach an die Stelle des romanifchen tritt, und den wir den gothifchen zu nennen pflegen, beginnt fich hier zu entwickeln. Im Jahre 1144 war der Chorbau des Abtes Suger in Saint-Denis vollendet worden, das erfte Werk, in welchem die neuen Principien nachweisbar zur Geltung kommen. Eine Reihe von anderen Werken, in denen fie fich ebenfalls mit Entfchiedenheit ankündigen, aber noch mit der Ueberlieferung, mit dem Hergebrachten in Conftruction und Formen ringen, wie die Kathedrale von Noyon, der Chor von Saint-Rémi in Reims u. f. w., fchliefst fich an. Aber etwa feit 1180 ift der Sieg des neuen architektonifchen Ideals entfchieden; in Werken, wie die Kathedralen von Paris und Laon tritt es immer noch in ftrenger, primitiver Auffaffung, aber in voller Klarheit und Selbftändigkeit auf.

Die neue politifche Entwicklung des Landes bereitete der architektonifchen Bewegung den Boden. Unter Philipp Augu ft hatte das franzöfifche Königthum eine bis dahin unerhörte Machtftellung gewonnen, im Bunde mit den Bifchöfen und den Städten war es im Stande gewefen, den Feudaladel in feine Schranken zu weifen, der Zerriffenheit und den ordnungslofen Zuftänden des Königreiches ein Ziel zu fetzen, ein wahrhaft nationales Leben zu begründen. In den Provinzen, welche die königliche Domaine bildeten und deren Centrum Paris war, fchon damals eine Weltftadt, ein bevorzugter Sitz der Bildung, der Wiffenfchaft und des Gewerbefleifses, begannen die neuen architektonifchen Beftrebungen. Mochten fie auch anfangs noch von hohen Geiftlichen, wie Suger, ausgehen, fo lagen fie doch bald darauf gänzlich in der Hand weltlicher, bürger-

licher Meifter. Gröfsere technifche Ausbildung und ein ungewöhnliches handwerkliches Gefchick verbanden fich mit einer gediegenen theoretifchen Bildung, die mit dem gefteigerten wiffenfchaftlichen Sinne der Epoche zufammenhängt.

Ein fchärferes Verftändnifs des Conftructiven und ein frifcher Zug jugendlicher Begeifterung, die fich von der Ueberlieferung unabhängig fühlt, find gleichzeitig mafsgebend.

Der gothifche Stil — um in Ermangelung einer andern annehmbaren Benennung die traditionelle beizubehalten, mag fie auch nur ein von den Italienern gegebener Spottname fein — ging, unter gefchicktem Zufammenfaffen mancher in verfchiedenen Provinzen Frankreichs bis dahin gefondert ausgebildeten Elemente, zunächft von einem neuen conftructiven Streben aus. Die Franzofen nennen ihn auch „Augivalftil" (architecture ogivale), das Wort ift abgeleitet von „augere," vermehren, verftärken. Ogive [1]) ift zunächft der Name der Gewölberippen, welche den Gewölbekappen untergelegt find. Allen Bauwerken, in welchen die Rippenwölbung durchgeführt ift, würde daher die Bezeichnung Augivalarchitektur zukommen, aber vorzugsweife charakteriftifch ift fie für die gothifchen Schöpfungen. In ihnen ift aus der Auflöfung des Gewölbes in ein conftructives Gerüft von Gurten und Rippen, zwifchen denen alles Uebrige blofse Füllung ift, die letze Confequenz gezogen, der gefammte Aufbau ift dem anbequemt und erhält eine neue Geftalt. Der franzöfifche Stil fieht von der horizontalen Lagerung der Maffen, von ihrem fchichtweifen Aufbau im Principe ab und löft das ganze Gebäude in gefondert emporftrebende verticale Einzelglieder auf. Die freiftehenden Stützen, auf welchen die Wölbung ruht, und die mit möglichfter Erfparung der Maffe, möglichft raumöffnend geftaltet find, empfangen entweder vom Boden an oder in einer gewiffen Höhe eine Gliederung, welche derjenigen des Gewölbes entfpricht. Auf diefem Wege erreicht die Gothik ihr Ziel, mit geringerem Aufwande an Maffe freie, lichte Innenräume von impofanten Höhendimenfionen zu fchaffen, die in dauerhafter Conftruction feftbegründet daftehen. Der Spitzbogen, der nicht continuirlich fortläuft, fondern in fich felbft eine Zerlegung des Bogens in Einzelglieder darftellt, wird von nun an herrfchend

Augivalftil.

1) E. Littré, Dictionnaire de la langue françaife, II, Paris 1863, S. 810: Ogive dans l'architecture gothique nom donné à ces courbures faillantes qu'on appelle nervures, qui, dans les traveés ou croifeés des voûtes, fe croifent diagonalement au fommet, en allant d'un angle à l'autre, et produifent dans les voûtes ces compartiments angulaires qu'on y remarque. — „Deux crois d'augives pour faire les voultes fus" etc. — Vgl. auch F. v. Quaft, Die roman. Dome des Mittelrheins, Berlin 1853, S. 1, Anm.

in der Construction. Diese Form an sich war damals keineswegs neu, die Baukunst der Araber, die sicilische Kunst hatten sie verwendet, in der romanischen Baukunst, besonders in Südfrankreich, war sie vielfach aufgetreten; jetzt aber wird sie in neuer Weise angewendet, mit vollem Verständnis für die technischen Vortheile, die sie gewährt. Der Spitzbogen giebt die Möglichkeit, Bögen, welche zu gleicher Höhe ansteigen, über ganz ungleichen Spannweiten aufzuführen, und so wird dem Gewölbe eine ungleich grösere Beweglichkeit verliehen, zugleich übt er geringeren Seitenschub aus als der Rundbogen, sein Druck wirkt in mehr verticaler Richtung. Immerhin bleibt noch ein Rest von Seitenschub übrig, der ausgeglichen werden muss. Das Streben der gothischen Construction geht daher erstens darauf aus, die freie Stütze stark zu belasten, damit sie nicht ausweiche, was durch eine entschiedenere Ausbildung der Höhenrichtung, die auch dem ganzen Charakter dieses Stils entspricht, erreicht wird. Zweitens muss für das nöthige Widerlager gesorgt werden, das aber nicht, wie in der römischen und ihr zufolge auch in der romanischen Construction, in einer massenhaften Anlage der ganzen Mauer besteht, sondern nur auf die einzelnen Punkte gerichtet ist, auf welchen das Kreuzgewölbe lastet. Strebepfeiler, welche als selbständige Glieder emporwachsen und die nach aussen verlegte träge Masse bilden, die man im Innern nicht brauchen kann, entsprechen den inneren Pfeilern, verstärken den Theil, gegen den sie sich lehnen, wachsen aber an den Seitenschiffen noch höher empor, führen dadurch stärkere Belastung herbei und werden durch Strebebögen mit dem Mittelschiff verbunden. Der Strebebogen setzt nun dem Schub des Gewölbes eine active Kraft entgegen, hebt ihn auf und leitet den Druck, der ohne ihn seitwärts wirken würde, vertical gegen unten.[1]

Construction.

Formen.

Das System der Construction bestimmt nun auch die ganze Erscheinung des Bauwerkes bis in die Einzelgliederungen hinein, in denen die Anklänge an die antike Tradition gänzlich verschwinden. Nicht aus Willkür und Laune wird die Ueberlieferung verlassen, sondern in logischer und consequenter Befolgung des einmal zu Grunde gelegten Princips. Die antike Kunst, die auch im Mittelalter bisher immer noch nachgewirkt hatte, und die Gothik, sind zwei Gegensätze, die einander scharf gegenüberstehen, nichts miteinander gemein haben, welche wie in Construction, Raumanlage und Form, so auch in der Gesinnung, der sie entstammen, in den Idealen, denen sie zustreben, von einander abweichen. Aber der gothische Stil ist ein so grossartiges Produkt der Culturverhältnisse, der

1) Zum Verständnis diene der Querschnitt von St. Peter und Paul zu Neuweiler, unten S. 96.

nationalen und gefchichtlichen Bedingungen, unter denen er entftand, er ift zugleich zu einem fo vollendeten und in fich folgerichtigen Organismus entwickelt, dafs er vollkommen felbftberechtigt dafteht und mit feinem eigenen Mafsftabe gemeffen zu werden verlangt.

Für die Erfindung diefes neuen Stils lag die erfte Bedingung im Nationalcharakter der Franzofen. Nicht nur feinem Urfprung, fondern theilweife auch feinem Wefen nach ift er franzöfifch. Er konnte nur in einem Volke entftehen, welchem die Neuerungsluft im Blute lag, welches mit der gröfsten Lebhaftigkeit und Beweglichkeit der Phantafie zugleich eine feltene Fähigkeit, die Dinge fcharf in's Auge zu faffen, klar und logifch zu durchdenken, mit ausgebildetem praktifchem Sinne zugleich Gefchmack und ungewöhnliche Formgewandtheit verband. „Kein andres Volk" — fagt ein franzöfifcher Kunftfchriftfteller erften Ranges [1]) — „kein anderes Volk, höchftens die Athener ausgenommen, giebt das Ueberlieferte fo leicht und verfchwenderifch preis, wie die Franzofen; das ift zugleich ihr Fehler und ihr Vorzug. Immer eifrig nach Befferem fuchend, fchreiten fie unaufhaltfam und eben fo fchnell im Guten wie im Schlimmen voran. Sie klammern fich leidenfchaftlich an eine Idee, aber wenn fie bis in deren innerften Kern gedrungen find, ihr Wefen analytifch blofsgelegt haben, und wenn diefe Idee dann fchon unter den Nachbarvölkern zu keimen beginnt, dann läfst der Franzofe fie gleichgiltig fallen, wie einen abgelebten Körper, einen unbrauchbaren Leichnam, um mit derfelben leidenfchaftlichen Hingabe eine neue Idee zu verfolgen. So ift unfer Charakter bis auf den heutigen Tag geblieben, und fo hat er zu unferer eigenen Zeit das Schönfte wie das Erbärmlichfte hervorgebracht. „Mode" nennt man feine Wirkung feit faft dreihundert Jahren; die Nichtigkeiten des gewöhnlichen Lebens erfahren ebenfo wie die ernfteften focialen Principien ihre Macht. Sie kann ebenfogut lächerlich wie furchtbar, ebenfogut anmuthig wie grofs und erhaben fein."

Franzöfifcher Charakter.

Die Einwirkung franzöfifchen Wefens, ja man darf fagen franzöfifcher Mode, war damals im ganzen chriftlichen Abendlande zu fpüren. Das franzöfifche Volk, lange in feiner Entwicklung aufgehalten, wufste jetzt feine glänzenden Eigenfchaften um fo fchneller und wirkungsvoller zur Geltung zu bringen. Es war bereits tonangebend in den Formen der gefellfchaftlichen Bildung, ehe es in der Baukunft einen fo durchgreifenden Einflufs gewann. Die ritterliche Sitte, die fich über alle Nationen verbreitete, hatte ihre eigentliche Ausbildung und Verfeinerung in Frankreich empfangen; von Frankreich wurden die Kleidertracht, die Art des Auf-

1) Viollet-le Duc, dict. r. I, S. 144.

tretens und sich Benehmens im höfischen Stande, die Formen des Minnedienstes bestimmt. Man zierte die eigene Sprache mit französischen Brocken und Redewendungen, den Minneliedern wie der erzählenden Dichtung lieferte Frankreich Vorbilder und Stoffe. Dabei wurden überhaupt die Beziehungen von Menschen verschiedener Nationen durch die Zeitverhältnisse unausgesetzt genährt. In den Kreuzzügen kamen die Abendländischen nicht nur mit den Griechen und Arabern zusammen und wurden auch bei feindlichem Gegenüberstehen von ihrer Cultur berührt, sondern die verschiedenen westeuropäischen Nationen fanden auch unter sich selbst, bei gemeinsamer Fahrt und Waffenbrüderschaft im Dienste des gleichen schwärmerischen Antriebes, Gelegenheit zu lebhafterer Berührung. Die Wanderlust war überhaupt ein herrschender Drang; die Gelehrten und Wissensdurstigen zogen nach Paris, wo die scholastische Philosophie ihre höchste Ausbildung empfangen hatte, oder nach manchen Städten Italiens, der Ritter suchte in der Ferne Abenteuer und Thaten auf, Handel und Wandel, Kunst und Gewerbe waren in unausgesetzten Wechselverkehr getreten. Wenn nun auch Art und Sitte eines Volkes bei diesem gegenseitigen Austausch einen nachdrücklichen Einfluss gewannen, so war das nicht in jedem Sinn eine Fremdländerei auf Kosten des nationalen Wesens, sondern ein Ausfluss des damals herrschenden Gefühls von der Einheit der Christenheit, die über alle politischen und nationalen Grenzen hinausreichte. Eins war die damalige Menschheit durch die Organisation der Kirche, die alle Länder umfasste und sie unter eine allgebietende geistige Autorität beugte; eins durch das Wesen des Ritterthums, das als gemeinsames Band durch alle Nationen hinging. Mochten die Gegensätze noch so gross, die Verhältnisse noch so complicirt sein, so war doch das Ideal dieses Geschlechts das gleiche, und dies drückte der Dichtung und den bildenden Künsten der Epoche ihr Gepräge auf.

Gemeinsame Ideale.

Wenn die französische Gothik in dem ganzen Abendlande eine allgemeine Aufnahme fand, überall Platz gewann und da wie dort die bisherige traditionelle Bauweise zurückdrängte, so ist dies also nicht bloss der Willkür und Laune der Mode zuzuschreiben, sondern dem Umstande, dass die Grundzüge des neuen Stils dem gemeinsamen Ideale dieser Epoche entsprachen. Alle diejenigen Ideen, alle die Mächte, welche die Epoche beherrschen, finden in der gothischen Baukunst ihr künstlerisches Gegenbild. Zunächst konnte dieser Stil „nur in einer Zeit entstehen, welche künstliche Systeme gewöhnt war“ [1]), solche im Aufbau des Staates auf Grund der Lehensverhältnisse, in der Gliederung der kirchlichen Hierar-

1) Schnaase, V, S. 23.

chie, endlich auch in der scholastischen Philosophie mit ihrer scharfen doch künstlichen Entwicklung und Verknüpfung der Begriffe hervorgebracht hatte.

Es spiegelt sich in der Gothik ferner die erregte, begeisterte und schwärmerische Religiosität der Epoche. Diese Räume, die in ihrer Entwickelung so reich, in ihren Verhältnissen so schlank und erhaben sind, wie ein Wunderbau auf leichten Stützen ansteigen, in jedem ihrer Theile und Glieder nach oben weisen und, wie im freien Impulse eines innewohnenden Verlangens, höher und höher aufsteigen, mit zahllosen, immer luftiger gestalteten Gliedern ungemessenen Fernen zustreben, haben jene religiöse Empfindung zur Voraussetzung, welche die Welt ascetisch verschmäht und in der Sehnsucht nach einem höheren Jenseits aufgeht. Das Verhältnifs des damaligen Geschlechtes zur Kirche, wie es durch Reform der Kirche aus sich selbst heraus, durch den Sieg der gregorianischen Ideen in ihrer Grofsartigkeit und Strenge, ihrer Gewaltsamkeit und Mafslosigkeit begründet war, bildet für diese neue Richtung des künstlerischen Lebens die Voraussetzung. Die Wurzeln der Gothik liegen in derselben Epoche, in welcher religiöse Hingerissenheit plötzlich alle anderen Rücksichten und Interessen verstummen liefs, und die Massen durch eine ideale Vorstellung in die abenteuerlichen Unternehmungen der Kreuzzüge getrieben wurden, in derselben Zeit, in welcher ein armer Mönch wie der heilige Bernhard durch seine Stimme die Geschicke und den Willen von Nationen beeinflufsen, die Völker mit wundergleicher Begeisterung erfüllen, den Mächtigsten Halt gebieten konnte.

Zugleich tritt uns auch der Geist des damaligen Ritterthums in diesen schwungvollen und kühnen, stolzen und bewehrten Bauwerken entgegen, und wie bei jenem thatenlustigen Stande das Rohe und Gewaltsame unmittelbar neben dem Weichen und Sentimentalen, dem Eleganten und Zierlichen lag, so finden wir im architektonischen Kunstwerke neben den derben, massenhaften Hilfsconstructionen, die unüberwunden als solche zu Tage treten, die zarteste, schmiegsamste Bildung, die luftigste Durchbrechung der Formen, die verschwenderische Fülle des Schmuckes.

Endlich offenbart sich auch die Gesinnung des Standes, aus dem die Baumeister selbst hervorgingen, in ihren Werken: handwerkliche Tüchtigkeit, klarer verständiger Bürgersinn, ruhiges Walten des Verstandesgemäfsen und Rationellen und zugleich eine ungemessene Begeisterungsfähigkeit; Gleichgiltigkeit gegen traditionelle Formen und Vorliebe für solche Formen, die entweder einfach aus der Construction und dem unmittelbaren Bedürfnifs heraus entwickelt oder aus der eigenen Natur, der wirklichen Umgebung frei geschöpft sind, wie das naturalistisch behandelte Laubwerk im

Ornament; treuer, nie raftender Fleifs, welcher auch der geringften Einzelheit zu Gute kommt, und zugleich froher Muth, das Gröfste zu unternehmen; befcheidene Demuth in jedem befondern Zuge, niemals ein Sichhervordrängen des individuellen Elementes, aber mächtiges Selbftgefühl derer, die fich zum Ganzen verbunden und zum Dienfte für höhere Zwecke berufen fühlen

Die Baukunft diefer Epoche ift nicht ein Wiffen, das von beftimmten Claffen überliefert, ein Können, das von beftimmten Claffen geübt wird, wie die wefentlich unter geiftlichem Einflufs ftehende romanifche Architektur; fie ift nicht in Betrieb und Empfindungsweife auf einen befonderen Stand befchränkt, wie die gleichzeitige ritterliche Dichtung. Wefentlich zwar im Dienfte der Kirche thätig und nur in diefem ihres höchften Ausdrucks fähig, ift fie doch ein Product des gefammten Volkes, feines geiftigen Strebens, feiner innerften Empfindungsweife.

So nahmen die übrigen Nationen den neuen franzöfifchen Bauftil nicht als einen fremden Modeartikel, fondern als eine ihrem eigenen Wefen entfprechende Schöpfung auf. Dennoch drang er aufserhalb derjenigen Provinzen Frankreichs, denen er entftammte, keineswegs fofort und fchnell durch, und ganz befonders gilt dies von Deutfchland, wo er erft etwa achtzig Jahre nach der erften Entftehung in Frankreich wirklich Platz griff.

Deutfcher Uebergangsftil.

Der romanifche Stil in Deutfchland hatte fich bis in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts reich und mannigfaltig entwickelt; die confequente Ausbildung des Gewölbebaues, eine äufserlich und innerlich gleich monumentale Erfcheinung, eine gediegene Durchbildung der Einzelformen, die fogar auf decorativen Reichthum und auf bunte Phantaftik ausging, hatte er erreicht. Aber allerdings treten gerade jetzt, als er auf folche Höhe gelangt ift, Wandlungen in ihm ein, welche theilweife aus einem Experimentiren mit den Elementen der romanifchen Bauweife felbft, aus einer leicht erklärlichen Neigung, mit der Ausdrucksweife, die man vollftändig beherrfcht, noch freier zu fchalten, ja mit ihr zu fpielen, hervorgehen, theilweife aber auch fchon einen gewiffen Einflufs der neuen conftructiven Beftrebungen in Frankreich verrathen. Trotz aller Lebhaftigkeit des internationalen Verkehrs dauerte es immerhin noch eine gewiffe Zeit, bis man die dortigen Verfuche und Leiftungen kennen lernte, und vor Allem, bis man fie eigentlich ftudirte und ihrem Wefen nach verftand. Und felbft dann entfchlofs man fich fchwer, die gewohnten, überlieferten und liebgewordenen Formen zu verlaffen, die gerade hier zu fo charaktervoller Ausbildung gelangt waren. Der romanifche Stil wandelte fich zu dem fogenannten Uebergangsftil um, welcher durch conftruc-

tive Neuerungen und durch gefällige Mannigfaltigkeit des Ausdrucks den Anforderungen der bewegten, strebsamen Zeit gerecht wird.

Bald geben mehr die constructiven, bald mehr die decorativen Bestrebungen den Ton an. Das Rippengewölbe brauchte man nicht von Frankreich her einzuführen, man hatte es bereits in der romanischen Epoche selbständig entwickelt. Jetzt wurde es allerdings zum herrschenden System erhoben. Dazu wird der Spitzbogen aufgenommen, der allerdings direct vom Westen her eindrang. Theilweise war er auch in Deutschland nichts vollkommen Neues, man hatte ihn schon in der romanischen Epoche gelegentlich verwendet, wofür gerade das Elsass uns Beispiele geboten hat. Aber jetzt wird er im vollen Bewusstsein aufgenommen und in der Construction consequent zur Anwendung gebracht. Aber noch immer herrscht er keineswegs ausschliesslich; meist findet er sich zunächst im Gewölbe ein, dann in den Arcaden, erst ganz zuletzt, ebenso wie in der französischen Frühgothik, in den Fenstern, die ja mit der Construction des Ganzen nichts zu thun haben, sondern nur eine Wanddurchbrechung sind. So bestehen die verschiedenen Bogenformen neben einander, der Spitzbogen und der Rundbogen werden gewissermassen als gleichberechtigt angesehen.

Die decorative Neigung aber äussert sich darin, dass sie die alten Formen zwar im Ganzen beibehält, doch sie reicher gruppirt und freier mit ihnen schaltet. Die Baumeister überraschen gern durch eine bunte Mannigfaltigkeit der Motive, ihnen genügt der Wechsel zwischen Spitzbogen und Rundbogen noch nicht, sie brechen häufig den Bogen noch in zierlicherer Weise und führen den Kleeblattbogen ein oder gehen auf mannigfaltigere Gruppirung der Bögen aus. Sie bilden die Formen gern weicher, wie die Capitelle und die Basen der Säulen, sie führen nach und nach, besonders in den Rheingegenden, einige Formen der frühen französischen Gothik, wie die schlanke Ringsäule, die nicht mehr conventionelle sondern naturalistische Behandlung des Blattwerkes ein. Oft treten durch diesen decorativen Drang Ueberfülle, ja Schwulst ein, die wahre Bedeutung der Formen ist oft vergessen, wir finden eine unnöthige, selbst schwerfällige Häufung von Gliedern, wo ein einziges Motiv dasselbe ausgedrückt hätte, manche Willkürlichkeiten und Derbheiten verletzen das Auge. Aber im Ganzen überwiegen die erfreulichen und glücklichen Züge, es tritt uns eine frohe Lebenskraft, oft mit Anmuth verbunden, entgegen. Nicht bloss in den Einzelformen offenbart sich die decorative Tendenz, sondern zugleich in der gesammten Compositionsweise, und der Aufbau des Aeusseren gewinnt dabei eine bis dahin noch selten in dem Masse erreichte malerische Wirkung durch effectvolle Gruppirung der Massen,

wie fie ganz befonders in der damaligen niederrheinifchen Baukunft zu Haufe ift.

Dabei befteht eine faft abenteuerliche Mannigfaltigkeit in Anlage, Conftruction und Ausdruck unter den zahlreichen einzelnen Monumenten. Es fehlte eben in Deutfchland an einem beftimmten Mittelpunkte, wie in Frankreich. Gerade während hier eine lebhaftere Centralifirung begann und die politifche Einheit des Landes begründet wurde, war das deutfche Königthum bereits erfchüttert, und die Zerfplitterung, welcher das Reich bald anheim fiel, kündigte fich an. Zugleich fpiegelt fich allerdings auch in diefen Bauwerken der lebendige Auffchwung der ganzen Epoche, ihr Freiheitsdrang, ihre Thatenluft, der poetifche Zug, der fie durchweht. So fcheint der deutfche Uebergangsftil theilweife nur eine neue Phafe der romanifchen Baukunft zu fein, theilweife aber enthält er die Anfänge neuer ftiliftifcher Tendenzen. Mitunter fcheint er die Keime der Auflöfung, der spielenden Ueppigkeit, die zum Verfalle führt, in fich zu tragen, aber fie erlangen doch kaum je das Uebergewicht, weil er eine neue Triebkraft in fich felbft birgt und immer jugendlichen Schwung und kühne Lebhaftigkeit bewährt.

Elfafs. Im Elfafs überwiegt im Ganzen eine mehr conftructive Richtung, die oft fogar noch fchlichter auftritt, als in der unmittelbar vorhergehenden Blüteepoche des romanifchen Stils. Nur in einzelnen Fällen treten uns decorativer Reichthum und eine prächtige Aufsenarchitektur entgegen, dann aber meift unter directer Einwirkung der mittel- und niederrheinifchen Beftrebungen. Für den Oberelfafs war die Bauthätigkeit in Bafel von befonderer Wichtigkeit, wo die Haupttheile des Münfters in diefer Zeit gefchaffen wurden.

St. Stephan Strafsburg. Man findet zunächft einige noch aus den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts herrührende Kirchen, in denen die Formen noch durchaus die alten, die Details ftreng und fchmucklos find, aber der Spitzbogen in der Wölbung durchgeführt ift. Zu diefen Denkmälern gehört die Stephanskirche in Strafsburg [1]), wenigftens in ihren noch erhaltenen Oftheilen. Das Langhaus, von dem nur noch die Aufsenmauern und das arg befchädigte Weftportal erhalten find, war höchft wahrfcheinlich eine flachgedeckte Bafilika. Einft ftieg ein dreitheiliger Thurm vor der ganzen Breite der Weftfeite in die Höhe. Die Oftpartieen, die vielleicht auch fchon in den Grundrifsanlagen älter find, hängen, wie wir

1) Vgl. oben S. 16. Lübke a. a. O. S. 361. Grundrifs auf Taf. 42. — Vgl. Bulletin, III (1860), mit Abbildung. — Straub, L'abbaye de Saint-Etienne. Strasb. 1860. Mit Abbild.

fchon früher fahen, in ihrer Difpofition von dem Münfter ab: ftark ausladende rechteckige Querhausarme, eine Apfis, die unmittelbar an die Vierung ftöfst, daneben aber, abweichend vom Münfter, zwei Seitenapfiden dicht neben dem Hauptchor. Die Kreuzgewölbe mit eckig profilirten Gurten und rundftabförmigen Rippen find spitzbogig, fonft aber herrfcht der Rundbogen, alle Einzelformen find alterthümlich-derb, die Höhenverhältniffe find mäfsig, Rundbogenfriefe und Lifenen gliedern das Aeufsere, über der Vierung fteigt ein achteckiger Thurm auf. Von dem feit 1179 begonnenen Neubau der Oftfeite des Münfters wurde offenbar auch diefer Bau beeinflufst.

Kirchen, deren Langhaus noch erhalten ift, zeigen das nämliche Syftem des Aufbaues, welches wir in der romanifchen Kirche zu Rosheim kennen gelernt haben; nur tritt an Stelle der Säulen zwifchen den Pfeilerpaaren jedesmal ein Nebenpfeiler auf, der aber keine Beziehung auf das Gewölbe hat. In der Architektur des Aeufseren ift keine Aenderung eingetreten.

Zunächft ift die Kirche von Sigolsheim in der Nähe von Kayfersberg zu nennen. Da fich der Thurm, jetzt ein fpätgothifcher, über der Vierung erhebt, zeigt die Façade einfach den Durchfchnitt des dreifchiffigen Innern. Am Portal [1]) drei Paar fchlanker, ganz freiftehender Säulen, mit Eckzehen an den hohen Bafen und mit phantaftifchen Capitellen, die aus Thieren, namentlich Vögeln, und Masken mit Blattwerk zufammengefetzt find. Der Thürfturz enthält fünf Medaillons mit dem Gotteslamm und den evangeliftifchen Zeichen. Das Relief im Bogenfelde ift intereffant durch feinen Inhalt, welcher eine befondere, heute nicht mehr zu entziffernde Beziehung auf den Stifter ausfpricht. Der thronende Chriftus übergiebt mit der Rechten die Schlüffel dem Petrus, neben welchem ein Ritter kniet, mit der Linken legt er ein Buch in die Hand eines andern Heiligen, neben welchem fich ein knieender Mann mit einem Faffe befindet. Diefes Attribut darf an einem Orte, der mitten unter Rebenfeldern und Weinbergen ruht, nicht überrafchen. Da Sigolsheim zum Theil der Dynaftie Rappoltftein unterthan war, darf man in dem Ritter vielleicht den Grafen Egelolf von Rappoltftein, der Ende des zwölften Jahrhunderts regierte, vermuthen. [2]) Die Bilderwerke find immer noch ftarr und typifch im Ausdruck, bei eng gefalteten Gewändern.

Sigolsheim.

Den Oberbau im Mittelfchiff füllt nur ein zweitheiliges blindes Fenfter, das ganz modern zu fein fcheint. Friefe mit Rundbögen, Zickzack-

1) Abbildung bei Rothmüller, Mufée pitt. et hift., pl. 28.

2) Schöpflin, Als. ill. II, S. 106, 613.

und Bilettornament setzen sich in der Capitellhöhe des Portals am Mittelschiff fort, ähnliche befinden sich an den Seitenschiffen, hier etwas höher, während an ihnen stets noch ein zweiter Fries schräg unterhalb der Pultdächer in die Höhe läuft.

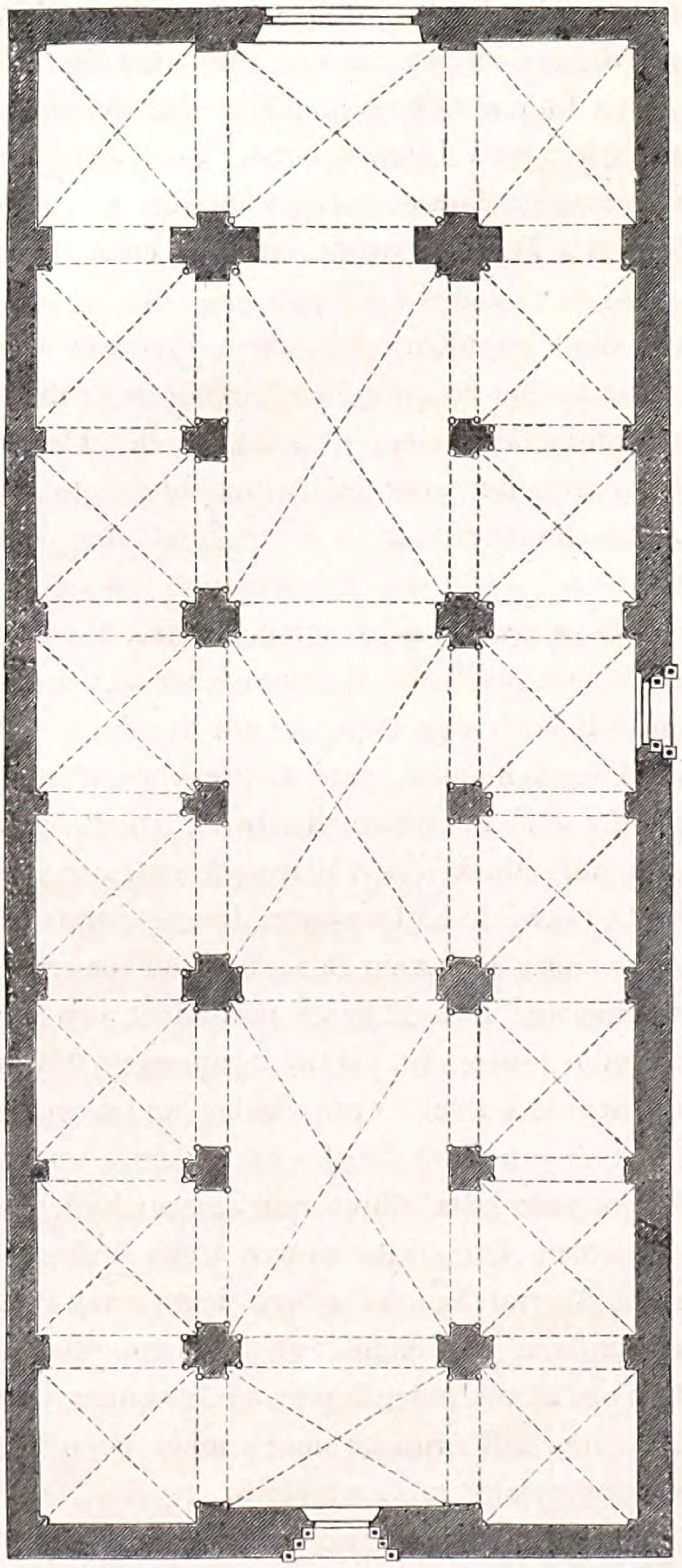


Fig. 25. Grundriss der Kirche zu Sigolsheim.

Das Mittelschiff enthält nach einem schmalen rechteckigen Joche drei längliche Doppeljoche, die etwa nur das Anderthalbfache der Seitenschiff- und Arcaden-Breite messen. Die Vierung, deren kräftigere Pfeiler den Thurm stützen, hat zwei rechteckige, nicht ausladende Kreuzarme neben sich, der Chor [1]) ist modern. Die Pfeilerbildung ist von der benachbarten älteren Kirche zu Alspach [2]) beeinflusst, indem sie überall eingelassene Ecksäulen aufweist. Die Nebenpfeiler haben deren sechs, vier am quadraten Kern, zwei an den Vorlagen der Seitenschiffe, die kreuzförmigen, breiteren Hauptpfeiler haben noch zwei mehr, an den zum Gewölbe aufsteigenden Vorlagen gegen das Mittelschiff. Aber in for-

1) Der Anbau besteht übrigens ausser diesem Chor noch aus einem zweiten, ganz überflüssigen Querhause.

2) Vgl. oben S. 34.

maler Hinficht bleibt die Sigolsheimer Kirche gegen ihr Vorbild zurück, die eingelaffenen Säulen verlaufen ganz ohne Capitelle, die Kämpfergefimfe der Pfeiler find fchmucklos, nur aus Wulft, Schmiege und fchmalem Abacus gebildet; dagegen ift das Arcadengefims mit Billet-Ornament geziert. Noch ift der Rundbogen die herrfchende Form, in Fenftern, Arcaden und felbft im Gewölbe; nur da, wo es Bögen von ungleicher Spannweite zu gleicher Höhe emporzuführen galt, trat gelegentlich der Spitzbogen auf, fo in dem fehr fchmalen erften Arcadenpaare, welches durch das Einfpringen des Weftportals eingefchränkt ift, dann in den Quergurten der Wölbung und in den Vierungsbögen, während Längengurte und Schildbögen des Schiffes rundbogig, die Diagonalrippen aber elliptifch find. Letztere, in dem Mittelfchiff zu einfachen Rundftäben ausgebildet, find in den Seitenfchiffen noch eckig profilirt. Im oberen Schildbogen befindet fich, jedem Doppeljoch entfprechend, ftets nur ein fchmales Oberlicht; die Unterfenfter find fämmtlich erneuert.

Ein romanifcher Reft ift im benachbarten Kientzheim erhalten: die Wallfahrtscapelle der heiligen Regula im Unterbau des Thurmes, gegen die fonft gänzlich modernifirte Kirche geöffnet. Die nahegelegene Kirche zu Kaysersberg ift fchon in fpätgothifcher Zeit — feit 1458 [1]) — fo fehr umgeftaltet worden, dafs der urfprüngliche Aufbau nicht mehr ganz kenntlich ift. Die Anlage, nämlich die Schmalheit des Mittelfchiffes, das nicht ausladende Querhaus, der Thurm über der Vierung, ftimmt mit der Kirche zu Sigolsheim überein, ebenfo das prächtig decorirte Portal an der fonft ganz kahlen Weftfeite. Die abgefchrägten Ecken zwifchen den Säulen find mit Halbkugeln befetzt, die Capitelle mit Laubwerk, Köpfen, Adlern geziert. Kragfteine in Geftalt eines Kopfes mit emporgehobenen Armen tragen den Thürfturz; das Relief im Tympanon, die Krönung Maria's, ift aufserordentlich roh.

Kientzheim.

Kaysersberg.

Dafs auch im Unterelfafs fich eine verwandte architektonifche Richtung ausbildete, zeigt die Benedictiner-Klofterkirche S. Cyriacus zu Altorf bei Molsheim. Querhaus und Chor find in einem Barockbau von 1725 erneuert; im alten romanifchen Chor befand fich einft am Beginn des Gewölbes die Geftalt eines Abtes mit Hirtenftab und Scapulier, das Gebäude unterftützend, mit der Infchrift Otto abbas [2]), alfo Abt Otto (1130—1140) als Gründer, vielleicht felbft als Architekt diefes Baues. Das noch beftehende Langhaus ift aber um mehrere Jahrzehnte jünger.

Altorf.

1) Infchrift am Aeufseren der Weftwand. Vgl. Curiofités d'Alface, I, S. 299.

2) Gérard, a. a. O. I, S. 35. — Oeuvres pofth. de Mabillon et de Ruinart, III, S. 450.

Arcaden, Seitenschiffgewölbe und Quergurten des Mittelschiffes, das aus einem schmalen rechteckigen Joch und zwei Doppeljochen besteht, sind spitzbogig, die Längengurten aber rundbogig; ihr Scheitel liegt etwas tiefer. Die Nebenpfeiler bilden ein Rechteck, das nur gegen die Seitenschiffe eine eckige Vorlage mit vorderer Halbsäule hat, die Hauptpfeiler bestehen aus einem etwas breiteren Rechteck, das gegen die Arcaden ebenfalls glatt ist, gegen die Seitenschiffe eine eckige Vorlage zwischen Dreiviertelsäulen, gegen das Mittelschiff dieselbe Gliederung, nur noch um eine zweite eckige Gliederung vermehrt, zeigt. Entsprechende Vorlagen befinden sich an den Seitenschiffwänden; alle Capitelle sind wulstförmig und unverziert. Die Hauptpfeiler wachsen ungetheilt in die Höhe, um mit ihrer fünftheiligen Gliederung die Gurten und die rundstabförmigen Rippen aufzunehmen. Von dem Gesimse der Nebenpfeiler steigt eine dünne Halbsäule zu dem mit Billetornament versehenen Arcadengesimse auf. Ueber diesem bleibt noch eine weite, auf Bemalung berechnete [1]) Fläche bis zum Schildbogen übrig, in welchem die Oberfenster paarweise stehen. Auch diese Kirche hat eine thurmlose Façade, die den spätesten Theil des Ganzen bildet; ihr Portal ist schlank, spitzbogig, aber sonst noch ganz romanisch gegliedert, ihr Giebel ist von steilerer Form.

Gebweiler. Die Pfarrkirche St. Legerius zu Gebweiler [2]) begonnen im Jahre 1182 [3]), bleibt in der Innenwirkung gegen die Altorfer Kirche entschieden zurück. Das Mittelschiff ist auffallend gedrückt und niedrig, das Gewölbe, das hier auch spitzbogige Längengurten hat, erscheint wegen der geringen Höhe des Ganzen schwer, der Schildbogen beginnt dicht über den Arcaden, in jedem Doppeljoch — drei zählt das Langhaus — öffnet sich nur ein Oberfenster. Die Seitenschiffe sind bei der Stärke der Pfeiler sehr schmal; es ist deshalb erklärlich, dass man sich in spätgothischer Zeit bewogen fühlte, jederseits noch ein Seitenschiff, südlich nur in der Ausdehnung der vier östlichsten Arcaden, hinzuzufügen. Die quadraten Nebenpfeiler haben drei Halbsäulen gegen Arcaden und Seitenschiff, die ebenso gebildeten, nur stärker in das Mittelschiff vortretenden und deshalb rechteckigen Hauptpfeiler sind ausserdem an ihrer Vorderseite mit einer Halbsäule zwischen zwei Viertelsäulchen, bis zur Wölbung aufwachsend, versehen. Ueberall ganz schmucklose Würfelcapitelle, nur an den Pfeilern

1) Die alten Bilder sind durch mittelmässige neue ersetzt.

2) Publicirt in den Archives de la commission des monuments historiques. — Schweighäuser und Golbéry, 27, 28. — Façade in Chapuy, Moyen-âge pitt. pl. 85. — Comte Alex. de Laborde, Les monuments de la France, Paris 1836. Bd. II, 145. — Lübke, Allg. Bauztg., 1866, S. 351, Taf. 40.

3) Chronique des dominicains de Guebwiller, ed. Mossmann, S. 9.

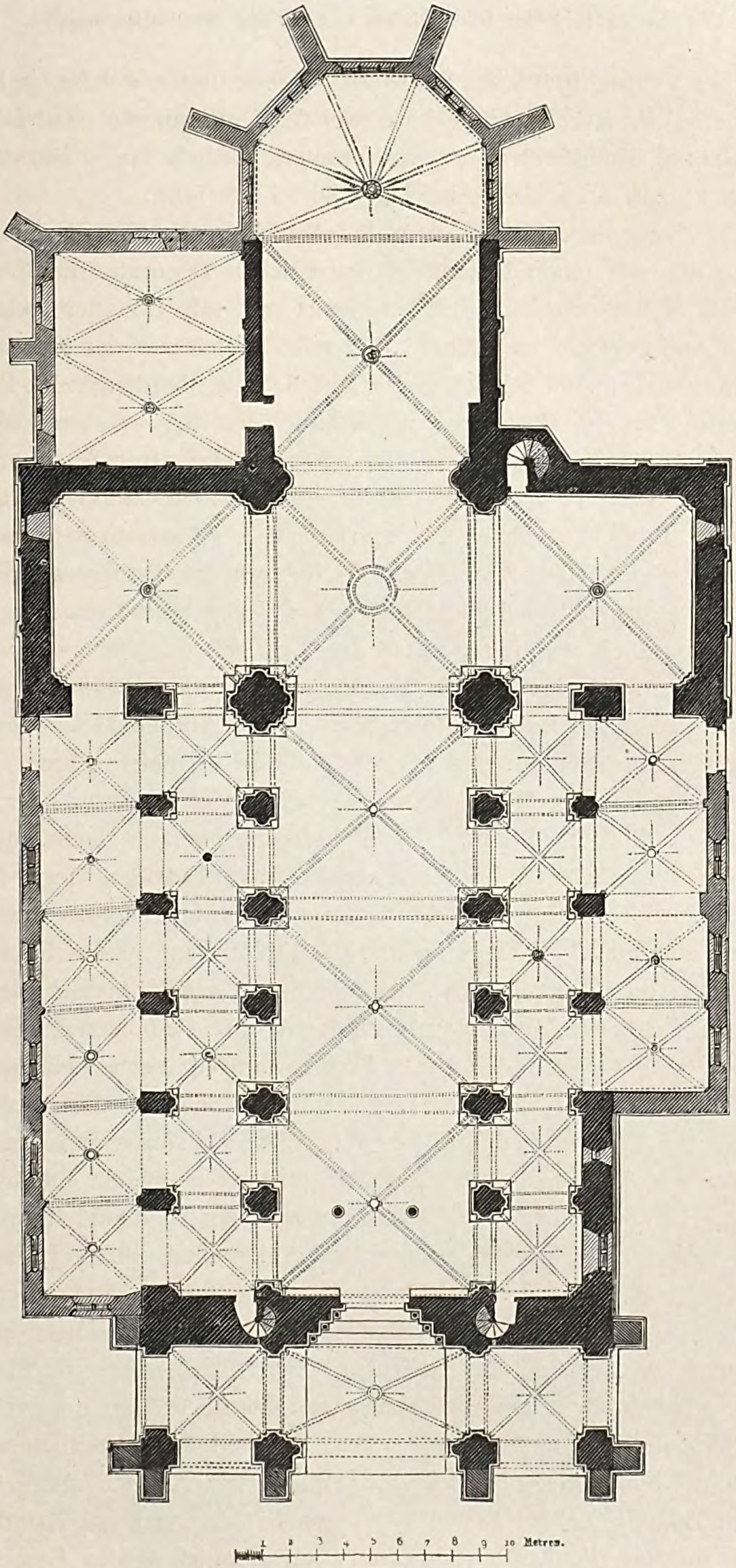


Fig. 26. Grundriſs der Kirche zu Gebweiler.

jenfeits der Vierung fpärliches Blattwerk. Neben diefer, welche ein kuppelartig überhöhtes Kreuzgewölbe hat, zwei ftark ausladende quadrate Querhausarme mit Rundfenftern an den Fronten, öftlich ein quadrater Vorchor, dem dann aber ein gothifcher Chorfchlufs folgt.

Weit überlegener ift nun aber das Aeufsere, das überall reiche Verwerthung der uns fchon bekannten romanischen Decorationsmotive zeigt. Schon das Hauptportal ift reich componirt und mit höchfter technifcher Präcifion und Sorgfalt ausgeführt. Das erfte Säulenpaar der äufseren Portalwandung hat glatte Schäfte und Capitelle mit überhängenden Blättern, das zweite Paar fpiralförmig cannelirte Schäfte und an den Capitellen zwei Reihen Blätter von auffallend fcharfer und lebendiger Zeichnung. An dem dritten Säulenpaare, deffen Knäufe an den Ecken vier Vögel (ob Adler oder Tauben?) enthalten, kommt fogar die Cannelirung ohne Stege nach Art des dorifchen Stiles vor. Die Figuren am Tympanon, der thronende und fegnende Chriftus, zwifchen zwei Heiligen, find dagegen immer noch alterthümlich und ftarr.

Vor Allem aber gehört die Façade zu dem Grofsartigften, was der Uebergangsftil diefes Landes gefchaffen. Das elfäffifche Motiv des Frontbaues mit Doppelthürmen und offener Vorhalle ift hier nochmals aufgenommen, aber in einer Modification, die bereits eine Kenntnifs der frühen franzöfifchen Gothik ergiebt. Diefe Neuerung befteht darin, dafs die dreibogige Vorhalle nicht zwifchen den beiden Thürmen liegt, fondern hier die ganze Façadenbreite, das Untergefchofs der Thürme mit eingefchloffen, einnimmt. Hierbei findet fich, ähnlich wie an der Façade der Abteikirche von Saint-Denis, der Spitzbogen gewiffermafsen von felbft ein, indem die breite Mittelöffnung rundbogig ift, die beiden Seitenöffnungen aber, bei ihrer weit geringeren Breite, im Spitzbogen fchliefsen. Bei diefer Durchbrechung nach vorn wie nach den Seiten bedürfen aber die Thürme einer Sicherung, und fo legen fich Strebepfeiler gegen ihre Ecken, in zahlreichen Abfätzen, an diefen ftets nur mit einfacher fchräger Abdachung, bis etwas über Mittelfchiffhöhe anfteigend, dann durch breite Lifenen fortgefetzt. Sie bilden die fchon völlig der Gothik entfprechende kräftige verticale Theilung der Front; die horizontale Theilung wird durch Rundbogenfriefe über den zwei Stockwerken der Façade bewerkftelligt. Die Gefimfe über diefen, das untere mit Billet-, das obere mit Blattornament, legen fich fogar um die Nebenpfeiler herum. Während das zweite Thurmgefchofs ganz glatt ift, wird der Obertheil des Mittelbaues durch eine reiche Gliederung vollftändig ausgefüllt: zunächft eine blinde Galerie von acht Bögen, darüber fünf höhere, von Säulen getragene Blendbögen, die drei mittlere Fenfter umfchliefsen; am ziemlich fteilen Giebel end-

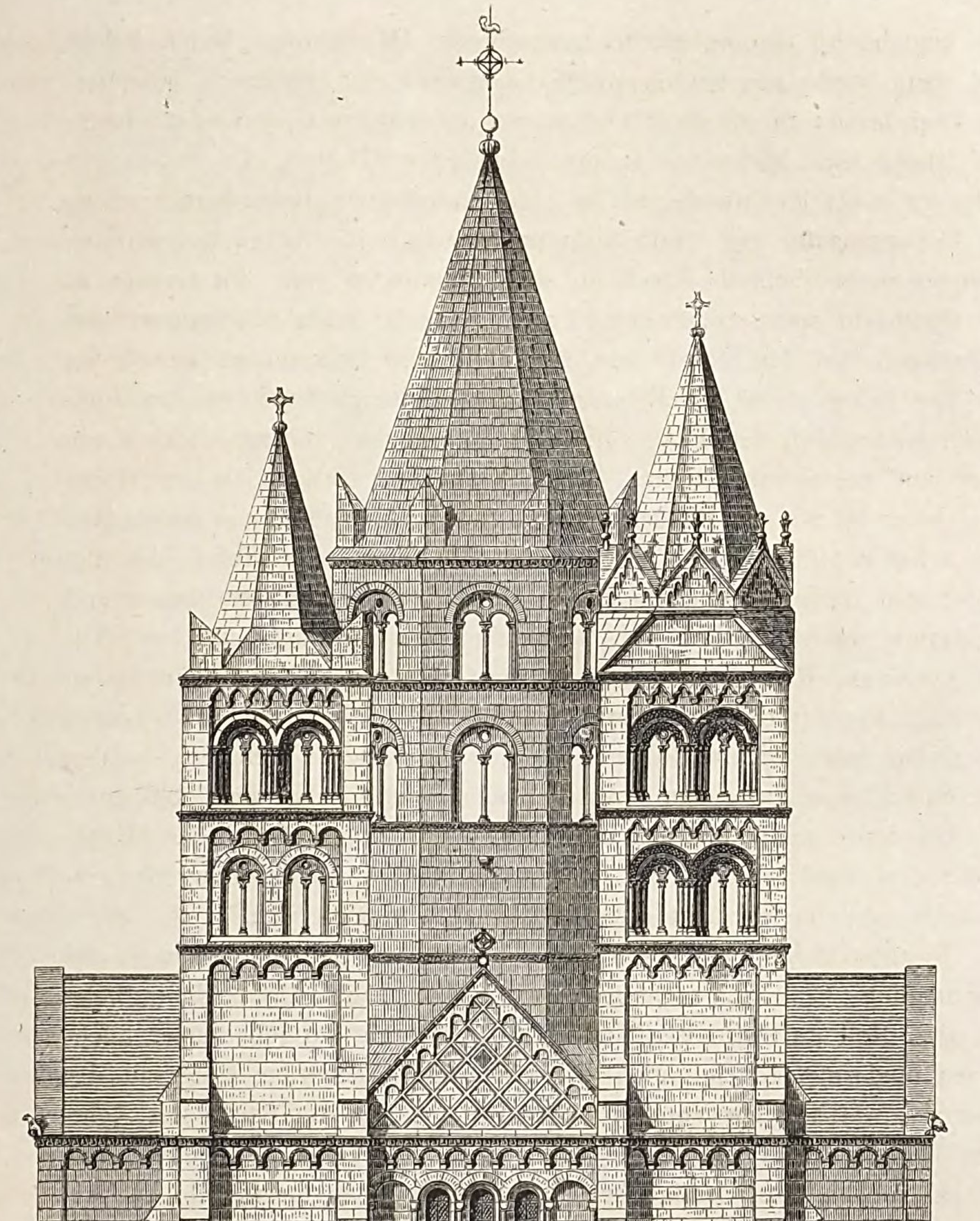


Fig. 27. Kirche zu Gebweiler. Façade.

lich eine höchft ungewöhnliche rautenförmige Mufterung. Reich belebt find dann wieder die beiden oberften Gefchoffe der Thürme. Jederfeits ein Paar breiter rundbogiger Oeffnungen auf Säulengruppen, ftets nochmals durch eine Mittelfäule halbirt. In diefer Theilung der Bögen tritt dann auch der Kleeblattbogen auf, die gebrochene Bogenform, welche der Uebergangsftil mit Vorliebe anbrachte; in den oberften Bogenfriefen kommen dann ebenfalls Kleeblatt- oder Spitzbögen vor. Im Ganzen ift der Südthurm noch etwas reicher; auch feine Krönung ift eleganter und fchlanker. Auf dem Nordthurm vermittelt eine zinnenartige Bewehrung der vier Ecken den Uebergang in den achtfeitigen Steinhelm; am Südthurm fteigen von den Ecken zunächft vier kleine, fchräge Dächer, in Form auf die Spitze geftellter Dreiecke auf und endigen in der Höhe, in welcher fie mit der Fortfetzung der vier Aufsenmauern ein regelmäfsiges Achteck bilden. Hier erft beginnt der eigentliche Helm, der nun hinter acht zierlichen Giebeln in die Höhe fteigt. — Höher, ftärker und impofanter wächft endlich der achteckige Vierungsthurm auf, ebenfalls mit zweitheiligen Bogenöffnungen in zwei Gefchoffen und mit einem Helm, der ganz wie der des Nordthurms geftaltet ift. Auf den Dachfchrägen unter ihm fitzen, wie in Rosheim, vier derbe fteinerne Gefellen. — Von dem malerifchen Aufsenbau der niederrheinifchen Kirchen im Uebergangsftil, bei denen meift Thürme, mit Apfiden zufammengeftellt, das Hauptmittel des Ausdrucks bilden, ift die Compofition diefes Bauwerks verfchieden, aber fie ift nicht minder originell und malerifch.

Pfaffenheim.

In allen bisher berückfichtigten Kirchen der Uebergangszeit ift die urfprüngliche Chorapfis nicht mehr vorhanden. Einen Erfatz dafür bietet ein alter Reft im Dorfe Pfaffenheim bei Rufach, wo neben einer nüchternen modernen Kirche noch der rundbogig überwölbte Unterbau des Thurmes, welcher den Vorchor bildete, und die in fünf Seiten des Achtecks heraustretende Chornifche erhalten find.[1]) Denn der Uebergangsftil gab die halbkreisförmige Apfis auf und führte an ihrer Stelle, entfprechend der franzöfifchen Frühgothik, Polygonalformen ein. Hier haben wir bereits ein fehr entwickeltes Werk, etwa aus dem zweiten oder dritten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts und entfchieden vom Stil der fränkifchen Gegenden beeinflufst, vor uns. Die Wölbung des Innern ift fpitzbogig, die rundftabförmigen Rippen ruhen auf Bündeln von je drei fchlanken Dienften.[2]) Aufsen lehnen fich bereits kräftige, oben einfach

1) Vgl. Lübke, Allg. Bauztg., 1866, S. 354, mit Grundrifs Taf. 41.

2) Dienfte find Vorlagen an Pfeilern oder Wänden, welche emporwachfen, um einzelne Glieder der Wölbung aufzunehmen.

abgeschrägte Strebepfeiler gegen die Ecken, die Bogenfriese unter dem Fussgesims der Fenster wie oberhalb derselben sind schon spitzbogig, aber der Rundbogen erscheint in den Fenstern, von denen das mittelste höher, durch Rundstäbe und Abschrägungen elegant gegliedert und durch Reihen von Kugeln geschmückt ist. Als Abschluss endlich ist eine Nachahmung des beliebten rheinischen Motivs der Zwerggalerie, einer Reihe von kleinen

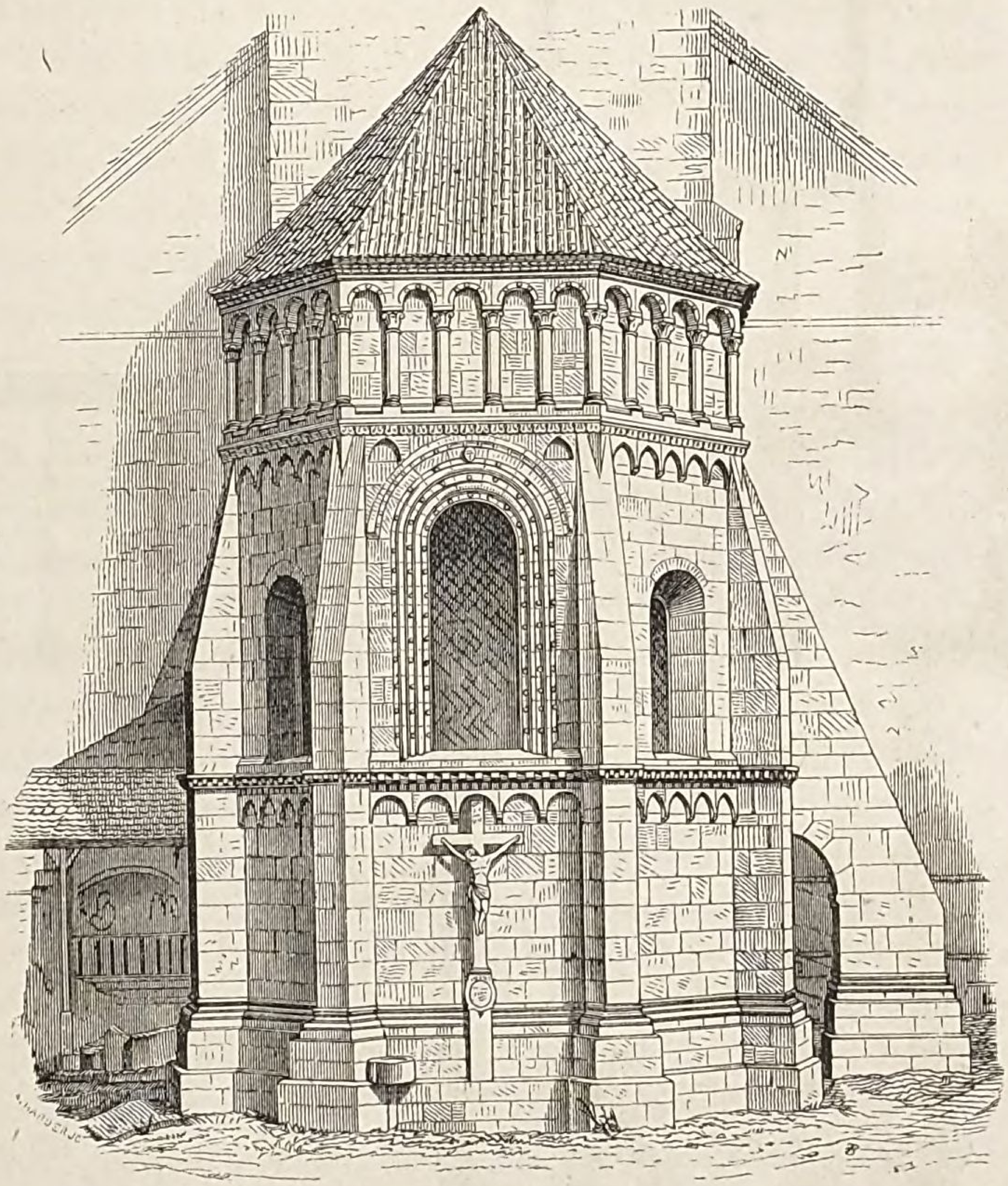


Fig. 28. Chor der Kirche zu Pfaffenheim.

bogentragenden Säulen, verwendet, aber nicht, wie weiter rheinabwärts, als ein offener Umgang in der Mauerstärke, sondern nur als blinde Wanddecoration, also gewissermassen in das Relief übertragen. Das Material ist hier kein rother, sondern ein sehr schöner goldgelber Sandstein.

Der Uebergangsstil tritt uns sodann an einer der grössten Klosterkirchen im Unterelsass entgegen, die ein Product der allermannigfaltigsten Perioden ist: der Benedictiner-Abteikirche St. Peter und Paul zu Neu- Neuweiler St. Peter und Paul.

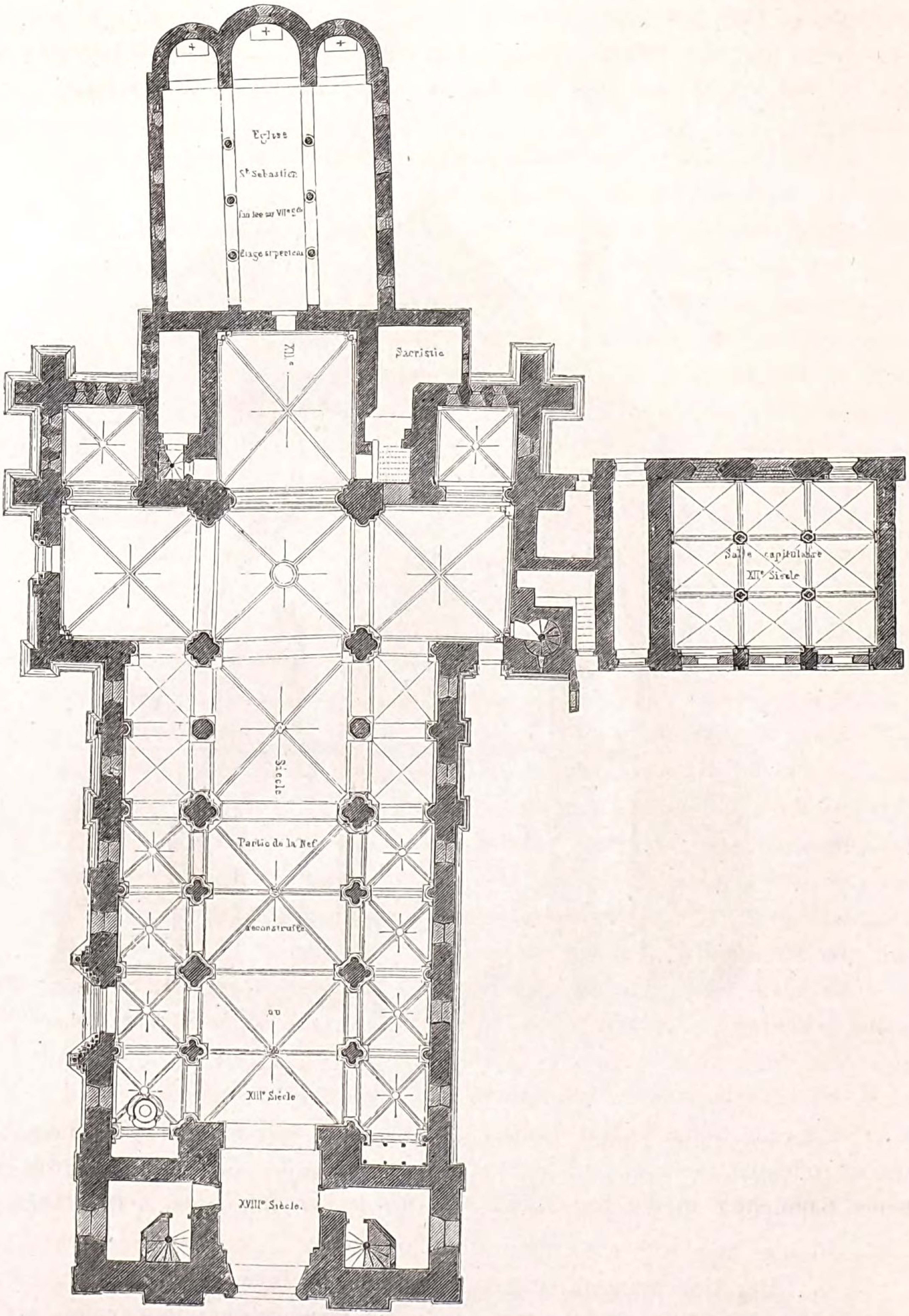


Fig. 29. St. Peter und Paul zu Neuweiler. Grundriss.

weiler.[1]) Die frühromanifche Doppelcapelle St. Sebaftian, welche öftlich anftöfst, haben wir früher berückfichtigt, dann kommt ein Bau im romanifchen Uebergangsftil, weiter weftlich fchliefst fich eine gothifche Fortfetzung an, und endlich ift dem Ganzen ein fchwerfälliger Thurmbau in dem claffifchen Zopf vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts vorgelegt.

Die Kirche weicht von der Axe der Sebaftianscapelle etwas nordwärts ab. An diefe lehnt fich zunächft ein länglich-achteckiger, geradegefchloffener Chor, dann folgt ein aus drei Quadraten beftehendes Querhaus, aus deffen Armen noch jederfeits eine kleine quadrate Capelle gegen Often heraustritt. Die Bauzeit ift wohl das Ende des zwölften Jahrhunderts; während die Fenfter rundbogig fchliefsen, tritt im Rippengewölbe fchon der Spitzbogen auf. Aufsen find ein paar Strebepfeiler etwas fpäter hinzugefügt, während fonft die aus trefflich bearbeiteten Quadern hergeftellte Wand an den Oftheilen völlig glatt ift. Eine Zuthat aus gleicher Zeit ift das Portal, welches an der füdlicheu Querhausfront unfymmetrifch, nicht völlig in der Mitte, fteht; mit phantaftifchem Bildwerk, bei fonft romanifcher Gliederung fpitzbogig und von einem fteilen Giebel überbaut. Im nächften Stockwerk folgen zwei halbkreisförmig fchliefsende Fenfter, darüber ein grofses Radfenfter, deffen Speichen aus Säulen beftehen, oben von eckiger Umrahmung mit Rundbogenfriefen gekrönt. Der Giebel, welcher unter dem Gefimfe, ftatt mit Rundbögen, mit gebrochenen Stäben verziert ift, wächft ziemlich fteil an, und ein fehr maffenhafter, viereckiger Centralthurm mit breiten gekuppelten Schallöffnungen, vier Giebeln und fchweren Rhombendächern, fteigt über ihm in die Höhe. Derfelben Bauzeit gehört nur noch das öftlichfte Doppeljoch des Seitenfchiffes an: die Gewölbe in den Seitenfchiffen glatt, in dem Mittelfchiff-Quadrat mit Rippen; Spitzbögen in den Arcaden, quadrate Hauptpfeiler mit vier Halbfäulen, fchlichte achteckige Nebenpfeiler.

Früh-gothifche Fort-fetzung.

Als man foweit und in den Seitenfchiffwänden fogar noch etwas weiter gekommen war, änderte fich die Sache; es gab vielleicht eine kürzere oder längere Unterbrechung aus Geldmangel, wie fo häufig im Mittelalter, wo man keineswegs langfam baute, fondern aufserordentlich eifrig, aber ruckweife, ohne finanzielle Sicherftellung des Unternehmens. Dann trat — offenbar im zweiten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts — ein neuer Baumeifter an das begonnene Werk heran, der mit feiner Zeit fort-

1) Neuerdings von Boeswillwald reftaurirt. — Aufgenommen in den Archives de la commiffion des monuments hiftoriques. Vgl. Lübke, Allg. Bauztg., 1866, S. 365, Taf. 44.

geschritten war und sich mit den Grundsätzen der primitiven Gothik, offenbar durch persönliche Schulung in französischen Bauhütten, erfüllt hatte. Er baute nicht willkürlich weiter, sondern mit verständnisvollem Anschluss an das Vorhandene, aber in französischem Stil, denn dieser bestand für ihn nicht bloss in einer neuen Auffassung der Formen, sondern in einem neuen Constructionssystem, dessen Anwendung nicht Geschmackssache, sondern Sache der innersten Ueberzeugung war.

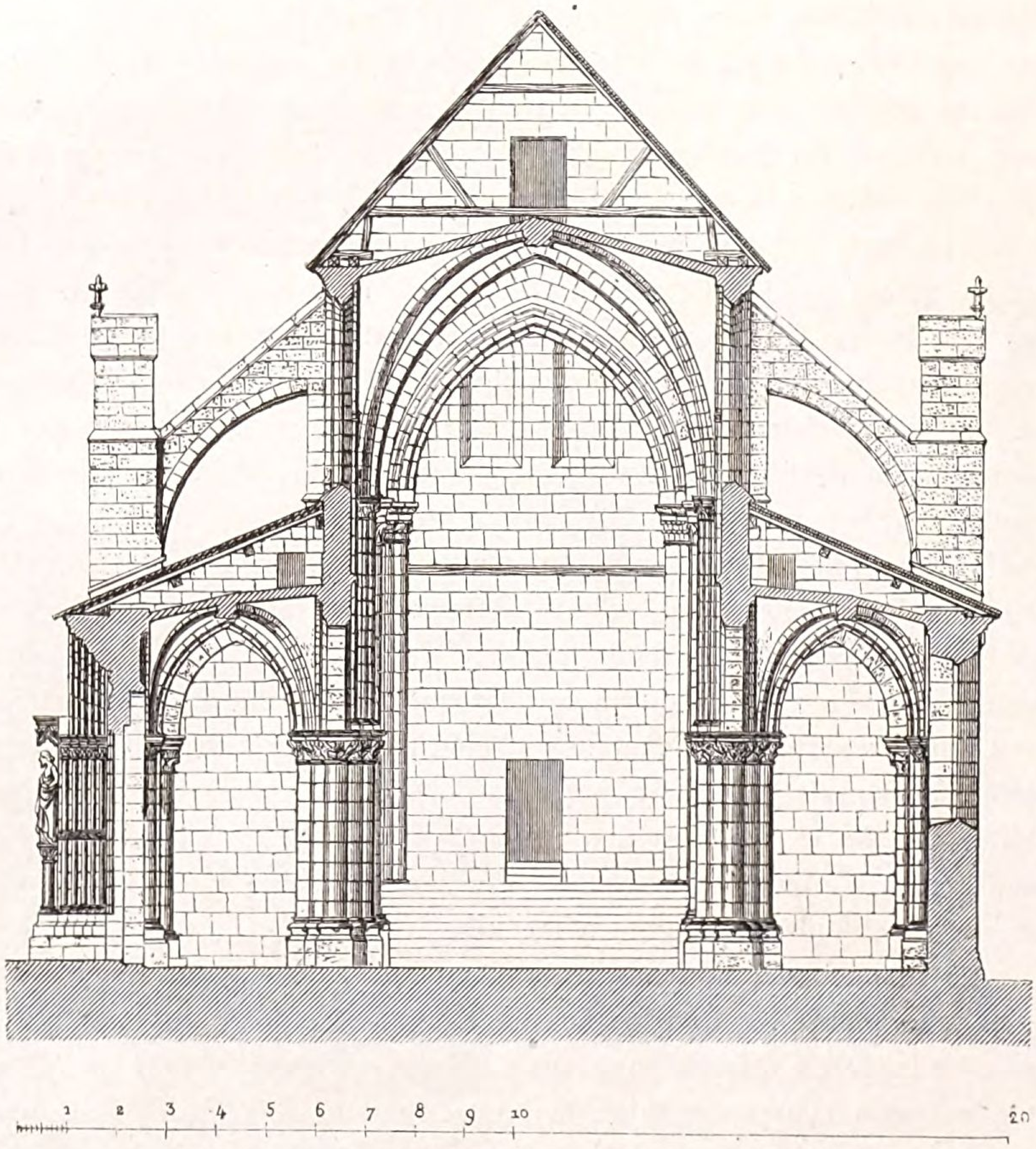


Fig. 30. St. Peter und Paul zu Neuweiler. Querschnitt.

Der Unterschied von Haupt- und Nebenpfeilern wird beibehalten, aber nicht mehr aus quadraten oder überhaupt aus eckigem Kern sind dieselben gebildet, sondern sie sind Rundpfeiler, die ersteren stärker, die letzteren schwächer, und zwar cantonnirte Rundpfeiler mit vier angelehnten Diensten. Von geringerer Stärke der Pfeiler ist hier noch kaum die

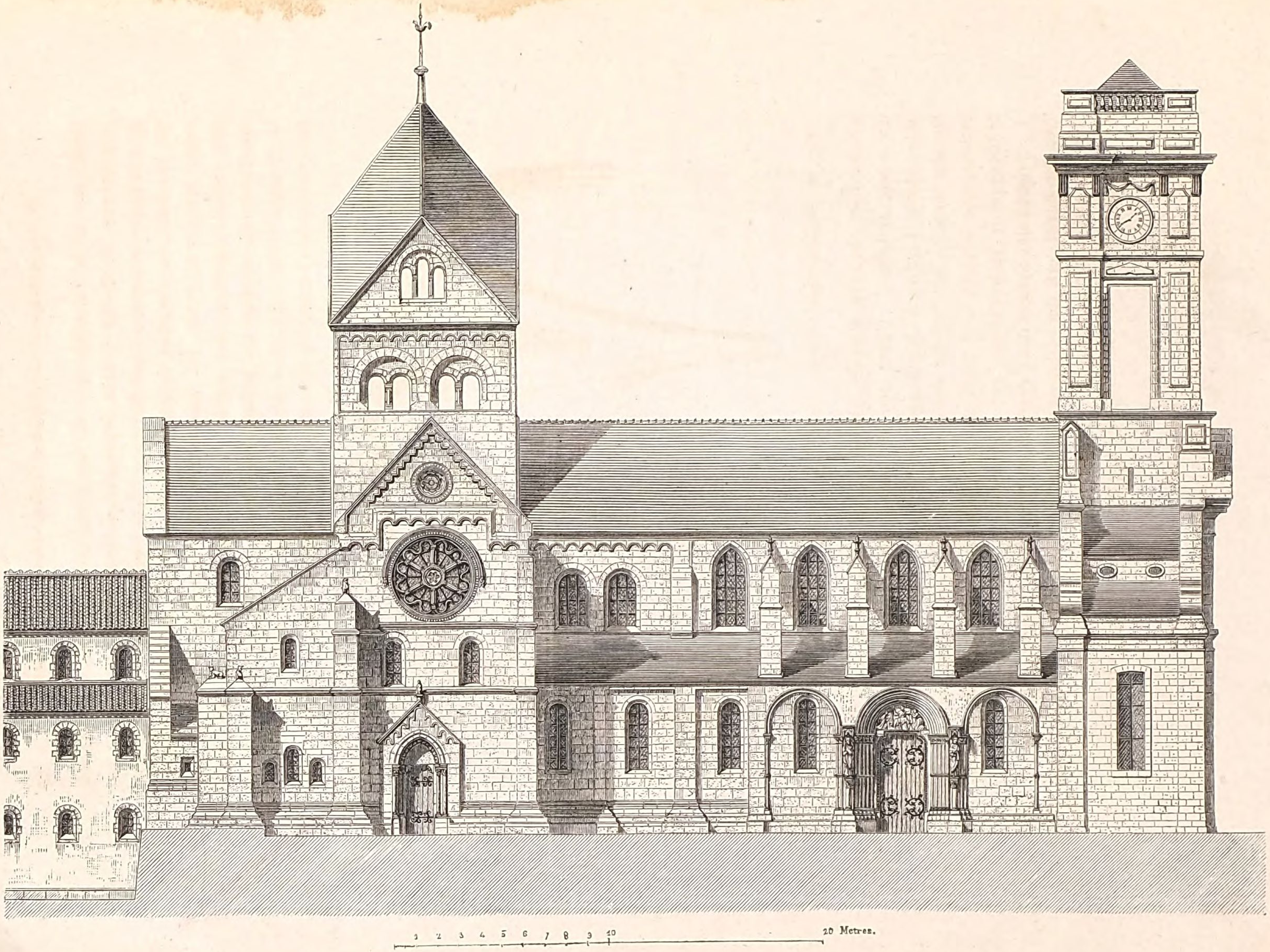


Fig. 31. Die Stiftskirche St. Peter und Paul zu Neuweiler. (S. 96.)

Rede; nur wirkt die Rundform an sich in höherem Masse raumöffnend, und so wird sie in der Gothik allgemein zu Grunde gelegt; anfangs, wie in den Kathedralen von Laon und Paris, stehen unten einfache Rundpfeiler, erst oberhalb der Arcaden steigen gegliederte Dienste auf, später wird der runde Kern von unten auf durch vier oder mehr Dienste belebt. An den Pfeilern zu Neuweiler werden bei Beginn der Arcaden sämmtliche Dienste durch ein Capitell geschlossen, das mit denen der älteren Pfeiler in gleicher Höhe liegt, aber die Arcadenbögen selbst wölben sich steiler, und ihnen zuliebe müssen nun auch die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe,

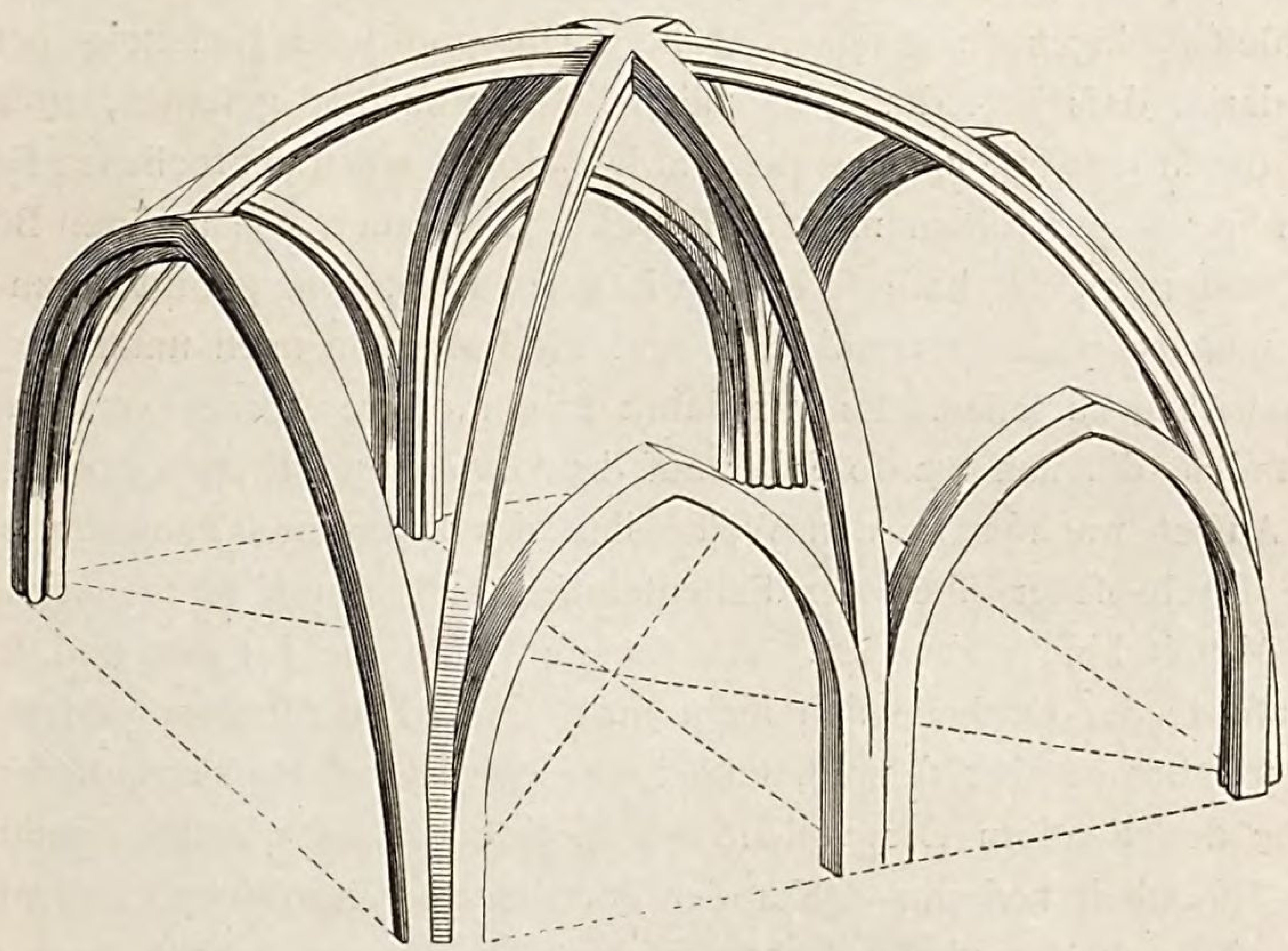


Fig. 32. Sechstheiliges Gewölbe. Schema der Construction nach Viollet-le-Duc.

welche hier ebenfalls Rippen erhalten haben, gegen das Mittelschiff zu ein wenig ansteigen. Ueber den stark ausladenden Deckplatten der Capitelle, deren Laubwerk schon naturalistisch ist, wachsen im Mittelschiff Dienste empor, welche der Gliederung des Gewölbes entsprechen; dies besteht, wie ostwärts, aus quadraten Doppeljochen, die aber durch eine Mittelrippe in sechstheilige verwandelt sind.

Dies ist das System des Gewölbes, welches in der französischen Frühgothik durchgeht; erst der völlig entwickelte Stil führt das einfache rechteckige Gewölbe auf lauter gleichen Pfeilern ein, welches bei der früher geschilderten Beweglichkeit des Spitzbogens [1]) ohne Schwierigkeit durchzuführen Das sechstheilige Gewölbe.

1) Vgl. S. 78.

war. Das frühgothische sechstheilige Gewölbe besteht aus der Mischung von zwei älteren romanischen Systemen: dem in Deutschland gewöhnlichen Kreuzgewölbe über quadratem Doppeljoch mit stechenden Kappen, also mit Diagonalrippen, die halbkreisförmig gebildet sind [1]) und dem sechstheiligen Gewölbe, welches in der Normandie ausgebildet worden. Hier empfingen auch die Nebenpfeiler eine Fortsetzung bis zum Gewölbe; das quadrate Doppeljoch ward, ihnen entsprechend, durch eine den Quergurten parallele halbkreisförmige Mittelrippe halbirt. In diesem Falle gab es selbstverständlich keine ansteigenden Kappen, die Diagonalen waren elliptisch, die Scheitel aller Bögen, ihr Kreuzungspunkt mit eingeschlossen, lagen in gleicher Höhe. Die gothische Neuerung bestand nun darin, dass jetzt die Diagonalen halbkreisförmig gestaltet, trotzdem aber die Mittelrippe angewendet ward, die nun einen gebrochenen Bogen, einen Spitzbogen bilden musste. Dabei wurden auch alle anderen Bögen, die Quergurten, die halb so breiten Längengurten, spitz gebildet, um ihre Höhenunterschiede zu vermindern und die Last mehr nach unten als seitwärts wirken zu lassen. Es war damit eine grössere Anzahl von Kappen entstanden, die nun um so fester auf den Gurten und Rippen auflagen.

Aeusseres. Aussen wachsen an den Westtheilen der Peter- und Paulskirche einfache Strebepfeiler über den Seitenschiffen auf, durch Strebebögen mit dem Mittelschiffe verbunden. An diesem setzen die Lisenen und Rundbogenfriese der Osttheile sich nicht mehr fort. Die Oberfenster sind bereits spitzbogig, aber schmal, ungetheilt, ohne jene Masswerkgliederung, welche den Fenstern der vollendeten Gothik Charakter und eigenthümliche Schönheit verleiht. Nur der Portalbau am nördlichen Seitenschiff

Portal. lässt, obgleich den oberen frühgothischen Theilen gleichzeitig, doch noch die Formen des Uebergangsstils zur Erscheinung kommen, und zwar in einer Ausbildung, welche den elegantesten Leistungen desselben, etwa der Vorhalle der Stiftskirche zu Fritzlar, dem Paradies und dem Refectorium zu Maulbronn, ebenbürtig ist.

Um die Strebepfeiler unten nicht vorspringen zu lassen, haben die drei westlichen Seitenschiffjoche einen mässig heraustretenden Vorbau erhalten, der durch drei überhöhte Rundbögen auf schlanken Säulen eine Façaden-Architektur erhalten hat. Zwei dieser Bögen umschliessen als Blenden die Seitenschifffenster, der mittelste wird ganz durch das rundbogige Portal auf fünf Säulenpaaren ausgefüllt. Alle einzelnen Formen entsprechen dem rheinischen Stil in seiner reichsten Ausbildung. Die Bögen haben rundstabförmige Profilirung und sind durch tiefe Hohlkehlen

1) Vgl. S. 15 und 37.

verbunden. Die Säulen find in halber Höhe durch Schaftringe umgürtet, das heifst durch mehrgliedrige, fcharf hervortretende Reifen, die in der primitiven Gothik und im rheinifchen Uebergangsftile anfangs dazu dienten, die Fügung der einzelnen monolithen Cylinder zu verdecken, fpäter

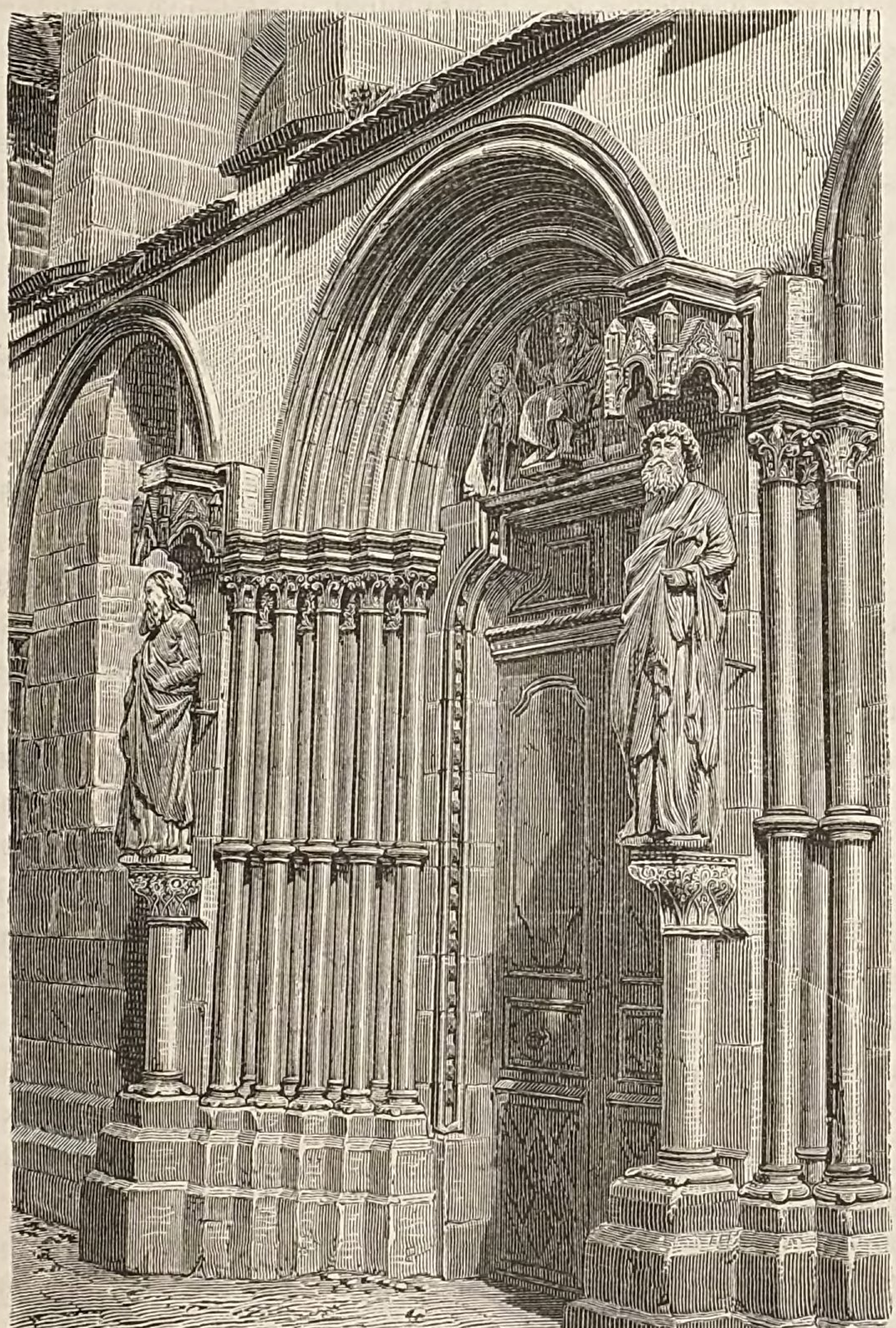


Fig. 33. Portal der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler.

aber aus rein decorativer Rückficht verwendet wurden, um bei zu grofser Schlankheit eine dem Auge wohlthuende Unterbrechung zu bilden. Die Bafen haben ihre Eckblätter freilich noch nicht verloren, find aber hier

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ſowie im Innern platter und ſchüſſelartig flach geworden, die Capitelle ſind von weicher, korb- oder glockenartiger Bildung, mit Blattwerk, das an den Ecken weit überhängt und jene knoſpenförmige Behandlung aufweiſt, die den erſten Schritt aus der alten conventionellen in die neue naturaliſtiſche Auffaſſung des vegetabiliſchen Ornamentes bezeichnet. Eine vielgliedrige Deckplatte mit ſcharf zugeſchnittenen Platten und ſanften Einziehungen vermittelt das Auflagern des Bogens. Dieſe ſchlanken Säulen lehnen ſich auſserdem an einen Kern von etwas ſtärkeren, in die Wand eingelaſſenen Säulen, an denen die Schaftringe durchlaufen, während, im angemeſſenen Verhältniſs zu ihrer Dicke, die Baſen etwas höher hinauf, die Capitelle tiefer hinab reichen.

Plaſtik. Auch die Bildwerke dieſes Portals ſind über die rohe, conventionelle Auffaſſung hinausgewachſen, die wir noch an den Sculpturen zu Sigolsheim, Kayſersberg, Gebweiler gefunden haben, ſie verkündigen bereits denſelben Aufſchwung der damaligen deutſchen Plaſtik, welchen wir bald in Straſsburg näher kennen lernen werden. Im Tympanon thront der ſegnende Chriſtus zwiſchen zwei Engeln mit den Marterwerkzeugen; auf kurzen Säulen vor dem Portale, unter frühgothiſchen Baldachinen, ſtehen die Patrone der Kirche, die Apoſtel Petrus und Paulus, ſchlanke Geſtalten von ſchwungvoller Auffaſſung, mit ausdrucksvoller Neigung des Hauptes und gut geworfener Gewandung.

Noch einmal ſei betont, daſs der Zeit nach dieſes Portal mit den oberen Partien und dem Innenbau der weſtlichen Joche vollkommen zuſammenfällt; die durchgehende Uebereinſtimmung der Einzelglieder beweiſt das. Aber wie an den Portalen der ſchon ausgebildet-frühgothiſchen Liebfrauenkirche zu Trier doch wieder der Rundbogen und die romaniſche Gliederung auftraten, ſo auch hier. Der Meiſter, welcher die neue Conſtruction durchgreifend angewendet hatte, glaubte an dieſer rein decorativen Partie die Vermittelung mit den Oſttheilen erreichen zu können und an den alten, liebgewordenen Formen des heimatlichen Stils feſthalten zu dürfen, die in ihrer Anmuth und Lebhaftigkeit der Phantaſie der Zeitgenoſſen zuſagten.

Capitelſaal. Von den ſüdlich anſtoſsenden Kloſtergebäuden rührt aus derſelben Zeit, wie die Oſttheile der Kirche, noch der Capitelſaal her, eine Halle mit Kreuzgewölben auf vier freiſtehenden Säulengruppen. In Neuweiler

St. Adelphi. beſteht auſserdem eine Collegiatkirche St. Adelphi, für ein ſelbſtändig neben der Abtei beſtehendes, doch dem Abte untergebenes Capitel, zugleich als Pfarrkirche des Ortes erbaut, jetzt proteſtantiſch. Nach den Formen zu ſchlieſsen, mag ſie gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, gleichzeitig mit den Oſtpartien der Abteikirche und von dieſen beein-

flufst, begonnen worden sein. Construction und Formen, Capitelle, Gurten, Rippen, entsprechen den dortigen, nur ist die gedrungene Kraft oft bis zum Derben und Plumpen übertrieben. Die Dienste, welche zum Gewölbe aufsteigen, sind erst in gewisser Höhe ausgekragt. Der Spitzbogen herrscht im Gewölbe wie in den Arcaden mit Ausnahme der westlichen. Hie und da sind ornamentale Details von einem früheren Bau verwerthet. Die Front wirkt stattlich, mit zwei runden Treppenthürmen, einem schlanken Portal mit Ringsäulen, das bereits an das eben beschriebene spätere Portal der Abteikirche erinnert, und einem Radfenster. Der Hauptthurm, viereckig und wuchtig, erhebt sich hier wieder über der Vierung. Von der Kirche bestehen nur noch Langhaus und Querhaus. Ein gothischer Chor mit Umgang von gleicher Höhe, welcher in den Lithographien des Schweighäuser'schen Werkes noch als Ruine zu sehen ist, wurde seitdem gänzlich abgebrochen.

Ein Werk, das an der Grenze des Uebergangsstiles und der früheren Gothik steht, ist der Westbau der Thomaskirche zu Strafsburg.[1] Diefes Schottenkloster ist nächst dem Münster die älteste kirchliche Anlage der Stadt, seine frühere Baugeschichte haben wir aber unerwähnt gelassen, weil alle ihre Spuren verschwunden sind, die letzten in einem Brande des Jahres 1144.[2] Nach diesem Unglück wurde das Schiff vorläufig nur in Holzbau hergestellt, im Jahre 1196 aber verschaffte ein Ablafsbrief Bischof Heinrich's I. die Mittel, um an einen monumentalen Neubau zu denken, von welchem noch dieser Westbau besteht.[3] Er liegt, ähnlich wie der alte Westbau zu Andlau, der Kirche in ihrer ganzen Breite vor, erscheint aufsen wie ein Querhaus und ist unten aus gelbem Sandstein, dem sich dann weiter oben rother Sandstein beimischt, errichtet. Die Verticalgliederung besteht bereits aus Strebepfeilern, die zwar nur wenig heraustreten; die Fenster, meist sehr schmal, sind bereits gröfstentheils spitzbogig. In der mittleren Abtheilung öffnet sich eine zum Theil verbaute dreibogige Vorhalle, wie sie uns schon vielfach im Elsafs vorgekommen, diesmal aber schon spitzbogig, der mittlere Bogen höher und die ganze Gruppe durch eine Blende von kaum merklicher Zuspitzung überspannt. Das zweite Geschofs enthält in der Mitte ein Rundfenster,

Strafsburg St. Thomas.

1) L. Schneegans, L'église de Saint-Thomas à Strasbourg et ses monuments. 1842. — F. Ch. Heitz, Die St. Thomaskirche in Strafsburg, 1841.

2) Königshofen's lateinische Chronik und Specklin's Collectaneen; mit der Strafsburger Bibliothek verbrannt. Vgl. Schneegans.

3) Vgl. ebenda das Citat aus Wencker's mit der Stadtbibliothek verbrannter Chronik: „Aber die noch stehende Kirche ist anno 1196 durch mittel einer indulgenz, welche bischoff Henricus I. zuvohr ertheilt, erbawet worden."

das durch ein Netz kleinerer Kreise gegliedert wird, wie das am Schluss der Uebergangsarchitektur und in der frühesten Gothik häufig vorkommt, beispielsweise an der Façade der St. Georgskirche zu Limburg an der Lahn.

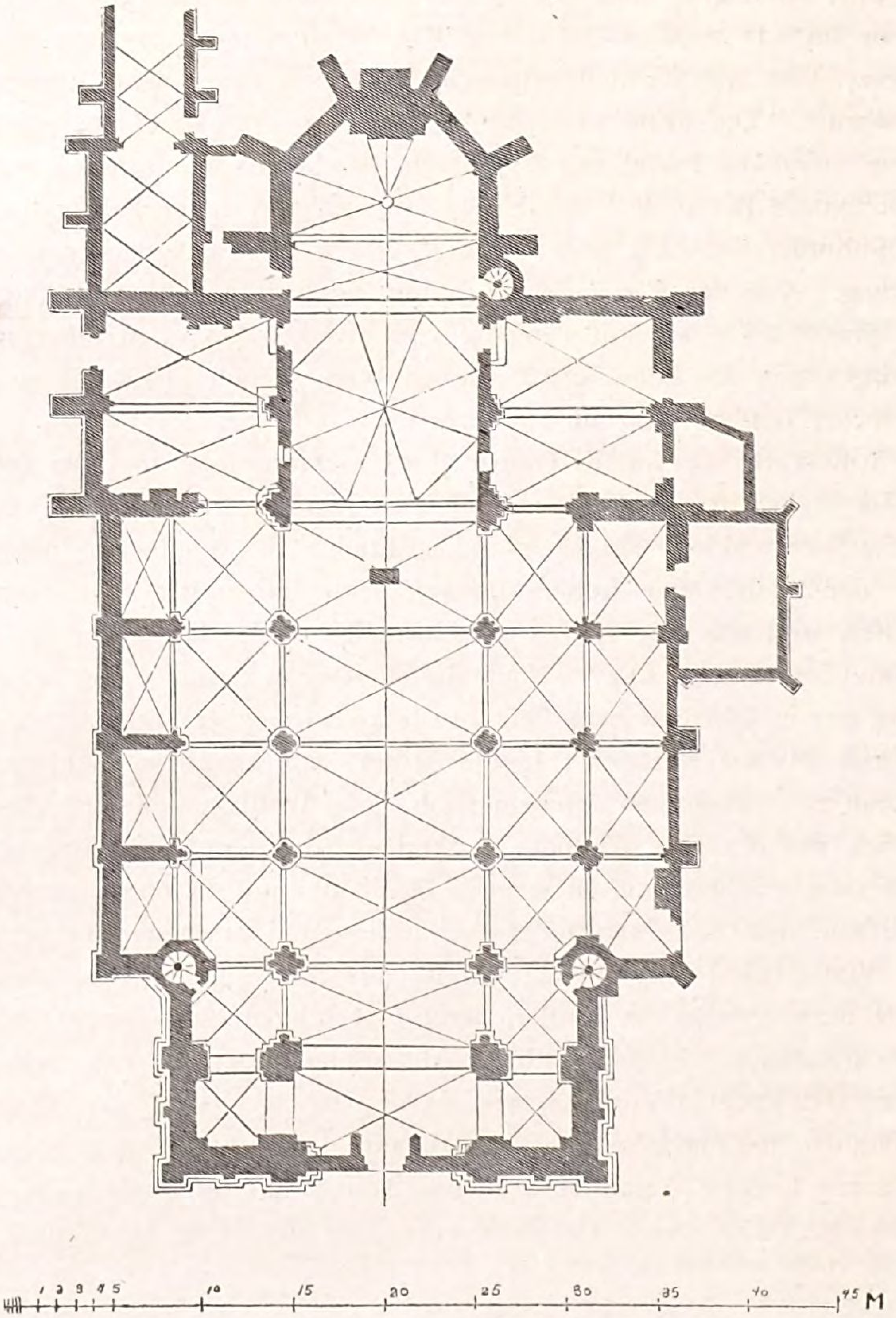


Fig. 34. Grundriss der Thomaskirche in Strassburg.

Gegen Nord und Süd zeigt der Westbau jedesmal eine Giebelseite; die nördliche ist oben durch eine rundbogige offene Säulengalerie belebt. An den Ostecken befinden sich achteckige Treppenthürmchen, die ursprüng-

lich frei heraustraten, jetzt aber gröſstentheils in das breitere Langhaus verbaut ſind; über der mittleren Abtheilung mit der Vorhalle erhebt ſich der ſtattliche viereckige Weſtthurm, von dem nur noch eines der freien Stockwerke dieſer Epoche angehört. Es enthält jederſeits zwei Spitzbogenöffnungen, die durch eine Säule halbirt werden, ſchlieſst in einem Rundbogenfrieſe unterhalb des kräftigen Geſimſes, dem urſprünglich wohl gleich der Helm folgte, und iſt an den Oſtecken von zwei runden Treppenthürmchen mit Liſenengliederung begleitet. Erſt im vierzehnten Jahrhundert wurde dann der Thurm erhöht.

Das Innere des Weſtbaues bildete in ſeiner erſten Hälfte urſprünglich wohl die offene Vorhalle, nach der ſich jederſeits zwei kleine Capellen öffneten; die zweite, gleichfalls rechteckig überwölbte Hälfte mündet in das Mittelſchiff, begrenzt durch zwei quadrate Pfeiler mit vorgelegten Halbſäulen; die Capitelle nähern ſich der frühgothiſchen Bildung, der Spitzbogen geht durch. Die Formen auſsen und innen ſtimmen am meiſten mit dem ſüdlichen Kreuzarm des Münſters überein, deſſen Betrachtung wir uns im folgenden Abſchnitte zuwenden werden. Die Bauzeit mag, den Formen zufolge, etwa bis in das zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts reichen.

Der Chroniſt Königshofen hat über die Errichtung dieſes Theiles falſche Nachrichten beigebracht, die ſpätere Forſcher beirrt haben. In ſeiner lateiniſch geſchriebenen, bis zum Jahre 1420 fortgeführten Geſchichte des St. Thomaskloſters [1]) berichtet er von dem vorderen Thurm: „Vorbeſagter Thurm aber wurde zuerſt erbaut durch Burkard Kettener, Bürger von Straſsburg, damals Werkmeiſter, im Jahre des Herren 1300, wie oben geſagt iſt. Derſelbe Burkard Kettener errichtete unter demſelben Thurm zwei Altäre und ſtiftete an dieſen Altären zwei gute Präbenden im Jahre des Herren 1311, wo auch Burkard ſelbſt begraben liegt.“ Richtig iſt, daſs Kettener um dieſe Zeit Werkmeiſter war, und daſs er in den Seitencapellen dieſes Weſtbaues für ſein Seelenheil und das ſeiner Hausfrau die Altäre zu Ehren der heiligen Jungfrau und Johannes des Täufers ſtiftete. Da es nun in einer Urkunde hierüber heiſst: „Unter dem neuerbauten Thurm“ (sub turri de novo conſtructa) [2]), glaubte Königshofen, der auf Grund dieſer Documente ſeine Nachrichten zuſammenſtellte, es ſei

1) Abgedruckt bei Schneegans a. a. O., S. 286—295. — Vgl. die ähnliche doch minder ausführliche Stelle in Königshofen's Chronik, Hegel II. S. 730.

2) Vgl. Gérard a. a. O. S. 262. — Nachdem bereits Schneegans an Königshofen's Nachricht richtige Quellenkritik geübt hatte, macht Gérard nochmals den Verſuch, für ſie einzutreten und nimmt an, daſs Kettener in der Epoche der vollendeten Gothik älteren Reſte zu Liebe in einem früheren, längſt überwundenen Stile gebaut habe.

von einem eben vollendeten Thurm, einem Werke Kettener's felbft, die Rede. Aber wenn auch diefer Wefttheil damals fchon mehrere Jahrzehnte alt war, fo hiefs er eben noch immer „neuer Thurm", denn er war das Erfte, was feit dem Brande von 1144 in monumentaler Weife neu aufgebaut worden war. Auf Kettener geht an der Thomaskirche — einige nothwendigen Reftaurationsarbeiten ungerechnet — wohl nur die Vorbereitung des Langhausbaues zurück, den dann erft fein Nachfolger zu Stande brachte.[1])

Ober-fteigen.

Ein kleines aber ficher datirtes Monument im Uebergangsftil unter ftarker Beimifchung frühgothifcher Formen ift die ehemalige Auguftinerchorherrn-Kirche Oberfteigen bei Engenthal im Unterelfafs, gelegen am Fufs des Schneeberges, mitten im Gebirge. Sie wurde im Jahre 1221 von der Äbtiffin Hedwig von Andlau geftiftet, die ein Hofpital in der Wildnifs gründen wollte.[2]) Das Gewölbe des einfchiffigen Langhaufes ift nicht mehr vorhanden, aber in den Strebepfeilern, die fich gegen die Südfeite lehnen, in der polygonen, fünffeitigen Bildung der Chornifche kündigt die Gothik fich an, während die Fenfter und das auf drei Säulenpaaren ruhende Weftportal noch rundbogig find. Ueber dem Ende des Langhaufes fteigt der Thurm auf.

Rufach. St. Arbogaft.

Als ein primitiv-gothifches Werk, das aber der localen Tradition der elfäffifchen Baukunft immer noch Rechnung trägt, ift hier fchliefslich die St. Arbogaftkirche zu Rufach[3]) im Obermundat, dem zum Bisthum Strafsburg gehörigen Theile vom Oberelfafs, zu nennen. Die ehemalige Bedeutung der Stadt, die noch im vorigen Jahrhundert gröfser als Schlettftadt war[4]), macht die Exiftenz eines fo grofsartigen Monumentes, eines der wichtigften des Landes, erklärlich.

Einige Theile des Baues rühren noch aus der romanifchen Epoche her, fo die Mauern der Querhausarme mit ihren öftlich heraustretenden Apfiden; ferner Theile der unteren Seitenfchiffmauern mit einem romanifchen Portal an der Südfeite. Das frühgothifche Langhaus befteht aus drei quadraten Doppeljochen im Mittelfchiff bei fehr hohen Seitenfchiffen; erft dicht unter dem Gefimfe des Schildbogens endigen die Arcaden. Die Hauptpfeiler find aus dem Quadrat mit Eckfäulen und vorgelegten Halbfäulen gebildet, alfo noch nach romanifchem Princip, das aber auch öfter in

1) Vgl. unten Cap. VII.

2) Dagobert Fifcher, Das Klofter und Dorf Oberfteigen im Unterelfafs, hiftorifch und topographifch dargeftellt; in Stöber's Alfatia, 1873—1874. — Vgl. Mone, Zeitfchrift, XV, S. 154.

3) Lübke a. a. O. S. 352 u. Taf. 41. Neu reftaurirt, aber fehr gewaltfam, was auch genauere Unterfuchungen über das Alter der einzelnen Theile erfchwert.

4) Schöpflin, Als. ill. II, S. 79.

früheren Denkmälern der franzöſiſchen Gothik beibehalten iſt. An Stelle der Nebenpfeiler aber ſtehen unverjüngte, hohe Rundpfeiler, eben ſo wie die

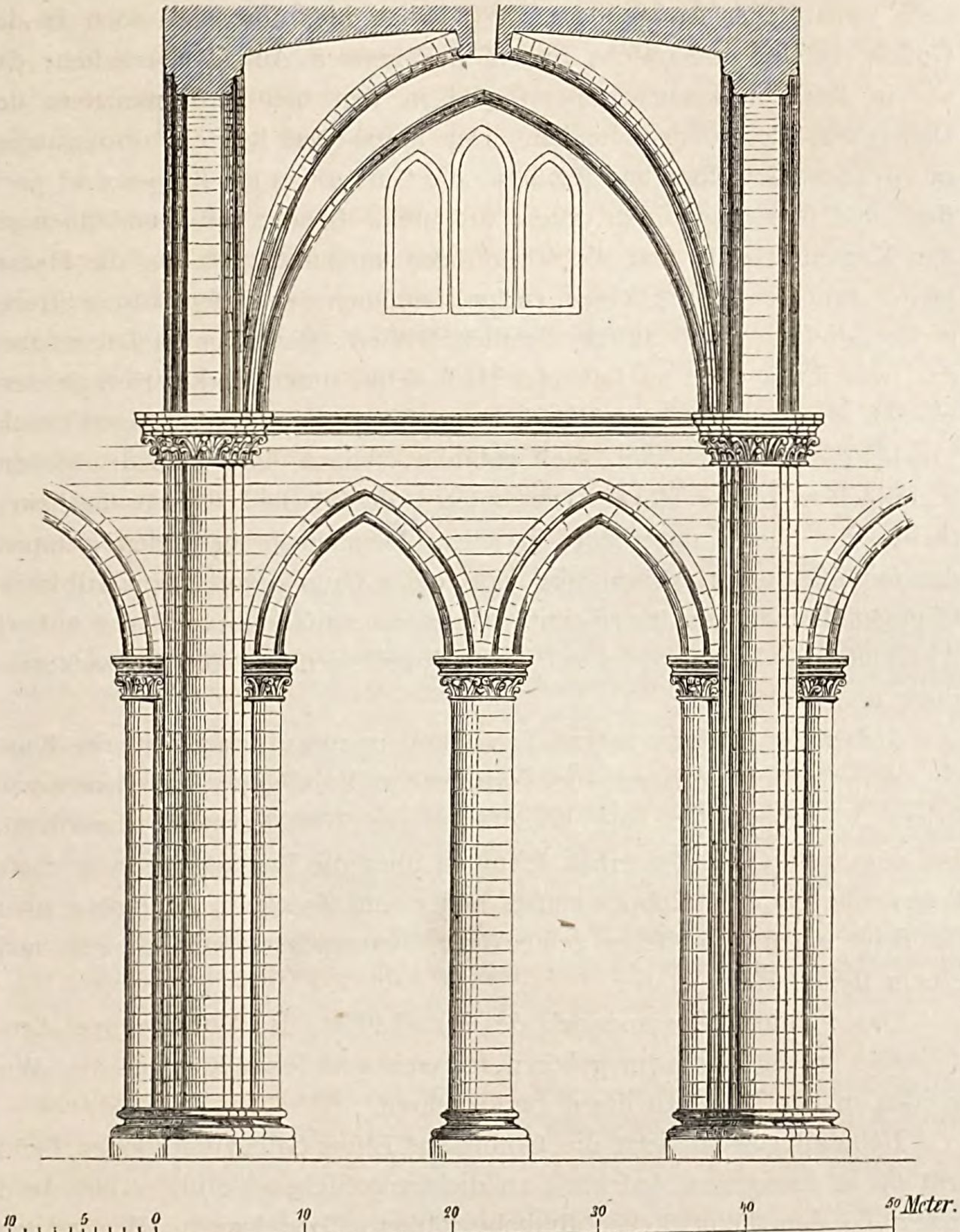


Fig. 35. System der Kirche zu Rufach im Elſaſs.

Vorlagen der Hauptpfeiler mit knoſpenförmigem Blattwerk an den niedrigen Capitellen. In den Seitenſchiffen iſt eine entſprechende Wandgliederung vorhanden. Die Baſen haben noch immer Eckblätter.[1] Die

1) Auf unſerer Abbildung (nach der Zeichnung von Laſius) nicht zu ſehen.

Function der Säulen zwischen den Pfeilerpaaren endigt mit den Arcaden, nur die Vorlagen der Hauptpfeiler steigen ungetheilt zum Mittelschiffgewölbe an, denn die Doppeljoche sind hier nicht sechstheilig, sondern noch nach romanischer Art gebildet. Wir haben hier also auch noch in der Gothik dasselbe romanische System des inneren Aufbaues erhalten, das wir in Rosheim kennen gelernt und in den meisten Denkmälern des Uebergangsstiles wiedergefunden. Der Spitzbogen herrscht durchgängig, in Arcaden, Gewölben und Fenstern, die Gurten und die Rippen sind noch derb und schwer gebildet, erstere als breite Bänder mit Rundstäben an den Kanten; ebenso sind die Schildbögen umsäumt. Da nur die Hauptpfeiler zum Gewölbe ansteigen, entsprechen auch nur diesen äussere Strebepfeiler; dieselben sind ausserordentlich schlicht, steil abgeschrägt, ersetzen das, was ihnen oben an lastender Masse fehlt, durch starkes Heraustreten, werden aber zunächst den Wänden von spitzbogigen Durchgängen durchbrochen; die Strebebögen, flach gebildet, steigen hart über den Seitenschiffdächern in die Höhe. Die unteren Fenster sind schmal und zweitheilig, die oberen ungetheilt, in jedem Doppeljoch zu dreien gruppirt, das mittelste höher; aussen wird jede solche Gruppe von einem halbkreisförmigen Blendbogen überspannt. Ganz romanisch ist noch der äussere Abschluss der Langseiten durch einen Rundbogenfries mit Zickzackornament und Blattgesims.

Ueber der Vierung befand sich schon in romanischer Zeit eine Kuppel, ursprünglich getragen von vortretenden Rundbögen, zu denen von jedem Vierungspfeiler eine Wandsäule mit Würfelcapitell emporsteigt. Bei dem gothischen Weiterbau schnitten aber die Vierungsbögen in diese Bogenreihe ein, die Kuppel musste höher, auf Zwickeln, beginnen; über ihr steigt ein frühgothischer achteckiger Vierungsthurm mit Giebeln und einem steilen Helm empor.

Das westliche Eingangsjoch des Langhauses, der Chor, einige Aenderungen im Südkreuzarm gehören späteren gothischen Epochen an. Wir werden in der Folge zu ihnen zurückkehren.

Ueberall gewinnt jetzt die Gothik im Elsass Grund und Boden, bald tritt sie in strengerem Anschluss an die französischen Vorbilder auf, bald macht sie dem heimatlichen Brauche stärkere Concessionen. Wir werden in der Folge sehen, wie in Colmar, in Schlettstadt der Uebergangsstil plötzlich beseitigt wird, um das neue System durchaus zur Anwendung zu bringen. Vorher aber wollen wir uns dem Strassburger Münster zuwenden und hier den Uebergangsstil wie die Gothik in allen ihren Epochen zusammenhängend kennen lernen.

V.

Das Strassburger Münster.

Wir haben fchon früher [1]) von den älteften Theilen des Strafsburger Münfters gefprochen; im zwölften Jahrhundert wurde das Bauwerk durch mehrfache Brände befchädigt, in den Jahren 1130, 1140, 1142, 1150 und Brände.

1) Vgl. S. 15. Quellen: Annales Argentinenfes, ed. Phil. Jaffé, Monum. Germ. hift. SS. XVII, von S. 86 an. — Chroniken von Clofener (beendet 1362) und Jacob Twinger von Königshofen (1382 begonnen), vgl. ihre neuefte Herausgabe durch Hegel im 8. und 9. Bande der von der hiftorifchen Commiffion herausgegebenen Chroniken der deutfchen Städte, Leipzig 1870, 1871, fowie Beilage VI zu diefer Publication (S. 1013 ff., Das Münfter.) — „Kleine Münfterchronik", von Schneegans aufgefunden und benutzt; vgl. deffen Auffatz: Das Königsbild auf der Gräten etc. etc., Alfatia, 1856 —1857, S. 146. — Unter den mit der Strafsburger Bibliothek im Jahre 1870 verbrannten unerfetzlichen Quellenwerken befanden fich auch die Collectaneen des Baumeifters Daniel Specklin, zwei reichhaltige, namentlich für die Kunde vom Münfter wichtige Folianten, allerdings auch nicht von Irrthümern frei und mit Kritik zu benutzen.

Spätere Literatur: Kurze Notiz bei Franc. Guillimannus, de episcopis Argentinenfibus, Friburgi Brisg. 1608. — Erfte zufammenhängende Befchreibung des Bauwerkes: Oseas Schad (Schadäus), fummum Argentoratenfium templum, d. i. ausführliche Befchreibung des viel künftlichen und berühmten Münfters zu Strafsburg, Str. 1617, bekannt unter dem Namen „Münfterbüchlein", in zahlreichen Auflagen und fpäteren Bearbeitungen wiederholt; völlig unkritifch, aber zu benutzen wegen vieler Notizen und wegen Schilderung und Abbildung manches nicht mehr Vorhandenen. — Joh. Schilter, Ausgabe von Königshofen's Chronik, Strafsb 1698, hat Specklin fleifsig benutzt. — Grandidier, Effais hiftoriques et topographiques fur l'églife cathédrale de Strasbourg, 1782, fleifsig gefammeltes, reiches Material enthaltend, doch nicht immer hinreichend kritifch in hiftorifcher und befonders in kunfthiftorifcher Beziehung.

Neuere Literatur unter Einflufs der Romantik oder von rein localer Bedeutung, vielfach werthlos: Schweighäufer im Text zu Chapuy's unten angeführten Publicationen, 1827; Heinr. Schreiber, Das Münfter zu Strafsburg etc. etc., Carlsruhe und Freiburg 1829; J. von Görres, Der Dom von Köln und das Münfter von Strafsburg, Regensburg 1842; A. W. Strobel, Das Münfter in Strafsburg gefchichtlich und nach feinen Theilen gefchildert, Str. 1844; Fr. Piton, Strasbourg illuftré, I, Str. 1855, von S. 308; derfelbe, La cathédrale de Str., avec 3 phot. et 7 lithogr., Str. 1861 u. f. w.

1176.[1]) Jeder gab Veranlaffung zu Herftellungsarbeiten, der letzte brachte es dahin, dafs ein völliger Neubau in Angriff genommen wurde. Bifchof Konrad I., am 20. December 1179 erwählt, griff die Sache energifch an und forderte in einem Ablafsbriefe zu Spenden auf „für das koftfpielige und mühfame Werk, die Strafsburger Kirche in befferer Verfaffung wieder aufzubauen.“ Allerdings ftarb er bereits ein Jahr nachher, aber feine Nachfolger Heinrich I. (1180—1190) und Konrad II. von Hünenburg (1190—1202) fetzten die Unternehmung eifrig fort. Doch der Münfterbau kam während diefer Zeit ficherlich wiederholt in's Stocken. Unter Konrad II. gab es fortwährend Händel [2]); zunächft gerieth er mit einigen Strafsburger Gefchlechtern in Streit, wurde von ihnen gefangen genommen und erft entlaffen, als er fich im Jahre 1192 zu einem Ab-

Neubau seit 1179.

Neue wiffenfchaftliche und kritifche Forfchung: Louis Schneegans, Effai hiftorique fur la cathédrale de Str. Revue d'Alface, II, Str. 1836; erfter Verfuch in diefer Richtung; ferner die fpäteren und in der Folge citirten Arbeiten von Schneegans, vielfach von entfcheidender wiffenfchaftlicher Bedeutung. — Schnaafe, Gefchichte der bild. Künfte, V, 1. Aufl. 1856 und 2. Auflage 1873 (S. 277, 385 fg.) — Wichtig als äfthetifche Würdigung: W. Lübke, Zwei deutfche Münfter, Weftermann's Monatshefte, 1862.

Verfuch einer neuen monographifchen Behandlung: F. Adler, Der Münfter zu Str., eine baugefchichtliche Studie, Deutfche Bauzeitung, Berlin 1870, S. 351 etc. etc. Bei genauer Unterfuchung des Bauwerkes und fleifsiger Benutzung des Quellenmaterials ift diefe Arbeit zu mehreren glücklichen Refultaten gelangt, aber fie ift, durch Mangel an Quellenkritik, zugleich in fchwere Irrthümer verfallen, die dann wiffenfchaftlichen Einwendungen gegenüber mit nur noch um fo gröfserer Hartnäckigkeit feftgehalten wurden. Eine Polemik zwifchen Adler einerfeits und H. von Geymüller fowie dem Verfaffer diefes Buches andrerfeits fpielte fich ab in der Deutfchen Bauzeitung, 1873, und kam zum Abfchlufs durch einen Auffatz des Letztgenannten in der Zeitfchrift für bildende Kunft, IX, Beiblatt, Sp. 169 ff.

Publicationen und Abbildungen: Wiebeking, Description de la cathédrale de Str. Munich 1826. — Chapuy, Vues pittoresques de la cath. de Str. avec texte par J.-G. Schweighäufer, Str. 1827; daffelbe in Chapuy's cathédrales françaifes, 1826—31. Diefe beiden Werke find in Ermangelung genauerer Aufnahmen noch das Brauchbarfte. — A. Friedrich, La Cath. de Str. et fes détails, 1. Livr., Str. 1839, hübfch angelegtes Werk, doch nur einige Blätter mit Details erfchienen. — Ein paar Anfichten bei Schweighäufer und Golbéry. — Werthlos: Denkmale deutfcher Baukunft des Mittelalters am Oberrhein, dritte Lief, Carlsruhe und Freiburg, 1828 (auch feparat, herausgeg. von A. v. Bayer). — Vortreffliche grofse Photographien von Ad. Braun in Dornach. — Treffliches Modell, im Mafsftabe 1 : 100, von Leemann aus Laufanne, vor wenigen Jahren vollendet.

1) Der Brand von 1142 wird von manchen neueren Schriftftellern unerwähnt gelaffen, ift aber ficher bezeugt: Anno domini 1142 combuftum eft monafterium in Argentina (Ellenhardi Ann. Mon. Germ a. a. O. S. 101). — Anno domini 1176 combuftum eft monafterium Argentinenfe quinto (ebend. S. 87).

2) Vgl. befonders Königshofen, a. a. O. S. 648.

kommen verftanden. Dann, als Philipp von Schwaben und Otto von Sachfen um die Krone ftritten, ftellte er fich auf Seite des letzteren und hatte nun eine furchtbare Verheerung des Bisthums und eine Belagerung von Strafsburg (1199) auszuhalten. Neben den grofsartigen Neubauten, die er zur Befeftigung von Strafsburg aufführte, und bei denen ein Hermannus Auriga [1]), vielleicht Hermann Wagenmann, Werkmeifter war,

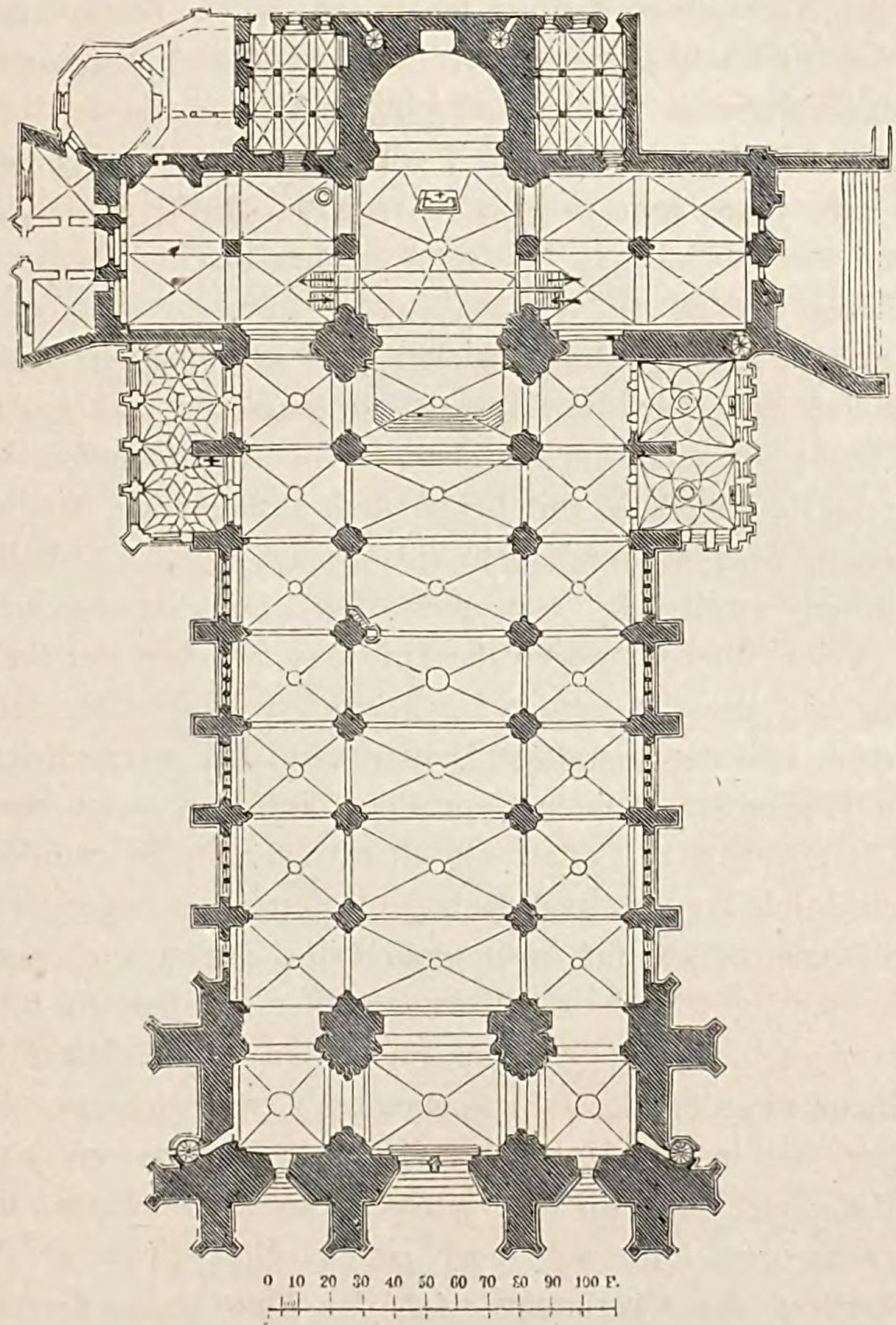


Fig. 36. Grundrifs des Strafsburger Münfters.

1) Laut Infchrift am Zollthor, zu der Darftellung eines Mannes, der hinter einem Rade fafs, alfo einem redenden Wappen. L. Schneegans hat die Vermuthung ausgefprochen, dafs Meifter Hermann auch der damalige Münfterbaumeifter gewefen, Revue d'Alface, 1850, S. 290, ift aber nicht dazu gekommen, feine Gründe, wie er es verfprochen, ausführlicher auseinanderzufetzen.

mufste offenbar der Kirchenbau eine Zeit lang zurücktreten. In den Theilen des Münfters, welche dem Uebergangsftile angehören, dem Querhaufe und dem Chor, nehmen wir deutlich eine Aenderung des Planes und eine Wandlung der Formen wahr, die während des Baues felbft eingetreten. Wahrfcheinlich ift ihre Urfache in einer Unterbrechung zu Conrad's II. Zeit zu fuchen, denn der Fortbau zeigt bereits den entwickelteren Uebergangsftil des dreizehnten Jahrhunderts. So wurde ohne Zweifel, obgleich ausdrückliche Nachrichten darüber fehlen, an diefen Theilen auch noch unter den beiden Nachfolgern gebaut: Heinrich von Veringen (1202—1223), einem frommen und gottesfürchtigen Manne, der den Kriegen ein Ende machte, und Berthold von Teck (1223—1238), der namentlich die letzten acht Jahre ganz in Frieden regierte, „Stifte und Klöfter befchirmte und das Hochftift in Strafsburg reicher machte als irgend einer feiner Vorfahren gethan". [1])

Querhaus und Chor.

Die Oftheile des Münfters behielten ihre urfprüngliche Anlage bei. Die Chornifche, aufsen in die Stiftsgebäude eingebaut und rechtwincklig ummauert, innen mit einfacher Halbkuppelwölbung gefchloffen, lehnt fich unmittelbar an das Querhaus mit feinen ftark ausladenden, länglich rechteckigen Armen. Aber während diefe anfangs auf eine flache Balkendecke berechnet waren, wurden fie jetzt überwölbt. Die Vierungspfeiler, von denen die zwei weftlichen, wegen der Differenz zwifchen der Bodenfläche der Vierung und der des weit tiefer gelegenen Langhaufes, auf hohen Sockeln ftehen, erhielten gewaltige Dimenfionen, bei wechfelnder runder und eckiger Gliederung, breiten Capitellen, kräftigen Bafen und höchft lebendigen Eckblättern in Geftalt von Blattvoluten. [2]) Sie wurden öftlich und weftlich durch kräftige, mehrfach gegliederte Spitzbögen verbunden; in gleichen Bögen öffnete fich urfprünglich die Vierung auch gegen Nord und Süd, in der Capitellhöhe der Vierungspfeiler zog fich ein Billetgefims entlang, und nun follte jeder Querhausarm in einem mächtigen Kreuzgewölbe überfpannt werden, das auf ausgekragten Gewölbeträgern ruhte. Refte diefer Träger, die in der Höhe des Gefimfes ohne weitere Fortfetzung und ohne Zufammenhang mit dem jetzigen Gewölbe endigen, find noch zu fehen. Aufserdem follte wohl noch eine Theilungsrippe von der Nord- und der Südwand des Querhaufes nach der Mitte jedes Gewölbefeldes anfteigen, welches dadurch fünftheilig geworden wäre. [3])

1) Königshofen a. a. O. S. 651. Quelle von Königshofen find für diefe Partie wefentlich die fog. Annales Marbacenfes. Vgl. Mon. Germ. a. a. O.

2) Vgl. Fig. 38, S. 117. Viollet-le-Duc, a. a. O. VI, S. 48.

3) Richtige Bemerkung von Adler, der überhaupt den Wechfel des Syftems der Ueberwölbung in diefen Theilen fehr gut analyfirt hat, wenn er dann auch zu falfchen Schlüffen bezüglich der Vollendung diefer Theile in ihrer jetzigen Geftalt gelangt ift.

Aber während des Baues, oder wohl bei Gelegenheit einer längeren Unterbrechung an der Grenze des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts, änderte man die Conftruction. Die Kreuzarme würden bei folcher Ueberwölbung einen zu fchwerfälligen, gedrückten Eindruck gemacht haben, und gewifs eben fo fehr aus dem neuerwachten Streben nach fchlankeren Verhältniffen wie aus technifchen Gründen ergriff man das Auskunftsmittel, fie zweifchiffig zu bilden. Ein fchlanker Pfeiler wurde in die Mitte [1]) jedes Querhausarmes gefetzt, ähnlich, wie dies fchon in der Kirche zu Andlau gefchehen war. Ein ebenfolcher Pfeiler wurde jederfeits von der Vierung zwifchen den nördlichen und den füdlichen Vierungspfeiler gefetzt, diefe an Höhe weit überragend. Ueber den urfprünglichen Capitellen der Vierungspfeiler und der ausgekragten Träger an den Wänden wurden die Vorlagen bis zur Höhe der Mittelpfeiler fortgefetzt. Paare fchmaler Spitzbögen verbanden nun Vierung und Querhausarme und trugen die Querhausgewölbe, die in jedem Flügel aus vier rechteckigen Kreuzgewölben auf Rundftabrippen und breiten Gurten mit gegliederten Kanten beftehen. Ueber der Vierung aber fteigt, auf fpitzbogigen Zwickeln, eine Kuppel mit Rippengliederung fteil empor.

In den Formen läfst fich eine immer lebhaftere Entwickelung von Nord nach Süd verfolgen. Während die drei übrigen fchlanken Pfeiler, welche das Querhaus halbiren, einfach rund, mit umgelegtem Ring und mit breitem, achteckigem Blattcapitell, geftaltet find, hat der Mittelpfeiler des Südkreuzarmes eine kunftvollere Gliederung empfangen, im Charakter des fpäteren Uebergangsftiles, der bereits in die Frühgothik einmündet: ein achteckiger Kern mit vier ftärkeren und vier fchwächeren runden Dienften, die letzteren frei vor dem Kerne ftehend, als Träger von Statuen, die wir fpäter fchildern werden, und welche diefer Stütze den Namen „Engelspfeiler“ eingetragen haben; die Capitelle mit fchönem knofpenförmigem Blattwerk. Engelspfeiler.

Auch die Beleuchtung ift hier reichlicher: Paare fchlanker Spitzbogenfenfter, über denen ein kleines Rundfenfter angebracht ift. Solche Fenftergruppen, Vorläufer der grofsen Fenfter mit Pfoftengliederung und Mafswerk, find ebenfalls eine frühgothifche Form. Unterdefs hatte auch die Apfis durch eine Arcatur breiter Spitzbögen eine kräftige Gliederung ihres Sockels erhalten, fonft war fie einfach geblieben und erhielt durch drei fchlichte schmale Spitzbogenfenfter auch nur fpärliches Licht.

Noch vom Ende des zwölften Jahrhunderts rührt endlich die Anlage

1) Eigentlich nicht völlig in die Mitte, fondern der Vierung etwas näher als der Façadenwand.

Andreas- und Johannes-capelle.

der zwei niedrigen Capellen in den Winkeln von Apfis und Querhaus her, die als Grabcapellen für Bifchöfe errichtet wurden; beide krypten-artig, mit drei gleich hohen Schiffen und vier Mittelfäulen. In beiden fieht man noch an der Chorwand eine romanifche Arcadenftellung, Ueberreft einer früheren Aufsendecoration des Chors. In der füdlich gelegenen Andreascapelle wurde fchon Bifchof Heinrich I., der 1190 ftarb, begraben, fo dafs fie alfo bereits damals fertig gewefen fein mufs. Ihre Gewölbe find meift rippenlos; die rundftabförmigen Rippen, welche nur in drei Jochen vorkommen, mögen einer Herftellung am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu danken fein. Die nördlich entfprechende Capelle St. Johannes des Täufers ift dagegen in ihren Formen fchon frühgothifch, fpitzbogig überwölbt, mit derb abgefchrägten Gurten und Rippen, von zwei Säulen und zwei Gruppen von vier Halbfäulen getragen. — Ein originelles Motiv des früheren Uebergangsftiles im Südkreuzarm ift endlich ein Altan an der Oftwand, über dem Eingange zur Andreascapelle, mit einer Gruppe von drei fäulengetragenen Spitzbögen, deren mittelfter ftark überhöht ift.

Querhaus-Façaden. Nordfront.

Von ganz befonderer Schönheit find die Querhausfaçaden, in welchen der gediegene Formenadel des deutfchen Uebergangsftiles zu Tage tritt. Schon der Gedanke, die abfchliefsenden Wände des Querhaufes zu Fronten zu geftalten, geht über den Gebrauch des romanifchen Stiles hinaus und fteht unter dem Einflufs der franzöfifchen Gothik. Die Façade des nördlichen Querhausarmes, deren Erdgefchofs jetzt durch die angebaute fpätgothifche Laurentiuscapelle verdeckt ift, hat unten ein edel gegliedertes romanifches Mittelportal, über diefem aber beginnt, wie innen die Vorkragung der Gewölbeträger, fo auch aufsen die Zweitheilung der Front durch einen breiten Wandvorfprung, zu deffen Seiten je ein fchlichtes Spitzbogenfenfter und darüber eine Rofe ftehen. Eine fchöne offene Arcadengalerie von fchlanken Verhältniffen läuft, die Einheit wiederherftellend, als Abfchlufs unterhalb des Giebels hin, der von einem Bogenfries gekrönt wird und in der Mitte ein kreisförmiges Fenfter enthält. In der Folge ift der Giebel etwas erhöht und mit gothifchen Eckthürmchen verfehen worden.

Portal im Innern.

Woher ftammt nun aber eine reiche romanifche Portalwandung mit Säulen, die jetzt im Innern des Nordkreuzflügels an der Oftwand fteht, als Umrahmung eines Altars verwendet? Hier kann fie fich urfprünglich nicht befunden haben. Unhaltbar ift Adler's Annahme, dafs fie ehemals das Seitenftück des äufseren Nordportals, welches nicht in der Mitte geftanden, gewefen fei. An der Nordquerhausfront beftand niemals ein Doppelportal, wie wir es auf der Südfeite kennen lernen werden, das

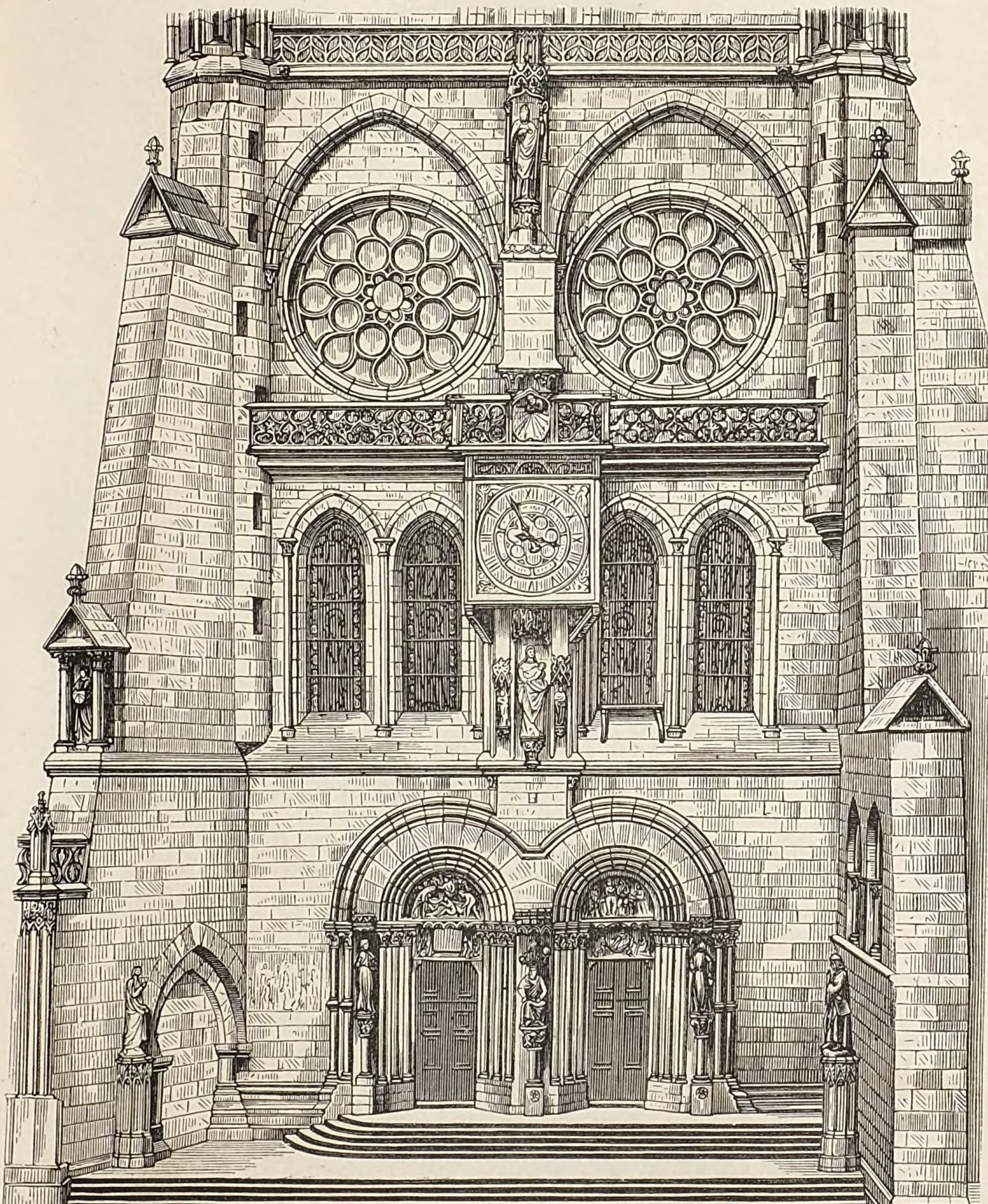


Fig. 37. Strafsburger Münfter. Südliche Querhausfront.

jetzt vorhandene Portal nahm ftets feine Stelle ein, das innen befindliche entfpricht ihm nicht, fondern ift weit tiefer und ftattlicher, ferner etwas älter in der Arbeit. Es mufs von einem fpäter niedergeriffenen Theile des romanifchen Münfters oder von einer nicht mehr vorhandenen Capelle herrühren.

Südkreuzfront.

Sobald nun aber das Querhaus zu zweifchiffiger Anlage umgeftaltet wurde, konnte ein Portal in der Mitte der Front, den halbirenden Pfeilern gerade gegenüber, nicht mehr am Platze fein. Der Erbauer der Südkreuzfront nahm hierauf Rückficht und geftaltete fie von unten auf zweitheilig. Statt eines Portals öffnen fich hier zwei fchlanke Rundbogenportale, die durch einen fchmalen Mittelpfeiler getrennt werden. Die Formen kommen dem Seitenfchiffportal an der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler nahe, diefelben fchlanken Ringfäulen, die in Strafsburg freilich nur zur äufserften Umrahmung verwendet worden find, denn in den Wandungen ftanden, unter Einflufs franzöfifch-gothifcher Portale, urfprünglich da Statuen, wo man, feit der neueften Reftauration, fchlanke Säulen erblickt; diefelbe Bildung der Rundftäbe in der Ueberwölbung, von denen hier aufserdem die oberften in ziemlich fpielender Weife umgebrochen find, um als kurze Säulchen zum Gefims des nächften Stockwerks emporzuwachfen. Diefes Doppelportal hiefs in alter Zeit das Thor „uf der graeten" (ad gradus), der Stufen wegen, die vom tiefer gelegenen Frohnhofe [1]) zu ihm emporführen. Die Fortfetzung der Südfront zeigt eine ähnliche Dispofition wie die Nordfeite, nur find die romanifchen Formen faft durchgängig fchon durch früh-gothifche verdrängt. Im zweiten Gefchofs fehen wir ftatt der zwei einfachen Spitzbogenfenfter zwei Paare von folchen, von fchlanken Säulen und rundftabförmigen Bögen umrahmt, im dritten Stockwerke benfalls zwei Radfenfter, aber nicht mit Speichengliederung, wie nördlich, fondern, wie bei St. Thomas, mit einem Netze kleiner Kreife rings um einen Achtpafs, und nicht halbkreisförmig, wie dort, fondern von fteilen Spitzbögen umfchloffen, welche hier durch ihre emporweifende Gliederung diefelbe Stelle füllen, die nördlich von der horizontal-fortlaufenden Arcadengalerie eingenommen wird. Vollftändig tritt dann die Gothik in den Krönungen der ausgekragten Eckthürmchen zu den Seiten des Giebels zu Tage, der in feiner Mitte eine Gruppe von Fenftern mit abgefchrägten Wandungen, das mittlere höher, enthält. Stark heraustretende Strebepfeiler, oder beffer: Strebewände, meiftentheils in fchräger Richtung, lehnen fich an die Ecken diefer wie der nördlichen

1) Platz vor der bifchöflichen Pfalz, an deren Stelle jetzt das Schlofs fteht.

Front. Die Baluftraden unterhalb des dritten Gefchoffes wie des Giebels find erft eine fpätgothifche Zuthat.

Es ift intereffant, die beiden Façaden mit einander zu vergleichen; die nördliche, obwohl unten verbaut und minder geniefsbar, weil fie fich gegen enge Strafsen wendet, ift ohne Zweifel reiner, ftilvoller; die romanifchen Motive des Uebergangsftils find vorwiegend und entfalten fich in ruhiger Klarheit. Der neue Architekt, der die Südfront errichtete, ift in einem faft unruhigen Suchen und Streben unter dem Einflufs der franzöfifchen Frühgothik begriffen. Aber er bequemt fich immer noch mit feinem Tacte den gegebenen Verhältniffen an, fagt fich nicht von der heimifchen Bauweife los, fondern verleiht ihr nur eine gröfsere Freiheit der Bewegung, feffelt durch den jugendlichen Schwung feiner Compofition und drückt ihr den Stempel des Individuellen fo entfchieden auf, wie ihn die Schöpfungen der vollendeten Gothik nur felten zeigen.

Die Kuppel der Vierung war damals mit einem fchlichten, achteckigen Centralthurm von mäfsiger Höhe überbaut, deffen einzigen Schmuck eine offene Arcadengalerie unter dem Gefimfe bildete. Später erhielt derfelbe eine gothifche Krönung, von der noch die Rede fein wird. Sie ift durch Brand zu Grunde gegangen, ebenfo wie das danach hergeftellte Providorium. Jetzt hat man die Abficht, bei der Herftellung auf den einfachen romanifchen Vierungsthurm zurückzugreifen, nur ihn zu erhöhen und feine noch vorhandene Arcadengalerie etwas heraufzurücken, damit er dem in gothifcher Periode weit höher emporgeführten Langhaufe gegenüber feine dominirende Stellung behaupte.[1]) Vierungsthurm.

Während der Vollendung der Oftheile hatte man das alte, ungewölbte Langhaus noch beftehen laffen. Bald aber, vielleicht noch vor Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, ging man daran, auch dies durch einen prächtigen Neubau zu erfetzen. Seitdem war das Nachleben des romanifchen Stils vollftändig vorüber; Anlage und Formen find ausgefprochen gothifch, wenn auch noch ftreng und primitiv. Frühgothik. Langhaus.

Was zunächft die Grundrifsbildung anbelangt, fo behielt der Erbauer des romanifchen Langhaufes die fehr bedeutende Breite der Vierung für das Mittelfchiff[2]) bei, nahm den Pfeilerabftand ungefähr halb fo weit an, aber gab den Seitenfchiffen eine etwas gröfsere Breite, fo dafs ihre Mauern in

1) Diefes Project ift zunächft am Gebäude felbft in grofsem Holzmodell ausgeführt worden, und die Dombauverwaltung hat es in einer befonderen Schrift erörtert.

2) Diefes ift, nach Meffung von Lübke (Förfter'fche Bauzeitung, 1866, S. 361), von Axe zu Axe der Pfeiler 52', 3'' rheinifch, im Lichten 47', 6'' breit.

gleicher Axe mit den Mittelpfeilern der Querhausarme liegen. Das ganze Langhaus hatte eine Ausdehnung von fieben Jochen. Höchft eigenthümlich ift die Bildung der Pfeiler, bei welchen die eckige Gliederung des romanifchen Stils noch nicht vollftändig aufgegeben ift, wenn fie auch nur befcheiden zu Tage tritt. Sie beftehen aus übereck geftellten Quadraten mit zwölf fchlanken runden Dienften zwifchen vortretenden Kanten und vier ftärkeren Halbfäulen gegen Schiffe und Arcaden. Fünf Dienfte fteigen ohne Unterbrechung zur Wölbung auf, die übrigen endigen mit charaktervollen Laubcapitellen unter Scheidbögen und Seitenfchiffgewölben. Die ftrenge Gliederung der Scheidbögen, rechtwinkelig und an den Ecken mit Birnftäben, gehört gleichfalls noch derfelben Zeit an; ebenfo die Arcatur oder blinde Bogenftellung, welche fich unter den Fenftern beider Seitenfchiffe hinzieht, entfprechend dem Princip der entwickelten Gothik, kein Stück unbelebter Wandfläche übrig zu laffen. Sie befteht aus Kleeblattbögen, die von Spitzbögen umrahmt und von Säulen mit edlen Laubwerk-Capitellen getragen werden. Ganz im alten Zuftande find allerdings nur die Arcaturen des öftlichften Joches zunächft den beiden angebauten Seitencapellen, durch welche dann die Wand unterbrochen worden ift, erhalten; in den vier weftlichen Jochen hat die Arcatur eine fpätere Ueberarbeitung erfahren.

Der obere Theil des Langhaufes fowie die Fenfter gehören wahrfcheinlich erft einem fpäteren Erneuerungsbau an, von dem in der Folge die Rede fein wird. Das urfprüngliche Mittelfchiff mufs man fich wohl im Ganzen noch einfacher vorftellen, mit unbelebter Wandfläche über den Arcaden, mit Fenftern von mäfsiger Gröfse, vielleicht ähnlich wie die entfprechenden Partieen im nahegelegenen Münfter zu Freiburg im Breisgau.

Aeufseres. Aehnliche Unterfchiede treten auch in der Aufsenarchitektur zu Tage. Dem jetzt befchriebenen Bau gehören noch die untern Abfätze der Strebepfeiler an, während deren obere Krönung, die Fialen, nur bei den zwei öftlichften Strebepfeilern auf jeder Seite aus diefer Zeit ftammt. Sie find fofort durch ihre gedrungeneren maffigeren Formen kenntlich. Der frühgothifche Charakter hört demnach am Aeufsern ganz an derfelben Stelle auf, wie an der innern Arcatur.

Eine genaue Datirung diefes Langhausbaues kann nicht verfucht werden. Zwei Capellen im Kreuzgange, die, bei ficheren Nachrichten über ihre Entftehung, vielleicht einen Anhalt gewährt hätten, die Georgscapelle, 1241 geweiht, und die St. Blafiencapelle, 1256 geweiht, find nicht bis auf uns gekommen. Den einzigen Anhalt gewährt die Datirung des frühgothifchen Lettners.

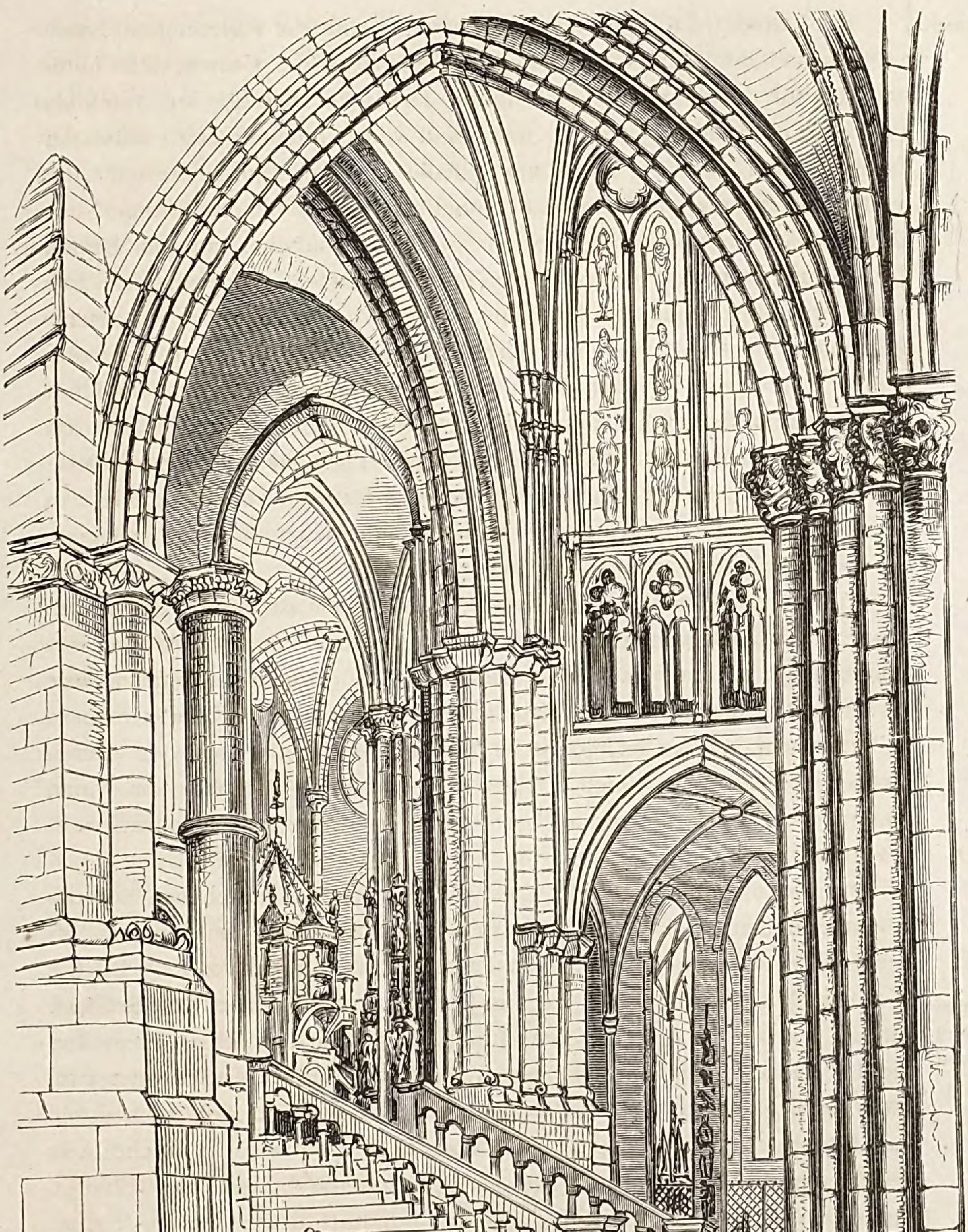


Fig. 38. Partie an der Vierung des Straſsburger Münſters. (Nach Laſius).

Lettner.

Der Lettner (lectorium) ift ein erhöhter Platz für die Verlefung des Evangeliums und der Epiftel fowie für die Sänger, an der Grenze des Chores und des für die Gemeinde beftimmten Theils der Kirche, im Anfchlufs an die Chorfchranken, errichtet und meift von befonderer Zierlichkeit der Durchbildung. Der zu Strafsburg beftand in einer Spitzbogenhalle mit reicher Decoration, plaftifchem Schmuck und einer oberen Empore, war aber an einer ungewöhnlichen Stelle errichtet, nämlich nicht am Beginn der Vierung, fondern fchon vor der letzten Arcade des Langhaufes. Erft hinter ihm begannen die Treppen, welche zu der Vierung emporführten, und zwifchen diefen ftand der Frügealtar, das heifst Altar der Frühmeffe. Diefer war, ficheren Nachrichten zufolge, 1252 errichtet, und bei feinem unmittelbaren Zufammenhange mit dem Lettner bezieht fich das gleiche Datum wohl auch auf diefen. Der Frügealtar war eine Stiftung der Stadt, feine Pfründe hatte von jeher der Rath zu vergeben, felbft in den Zeiten des Interdictes durfte, nach befonderen päpftlichen Privilegien, an ihm täglich eine Meffe gelefen werden.[1])

In der Zeit Ludwig's XIV (1682) wurde der Lettner mit allem, was dazu gehörte, abgebrochen, um einer neuen prunkvollen Ausftattung des Chores Platz zu machen. Seine Ueberbleibfel, die man im Frauenhaufe zu Strafsburg unter den intereffanten, dort bewahrten Münfteralterthümern findet, zeigen kräftige frühgothifche Formen, die mit denen der älteren Strebepfeiler übereinftimmen. Aus der Stellung des Lettners kann man folgern, dafs der Langhausbau bei deffen Errichtung fchon ziemlich vorgefchritten war.

Kampf mit Walter von Geroldseck.

Die unruhigen Verhältniffe, die auf das äufserfte getriebenen Streitigkeiten zwifchen Bifchof und Bürgerfchaft erklären aber zur Genüge, dafs der Langhausbau nicht fchnell zu Ende geführt werden konnte. Bifchof Walter von Geroldseck, der im Jahre 1260 auf Heinrich von Stahleck gefolgt war, reizte durch feine Eingriffe in die ftädtifchen Freiheiten die Bürgerfchaft zum entfchloffenen Widerftande. Er mufste mit der ganzen Geiftlichkeit aus der Stadt weichen, und diefe liefs fich auch durch das Interdict nicht brechen. Der Adel ftellte fich auf die bifchöfliche Seite, aber die Bürgerfchaft hatte an den anderen Städten des Elfaffes, mit denen fie in der kaiferlofen Zeit ein Bündnifs begründet, ihre Stütze. Im Jahre 1262 kam es unter Strafsburg's Mauern, bei Hausbergen, zur Entfcheidungsfchlacht, in welcher die bifchöfliche Partei vollftändig befiegt ward. Unverföhnt mit der Stadt ftarb der Bifchof im nächften Jahre und fand aufserhalb derfelben, in Dorlisheim, fein Grab. Die Bür-

1) Vgl. Hegel, a. a. O., S. 1017.

gerfchaft erwählte jetzt Heinrich von Geroldseck, der entfchieden auf ihrer Seite geftanden und fie auch während des Interdicts nicht verlaffen hatte.

Weltliche Bauverwaltung.

Die Dombauverwaltung, welche bisher Sache des Bifchofs gewefen, war unterdefs von der Bürgerfchaft an fich genommen worden, den veränderten Verhältniffen entfprechend. Seit dem Jahre 1263 kommen weltliche Pfleger vor, die vom Rathe ernannt waren [1]) und das gefammte Rechnungswefen in der Hand hatten.

Vollendung des Langhaufes.

Am 7. September 1275 wurde endlich das obere Gewölbe des Mittelfchiffes und damit das ganze Bauwerk mit Ausnahme der Weftfront und ihrer Thürme vollendet [2]), im zweiten Regierungsjahre König Rudolf's aus dem Haufe Habsburg und unter Bifchof Konrad III. von Lichtenberg, der ebenfalls im Jahre 1273 zur Regierung gelangt war.

Konrad von Lichtenberg.

Diefer war eine der glänzendften Perfönlichkeiten unter der hohen Geiftlichkeit feiner Zeit, in weltlichen Intereffen aufgehend, kriegerifch, ehrgeizig, prachtliebend, bauluftig [3]), und auch auf den Münfterbau von grofsem Einflufs. Unter ihm wurde zwei Jahre nach vollftändiger Beendigung des Langhaufes das grofse Werk eines neuen Façadenbaues begonnen, zu dem am 25. Mai 1277 feierlich der Grundftein gelegt ward. Eine Infchrift, die bis in das vorige Jahrhundert am Hauptportal beftand, befagte dies mit folgenden Worten: „Im Jahre des Herrn 1277 am St. Urbanstage ward dies glorreiche Werk begonnen durch Meifter Erwin von Steinbach. [4])

Façade.

Erwin von Steinbach.

Der Wortlaut diefer Infchrift geht, falls fie gleichzeitig war, natürlich nicht auf den Meifter zurück, fondern war von dem Bauherrn beftimmt worden. So ftolz und volltönend pflegen fonft nur die Infchriften zu reden, welche die italienifchen Stadtgemeinden während des Mittelalters an ihre Schöpfungen geheftet. Bemerkenswerth ift, dafs der Baumeifter nur in diefer einen Infchrift Erwin von Steinbach genannt wird, in allen anderen gleichzeitigen Erwähnungen aber nur Meifter Erwin heifst. Ueber feine Herkunft, feinen Bildungsgang, feine fonftige

1) Vgl. Hegel, a. a. O II, S. 1015.

2) Anno Domini 1275. — 7 Idus Septembris vigilia nativitatis beate Virginis completa eft ftructura media teftudinum fuperiorum et tocius fabrice preter turres anteriores ecclefie Argentinenfis, regnante Rudolfo Romanorum rege, regni ejus anno fecundo. — Notiz in einer Handfchrift zu Wolfenbüttel. Mon. Germ. SS. XVII. p. 90. Daffelbe fagt die Königshofen'fche Chronik.

3) Vgl. die Charakteriftik in Ellenh. Ann. Mon. Germ. SS. XVII, S. 118, fowie feine Grabfchrift.

4) Anno. domini. M⁰CC⁰ LXXVII⁰. in. die. beati. Vrbani. hoc. gloriosum. opus. inchoavit. magifter. Erwinus. de. Steinbach.

Thätigkeit fehlen alle Nachrichten. Meiftens hat man ohne Weiteres Steinbach in Baden für feine Heimat halten wollen und man hat ihm auch dort ein Denkmal gefetzt, aber in Deutfchland kommen noch zahlreiche Ortfchaften deffelben Namens vor, im Elfafs beifpielsweife Steinbach bei Sennheim. Von einer Seite ift behauptet worden, dafs er aus einem elfäffifchen Adelsgefchlechte Steinbach abftamme.[1]) Das Alles läfst fich ebenfowenig beweifen, wie die neuerdings von Herrn Gérard aufgeftellte Anficht, man habe in Erwin von Steinbach wahrfcheinlich einen Franzofen Hervé de Pierrefont zu fehen. Der enge Anfchlufs an die franzöfifche Bauweife, das Studium derfelben an der Quelle, ift in Erwin's Leiftungen wahrzunehmen, aber das beweift nichts für feine Abftammung. Er war einer der zahlreichen deutfchen Architekten, die nach Frankreich gegangen waren, um fich dort in der Bauhütte irgend einer grofsen Kathedrale auszubilden, und dann ganz von dem neuen Stile durchdrungen in ihr Vaterland zurückkehrten. Er befand fich in gleicher Lage wie der Architekt der kurz zuvor gebauten Stiftskirche zu Wimpfen im Thale, welchen die beinahe gleichzeitige Chronik in jener bekannten, kunftgefchichtlich höchft wichtigen Stelle einen in der Baukunft hocherfahrenen Steinmetzen nennt, der kurz zuvor aus der Stadt Paris im Lande Francien gekommen fei und die Kirche im franzöfifchen Stil neu gebaut habe. „Diefe Chronikftelle", fagt Schnaafe[2]), ift allerdings vereinzelt, aber ihr Ton und ihre Worte laffen darauf fchliefsen, dafs fie einen fehr gewöhnlichen Hergang erzählt."

Um mit einem Werke, wie der Strafsburger Frontbau, beauftragt zu werden, mufste fich Erwin fchon bewährt haben. Nachrichten über feine künftlerifchen Anfänge fehlen uns aber vollftändig. Als wahrfcheinlich darf man hinftellen, dafs er fchon eine Zeit lang bei dem 1275 beendigten Langhausbau befchäftigt gewefen, vielleicht zuletzt fogar als Leiter deffelben. Sodann ift von elfäffifchen Gelehrten[3]) eine Vermuthung ausgefprochen worden, für die es in der That nicht an reeller Grundlage fehlt: Erwin fei der Meifter des Kirchenbaues zu Niederhaslach in den Vogefen, welcher gegen 1274 begonnen und von Bifchof Konrad von Lichtenberg als fein erftes architektonifches Unternehmen lebhaft gefördert wurde. Bei einem Brande im Jahre 1287 wurde von diefer Schöpfung nur der Chor gerettet, der bei vollftändig entwickelten gothifchen Formen doch, den mäfsigen Verhältniffen entfprechend,

Niederhaslach.

1) Seeberg, in Naumann's Archiv, XV, S. 193.

2) V., 2. Aufl., S. 445.

3) Spach, Reftauration de l'églife de Haslach, S. 6. — Gérard a. a. O. S. 215; 310 fg.

eine edle Einfachheit bewahrt. In der Folge war ein Sohn Erwin's, der im Jahre 1330 ftarb, der Werkmeifter des Neubaues, was den Umftand, dafs hier vor ihm fein Vater gewaltet, defto wahrfcheinlicher macht.[1])

Erwin war der Werkmeifter (magifter operis) des Strafsburger Münfterbaues, das heifst nicht nur der künftlerifche, fondern auch der technifche Leiter. Die financielle Leitung, die Verwaltung der Einkünfte, die Rechnungsablage und die allgemeine Oberauffficht hatten aber, wie wir fchon gefehen haben, die Pfleger des Baues, welche vom Rathe ernannt wurden. Solche wurden gubernatores oder procuratores fabrice genannt; mitunter kommt auch die Bezeichnung rector oder felbft magifter fabrice in den Urkunden vor, die man dann von dem Begriffe magifter operis wohl zu unterfcheiden hat. Als eigentlicher Verwaltungsbeamter ftand unter den Pflegern noch der Schaffner. Die Bauhütte.

Der Werkmeifter war kraft feiner Stellung zugleich das Haupt der Bauhütte, das heifst der Genoffenfchaft fämmtlicher an diefem Bau befchäftigter Steinmetzen. Die Bauhütten an den grofsen franzöfifchen und deutfchen Kathedralen entftanden in derfelben Zeit, in welcher der Auffchwung des Zunftwefens in den Städten begann, und fie hatten eine den Zünften analoge Organifation, nur dafs fie freier daftanden und den localen Verhältniffen gegenüber eine gröfsere Unabhängigkeit bewahrten. Es beftand aufserdem eine enge Verbindung unter den verfchiedenen Bauhütten eines Gaues und eines Landes, bis endlich im Jahre 1459 eine ganz Deutfchland umfaffende Steinmetzenbrüderfchaft mit den Hauptorten Strafsburg, Wien, Köln und Zürich auf dem Tage zu Regensburg organifirt ward. Die Stellung der Strafsburger Hütte war fchon feit alter Zeit eine bevorzugte und feit diefer Organifation eine um fo fefter begründete. Ihr Gebiet war das weitefte, es umfafste das Land vom rechten Ufer der Mofel an, Franken, Heffen, Schwaben, Thüringen, das Meifsner Land, und reichte öftlich bis nach Bamberg, Eichftädt, Ulm, Augsburg und Krain, füdlich bis an die italienifche Grenze.[2]) In Strafsburg felbft gab es eine Bauhütte, noch ehe eine ftädtifche Maurerzunft exiftirte, denn in dem Vertrage, welchen die Stadt im Jahre 1263 mit Bifchof Heinrich von Geroldseck abfchlofs, wird unter den Zünften die der Maurer noch nicht erwähnt.[3]) Als diefe dann entftand, war fie lange Zeit dem Werkmeifter des Frauenhaufes untergeordnet. Erft durch fpätere Documente find wir über die inneren Einrichtungen der Bauhütten authen-

1) Vgl. Cap. VII und die Infchrift des Grabfteins unten S. 135.

2) Der Steinmetzen Bruderfchafft Ordnungen und Articul, Ernewert auff dem tag zu Strafsburg auff der Haupthütten, auf Michaelis, Anno MDLXIII.

3) Vgl. C. Schmidt, im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, X (1863), Sp. 345 ff.

tifch unterrichtet, aber ihre Satzungen find ohne Zweifel viel älteren Urfprungs. Sie enthielten Vorfchriften über Lehrzeit und Losfprechung, über Arbeitnehmen in der Fremde, über die eigene Gerichtsbarkeit der Bauhütte und die Disciplinargewalt des Meifters. Jeder, der feine Lehrlingszeit durchgemacht, erhielt fein Zeichen, nach Art der von altersher gebräuchlichen Hausmarke, aus einfachen Linien-Verbindungen, die fich bequem mit dem Meifsel einhauen liefsen, zufammengefetzt. Mit diefem wurden öfter die von den Einzelnen bearbeiteten Werkftücke bezeichnet. Auch in Strafsburg kommen feit dem dreizehnten Jahrhundert zahlreiche Steinmetzzeichen vor.[1])

Der Kirchenbau war alfo ganz in weltliche Hände übergegangen, ihn betrieben Handwerker aus dem freien Bürgerftande, fie waren gründlich und gleichmäfsig gebildet, fie arbeiteten nach einem Willen und Plan, der aber auch dem individuellen Gefühl des einzelnen Begabteren einen gewiffen Spielraum gewährte. Daher jener Wechfel, jene Mannigfaltigkeit im Detail, die freilich fchon in der romanifchen Architektur vorhanden waren, jetzt aber noch zunehmen und im Gegenfatze zu dem ftrengen Syftem der Gothik eine um fo reizvollere Wirkung üben.

Theilnahme aller Stände.

Dabei war ein folcher Bau nicht blofs eine Sache, welche Bauherrn und Bauhandwerker allein anging, fondern die ganze Bürgerfchaft nahm an ihm lebendigen und thatkräftigen Antheil, und zwar eben fo fehr aus Frömmigkeit wie aus edlem bürgerlichem Selbftgefühl, das mit Stolz auf die grofsen Schöpfungen in der eigenen Stadt blickte. Es kam häufig vor, dafs felbft die Vornehmen fich nicht fcheuten, perfönliche Handlangerdienfte als ein gottgefälliges Werk zu verrichten; namentlich war es aber Brauch, die Bauhütte mit Schenkungen und Vermächtniffen zu bedenken. Das Wohlthäterbuch des Strafsburger Frauenwerkes, welches Schneegans aufgefunden, zeigt, in welchem Mafse dies von Seiten aller Stände, des Adels, der Bürger, felbft der Armen und Geringen gefchah. Jeder gab nach feinen Kräften, diefer Häufer oder Landbefitz, jener Ren-

1) Viele find von Adler, Deutfche Bauzeitung, 1873, publicirt worden. Man mufs fich aber hüten, aus den Steinmetzzeichen, wie Adler das gethan, zu viel folgern zu wollen, namentlich Datirungen auf fie zu begründen. Dafs daffelbe Zeichen an verfchiedenen Theilen deffelben Gebäudes vorkommt, beweift nichts für deren Gleichzeitigkeit, denn erftens gewährt die Lebens- und Arbeitszeit des einzelnen Steinmetzen einen fehr weiten Spielraum, zweitens ift auch nicht ausgefchloffen, dafs fich gleiche Zeichen bei verfchiedenen Steinmetzen aus verfchiedenen Zeiten wiederholen, denn die Combinationen, in denen man freilich immer nach kleinen Befonderheiten fuchte, find doch fo einfach, dafs eine Wiederkehr leicht möglich ift. Dem, was Adler über den „Magiftertitel" der Meifter gefabelt, den er als eine Verleihung nach Art des Magiftertitels der Univerfitäten anfieht, hat Schnaafe, 2. Aufl., V, S. 123 Anm., widerfprochen.

ten und Einkünfte, die Edlen und die Frauen ihre beften Kleider und Schmuckfachen, die dann zum Beften des Baues verkauft wurden. Erwin's Frau vermachte vor ihrem Tode Rock und Mantel, Erwin felbft fein Pferd nebft einer Rente. Ellenhard aber, jener ausgezeichnete Bürger, den die Zeitgenoffen nach feiner Statur und feiner Wohnung den „grofsen Ellenhard bei dem Münfter" nannten, und der lange das Amt des Pflegers bei dem Bau inne hatte, uns aber aufserdem durch die Annalen, die er zufammenftellen liefs, bekannt ift, gab am 30. April 1303 alle feine Güter, Häufer, Landbefitz, Mobilien und Immobilien, noch als Schenkung unter Lebenden her. Auch Bifchof und Geiftlichkeit, obgleich fie nicht mehr die Verwaltung in der Hand hatten, liefsen im Eifer für die Sache nicht nach. Durch einen Synodalbefchlufs wurde dem Bau im Jahre 1294 ein Viertel aller Einkünfte des Bisthums fowie fämmtlicher Pfründen und Stifter überwiefen. Ablafsbriefe wurden erlaffen, die zu Spenden aufforderten; einer derfelben, aus der letzten Zeit Konrad's von Lichtenberg [1]), fpricht von dem Werke der Strafsburger Kirche, das in mannigfachem Schmuck wie die Blume des Maies in die Höhe fteige und das Auge des Anfchauenden immer mehr locke. Eine Sache des Herzens fei ihm deffen Förderung zur höchften Vollkommenheit.

Zunächft wurde nun der Frontbau mit den Thürmen energifch fortgeführt. In der Erfindung der Façade zeigt Erwin eine grofsartige Beherrfchung der in Frankreich ausgebildeten Formen, zugleich aber auch ein hohes perfönliches Schönheitsgefühl. Er nahm das franzöfifche Façadenfyftem an, welches in Deutfchland nur diefes eine Mal in feiner ganzen Schönheit auftritt, während man es fonft gewöhnlich einer einfeitigen verticalen Tendenz opferte. Unten drei grofse Portale, welche faft den ganzen Raum zwifchen den vier mächtigen, fenkrecht gliedernden Strebepfeilern ausfüllen, das mittelfte, wie immer, höher und breiter, durch einen Mittelpfoften getheilt. Ueber ihnen durchbrochene Spitzgiebel zwifchen Fialen; dann, über durchlaufender Horizontal-Gliederung, dem Obergefchofs des Mittelfchiffes entfprechend, nur noch etwas höher gelegt, eine prächtige Rofe, welche auf die Phantafie des Befchauers den Eindruck macht, dafs fie ein Centrum voll ruhiger Sammlung inmitten der kühn emporftrebenden Kräfte des architektonifchen Gewächfes bilde. Ihr zur Seite fteigen breite, reichgegliederte Spitzbogenfenfter in dem noch an den Mittelbau angelehnten zweiten Stockwerk beider Thürme in die Höhe. Façade.

1) Vgl. Strobel, Vaterl. Gefch. des Elfaffes, II, S. 96, nach Wencker's handfchriftlicher Chronik.

Erwin's neuer Gedanke beftand nun darin, dafs er vor die fo angeordnete Façade noch eine zweite durchbrochene Façade fetzte, aus leich-

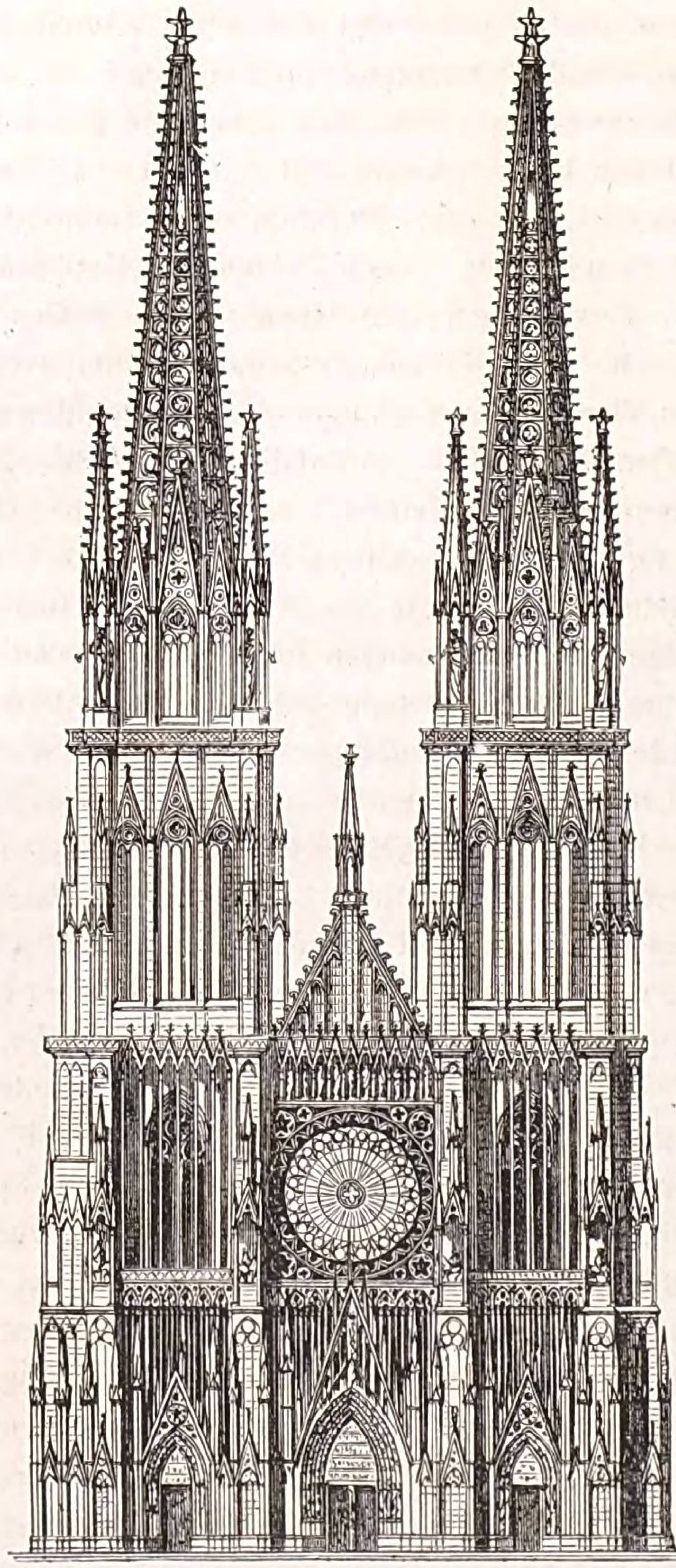


Fig. 39. Adler's Reftaurationsverfuch der Erwin'fchen Façade.

tem Stabwerk gebildet, das fchon zu den Seiten der Portalgiebel beginnt, fchlank emporfteigt, durch entfprechende Blendendecoration an den

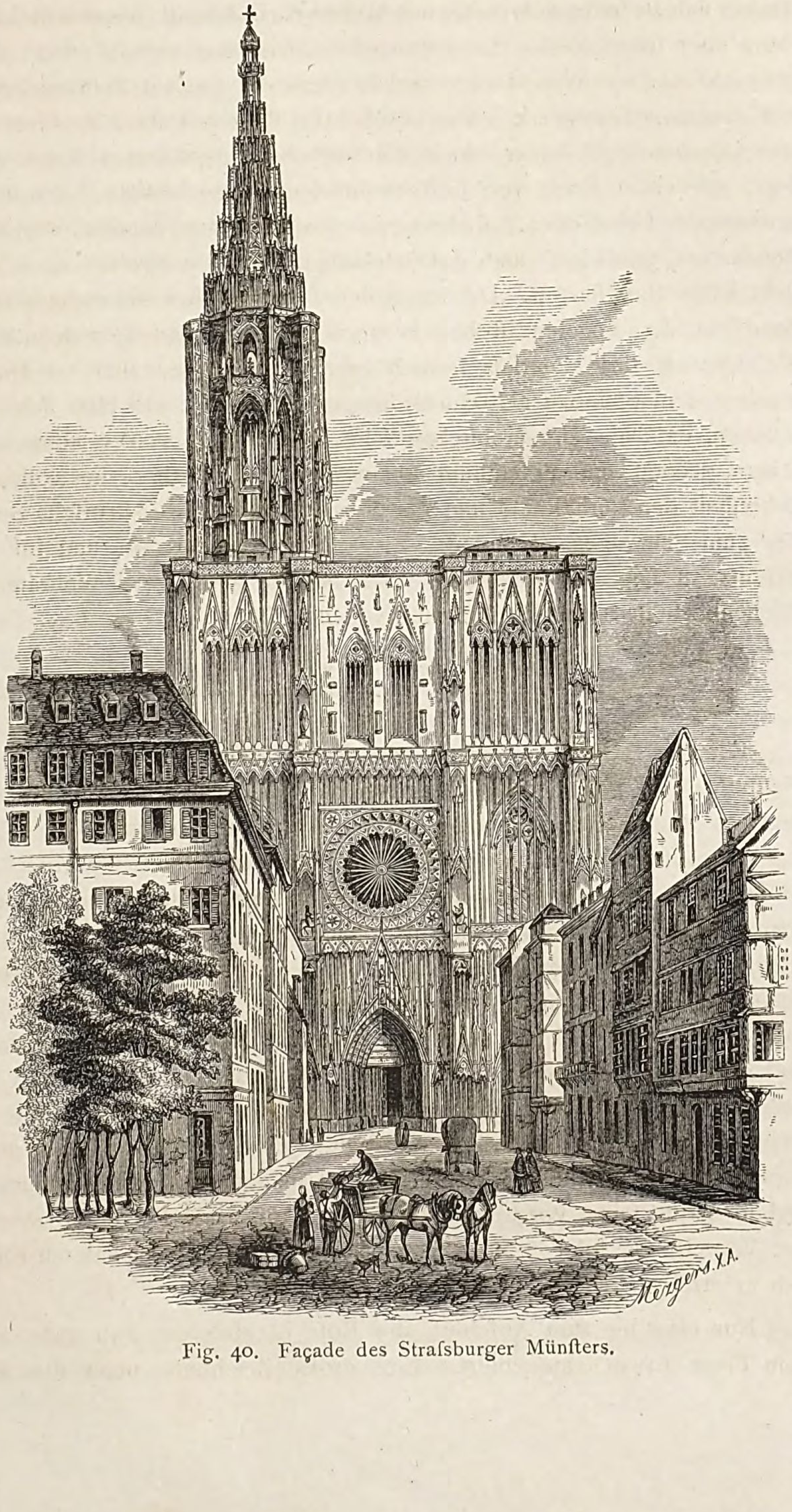


Fig. 40. Façade des Straſsburger Münſters.

Strebepfeilern verbunden wird, unter den Baluftraden des nächften Stockwerkes fich zu luftigen Arcaden mit Mafswerkgliederung zufammenfchliefst, dann aber fofort wieder die urfprüngliche Richtung verfolgt und, weiter aufwachfend, vor Wandflächen und Fenftern des zweiten Thurmgefchoffes ein elegantes Gitterwerk bildet. Selbft die Rofe mit ihrer ftrahlenförmigen Gliederung ift hinter einen durchbrochenen quadraten Rahmen gelegt, der einen Kreis von freifchwebenden Bögen enthält. So ift die horizontale Gliederung, obgleich fie den Grundton angiebt, durch die Decoration gemildert, und das lebendige, jubelnde Streben nach oben geht kühn über fie fort. Der vorzügliche, der zarteften Behandlung fähige Sandftein der Vogefen ift hier in einer Weife behandelt, welche durch die Qualität des Materials freilich ermöglicht wurde, aber im Grunde weniger dem Steinbau als dem Bronzeguss entfpricht. Es läfst fich nicht leugnen, dafs hier der architektonifche Ernft bereits von verfchwenderifchem decorativem Reichthum überwachfen ift. Aber die vollendete Schönheit der Verhältniffe und der Formen bringt jedes kritifche Bedenken zum Schweigen. Selbft die Eleganz ift voller Kraft, und im Verhältnifs zu feinen Vorbildern könnte Meifter Erwin wie Wolfram von Efchenbach in Scheffel's Dichtung von fich fagen:

„Gewoben hab' ich um die welfchen Mären
Der Heimatfprache ehern Klanggewand".

Für die Gefammtanordnung der Façade, für die Verhältniffe ihrer Haupttheile zu einander hat Erwin offenbar die Façade von Notre-Dame in Paris zum Vorbilde genommen, durch welche überhaupt der Typus des franzöfifchen Façadenbaues am grofsartigften feftgeftellt worden war. Zu feinem Decorationsfyftem empfing er wohl die Anregung ebenfalls durch franzöfifche Mufter. Adler hat auf folche mit vielem Scharfblick hingewiefen. Zunächft find die Querhausfaçaden der Kathedrale von Paris zu nennen, namentlich die 1257 von Jean de Chelles begonnene Südfront, an der auch fchon das Streben nach durchbrochener Decoration und die quadrate Umrahmung der Rofe auftreten, dann die 1262 von Johannes Anglicus begonnene Kirche Saint-Urbain in Troyes, die am Chor ein frei vor die Oberfenfter geftelltes durchbrochenes Rahmenwerk aufweift. Aber Erwin wendet diefe Mittel in ganz anderem Umfange an und übertrifft feine Vorgänger durch die grofsartige Folgerichtigkeit in der Verwerthung folcher Motive und durch den weit fchlagenderen Effect, den er erreicht.

Nur etwa bis zum Abfchlufs der Rofe ift aber der Bau ganz nach dem Plane Erwin's ausgeführt. Eine grofse Zeichnung unter den Bau-

riffen im Frauenhaufe [1]) zeigt uns, wie er weiter zu bauen dachte. Schon das zweite Thurmgefchofs follte geringere Höhe haben, es follte fammt feinem Stabwerk unmittelbar über dem Fenfterbogen endigen, und über der Rofe follte die Arcadengalerie mit Statuen, etwas fchlanker geftaltet, als wir fie jetzt fehen, mit fieben zierlichen Fialen gekrönt, den Abfchlufs bilden. An einen Giebel hatte der Meifter nicht gedacht, ebenfowenig wie feine franzöfifchen Vorgänger. Oberbau der Front nach Erwin's Plan.

Wir theilen (Fig. 39) Adler's Reftaurationsverfuch der Erwin'fchen Façade mit, der allerdings einen Giebel, fogar mit einem Dachreiter, wie er in der fpäteren deutfchen Gothik beliebt wurde, annimmt, aber, wenn auch in diefem Punkte wohl nicht richtig, fo doch in der Ausbildung der Thürme fein aus dem Charakter des Denkmals heraus conftruirt ift. Jetzt fteht über der Arcadengalerie, welche der Rofe folgt, ein plumper Zwifchenbau vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, nur lofe verbunden mit den dritten Gefchoffen der beiden Thürme, die bereits freiftehende Stockwerke fein follten. Diefe aber entfprechen im Wefentlichen noch dem Geifte des Erwin'fchen Baues; fie find nicht in das Achteck übergeführt, wie gewöhnlich, fondern viereckig, wie die Thürme der Kathedrale zu Paris. Sie öffneten fich nach allen Seiten in Gruppen von drei hohen, durch leichte Pfoften getheilten Fenftern mit Spitzgiebelkrönung. Das Stabwerk hat hier aufgehört, findet aber dadurch, dafs nun das ganze Stockwerk luftig und durchbrochen ift, eine harmonifche Fortfetzung. Nun follte der Helm beginnen, vor welchem nur noch ein Uebergang in das Achteck ftattfinden follte und die vier Seitenfialen, welche ihn in lebendiger Silhouette zu umgeben hatten, fich entwickeln mufsten. Der vorliegende Entwurf führt diefen Uebergang höchft glücklich durch ein kleineres Obergefchofs in Geftalt eines Quadrates mit abgeftumpften Ecken durch, das der Fenftertheilung des dritten Stockwerks richtig angepafst ift. Auch die Annahme ift wohl zutreffend, dafs Erwin fich die Thurmhelme durchbrochen dachte, mit acht durch zierliches Mafswerk verbundenen Rippen. Die franzöfifche Gothik der guten Zeit wandte bei gröfseren Verhältniffen folche Durchbrechung der Helme nicht an, fondern baute gefchloffene Steinhelme, zeigte das Dach auch wirklich als folches, ohne mit feiner Beftimmung übermüthig zu fpielen. Erft die deutfche Gothik des vierzehnten Jahrhunderts gefiel fich in diefer Neuerung, die im Thurm des benachbarten Freiburger Münfters ihre fchönfte Ausbildung fand und dann bald allgemein ward. Aber ihr Ausgangspunkt ift höchft wahrfcheinlich

1) Die oben angefügte Zeichnung zu einer Thurmkrönung ift eine Zuthat aus dem 15. Jahrhundert.

Erwin's Strafsburger Frontbau, denn mit der unteren Façadendecoration würde die Durchbrechung des Helms in vollem Einklang ftehen, würde als deren letzte und höchfte Confequenz erfcheinen. Diefe Helme würden ungefähr in der Höhe gefchloffen haben, in welcher die Pyramide des jetzigen Nordthurms beginnt, der in der Folge allein, in übertriebener Höhe und in entarteten Formen vollendet worden ift.

Fortgang des Baues.

Der Façadenbau wurde kräftig gefördert. Im Jahre 1291 war man bereits mindeftens über den Anfang der Rofe hinausgekommen, denn damals wurden in den Tabernakeln über den erften Abfätzen der Strebepfeiler mit bifchöflicher Bewilligung vom Rathe der Stadt die Reiterftatuen derjenigen Könige aufgeftellt, welcher der Stadt und dem Lande die gröfsten Wohlthaten erwiefen.[1]) Es find Chlodwig und Dagobert, nach der Sage die Gründer des Bisthums und der Stadt, und mit ihnen der eben verftorbene Rudolf von Habsburg. Als unwürdiger Vierter ift in neuerer Zeit bekanntlich Ludwig XIV. dazugekommen. Auch für die Ausftattung des Inneren wurde weiter geforgt. In Ellenhard's Chronik ift der Ankauf einer neuen Orgel von Meifter Guncelin aus Frankfurt um fünfhundert Strafsburger Pfund eingezeichnet[2]) In den nächften fieben Jahren machte ohne Zweifel der Frontbau ununterbrochen Fortfchritte, bis ihm dann ein beklagenswerthes

Brand von 1298.

Naturereignifs plötzlich Halt gebot. Am 15. Auguft 1298 brach durch Unvorfichtigkeit der Dienerfchaft König Albrecht's, der Strafsburg befucht hatte, in den Ställen des bifchöflichen Palaftes Feuer aus. Das ganze Stadtviertel weftlich vom Münfter wurde verwüftet, das Münfter felbft litt den äufserften Schaden, die innere Ausftattung, Orgel, Glocken, verbrannten, felbft Mauern und Wölbungen waren fo befchädigt, dafs fie Einfturz drohten. Jetzt konnte nicht fraglich fein, was zu gefchehen hatte; der Façaden- und Thurmbau mufste einftweilen liegen bleiben.

Herftellung des Langhaufes.

Erwin mufste mit allen Kräften die Herftellung des Langhaufes in Angriff nehmen, von dem wenigftens die vier erften Joche einer durchgreifenden Erneuerung bedurften. Erft vom fünften Joche an find, wie wir früher ausführten, im Innern die alten Arcaturen in den Seitenfchiffen, aufsen die alten Krönungen der Strebepfeiler erhalten.

Dem Erneuerungsbau gehören, nach Specklin's Aufzeichnungen, die freilich erft eine fpätere, aber eine höchft beachtenswerthe Quelle bilden, die Oberfenfter mit dem Umgang fowie die Gewölbe an, die von Erwin beffer und fchöner als vordem hergeftellt wurden. Bereits Schneegans,

1) Schad, p. 45. — Alle drei find nur in moderner Erneuerung vorhanden, nachdem fie in der Revolution ebenfalls zu Grunde gegangen waren.

2) Mon. Germ. a. a. O. S. 101.

im Jahre 1836 [1]) und neuerdings, mit eingehenderer Beweisführung, Adler haben auf diefe Notiz hingewiefen und find zu dem Refultate gekommen, dafs Erwin's Thätigkeit an dem Langhaufe eine weit gröfsere war, als man gewöhnlich angenommen. Dafs fie in diefem Punkte Recht haben, kann man nicht bezweifeln. Ein Erneuerungsbau in damaliger Zeit konnte aber keine blofse Reproduction des Früheren fein. Erwin war über den Stil des mehrere Jahrzehnte früheren Langhaufes durch die Entwickelung der Zeit wie durch feine eigenen Studien weit hinausgewachfen, und fo brachte er feine neuen Grundfätze zur Geltung, foweit die Bedingungen das irgend zuliefsen. Eine Hauptbedingung war zunächft, dafs die älteren Oftpartien keinem glänzenden neuen Chorbau aufgeopfert werden durften; unfer hiftorifches Gefühl wird dies nur billigen, und wenn auch dem Meifter dadurch die Gelegenheit zu einer vollftändig einheitlichen gothifchen Conception verfagt blieb, fo liegt doch auch in diefer Verbindung des Alten und des Neuen ein befonderer künftlerifcher Reiz. Oeftlich alles ftreng und ernft; maffenhafte, kräftige Formen, mäfsige Beleuchtung. Aber unmittelbar neben den fchweren Pfeilern und derben Gurtbögen der Vierung erfcheinen dann die fchlanken Dienfte und Rippen, die freien, durchfichtigen Triforien, die grofsen, magifches Licht fpendenden Fenfter des umgeftalteten gothifchen Baues. Schon die Höhenmafse fteigerte Erwin bedeutend, aber er wahrte noch immer das richtige Verhältnifs und hütete fich vor der Rückfichtslofigkeit, mit welcher der Meifter des Freiburger Langhaufes die Vierungskuppel ganz in das Langhausdach einbaute. Die Pfeiler mit ihrer ftrengen Gliederung behielt er bei, ebenfo die Arcadenbögen; die Arcatur an dem Sockel der Seitenfchiffwände blieb gleichfalls im Ganzen diefelbe, nur wurde in den vier weftlichen Travéen ihre Derbheit gemildert, durch Fortfall des äufserften umrahmenden Bogens wurde für kleine Dreipäffe mit Bildwerken Raum gewonnen. Die gröfste Veränderung aber erfuhr der Oberbau, welcher nun den franzöfifchen Stil in feiner reichften Entfaltung darftellte und deffen Ideal, die vollftändige Auflöfung und Durchbrechung der Mauerflächen, erreichte.

Fenfter-gliederung und Mafswerk.

Den Fenftern, und zwar auch denjenigen der Seitenfchiffe, obgleich Specklin's Notiz nicht von ihnen fpricht, gab Erwin die volle Breite, welche zwifchen den an den Wänden emporwachfenden Dienften und den Längengurten der Wölbung verfügbar blieb. Diefen Dimenfionen entfprechend empfängt nun jedes Fenfter die von der vollendeten Gothik ausgebildete Form der Gliederung durch Pfoften und Mafswerk. Ein auf

1) Vgl. die Literaturangaben S. 108. Anm. — Auch Schweighäufer folgte diefer Annahme.

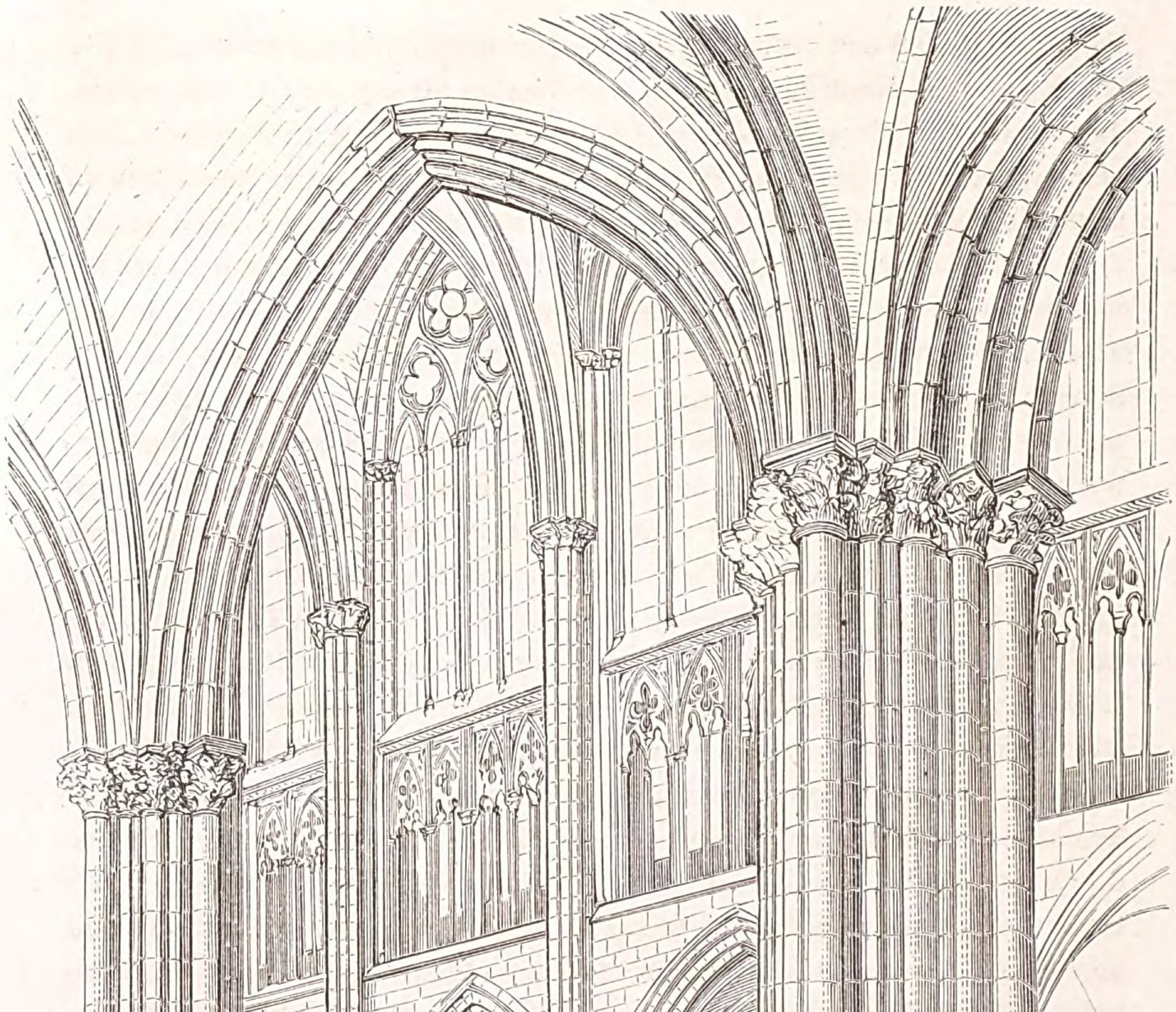


Fig. 41. Das Langhaus des Strafsburger Münsters. (Nach Lasius).

diefe Weife getheiltes Fenfter ift eigentlich aus einer Fenftergruppe entftanden, deren einzelne Elemente nur enger mit einander verfchmolzen find. In der frühen Gothik fetzte man zwei fchmale Fenfter neben einander und brachte über ihnen ein Rundfenfter an, welches den leeren Raum zwifchen ihren Bögen belebte und eine pyramidal entwickelte Gruppe von Oeffnungen entfprechend abfchlofs.[1]) Bei dem immer ftärker hervortretenden Streben nach Erweiterung der Fenfter rücken aber die Theile diefer Gruppe näher und näher zufammen, die Pfoften und die Wandftücke, welche fie trennen, vermindern fich im Umfange; ftatt aufgemauert zu fein, bilden fie endlich nur ein fchlank auffteigendes Rahmenwerk. Auf diefe Weife entfteht zuerft das zweitheilige Fenfter; bei gröfserer Breite aber, wie in den Fenftern des Srafsburger Münfters, durch nochmalige Zerlegung ein viertheiliges.

Während der guten Zeit des gothifchen Stiles liegt diefer Theilung immer das Princip ftrenger Symmetrie, beftimmter Einordnung und Unterordnung aller Theile, welche durch Halbirung gewonnen werden, zu Grunde. Dem entfprechend find die fchlanken Säulchen, welche vor allen Pfoften emporwachfen, an den Mittelpfoften noch ftärker gebildet. Da, wo der Hauptbogen anfetzt, wird jedes diefer Säulchen mit den nächften durch einen Spitzbogen verbunden, jedes Paar von folchen Spitzbögen aber durch einen höheren Bogen überfpannt, der auf den Säulen vor dem Mittelpfoften und an der Wandung aufruht. Die Spitzen diefer umfpannenden Bögen fowie des Hauptbogens, der nun fie felbft paarweife zufammenfchliefst, werden jedesmal durch eine Kreisfigur gefüllt, welche, der untern Halbirung gegenüber, die Wiedergewinnung ruhiger Einheit und Gefchloffenheit repräfentirt. Jeder diefer Kreife ift aber wieder in fich durch einen Kranz kleiner, gegen die Mitte offener Dreiviertelkreife gegliedert und wird, je nach der Zahl derfelben, zum Dreipafs, Vierpafs, Sechspafs, Achtpafs. Während die Pfoftenfäulchen ganz nach dem Mufter der Säulen ihren Sockel und ihr Capitell, mit Laubwerk decorirt, empfangen, find die obern Bögen nach Art der Gewölberippen profilirt, anfangs rundftabförmig, dann fchärfer gefchnitten. Diefe Bögen verfchmelzen da, wo fie fich berühren, mit einander, löfen fich dann aber wieder von einander los. Sie bilden — im Gegenfatze zum Blattornament oder Laubwerk — das Mafswerk, nämlich ein aus geometrifchen Figuren hergeftelltes Ornament, das mit dem Cirkel gemeffen wird, und das nun auch an andern Stellen, an den Arcaturen, den Baluftraden u. f. w., zur Be-

1) Vgl. S. 111 und den Holzfchnitt Fig. 38, auf dem eine folche Fenftergruppe im Südkreuzarm noch fichtbar ift.

lebung oder Durchbrechung der Flächen auftritt. Die ftrenge Regelmäfsigkeit, kryftallinifche Anordnung und fymmetrifche Unterordnung herrfcht auch im Mafswerk ausfchliefslich, fo lange der gothifche Stil in Frankreich und in Deutfchland feine Reinheit bewahrt. Erft fpäter tritt ein bewegteres Spiel, eine Neigung zu gefchweiften, fchmiegfamen und fpielenden Formen ein.

Triforium. Wie fich unter den Fenftern der Seitenfchiffe die Arcatur entlang zieht, den Sockel fortlaufend zu beleben, fo wird der Raum zwifchen Arcaden und Oberfenftern des Mittelfchiffes durch das Triforium oder den Umgang durchbrochen. Diefer ift feinem Wefen nach ein Gang in der Mauerftärke, die Fläche belebend, welche dem angelehnten Pultdach der Seitenfchiffe entfpricht. Aber die Gothik auf der Höhe ihrer Entwickelung durchbricht auch die Rückwand diefes Laufganges und giebt ihm Fenfter, welche feinen nach innen gerichteten Bogenftellungen entfprechen, wie das fchon im Chor der Kathedrale von Amiens gefchehen war. Um dies möglich zu machen, werden die Seitenfchiffe mit einem Satteldach gefchloffen, das nach beiden Seiten abfällt. So verfuhr auch Erwin bei der Erneuerung diefer Partien. Er gab dabei dem Triforium eine Eintheilung, welche der des Fenfters völlig entfpricht, nur fie verdoppelt, fo dafs die Oeffnungen des Triforiums aus acht kleineren Bogenftellungen beftehen, diesmal im Kleeblatt-Bogen gefchloffen, paarweife durch einen Spitzbogen, den ein Vierpafs durchbricht, überfpannt und aufserdem rechtwincklig umrahmt, aber mit ftärkerem Rahmen in der Mitte, dem Mittelpfoften des Fenfters entfprechend.

Glasgemälde. Die Fenfter wie die Triforien werden endlich mit farbenprächtigen Glasmalereien gefchmückt, die im Strafsburger Münfter, foweit fie noch erhalten, von befonderer Schönheit find. Wir werden fpäter von ihnen reden.[1]) Erft die Glasgemälde, im Bunde mit einer durchgehenden vielfarbigen Decoration, welche alle einzelnen Glieder fchärfer und lebendiger charakterifirte, die Capitelle von den Schäften, das Laubwerk von feinem Hintergrunde, die Gewölberippen von den Kappen unterfchied, die durchfichtigen und die undurchfichtigen Theile in ihrer Wirkung einheitlich verfchmolz, vollenden den Gefammteindruck eines gothifchen Innenraumes. Man mufs vorausfetzen, dafs eine folche Polychromie auch im Strafsburger Münfter beftand, mögen auch ihre Spuren jetzt verfchwunden fein.

Vorhalle. Der Glanz der Innendecoration erreicht dann noch eine Steigerung in der inneren Vorhalle zwifchen den beiden Thürmen. Sie fteigt, der

1) Cap. IX.

Façade entfprechend, noch weit über das Mittelfchiff empor, ihr Licht empfängt fie durch die Rofe und durch Seitenfenfter, die in die Thürme münden und deren Seitenfenftern entfprechen. Ihre Wände find, im Anklang an die Aufsendecoration der Weftfront, mit Stabwerk und Mafswerk, das über dem Mittelportal noch eine kleinere, blinde Rofe bildet, gefchmückt.

Gefammtwirkung.

Giebt man fich von dem Gefammteindruck des Inneren Rechenfchaft, fo kann man vielleicht finden, dafs die Aufeinanderfolge von Scheidbögen, Triforien und Fenftern eine beinahe zu gedrängte ift. Aber gleichzeitig mufs man anerkennen, dafs gerade die Mäfsigung in den Höhendimenfionen jene Schönheit der Raumverhältniffe, jene ruhige Harmonie des Eindrucks zur Folge hat, die uns hier entzücken und welche durch eine beängftigende Schlankheit, wie im Kölner Dom zwar effectvoll überboten, aber an rein künftlerifchem Werthe nicht übertroffen werden können. Diefe Mäfsigung übt auch auf die Ausbildung des Aeufseren einen wohlthuenden Einflufs, fie bedarf keines zu hohen Hinaufbauens, keiner zu ftarken Häufung der Hilfsconftructionen. Die Spitzthürmchen oder Fialen, welche Erwin auf die Strebepfeiler fetzte, find freier und zum Theil fchlanker und bedeutender entwickelt, ordnen fich aber, da die Strebebögen ziemlich tief anfetzen, der Maffe des Oberfchiffes unter. Auf Spitzgiebel über den Fenftern hat der Meifter verzichtet, ebenfo wie dies an der Kathedrale von Reims gefchehen. Der wirkungsvolle Blattwerkfries und die Mafswerkbaluftrade des Mittelfchiffes werden nur leife durch zierliche Fialen, die auf Halbfäulen längs der Wand fufsen, unterbrochen, und bilden einen ruhigen Abfchlufs. Während oft das Aeufsere gerade der prächtigften gothifchen Kirchen, wie des Kölner Domes, durch die zu grofse Fülle der Hilfsconftructionen, den verfchwenderifchen Reichthum der durchbrochenen Giebel und Fialen in zerklüftete Unruhe und Eintönigkeit der Maffengliederung verfällt, waltet hier durchgängig harmonifche Klarheit.

Aeufseres des Langhaufes.

Das Letzte, was Erwin fchuf, war endlich ein kleiner Einbau im Langhaufe, die Stadtcapelle oder Mariencapelle, welche neben der Kanzel in das Mittelfchiff vorfprang und den frühgothifchen Lettner zum Theil verdeckte [1]), aber mit ihm in Verbindung gefetzt war und wie er

Mariencapelle.

1) Adler nimmt an, auch der Lettner fei nicht mehr der alte frühgothifche, fondern ein Neubau Erwin's gewefen. Dem widerfprechen 1) alle älteren Nachrichten, welche diefem nur die Mariencapelle zufchreiben; erft der unkritifche Schreiber mifst Erwin den Lettner bei; 2) die noch vorhandenen Ueberrefte des Lettners im Frauenhaufe, die entfchieden frühgothifch find; 3) der Umftand, dafs die Infchrift fich an der Mariencapelle befand; wäre diefe nur der Theil eines von Erwin errichteten Lett-

eine Empore hatte, auf welcher die Würdenträger der Stadt dem Gottesdienfte beiwohnten. Sie war ein Kleinod an eleganter Durchbildung und reicher Decoration, wurde aber nach der Einnahme Strafsburg's im Jahre 1682 von dem Bifchof Egon von Fürftenberg, der die Stadt an den Reichsfeind verrathen, fammt dem frühgothifchen Lettner abgebrochen, um den Chor für die Entfaltung des bifchöflichen Prunkes zu erweitern. Im Frauenhaufe befinden fich nur noch die Trümmer der Infchrift, welche fich ehemals unter der Baluftrade entlang zog:

M.CCC.XVI. EDIFICAVIT. HOC. OPVS. MAGISTER. ERWIN. ECCE. ANCILIA. DOMINI. FIAT. MIHI. SECVNDVM. VERBVM. TVVM. AMEN.

Diefe Infchrift zerfällt in drei Theile. Der erfte nennt den Meifter und die Entftehungszeit: „Dies Werk baute Meifter Erwin im Jahre 1316." Der zweite enthält eine Anrufung der „Magd des Herrn", der die Capelle geweiht war; der dritte, „mir gefchehe nach deinem Wort", klingt wie der fchmerzliche Ausruf einer frommen Seele. Zu einem folchen mochte Erwin damals Recht haben, denn am 1. Auguft deffelben Jahres verlor er Frau Hufa, feine Gattin. Im kleinen Höfchen hinter der Johannescapelle, in dem fogenannten Leichhöfel, ift ihr Grabftein mit folgender Infchrift eingemauert:

Tod Erwin's und feiner Gattin.

ANNO. DOMINI. M.CCC.XVI. KALENDIS. AVGUSTI. OBIIT. DOMINA. HVSA. VXOR. MAGISTRI. ERWINI.[1])

Im Wohlthäterbuch des Münfters ift ihr Tod unter dem gleichen Monatsdatum eingetragen, aber als ihr Vorname ift, zufolge Schneegans, Gertrud angegeben; follte hier nicht Gerhus zu lefen fein?

Meifter Erwin überlebte feine Gattin nicht lange. Sein Tod erfolgte anderthalb Jahr fpäter, wie die auf demfelben Stein eingegrabene Infchrift zeigt:

ners gewefen, fo hätte wohl die Infchrift am Haupttheile Platz gefunden; 4) das fichtliche Verbautfein des Lettners durch die Mariencapelle, wie es aus den älteren Abbildungen hervorgeht, am deutlichften aus einer im Jahre 1673 von J. J. Arhardt gefertigten Zeichnung in der Albertina, obgleich die Formen im Einzelnen hier nicht zu erkennen find. Adler hat fich für feine Behauptung auf eine Anficht des Innern, die in Merian's Topographie vorhanden fei, berufen. Das Werk felbft enthält aber eine folche Abbildung nicht, fondern in einem Exemplar, das Adler auf der Berliner Bibliothek benutzt hat, ift ein fremder, erheblich fpäterer Kupferftich eingeklebt, der feine Behauptung, nach diefer Darftellung etwas über den Stil des Lettners folgern zu können, als völlig grundlos daftehen läfst. Bei Lettner und Mariencapelle ift hier der gefchweifte Efelsrücken die herrfchende Bogenform, der weder in der frühern Gothik noch in Erwin's Zeit auftritt und die Abbildung ift alfo ganz incorrect.

1) Wir haben die Abkürzungen aufgelöft; vgl. die Darftellung in der Revue d'Alface von 1852, zu dem intereffanten Auffatze von Schneegans: L'épitaphe d'Erwin de Steinbach.

ANNO. DOMINI. M.CCC.XVIII. XVI. KALENDIS. FEBRVARII. OBIIT. MAGISTER. ERWINVS. GVBERNATOR. FABRICE. ECCLESIE. ARGENTINENSIS.

Hieraus geht hervor, dafs Erwin in der letzten Zeit nicht mehr Werkmeifter war. Wahrfcheinlich hatte er altershalber diefe Befchäftigung niedergelegt, war dann aber zum Baupfleger, Gubernator fabrice, durch ehrenvollen Rathsbefchlufs erwählt worden. Das Datum feines Todes ift nach der Infchrift der 17. Januar, im Wohlthäterbuche ift fein Ende erft zwei Tage fpäter, am 19., eingetragen. Die Zeit, während deren Erwin an den Münfterbau geknüpft war, hat nachweisbar zweiundvierzig Jahre und wahrfcheinlich noch ein paar Jahre mehr betragen. Seinem künftlerifchen Charakter nach war er ein Meifter, in dem fich das gediegenfte Wiffen und Können mit perfönlichem Formenfinn und Schönheitsgefühl verband. Er ftand im vollen Befitz der Bildung, welche die Zeit damals einem Architekten darbot, er hatte die franzöfifche Schule gründlich durchgemacht und fich Alles, was in diefer zu erlernen war, angeeignet, aber er wufste dabei feinem Werke den Stempel des Eigenthümlichen aufzuprägen. Er verbindet im Ausdruck Kraft mit Eleganz, fein reiches decoratives Talent ift zugleich fähig, fich an rechter Stelle zu mäfsigen, der fchwungvolle Zug feiner Phantafie ift mit ernfter Würde gepaart. Zur reichen architektonifchen Begabung tritt dann noch die plaftifche hinzu, die wir im nächften Abfchnitte würdigen werden.

Fortbau durch Erwin's Söhne.

Seine Thätigkeit wurde zunächft durch Mitglieder feiner eigenen Familie fortgefetzt. Unter Erwin's und Hufa's Grabfchriften befindet fich auf derfelben Platte noch eine dritte:

ANNO. DOMINI. MCCCXXXVIIII. XV. KALENDIS. APPRILIS. OBIIT. MAGISTER. IOHANNES. FILIVS. ERWINI. MAGISTRI. OPERIS. HVIVS. ECCLESIE.

Diefer am 18. März 1339 geftorbene Meifter Johannes ift aber, wie Schneegans[1]) bewiefen hat, nicht ein Sohn, fondern ein Enkel des grofsen Erwin gewefen. Wäre er der Sohn, fo hätte es zunächft in der Grabfchrift lauten müffen: magiftri quondam operis, nach Analogie der Grabfchrift zu Niederhaslach[2]):

ANNO. DOMINI. MCCCXXX. NONIS. DECEMBRIS. OBIIT. MAGISTER. OPERIS. HVIVS. ECCLESIE. FILIVS. ERWINI. MAGISTRI. QVONDAM. OPERIS. ECCLESIE. ARGENTINENSIS.

Jener Meifter Johannes wird auch nicht als Werkmeifter des Münfters genannt, fondern war eben nur ein „Meifter Hans", Sohn des damals noch lebenden Werkmeifters, der ebenfalls Erwin hiefs. Aufser dem am 5. December 1330 geftorbenen Baumeifter der Kirche zu Niederhas-

1) A. a. O.
2) Vgl. S. 120.

lach, deffen Name auf dem Grabftein nicht mehr lesbar ift, find nämlich noch zwei andere Söhne des grofsen Erwin nachweisbar: Erwin und Johannes mit dem Beinamen Winlin (Diminutiv von Erwin), welche im Jahre 1332 urkundlich vorkommen, beide ausdrücklich als „Werkmeifter des Münfters". Sie hatten alfo, wahrfcheinlich gemeinfchaftlich, diefe Stellung feit dem Rücktritt des Vaters inne. Keiner kann mit dem 1339 geftorbenen Johannes identifch fein, denn die im Donatorenbuche eingetragenen Monatsdaten ihres Todes — der 22. April und der 8. Mai — ftimmen nicht mit dem feinigen.[1])

Die Aufgabe der Söhne mufste es fein, das Werk ftreng im Geifte des Vaters fortzuführen. Der obere Theil der inneren Vorhalle, die Seitenfronten der Thürme, die Obertheile der Façade bis zum Beginn der ehemals freiftehenden Thurmgefchoffe fchliefsen fich wefentlich dem Plane Erwin's an, wenn auch im Einzelnen bereits der zierliche Gefchmack die Oberhand gewinnt, der fich nun immer mehr in die Gothik einbürgerte. Zu dem, was auf die Söhne zurückgeht, gehört wahrfcheinlich auch die jetzige innere Höhe der Vorhalle, die, wie wir fahen, das Langhaus erheblich überfteigt; fie fteht im Zufammenhang mit einer Erhöhung der Façade, welche man nun wahrfcheinlich durch einen Spitzgiebel zu krönen gedachte.

Gothischer Vierungsthurm.

Ein Theil des Münfters, deffen Entftehungszeit heute nicht mehr nachgewiefen werden kann, ift die gothifche Krönung der im romanifchen Uebergangsftil errichteten Vierungskuppel. Sie ging bei einem Brande im Jahre 1759 zu Grunde, und fo können wir uns nur aus alten Abbildungen einen Begriff von ihr bilden, wie aus dem Stiche von M. Greuter nach Daniel Specklin[2]) und der 1671 angefertigten Zeichnung von Johann Jacob Arhardt in der Albertina.[3]) Man hat fie ebenfalls auf Erwin zurückführen wollen, aber das vorhandene Material reicht nicht hin, um ein ficheres Urtheil zu begründen, es fehlt gänzlich an Nachrichten über die Errichtung, und die Prüfung diefes Theiles in feinem Verhältnifs zum Ganzen macht es dem fubjectiven Gefühl des Verfaffers unwahrfcheinlich, dafs ein fo grofser Meifter der Urheber gewefen. Möglich immerhin, dafs der Brand von 1298 auch das Dach des alten Vierungsthurmes zerftörte und nun früher oder fpäter diefe Ergänzung veranlafste, möglich, dafs nur der Wunfch, die Vierung gegen das fpäter erhöhte Langhaus

1) Ueber Nachkommen diefer vgl. Mone, Zeitfchr., VI, S. 435.

2) Vgl. Paffavant, Peintre Graveur, III, S. 351, Nr. 1.

3) Auf die Folge feiner Zeichnungen hat zuerft E. Müntz aufmerkfam gemacht: De quelques monuments d'art alfaciens confervés à Vienne. Revue d'Alface, Mulhoufe, 1873.

beffer zur Geltung kommen zu laffen, zu diefem Aufbau führte. Derfelbe wurde aber in kaum ausreichender Weife bewerkftelligt. Die alte Arcadengalerie, feitdem durch die erhöhten Querhausdächer und das Langhaus fchon fehr verbaut, wurde beibehalten, aber unmittelbar über ihr ftiegen acht fteile Spitzgiebel, mit Mafswerk und Blenden reich verziert, in die Höhe. Schon diefe Verbindung des alten und des neuen Motives ift ein innerer Widerfpruch; die umlaufende Arcadengalerie hat einen einheitlich abfchliefsenden Charakter, zu dem dann die Sonderung in acht einzelne Giebel nicht pafst. Aber auch die Giebel felbft nehmen keine hinreichend imponirende Stellung ein, fondern der weftliche war durch das Langhausdach faft gänzlich verdeckt. Das Dach, welches die Abbildungen zeigen, war ein Faltendach, beftehend aus acht von den Giebeln ausgehenden und nur leife anfteigenden Satteldächern, welche in der Mitte, wo fie zufammentrafen, durch einen hölzernen Dachreiter mit der Statue der Madonna gekrönt waren. Uns möchte fogar zweifelhaft erfcheinen, dafs diefe Form des Daches gleich bei Errichtung der Giebel angenommen worden; es ift möglich, dafs damals ein fteiler achtfeitiger Helm hinter ihnen emporftieg und dafs erft fpäter eine neue Aenderung des Daches eintrat. Vielleicht gab der Brand von 1384, der alle Dächer bis an den Chor zerftörte, hierzu Veranlaffung.[1]) Auf der Arhardt'fchen Zeichnung ift jedenfalls die viel fpätere Form des Dachreiters erkennbar.

Wann die Thätigkeit der Söhne endigt, ift nicht zu beftimmen, jedenfalls nach 1339 — Datum jener Grabfchrift des Enkels Johannes — und vor 1348, denn in diefem Jahre wird ein gewiffer Gerlach als Werkmeifter des Münfters erwähnt. Ihn dürfen wir als den Schöpfer der an das Ende des füdlichen Seitenfchiffes angebauten Katharinencapelle anfehen, welche als Grabcapelle des Bifchofs Berthold von Bucheck im Jahre 1349 geweiht worden war.[2]) Meifter Gerlach. Katharinencapelle.

Im gothifchen Stile war das Bedürfnifs zahlreicher Capellen, zur Aufnahme von Altären und Grabmälern, als Stiftungen einzelner Familien, Corporationen, hervorragender Perfönlichkeiten, immer ftärker hervorgetreten. Auf diefe Neigung hatte die herrfchende Grundrifsform der franzöfifchen Kathedralen bereits Rückficht genommen, indem fie den Umgang um den Chorraum und den hieran fich fchliefsenden Capellen-

1) Königshofen, bei Hegel, S. 725: „darumb in der naht ging die hültzin büne ane do uffe der hert ftunt, und verbrante, und die orgel domitte und das blygin dach und gefperre oben uf dem munfter und alles das Holtzwerg das do gebuwen was von den zweigen türnen untz an den kor" u. f. w.

2) Chronik von Clofener. Hegel a. a. O. S. 93 fg.

kranz, eine Erfindung des romanifchen Stils in Südfrankreich, aufgenommen und vollends ausgebildet hatte. Aber im vierzehnten Jahrhundert wachfen die Anfprüche, die Stiftungen mehren fich, man thut oft dem gefchloffenen architektonifchen Organismus Gewalt an und durchbricht die Seitenfchiffwände, um auch hier Capellen anzulehnen. Ein folches Verfahren war im Strafsburger Münfter um fo erklärlicher, als hier, trotz des engen Anfchluffes Meifter Erwin's an franzöfifche Vorbilder, doch die franzöfifche Choranlage mit Umgang und Capellenkranz nicht zu erreichen war, fondern die alten Oftheile beibehalten wurden, aus denen nur zwei Grabcapellen öftlich neben der Apfis heraustraten. Die Katharinencapelle weicht bereits von den reinen Formen des Langhaufes ab, ift aber ein Mufter jener anmuthigen Eleganz, die oft im Stile des vierzehnten Jahrhunderts zu Tage tritt. Jedes der beiden Joche öffnet fich in einem dreitheiligen zwifchen zwei zweitheiligen Fenftern, alle fchlank, nahe aneinander gerückt; das Mafswerk von fpäterem Charakter, an Stelle der Kreife langgezogene fphärifche Vierecke, nicht mehr die frühere ftrenge Unterordnung, fondern ein gleichmäfsiges Netz geometrifcher Figuren; dazu fteile, durchbrochene Spitzgiebel zwifchen übereck geftellten Fialen und eine zierliche Baluftrade. Das innere Netzgewölbe mit gebogenen Rippen, in feiner verwilderten Gothik, rührt von einer Reftauration durch Specklin in der zweiten Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts her.

Wohl noch unter Meifter Gerlach wurden im Jahre 1365 die einft freiftehenden Hauptgefchoffe beider Thürme bis zur Höhe der jetzigen Plattform emporgeführt, wie Königshofen's Chronik meldet. Nachdem die Vollendung des Langhaufes im Jahre 1275 erwähnt worden, heifst es hier weiter: „Donoch über zwei jor an fant Urbans tage, do ving men ane zu machende den nuwen turn des münfters wider die brediger, und wart vollebroht untz [1]) an den helm noch gotz gebürte 1365 jor. hie zwüfchent wart der ander turn wider den fronhof, der do heiffet der alte turn, anegefangen und gebuwen und gerwe [2]) vollebroht“.[3])

Thürme.

Spätere Schriftfteller, welche aus diefer Quelle fchöpften, haben fie vielfach mifsverftanden, dachten, es fei damit die Emporführung des Nordthurmes bis zum jetzigen Helm gemeint, und verfetzten den erft im fünfzehnten Jahrhundert lebenden Johannes Hültz, der als Erbauer

1) = bis.

2) = ganz.

3) Hegel, a. a. O., II, S. 722. Vgl. die Berichtigung S. 1015. Im Jahre 1365 ward der „neue Thurm“, der nördliche, bis dahin fertig, nachdem der „alte Thurm“, der füdliche, fpäter begonnen, weil hier bisher ein romanifcher Thurm beftand, aber dann fchneller fortgebaut, fchon vorher foweit geführt worden war.

des Nordthurmes bekannt war, bis in diefe Zeit zurück.[1]) Aber Königshofen's Worte zeigen klar, dafs er von dem Emporführen beider Thürme bis zu gleicher Höhe redet; was 1365 fertig wurde, ift das damals freiftehende Hauptgefchofs beider Thürme, dem in der That, nach kurzem Uebergang, die Helme gleich folgen follten. Diefe Ausfage beweift, dafs nicht nur 1365, fondern auch noch zwifchen 1386 und 1390, als Königshofen fchrieb[2]) keine Erhöhung der Thürme über Erwin's Entwurf projectirt war und an den Zwifchenbau über der Rofe noch nicht gedacht wurde.

Spätere Werkmeifter.

Die Werkmeifter des Münfters, welche nach Gerlach erwähnt werden, find Meifter Cuntz, der 1382 als Rathsmitglied vorkommt[3]) und Michel von Freiburg, der 1383 zum Werkmeifter ernannt wurde.[4]) Bald aber gerieth unter Einflufs der Zeitereigniffe der Bau völlig in Stocken, als die Stadt feit 1388 in Händel gerathen war, welche die Acht Kaifer Wenzel's und einen verrätherifchen Kriegszug der benachbarten Fürften und Herren, im Bunde mit dem Bifchof Friedrich von Blankenheim, gegen Strafsburg zur Folge hatte. Die Bürgerfchaft hielt aber wacker Stand, bis endlich im Jahre 1393 diefer Krieg, nach dem Chroniften der gröfste, deffen fich Jemand im Elfafs entfinnen konnte, fein Ende fand.

Ulrich von Enfingen.

Im Jahre 1397 kommt wieder ein Werkmeifter urkundlich vor, Claus von Lohr, das heifst Lahr im Breisgau, aber Näheres wiffen wir über feine Wirkfamkeit nicht. Sie dauerte fchwerlich lange, denn eine Urkunde aus dem Jahre 1402 fpricht davon, dafs zuvor Unfrer Frauen Werk eine Zeit lang ohne Leitung geftanden. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war dann wieder ein auswärtiger Meifter berufen worden: Ulrich von Enfingen, der eine Reihe von Jahren hindurch fich als Werkmeifter des Ulmer Münfters bewährt hatte. Sein Streben mufste zunächft dahin gehen, die in Verfall gerathene Bauhütte zu reorganifiren. Er erlangte am 7. December 1402 vom Rathe die Beftätigung der felbftändigen Stellung und mancher Vorrechte des Frauenwerkes, obwohl er die frühere Unterordnung der ftädtifchen Maurerzunft unter jenes nicht mehr durchfetzen konnte, indem feither durch die Macht der Um-

1) Mehrere Forfcher, felbft noch Gérard, haben fich durch die unrichtige Annahme von zwei Johannes Hültz, einem älteren und einem jüngeren, zu helfen gefucht.

2) In diefem Zeitraume entftand der deutfche Text A. der Chronik. Vgl. Hegel S. 171.

3) Entdeckung von Schneegans, Effai etc., S. 30.

4) Ermittelt von Hegel. Vgl. feine Beftallungsurkunde, Chroniken von Strafsburg, S. 1017.

ftände eine Aenderung in diefem Verhältniffe eingetreten war.[1]) Am 9. December wurde ferner der Bauhütte durch Rathsbefchlufs die Pfründe des Frügealtars überlaffen.

Zwifchenbau an der Front.

Minder Rühmliches ift von Ulrich's künftlerifcher Wirkfamkeit zu berichten. Mit grofser Wahrfcheinlichkeit ift ihm der plumpe Zwifchenbau zuzufchreiben, der die bisher freiftehenden Gefchoffe der Thürme, nur lofe an fie angelehnt, verbindet und in einer Plattform fchliefst.[2]) Diefes Stück mit feinen zwei hohen Fenftern ift in der That jener Nüchternheit und Kraftlofigkeit bei groffen Verhältniffen verwandt, die uns im Ulmer Münfter entgegentritt. Trocken und fchwerfällig laftet es über Erwin's Rofe, giebt der Façade eine übertriebene Höhe, die in keinem Verhältniffe mehr zum Langhaufe fteht und fchneidet gewaltfam in den Plan Erwin's ein.

Es war aus dem Streben hervorgegangen, einen weit riefigeren Thurmbau aufzuführen, für welchen dann in der That eine höhere Façade nothwendige Vorausfetzung war, wenn beide Theile nicht zu fehr aufser Verhältnifs ftehen follten. Vielleicht lag dem Zwifchenbau fogar fchon der Gedanken, nur Einen Thurm, aber diefen defto höher zu bauen, zu Grunde. Nachdem der erfte Schritt einmal gefchehen war, fand man dann aber für den Weiterbau des nördlichen Thurmes wenigftens begabte Kräfte, welche die Sache gefchickter angriffen, als dies Meifter Ulrich gekonnt hätte: die beiden Brüder Junckher von Prag, Johann und Wenzel mit Namen, einem egerländifchen Adelsgefchlecht entfproffen. Sie waren, wie das bei dem damaligen Kunftbetriebe in den Bauhütten felbftverftändlich war, Steinmetzen, dafs heifst Baumeifter und Bildhauer zugleich. Im Jahre 1404 war, in Folge einer Privatftiftung, das von ihnen gearbeitete „traurige Marienbild,“ eine durch die ergreifende Lebhaftigkeit des Ausdruckes ehemals berühmte Geftalt der fchmerzensreichen Mutter Gottes, in das Münfter gekommen, und damit begannen wahrfcheinlich ihre Beziehungen zu Strafsburg. Die Junckher errichteten auf der Höhe der Plattform ein achteckiges, fchlankes, aufserordentlich luftiges Glockenhaus mit hohen Fenftern, neben welchem, über den Ecken des Unterbaues, vier frei ftehende, nur lofe mit jenem in Verbindung gefetzte Treppenthürme, durchfichtig, fo dafs ihre Schneckenftiegen zu Tage liegen, emporfteigen. Alles ift elegant und keineswegs unedel in der Behandlung, mit Statuen unter Tabernakeln gefchmückt und nicht ohne fichtliches Streben, den Einklang mit den unteren Partien der Façade zu

Nordthurm.

Die Junckher von Prag.

1) Urkunde im ftädtifchen Archiv zu Str., Lad. XV, Nr. 6.

2) Vgl. die Abbildung S. 125.

wahren. Die Meifter find aus der Schule hervorgegangen, welche Peter von Gmünd in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts bei der Fortfetzung des St. Veitsdomes zu Prag begründet hatte. Bei entwickelter technifcher und theoretifcher Bildung — die Junckher von Prag werden durch ein etwas fpäteres Zeugnifs als „der Kunft Wiffende" hervorgehoben — find fie reich an Einfällen, gefchickt in der Ueberwindung technifcher Schwierigkeiten, die fie auffuchen, um ihre Virtuofität zu bekunden. Sie haben aus ihrer Schule eine gefteigerte Neigung zum Schlanken, eine Vorliebe für pikante, weiche, felbft weichliche Formen mitgebracht, aber fie handhaben diefen Gefchmack mit feltener Originalität und Gewandtheit.

Ihre Thätigkeit am Strafsburger Münfter war nur eine Epifode, das achteckige Gefchofs des Nordthurmes ward auch nach ihrem Entwurf nicht gänzlich beendigt. Ueber den hohen Fenftern follte, ihrem Plan zufolge, das Glockenhaus fchliefsen, die Anfätze der Gewölberippen find bereits da; dann aber übernahm im Jahre 1428 Johannes Hültz aus Köln den Weiterbau. Er erhöhte das Achteck noch um ein Gefchofs, deffen kleinere Oeffnungen hinter den gefchwungenen Giebeln oder Wimpergen der unteren Fenfter beginnen, führte auch die Treppenthürme bis zu gleicher Höhe weiter, fchlofs dann das Gewölbe des Glockenhaufes und liefs über demfelben eine Pyramide von höchft feltfamer Form emporfteigen. Ihn hat offenbar das Beftreben geleitet, das von den Junckhern von Prag erfundene Motiv der völlig durchfichtigen Treppenthürme feftzuhalten und fogar zu überbieten. Den Helm, der feinem Wefen nach ein ftark abfallendes Dach ift, machte er bis zu feiner Spitze zugänglich. Auch hier liegt der Conftruction ein Gerüft von acht durch Mafswerk verbundenen Rippen zu Grunde, aber vor den Rippen fteigt jedesmal eine Treppe empor, die fich innerhalb einer Reihe kleinerer fechseckiger, einander durchfchneidender Thürmchen in fchräger Richtung fpiralförmig in die Höhe windet; da, wo diefe acht Treppen münden, führt endlich eine Centraltreppe gerade empor, bis zu der oberften Galerie, auf der fich dann die krönende Laterne erhebt.

Johannes Hültz.

Das ganze Motiv entfpringt der doctrinären Gefinnung der fpätgothifchen Epoche, welche die Tendenz zum Verticalen, die dem Stil innewohnt, durch künftliche Berechnung auf die Spitze treibt. Die Schwierigkeiten, welche die Conftruction verurfachte, find mit Bravour und höchfter technifcher Sicherheit überwunden. Kein Zweifel, dafs der Helm eine höchft pikante, wenn auch der Klarheit und dem Adel der unteren Frontpartien nicht völlig entfprechende Wirkung erreicht haben würde,

wenn er fo ausgeführt worden wäre, wie es der Erfinder projectirt hatte.[1]) Neben dem grofsen Helme hätten zunächft vier kleinere durchbrochene Pyramiden, als Krönungen der jetzt horizontal gefchloffenen Treppenthürme, emporfteigen müffen. Dann wäre die Silhouette lebendiger geworden, und alle Theile des Achteck-Gefchoffes hätten ihren harmonifchen Abfchlufs gefunden. Aufserdem war über jedem der ineinander greifenden Sechseckthürmchen des Helmes felbft ein fteiler durchbrochener Spitzhelm projectirt, der da endigte, wo der nächftfolgende anfetzte, fo dafs die acht Kanten eine zwar complicirt zufammengefetzte aber einheitliche, in fchräger Linie durchgeführte Richtung nach oben empfingen, während jetzt die einzelnen Abfätze am Helme horizontal fchliefsen und dadurch eine nüchterne Stufenfolge entfteht, die alle Klarheit und Ruhe der Entwicklung aufhebt. — Der Helm hat übrigens manche Herftellungen erfahren; die durchgreifendfte gefchah durch Johann Georg Heckler den Sohn, als nach einem Blitzfchlage im Jahre 1654 die Abtragung der oberften vierundfünfzig Fufs nöthig geworden war. Die Statue der Schutzpatronin, der heiligen Jungfrau, welche einft die oberfte Krönung bildete, wurde fchon im Jahre 1488 als gefährlich entfernt und fpäter an der Südquerhausfaçade aufgeftellt, wo fie noch heut — aber erneuert — über den Portalen fteht.[2])

Als der Helm, freilich in einer gegen den erften Entwurf verkümmerten Weife, im Jahre 1439 beendigt war, galt, wie es fcheint, das Münfter für vollendet. Hültz lebte noch zehn Jahre länger, aber weder damals noch fpäter wurde daran gedacht, den zweiten Thurm in Angriff zu nehmen. Vielleicht hat Schneegans Recht, wenn er ausführt: „Der jetzige Thurm und die Gefammtanordnung der oberen Partien des Denkmals zeigen hinreichend, dafs diefer Thurm für fich ein vollftändiges Kunftwerk bildete, dafs der Meifter, der ihn fchuf, fich damit begnügte, ihn den unteren Theilen der Façade anzupaffen und mit dem Gefammteindruck der Front in beftmöglichen Einklang zu fetzen. Aber der jetzige Thurm follte ein einziger und allein beftehender fein, darauf war der ganze Entwurf des Architekten berechnet“.[3]) Jedenfalls darf man fagen: Meifter Johannes Hültz, welcher das Achteck erhöhte, den Helm errich-

1) Vgl. Viollet-le-Duc's Reftaurationsproject auf Grund eines der alten Riffe nebft vortrefflicher Analyfe diefes Helmes a. a. O., Artikel flèche, V, S. 439—444. Siehe die Publication der Originalriffe von Chr. Schmidt.

2) Vgl. den Holzfchnitt Fig. 37.

3) Revue d'Alface, 1852, S. 11, Anm. — Schneegans verfprach für diefe Annahme den vollen hiftorifchen Beweis zu liefern, wurde aber durch feinen Tod daran verhindert.

tete, ihm eine fo künftliche Geftalt gab und eine fo reiche formale Ausbildung derfelben beabfichtigte, war fich gewifs völlig klar darüber, dafs es zu einem Seitenftücke diefes luftigen, complicirten Thurmes niemals kommen würde. Ihm und feinen Zeitgenoffen machte das aber weiter keinen Kummer. Die Einheit des ganzen Baues, die harmonifche Gefammtwirkung der Façade hatte man bereits aufgegeben; ftatt beide Thürme im richtigen Verhältnifs gemeinfchaftlich weiterzuführen, hatte man den einen Thurm defto höher gebaut; der anfpruchsvolle Handwerksgeift diefer Epoche, welcher feine Bravour gern in ungewöhnlichen Kunftftücken zur Geltung brachte, und die naturaliftifche Richtung der Zeit, welche auf das Coloffale an fich Gewicht legte, hatten über das echte Kunftgefühl triumphirt. Strafsburg hatte einen Thurm, deffen Höhe nicht feines Gleichen fand; hierauf that man fich etwas zugute.[1]) Selbft Männer, die bereits von der Renaiffance-Bildung erfüllt waren, wie Aeneas Sylvius und Wimpheling, konnten diefem „Wunderwerke" ihre ftaunende Anerkennung nicht verfagen.

Uebrigens würde die Gefammtwirkung eine viel ungefchicktere fein, wenn ein zweiter Thurm zu dem jetzigen hinzugekommen wäre. Die volle Durchführung der Symmetrie hätte das Mifsverhältnifs gegen das Langhaus und den alten Theil der Façade nur noch fchneidender hervortreten laffen, während man jetzt von dem fichtlich unfymmetrifchen Bauwerk keine fo zwingende und organifche Einheit beanfprucht. Zu diefem Urtheil ift man wohl heut berechtigt, mag felbft der jugendliche Goethe einft anders gedacht haben.

Spätere Zuthaten.

Die fpätere Zeit hat den Münfterbau nur um einige Anhängfel bereichert oder hat Reftaurationsarbeiten an ihm vorgenommen, denn an einem derartigen Monumente giebt es fortwährend zu thun. Der Meifter, welcher auf den 1449 geftorbenen Hültz folgte, Joft Dotzinger von Worms, derfelbe, welcher 1459 auf dem Tage der Steinmetzen-Brüderfchaft zu Regensburg eine Rolle fpielte, mufste bereits die Langhausgewölbe erneuern. Er that es glücklicherweife ftreng im alten Geifte. Zwei angebaute Capellen endlich zeigen den gothifchen Stil in der äufserften Verwilderung, in die er zu Anfang des fechzehnten Jahrhunderts verfallen war: die der nördlichen Querhausfront vorgelegte St. Lorenzcapelle, 1505 durch Meifter Jacob von Landshut vollendet, und die Martinscapelle, das nordwärts angelehnte Gegenftück der Katharinencapelle, um 1515 gebaut. Die Lorenzcapelle, innen jetzt zu Sacrifteizwecken in drei Räume gefchieden, übt an der Aufsenfeite, im Zufammenhange mit den älteren

Joft Dotzinger.

Lorenzcapelle.

Martinscapelle.

1) Die Thurmhöhe beträgt über 142 Meter.

Theilen, immer eine malerifche, phantaftifche Wirkung von eigenem Reiz aus, aber ihre Formen find üppig, launenhaft, tändelnd, felbft charakterlos. Die gewundenen Giebel und pflanzenartig gebogenen Spitzen, die Fenftergliederung, welche die Pfoften durch Rundbögen verbindet, das Mafswerk, welches in ein Geflecht von Schleifen verwandelt ift, die aftartigen Bogenverfchlingungen und die in naturaliftifche Pflanzenformen übergehenden, freifchwebenden und übermüthig fich ablöfenden Ornamente zeigen die Gothik in der äufserften Verwilderung.

Läden.

Eine befonders unglückliche Zuthat hat fich endlich das achtzehnte Jahrhundert erlaubt. Die alten Verkaufsbuden, welche fich an das Münfter angelehnt hatten, wurden in den Jahren 1772—1778 auf Veranlaffung des Abbé Rauch befeitigt und durch neue Läden im gothifchen Stile erfetzt.[1]) Diefer Verfuch in einer Zeit, die der Gothik völlig entfremdet war, ift an fich nicht unintereffant. Johann Lorenz Goetz hat den Bau mit vieler Liebe und nach beftem Können durchgeführt, aber fein Verftändnifs des Stils war gering, den fpäteften Muftern fchlofs er fich an und auch die gab er trocken und charakterlos wieder. Heut find nur die Vorderwände diefer Läden neben den Langfeiten ftehen geblieben, werden aber hoffentlich bald befeitigt werden. Schon jetzt ift vieles gefchehen, um das Münfter würdig herzuftellen, die Unbilden, welche die Zeit Ludwig's XIV. und die Revolution ihm zugefügt, nach Möglichkeit auszugleichen. Der jetzige Dombaumeifter Klotz hat die Arbeiten befcheiden und kundig geleitet. Selbft die Spuren der Befchädigungen, welche die Belagerung im Jahre 1870 angerichtet, find grofsentheils forgfältig wieder getilgt; das Kreuz auf dem Helme, das von einer Kugel getroffen und nur durch den Eifenftab des Blitzableiters in fchräger Richtung feftgehalten wurde, fteigt von neuem gerade und ftolz in die Höhe[2]) und blickt auf das Land, das wieder unfer ift.

Herftellung.

Der Kölner Dom und das Strafsburger Münfter.

Zwei Dome gelten dem deutfchen Volke als die herrlichften Schöpfungen des gothifchen Stils auf vaterländifchem Boden: der Dom zu Köln und das Münfter zu Strafsburg. Als ein Bruchftück, nur im Chore fertig, ift der Kölner Dom auf unfere Zeit gekommen, diefe aber konnte in romantifcher Begeifterung feine Vollendung in die Hand nehmen und wird, da durch die Anfänge des Langhaufes, durch den wiederaufgefundenen Originalrifs der Front alles Weitere feftfteht, einen Bau von einheitlichem Gepräge zu Stande bringen. Auch dem Kölner Dom liegt nicht

1) Eifen, Un chapître inédit de la cathédrale. Revue d'Alface, 1854.

2) Cathédrale de Strasbourg. Réparation des dégats caufés au fommet de la flèche par le bombardement. Rapport ... par M. Klotz. Strafsb. 1871.

der Entwurf eines Meifters zu Grunde, verfchiedene Zeiten greifen auch bei ihm in einander, wie die neuere Forfchung dargethan hat.[1]) Der Chor ift dem Plane des Meifters Gerhard von Rile zu danken; feine Anlage wurde bei dem Beginn des Neubaues (1248) feftgeftellt; das Querhaus und das fünffchiffige Langhaus, im Geifte eines fchon geänderten Gefchmackes erfunden, rühren von einem Entwurf aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts her. Aber das Ganze ift rein gothifch, ift einheitlich im Gefammteffect. Der erfte Meifter begann ohne auf Altes Rückficht zu nehmen, er zwang durch die Grofsartigkeit und die Confequenz feines Baues den Nachfolger, felbft bei feiner Abweichung im Grundriffe den Verhältniffen und Formen des Chorbaues Rechnung zu tragen. Im Strafsburger Münfter dagegen reichen fich die verfchiedenften Epochen, man kann fagen alle Epochen mittelalterlicher Baukunft die Hand. Auch in ihm war freilich die Blütezeit der Gothik im dreizehnten Jahrhundert vorzugsweife productiv; keineswegs indeffen beftimmt oder beherrfcht fie den ganzen Bau. Stückweife ift Erwin's Plan entftanden, nie war er in der Lage, einen einheitlichen Entwurf zu erfinnen. Erft fchuf er den Plan der Façade mit den Thürmen, als felbftändige Zuthat zu einem bereits vorhandenen Bau, dann, ebenfo ifolirt, wurde die Herftellung des Langhaufes in Angriff genommen. Nie konnte Erwin daran denken, ein Querhaus und einen Chor in dem Stil, zu dem er fich bekannte, in der reichen Anlage, die Meifter Gerhard in Köln fchaffen durfte, zu errichten. Einerfeits war er zur Rückfichtnahme auf die ehrwürdigen älteren Theile verpflichtet, andererfeits wurde dann aber von fpäteren Generationen in feine Erfindung gewaltfam eingegriffen.

Nicht nur an Gröfse der Dimenfionen, fondern auch an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit bleibt daher das Strafsburger Münfter weit gegen den Kölner Dom zurück; dagegen ift es entfchieden intereffanter und origineller in künftlerifcher Hinficht. Der Kölner Chor ift eine directe Nachahmung des Chors zu Amiens; Erwin verhält fich dagegen viel felbftändiger feinen franzöfifchen Vorbildern gegenüber. So fehr wir am Kölner Dom die gediegene, correcte, reine und doch lebendige Durchbildung aller Theile, die kaum ihres Gleichen hat, bewundern müffen, fo ift doch, wie wir früher bereits andeuteten, die Höhendimenfion vielleicht fchon zu fehr gefteigert, und ebenfo find, in Folge davon, die Hilfsconftructionen zu maffenhaft und gewaltig. Die Mäfsigung, welche Erwin's

1) Lacomblet, Urkundenbuch f. d. Gefch. des Niederrheins, Bd. II, Vorbericht; Schnaafe, Gefch. d. b. K. V, 2. Aufl., S. 396 ff. — Dohme in der Zeitfchrift f. bild. Kunft, IX, Beiblatt, Nr. 50, 51.

Bau in diefen Beziehungen beobachtet, macht einen ruhigeren, wohlthuenden Eindruck. Der Trumpf, welchen der zweite Kölner Meifter dadurch ausfpielte, dafs er das Langhaus fünffchiffig geftaltete, ift doch verhältnifsmäfsig von geringerem Erfolg; die perfpectivifche Wirkung des Langhaufes wird nicht wefentlich bereichert, es wird im Gegentheil der gefteigerte Effect, den erft der breiter angelegte Chor hervorrufen follte, beeinträchtigt, die Lichtwirkung wird erfchwert, die Hilfsconftructionen werden complicirter, und vor Allem entfteht aus diefem fünftheiligen Grundrifsmotiv eine Schwierigkeit für die Anlage der Façade. Da nun die Thürme die Breite von je zwei Seitenfchiffen erhalten haben, erfcheint die Vorderfeite des Mittelfchiffes neben ihnen beengt und kleinlich; im Thurmgedanken geht der ganze Façadenbau auf, und dies um fo mehr, als auch im Einzelnen überall die verticale Tendenz einfeitig vorwiegt und wirkfame Ruhepunkte vermiffen läfst. Diefem Façadenentwurfe gegenüber ift die meifterhafte Kritik Schnaafe's am Platze, welcher anerkennt, wie confequent, rein im Gefchmack und mufterhaft hier Alles fei, aber zugleich hervorhebt, dafs fich zu viel Verftändigkeit, zu viel regelrechte Folgerichtigkeit, gerade im Reichthume ermüdend, hier geltend mache, dafs Alles fertig fei von Anfang an, dafs jene individuellen Züge, jene Lebensfülle fehlen, welche dem gothifchen Stile oft fo grofsen Reiz verleihen.[1]) In welchem Mafse ift gerade das, was hier vermifst wird, in Erwin's Strafsburger Façade vorhanden, die uns trotz aller Entftellungen, welche fie erfahren, zur Bewunderung hinreifst!

Wo ift ein gothifches Bauwerk von bedeutenderen Dimenfionen vorhanden, das in alter Zeit wahrhaft einheitlich und harmonifch, ohne Zuthaten, die ihm nicht entfprechen, ohne eine Verkümmerung oder Unvollftändigkeit in diefem oder in jenem Punkte vollendet worden wäre? Dies liegt im Wefen der Gothik begründet, welche fich für die Entfaltung der Raumanlage, für die Höhendimenfionen, die Entwickelung der Formen, den Reichthum des Schmuckes fo gewaltige, über das gewöhnliche Mafs hinausgehende Ziele fetzt, dafs deren volle Erreichung faft immer zur Unmöglichkeit wird. Die Ausführung des Planes reicht über die Lebenszeit des Meifters, der ihn erfonnen, über die Generationen, die ihn verftehen und würdigen, hinaus, mitten in ihrem Fortgang hat die Arbeit Wandlungen zu erfahren, oder ihr gebietet endlich der Einbruch einer ganz neuen Epoche Halt. Hierin, fo darf man vielleicht fagen, liegt die

1) Gefch. d. b. K., 2. Aufl., VI, S. 222 fg. — Vgl. dazu Lübke's vortreffliche Zufammenftellung des Strafsburger und des Kölner Domes in dem citirten Auffatze: Zwei deutfche Münfter.

Tragik des gothifchen Stils, gerade durch die Erhabenheit feines Strebens geräth er mit den Verhältniffen in Conflict.

Fehlt dem Strafsburger Münfter die Harmonie des aus einem Guffe Gefchaffenen, fo tritt in ihm dafür der Charakter des Gewordenen klar zu Tage. Jede Zeit hat das Ihrige gethan, jede lehnt fich mit gefchichtlicher Berechtigung an die vorhergehende, Jahrhunderte reden in dem Werke, das ihr Product ift, eine vernehmliche Sprache, und was an klarer architektonifcher Einheit fehlt, wird vielfach aufgewogen durch den unerfchöpflichen malerifchen Reiz.

VI.

Die Bildwerke des Strafsburger Münsters.

Die Steinmetzen.

Die Steinmetzen find Architekten, Bauhandwerker und Bildhauer zugleich. Ebenfo wie die Baukunft wird auch die Plaftik, foweit ihr Stoff derfelbe ift, nämlich Stein, in den Bauhütten gepflegt. Die ornamentale und figürliche Decoration ift ein wefentlicher Beftandtheil der architektonifchen Schöpfung. So laffen fich auch am Strafsburger Münfter die verfchiedenen Epochen, Stile und Meifter ebenfo in der plaftifchen Ausfchmückung wie am Bauwerke felbft verfolgen.

Portal im Nord-kreuzarm.

Die älteften hier erhaltenen Bildwerke, noch aus dem zwölften Jahrhundert, befinden fich an dem jetzt im Innern des nördlichen Kreuzarmes ftehenden Portal, deffen urfprüngliche Stellung nicht zu ermitteln ift.[1]) Die Capitelle find auf jeder Seite der Wandung wie ein fortlaufender Ornamentftreifen behandelt, alfo ganz im Stile der Teppichdecoration. Auf der einen Seite erblickt man ein Bandgeflecht mit Blattwerk, von kleinen Figuren gehalten, auf der andern eine Sirene, die ein Junges fäugt, und eine Reihe phantaftifcher Vögel, die in Fifchleiber ausgehen und fich mit Hälfen und Schweifen in einander verflechten.

Im Uebrigen haben am Strafsburger Münfter zwei Perioden in der Plaftik das Meifte und das Befte geleiftet: erftens die Zeit, in welcher das füdliche Querhaus vollendet wurde, alfo ungefähr das zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, zweitens die Zeit Meifter **Erwin's**.

Auffchwung der mittelalterlichen Plaftik.

Der Schlufs des zwölften, die erfte Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erleben einen lebendigen und plötzlichen Auffchwung in der Plastik, der fich in Frankreich an die Bauwerke der frühen und der vollendeten Gothik, in Deutfchland an die Denkmäler des Uebergangsftiles und die erften gothifchen Verfuche anlehnt. Er wird von dem lebensvollen Entwickelungsprocefs der ganzen Epoche getragen. Hatte auf der Sculptur und Malerei der chriftlichen Zeit bisher eine Art Bann gelaftet durch den Mangel eines offenen Auges für die Natur und durch die rein conventio-

1) Vgl. S 112.

nelle Auffaffung, fo war in diefer Hinficht jetzt eine glückliche Wandlung eingetreten. Die blofse Wiederholung des Hergebrachten ift vorüber, die einfeitige kirchliche Strenge, die bis zur Starrheit ging, ift gemildert, aber eine warme religiöfe Begeifterung, die auch das Weltleben durchdringt, waltet fort. Von freier und objectiver Hingabe an die Natur ift nirgend die Rede, aber ein höherer Grad des Sinnes für die Wirklichkeit ift da; man blickt in die Natur hinein, vielleicht nur gelegentlich, nur am Einzelnen haftend, nur mit halb offenem Auge, aber man erreicht, was man will, denn diefe Zeit fucht bei figürlicher Darftellung noch nicht die Dinge um ihrer felbft willen zu erfaffen und wiederzugeben, fondern betrachtet diefelben nur als Mittel, beftimmte Empfindungen und Gedanken auszudrücken.

Für die Art, auf welche die Künftler des dreizehnten Jahrhunderts ftudirten, gewährt das Skizzenbuch des franzöfifchen Architekten Villard de Honnecourt, auf der Parifer Bibliothek, einen vollftändigen Beleg [1]). Unter diefen Reifefkizzen überwiegen Studien nach architektonifchen, plaftifchen, malerifchen Werken, aber gelegentlich wird auch eine Geftalt aus der Wirklichkeit, eine Gruppe oder Scene aus dem Leben feftgehalten, Thiere werden nach der Natur gezeichnet; bei einem Löwen fteht das eigens dabeigefchrieben. Von einem Verftändnifs des menfchlichen Körpers in feinem Bau und Organismus ift freilich nirgend eine Spur. Man kennt Alles nur von ungefähr und verläfst fich mehr auf Vorftellung und Gedächtnifs als auf das Auge. Actzeichnen und Studien des Nackten werden nicht betrieben; hat man auch ein Modell vor fich, fo vermag man es doch nur unvollkommen aufzufaffen. Die Glieder find nicht immer in richtigem Verhältnifs, ein beftimmtes Schema geht bei allen Bildungen durch. Aus Villard's Verfuchen wiffen wir, dafs man fich durch Hineinzeichnen von Menfchengeftalten in geometrifche Figuren, befonders in Dreiecke, half, und froh war, wenn man auf folche Weife eine beftimmte Formel für die Sache fand. Bei aller Unvollkommenheit haben aber die Werke diefer Periode einen eigenen Reiz. Die künftlerifche Sprache ift noch unbeholfen, aber die Künftler haben in ihr etwas zu fagen. Ein poetifcher Hauch geht durch diefe Schöpfungen hin; die Geftalten find nicht ftumpf und leblos, wie bisher, fondern es ift ein Empfindungsleben in fie hineingegoffen, das mit befcheidener Milde, religiöfer Innigkeit und chriftlicher Demuth zugleich lebensfrohe Frifche, minnigliche Zartheit und einen Zug des Sinnenden, der uns eigenthümlich anzieht, verbindet. Das Plumpe und Rohe der vorhergehenden Epoche ift vollftändig verfchwunden, eher

1) Herausgegeben von Laffus und Darcel, Album de V. de H., Paris 1858.

ftreift die Auffaffung manchmal, wie die damalige ritterliche Dichtung, an das Allzuzierliche und Sentimentale.

Aber auch hiergegen giebt es ein wirkfames Gegengewicht in dem ernft-architektonifchen Stile der Compofition. An das Bauwerk hat das plaftifche Kunftwerk fich in erfter Linie anzufchliefsen. Von fclavifcher Abhängigkeit ift indefs nicht die Rede; das ftrenge Syftem der romanifchen Architektur, das oft eine zu gemeffene Symmetrie, zu gedrungene Verhältniffe, Bewegungslofigkeit und Ausdruckslofigkeit im Gefolge hatte, ift gelöft, der neue Stil aber ift noch im Werden begriffen, er regt an, er begünftigt das Schwungvolle der Erfcheinung, aber er ift noch nicht zum feftftehenden Schema gelangt, welches lähmt und beengt. Nicht fehr durchgeführt, aber gerade fo behandelt, wie es ihnen an der Stelle, die fie einnehmen, zukommt, vielleicht etwas flüchtig und doch von eminenter Schönheit in der Arbeit, fchmiegen fich alle plaftifchen Figuren unübertrefflich an das Bauwerk und feine einzelnen Theile an. Sie verftehen namentlich, diefe auch durch tief durchdachte, reich gegliederte Compofitionen in grofsem Mafsftabe mit einer Fülle von Figuren und unerfchöpflichem Beiwerk zu fchmücken und bei folcher Gelegenheit den Inhalt der chriftlichen Lehre zufammenhängend und in engfter Beziehung auf den Charakter des Raumes auszufprechen. Mochte die Wahl und die Combinirung der Gegenftände wohl auch gröfstentheils von der Tradition überliefert, von der Geiftlichkeit und den Schriftkundigen beftimmt fein, fo verftanden doch auch die Künftler das Gegebene mit Phantafie und dichterifchem Gefühl zu ergreifen.

Mittelpfeiler des Südquerhaufes.

Der Mittelpfeiler des füdlichen Querhausarmes im Strafsburger Münfter enthält drei Reihen von je vier coloffalen Statuen, die auf Säulenftümpfen unter Baldachinen ftehen; fie zeigen an dem Pfeiler, der den ganzen Raum trägt, die idealen Träger und Stützen des christlichen Glaubens: unten die vier Evangeliften, dann vier Engel mit Pofaunen, endlich Chriftus und die Engel mit den Marterwerkzeugen, das Ganze vielleicht eine Andeutung des jüngften Gerichts [1]). Die Haltung ift leife gefchwungen, die Gewandung, welche einem fehr feinen Stoffe nachgebildet ift und fich in zahlreiche enge Falten von zarter Behandlung wirft, verbirgt manche Schwächen des Körperbaues und macht durch ihre glücklichen Linien einen wohlthuenden Eindruck. Der Ausdruck der Köpfe geht noch wenig über das Typifche hinaus. Sehr nahe find diefe Bildwerke mit den Portalftatuen zu Neuweiler [2]) verwandt.

1) Hinweis von Adler a. a. O.

2) Vgl. Fig. 33 S. 100.

Portale der Südquerhaus-Façade

Nur in wenigen Bruchftücken ift dagegen der noch reichere plaftifche Schmuck des äufseren Doppelportals [1]) erhalten. Im Jahre 1793 hatte die bilderftürmerifche Hand der Revolutionäre fich gegen diefe «Zeichen des Aberglaubens» erhoben, die Ausftattung des Münfters wurde auf das furchtbarfte verwüftet, 235 Statuen wurden entfernt und in Stücke gefchlagen, nur 67 gelang es zu retten [2]). Neue Ergänzungen haben den Bildercyklus nur unvollftändig und mangelhaft wieder zufammengeflickt.

Es war ein grofses religiöfes Gedicht, das fich in engftem Zufammen hange mit der architektonifchen Gliederung entwickelte. Die Einleitung bilden drei Statuen, welche vor den Wandungen unter Baldachinen und auf kurzen Säulen mit überhängenden Glockencapitellen angebracht find. Zwifchen beiden Portalen, nur noch in moderner Wiederholung vorhanden, thront König Salomo, das Schwert über den Schofs gelegt, in der Haltung des Richters. Ueber ihm eine Halbfigur des fegnenden Chriftus, fo dafs er recht eigentlich als Vertreter der von Gott verliehenen Weisheit erfcheint. Links und rechts von den Portalen ftehen zwei Frauengeftalten, die im Mittelalter oft vorkommenden Perfonificationen des Chriftenthums und des Judenthums, der Kirche und der Synagoge, Erftere in triumphirender Haltung, den Kelch in der Linken, das Kreuz mit der Rechten umfaffend, die Krone auf dem Haupt, Letztere mit gefenktem Haupte und verbundenen Augen, geftützt auf eine Fahne, deren Stange zerbricht, die Gefetzestafeln fchwer in der herabhängenden Linken, als ob fie zu Boden gleiten müfsten. Beide Geftalten gehören zu dem Schönften, was die damalige deutfche Plaftik hervorgebracht hat und wetteifern mit den edelften Leiftungen der reinften gothifchen Plaftik in Frankreich. Sie entzücken durch ihre anmuthvolle Schlankheit, ihre zarte Grazie in Haltung und Bewegung, die Feinheit und Befeelung des Ausdrucks, den fchönen Wurf der Gewänder mit ihren fchmalen, parallelen Falten voll der zierlichften Motive und dem ausdrucksvollen Hindurchfchimmern der körperlichen Form (Fig. 42, 43).

In den Wandungen der Portale, da wo fich jetzt Säulen befinden, ftanden einft die zwölf Apoftel, die gänzlich zu Grunde gegangen find. Nur der Kupferftich von Ifaak Brunn in Schad's Münfterbüchlein von 1617 vermag uns noch ein Bild von der früheren Anordnung zu gewähren. Die Bogenfelder find der heiligen Jungfrau, der Patronin des Münfters,

1) Publicirt bei Gailhabaud, monum. anciens et modernes, und bei E. Förfter, Denkmale.

2) Vgl. J. F. Hermann, Notices hiftoriques, ftatiftiques et litérares fur la ville de Strasbourg, Bd. I, Strasb. 1817, p. 381.

geweiht. Im Tympanon zur Linken erblicken wir den Tod Maria's, in dem zur Rechten ihre Krönung; von Letzterer find nur die beiden Hauptgeftalten in der Mitte alt; fie zeichnen fich durch ihren fchlichten Adel,



Fig. 42. Das Chriftenthum.

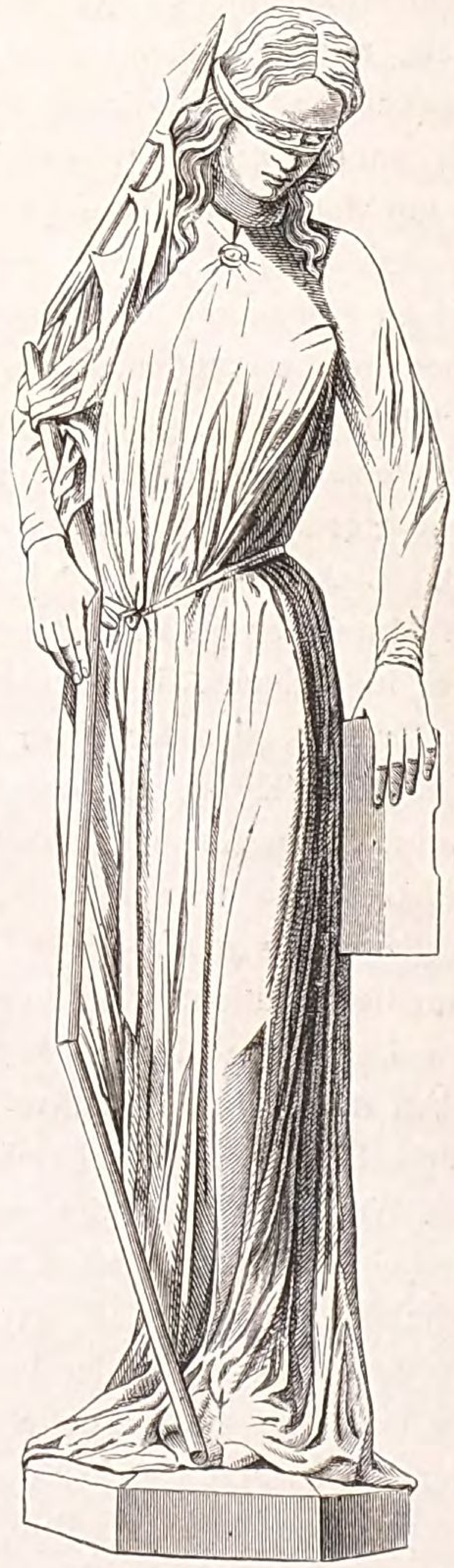


Fig. 43. Das Judenthum.

ihre erhabene Milde aus. Das erfte Relief dagegen ift beinahe vollftändig erhalten, wenn auch an einigen Stellen ausgebeffert und überarbeitet [1]).

1) Neu fcheinen verfchiedene Köpfe: des Chriftus, des Apoftels zu Maria's Füfsen, wohl auch der Maria felbft und der vorn fitzenden Frau.

Das Sterbelager der Heiligen, die weich und friedlich hingegoffen daliegt, ift umringt von Chriftus, der ihre Seele in Kindesgeftalt auf dem Arme hat und fegnend die Rechte erhebt, von einer Frau, die klagend vorn auf dem Boden fitzt, und von den zwölf Apofteln, in mannigfach bewegten Stellungen, theilnehmend, forgend und tief ergriffen. Ein wahrhaft individueller Ausdruck ift auch hier nicht erreicht, aber die Innigkeit des Empfindungslebens, die nicht blofs im Angeficht, fondern in der Art, wie der Kopf fich öfter in die Hand lehnt, ja auch in der ganzen Körperhaltung zur Erfcheinung kommt, ift wahrhaft künftlerifch erfafst. Dabei



Fig. 44. Tod der Maria.

müffen wir auch den glücklichen Rhythmus der Gruppirung, die Klarheit der Compofition bei noch fo gedrängter Anordnung, den weichen Flufs der Linien, die gefchmackvolle Behandlung der Gewänder bewundern. — Die beiden Reliefs darunter, am Sturze jedes Portals, Maria's Beftattung und Himmelfahrt, find vollftändig neu.

Von den untergegangenen Apoftelfiguren hielt eine im rechts gelegenen Portal [1]) ein Schriftband mit folgenden leoninifchen Verfen, durch welche das Bildwerk felbft redend eingeführt wird:

1) Wahrfcheinlich Paulus, nicht Johannes, wie gewöhnlich angegeben wird, denn diefer ftand im Portal zur Linken.

GRATIA DIVINÆ. PIETATIS ADESTO. SAVINÆ
DE PETRA DVRA PER QVAM SVM FACTA. FIGVRA.

Bildhauerin Savina.

«Dank für ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit fei der Savina, durch die ich aus hartem Steine zur Geftalt gemacht worden bin.» So haben wir hier alfo einen der feltenen Fälle, in denen uns ein mittelalterlicher Künftlername aus dem Elfafs überliefert ift, und zwar der einer Bildhauerin. Weiteres als den Namen wiffen wir aber von diefer nicht; erft in fpäterer Zeit hat fich an ihn ein ganz unhaltbares Märchen geknüpft, welches aus Savina eine Sabina von Steinbach, Tochter Meifter Erwin's von Steinbach, des Münfterbaumeifters feit 1277, macht. Die Mythenbildung beginnt mit den Collectaneen des Baumeifters Daniel Specklin in der zweiten Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts, in denen es heifst: Zur Zeit, da Bifchof Konrad zu Strafsburg den vordern Thurm oder das Portal des Münfters nach dem Plane Erwin's von Steinbach errichtete, habe der Werkmeifter eine Tochter Namens Sabina gehabt, die mit eigener Hand fehr künftlich das fteinerne Standbild des Johannes auf der Treppe vor der Thüre gemacht und darauf folgende Verfe eingemeifselt u. f. w. — Diefer Bericht kehrt im fiebzehnten Jahrhundert bei Schad, dem Verfaffer des Münfterbüchleins, und bei Schilter, dem Herausgeber der Königshofen'fchen Chronik, im achtzehnten Jahrhundert bei Grandidier wieder. Jedesmal ift die Specklin'fche Notiz die einzige Quelle, nur gehen die beiden zuletzt genannten Autoren noch einen Schritt weiter, indem fie die Worte Savina de petra dura zufammenziehen und Sabina von Steinbach überfetzen, obwohl es nicht fo, fondern höchftens Steinhart oder Hartenftein heifsen könnte. Da die Zahl derjenigen klein ift, welche die Entftehungszeit eines Kunftwerkes aus feinem Stil zu ermitteln im Stande find, hat dies Märchen fich bis in neuefte Zeit fortgefchleppt und hat eine ganze Kette von Irrthürmern hervorgerufen. Bildwerke an einem Bautheile, der viele Jahrzehnte vor Erwin errichtet ward, durch eine ganze Generation von ihm getrennt ift, fchrieb man erft einer auf Erwin folgenden Generation zu. Da man aber nicht umhin konnte, den engen Zufammenhang diefer Bildwerke mit dem Architektonifchen felbft zu erkennen, mufste man noch einen Schritt weiter gehen. In Schreiber's unkritifchem Buche über das Münfter (1829) wurde auch die Architektur diefer Partien Erwin von Steinbach beigemeffen[1]), und durch folche Vorgänger hat fich neuerdings Adler zu demfelben Irrthume verführen laffen. Er nimmt an, dafs Erwin nach dem Brande von 1298 den Südquerhaus-

1) Schweighäufer, der hier in viel befchränkterem Mafse eine reftaurirende Thätigkeit Erwin's annimmt, drückt fich ungleich vorfichtiger aus. Text zu Chapuy, S. 32.

arm wieder hergeftellt, manches Wefentliche im Charakter der Façade beftimmt und namentlich auch den inneren Mittelpfeiler gefchaffen, aber dies Alles mit Rückficht auf die benachbarten älteren Bautheile „gefliffentlich in einem fehr herben, altgothifchen Charakter“ gehalten habe. Solche Rückfichtnahme und folche Fähigkeit, gelegentlich auch in alterthümlichen Experimenten fattelfeft zu fein, widerfpricht durch und durch dem mittelalterlichen Kunftgefühl. Erwin war kein moderner Faifeur, fondern durchaus von feinen architektonifchen Idealen erfüllt, die er confequent zur Geltung brachte. Er hatte fich nicht an den primitiven Verfuchen der franzöfifchen Gothik, fondern wie wir fahen, an ihren reifften und glanzvollften Schöpfungen begeiftert.

Der Baumeifter des füdlichen Kreuzarmes fteht am Wendepunkte zwifchen dem Uebergangsftil und der frühen Gothik, die Bildwerke find aus der gleichen Zeit. Eine Bildhauerin Savina hat exiftirt, aber fie war nicht Meifter Erwin's Tochter, fondern ihre Thätigkeit für das Münfter mag faft ein halbes Jahrhundert vor der feinen begonnen haben. Ob übrigens von dem noch Erhaltenen irgend etwas ihr Werk ift, läfst fich nicht ermitteln, denn die Infchrift, welche ihren Namen nannte, bezog fich ausdrücklich nur auf die eine, jetzt untergegangene Figur. Savina war nur ein Mitglied jener grofsen Genoffenfchaft von Steinmetzen, die zur Bauhütte gehörten und unter der Leitung des Werkmeifters arbeiteten. Nicht auf Veranlaffung der Künftlerin felbft kann die Infchrift entftanden fein, fondern nur durch den Willen der Bauverwaltung, die offenbar gerade den merkwürdigen Umftand, dafs eine Frau an diefen Arbeiten theilnahm, urkundlich der Mitwelt und Nachwelt überliefern wollte. Als Entftehungszeit find aber wahrfcheinlich die letzten Jahre Bifchofs Berthold von Teck, etwa 1230—1238, anzunehmen[1]). Das trifft mit jener wahrhaft claffifchen Periode der mittelalterlichen Sculptur in Deutfchland zufammen, welche den Altar zu Wechfelburg, die goldene Pforte in Freiberg, das Südoftportal des Bamberger Domes, die Grabfteine Heinrich's des Löwen und feiner Gemahlin in Braunfchweig, das Hauptportal der Liebfrauenkirche in Trier hervorgebracht hat. Es ift die Zeit von Kaifer Friedrich's II. glorreicher Herrfchaft, der gerade damals wieder den deutfchen Boden betrat, furchtbar den Empörern, felbft dem eigenen Sohne, doch von den Fürften, felbft den geiftlichen, und vom Volke mit Jubel begrüfst, im Elfafs felbft eine Zeit lang refidirte, den Zauber feiner Perfönlichkeit wie die Macht feines Königthums grofsartig wirken liefs. Es ift endlich die Blütezeit der deutfchen Dichtung, die Zeit, in welcher

1) Vgl. oben S. 110.

diefelbe Stadt, in der diefe Schöpfungen der Baukunft und der Plaftik entftanden, Meifter Gottfried von Strafsburg den Ihrigen genannt, der an Glut und Milde, an echter Menfchlichkeit der Empfindung, an hinreifsender Gewalt der Darftellung von keinem anderen Sänger des Mittelalters übertroffen wird.

Plaftik aus Erwin's Zeit.

Die Plaftik aus der Epoche Erwin's tritt uns am grofsartigften an den drei Portalen der Weftfront entgegen. Deutfchland befitzt keinen zweiten Bau, welcher durch den Glanz und die Trefflichkeit feiner plaftifchen Zier den grofsen franzöfifchen Kathedralen fo nahe käme, wie diefe Façade. Die Gruppe der drei Portale ift, wie ftets in folchen Fällen, dazu benutzt, durch eine feftliche Ouverture auf das Innere des Gotteshaufes vorzubereiten. Hier entfaltet fich der tieffte Inhalt der chriftlichen Lehre, von beftimmten Gefichtspunkten aus erfafst, aber zugleich in feiner Gefammtheit begriffen. Das hohe Tympanon eines jeden Portals ift durch mehrere Reliefftreifen belebt, kleinere Gruppen oder Statuetten, auf Confolen und unter Baldachinen, füllen die Hohlkehlen der Ueberwölbung, gröfsere Statuen aber, in flachen Nifchen zwifchen leicht anfteigenden Rundftäben und auf übereck heraustretenden Sockeln, ftehen an den Wandungen der Portale und vor dem Raume, der zwifchen Portalen und Strebepfeilern noch frei bleibt.

Weft-façade.

Nord-portal.

Der Cyclus beginnt mit dem Nebenportal auf der Nordfeite, das in dem Bogenfelde die Kindheitsgefchichte Chrifti, in den Hohlkehlen Engel und biblifche Figuren enthält. Unten ftehen zwölf Geftalten der chriftlichen Tugenden, welche, fiegreich den Speer in der erhobenen Hand, ihren Fufs auf den Nacken der Lafter fetzen (Fig. 46).

Haupt-portal.

Diefem Prolog folgen die Darftellungen des Hauptportals; das Tympanon erzählt Chrifti Leidensgefchichte, bei welcher fich dicht Scene an Scene reiht: in der unterften Reihe der Einzug in Jerufalem, das Abendmahl, die Gefangennehmung, Chriftus vor Pilatus, die Geifselung; in der nächften Reihe Dornenkrönung, Kreuztragung, Chriftus am Kreuz, Kreuzabnahme, der Engel und die Frauen am Grabe; in der dritten Reihe der erhängte Judas, Chriftus in der Vorhölle, der Auferftandene vor Magdalena und vor den Apofteln. In der oberften Reihe endlich Chrifti Himmelfahrt. Merkwürdig ift namentlich die Mittelgruppe der zweiten Reihe: der Gekreuzigte. Unter ihm liegt Adam als Gerippe, ihm zur Seite, noch näher als Maria und Johannes, ftehen wieder die Geftalten des Chriftenthums und des Judenthums. So kamen fie fchon in Herrad's Luftgarten bei der Kreuzigung vor. Beide Figuren find fichtlich von den fchönen Statuen der füdlichen Querhausfront beeinflufst. Das Chriftenthum fängt in einem Kelche das Blut des Erlöfers auf. Die Gruppen in den fünf

Holhkehlen der Ueberwölbung ftellen zunächft — in den zwei äufserften Bögen — Scenen aus dem alten Teftamente dar, namentlich folche, die fich auf die Erbfünde des Menfchengefchlechtes und auf Gottes Verheifsungen beziehen oder als Vorbilder der Erlöfungsthat Chrifti erfcheinen. Während fie demnach die Motivirung und das Vorfpiel der Tympanon-Bilder enthalten, bilden die zwei folgenden Bögen einen Nachklang zu denfelben; fie zeigen den Tod der Apoftel und der älteften Märtyrer, fowie die Einzelfiguren der Evangeliften und Kirchenväter. Der innerfte Bogen enthält, als unmittelbare Ergänzung des Tympanons, Darftellungen der Wunder Chrifti. Unten, am Mittelpfoften des Portals, fteht die Madonna mit dem Kinde, die Schutzpatronin des Münfters, und zu ihren Seiten erblicken wir vierzehn grofse Statuen von Propheten; feierlich aufgereiht zum Empfange der heiligen Jungfrau. Auch der durchbrochene Giebel des Hauptportals enthält Sculpturen, welche die unten entwickelten Gedanken fortfpinnen. Hoch oben thront wieder die Madonna, das Kind auf ihrem Schofse der Welt zeigend. Ihr Thron ift, wie derjenige Salomo's in der biblifchen Schilderung, mit Löwen auf den Stufen gefchmückt. Unter ihr fitzt König Salomo felbft, eine Reminifcenz von dem Südquerhausportale, und über ihr erfcheint die Vera Icon, das coloffale Angeficht Chrifti.

Das Südportal, welches den Darftellungen der letzten Dinge gewidmet ift, bildet den Abfchlufs des ganzen Cyclus, knüpft aber auch wieder an die Mahnungen an, welche der Kampf der Tugenden wider die Lafter an dem Nordportale poetifch ausfprach. Im Tympanon — drei Reihen füllend — das jüngfte Gericht, in den Hohlkehlen Engel und Heilige als deffen Zeugen; unten an den Wandungen, als ein Gleichnifs des jüngften Gerichtes und zugleich als eine Mahnung, deffelben allezeit gewärtig zu fein, die Statuen der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. Zu jenen tritt Chriftus als Bräutigam mit fegnender Geberde, neben diefen aber fteht die Figur der Welt, als männliche Geftalt, dem lateinifchen Worte Mundus entfprechend, den Apfel der Verführung emporhaltend, mit lächelnder Miene, in weltlicher Tracht, die Krone auf dem Haupte, aber an der Rückfeite verweft und von Würmern zernagt (Fig. 45). Die Sockel unter diefen zwölf Figuren enthalten die Zeichen des Thierkreifes und Darftellungen der Monate unter dem Bilde ländlicher Befchäftigungen, ein Hinweis auf die Zeitlichkeit, deren Ende oben gefchildert ift. Südportal.

Auch diefe Bildwerke find durch den barbarifchen Fanatismus der Revolution auf das empfindlichfte befchädigt und grofsentheils gänzlich zerftört worden; die moderne Herftellung hat zwar die Lücken des Gedankenzufammenhanges wie der decorativen Ausftattung forgfam zu füllen

verfucht, aber ihre Leiftungen find doch recht ungleichmäfsig ausgefallen und ftimmen, trotz dem beften Beftreben, wenig zu dem Stil der übriggebliebenen Originale. Am beften find die grofsen unteren Statuen erhalten, nur die Madonna am Mittelpfeiler ift neu.



Fig. 45. Vom füdlichen Seitenportal der Hauptfront.

Den Figuren der Kirche und der Synagoge am füdlichen Querhausportale find diefe Geftalten an reiner Schönheit der Empfindung, Feinheit der Gewandung, klarer Einfachheit der Motive, Anmuth der Bewe-

gung nicht völlig gleich. Die Schlankheit ift freilich nicht mit Unrecht ein wenig gemildert, aber die Gewandung ift bereits mehr auf malerifche Maffenwirkung angelegt. Jene eingebogene und gefchwungene Haltung der Figuren, welche den gothifchen Darftellungen eigen ift und ihren

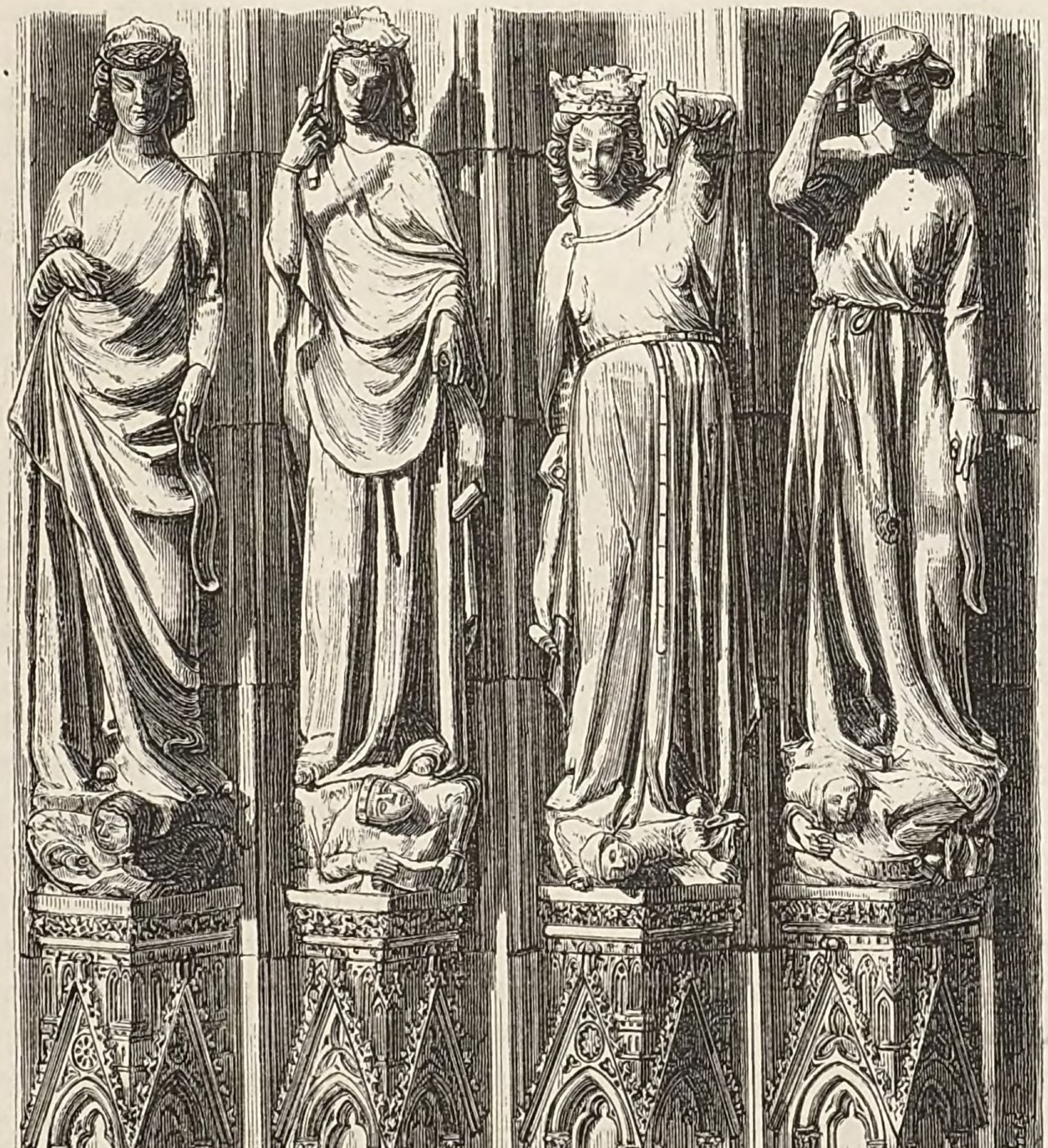


Fig. 46. Vom nördlichen Seitenportal der Hauptfront.

erften Grund in einer Angewöhnung hatte, die damals im Leben Mode war, welche aber oft noch übertrieben wurde, um die Geftalten von der vertical emporftrebenden Gliederung des Bauwerks beffer zu fondern, tritt hier fehr merklich hervor. Die Bewegungen find im Hauptmotiv gewöhn-

lich richtig empfunden, aber oft im Einzelnen haftig, manchmal kommen manieriftifche Uebertreibungen in Geberde und Ausdruck vor, die ziemlich typifchen Köpfe, an denen namentlich die fchmalen Augen mit heraufgezogenen Brauen auffallen, find hie und da durch das Streben nach gröfserer Belebung zu einem ftarren Lächeln verzogen. Das ift namentlich bei den klugen und thörichten Jungfrauen merklich, obwohl gerade diefe Figuren wieder grofse Schönheiten zeigen, und die felbftzufriedene Ruhe der erfteren, die finnliche, heitere Weltlichkeit der letzteren, die felbft ihr Mifsgefchick leicht zu nehmen fcheinen, fehr fprechend find. Schwungvoller find die Motive der Tugenden, deren heroifche, triumphirende Stellung über den gekrümmten, machtlofen Opfern es oft zu einer überrafchenden künftlerifchen Freiheit bringt. Aber auch diefe Geftalten gehen leicht zu fehr in das Sentimentale, die Macht der Empfindung, welche fie durchdringt und hinreifst, findet gewöhnlich kein genügendes Gegengewicht in den Charakteren felbft. Beruhigender wirkt die erhabene Würde, der Ausdruck ehrfurchtsvollen Harrens und tiefen Sinnens in den Propheten. Vergleicht man diefe Bildwerke mit anderen ftilverwandten im füdlichen Deutfchland, fo mufs man fogar geftehen, dafs die nur wenige Jahre früheren Bildwerke am füdlichen Querhausportal der Stiftskirche zu Wimpfen im Thale [1]) und in der Vorhalle des Münfters zu Freiburg ihnen faft überlegen find.

Noch merklicher tritt in den Reliefs der künftlerifche Unterfchied gegen die Epoche der Savina zu Tage. Von ihnen ift freilich nichts Anderes erhalten als die drei unteren Reihen im Mitteltympanon und einige Theile des jüngften Gerichts am Südportal, auch diefe Stücke ftark ergänzt. Wir finden fehr viele lebendige, originelle Motive, draftifchen Ausdruck, dramatifches Gefühl, aber die Figuren find kurz und derb, die Geftalten und Scenen drängen fich zu eng an einander, felten kann eine Figur fich frei und felbftändig genug entwickeln, das klare Raumgefühl der früheren Epoche, das wir an den Bogenfeldern des Südkreuzarmes bewundern müffen, ift verloren. Aber das liegt wefentlich an dem architektonifchen Stile, dem fich hier die Plaftik zu fügen hat. Das halbkreisförmige Tympanon von mäfsiger Gröfse ift der Compofition viel günftiger als das hohe Spitzbogenfeld. Dort kann fich eine Compofition klar, in pyramidalem Aufbau entwickeln, hier aber müffen die Reliefs, um gegen die unteren Statuen nicht zu grofs zu fein, in mehrere Reihen zerlegt werden, und der Künftler wird zu breiter, erzählender Darftellung an Stelle der ftilvollen, ruhigen und gefammelten Anordnung verlockt.

1) Vgl. Schnaafe's V. Band, 2. Auflage, S. 594.

Die Gothik fteigert den Umfang des bildnerifchen Schmuckes in aufserordentlicher Weife, aber im Grunde ift fie der Plaftik ebenfowenig günftig, wie der Malerei, weil diefer Stil feinem ganzen Charakter nach eine zu entfchiedene Unterordnung unter die architektonifche Gliederung verlangt. Die lebendige geiftige Bewegung im zwölften und dreizehnten Jahrhundert hatte freilich einen neuen Auffchwung der Plaftik hervorgerufen, in Frankreich fiel derfelbe mit der erften Entwicklung des gothifchen Stils zufammen, aber in Deutfchland ift, wie wir fahen, die Blüte der Plaftik mit dem Uebergangsftil gleichzeitig, und fie welkt bereits, fobald die Gothik hier ihre Vorftufen überwunden hat. Die figürlichen Geftaltungen des Meifsels find in diefem Stile theils zu rein decorativer Wirkung genöthigt und haben zu wenig Selbftändigkeit, theils verfallen fie auch fchon in Uebertreibungen auf Grund eines Strebens der Bildhauer, neben der raufchenden Fülle der architektonifchen Formen und Einzelheiten ihr Werk frappanter zur Geltung zu bringen. Die plaftifchen Darftellungen an der Façade des Strafsburger Münfters find eigentlich nur noch die Schöpfungen einer Nachblüte, welche die Auflöfung bereits ahnen läfst.

An der Façade gehörten urfprünglich diefer Epoche noch die 1291 aufgeftellten Reiterbilder an. Wahrfcheinlich gleichzeitig find dann zwei noch vorhandene Cyklen von merkwürdigen Darftellungen an den beiden Thürmen.[1]) Sie ziehen fich an der nördlichen und der füdlichen Langfeite unter dem Gefimfe hin, welches das unterfte Stockwerk krönt. Die Reliefs am Südthurm, deffen Bau fpäter in Angriff genommen, dann aber fchneller weitergeführt wurde, find der Arbeit nach wohl die früheren, flott und lebendig in der Behandlung und auch am beften erhalten. Ihre Stoffe find phantaftifch, ganz aus der Welt der alten Beftiarien gefchöpft und in ihrer Bedeutung nicht fchwer zu enträthfeln. Zwei fratzenhafte Teufelsgeftalten, die einen nackten Menfchen packen und fortfchleifen, machen den Anfang. Sie geben das Thema des Ganzen an. Die Macht des Böfen über den Menfchen wird gefchildert. Und nun folgen Scenen, in welchen Sirenen und Centauren oder ähnliche Thiermenfchen die Hauptrollen fpielen, jene als Sinnbilder der finnlichen Verlockung, diefe als Schilderungen des Menfchen unter der Herrfchaft niederer Leidenfchaften und Begierden, die ihn dem Thiere nähern. Da ruht zunächft ein Drache mit Menfchenkopf, eine Art Sphinx, und fieht den folgenden Kampffcenen zu. Eine geflügelte Sirene rennt mit dem Speer gegen den Schild

Reliefs an den Thürmen.

1) Ausführlich behandelt bei Cahier, Nouveaux mélanges d'archéologie. Curiofités myftérieufes. Paris 1874, S. 150 ff., mit Holzfchnitten.

eines Thiermenfchen, der fich mit dem Schwerte zur Wehre fetzt; dann ein gefangener Eber, gleichfalls Symbol gemeiner Begierden. Ein Mann, auf einem Löwen reitend, fchiefst den Pfeil gegen einen phantaftifchen Halbmenfchen ab, der ein Kind hält. Zwei Gruppen von muficirenden und tanzenden Sirenen; zwei Männer, die über dem Spieltifch in Streit gerathen. Ein Thiermenfch, der die Handtrommel fchlägt, läfst einen winfelnden Hund, den er am Stricke hält, tanzen. Die Macht der Verführung, welche hier ausgedrückt wird, bildet auch den Inhalt der beiden nächften Gruppen: ein nackter Mann, deffen Stärke durch den grofsen Stein ausgedrückt wird, den er mit dem rechten Arme emporhebt, läfst fich von einem Weibe an den Haaren niederziehen; ein bekleideter älterer Mann, der flehend vor einem jungen Weibe kniet; dann wieder ein Gefecht zwifchen einem Thiermenfchen und einer Sirene; ein gewappneter Centaur, den ein grimmiger Löwe anfällt; endlich eine Schlufsfcene, die gleichfam den Refrain der erften Gruppe bildet: ein nackter Menfch, den zwei fürchterliche Ungethüme mit Rachen und Krallen bedrohen.

Diefen Schreckensbildern ftellt nun der Reliefftreifen am Nordthurm den Hinweis auf die Erlöfung gegenüber, theils in derfelben Tonart, in fymbolifchen Thierbildern, welche aus dem Phyfiologus bekannt find, theils in folchen Scenen aus dem alten Teftament, welche die chriftliche Kunft als Vorbilder von Hauptmomenten der Erlöfungsgefchichte aufzufaffen gewohnt war. Dem Opfer Abraham's, dem Typus vom Opfertode Chrifti, folgt der Adler, der feine Jungen aus dem Nefte nimmt und fie nach der Sonne fchauen läfst, als Sinnbild des himmlifchen Beiftandes, der die Seele zu Gott erhebt. Dies Motiv kommt zwar nicht in den älteren Texten des Phyfiologus, wohl aber in Philippe's de Thaun gereimtem franzöfifchem Beftiaire vom Ende des zwölften Jahrhunderts vor. Dann das Einhorn, das drohend dem Jäger gegenüberfteht, der es nicht bezwingen kann. Diefe Scene fteht im Zufammenhang mit einer etwas fpäter eingereihten: Das Einhorn ftürzt in den Schofs der Jungfrau, fich fchmeichlerifch an fie fchmiegend, und wird fo vom Jäger gefangen. Diefe Fabel wurde gern auf Chrifti Menfchwerdung im Schofse der reinen Jungfrau bezogen. Zwifchen beiden Scenen finden wir zwei Darftellungen des Kampfes zwifchen dem Menfchen und dem Löwen, dann den Löwen, der feine wie todt geborenen Jungen durch feinen Hauch belebt. Der Phyfiologus deutet diefe Fabel auf Chrifti Auferweckung, und in Uebereinftimmung damit fchliefsen fich zwei altteftamentarifche Vorbilder der Auferftehung und der Erlöfung an: Jonas vom Wallfifch ausgefpien und die Aufrichtung der ehernen Schlange. Diefelben Gedanken werden dann noch in zwei Motiven aus der Thierfabel wieder-

holt, dem Pelikan, der fich die Bruft öffnet, und dem Phönix, der fich in den Flammen verjüngt.

Langhaus.

Auch bei der Herftellung des Langhaufes durch Erwin feit dem Jahre 1298 wurde die Plaftik zu ausgedehnter Mitthätigkeit berufen. Kleine Thier- und Menfchenfiguren, namentlich Vögel, auf den Spitzhelmen der Fialen, die fonft in Kreuzblumen zu endigen pflegen, Heiligengeftalten in den Nifchen, welche den Leib der Fialen [1]) beleben, heut vielfach nur in Erneuerung vorhanden, Wafferfpeier, die in Geftalt drolliger und phantaftifcher Ungeheuer an den Strebepfeilern weit herausfpringen, erfcheinen wie die Blüten, welche das architektonifche Gewächfe getrieben.

Zerftörtes Relief aus der Thierfage.

Nicht mehr erhalten ift eine andere Schöpfung der Plaftik, die wohl auch in diefer Zeit des Herftellungsbaues entftand und einft ein Capitell am Triforium, der Kanzel gegenüber, fchmückte. Auch diesmal waren die Gegenftände aus der Thierwelt genommen, aber nicht mehr im Sinne der alten Beftiarien, für deren phantaftifche Bilderfprache der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts und die felbftändig gewordene weltliche Gefinnung der bürgerlichen Kreife kein Verftändnifs mehr hatten. Zu diefem Relief hat vielmehr die volksthümliche Literatur, haben die poetifchen Bearbeitungen der Thierfage den Stoff geliefert. [2]) Sein Gegenftand war das Begräbnifs des Fuchfes, mit welchem der franzöfifche „Roman de Renart" fchliefst, den kurz zuvor ein Elfäffer, Heinrich der Gleifsner, in deutfchen Reimen bearbeitet hatte. [3]) Der Bär mit Weihkeffel und Sprengwedel eröffnet die Proceffion, dann folgen der Wolf mit dem Kreuz, der Hafe mit der Kerze. Eber und Bock tragen eine Bahre, auf welcher der fcheintodte Fuchs liegt; unter derfelben kauert ein Äffchen. [4]) Dann kommt der Meffe lefende Hirfch am Altar und der Efel, welchem der Kater ein aufgefchlagenes Buch vorhält. Im fechzehnten Jahrhundert gab Fifchart nach diefer Darftellung einen Holzfchnitt mit einem Commentar in Verfen heraus, welcher diefe Bilder auf die „römifchen Mifsbräuche" bezieht. [5]) Und da fich die Proteftanten in folchen Deutungen gefielen, war es erklärlich, dafs man nach dem Eindringen der Franzofen von katholifcher Seite die Darftellung als ein Aergernifs anfah und im Jahre 1685 fort-

1) Die Spitzthürmchen beftehen aus einem vertical anfteigenden Theile, dem Leib, und der Pyramide oder dem Rifen.

2) Wackernagel, Von der Thierfage und den Dichtungen aus der Thierfage. Kleinere Schriften, II. S. 311.

3) Die hier dargeftellte Epifode fehlt allerdings bei Heinrich dem Gleifsner.

4) Nach Fifchart's Befchreibung eine Hündin; auf den Abbildungen nicht ganz deutlich.

5) Fifchart's Dichtungen, von Kurz, III. S. 57 fg. — Vgl. die incorrecte Befchreibung und die Abbildung in Schad's Münfterbüchlein.

meifseln liefs. Der Steinmetz, welcher fie in Erwin's Epoche gefertigt, hat keine fatirifche Abficht gehabt, hat nicht heilige Gebräuche an heiliger Stelle verhöhnen wollen, er hat in voller Harmlofigkeit einen fcherzenden, heiteren Ton angefchlagen, welcher inmitten des erhabenen, feierlichen Baues für die mittelalterliche Kunftempfindung in gleicher Weife ein behaglicher Ruhepunkt war, wie das fröhlich-naturaliftifche Laubwerk im Ornament. Und ebenfo wie fchon im zwölften Jahrhundert der Schöpfer der Capitelle in der Krypta des Münfters zu Bafel, im fechzehnten Jahrhundert Jean Trupin, der Meifter der Chorftühle im Dome zu Amiens, hat er hier in eine beliebte, allem Volke vertraute Stoffwelt gegriffen. — Auch in den kleineren Medaillons an den Seitenfchiff-Arcaturen kommen Motive aus der Thierfage vor, zum Beifpiel der Storch, welcher dem Wolfe einen Knochen aus dem Halfe zieht.

Grabmal Konrad's von Lichtenberg.

Auf die Zeit Erwin's und auf feine bildnerifche Werkftätte geht endlich noch eine Schöpfung der Plaftik zurück, die nicht zur unmittelbaren Decoration des Bauwerkes gehört: das Grabdenkmal des Bifchofs Konrad von Lichtenberg in der frühgothifchen Johannescapelle. Diefer Kirchenfürft, deffen Name fo eng mit dem Münfterbau verknüpft ift, ftarb am 4. Auguft 1299 in Folge eines Lanzenftiches, den er im Kriege mit den Freiburgern erhalten hatte. Die Infchrift am Monument preift ihn in einer Weife, die für eine folche Perfönlichkeit zutreffend ift: Omnibus bonis conditionibus quae in homine mundiali debent concurrere eminebat — „Durch alle Vorzüge, die in einem Weltmanne zufammentreffen follen, zeichnete er fich aus.“ Der Verftorbene ruht im geiftlichen Ornate auf dem Sarkophag, feine Füfse ftehen auf einem Löwen, ein fchlanker dreibogiger Baldachin in ebenfo anmuthigen wie reinen Formen fteigt über dem Grabmal in die Höhe. Das Ganze, auch die Figur, war einft polychrom decorirt [1]).

Späteres.

Was fpätere Epochen hervorgebracht haben, wie das jüngfte Gericht am Glockenhaufe über der Rofe, ift oft nur in moderner Erneuerung vorhanden. Die Geftalten der beiden Junckher von Prag am Nordthurm zeigen, wie ihre Zeichnungen in Erlangen und Bernburg, kurzen Körperbau, häfsliche Gewandung und ausdrucksvolle Köpfe von böhmifchem Typus.

Das Bäuerlein.

Einer Einzelheit, die irrthümlich mit Meifter Erwin in Zufammenhang gebracht worden ift, mufs man noch gedenken. Man hat Erwin mehrfach Standbilder gefetzt. Eins erhebt fich vor der Südquerhausfront und hat das Bild der vermeintlichen Tochter zum Gegenftück. Ein anderes fteht dicht bei Steinbach in Baden, feinem angeb-

1) Abbildung bei Chapuy, Cathédr. françaifes, und im Album alfacien, I, zu Sp. 33.

lichen Geburtsorte. Diefer Platz, mitten unter den Reben des feurigen Mauerweins, ift des Meifters werth, aber ob Erwin gefchichtlich mit der Stelle zufammenhing, ift zweifelhaft. Nach dem Strafsburger Münfter fcheint die Figur zu fpähen, aber was von ihm fichtbar ift, der Thurm, rührt nicht von Erwin her, und ihre Züge endlich haben mit Erwin nichts zu thun. Man legte nämlich in allen diefen Fällen feinem Kopfe durch einen verzeihlichen Irrthum das derbe, philiftröfe Geficht des fogenannten „Männleins“ oder „Bäuerleins“ zu Grunde, das im füdlichen Querhausarme, oberhalb des Eingangs zur Andreascapelle, vor den drei gothifchen Spitzbogen lehnt, in denen fich die obere Nicolauscapelle öffnet, und das feit lange als ein bekanntes Wahrzeichen des Münfters galt. Diefes Männlein rührt erft aus dem fünfzehnten Jahrhundert her, ebenfo wie die fpätgothifche Baluftrade, auf die es fich mit dem Arme ftützt, und ift nur eine der naturaliftifchen Spielereien, an welchen jene Epoche Gefallen fand, eine keck aus dem Leben gegriffene Geftalt, die hier, als ob fie eine wirkliche wäre, in den Raum hineinblickt. Eine Sage, die feit geraumer Zeit fich an das Bildwerk knüpfte, erzählt: dem Meifter, der den Engelspfeiler gebaut, habe ein Bäuerlein einft bemerkt, diefe fchlanke Säule werde nicht Stand halten, und da habe der Meifter es daher gebannt, um fo lange zu harren, bis fie umfalle.[1]) Erft eine viel neuere Deutung hat Erwin's eigenes Bild in diefem unverkennbaren Genrewerke vermuthet.[2]) Ein nachweisbares Portrait des grofsen Werkmeifters ift nicht vorhanden. Wie gewöhnlich, fo verfchwindet auch hier der mittelalterliche Künftler ganz hinter feinem Werke.

Hans Hammerer.

In den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts befafs die Bauhütte des Münfters einen für diefe Epoche ausgezeichneten Bildhauer, Hans Hammerer, der im Jahre 1487 die berühmte Kanzel[3]) vollendete, welche für einen der gröfsten Kanzelredner aller Zeiten, Dr. Johann Geiler von Kayfersberg, errichtet wurde. Für die Dominicaner, die früher das Predigtamt im Münfter ausgeübt, hatte die Laurentiuscapelle gereicht, Johann Geiler aber mufste die Predigt in das Langhaus ver- Kanzel.

1) Schneegans, Münfterfagen; Anhang von Stöber's Sagen des Elfaffes, St. Gallen, 1852, nach dem Manufcript des Dr. Heckheler: „Von diefser Saul wird auch fabulirt, dafs das Männlein oder Bäurlein, fo an dem Gelender der St. Nicolaus Capell auf den Armen ligt, und diefse Saul taxirt haben foll, dafs fie nicht gerad und feft ftehen foll, und zu vermuthen, dafs fie mit der Zeit umfallen würde, dahien von dem Meifter der Saul gefetzet worden, ie fo lang zu bleiben und zu fehen, bifs dafs fie einfällt.

2) Félibien, Recueil hiftorique de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes.

3) Stich von Is. Brunn in Schad's Münfterbüchlein. Lithographie bei Chapuy, Cathédrales françaifes und Moyen-âge pittoresque et monumental. — Vgl. Grandidier Effais S. 273, und Gérard, II, S. 429 ff.

legen, feine eindringliche, originelle und volksthümliche Sprache, feine mit dem Bilderreichthum des Ausdrucks verbundene Gedankentiefe, feine gemüthvolle und überzeugungskräftige Frömmigkeit, die über alle hergebrachte Kirchlichkeit hinausging, übten eine mächtige Wirkung, und die Errichtung der prächtigen Kanzel war eine wohlverdiente Huldigung für den beliebten Prediger. Bei übergrofsem Reichthum an Einzelgliedern baut fie fich allerdings ohne rechte Kraft und Klarheit der Hauptformen auf, felbft der Mafsftab der Figuren ift im Ganzen etwas zu klein, aber die Sauberkeit und Zierlichkeit in der Führung des Meifsels find beachtenswerth. Die Bildwerke an der Brüftung ftellen den Gekreuzigten zwifchen Maria und Johannes, die Apoftel in den Nifchen ihnen zur Seite, dann, kleiner, in Tabernakeln, Engel mit den Paffionswerkzeugen dar. An dem Fufse, der aus einem von fchlanken Säulchen umftellten Mittelpfeiler befteht, erblickt man Evangeliften, Kirchenväter, männliche und weibliche Heilige, und, dem naturaliftifchen Sinn der Epoche entfprechend, ift hier auch das Publicum bei der Predigt repräfentirt, durch einen Mann, hinter welchem Pilgerftab und Tafche liegen, und durch eine Frau, die andächtig dafitzt und zuhört. Wie in Geiler's Predigten, fo war auch an diefer Kanzel dem Humor feine Stelle eingeräumt. Am Treppengeländer erging er fich in launigen, zum Theil felbft lafciven Figürchen, die aber von der Prüderie einer fpäteren Zeit befeitigt worden find. Ein zweites Werk des Hans Hammerer ift die viel einfachere Kanzel in der Stadtkirche zu Zabern, mit feinen Initialen und der Jahrzahl 1499 bezeichnet, mit Engelgeftalten und zierlichen Ornamenten gefchmückt. Erft erheblich fpäter, vom Jahre 1510 bis etwa 1518, war Hans Hammerer Werkmeifter des Münfters. Nachdem er bisher wefentlich als Bildhauer gewirkt hatte, wurde ihm diefe Stelle endlich wohl als eine Auszeichnung zu Theil in einer Zeit, deren Bauthätigkeit nicht erheblich war.

Kanzel in Zabern.

In feine Epoche fällt auch das Letzte, was die gothifche Plaftik am Strafsburger Münfter gefchaffen hat: die Bildwerke am Portale der Laurentiuscapelle. Aber Jacob von Landshut, der fie baute, fcheint den trefflichen Bildhauer des Münfters hierbei nicht befchäftigt zu haben. Die Figuren zu den Seiten des Portals, welche die Anbetung der Könige und einzelne Heilige darftellen, zeigen in ihrer Häfslichkeit, in der Unruhe ihrer Gewandung, in ihrer fpiefsbürgerlichen Gewöhnlichkeit und unerträglichen Kümmerlichkeit der Form, dafs es mit den alten Traditionen der Bauhütte jetzt vorbei war, dafs mit der in Auflöfung begriffenen, völlig handwerksmäfsigen Gothik diefer fpäteren Zeit die äufserfte Barbarei einrifs und die Heranbildung eines neuen Formenfinnes auf ganz anderer Grundlage ein unabweisbares Bedürfnifs war.

Laurentiuscapelle.

VII.

Die übrigen Denkmäler des gothischen Kirchenbaues.

Die meiſten gröſseren Denkmäler des gothiſchen Stils, welche das Elſaſs ſonſt beſitzt, ſind ebenſowenig einheitliche Schöpfungen wie das Straſsburger Münſter; faſt alle Perioden kann man an ihnen verfolgen, alle Wandlungen des Stils treten an ihnen zu Tage. Man kann von ihnen kaum in chronologiſcher Folge reden, ohne die Darſtellung zu ſehr zu zerſplittern. Eher empfiehlt es ſich, bei der kurzen Ueberſicht den verſchiedenen Schulen gerecht zu werden, welche in der Gothik des Elſaſſes zu Tage treten.

Die bedeutendſte gothiſche Kirche nächſt dem Straſsburger Münſter iſt der Dom St. Georg zu Schlettſtadt[1]), das glänzende Zeugniſs für jenes frohe und ſtolze Aufleben des Bürgerthums, welches für dieſe Stadt mit der Regierung Friedrich's II. begonnen hatte. Drei verſchiedene Perioden haben nach einander zu dem Werke, wie wir es jetzt ſehen, beigetragen, und ſelbſt innerhalb der einzelnen Perioden nimmt man das Walten verſchiedener Meiſter wahr. Die Seitenſchiffe und das Querhaus rühren in der Anlage noch von einem Bau im romaniſchen Uebergangsſtil her, die Rundbogenfenſter der Seitenſchiffe ſtimmen nicht mit der Anordnung der gothiſchen Gewölbe, auch die romaniſchen Wandſäulen mit Eckblättern gehören noch dieſem früheren Bau an. Im ſüdlichen Seitenſchiff öffnet ſich ein breites rundbogiges Portal aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, mit drei Paaren ſchlanker Ringſäulen und mit einfacher Rundſtab- und Hohlkehlengliederung in der Ueberwölbung. Zu den Seiten ſind in Capitellhöhe ein Bündel Aehren und vier

Schlettſtadt. S. Georg.

1) Lübke, Allg. Bauzeitg., 1866, S. 257; Altas Taf. 42, 43 (der Grundriſs iſt dort nach der correcten Zeichnung, die auch unſerem Holzſchnitt zu Grunde liegt, unrichtig geſtochen). — J. T. M. Fritſch, L'égliſe de Saint-Georges à Schleſtadt etc. etc. Mulhouſe 1856. — A. Dorlan, Études ſur l'égliſe paroiſſiale de Schleſtadt. Schl. 1860.

Riemen mit Schnallen angebracht, eine Bilderfprache, die wohl heute nicht mehr enträthfelt werden kann. Auch der achteckige Vierungsthurm, fchlicht, mit acht Giebeln, gehört diefer Epoche an, nur feine zweitheiligen gothifchen Fenfter find etwas fpäter ausgebrochen. Ein Nebenportal an der Südwand des Oftquerhaufes, aber nicht in der Mitte derfelben, zeigt bereits gothifche Formen.

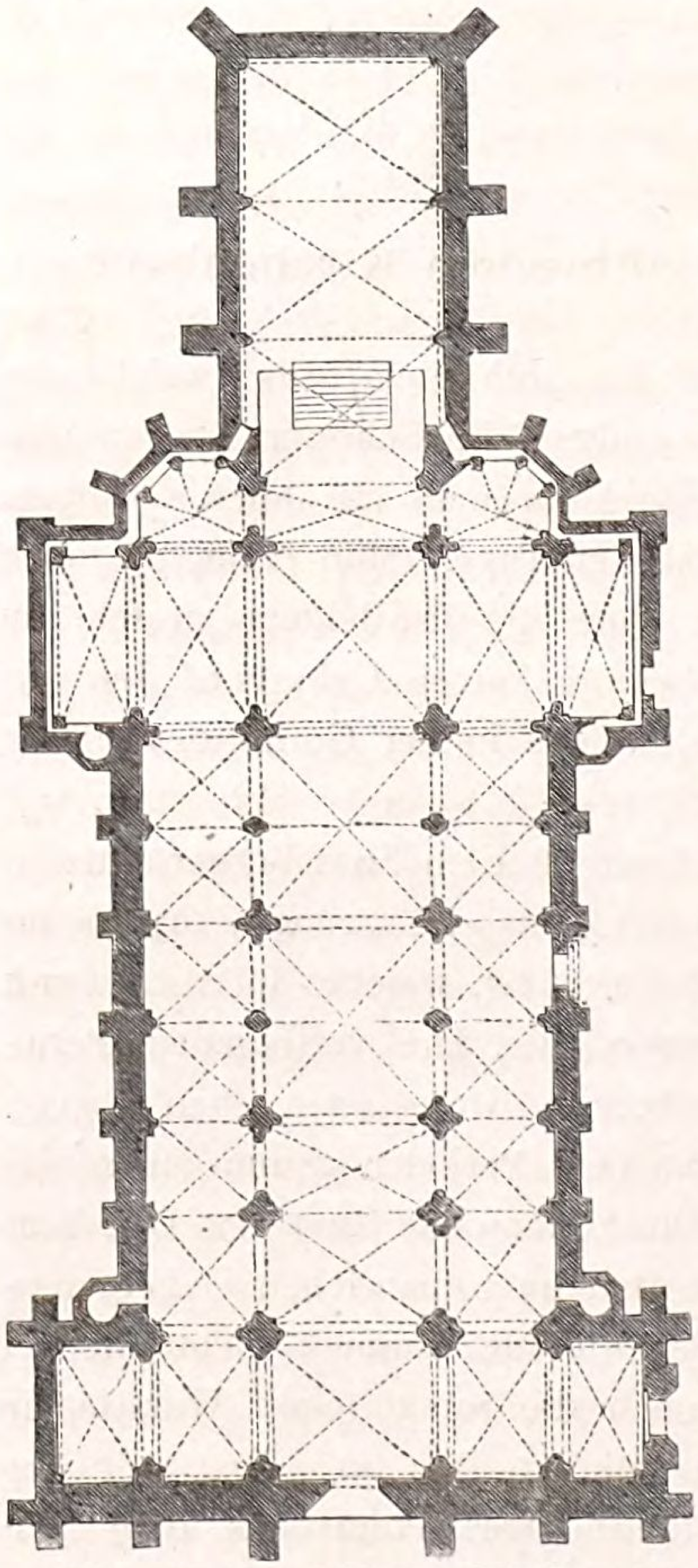


Fig. 47. Grundrifs des Münfters zu Schlettftadt.

Der fo begonnene Bau wurde nun um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch einen Meifter fortgefetzt, welcher fich ganz in die Formen der franzöfifchen Gothik eingelebt hatte. Er nahm das Mittelfchiff des Langhaufes in Angriff, das von der Vierung an zwei quadrate Doppeljoche mit jenen fechstheiligen Gewölben[1]), wie fie der frühere franzöfifche Stil ausgebildet hatte, zeigt und in diefen Partien einen Wechfel von Haupt- und Nebenpfeilern aufweift. Die Hauptpfeiler haben bereits die fpäter in Deutfchland beliebte Form der Bündelpfeiler, und zwar — was mitunter auch fchon früh, wie im Langhaufe des benachbarten Freiburger Münfters vorkommt — mit Hohlkehlen zwifchen den vier alten (gröfseren) und den vier jungen (kleineren) Dienften; drei Dienfte fteigen ungetheilt zur Wölbung auf. Die den Mittelrippen entfprechenden Nebenpfeiler find aus vier gleichen Dienften gebildet, die tiefe, von kleinern Rundftäben eingefafste Hohlkehlen zwifchen fich haben, und von denen einer emporwächft. Somit ift hier alfo die durch örtliche Ueberlieferung in Schlettftadt eingebürgerte Form, welche in den Nebenpfeilern von St. Fides auftrat, wieder aufgenommen worden. Die Bögen find von derber Profilirung, an den Ecken einfach abgefchrägt. Ueber den hohen Arca-

1) Vgl. S. 97.

den ift zwar kein Triforium angebracht, wohl aber finden wir je eine kleine, gerade gefchloffene Oeffnung zum Dachftuhl der Seitenfchiffe, die eine glückliche Belebung der Wandfläche bildet; ein gleichfalls in der frühefłen franzöfifchen Gothik, zum Beifpiel in der Abteikirche zu Saint-Germer in der Picardie, vorkommendes Motiv. Die Oberlichter find zweitheilig, mit abgefchrägten Pfoften ohne Pfoftenfäulchen, alfo den älteften Fenftern im Langhaufe des Freiburger Münfters ähnlich, mit deffen Bauhütte vielleicht ein Zufammenhang beftand. Das Strebefyftem des Aeufseren ift an diefen Partien noch fehr einfach: die Strebepfeiler an den Seitenfchiffen find mit Fialen gekrönt, von ihnen fteigen ganz niedrig gelegte Strebebögen, zum Theil auch blofse Strebewände zu den oberen Strebepfeilern auf, die, Kragfteine zwifchen fich, einfach unter dem Dachgefims verlaufen.

Die bisherige primitive Gliederung des Mittelfchiffgewölbes wurde noch während des Langhausbaues aufgegeben. An die zwei quadraten fechstheiligen Joche fchliefsen fich weftlich zwei fchmale rechteckige an, und der Pfeiler zwifchen ihnen ift den übrigen Hauptpfeilern gleich gebildet.

Die Verhältniffe des Langhaufes find fchlank und glücklich, die Einzelformen ftreng aber fchön, das Blattwerk ift mitunter knofpenförmig, meift aber fchon völlig naturaliftifch, von fehr lebendiger Behandlung. — Am weftlichften Bündelpfeiler auf der Nordfeite kommt fogar Figürliches vor: eine kauernde Geftalt und ein coloffales Fratzengeficht, welches mit den wohlbekannten Zügen des Kladderadatfch eine überrafchende Aehnlichkeit hat.

Auch das Querhaus erhielt rechteckige Gewölbe. Zu den Seiten des Chors, von dem nur das erfte, ganz kurze Joch aus diefer Epoche herrührt, treten zwei frühgothifche, aus fünf Seiten des Achtecks gebildete Nebenchöre heraus, mit Dienften, die ein Umgang längs der Wand durchbricht, tellerartig flachen Bafen und knofpenförmigen Capitellen, neuerdings in glücklicher Polychromie reftaurirt.

Diefer Theil des Gebäudes erhielt dann nach Weften wie nach Often eine höchft originelle Fortfetzung. Weftlich wurde ein zweites Querfchiff vorgelegt, beftehend aus einem mittleren quadraten Joche, das den Unterbau des Thurmes bildet, und je zwei rechteckigen Jochen auf beiden Seiten. Die Raumwirkung diefes Theiles im Zufammenhange mit dem Langhaufe, jetzt durch eine ungefchickt eingebaute Orgelbühne geftört, mufs eine feierliche und grofsartige gewefen fein. Die Pfeilerbildung zeigt hier fpätere Formen, ift aber beffer in den Verhältniffen, durch höhere Sockel und gedrungenere Schäfte. Schlanke, zweitheilige Fenfter beleben die Weftbau.

ganze Höhe der Weftwand, zwifchen ihnen befindet fich ein Portal von mäfsiger Gröfse. Aber eine eigentliche Façadenarchitektur hat die gegen eine enge Gaffe gerichtete Weftfeite nicht. Diefe Situation hatte den Grund zu der ganzen Querhausanlage gegeben, in der fich das prächtige Hauptportal gegen Süden, an der eigentlichen Schaufeite der ganzen Kirche, öffnet. Es ift fchlank und reich, aber die Sculpturen find erneuert. Ueber ihm erhebt fich ein neuntheiliges Fenfter mit grofser Rofe im oberen Bogenfelde und fehr fchönem Mafswerk. Der elegante Stil des vierzehnten Jahrhunderts tritt uns hier in befonders glücklicher Behandlung entgegen.

Werkmeifter.

Im Jahre 1393 fand eine Weihe der Kirche ftatt [1]), alfo wohl der bisher befchriebenen Theile. Der Thurmbau über der Mitte des Weftquerhaufes, welcher mit diefem Theile gemeinfchaftlich projectirt war, wird fich wohl noch etwas länger hingezogen haben. Werkmeifter war damals, bis zum Jahre 1400, Hans Obrecht, in der Stadt eine angefehene Perfönlichkeit, im Jahre 1388 in den Rath gewählt, 1401, nach dem Ausfcheiden aus feiner Berufsthätigkeit, Bürgermeifter, 1407 geftorben.[2]) Sein Nachfolger in den Jahren 1400—1414 war Meifter Matthis.[3]) Der Thurm fteigt in zwei hohen Gefchoffen mit grofsen Fenftern über das Dach empor, reich decorirt, aber fchwerfällig, oben an den Ecken abgefchrägt, um einen achteckigen Helm aufzunehmen. Diefer aber kam nicht zu Stande, und fo befteht die Krönung nur aus einer achteckigen Baluftrade und einer kurzen, gefchweiften fpätgothifchen Spitze.

Chor.

Im Jahre 1414 übernahm Meifter Erhard Kindelin, vormals in Strafsburg, aber nicht in der Bauhütte, fondern in der ftädtifchen Maurerzunft [4]), die Leitung des Werkes. Er ift der Schöpfer des Chors, von deffen Beginn nach ftattlichem Plan ein Ablafsbrief des Cardinals von Aquileja vom 23. Januar 1415 redet. Die plötzliche Senkung des Terrains ftand früher einer gröfseren Länge des Chors entgegen, jetzt half man fich, indem man eine Krypta unterlegte, obwohl die Gothik fonft gewöhnlich an einer folchen kein Gefallen fand. Auf das kurze Joch zwifchen den beiden Nebenchören, das noch aus der frühgothifchen Periode herrührt, folgen noch drei längere und zugleich erheblich verbreiterte rechteckige Joche, durch welche beinahe die Ausdehnung des Langhaufes erreicht ift, und die geradlinig abfchliefsen. Zu den zwei letzten, die über

1) Fritfch a. a. O. S. 109.

2) Gérard a. a. O. II, S. 28 fg.

3) Gérard II, S. 55.

4) Kommt in der Urkunde von 1402 vor, die S. 139 citirt ift. — Ueber ihn fowie über feine Nachfolger f. Gérard, B. II.

der hohen Krypta liegen, fteigt innen eine breite Freitreppe von aufserordentlich malerifcher Wirkung in die Höhe. Schmale Stiegen längs der Wände fetzen fie in umgekehrter Richtung fort, durch kleine vorfpringende Kanzeln unterbrochen und durch Thüren mit den Umgängen der Nebenchöre in Verbindung. Coloffale Fenfter, an den Seiten drei- und viertheilig, das in der Oftwand fechstheilig, in dem Mafswerk elegant und weich, zum Theil wieder mit Rundbogen-Motiv, aber ohne ausfchweifende Formen, fpenden ein reichliches Licht.

Auch aufsen übt der Chor eine glückliche Wirkung, er wird gekrönt durch eine umlaufende, ganz fpätgothifche Baluftrade, welche an den Ecken erkerartig heraustritt und über der fich die Fialen der Strebepfeiler erheben. So befriedigt hier die pikante Gruppirung der Maffen, während das Innere durch das Raumgefühl und den glänzenden malerifchen Sinn Eindruck macht, mit welchem die Meifter der fpäteren Epochen das Werk ihrer ftrengeren Vorgänger fortzufetzen verftanden.

St. Martin, Colmar.

Einen verwandten Gang nahm die Baugefchichte des wichtigften architektonifchen Denkmals in Colmar, der St. Martinskirche.[1]) Den Anfang ihres Neubaues hat man wohl mit Recht mit der Erhebung der Pfarrkirche St. Martin zur Collegiatkirche durch Papft Gregor IX. im Jahre 1234 in Zufammenhang gefetzt.[2]) Das Frühefte unter dem jetzt Vorhandenen ift das im Uebergangsftil gehaltene Querhaus, mag es auch in der Folge von grofsen gothifchen Fenftern durchbrochen und mit Netzgewölben bedeckt worden fein. Die Vierungspfeiler find dagegen noch nach romanifchem Princip gegliedert und an der füdlichen Querhausfront öffnet fich ein Portal, welches eine höchft originelle Mifchung des Uebergangsftils und der Gothik zeigt.

Portal.

Die Gliederung der Wandungen durch drei Säulenpaare mit breiten, tellerartigen Bafen und knofpenförmigem Blattwerk an den Capitellen entfpricht dem Uebergangsftil, aber fchon der Mittelpfoften des Portals ift entwickelt gothifch, mit völlig naturaliftifchem Blattwerk, das dann auch in den Hohlkehlen der hohen fpitzbogigen Ueberwölbung durchgehends auftritt. Die Bögen find birnförmig profilirt. Von ganz überrafchender Form ift das Tympanon, beftehend aus einem unteren halbkreisförmigen und einem halbmondartig herumgelegten oberen Felde, das im Spitzbogen fchliefst. Beide Theile find aus verfchiedenen Steinplatten gefertigt und durch ein Band von einander getrennt. Es fcheint alfo, dafs hier ein Portal im Uebergangsftil bald nach feiner Entftehung gothifch umgebaut

1) Hunkler, Gefch. der Stadt Colmar, C. 1838, S. 163 ff.
2) Vgl. die Confirmationsurkunde bei Trouillat I, S. 538.

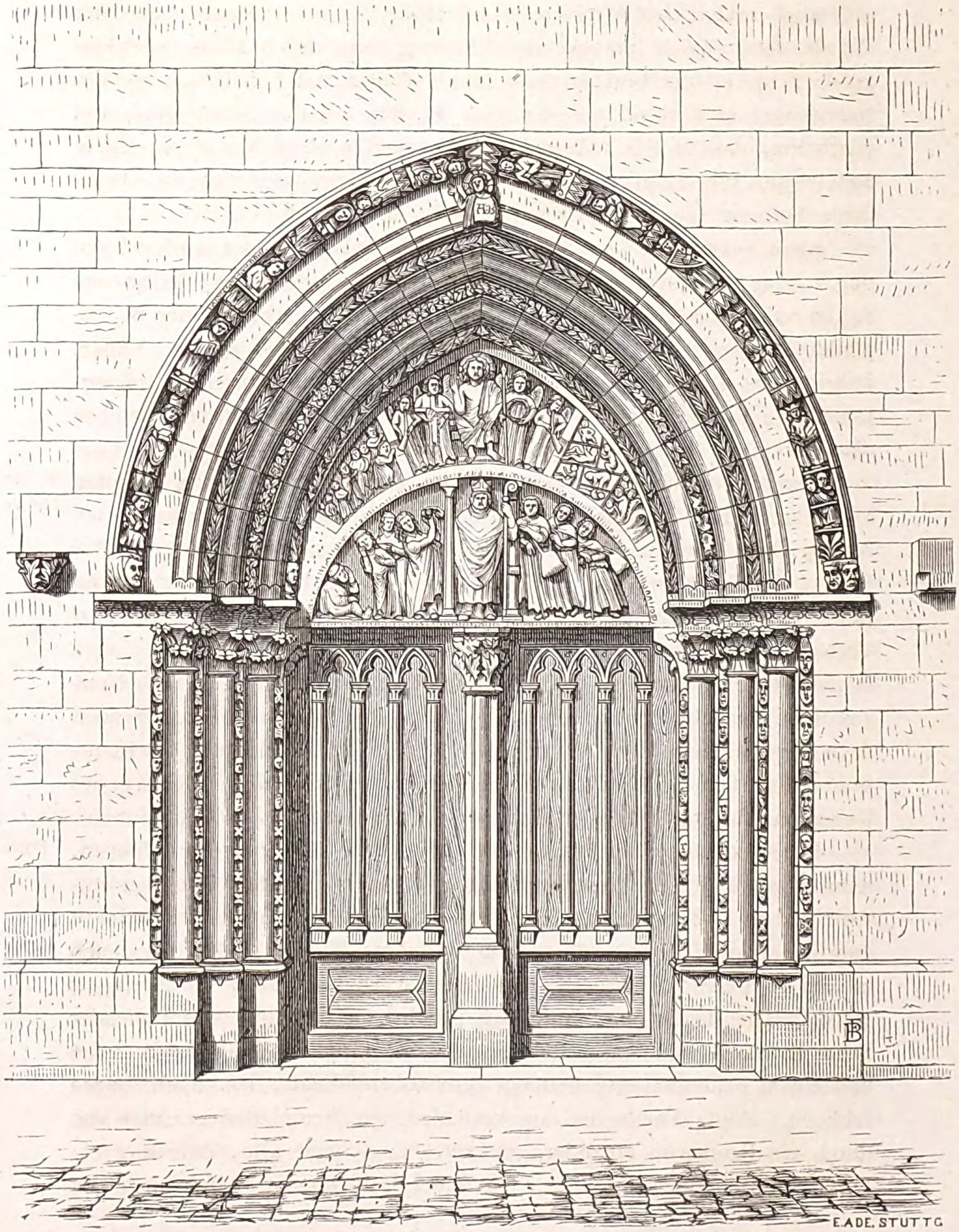


Fig. 48. Portal von St. Martin in Colmar.

worden ift; der neue Meifter hat offenbar die Wandungen mit ihren Säulen weiter von einander gerückt, einen Mittelpfoften eingefchoben und das urfprüngliche rundbogige Tympanon in eine Spitzbogenüberwölbung gefügt. Diefe Umwandlung mufs aber nicht lange nach der erften Anlage des Portals, wohl um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, gefchehen fein, denn zwifchen den Sculpturen im Halbkreis-Tympanon und denen im oberen Bogenfelde befteht kaum ein merklicher Unterfchied des Stiles.

Erfteres enthält die Geftalt des heiligen Nicolaus, Bifchofs von Myra, der zwifchen einem fchlanken Säulenpaare fteht; mit der Rechten legt er drei Kugeln in die Hand eines der drei Mädchen, die er durch fein Almofen vor der Schmach bewahrte, auf der entgegengefetzten Seite nahen ihm flehend drei Bettlergeftalten mit Säcken und Stäben, Einwohner der Stadt Myra, die er vor der Hungersnoth rettete. Die Geftalten find gedrungen und kurz, etwas herb in der Gefichtsbildung, aber wohlverftanden, gut bewegt, voll dramatifchen Gefühls und edel in den Faltenwurf-Motiven. Am Rande eine auf die Legende bezügliche Infchrift in leoninifchen Verfen. Bildwerke.

Darüber befindet fich die Darftellung des Jüngften Gerichtes: Chriftus thronend zwifchen zwei Engeln mit Marterwerkzeugen und zwei anderen mit Pofaunen. Rechts vom Befchauer Todte, die in ihren Gräbern erwachen, links herbei eilende Auferftandene. Unten, an den ausgekehlten Ecken der Wandung, zwifchen den Säulen, find zahlreiche phantaftifche, fratzenhafte Gefichter angebracht. Oben enthält der äufserfte Bogen der Portalüberwölbung kleine fitzende Geftalten zwifchen gothifchen Confolen und Baldachinen, Könige, wie David mit dem Saiteninftrument, Propheten, Bifchöfe und Engel, mitten unter ihnen aber auch, an vierter Stelle von unten, auf der linken Seite, den Baumeifter.[1]) Er ift in eine fchlichte, lange Tunica gekleidet, trägt die Unterarme entblöfst und langes Haar bei bartlofem Geficht, Steinplatte und Winkelmafs ruhen auf feinen Knieen. Das charaktervolle, kräftig gebildete Geficht ift von grofser Lebenswahrheit, fichtlich individuell und hat fogar durch die freie Stirn und den Anflug freundlichen Lächelns, welches um die Lippen fpielt, etwas Anziehendes. Daneben ift der Name MAISTRES HVMBRET eingemeifselt. Das ift offenbar eine franzöfifche Sprachform, das s am Nominativ des Singulars ift dem Altfranzöfifchen eigen. Zwar würde der Name Meifter Humbrecht.

1) L. Schneegans, Statuette de maître Humbert, architecte de Saint-Martin de Colmar. Revue d'Alface 1852, S. 270 (mit Abbildung). — Gérard a. a. O. I, S. 117 fg. — C. Schnaafe, Kritik des Gérard'fchen Buches in den Jahrbüchern des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande, LIII, LIV, 1873, S. 277 fg.

felbft franzöfifch eigentlich „Humbert" lauten, aber die Umftellung des r ift fehr häufig, und fo ift auch „Humbret" erklärlich, obwohl das dem Deutfchen (Humbreht) näher fteht.[1])

Diefe Infchrift ift ein intereffanter Beleg für den mafsgebenden Einflufs Frankreichs in der deutfchen frühgothifchen Architektur. Ob der Meifter felbft ein Franzofe war oder nicht, ift freilich auf diefer Grundlage allein nicht zu entfcheiden. Villard de Honneourt, deffen merkwürdiges Skizzenbuch uns erhalten ift, war nicht der einzige franzöfifche Baumeifter, der in fremde Länder reifte; Wilhelm von Sens brachte den franzöfifchen Stil nach England, Matthias von Arras ward unter Karl IV. nach Prag berufen. Aber noch häufiger findet das Gegentheil ftatt: deutfche Architekten machen ihre Schule in franzöfifchen Bauhütten durch und bringen dann die Gothik in ihre Heimat. Auch in diefem Falle wäre die franzöfifche Sprachform der Infchrift nicht ungewöhnlich zu einer Zeit, die fo zahlreiche franzöfifche Floskeln in ihre poetifche und gefellfchaftliche Sprache übernommen hatte.

Langhaus. Meifter Humbrecht, mochte er nun ftammen, woher er wollte, löfte jedenfalls den Werkmeifter ab, der das Querhaus im Uebergangsftil errichtet hatte, und begann dann den Bau des Langhaufes, deffen Formen ausgefprochen franzöfifch-gothifch find. In fünf Jochen, die noch durch eine innere Vorhalle fortgefetzt werden, ftehen cantonnirte Rundpfeiler mit vier Dienften, die Fenfter find nicht gleichartig, fondern theils zweitheilig, theils drei- oder viertheilig, und dem deutfchen Brauche gab der Meifter in fo fern nach, als er kein Triforium anwendete. Bei glücklichen Gefammtverhältniffen herrfcht in dem Ganzen eine auffallende Schmucklofigkeit. Gurte und Arcadenbögen find derb-rechteckig, nur mit einer Kehlung der Ecken gegliedert, die Capitelle find meiftens völlig leer und unverziert, gewöhnlich nur an den zur Wölbung anfteigenden Mittelfchiff-Dienften mit Blattwerk verfehen, die Behandlung des Einzelnen ift durchgängig trocken.[2]) Wahrfcheinlich erklärt fich diefe weitgetriebene Einfachheit nur aus einem äufseren Zwange. Die Mittel müffen fehr fpärlich gefloffen fein, in den Jahren 1263, 1284, 1286 und noch weiterhin, bis in das vierzehnte Jahrhundert, ermunterten Ablafsbriefe der Bifchöfe von Bafel, von Conftanz und fogar von Verona zu Spenden für den Bau.

Während diefer Zeit waren längft andere Meifter an die Stelle Humbrecht's getreten. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts entftand die

1) Vgl. die Beweisführung von Gérard gegen Schneegans.

2) Lübke, Allgem. Bauztg. 1866, S. 334, mit Grundrifs des Langhaufes auf Taf. 42. — Die Uebertünchung, von der er fpricht, ift jetzt befeitigt.

Façade, in welcher nicht das franzöfifche Syftem mit den drei einheitlich verfchmolzenen Portalen, der Rofe und der ftarken Horizontalgliederung, fondern die einfeitig verticale Tendenz der deutfchen Gothik waltet. Schwere Strebepfeiler lehnen fich an den maffigen Unterbau der beiden Thürme und theilen die Front fcharf ab; das Hauptportal, von zwei Blenden eingefchloffen, ift völlig aufser Zufammenhang mit den kleinen Seiteneingängen unten in den Thürmen. Es enthält im Tympanon zwei Reihen Reliefs: die Anbetung der Könige und Chriftus zwifchen Engeln thronend, augenfcheinlich wieder als Weltrichter. Ein hoher Spitzgiebel mit elegantem Mafswerk und dem Reiterftandbild St. Martin's krönt den Eingang, und hinter ihm fteigt ein hohes achttheiliges Fenfter mit Pfoftenfäulen auf. Der Nordthurm ift nur bis zur Mittelfchiffhöhe emporgeführt, der Südthurm aber war, wie eine Abbildung in Sebaftian Münfter's Cosmographey zeigt, in alter Zeit vollendet und verlor dann feine Spitze durch einen Brand im Jahre 1572.[1]) Jetzt exiftirt nur noch das erfte freiftehende viereckige Gefchofs, mit einem recht häfslichen Auffatz gefchloffen, der wohl den Wunfch einer ftilgemäfsen Herftellung erwecken könnte.

Façade.

Thurm.

Unterdeffen war auch der Plan erwacht, den alten Chor, „der wegen Alters baufällig war, und die Schönheit der ganzen Kirche entftellte", durch einen neuen zu erfetzen. Am 1. Mai 1315 beftätigte der Bifchof von Bafel einen Befchlufs des Capitels, das dreijährige Einkommen aller freiwerdenden Präbenden zur Erbauung eines neuen Chores und zur Ausfchmückung der Kirche zu referviren[2]), und im Jahre 1350 erwarb das Capitel, zur Erweiterung des Bauplatzes, von der Stadt die an den alten Chor ftofsende Schule der St. Martinspfarrei. Diefes Datum bezeichnet offenbar den Anfang des Baues, und der Werkmeifter war Wilhelm von Marburg, geftorben am 12. Februar 1366[3]), feinem einft in Jung St. Peter zu Strafsburg befindlichen, heute aber verfchollenen Grabfteine zufolge, auf dem er mit Zirkel und Winkelmafs abgebildet war.[4]) Sein Nachfolger, fchon feit 1364, war Meifter Henfelin, unter welchem dann auch fechs Jahre fpäter, wie das in Strafsburg gefchehen war, die Bauverwaltung aus den Händen des Capitels in die des Rathes überging.[5])

Wilhelm von Marburg.

1) Umftändliche Befchreibung des unglücklichen Brandes des Colmarer Münfterthurmes im Jahre 1572 etc. Gedruckt bey Joh. Heinrich Decker, Königl. Buchdrucker.

2) Trouillat, III, S. 216.

3) Gérard a. a. O. I, S. 386 fg.

4) Anno domini MCCCLXVI, II Idus Februarii obiit Wilhelmus de Marpurg magifter operis Sancti Martini Columbarienfis et Greda uxor ejus. Nach Seb. Mueg's Manufcript, Monum. in eccl. et monafter. argentin. in der verbrannten Strafsburger Bibliothek mitgetheilt von Gérard.

5) Gérard, I, S. 372 fg.

Die Kreuzgewölbe des Chors, der in drei Seiten des Achtecks gefchloffen ift, ruhen auf ausgekragten Dienften, feine Fenfter find fchlank und dreitheilig. Durch Ausfüllung des Raumes zwifchen den Strebepfeilern und Durchbrechung diefer mit fchmalen Spitzbogenthüren wird ein Umgang gebildet, der urfprünglich gegen den Chor ganz geöffnet war, jetzt aber gröfstentheils vermauert und durch fpäte Chorftühle verfetzt ift. Aufsen wirkt diefer Umgang fehr nüchtern, aber elegante Strebepfeiler mit Tabernakeln und Statuen fteigen aus ihm in die Höhe.

Egisheim. Ein intereffanter frühgothifcher Reft ift in dem benachbarten Egisheim vorhanden: der Unterbau des Thurmes, der jetzt an der Südweftecke der modernen Kirche fteht, einft aber einer romanifchen Kirche vorgebaut war, von der noch fpärliche Refte zu fehen find. Er bildete eine Vorhalle, deren urfprünglicher Eingang im Kleeblattbogen fchliefst; innen ift ein fchönes Portal erhalten, das einft in die Kirche führte.[1]) Dem an der Südfeite von St. Martin verwandt, zeigt es auch noch Säulen zwifchen den Ecken der Wandung und enthält im Tympanon gut gearbeitete, lebendige Reliefs: oben Chriftus zwifchen Petrus und Paulus thronend, darunter Chriftus noch einmal, zwifchen den klugen und den thörichten Jungfrauen.

Mauresmünfter. Eine ganz andere frühgothifche Schule tritt in der Kirche zu Mauresmünfter auf.[2]) Der inneren Vorhalle, die noch ein Reft des berühmten romanifchen Frontbaues ift, folgen im Langhaufe fünf rechteckige Joche mit fehr weiter Arcadenftellung, zugleich erheblich verbreitert, aber auf Koften der Seitenfchiffe, deren Joche fchmal-rechteckig find. Die Pfeiler find noch nach romanifchem Princip gegliedert, fie bilden, den frühgothifchen Pfeilern des Strafsburger Langhaufes verwandt, übereck geftellte Quadrate mit Halbfäulen und Eckfäulen zwifchen hervortretenden Kanten. Ueberrafchend ift die Fülle und Lebendigkeit des Details; knofpenförmiges Blattwerk herrfcht hier wie an den vorgekragten Capitellen längs der Seitenfchiffwände; kräftig, voll echten Formgefühls, in Einzelheiten oft noch halb romanifch, untermifcht mit phantaftifch-figürlichen Motiven, Masken, tragenden kleinen Geftalten u. dergl. Die Fenfter der Seitenfchiffe haben eine fpätere Umgeftaltung erlitten.

Diefer Theil mag um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts begonnen worden fein. Noch etwas früher ift das Querhaus, in den Formen dem romanifchen Stile noch näher, im füdlichen Theile mit Fenftern,

1) Abgebildet bei Rothmüller, Mufée pitt. et hift., pl. 82.

2) Zuerft gewürdigt von Lübke, Allgem. B. 1866, S. 364, mit Abbildungen, Atlas, Taf. 44.

die zu dreien, das mittlere höher, gruppirt und von ſchlanken Ringſäulen umrahmt ſind. Der ſtark erweiterte Chor mit ſeinen Netzgewölben iſt ein gothiſches Experiment des vorigen Jahrhunderts. Das Innere der Kirche wird leider durch weiſse Uebertünchung in ſeiner ganzen Ausdehnung beeinträchtigt, was um ſo empfindlicher wirkt, als das Auge des Eintretenden eben auf der Façade in der geſunden Kraft ihrer natürlichen Farbe geruht hat. Das Aeuſsere der gothiſchen Partien iſt ſehr ſchlicht.

Eine dritte Richtung innerhalb des gothiſchen Stils, der franzöſiſchen Gothik wieder näher ſtehend, lernen wir in der Abteikirche St. Peter und Paul zu Weiſsenburg kennen.[1]) Unter Abt Edelin, der 1262—1293 Weiſsenburg.
regierte, wurde die von Abt Samuel im elften Jahrhundert errichtete Kirche durch einen ſtattlichen Neubau erſetzt. Vielleicht war der Bauherr auch zugleich Architekt, wenn man auf Grund des „Fecit" in Inſchriften ſoviel ſchlieſsen kann. Chor und Querhaus ſind offenbar die früheren Partien, die Nachricht, daſs die Kirche 1284 geweiht und 1288 vollendet worden ſei, wird ſich wohl auf dieſe Theile beziehen, denn das Langhaus mag, nach den Einzelformen zu urtheilen, erſt zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts vollendet worden ſein.

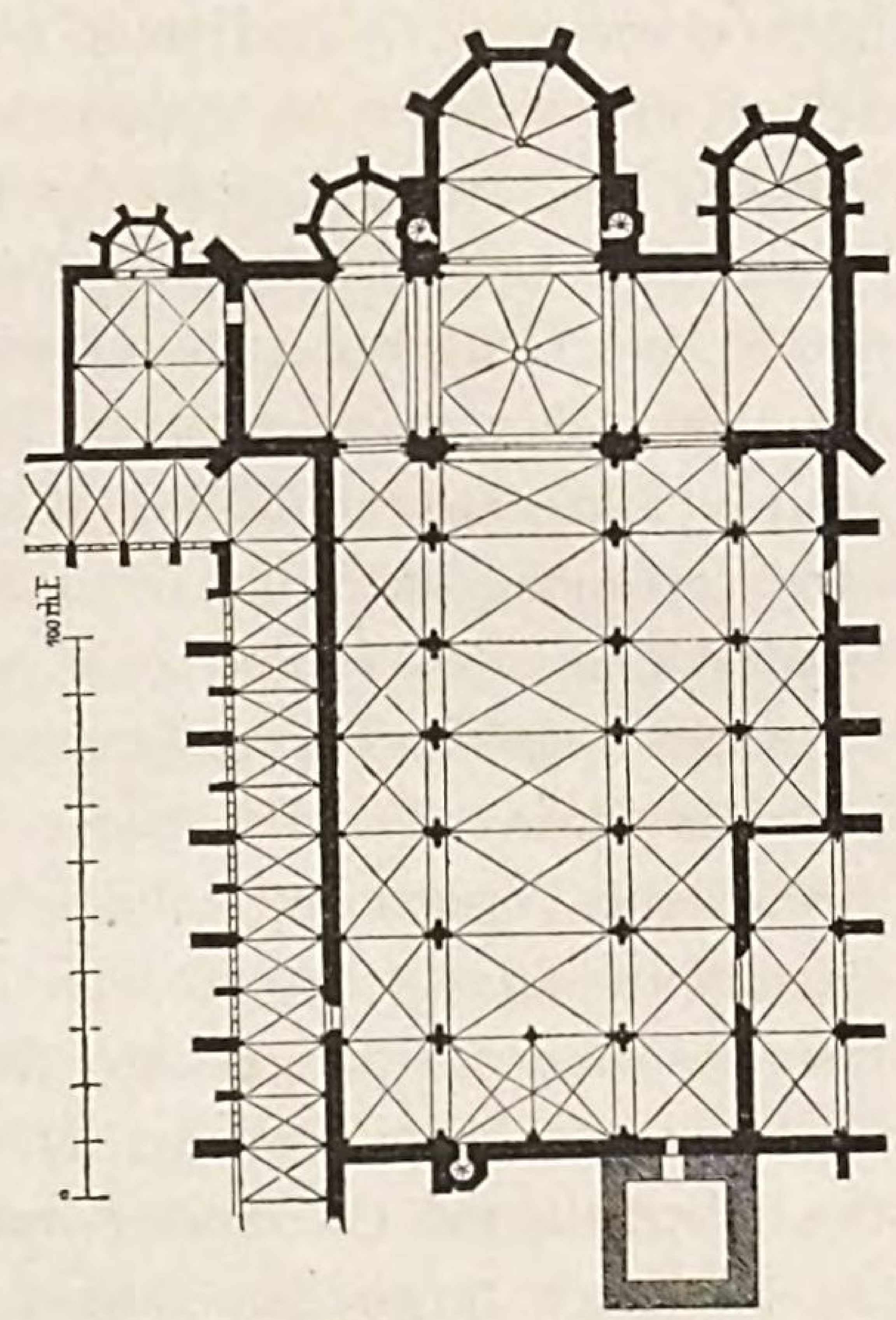


Fig. 49. Münſter zu Weiſsenburg. Grundriſs.

Schon der Grundriſs iſt ein ſehr origineller. Obwohl dem gothiſchen Stile ein beſtimmtes Ideal der Grundriſsbildung vorſchwebt, das in groſsen franzöſiſchen Kathedralen ſeine Verwirklichung gefunden hat, ſo ſind die gothiſchen Meiſter doch immer fähig, für jeden beſtimmten Fall, für alle beſonderen Bedingungen Modificationen zu erfinden. Das Langhaus von St. Peter und Paul hat nördlich nur ein Seitenſchiff, ſüdlich aber zieht ſich eine Verdoppelung des Seitenſchiffes neben jenen vier Jochen, die dem Querhauſe zunächſt liegen, hin, während dann weiter gegen Weſten derſelbe Raum noch zu einer dreibogigen Vorhalle benutzt

1) Lübke, Allgem. Bauztg. 1866, S. 362, Abbildungen Taf. 43. — Bulletin, II. Série, I. vol., Mémoirs p. 169. V. Guerber. — Gérard, I, S. 186. — Ohleyer, Die Kirche zu St. Peter und Paul in Weiſsenburg, 1863. — E. Zeuſs, Traditiones poſſeſſionesque Wizenburgenſes. Spirae 1842.

ist. Diese Seite wendete sich gegen die Stadt, und so legte man den Haupteingang hierher. Die gegen die Stiftsgebäude gewendete Westseite, ohnehin durch den frühromanischen Thurm verbaut, konnte nicht façadenmäfsig durchgebildet werden. Nördlich vertritt der Kreuzgang diese Seitenschiff-Verdoppelung und ist, wie diese, gemeinsam mit den inneren Seitenschiffen überdacht. In das westlichste Mittelschiffjoch ist eine auf zwei Bögen ruhende Empore eingebaut.

Eine ähnliche interessante Unregelmäfsigkeit findet sich auch im Chor. An das Querhaus, welches jederseits von der Vierung zwei rechteckige Joche hat und das südliche äufsere Seitenschiff nur um die Mauerstärke überragt, stöfst ein Hauptchor, aus einem rechteckigen Joch und einem Schlufs in fünf Seiten des Achtecks bestehend. Unmittelbar nördlich neben ihm liegt die kleine Capelle der Unschuldigen Kinder, gebildet aus vier Seiten eines auf die Spitze gestellten Achtecks, von dem zwei Seiten durch die Oeffnung zum Querhause, zwei andere durch einen nach dem Hauptchor zu eingebauten Treppenthurm abgeschnitten sind. Auch an dem Südkreuzarm ist eine östlich heraustretende Capelle, der Marienchor, vorhanden, aber stärker ausladend, dem Grundrifs nach eine kleinere Wiederholung des Hauptchors, von diesem aber weiter entfernt, dem äufsersten Querhausjoch entsprechend.

Das Innere ist bei mäfsiger Höhe in den Verhältnissen sehr wohlthuend, die Formen sind vollständig entwickelt, aber schön und correct. Cantonnirte Rundpfeiler mit vier Halbsäulen tragen die Arcaden und die Kreuzgewölbe der drei Schiffe, der Dienst gegen das Mittelschiff durchbricht die Laubcapitelle, die aufserordentlich präcis und lebendig sind. Die viertheiligen Oberfenster mit ihrem schönen, organisch entwickelten Mafswerk füllen den ganzen Raum zwischen den Diensten und beginnen unmittelbar über dem Scheitel der Arcaden, aber zunächst als Blenden; der hohen, jederseits zwei Nebenräume deckenden Seitenschiffdächer wegen spendet nur das Bogenfeld Licht. Die Seitenschifffenster südlich sind dreitheilig. Einige Joche, das drittletzte und namentlich das letzte, sind schmaler als die übrigen.

Die Vierungspfeiler sind nach demselben Princip gebildet; in den Laubcapitellen des südlichen tauchen Köpfe, unter anderen ein prächtig behandelter Narrenkopf auf, unter den hier ausgekragten Mittelschiff-Diensten erblicken wir trefflich behandelte kauernde Gestalten als Träger; man kann sie wohl mit Fug als den Werkmeister (südlich) und als zwei Gesellen (nördlich) deuten. Eine achttheilige Kuppel, hoch und gut beleuchtet, steigt über der Vierung auf. An der Front des südlichen Kreuzarmes öffnet sich ein elegantes Radfenster. Die zweitheiligen Fenster des

Chores gehören noch dem ftrengeren Stil des dreizehnten Jahrhunderts, die der füdlichen Capelle dem vierzehnten Jahrhundert an. Viel von der fonftigen reichen Ausftattung des Innern, namentlich der prächtige Lettner, ift neuerer Barbarei zum Opfer gefallen.[1])

Das Aeufsere wirkt bei grofser Einfachheit originell durch die malerifche Anlage der füdlichen Vorhalle, dann dadurch, dafs zwar die Strebepfeiler mit einfachen Fialen gekrönt, aber keine Strebebögen fichtbar find. Diefe liegen innerhalb der hohen Seitenfchiffdächer verborgen; man fieht fie jetzt im Kreuzgang, deffen Gewölbe zerftört find. Endlich durch den ftattlichen Vierungsthurm, welcher das ganze Gebäude beherrfcht.[2]) Der Helm wurde im dreifsigjährigen Kriege zerftört und ift jetzt durch einen abfcheulichen zopfigen Auffatz vertreten, aber die zwei freiftehenden Gefchoffe, in der kräftigen Gothik des dreizehnten Jahrhunderts, find wohl erhalten; das untere ift noch durch Lifenen und Bogenfriefe gegliedert, das obere fchliefst in acht Giebeln, von denen vier durch ftreng gegliederte zweitheilige Fenfter belebt werden, während vor den vier fchräggeftellten ebenfoviel Treppenthürmchen mit fpitzen Helmen in die Höhe fteigen.

Von befonderer Schönheit ift der jetzt in Reftauration begriffene Kreuzgang aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts: dreitheilige Oeffnungen, die mittlere ein wenig höher, eingefügte fpitze Kleeblattbögen, naturaliftifches Laubwerk an den Pfoftenfäulchen, oben drei einander gleiche Kreife, innen durch Sechspäffe belebt (Fig. 50). Aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts rührt der an das nördliche Querhaus gelehnte ehemalige Capitelfaal mit fchlanker Mittelfäule und kleinem fünffeitigem Chor her. Kreuzgang.

Den Einflufs franzöfifcher Frühgothik, etwa der Kathedrale von Paris nach dem Umbau ihrer oberen Langhaus-Partien, verkündet die Spitalkirche St. Nicolaus zu Hagenau. Das Hofpital war, im Jahre 1164 gegründet, 1189 durch Friedrich Barbaroffa vier Klerikern des Prämonftratenferordens überwiefen worden. König Heinrich, Sohn Friedrich's II., übergab diefen Mönchen im Jahre 1235 die Pfarrei der auf feinem Grund und Boden angelegten Vorftadt Königshofen[3]), und damit war offenbar die Veranlaffung zum Bau einer gröfseren Kirche gegeben. Dem ftrengen franzöfifchen Stile entfprechend, beftehen die Pfeiler aus blofsen Rundfäulen mit Laubwerkcapitellen, über denen ftets der Abacus, in Form eines fchräg geftellten Quadrates mit abgefchnittenen Ecken, einem Mittelfchiff-Dienfte Auflager gewährt. Nur das öftlichfte Paar befteht aus cantonnirten Rundpfeilern mit vier Dienften. Die Fenfter find zweitheilig, Hagenau. Spitalkirche.

1) Abgebrochen 1811.

2) Vgl. die alte Anficht in Münfter's Cosmographey.

3) Schöpflin, Als. ill. II, S. 353 fg.

die des Chors sind den Oberfenstern in Notre-Dame zu Paris nachgebildet. Bei schlanken Verhältnissen des Ganzen endigen die Pfosten weit unterhalb des Bogenanfangs, und ihnen folgt ein auffallend grosser oberer Kreis, der hier innen durch einen Fünfpass belebt wird.

Auf das sehr ausgedehnte, elf Joche umfassende Langhaus folgt kein Querhaus, aber der Hauptchor ist ebenfalls lang, aus zwei Quadraten

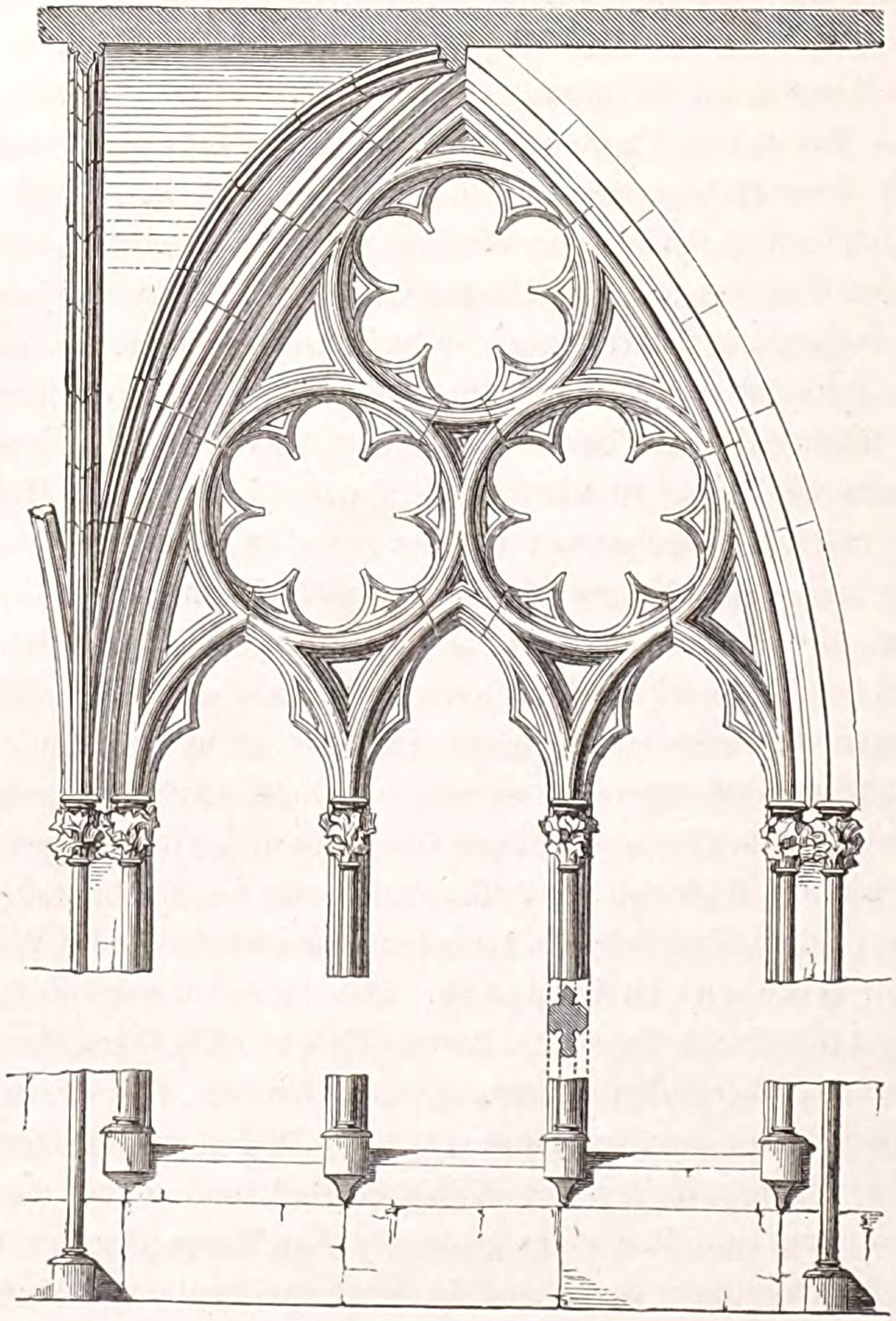


Fig. 50. St. Peter und Paul in Weissenburg. Kreuzgang.

und einem fünfseitigen Schluss bestehend. Ueber dem vorderen Quadrat steigt der Thurm in die Höhe, dem zuliebe innen mächtige Auskragungen unter den Hauptgurten, verbunden durch derbe Spitzbogenfriese, angebracht sind. Neben diesem Quadrate setzen sich auch die Seitenschiffe um zwei weitere Joche fort, das südliche mit fünfseitigem Schluss, das

nördliche gerade fchliefsend, wegen anftofsender Sacriftei. Das Aeufsere ift völlig fchmucklos.

Während diefer Bau wie ein fremdes Product auf deutfchem Boden erfcheint und offenbar dem Zufammenhange der Prämonftratenfer-Mönche mit dem Mutterlande ihres Ordens feine Geftalt verdankt, zeigen die Ofttheile der älteren Georgskirche, deren romanifches Langhaus wir früher gewürdigt haben [1]), einen gewiffen Zufammenhang mit dem Münfter zu Strafsburg. Die Vierungspfeiler, in den Formen des Uebergangsftils, zeigen kauernde Geftalten, welche die an ihnen ziemlich hoch beginnenden , gegen das Mittelfchiff vorgekragten Dienfte tragen; die Profilirungen find frühgothifch. Nördlich und füdlich ift nun aber, wie im Strafsburger Münfter, in die Mitte zwifchen Choranfang und Vierungspfeiler jederfeits eine fchlanke Rundfäule gefetzt, die bis zur Wölbung anfteigt. Die Vierung ift in zwei rechteckigen gothifchen Kreuzgewölben gefchloffen, ebenfo der füdliche Querhausarm; nur diefer lädt etwas aus, der nördliche hat nur die Seitenfchiffbreite und feine Oftecke ift durch eine fchräg angelehnte, vierfeitig heraustretende Capelle abgefchnitten. Im Chor, der nach einem rechteckigen Joche fünffeitig aus dem Achteck fchliefst, öffnen fich grofse viertheilige Fenfter mit Pfoftenfäulen und regelmäfsiger, organifcher Gliederung des Mafswerks. Aufsen find ihre Leibungen mit Blattwerk und zierlichen Rofetten decorirt. Ein trefflich behandeltes Laubwerkgefims krönt den Bau; an den Strebepfeilern find noch phantaftifch-derbe Wafferfpeier und fchöne alte Statuen in den oberen Tabernakeln erhalten. Öftlich von dem achteckigen Vierungsthurme fteigen zwei runde, noch dem Uebergangsftile angehörende Treppenthürmchen mit Rund- und Spitzbogenfriefen empor.

Hagenau. St.Georgskirche.

Der Bau diefer Oftheile wurde alfo im Uebergangsftil begonnen und in primitiver Gothik etwa bis zum Jahre 1268 fortgeführt. Diefes Jahr fteht nämlich auf der grofsen, alten Glocke des Vierungsthurmes, welche Meifter Heinrich von Hagenau, laut Infchrift, gegoffen.[2]) Dann kam ein Vollendungsbau im vierzehnten Jahrhundert — 1357 fteht an einem Chorpfeiler — in einem edlen, immer noch reinem Stile hinzu, deffen Formen ebenfalls den Einflufs der Strafsburger Bauhütte zu verrathen fcheinen.

Den unmittelbaren Einflufs von Meifter Erwin's Façade in Strafsburg zeigt der Frontbau der fchon früher berückfichtigten Kirche zu Rufach[3]). Dem Bedürfnifs entfprechend öffnet fich in der Mitte nur ein

Rufach. Façade.

1) Vgl. oben S. 30 nebft Grundrifs.

2) Bulletin de la fociété pour la confervation des mon. de l'Alface, I. S. 64; II. S. 178. — Gérard, I. S. 152 fg.

3) Vgl. S. 104.

Portal, aber von bedeutenden Verhältniffen und mit einem reichen, durchbrochenen Spitzgiebel, welcher die Rofe überfchneidet, die, wie beim Strafsburger Münfter, in reicher quadrater Umrahmung ruht. Dann folgt der Giebel, der durch drei Nifchen, die mittlere höher, mit Kleeblattbögen, Giebeln und Fialen belebt wird. Von den beiden mächtig angelegten Façadenthürmen war in alter Zeit der nördliche kaum begonnen, der füdliche nur bis zu halber Höhe des Mittelfchiffes emporgeführt worden. Bei der neuen Reftauration hat man ihre Vollendung in Angriff genommen.

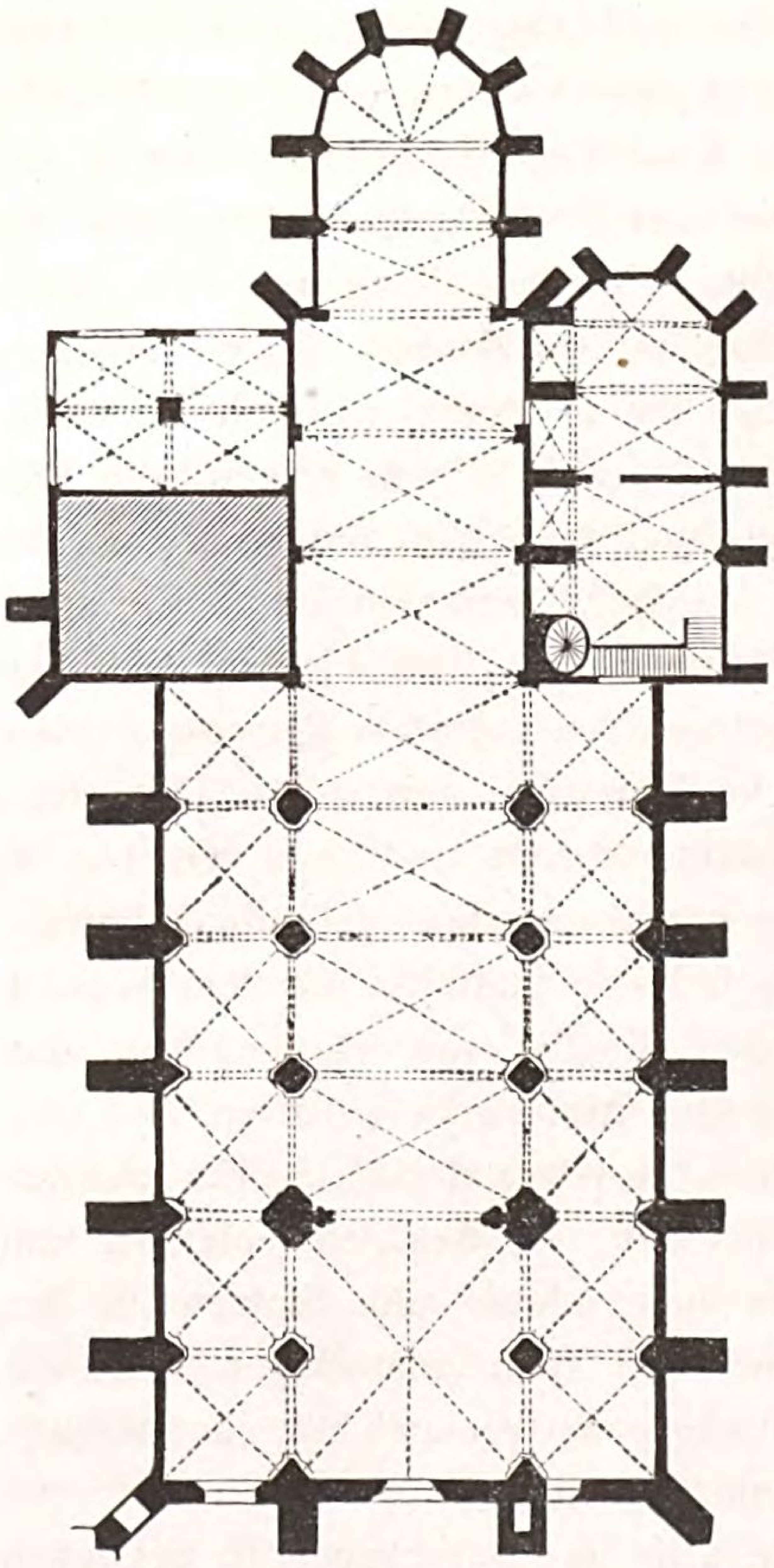


Fig. 51. Grundrifs der Kirche zu Niederhaslach.

Chor. Während diefer Bautheil an der Grenze des dreizehnten und des vierzehnten Jahrhunderts entftanden fein mag, ift der Chor wohl noch einige Jahrzehnte fpäter. Nach drei rechteckigen Jochen ift er in fünf Achteckfeiten gefchloffen, die fchlanken Fenfter find dreitheilig, die Kreuzgewölbe fteigen in Gruppen von drei Dienften auf, die im Langchor auf Kragfteinen mit phantaftifch-figürlicher Plaftik — freilich gröfstentheils erneuert — ruhen. Von einem ehemaligen fpätgothifchen Lettner find nur die Treppenthürmchen beiderfeits übrig geblieben.

Niederhaslach. Nachweisbar eine Schöpfung der Schule Erwin's von Steinbach ift die Kirche zu Niederhaslach in den Vogefen, nahe der Nideck-Schlucht gelegen.[1]) Der heilige Florentius, fpäter (um 675) Bifchof von Strafsburg, war der Gründer des Ortes, an welchem er eine Benedictiner-Schottenabtei gründete. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fafste das Capitel den Entfchlufs, die alte Florentiuskirche, welche baufällig war, durch einen Neubau zu erfetzen, und zur Förderung des-

1) Vgl. oben S. 120.

felben erliefs. Bifchof Konrad von Lichtenberg am 12. December 1274 einen Ablafsbrief, aus deffen Wortlaut hervorgeht, dafs die Arbeiten fchon begonnen hatten.[1]) Nach einer verheerenden Feuersbrunft dreizehn Jahre fpäter, am 2. Juni 1287, blieb nur der Chor ftehen, und diefer beftätigt durch feine Formen die naheliegende Annahme, dafs Erwin der Baumeifter gewefen. Er befteht aus zwei rechteckigen Jochen und einem polygonen Schlufs in fünf Seiten des Zehnecks, runde Dienfte mit edlen Laubcapitellen tragen die Gewölbe, die Fenfter find zweitheilig.

Im Jahre 1295 erliefs der Bifchof neue Ablafsbriefe für den Wiederaufbau, der wohl fchon von diefer Zeit an von dem Sohne Erwin's von Steinbach geleitet wurde. Sein Name ift auf dem in Niederhaslach vorhandenen Grabfteine, deffen Infchrift wir früher mittheilten[2]), nicht mehr zu erkennen. Mit Zirkel und Winkelmafs ift er hier abgebildet, am 5. December 1330 ftarb er als Werkmeifter der Kirche.[3])

Zunächft wurde der Chor noch um drei Joche verlängert, die erheblich erweitert, ftark erhöht, in den Formen dem alten Theile verwandt, aber fchmucklofer find; die Capitelle der Dienfte blieben unverziert. Südlich lehnt fich diefem Theil eine jetzt in zwei Hälften gefchiedene, dreifeitig fchliefsende Capelle an, nördlich eine kleinere Capelle und eine offene Halle. Im Jahre 1316 begann der Bau des Langhaufes, dreifchiffig, mit vier rechteckigen Travéen, fortgefetzt durch ein fechstheiliges Doppeljoch im Unterbau des Thurmes. Bei glücklichen und ftattlichen Verhältniffen zeigt fich aber in den Formen eine wohl durch die fpärlichen Mittel hervorgerufene Einfachheit, die bis in das Nüchterne geht. Der Erwin'fchen Schule ftehen die fchöne Arcatur und die grofsen, reich mit Glasmalereien ausgeftatteten Fenfter der Seitenfchiffe noch am nächften. Aber die Schäfte beftehen blofs aus einem fchräg geftellten Quadrat, deffen Ecken abgefchnitten find, und erft in Arcadenhöhe entwickeln fich aus ihnen Dienfte von fcharfer Profilirung, durch weiche Hohlkehlen verbunden, ohne Capitell; nur das ftärkere Pfeilerpaar unter dem Thurme hat von unten an vorgelegte Dienfte. Die dreitheiligen Fenfter beginnen als Blenden fchon dicht über den Arcaden.

Nach dem Tode von Erwin's Sohne zog fich der Bau noch lange hin; erft 1385 wurde der viereckige Thurm, welcher der Weftfront vorliegt, vollendet. Zwifchen zwei kräftigen Strebepfeilern öffnet fich ein fchlan-

1) Bulletin I. (1857) S. 256, Vortrag des Pfarrers Krämer; Spach, L'églife de Niederhaslach, 1842; id. Lettres fur les archives, 20. lettre; Gérard, I.. S 310 fg.

2) Vgl. S. 135.

3) Abbild. zu Adler's Auffatz „Das Münfter zu Strafsburg", D. Bauzeitung 1870, aber mit willkürlicher Einfügung des Namens Winhing.

kes, aber ziemlich fchmales Portal [1]) mit den grofsen Geftalten Maria's und des verkündigenden Engels in den Nifchen der Wandung, vier Propheten und zwei Engeln in der Hohlkehle der Ueberwölbung und drei Reliefftreifen aus der Legende des heiligen Florentius im Tympanon. Das folgende Gefchofs enthält über einer fpätgothifchen Baluftrade ein Radfenfter, deffen Mafswerk bereits von fpielender Zierlichkeit ift und dem eine paffende Umrahmung fehlt, das dritte Thurmgefchofs, durch hohe Blenden gegliedert, wurde erft durch die moderne Reftauration von Boeswilwaldt wiederhergeftellt und wird von zwei Treppenthürmchen überragt, von denen eines von unten her beginnt, das andere erft in der Höhe des zweiten Stockwerks ausgekragt ift. Der durchbrochene Helm, welcher einft den Thurm krönte, ging zu Grunde, als die Schweden im Jahre 1633 das Gebäude in Brand fteckten. Ein reizender Dachreiter krönt den Schlufs des vorderen Langchors, das einzige fchmuckvoll ausgebildete Motiv an dem Aeufseren.

Im Ganzen entfpricht die Durchführung nicht ganz den fchönen Verhältniffen. Die Kirche zu Niederhaslach gewährt ein Beifpiel dafür, dafs fich oft die fchematifche Trockenheit in der Gothik des vierzehnten Jahrhunderts unmittelbar an die höchfte Blüte des Stiles fchliefst.

Kirchen der Bettelorden.

Eine befondere Erfcheinungsform der Gothik repräfentiren die Kirchen der Bettelmönchsorden. Die Franciscaner wie die Dominicaner wenden fich diefem Stil von Anfang an zu, aber behandeln ihn auf ihre eigene Weife, fie verzichten auf reichere Raumentfaltung, Ausbildung des Thurmbaues, decorative Pracht. Ihre Anlagen haben ein fchlichtes, ftrenges, zweckmäfsiges Gepräge, bringen aber in der guten Zeit des Stils, bei aller Befchränkung in den Mitteln, durch glückliche Verhältniffe und reine Formen eine befriedigende Wirkung hervor. Das Langhaus ift meift dreifchiffig, mitunter einfchiffig, das Querhaus fehlt ftets, der Chor, ohne Umgang, polygon gefchloffen, ift meift von ziemlicher Länge. Die Schäfte find einfach gebildet und weit geftellt, die Fenfter fchmal, die Gefammtverhältniffe gewöhnlich hoch und fchlank, das Mittelfchiff ift nicht immer gewölbt. Die ftrengfte Einfachheit tritt uns namentlich am Aeufsern, befonders im Strebefyftem entgegen. Statt eigentlicher Thurmarchitektur ift nur ein Dachreiter oder im Elsafs gewöhnlich ein fchlankes Thürmchen an einer Langfeite angebracht.

Meiftens wurden auch nicht Baumeifter des Laienftandes im Dienfte der Bettelorden verwendet, fondern diefe befafsen Bauverftändige in ihrer eigenen Mitte unter den Mönchen oder den fratres converfi, den Laien-

1) Abbildung bei Schweighäufer und Golbéry.

brüdern, welche fich dem Klofter angefchloffen. Auch aus dem Elfafs find uns einige Namen von folchen bekannt. Ein Bruder Konrad be- Bau- endigte im Jahre 1281 den Chor der nicht mehr beftehenden Francis- meifter. canerkirche zu Strafsburg.[1]) Zu Colmar finden wir Bruder Volmar, Converfus des Dominicanerordens, Baumeifter des Kreuzganges im Frauenklofter Unterlinden, wie im Anniverfarienbuch deffelben bei Gelegenheit feines Todes erwähnt fteht.[2]) Für daffelbe Klofter war auch ein Steinmetz Bruder Petrus befchäftigt.[3]) In Thann war Bruder Johannes Wagner, welcher fich hier zuerft mit den Franciscanern niedergelaffen, der Baumeifter des heut nicht mehr exiftirenden Barfüfserklofters. Die Annalen der Barfüffer geben uns über diefe Arbeiten ausführlich Bericht. Im Jahre 1303 wurde der Grundftein zu Kirche und Chor gelegt, und von Jahr zu Jahr ging der Bau rüftig weiter, geleitet von dem „gottfeligen und unverdroffenen Bruder".[4])

Während ein Theil diefer Bauwerke untergegangen ift, zuletzt durch den Brand des Jahres 1870 die Neue Kirche, einft Prediger- oder Dominicanerkirche, zu Strafsburg, find die meiften übrigen jetzt profanirt. So die Dominicanerkirche zu Colmar, jetzt Kornhalle, be- Colmar. Dominikanerkirche. gonnen 1278 [5]), frühgothifch, edel und überaus fchlank, mit einem Thürmchen an der Südfeite. Aller Wahrfcheinlichkeit nach war auch diefe Kirche eine Schöpfung des erwähnten Bruders Volmar. Einer würdigen Beftimmung ift das Frauenklofter St. Johannes oder Unterlinden zurück- Unterlinden. gegeben, berühmt durch die Rolle, welche es in der Gefchichte der Myftik, als Stätte fchwärmerifcher Vifionen, fpielt.[6]) In der Revolutionszeit verwüftet, feit 1793 Cavalleriecaferne, Stallung, Magazin, wurde es im Jahre 1849 der Schongauer-Gefellfchaft überwiefen, die es herftellen und für Aufnahme der Bibliothek und der künftlerifchen und wiffenfchaftlichen Sammlungen der Stadt einrichten liefs. Der Kreuzgang [7]), an den eine langgeftreckte, einfchiffige Kirche, jetzt Hauptfaal des Mufeums, ftöfst, ift die fchönfte erhaltene Anlage diefer Art im Elfafs. Im Jahre 1232

1) Hegel, Chroniken, S. 735. — Gérard, I. S. 179.

2) III. nonis maii frater Volmarus converfus lapicida qui clauftram noftrum conftruxit. — Angabe des Jahres fehlt. Lib. anniv. foror. fub tilia. Ms. der Bibliothek zu Colmar, vgl. Gérard, I. S. 166.

3) VIII. Idus augufti frater Petrus lapicida nofter. Ebenda, Gérard, I, S. 244.

4) Tfchamfer, Annales oder Jahres-Gefchichten der Baarfüfern oder Minderen Brüdern zu Thann. M.D.CC.XXIV. Colmar, 1864, befonders S. 203, 264 u. f. w.

5) Annales Colmarienfes maiores. Monum. Germ. hift. SS. XVII, S. 202.

6) Manufcript der Schwefter Katharina v. Gebweiler, abgedruckt bei Pez, Bibliotheca afcetica, VIII. — Le Vte De Buffière, Fleurs dominicaines, Paris 1864.

7) Anficht in den Curiofités d'Alface, I. Colmar 1861 fg., zu einem Auffatze von Charles Bartholdi; auch bei Rothmüller a. a. O.

wurde das Klofter gegründet, und fchon damals war auf dem Platze in einer Vorftadt, der „Unter der Linde“ hiefs, ein Bau begonnen [1]), von dem noch ein paar Refte im Uebergangsftile, gekuppelte Rundbögen auf fchlanken, reich verzierten Säulen, an einer Rückwand des jetzigen Kreuzganges erhalten find. Nachdem bald darauf die Nonnen eine Zeit lang aufserhalb der Stadt gewohnt hatten, kehrten fie dann im Jahre 1252 zur alten Stelle zurück, fchloffen fich ein paar Jahre fpäter dem Dominicanerorden an und förderten den Bau des Klofters, den Bruder Volmar leitete; 1269 wurde die Kirche geweiht, 1289 der dritte Flügel des Kreuzganges „mit grofsen Koften“ vollendet.[2]) Die Oeffnungen find fchlank, zweitheilig, mit fehr fchönem, frühgothifchem Mafswerk.

Gebweiler. Dominicanerkirche.

Eine der Colmarer Dominicanerkirche verwandte Anlage, in ihrer Architektur offenbar von dorther beeinflufst, ift die Dominicanerkirche zu Gebweiler. Das Klofter war fchon 1294 begonnen worden, der Grundftein der Kirche wurde aber, nach einer Infchrift am Aeufseren, erft am 11. November 1312 gelegt.[3]) Hier finden wir die eleganten gothifchen Formen diefer Periode, fchöne dreitheilige Mafswerkfenfter, innen einfache runde Schäfte ohne Capitelle. Ebenfo wie diefer Bau ift auch

Schlettftadt und Rufach. Franziscanerkirchen.

die Franciscanerkirche in Schlettftadt jetzt profanirt und verfallen, ein Bau mit Nebenchören und mit reizendem, durchbrochenem Steinhelm auf dem Thürmchen. Endlich erwähnen wir die Franciscanerkirche in Rufach, ungewölbt, ganz fpätgothifch, mit hohen Seitenfchiffen und einer hübfchen äufseren Kanzel an der Nordfeite.

Strafsburg, St. Thomas.

Ein befonders intereffantes Beifpiel der von einem Geiftlichen gehandhabten gothifchen Architektur gewährt auch St. Thomas zu Strafsburg. Während die Kirche diefes Schottenklofters einen ftattlichen weftlichen Vorbau im Uebergangsftile erhalten hatte, von dem wir früher gefprochen [4]), war das Langhaus nach dem Brande von 1144 nur in Holz hergeftellt worden. Im Jahre 1270 ging man endlich an einen Neubau, und aus diefer Epoche rührt von dem jetzt Vorhandenen der in fünf Achteckfeiten gefchloffene Chor, fowie das Querhaus her, deffen Arme von der Vierung jederfeits durch zwei Bögen auf einem Mittelpfeiler mit angelehnten Halbfäulen gefchieden find, eine Anordnung, die an die Vierung des Münfters erinnert. Das Schiff, welches fich anfchlofs, war

1) Ann. Colm. minores. Mon., XVII. S. 189 fg.

2) Ann. Colm. maiores, Mon., XVII, S 217.

3) Vgl. auch Moffmann, Chroniques des dominicains de Guebwiller, S. 53. Die Infchrift lautet bei Auflöfung der Abkürzungen: † ANNO. DOMINI. M.CCC^{0}.XII^{0}. IN. DIE. SANCTI. MARTINI. PRIMARIVS. LAPIS. POSITVS. EST.

4) Vgl. S. 101 und Fig. 34.

ein Steinbau, aber mit Holzdecke, wahrfcheinlich fehr eilig und flüchtig aufgebaut, fo dafs man Anfang des vierzehnten Jahrhunderts daran denken mufste, es wieder zu erfetzen. Meifter Burkard Kettener, der einen Neubau vorbereitet zu haben fcheint, machte felbft im Jahre 1313 zu diefem Zwecke eine Stiftung. Aber erft nach feinem Tode kam der Bau in Gang, den Johannes Erlin, Scholafticus des Klofters, fpäter Generalvicar des Bifchofs Berthold von Bucheck, und als baukundiger Mann bekannt, im Jahre 1330 zu Ende führte [1]).

Erlin gab feinem Werke die im Elfafs höchft feltene Geftalt einer Hallenkirche, das heifst einer Kirche mit gleich hohen Schiffen oder doch, wie hier, mit einem nur wenig höheren, nicht felbftändig beleuchteten Mittelfchiff. Das Langhaus umfafst nur vier Travéen zwifchen Wefthurm und Chor, ift dafür aber von ftattlicher Breite, nämlich fünffchiffig. Die beiden äufseren Seitenfchiffe find indeffen etwas fchmaler als die inneren, von ihnen ift das füdliche bis auf die Aufsenwand des ehemaligen Kreuzgangs vorgefchoben, deffen Refte man noch erkennt, während das nördliche keinen einheitlichen Raum bildet, fondern durch die Strebepfeiler, welche in das Innere gezogen find, in vier hohe Capellen zerlegt wird. Schlanke Pfeiler mit vier alten (ftärkeren) und vier jungen (fchwächeren) Dienften trennen die Schiffe und tragen die Kreuzgewölbe; ihre Capitelle, die in den Seitenfchiffen etwas höher liegen, find gröfstentheils mit trefflich behandeltem Blattwerk geziert; hohe, dreitheilige Fenfter fpenden reichliches Licht. Einer fpäteren Epoche angehörend, fteht diefer Raum bei seinen glücklichen Verhältniffen, bei der Anmuth und Reinheit feiner Formen, bei der Mäfsigung ohne Trockenheit und ohne Spielerei, wie fie hier waltet, noch der eigentlichen Blütezeit der Gothik nahe.

Johannes Erlin ftarb am 29. Auguft 1343. Ein paar Jahre fpäter, 1348, wurde der achteckige, etwas nüchterne Thurm über der Vierungskuppel errichtet. Pfleger des Baues, nicht Werkmeifter [2]), war damals der Scholafticus Nicolaus Wetzel. Dann fand man auch nöthig, dem höheren Schiffe entfprechend, den Façadenthurm weiter emporzuführen, was im Jahre 1366, unter dem Presbyter und Baumeifter Erhard Maler, in Angriff genommen wurde. Es kam nur noch ein fchweres, trockenes Obergefchofs zu Stande, welches niemals eine entfprechende Krönung erhalten hat.

Unter den anderen noch erhaltenen gothifchen Kirchen in Strafsburg ift namentlich Jung St. Peter zu nennen, mit frühgothifchem Chor, dem Jung St. Peter.

1) Für das Hiftorifche wieder L. Schneegans, L'égl. de Saint-Thomas, meift auf Grund von Königshofen und Specklin.

2) Wie gegen Gérard, I, S. 398 ausdrücklich zu bemerken ift.

von St. Thomas ähnlich, einer fpätgothifchen polygonen Nebencapelle an diefem und einem fünffchiffigen Langhaufe aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Thann. St. Theobald.

Ein befonders anmuthiges und berühmtes Werk des fpätgothifchen Stiles ift die Kirche des heiligen Theobald in Thann.[1]) Eine Märe, die fchon frühen Urfprungs ift, nannte Erwin von Steinbach als ihren Erbauer, und doch ift hierfür nicht der geringfte Anhalt da, ja die Anlage und die Formen zeigen nicht einmal eine allgemeine Verwandtfchaft mit dem Strafsburger Münfter. Diefe irrige Ueberlieferung hatte darin ihren Grund, dafs man an diefer Kirche befonders ihren Thurm bewunderte und ihn mit dem Strafsburger Münfterthurm, der ihm zwar gar nicht ähnlich fieht, und der auch mit Erwin nichts zu thun hat, in Zufammenhang brachte. Diefe Märe tritt felbft in den im vorigen Jahrhundert redigirten Annalen der Barfüffser zu Thann auf, die uns doch gleichzeitig wirkliche Nachrichten über die Erbauung der Kirche auf Grund älterer Quellen mittheilen[2]).

Solchen zufolge war zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, gerade als Thann zur Stadt geworden, ein Kirchenbau im Entftehen. Im Jahre 1307 wurde das vordere Portal, mit vielen fchönen Bildern geziert, begonnen, und der Bau einer neuen Vorkirche, alfo des Langhaufes, vorbereitet. Während diefer Bau langfam weiter ging, wurde im Jahre 1351 der Grund des Chors und des Thurmes gelegt, und im Jahre 1421 wurde „der herrliche, fchöne Chor", fowie der Unterbau des Thurmes vollendet; 1428 endete eine Herftellung der Façade; gleich darauf begann ein Erneuerungsbau des Langhaufes, welcher, laut Infchrift, im Jahre 1430[3]) vom nördlichen Seitenfchiffe aus in Angriff genommen ward. Zufällig, bei einigen anderen Gelegenheiten, werden einige Werkmeifter des St. Theobaldmünfters genannt, ohne dafs wir über ihre Thätigkeit irgend etwas Genaueres erfahren: 1386 Hans Werlin, 1398 und 1409 Cuonemann Bürcklin, 1422 Hans Gerber, 1449 Meifter Bernhard[4]), 1497 Meifter Hans. — Um das Jahr 1483 wurde das erfte freiftehende Stockwerk des Thurmes, bis zum Beginn des Achtecks, zu Stande gebracht, 1516 endlich die luftige Pyramide durch den Baumeifter Remigius Valch vollendet.[5])

1) Abbildungen bei Schweighäufer und Golbéry. — Laborde, monuments de la France; Chapuy, moyen-âge pitt.; E. Förfter Denkmale.

2) A. a. O., befonders S. 279, 372, 515, 535.

3) Schöpflin, Alfatia ill. II.

4) Gérard, II. S. 108. Nach Mittheilung von Mofsmann, Glaneur du Haut-Rhin, 3. März 1867.

5) Vgl. die Infchrift bei Schöpflin a. a. O., Anmerk. aber nicht correct; heut fchwer leferlich. Ungewöhnlich ausführlicher Bericht über diefes Denkmal bei Baquol und Riftelhuber, L'Alface ancienne et moderne, 3. Aufl., S. 550 fg.

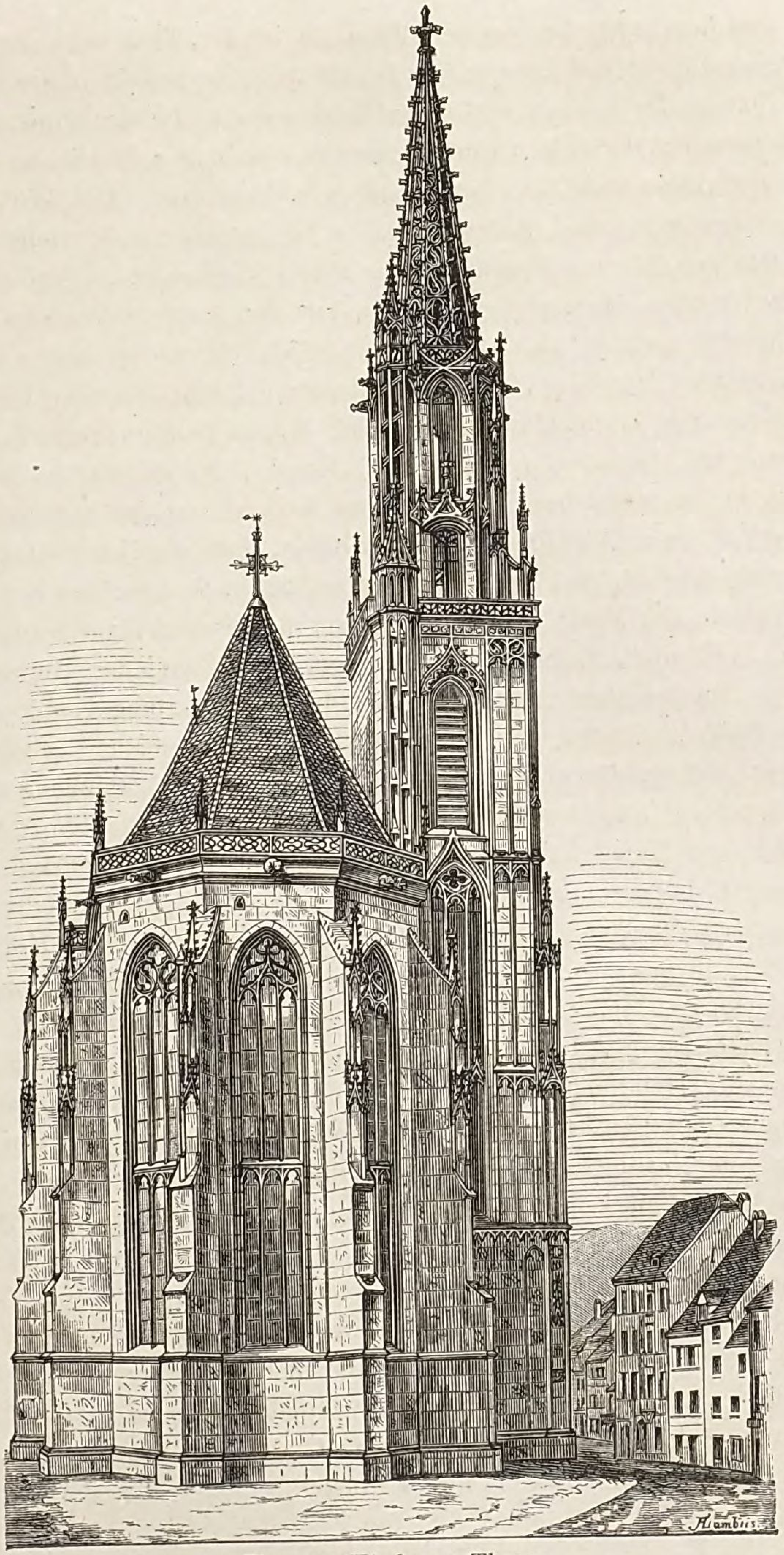


Fig. 52. Kirche zu Thann.

Portal und Bildwerke.

Von dem 1307 begonnenen Portal ift in der That noch ein Theil, die ältefte Partie der jetzigen Kirche, erhalten; er befteht in der äufseren Umrahmung des jetzigen weftlichen Hauptportals, die dann im fünfzehnten Jahrhundert durch den Einbau eines Paares dicht nebeneinanderftehender Spitzbogenportale [1]) wefentlich umgeftaltet wurde. Die Wirkung ift noch immer reich und malerifch, aber bei genauerem Studium erkennt man den gewaltfamen Eingriff in das früher Vorhandene. Nur ein Portal, durch einen Mittelpfoften getheilt, mit drei tiefen Hohlkehlen in den Wandungen und in überhöhtem Spitzbogen überwölbt, alfo dem von St. Lorenz zu Nürnberg ähnlich, ftand hier urfprünglich. Die befte Zeit des vierzehnten Jahrhunderts kündigt fich in den Profilirungen wie in dem Bildwerk an. Geftalten von Heiligen, Engeln, Propheten, ftehend oder fitzend, kleine plaftifche Gruppen, zum Beifpiel aus der Schöpfungsgefchichte, füllen auf Confolen und unter Baldachinen die Hohlkehlen, deren Zahl oben fünf ift, und das Tympanon enthält in fünf Streifen Reliefs aus der Legende der Maria und ihrer Eltern, figurenreich, anfchaulich und höchft ausführlich erzählend und oft von eigenthümlicher Anmuth der Motive. Im unterften Streifen machen die Zurückweifung von Joachim's Opfer, feine Begegnung mit Anna vor der Tempelpforte und Maria's Geburt den Anfang. Ueber der Mitte des Portals ift die Darftellung Maria's im Tempel auf fehr ungewöhnliche Weife dargeftellt. Auf einer Stufenpyramide von fieben fteilen Abfätzen fteht eine kleine, mit Vorhängen verdeckte Cella — man denkt an das Grab des Cyrus; auf der einen Seite klettert die kleine Maria mit Händen und Füfsen in die Höhe, auf der andern ftehen, emporblickend, ihre Eltern. Dann Maria mit den Tempeljungfrauen am heiligen Vorhang wirkend, das Wunder der Stäbe, die Vermählung mit Jofeph, die Verkündigung. In der zweiten Reihe zunächft die Heimfuchung, dann Jofeph, der neben der fchwangeren Maria auf einer Bank fitzt. Nun aber folgt gleich, ohne dafs eine Darftellung von Chrifti Geburt voranginge, die Anbetung der Könige, dann die Darftellung im Tempel, der Kindermord und die Flucht nach Aegypten, in drei Momente zerlegt: Aufbruch, Reife und Raft. Chrifti Kindheit nach der Heimkehr verfinnlicht dann eine liebenswürdige Gruppe am Anfang der dritten Reihe: Maria, welche den bereits herangewachfenen Knaben auf den Schofs nimmt und liebkoft, während Jofeph daneben fteht. Auf die Auffindung des zwölfjährigen Knaben im Tempel folgt dann gleich Maria's Tod, Beftattung, Grablegung, Himmelfahrt, endlich in der Spitze des Bogens ihre Krönung.

1) Unfere Abbildung zeigt leider nur eines der letzteren.

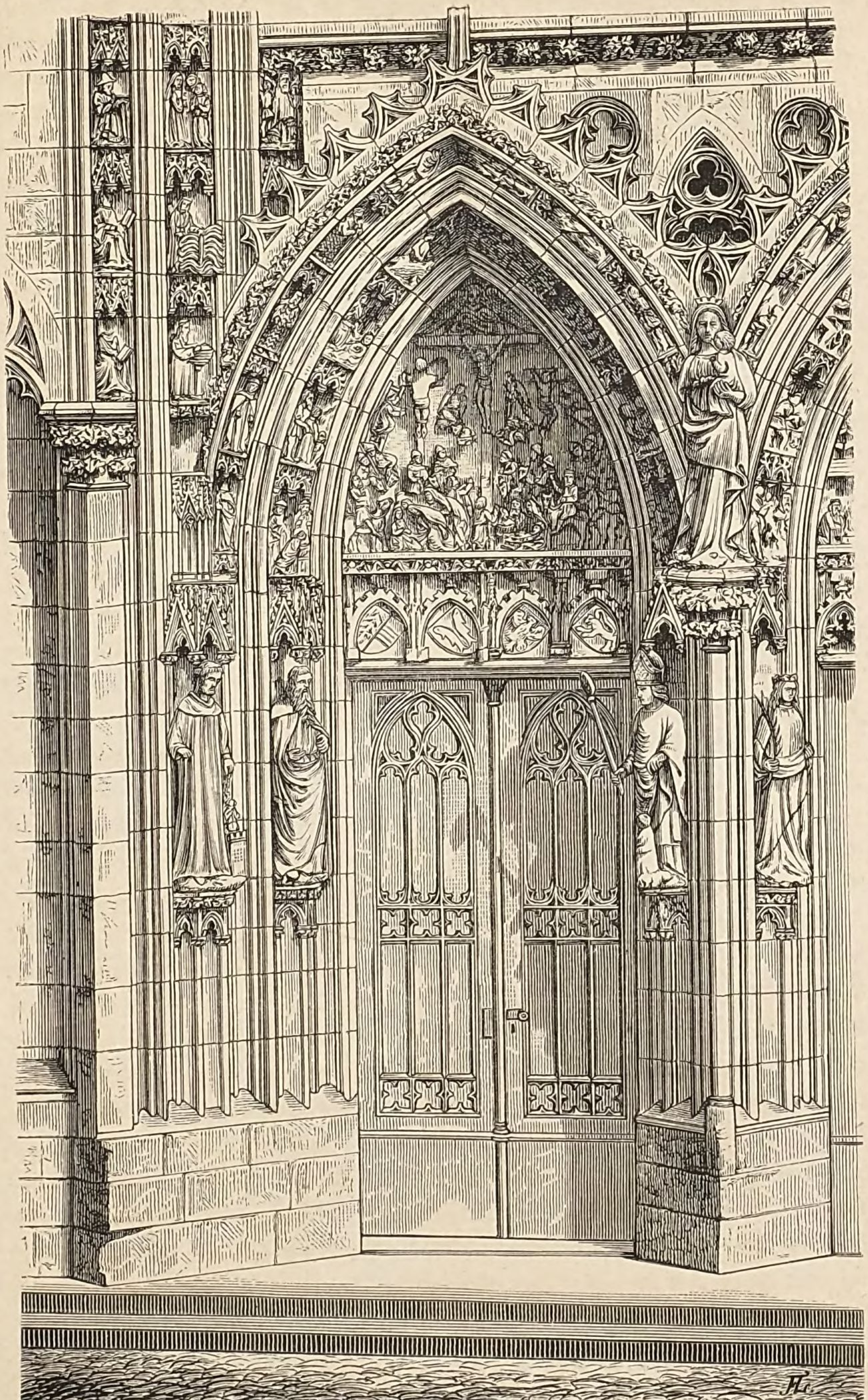


Fig. 53. Portal der Kirche zu Thann. (S. 190.)

Die Bildwerke des fünfzehnten Jahrhunderts in dem später eingesetzten unteren Doppelportal sind ungleich geringer, und bei der Anordnung des Reliefs in den zwei Spitzbogenfeldern ist alles Stilgefühl abhanden gekommen. Rechts sehen wir, bei unruhigem Durcheinandergehen der einzelnen Reihen, die Geburt Christi, die Verkündigung an die Hirten u. s. w., mit landschaftlichen Andeutungen, links, ohne alle Abtheilung des Bogenfeldes, Christus zwischen den Schächern am Kreuz. Gröfsere Statuen von Heiligen stehen in den Wandungen; auf der Mittelsäule, am Beginn der zwei Portalbögen erhebt sich die Madonna mit dem Kinde.

Der Obertheil der thurmlosen und ziemlich unsymmetrischen Westseite kommt gegen die alte imposante Portalumrahmung nicht genug zur Geltung. Vor dem Radfenster, das im Verhältnifs zu klein ist, befinden sich grofse, ganz rohe Statuen aus der Verfallszeit des gothischen Stils: der richtende Christus zwischen Maria, Johannes dem Täufer und Aposteln. Den Giebel krönt ein Dachreiter mit zierlich durchbrochenem Helm.[1])

Im Inneren sind Reste von dem Langhausbau des vierzehnten Jahrhunderts nur im südlichen Seitenschiff übrig, welches nicht unerheblich niedriger als das nördliche ist und auch ältere eingelassene Säulchen mit Capitellen, die sonst überall fehlen, aufweist. In dem dreischiffigen, bei nur vier Jochen auffallend kurzen Langhause wie in dem langen, einschiffigen und dreiseitig geschlossenen Chor gehen die weich gegliederten Bündelpfeiler mit ihren Diensten unmittelbar, ohne Ruhepunkt, in die Arcaden und die Netzgewölbe über. Die späte Gothik treibt eben gern das anstrebende Element so sehr auf die Spitze, dafs sie oft die aufsteigenden Einzelglieder bis in die Wölbung selbst fortführt und die deckenden Partien von den tragenden nicht mehr unterscheidet. Das Mafswerk der Fenster ist spät und unruhig; namentlich im nördlichen Seitenschiff geht es ganz in fliefsende und flammende Formen über. Durch angebaute und eingebaute Capellen wirkt das südliche Seitenschiff ganz malerisch, und durch solche pikanten Unregelmäfsigkeiten wie durch manche noch erhaltenen älteren Kunstwerke, wie sie sonst nur selten in elsässischen Kirchen übrig sind, gewinnt das Innere einen Reiz, der seine wahre architektonische Bedeutung übertrifft. Inneres.

Eine späte Zuthat, vom Schlufs des fünfzehnten oder vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ist das Nebenportal im westlichsten Joche des nördlichen Seitenschiffes. Zwei Thüren, von geschwungenen und sich durchkreuzenden Wimpergen gekrönt, sind unterhalb des Fensters durch-

1) Nach Baquol a. a. O. mit der Jahrzahl 1428, also kurz vor Anfang der Erneuerung des Langhauses.

gebrochen, und der Raum zwifchen den Strebepfeilern ift in der ganzen Seitenfchiffhöhe in einen Vorbau verwandelt, deffen Gewände mit Statuen gefchmückt find und den ein Baldachin mit Schwebebögen und gebogenem Giebel krönt.

Thurm. Zwei Thürme waren am Oftende der Seitenfchiffe, beim Anfang des Chores beabfichtigt, nur der nördliche aber ift zur Ausführung gekommen. Bei mäfsigen Dimenfionen ift er ein originelles und reizendes Prunkftück der fpäteren Gothik, und vor dem Strafsburger Münfterthurm hat er jedenfalls die harmonifche Vollendung und das beffere Verhältnifs zu dem Ganzen voraus. Die unteren viereckigen Gefchoffe find durch die hohen Fenfter und das Stabwerk fo glücklich belebt, dafs die träge Maffe vollkommen aufgehoben erfcheint. Auf ihre obere Baluftrade folgt ein fchlankes Achteck mit zwei Fenfterreihen und einem durchbrochenen Helm mit acht Rippen, aufwachfend zwifchen leichten Fialen und einem durchfichtigen Treppenthürmchen, das keck an der einen Ecke auffchiefst. Späte, überzierliche und tändelnde Formen, kraufe Mufter des Mafswerks, gekreuzte und gefchwungene Giebel herrfchen in den oberen Partien, aber bei der reizvollen, luftigen Behandlung des Ganzen fieht man gern über die Verwilderung im Einzelnen hinweg und bewundert die Feinheit und Schärfe der Arbeit, die alle Vortheile des Materials zu verwerthen verftand.

Im übrigen wollen wir bei den fpätgothifchen Kirchen, deren kunftgefchichtliches Intereffe felten erheblich ift, nicht länger verweilen. Die

Sulz. zu Sulz bei Gebweiler, meift aus dem vierzehnten Jahrhundert, ift fehr einfach, mit einem Thurm auf der Vierung; ein Werkmeifter Cruxhus

Rappoltsweiler. wird im Jahre 1343 genannt.[1]) Die Pfarrkirche zu Rappoltsweiler, laut Infchrift im Jahre 1473 vollendet[2]), zeigt in fo später Zeit den Wechfel von Haupt- und Nebenpfeilern, erftere als cantonnirte Rundpfeiler, letztere als Bündel von Dienften oder als blofse Rundpfeiler gebildet; nur am Oftende der Nordfeite kommen Capitelle vor. Die Kreuzgewölbe der drei Schiffe ruhen auf den Dienften der Hauptpfeiler oder auf Krag-

Oberehnheim. fteinen; der Chorfchlufs fehlt. An der kleinen alten Kirche zu Oberehnheim hat der Thurm eine recht hübfche Krönung: ein ganz kurzes Achteck mit gefchloffenem Helm zwifchen vier über Eck geftellten Taber-

Molsheim. nakeln. Die Pfarrkirche, einft Jefuitenkirche, zu Molsheim, erft dem fünfzehnten und fechzehnten Jahrhundert entftammend, ift grofs, aber ebenfo nüchtern im Ganzen, wie ausartend im Einzelnen.

1) Gérard, I, S. 290.

2) Straub, Statiftique monumentale des cantons de Kayfersberg et de Ribeauvillé, Strasb. 1860.

Endlich mufs die Erinnerung an ein kleines, nicht mehr beftehendes Monument gewahrt werden. Erft im Jahre 1846 ward eine höchft merkwürdige Capelle, der letzte Ueberreft der Ciftercienferabtei Neuburg, nordweftlich von Hagenau, abgetragen. Ihr Abbild ift durch das Werk von Schweighäufer und Golbéry erhalten. Sie war offenbar eine Friedhofscapelle und zugleich Todtenleuchte [1], aus diefem Grunde als ein Thurm im Kleinen behandelt. Unten ein quadrater Umbau des Altars, durch einige Stufen emporgehoben, dann ein fchlankes Achteck, oben durch einen Fenfterkranz durchbrochen, zur Aufnahme des Armefeelenlichtes, endlich ein gefchloffener Steinhelm. An Eleganz der Durchbildung ftand diefes Monument etwa in der Mitte zwifchen der einfachen Todtenleuchte zu Schulpforta [2] und der prächtigen Friedhofcapelle zu Avioth, die Viollet-le-Duc abgebildet hat. [3]

Capelle zu Neuburg.

1) Die Literatur über Todtenleuchten zufammengeftellt bei Otte, Handbuch der kirchl. Kunftarchäologie, 4. Aufl. I, S. 261.

2) Puttrich, Denkmale der Baukunft des Mittelalters in Sachfen, II, 1, Lief. 5. 6.

3) Dict. r. de l'arch. françaife, II, S. 448 fg.

VIII.

Die Burgen und die Städte.

Noch zahlreicher als die Denkmäler der kirchlichen Architektur find die Denkmäler des Profanbaues und befonders des Befeftigungsbaues im Elfafs, und auch ihr Urfprung geht zum Theil in die früheften Zeiten zurück. Aber im Ganzen find noch ftärkere Verheerungen über fie ergangen, nur malerifche Trümmer find meiftens übrig geblieben, die im landfchaftlichen Gefammtcharakter der Gebirgspartien grofsartig mitwirken, aber nur theilweife noch ein ausreichendes Bild von dem gewähren, was hier einft beftand.

Im Elfafs find bereits Refte gallifch-römifcher Befeftigungen fowie Anlagen aus dem Anfang der deutfchen Zeit vorhanden. In dem Städt-
Egisheim. chen Egisheim bei Colmar beftand das alte, in das achte Jahrhundert zurückgehende Schlofs des Herzogshaufes, das während der Merovingerzeit regierte. Es war, mit Benutzung älterer Refte, von dem 747 geftorbenen Eberhard, Enkel Herzog Eticho's, des Vaters der heiligen Odilia, gegründet worden.[1] In der Mitte des Ortes find noch Trümmer genug übrig, welche die alte Anlage erkennen laffen: eine hohe Ringmauer in Geftalt eines regelmäfsigen Sechsecks, jede Seite etwa 38 Fufs lang und fünf Fufs dick; in der öftlichen Seite lag der Eingang, während in jeder der übrigen ein mannshoher, fchmaler Schlitz angebracht war. In der Mitte war noch im vorigen Jahrhundert ein ebenfalls fechseckiger Thurm zu fehen; heute ift der Innenraum der Burg mit Wohnungen niederen Volkes und mit Düngerhaufen erfüllt, der Graben, der fich aufsen herumzog, verfchüttet. Die Conftruction ift noch vollftändig römifch. Das Gemäuer ift im Ifodomum-Verband gehalten, das heifst mit regelmäfsigen horizontalen Schichten, die von durchlaufenden geraden Linien getrennt werden, bei wechfelnden Fugen, fehr präcifer Ausführung und an

1) Schöpflin, I, S. 649. — Krieg von Hochfelden, Gefchichte der Militärarchitektur in Deutfchland, Stuttgart 1859, S. 184.

den einzelnen Quadern mit rauher Fläche oder Ruſtica zwiſchen glatten Rändern. In einer gewiſſen Höhe beginnt dann aber eine ſpätere, unregelmäſsigere Fügung.

Sonſt iſt leider nichts mehr von den gröſseren Schlöſſern der Landesherren und der Könige erhalten, welche meiſt in der Ebene, in Verbindung mit namhaften Städten angelegt waren. Straſsburg hatte einſt ſeine kaiſerliche Pfalz aus karolingiſcher Zeit, wahrſcheinlich auf dem Boden der Vorſtadt Königshofen, wie der Name andeutet. Oberehnheim, einſt ſchon Reſidenz der alten fränkiſchen Herzöge, beſaſs in der Folge ein Schloſs der Hohenſtaufen.[1]) In Hagenau hatte König Friedrich der Rothbart im Jahre 1153 den Bau einer Pfalz begonnen, in rothem Marmor, wie in Merian's Topographie berichtet wird. Eine alte Abbildung aus dem Jahre 1614[2]) giebt von dieſer im dreiſsigjährigen Kriege zerſtörten Anlage einen Begriff, das Hauptgebäude lag gegen Weſten, zwiſchen zwei Thürmen, in der Mitte dieſes Flügels erhob ſich neben dem romaniſchen Eingangsportal eine zur Aufnahme der Reichskleinodien beſtimmte dreiſtöckige Palaſtcapelle. — Auch von der Iſenburg, dem groſsen, dicht bei Rufach gelegenen Schloſſe der Biſchöfe von Straſsburg, iſt nichts mehr erhalten.

Fürſtenſchlöſſer. Hagenau, Kaiſerpfalz.

Die Burgen der einzelnen gröſseren und kleineren Dynaſten[3]) waren meiſtens Bergfeſten, die ſich in kaum überſehbarer Zahl auf dem Abhang der Vogeſen längs der Rheinebene oder über den verſchiedenen Thälern im Inneren des Gebirges erhoben, ſüdlich ungefähr beginnend mit Pfirt, dem Stammſitz des mächtigen, im Oberelſaſs reich begüterten Grafengeſchlechtes, nahe der Schweizer Grenze, nördlich etwa endigend mit der romantiſchen Burg Fleckenſtein an der Grenze der Pfalz. Auf iſolirtem Gipfel, auf ſchwer erſteiglichen Vorſprüngen, auf dem Rücken eines Höhenzuges oder an geeigneter Stelle der Abhänge ragen ſie auf, wo ſich eben eine von der Natur ſelbſt geſicherte Lage darbot, mitunter in ſehr bedeutender Höhe, wie Schloſs Bernſtein oder die Hohekönigsburg. Sehr lange lebt in der Conſtruction dieſer Burgen die alte römiſche Ueber-

Burgen.

1) Bulletin etc. II. sér., III. vol., mém., p. 152: Le château impérial des Hohenſtauffen à Obernai.

2) Bulletin, II. s., VII. vol. in Photographie mitgetheilt, nebſt Notiz von Guerber.

3) Specklin, Architectura von Veſtungen u. ſ. w. Straſsburg 1589. — A. Ramé, Notes ſur quelques châteaux de l'Alſace. Bulletin monumental, vol. XXI, S. 185. — Schweighäuſer u. Golbéry, mit zahlreichen Abbildungen. Vgl. auſserdem das citirte Werk von Krieg von Hochfelden, ſowie H. Otte, Geſchichte der deutſchen Baukunſt und A. de Caumont, im Bulletin mon. XVII, S. 253 und im Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Architectures civile et militaire. 3 éd. Caen, 1869. — Zahlreiche einzelne Notizen an verſchiedenen Stellen des Elſäſſer Bulletin.

lieferung weiter. Das feſteſte Material, zum Theil Granit, wird angewendet. Die Wandlung der Stile, welche die kirchliche Baukunſt durchmacht, hat auf den Burgenbau nur in beſchränkterem Maſse Einfluſs. Als dann die Burgen den neuen Mitteln der Kriegführung nicht mehr Stand halten konnten, gingen ſie zu Grunde und liegen jetzt verwüſtet. Am durchgreifendſten hat der dreiſsigjährige Krieg mit ihnen aufgeräumt.

Kaum irgendwo tritt uns der Burgenbau im Elſaſs ſo impoſant entgegen, wie bei Rappoltsweiler, das von drei Bergfeſten überragt wird. Der Stadt am nächſten, aber auch ſchon in bedeutender Höhe, über einem

St. Ulrich. jähen Abhang, erhebt ſich auf einem breiten Plateau die Burg St. Ulrich [1]), angeblich ſo genannt von einer in ihr befindlichen Capelle dieſes Heiligen, eigentlich aber „die untere Burg“ oder „die groſse Burg Rappoltſtein“, dem mächtigen Dynaſtengeſchlechte dieſes Namens gehörend; Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im romaniſchen Uebergangsſtil angelegt, ſpäter vergröſsert, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ſtark umgebaut und im dreiſsigjährigen Kriege zerſtört. Sie kann als charakteriſtiſches Beiſpiel einer gröſseren Burg angeſehen werden, und noch immer iſt ſoviel von ihr übrig, daſs der Beſchauer einigermaſsen ein zuſammenhängendes Bild gewinnen kann. Auf dem höchſten Theil dieſer Felſenkuppe, nordöſtlich, liegt der Bergfried (Donjon), wie gewöhnlich im Elſaſs, ja in den meiſten Gegenden Deutſchlands viereckig, während in Frankreich der runde Donjon häufiger vorkommt. Er iſt Wachthurm, Hauptſtützpunkt der Vertheidigung, endlich letzte Zufluchtſtätte; errichtet aus derbem Ruſtica-Mauerwerk. Sein Eingang liegt, wie gewöhnlich, erſt in beträchtlicher Höhe über dem Fuſsboden. Von ihm aus wird der Burgweg beherrſcht, der ſich um das Schloſs herum, dicht unterhalb des Burgfrieds hin in die Höhe zieht und hierauf durch das Thor in einen Hof von mäſsiger Gröſse mündet, deſſen umgebende Gebäude gänzlich verfallen ſind. Der Hauptbau oder Pallas, der die eigentlichen Wohngemächer und den groſsen Saal enthielt, iſt dreiſtöckig und liegt gegen Süden. Seine trefflich gefügte Mauer öffnet ſich im Hauptgeſchoſs gegen auſsen in einer Reihe von ſieben zweitheiligen Rundbogenfenſtern, deren Mittelpfoſten jetzt aber fehlen. Innerhalb der Wandung enthalten die Fenſter Sitzbänke, die Niſchen lagen ein wenig höher als die Bodenfläche des Saales, zu dem ſie gehörten. Die derben ſteinernen Kragſteine, auf denen einſt die Balken des Fuſsbodens auflagen, ſind noch zu ſehen. Reſte ſpätgothiſcher Fenſtergruppen in dem darüber gelegenen Stockwerk, auf älteren Abbildungen noch wahrzunehmen, ſind jetzt völlig verſchwunden.

1) Unſere Abbildung (Fig. 54) iſt leider von der Gegenſeite genommen.

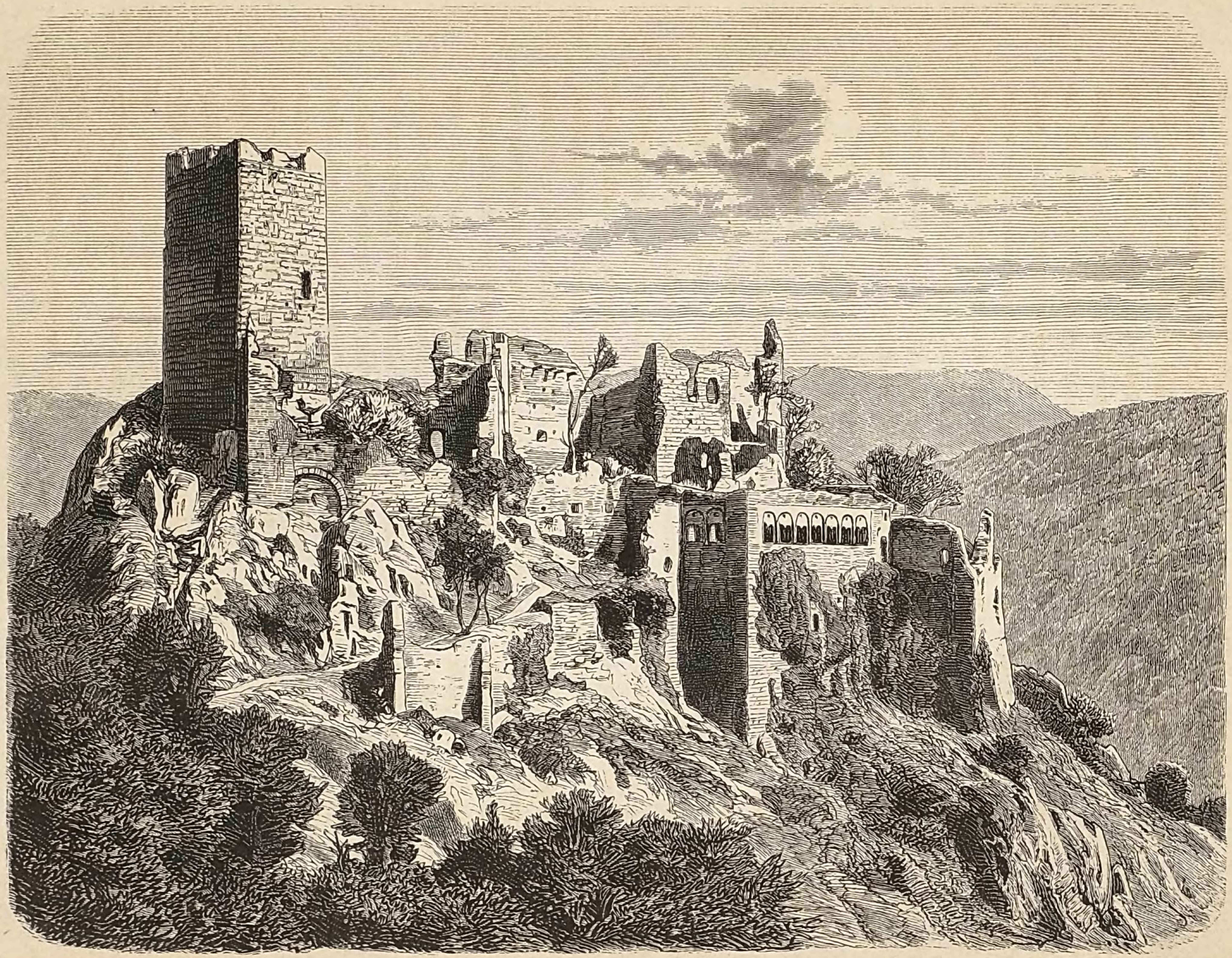


Fig. 54. Burg St. Ulrich bei Rappoltsweiler. (S. 196.)

Das zweite Schlofs, Giersberg, ift ein faft unzugängliches Gemäuer auf einer ganz fteilen, einfamen Felfenklippe. Noch bedeutend höher, auf dem Berggipfel, aber leicht zu erfteigen, liegt die dritte Burg, Hohenrappoltftein, ein Bau des vierzehnten Jahrhunderts, mit einem ftarken, cylindrifchen Thurm. Zwei Felsblöcke find, um den Grund für denfelben herzuftellen, durch einen Bogen, der wie ein Scheinportal ausfieht, mit einander in Verbindung gefetzt. Giersberg. Hohenrappoltftein.

Noch etwas früher als St. Ulrich ift die fehr hoch gelegene Burg Girbaden bei Rosheim, die am Pallas Fenfter mit Rundbogenprofilirung, aber zum Theil vermauert und durch fpätere Flachbogenfenfter erfetzt, enthält. Zahlreiche Trümmer vom Ende des zwölften Jahrhunderts, runde und achteckige Schäfte, ein Löwe als Säulenträger, Capitelle von flacher Trichterform mit ftreng ftilifirtem romanifchem Blattwerk, Bafen mit Eckblättern liegen oben verftreut. Girbaden war eine der umfangreichften und architektonifch bedeutendften Burgen, ein alter Befitz der Grafen von Egisheim-Dagsburg. Derfelben Familie gehörte Bernftein, oberhalb des Städtchens Dambach, nicht umfangreich aber auch weit weniger zerftört, ein Granitbau vom Ende des zwölften Jahrhunderts, von trefflicher Ausführung in Ruftica. Auf einer Fortfetzung deffelben Bergzuges erheben fich die beiden Schlöffer Ortenberg und Ramftein, die in der Gegend von Schlettftadt durch ihre höchft malerifche Lage in das Auge fallen. Ortenberg, auf dem ftark abfallenden Grat, zeichnet fich durch den mächtigen, ifolirten Bergfried und die eigenthümliche Anlage des Burgweges aus. Unter den Burgen am Fufse des Odilienberges gehen die beiden, nahe aneinander gelegenen Schlöffer Lützelburg, fpäter Rathfamhaufen genannt, dicht an dem Dorfe Otrott, bis in das zwölfte Jahrhundert zurück; beide mit runden Thürmen und mit mannigfachen Umgeftaltungen aus fpäterer Zeit. Girbaden. Bernftein. Ortenberg. Ramftein. Lützelburg-Rathfamhaufen.

Eine fpätromanifche Anlage aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts ift ferner auch Schlofs Landfperg, die Burg des Gefchlechtes der Äbtiffin Herrad, etwas füdweftlich von da gelegen. Am Pallas find die kleinen Rundbogenfenfter mit edel gegliederter Umrahmung wieder paarweife geftellt; aus der Wand fpringt die Apfis der Capelle in der Form eines Erkers heraus, durch Lifenen und Rundbogenfriefe belebt. Mit diefer Burg ift Hohenlandsberg bei Colmar nicht zu verwechfeln, eine fehr ausgedehnte, jetzt aber beinahe gänzlich zerftörte Anlage. Die Plixburg in der Nähe ift wegen des runden Bergfriedes bemerkenswerth. Eine Strecke füdlich von hier erheben fich die mächtigen, ausdrucksvoll in die Ferne wirkenden Trümmer der drei Exen oberhalb Egisheim's, drei Burgen auf einem ganz fchmalen, länglichen Felsgrat, jede mit ihrem Bergfried, fpäter aber Landfperg. Hohenlandsberg. Plixburg. Drei Exen.

durch eine gemeinſame Ringmauer vereinigt. Die nördlichſte und gröſste Burg dieſer Gruppe heiſst die Dagsburg; der ausgedehnte Pallas iſt in den Formen ſpätromaniſch, mit Ueberreſten eines Kamins. Dann folgt die noch ältere Wahlenburg, ſchlieſslich, am ſüdlichſten und am höchſten, Weckenmund, mit einem kleineren runden Thurm neben dem viereckigen Donjon. Hohenbarr. Burg Hohenbarr bei Zabern, 1170 durch Biſchof Rudolph von Straſsburg gegründet, iſt beſonders maleriſch; ihre Ruinen ſind faſt zuſammengewachſen mit dem Werke der Natur, den einzelnen ſchroffen Felsblöcken, auf denen ſie ſtehen. Aus der erſten Bauzeit ſind nur der hochgelegene, fünfeckige Bergfried und die Capelle übrig, ebenerdig gelegen, gegen den Hof mündend, mit Liſenen, Rundbogenfrieſen und einem nur von Rundſtäben gegliederten Portal.

Unter Burgen, die in ihren weſentlichen Theilen dem dreizehnten Landskron. Jahrhundert angehören, nennen wir noch Landskron, ſüdweſtlich von Waldeck u. ſ. w. Baſel, mit rundem Hauptthurme, noch 1813 wehrhaft vertheidigt, Waldeck, in der Nähe, mit viereckigem Donjon; Wineck bei Colmar, Reichenſtein und Bilſtein bei Rappoltsweiler, Burg Nideck bei Haslach, deren jetzt allein übriger Thurm ſich hoch über einer der wildeſten Schluchten des Gebirges mit ihrem Waſſerfall erhebt, Greiffenſtein dicht bei Zabern und Hohenbarr. Andlau. Schloſs Andlau, hoch über dem Städtchen dieſes Namens gelegen, wurde wahrſcheinlich nach einer Zerſtörung im Jahre 1246 ſo wieder aufgebaut, wie wir es, in Trümmern, noch jetzt erblicken. Der Hauptbau wird von zwei runden Thürmen eingefaſst, die ſehr geſchickte, vom Schloſſe aus vollſtändig beherrſchte Anlage des Burgweges iſt bemerkenswerth. Spesburg. Die benachbarte Spesburg iſt ſchon vollſtändig gothiſch, wie das eben genannte Schloſs ein Granitbau, in trefflicher Ruſtica, mit groſsen zweitheiligen Spitzbogenfenſtern im Hauptgeſchoſs und in der Geſammtanlage ein Fünfeck bildend.

Gothik. Da der Burgen- und Befeſtigungsbau nicht in den Händen derſelben Meiſter liegt, wie die kirchliche Architektur, iſt es erklärlich, daſs in ihm die gothiſchen Formen ungleich ſpäter in Aufnahme kommen, und daſs niemals das eigentliche Streben der gothiſchen Architektur, die Mauermaſſe völlig zu beſeitigen und den Aufbau in geſonderte Einzelglieder aufzulöſen, in ihm zur Herrſchaft gelangt, ſondern daſs die Mauern womöglich noch ſtärker und wuchtiger werden.

Kintzheim. Ein merkwürdiger Bau des vierzehnten Jahrhunderts iſt Burg Kintzheim bei Schlettſtadt, in mäſsiger Höhe inmitten eines herrlichen Parkes gelegen. Sie hat nicht eigentlich den Charakter einer Bergfeſte, ſondern ſieht, nach der richtigen Bemerkung Ramé's, eher einem jener feſten Häuſer ähnlich, wie ſie im dreizehnten Jahrhundert, als Reſidenzen von

Adels- oder Fürftenfamilien, häufig in den Städten errichtet wurden. Schon der Weg, der zu ihr führt, und das Thor zum erften Hofe find nur in geringem Grade vertheidigungsfähig. Nur der runde Bergfried, an einem Ende des inneren Hofes, ift feft und wehrhaft gefichert. Zwei andere Seiten des Hofes werden durch das Herrenhaus eingenommen, beftehend aus zwei im rechten Winkel zu einander ftehenden Flügeln, von denen einer den grofsen Saal enthält. Ueber einer Art Terraffe, welche gegen aufsen diefen Bau umzieht, erheben fich zwei Stockwerke mit ziemlich grofsen, meift paarweife geftellten Fenftern, die zum grofsen Theil fpitzbogig fchliefsen. Die Ecken zeigen kräftigere Boffagen. Oben, in der Höhe eines ausdrucksvollen Zinnenkranzes, find kleine runde Eckthürmchen ausgekragt.

Ueber Kintzheim, auf einer der höchften Kuppen, welche von Schlettftadt her wie eine fcharfkantige Pyramide anfteigt, erhebt fich die Hohekönigsburg [1]), eine der impofanteften Burgruinen in Deutfchland, zugleich einer der fchönften Ausfichtspunkte im Gebirge. Neben der grofsen Burg, die auf dem nordöftlichen Gipfel liegt, befindet fich noch eine kleinere, fchon feit dem fünfzehnten Jahrhundert verfallene, auf dem füdweftlichen. An diefer, die ein Lehen der Herzöge von Lothringen war, hat wahrfcheinlich der Name Kunegesberg zuerft gehaftet, fie wurde aber auch Eftuphin, Staufen, genannt. Im Jahre 1462 wurde fie, nachdem fie ein berüchtigtes Raubneft geworden, durch Erzherzog Sigismund, Landgrafen im Oberelfafs, zerftört. Nun erhielten die Grafen von Thierftein diefen Platz zum kaiferlichen Lehen, liefsen die verwüftete Burg liegen und bauten ein neues Schlofs auf dem noch etwas höheren Gipfel gegen die Rheinebene, welches nun ebenfalls Königsberg, fpäter die Hohekönigsburg genannt wurde. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ward es vollendet und von da an mit gröfster Sorgfalt in Stand gehalten, bis es die Schweden im Jahre 1633 eroberten und zerftörten.

Hohekönigsburg.

Nördlich und füdlich war die Burg durch ihre Lage hinreichend gefchützt, öftlich und weftlich aber wird fie durch doppelte Ringmauern mit vortretenden runden Thürmen eingefafst, welche auf der einen Seite die Vorburg umfchloffen, auf der anderen eine befondere, noch ftärkere Fefte bildeten. Das Centrum der eigentlichen Burg ift ein hochgelegener Hof, auf drei Seiten von vierftöckigen Wohngebäuden umfchloffen, während öftlich der grofse viereckige Bergfried auffteigt. Der nördliche Flügel war die eigentliche Herrenwohnung, der füdliche enthielt ebenfalls

1) Spach, Le château de Hohkoenigsbourg. Strasb. 1856.

Wohngemächer, aber auch die Capelle, verfehen mit einem Camin und einer Apfis, die als Erker heraustritt. Der Pallas mit dem grofsen Saale nimmt die weftliche Seite ein, Wendeltreppen in feften Thürmen vermitteln den Verkehr.

Noch in fo fpäter Zeit zeigen diefe Gebäude ein merkwürdiges Fefthalten an alten Conftructionsmotiven.[1]) Das Syftem des Aufbaues befteht aus einem Gerüft ftarker, nach innen verlegter Strebepfeiler bei möglichft weit nach aufsen gelegten Mauern, die fogar gegen den Hof ziemlich leicht gehalten find. Im unterften Gefchofs ift jede Pfeilerreihe durch Stichbögen in fich verbunden, auf denen dann ein flaches Tonnengewölbe ruht. Im folgenden Stockwerk find die Pfeiler mit ftark vorgekragten Kämpfern verfehen, die nach beiden Seiten wie nach dem gegenüberftehenden Pfeiler hin durch Steinbalken unter einander in Verbindung gefetzt werden. Im dritten Stockwerk ruht eine Holzdecke auf Balken, die von den Kragfteinen aufgenommen werden, das vierte ift wieder im Tonnengewölbe gefchloffen, welches das ziemlich flache Steindach trägt. Zwifchen den in Hauftein gehaltenen Haupttheilen befteht das Mauerwerk aus Bruchfteinen. Der Spitzbogen tritt nirgend auf, wie er denn überhaupt kein nothwendiges Kennzeichen des gothifchen Profanbaues ift. Die Fenfter find gerade gefchloffen, in den Hauptgefchoffen meift durch einen oder zwei Mittelpfoften getheilt. Hier tritt uns die kühne, charaktervolle Conftruction in der gröfsten Einfachheit entgegen, fich ganz fo gebend wie fie ift, aber gerade dadurch mächtig und eindrucksvoll.

Flecken-ftein.

Eine der feltfamften Anlagen, heut zwar ftark verwüftet, aber durch eine ältere Abbildung in Specklin's Architectura von Veftungen in ihrem früheren Zuftande dargeftellt[2]), ift Burg Fleckenftein, nordweftlich von Weifsenburg. In der Mitte eines Hügels, um den fich die Surbach windet, erhebt fich eine fteile, etwa 140 Fufs hohe Felspyramide, die oben in einem rechteckigen Plateau fchliefst. Die Befeftigungen an diefer Stelle reichen wohl fchon bis in das elfte Jahrhundert zurück, aber nur die Höhlungen, Gänge und Gemächer, die aus dem Felfen felbft gehauen find, ftammen aus diefer Zeit, die abgebildeten und die erhaltenen Gebäude dagegen erft aus dem fünfzehnten und fechzehnten Jahrhundert. Sie weifen auch zum Theil elegante fpätgothifche Details auf. Zur oberen Burg führte eine fteil am Felfen emporfteigende Treppe, in ihrer Nähe ftand auf einem ifolirten Vorfprung das Kirchlein, unten lagen verfchiedene Nebengebäude, durch ftarke Mauern und Thürme umgürtet. Allerdings hat Specklin die Verhältniffe des Effectes wegen noch etwas fteiler dargeftellt. — Die Wafenburg

Wafen-burg.

1) Viollet-le-Duc, Dict. r. de l'arch. fr., IV, S. 233 ff., mit Abbildungen.
2) Hiernach auch in Merian's Topographie. — Krieg v. Hochfelden, S. 324.

bei Niederbronn war im Wefentlichen erft ein Bau des fünfzehnten Jahrhunderts. Burg Lichtenberg, nördlich von Neuweiler, eine ältere, in gothifcher Zeit erneuerte Anlage, wurde durch Specklin hergeftellt, von dem wohl auch das Netzgewölbe in der fonft dem fünfzehnten Jahrhundert angehörenden Capelle herrührt. Lichtenberg.

Unter den Städtebefeftigungen geht die von Strafsburg[1]) am weiteften zurück. Der Zug der Ringmauer, welche den alten römifchen Waffenplatz umgab, ift noch nachweisbar. Sie bildete ein Viereck, das fich dem Rechteck näherte, an der nordöftlichen Ecke, an der Ill, da, Städtebefeftigungen. Strafsburg.

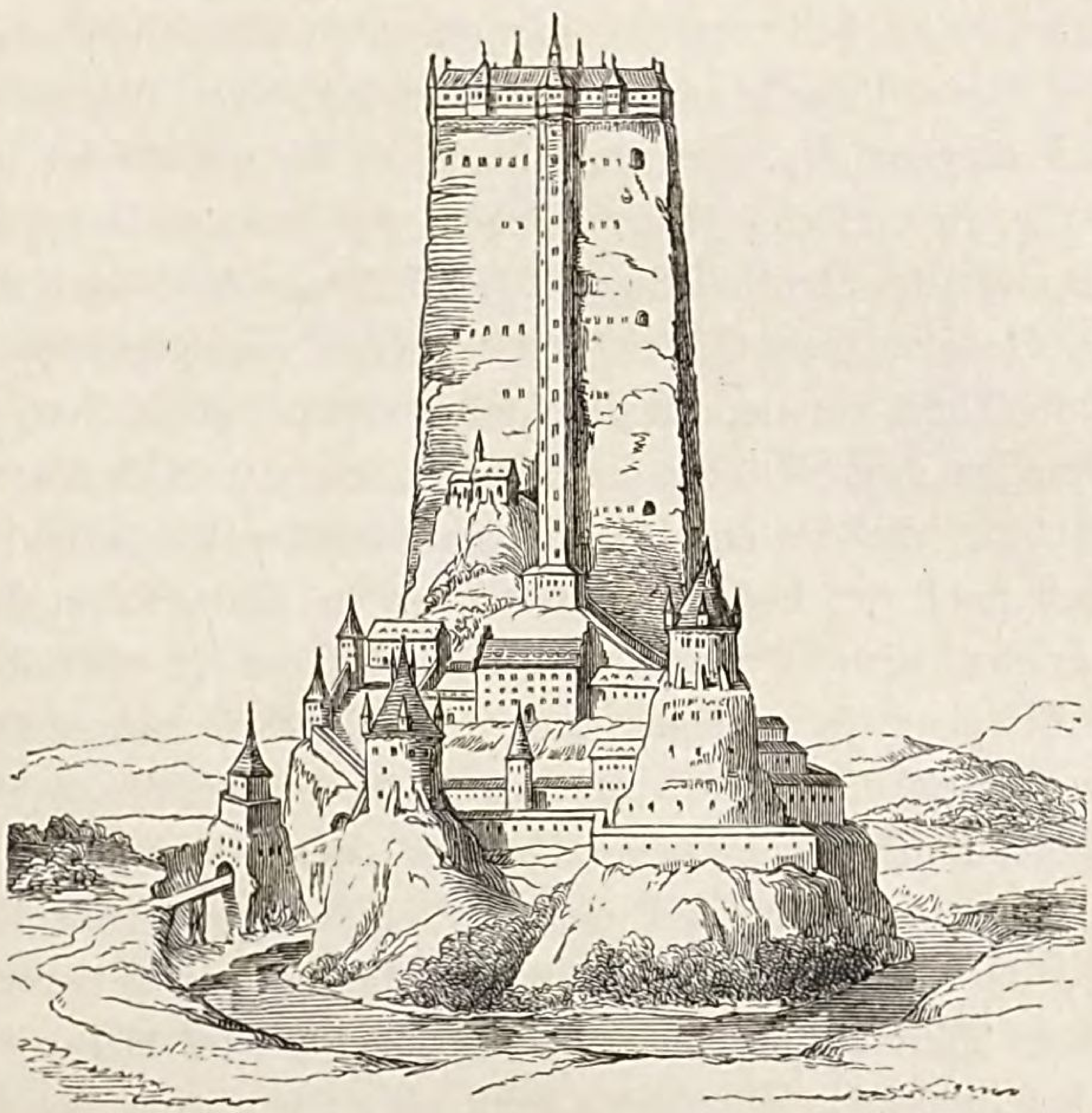


Fig. 55. Burg Fleckenftein.

wo fich jetzt St. Stephan befindet, lag die Burg. Während des Mittelalters, vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert, erfuhren dann diefe Befeftigungen zahlreiche Erweiterungen, bis im fechzehnten Jahrhundert ein neues Syftem der Städtebefeftigung durchgeführt wurde, vorzugsweife durch Daniel Specklin, feit 1577. Mehrere alte Thürme, die noch aus früheren Epochen übrig geblieben, erhöhen das malerifche Gepräge der Stadt, fo die Gruppe von Thürmen in der Nähe der bedeckten Brücken. Anderes ift zu Grunde gegangen, wie der 1768 abgebrochene Pfennig-

1) Krieg von Hochfelden, S. 29, 268. — Silbermann, Localgefchichte von Strafsburg, Str. 1775.

thurm, nach alten Abbildungen ein hoher viereckiger Thurm mit Zinnenkranz und vier fchlanken Eckthürmchen, gebaut 1321 am Thore des zweiten Umkreifes der Stadt, beim Gerbergraben, in der Folge Schatzkammer der Stadt. — Thorthürme, die jetzt mitten aus der Stadt in die Höhe fteigen, findet man auch an anderen Orten, einen in Schlettftadt, am Eingang zur Rittergaffe, einen andern, den Metzgerthurm, in Rappoltsweiler.

Von befonderem Einflufs auf die Stadtbefeftigung im Elfafs war

Wölfelin.

Wölfelin, erft Schultheifs von Hagenau, dann Landvogt des Elfaffes unter Kaifer Friedrich II., der ihn aus niederem Stande zu hoher Stellung erhoben hatte.[1] Er ficherte die königliche Autorität, indem er fie wefentlich auf die Reichsftädte gründete. Er befeftigte vor Allem Schlettftadt,

Kayfersberg.

Colmar und Kayfersberg, errichtete auch die Burg über der letztgenannten Stadt, die, in mäfsiger Höhe gelegen, mit rundem Bergfried, im Zufammenhang mit der Stadtbefeftigung felbft fteht. Aber auch die Bifchöfe und Aebte, die einzelnen Grafen und Dynaften befolgten das kaiferliche Beifpiel, zum Theil um dem Kaifer felber Stand zu halten, befeftigten die Umgebungen ihrer Klöfter, ihre Burgen und gaben damit zahlreichen kleineren Städten das Dafein. An vielen Orten im Elfafs find die Stadtbefeftigungen noch gut kenntlich und leben in malerifchen Reften fort, wie in Oberehnheim, Rufach und namentlich in Kayfersberg. Kein Städtchen ift aber in feinem alten Charakter fo wohl erhalten wie

Reichenweiher.

Reichenweiher. Es liegt freundlich zwifchen Weinbergen am Fufse höherer Berge, umringt von tiefen Gräben, alten Ringmauern und Thürmen. Das Oberthor, an der Weftfeite, befteht aus einem doppelten Durchgang, der erfte hat noch fein altes Fallgitter, der zweite ift von

Hunawihr.

einem hohen Thurm überbaut. Im benachbarten Hunawihr findet man eine befeftigte Kirche, als Bauwerk ohne Bedeutung, zweifchiffig im Langhaufe, nur im Chor gewölbt, aber ifolirt auf einer Anhöhe neben dem Dorfe gelegen und umgeben von hohen Mauern mit fechs dreiviertelkreisförmig heraustretenden Baftionen. Selbft Dörfer und ganz kleine Städtchen mit alten Befeftigungen, die einen höchft malerifchen Eindruck machen, kommen häufig vor, wie Ammerfchweiher und Kientzheim in derfelben Gegend.

Die erhaltenen Schöpfungen des mittelalterlichen Profanbaues in den Städten gehören meift erft dem Ende der gothifchen Zeit an und find überhaupt nicht häufig, denn der bürgerlichen Architektur im Elfafs hat erft die Renaiffance ihr charakteriftifches Gepräge verliehen. Ein Haus im roma-

1) Schöpflin, Als. ill. II, S. 275, 281, 364 — Gérard a. a. O. I, S. 141.

nifchen Uebergangsftil, doch fchon fehr verfallen, fieht man zu Rosheim, mit kleinen gekuppelten Rundbogenfenftern, die durch Säulen gefchieden werden. Eine fehr anziehende, aber bereits fpätgothifche Anlage ift das Frauenhaus zu Strafsburg, die monumentale Bauhütte des Münfters. Im Jahre 1347 fand der erfte Bau ftatt, aber das jetzt Vorhandene ift noch fpäter: ein Haus mit zwei vortretenden, von Giebeln gekrönten Flügeln, die einen kleinen vorderen Hof umfchliefsen. Die reizende Wendeltreppe zeigt bereits die ganz fpätgothifchen Formen vom Anfang des fechzehnten Jahrhunderts, ein Theil des Inneren ift durch einen Renaiffance-Umbau verändert. Frauenhaus, Strafsburg.

Seit dem vierzehnten Jahrhundert war die bürgerliche Baukunft in Strafsburg fehr productiv, aber von Allem, was damals entftand, find meift nur fchmucklofe Nutzbauten übrig geblieben, fo theilweife der im Jahre 1441 durch den Stadtbaumeifter Johann von Berckheim begonnene Speicher[1]), in der Nähe der Präfectur. Völlig verfchwunden find die Pfalz und die Kanzlei, die fich einft auf dem Martinsplatze, dem jetzigen Gutenbergsplatz, erhoben. Die Pfalz oder das alte Rathhaus, 1321 erbaut, war ein rechteckiger Saalbau mit Zinnenkranz und ausgekragten Eckthürmchen, gekuppelten Spitzbogenfenftern und nördlich vorgelegter Freitreppe[2]), die Kanzlei wurde im Jahre 1464 zur Erweiterung der Räumlichkeiten für die Stadtverwaltung in der Nähe errichtet, man wandte bedeutende Mittel auf diefen Bau, dem zuliebe zahlreiche Häufer angekauft und niedergeriffen werden mufsten, er wurde mit reichem plaftifchem Schmucke ausgeftattet, ging aber im Jahre 1666 durch Feuer zu Grunde. Speicher. Pfalz. Kanzlei.

Spätgothifche Bürgerhäufer findet man hier, in Colmar, auch in kleineren Städten. Dem Schluffe des gothifchen Zeitraums (1480) gehört endlich das neuerdings als Gerichtsgebäude benutzte alte Zollhaus in Colmar[3]) an. In dem höheren Untergefchofs öffenen fich, der Beftimmung entfprechend, zwei grofse Rundbogenthore, die aber gothifch profilirt find, das niedrigere Obergefchofs enthält gerade gefchloffene, fchmale, aber reihenweife und dicht zufammen geftellte, nur durch einen fchmalen Steinpfoften gefchloffene Fenfter. Eine fpätgothifche Mafswerkbaluftrade, an den Ecken erkerartig heraustretend, krönt den Bau. An der Hauptfront neben der Thüre fteht die Infchrift: Anno domini M.CCCC.l.xxx. iar wart dis huf gemacht. Ein Saal im oberen Stockwerk ift noch wohl erhalten. Colmar. Zollhaus.

1) Gérard, II, S. 100.

2) Dargeftellt auf Specklin's Plan, vgl. Piton, Strasbourg illuftré, mit Abbildung.

3) Abbildung bei De Caumont, arch. civ. et mil. S, 261.

IX.

Plastik und Malerei der gothischen Epoche.

Die Werke der gothiſchen Plaſtik haben wir berückſichtigt, ſoweit ſie mit den Bauwerken eng zuſammenhängen und zu deren Decoration dienen. An ſelbſtändigen Werken der Bildhauerkunſt iſt auſserdem nicht

Grabdenkmäler.

viel bis auf uns gekommen; das Beſte ſind einige Grabmonumente, die bis auf den Schluſs des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückgehen. Eines von ihnen, das Denkmal des Biſchofs Konrad von Lichtenberg, im Straſsburger Münſter, haben wir früher geſchildert. Etwa gleichzeitig, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, iſt ein ſchönes

Murbach.

Monument im ſüdlichen Querhausarme der Abteikirche zu Murbach: ein Hochgrab in einer Niſche der abſchlieſsenden Wand, die in eleganten gothiſchen Formen überwölbt iſt. Auf dem Sarcophag, der von einer Arcatur belebt wird, ruht eine edle Rittergeſtalt, bartlos, mit langem, blondem Haar, gerüſtet mit Schwert und Schild. Die alte Polychromie iſt ſoweit erhalten, daſs man einen genügenden Eindruck von der früheren farbigen Wirkung des Ganzen empfängt. Dieſes Denkmal war in einer ſpäteren Periode zum Gedächtniſs des Stifters Grafen Eberhard von Egisheim, welcher im achten Jahrhundert lebte, von den Mönchen geſetzt worden [1]). Ein älteres Vorbild liegt nicht zu Grunde, das Coſtüm iſt dasjenige der Entſtehungszeit.

Schlettſtadt.

Den jetzt zerſtörten Grabſtein mit den Geſtalten des Landgrafen von Unterelſaſs Johann von Werd und ſeines Sohnes Sigismund, aus der Barfüſserkirche zu Schlettſtadt, hat Schöpflin publicirt [2]). Johann folgte 1278 ſeinem Vater Heinrich Sigebert in der Regierung und ſtarb im Jahre 1308; im gleichen Jahre ſtarb auch der Sohn, der zu des Vaters Lebzeiten Junker von Erſtein geweſen. Der Vater liegt zur Rechten des

1) Schöpflin, Alſ. ill., II, S. 534.

2) Als. ill. ebenda und Taf. II Fig. 1. — Biographiſches von S. 525 an.

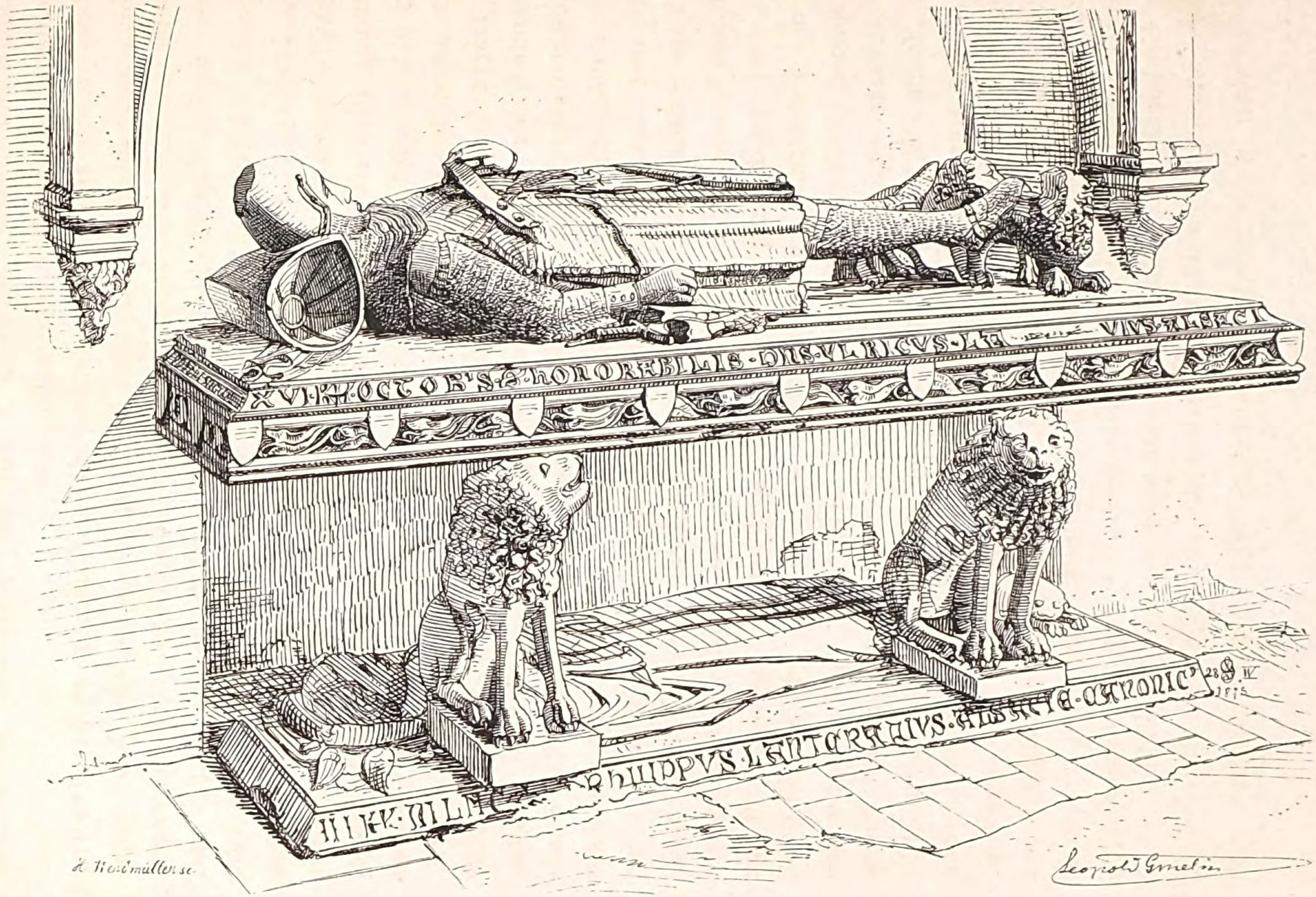


Fig. 56. Grabmal der Landgrafen Ulrich und Philipp von Werd in St. Wilhelm zu Strafsburg. (S. 205.)
Von Meifter Wölfelin.

Beſchauers, einen Löwen unter den Füſsen, der Sohn zur Linken, unter ihm ein Hund. Beide ſind in langes Ober- und Untergewand gekleidet, der Vater trägt die Krone, die ihm durch ſeine Stellung zukommt, auf dem Haupte, hält mit der Rechten ein Schwert in der Scheide und mit der Linken Handſchuhe, der Sohn iſt mit einer Kopfbinde geſchmückt und ſchliesst die Hände betend zuſammen.

Die zwei Land-grafen. Straſsburg. St. Wil-helm.

Zwei jüngere Brüder Johann's ſind in St. Wilhelm zu Straſsburg begraben, unter einem der ſchönſten Grabmonumente, welche Deutſchland aus dieſer ganzen Epoche beſitzt [1]). Ulrich von Werd, vorletzter Land-graf aus dieſem Geſchlechte, geſtorben am 16. September 1344, und ſein Bruder Philipp, Canonicus des Straſsburger Münſters, geſtorben am 29. Juni 1332. Das Werk iſt ein Doppelgrab, das aus einer flachen Wandniſche heraustritt; auf der unteren Platte liegt der Canonicus in langer Gewandung, die Füſse auf einem Hunde, und auf dieſen Stein ſind dann zwei Löwen geſetzt worden, um die zweite Platte mit dem ſpäter geſtorbenen Bruder aufzunehmen. Meiſterhaft und charakteriſtiſch iſt Ulrich's ritterliche Tracht behandelt, ſo daſs dieſes Werk von Viollet-le-Duc verſchiedentlich bei coſtümgeſchichtlichen Erörterungen in ſeinem Dictionnaire du mobilier français [2]) zu Grunde gelegt werden konnte. Der Landgraf trägt einen Kettenpanzer, unter dem noch ein Wamms zum Vorſchein kommt, und über welchen ein Waffenrock ohne Aermel gezogen iſt, unten mit einem Schlitz, oben mit zwei Oeffnungen auf der Bruſt zum Durchziehen von Ketten für das Feſthalten des Schildes und des Wehrgehenkes. Die Aermel des Kettenpanzers ſind weit geöffnet und endigen auf der Mitte des Unterarmes. Füſse und Beine bis zum Knie ſind ebenfalls mit Kettenpanzer bedeckt, dann folgt ein Kniebug von Stahl und an den Oberſchenkeln eine Stepphoſe. Ein Kragen aus durchflochtenen Eiſenringen ſchützt Wangen, Kinn, Hals und Schultern, eine Sturmhaube bedeckt den Kopf, der auf einem Helme ruht, welcher im Kampfe noch darüber geſtülpt wurde. Beide Hände halten das gelöſte Schwertgehenk, zur Rechten liegen Schwert und Stulpenhandſchuhe, mit Stahlplättchen beſetzt. Zwei Löwen ruhen unter Ulrich's Füſsen. Mag auch dem Kopf ein Auflager gewährt ſein, ſo erſcheint doch, wie bei den meiſten ähnlichen Grabdenkmälern, die Geſtalt ſonſt eher als eine ſtehende.

Die Ränder beider Platten enthalten die Inſchriften. Unten:

ANNO. DOMINI. M.CCC.XXXII. III. KALENDIS. IVLII. OBIIT. DOMINVS. PHI-

1) Mit unſerer Abbildung, nach Zeichnung von L. Gmelin, iſt der von der andern Seite her genommene Stich bei Schöpflin zu vergleichen.

2) V, S. 106 und an anderen Stellen, mit Abbildungen.

LIPPVS. LANTGRAVIVS. ALSATIE. CANONICVS. MAIORIS. ECCLESIE. ARGENTINENSIS.

Oben:

ANNO. DOMINI. M.CCC. XLIIII. XVI. KALENDIS. OCTOBRIS. OBIIT. HONORABILIS. DOMINVS. VLRICVS. LANTGRAVIVS. ALSACIE. ORATE. PRO. EO.

Meifter Wölfelin. Auf der oberften Platte fteht endlich noch eine Infchrift, welche den Künftlernamen mittheilt:

MEISTER. WOELVELIN. VON. RVFACH. EIN. BVRGER. ZV. STRASBVRG. DER. HET. DIS. WERC. GEMAHT.

Meifter Wölfelin von Rufach ift der bedeutendfte Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts im Elfafs, von welchem uns Werke erhalten find. Er war eine Zeitlang Werkmeifter der Rufacher Kirche, ohne dafs wir irgend einen Theil derfelben, etwa den Chor, mit Beftimmtheit auf ihn zurückführen können. Als Steinmetz übte er Baukunft und Plaftik in Stein zugleich; 1341 wurde er in Strafsburg in den Bürgerverband aufgenommen, und in den folgenden Jahren fchuf er die Werke, welche feinen Namen auf die Nachwelt gebracht haben; im Jahre 1355 war er nicht mehr unter den Lebenden [1]).

Lichtenthal. Ein zweites bezeichnetes Werk von ihm ift in der Klofterkirche zu Lichtenthal bei Baden vorhanden: das Grabdenkmal der 1260 geftorbenen Markgräfin Irmengard, ebenfalls auf einer Platte, die von zwei Löwen getragen wird, bezeichnet:

DIS. WERC. MACHTE. MEISTER. WLVELIN. VON. STRASBVRG.

Die Frauengeftalt ift in Haltung, Durchbildung und Faltenwurf von edelfter Schönheit [2]).

Rufach. Endlich darf man auch wohl das Fragment eines Grabfteins in der Kirche zu Rufach auf denfelben Meifter zurückführen; ein Ritter in ganz ähnlicher Tracht und Haltung wie Landgraf Ulrich, unter dem Kopf ebenfalls den Helm, Schwert und Handfchuhe zur Seite. Ein Rabe bildet fein Wappen und feine Helmzier. Die Beine fehlen, von dem Hunde, der unten lag, find nur die Pfoten noch da; das Ganze hat ftark gelitten.

Sulz. Ein anderes Rittermonument, in derfelben Anordnung, in gleicher Tracht und Rüftung und aus der gleichen Zeit, kann leider nicht mehr zur Vergleichung herangezogen werden, da es in der franzöfifchen Revolution zerftört worden ift: der bei Schöpflin abgebildete Grabftein des

1) Gérard a. a. O., I, S. 323. Vgl. Mofsmann im Mufée pitt. de l'Alface. S. 170 ff. und Schneegans im Code hift. et diplom. de Strasbourg, II, S. 3 Anm.

2) Schriften des Alterthumsvereins für das Grofsherzogthum Baden, I, S. 162. mit Abb.

3) Zu II, S. 633.

1343 geftorbenen Ritters Bertold Waldner in der Kirche zu Sulz bei Gebweiler. Ein Künftlername fehlte.

Meifter Wölfelin fteht an fchwungvoller Eleganz allerdings der Schule Erwin's, den Portalfculpturen des Strafsburger Münfters, dem Grabmal Konrad's von Lichtenberg, nach, aber feine Schöpfungen imponiren durch ihre Schlichtheit und ruhige Tüchtigkeit. Er gehört einer Generation an, die bereits die Wirklichkeit fchärfer betrachtet; alles, was zur Tracht und Rüftung gehört, ift mit bewundernswerther Präcifion und Virtuofität durchgeführt. Zugleich macht fich fchon die Fähigkeit individueller, porträtmäfsiger Wiedergabe der Gefichter bemerklich. Die volle Rüftung giebt natürlich den Ritterfiguren etwas Schweres und Unbewegtes, aber fie imponiren in ihrer Schlichtheit, und im Landgrafen Ulrich erreicht Meifter Wölfelin fogar einen gewiffen Adel in der Haltung. Empfindungsreicher, anziehender in der demuthvollen Milde des Ausdrucks bei ruhigem Flufs der Gewandung ift die weibliche Geftalt in Lichtenthal. Dabei mufs man in Anfchlag bringen, dafs auch diefe Bildwerke auf durchgängige Bemalung berechnet waren, und dafs wir alfo heute nur ihre Schatten erblicken.

Wand-malerei.

Nur fpärliche Refte find von der Wandmalerei der gothifchen Periode erhalten. Abgefehen von Italien erreicht die Wandmalerei des Mittelalters in der romanifchen Zeit ihre höchfte Blüte, fie findet in den ernften, ftrengen Bauwerken diefes Stils die weiten Flächen, auf denen fie fich entfalten kann. Als der gothifche Stil die Wandflächen auflöft und allmählich ganz verdrängt, kommt die kurz vor feiner Entftehung felbftändiger ausgebildete Technik der Glasmalerei dem Verlangen nach bildlicher Darftellung entgegen. Auch als fich diefe in gröfserem Mafsftabe auszubreiten anfängt, bleiben freilich für die Wandmalerei oft noch befcheidenere Rollen übrig. Wo man heutzutage eine Herftellung unternimmt, eine alte Tünche entfernt, trifft man faft überall auf Refte von Wandbildern, die allerdings meift nur fragmentarifch an das Licht kommen und bei ihrem arg befchädigten Zuftande keine lange Dauer verfprechen [1]). Refte aus dem 13. Jahrhundert in der Abteikirche zu Altorf, in der Dorfkirche zu Efchau find erft vor wenigen Jahren von neuem übertüncht worden. Ebenfo ging es den Malereien, die in der Kirche zu Rufach während der Herftellung zum Vorfchein kamen, an den Wänden des Querhaufes und am Gewölbe des Mittelfchiffes. In

Rufach.

1) Abbé Straub (ancien mobilier d'églife etc., S. 54) erwähnt einen St. Chriftophorus aus dem zwölften Jahrhundert in den Ruinen zu Alfpach. Ich entfinne mich nicht, diefes Bild gefehen zu haben.

dem öftlichften Joche erkennt man den Erzengel Michael, auf dem überwundenen Drachen fitzend, und andere Engel mit Pofaunen, dem Stil nach aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Auch die decorativen Malereien aus dem vierzehnten Jahrhundert im Chor zu Pfaffenheim fchwinden immer mehr und mehr. Umfangreiche Ueberbleibfel diefer Zeit fieht man in der profanirten Dominicanerkirche zu Gebweiler[1]), manche waren fchon längere Zeit bekannt, andere wurden im Jahre 1864 gefunden, und dabei kam fogar eine Künftlerinfchrift zum Vorfchein. Neben einem riefenhaften Chriftophorus liefst man: „Dis mahte Werlin zun Burne". Weiteres ift über diefen Maler nicht ermittelt. Andere Bilder, die alle ftark gelitten haben, zeigen die Kreuzigung, die heilige Urfula, die heilige Katharina von Siena, knieend vor dem Heiland, der ihr die Dornenkrone reicht und die Krone des Lebens vorhält. Schriftbänder enthalten in deutfchen Reimen das Zwiegefpräch, welches beide führen.

Pfaffenheim. Gebweiler. Werlin zun Burne.

In der Thurmhalle, welche dem Chor der kleinen Dorfkirche zu Rofenweiler bei Rosheim vorangeht, hat Abbé Straub Ende der fünfziger Jahre einen Cyclus von Wandbildern aus derfelben Zeit entdeckt. An der Nordwand Fragmente eines jüngften Gerichtes, Chriftus in der Mandorla (der mandelförmigen Glorie) thronend; das Schwert geht von feinem Munde aus. Unter ihm Maria und Johannes der Täufer; weiter ift nichts zu fehen. Eine Reihe tiefer eine Beftattungsfcene, ganz unten einzelne Heiligengeftalten. An der Südwand die thronende Madonna in der Mandorla, dann, zu den Seiten eines Fenfters, die Anbetung der Könige und die Flucht nach Aegypten; tiefer eine Nifche für ein heiliges Grab; in ihrem Bogenfelde Chrifti Auferftehung und die Marien am Grabe. Im nahegelegenen Boerfch, in der Thurmhalle, die ebenfalls den Vorchor bildet, hat Straub einen Chriftus am Kreuz zwifchen Maria und Johannes gefunden.

Rofenweiler. Boerfch.

Alle Refte, die fonft noch vorkommen, wollen wir nicht anführen. Die umfangreichften, auch aus dem vierzehnten Jahrhundert, befitzt die Kirche zu Weifsenburg.[2]) In der Capelle der unfchuldigen Kinder, am nördlichen Querhausarm, der Kindermord und die Ausgiefsung des heiligen Geiftes. In dem Marienchor, aufser anderen unkenntlichen Darftellungen, Eccehomo, Kreuzigung mit Evangeliftenfymbolen, Tod der Jungfrau. Im Südquerhaus, zwifchen diefer Capelle und dem Hauptchor,

Weifsenburg.

1) Bulletin, III, S. 165, IV; S. 18; VI, S. 100. — Gérard, I, S. 335. — Straub, a. a. O. S. 45.

2) Entdeckt von Prof. Ohleyer. Vgl. V. Guerber, Bulletin, II. série, II. vol. procès-verbaux, S. 93, Mémoirs, S. 109. Lübke, A. Bauzeitung 1866, S. 363.

ein coloſſaler Chriſtophorus mit dem Chriſtuskinde; die zwei Köpfe noch ſichtbar, aber reſtaurirt. Solche Chriſtoph-Bilder waren beſonders häufig. Am Tage, wo man ſie geſehen, glaubte man vor einem unbuſsfertigen Tode ſicher zu ſein. An der Südwand, unter dem ſchönen Radfenſter, und fortgeſetzt an der Weſtwand drei Bilderreihen: die Paſſion, von der Erweckung des Lazarus bis zur Ausgieſsung des heiligen Geiſtes und zum jüngſten Gericht. Die groſse Kreuzigung geht durch zwei Reihen. Dann folgen Darſtellungen von den Werken der Barmherzigkeit. Dieſe Bilder gehen ebenſowenig wie andere Wandmalereien im Elſaſs über das Decorative und ſchlicht Handwerksmäſsige hinaus.

Todtentanz, Straſsburg.

Aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir einige Reſte in der Capelle zu Lützelſtein [1]), ferner an der Decke der Michaelscapelle zu Kayſersberg, die vier Kirchenväter und die evangeliſtiſchen Zeichen. Ein etwas ſpäteres, höchſt intereſſantes Werk, der Todtentanz in der Neuen- oder Dominicanerkirche zu Straſsburg, nur theilweiſe ſeit dem Jahre 1824 aufgedeckt, iſt durch den Brand im Jahre 1870 zu Grunde gegangen. Gerade in Kirchen des Predigerordens waren ſolche Darſtellungen, gemalte Predigten über die Eitelkeit alles Irdiſchen, beliebt. Ein Dominicaner auf der Kanzel nebſt ſeinen Zuhörern bildete den Prolog, dann folgten die Vertreter der einzelnen Stände, und zwar meiſtens paarweiſe in einer und derſelben Scene: Papſt und Cardinal, Kaiſer und Kaiſerin, König und Königin, ſtets mit einem Gefolge von mehreren Figuren. Der Tod war kein Gerippe, ſondern wie gewöhnlich, ſelbſt noch bis zum ſechzehnten Jahrhundert, eine verweſende Geſtalt, hier aber mit einem Bartuche verhüllt.[2])

Nicolaus Wurmſer.

Der Name eines elſäſſiſchen Malers im vierzehnten Jahrhundert gehört der Kunſtgeſchichte an, obwohl ſein Vaterland keine Spuren ſeiner Thätigkeit beſitzt. Unter den Malern verſchiedener Abſtammung, welche zu der Zeit Kaiſer Karl's IV. in Prag anſäſſig waren, befand ſich auch Nicolaus Wurmſer aus Straſsburg. Von ihm handeln zwei Urkunden aus den Jahren 1359 und 1360. In der erſten, vom 6. November datirt, ertheilt der Kaiſer „dem Meiſter Nicolaus genannt Wurmſer von Straſsburg, ſeinem Maler, zur Aufmunterung bei der ihm aufgetragenen Ausmalung von Häuſern und Burgen“ das Recht zu teſtiren, wie es ſonſt den Einheimiſchen, nicht aber den Fremden zuſtand. Die zweite ertheilt ihm auf Lebenszeit Abgabenfreiheit für einen Hof, den er in dem zur Herrſchaft Karlſtein gehörigen Dorfe Morzin beſitzt, „in Anſehung der vielfachen

1) Bulletin, II. série, vol. III, procès-verb., S. 42.

2) F. W. Edel, Die Neue Kirche in Straſsburg, 1825, mit Abbildungen.

redlichen Verdienfte und treuen, befriedigenden Leiftungen, die unfer werther Meifter Nicolaus der Maler, Angeftellter unferes Hofes, bisher zu unferem Wohlgefallen eifrigft ausgeführt hat und auch fernerhin zu vollführen in der Lage fein wird". [1]) Hiermit find die Nachrichten zu Ende, in keinem Falle läfst fich, weder durch Infchriften noch durch andere Beglaubigungen, fein Name mit irgend einem Kunftwerke in Beziehung bringen. Will man feiner Thätigkeit trotzdem auf die Spur zu kommen fuchen, fo ift dies nur bis zu einem gewiffen Grade dadurch möglich, dafs man alle Werke der Malerei, die von der Kunftthätigkeit unter Kaifer Karl IV. erhalten find, nach ihrem Urfprung zu fondern ftrebt, das Böhmifche, das Italienifche und das Deutfche genau unterfcheidet. Die Arbeiten ficher deutfchen Urfprungs können möglicherweife, und zwar ganz oder theilweife, von ihm herrühren; bei denjenigen, welche in der berühmten Burg Karlftein, der Lieblingsfchöpfung Karl's IV., vorhanden find, ift dies, Wurmfer's Stellung zufolge, fogar wahrfcheinlich. Das Bergfchlofs im Thal der Beraun, das er in geheimnifsvoll-priefterlichem Charakter wie eine Gralsburg hatte aufrichten laffen, und deffen Bau zwei Jahre vor Wurmfer's erfter Erwähnung vollendet war [2]), enthält drei reich mit Malereien ausgeftattete Capellen, in denen fich der künftlerifche Stil verfchiedener Nationen deutlich unterfcheiden läfst. [3])

Karlftein.

Ausgefprochen deutfch find die meiften Refte der Wandmalerei in der Collegiatkirche Mariä Himmelfahrt. Auf der einen Langfeite und dem anftofsenden Stück der Schmalwand bis zum Altar verfchiedene Darftellungen aus der Apokalypfe, zahlreiche Einzeldarftellungen, eng aneinandergereiht, über einer gemalten Arcatur mit ausgefpannten Teppichen; fchlecht erhalten, ftellenweife zerftört und vielfach durch weit fpätere Bemalung verdeckt. Kenntlicher ift ein grofses Bildfeld an der Langwand gegenüber: der fiebenköpfige Drache und das apokalyptifche geflügelte Weib im Strahlenkranze: eine edle Madonnengeftalt, in weifsem Kleide, mit blauem Mantel, mit goldblondem Haar, auf den Armen das mit einem rothen Röckchen bekleidete Kind, das nach ihrer Hand greift. Die Figur ift fchlank, fchwungvoll, aber in der Bewegung gemäfsigt. Die feine, finnige Anmuth des rundlich gebildeten Kopfes, das Gefühl für weichen Flufs der Linien, das trotz mangelhafter Formenkenntnifs unverkenn-

1) Abgedruckt in Murr's Journal zur Kunftgefchichte, XV, S. 27 fg., nach Glaffey, Collectio Anecdotorum.

2) 1357 Datum der Weihe.

3) Kugler, kl. Schriften, II, S. 496. — Schnaafe, Gefchichte der bildenden Künfte, VI, 2. Aufl., S. 441. — Waagen, Handbuch der niederl. und deutfchen Malerfchulen, I, S. 54. — Hotho, Gefchichte der chriftl. Malerei, S. 359.

bare Streben, die Hauptmotive des Körpers in der Gewandung anzudeuten, der klare, lichte Ton der Färbung entfprechen den befferen rheinifchen Producten der Zeit.

Hiermit aber find unferer Anficht nach die Arbeiten auf Karlftein, bei denen Nicolaus von Strafsburg in Frage kommt, zu Ende. Bei der lieblichen Madonna mit Kaifer und Kaiferin in der Altarnifche der anftofsenden kleinen Katharinencapelle, erkennen wir — mit Kugler und Waagen, im Gegenfatze zu Schnaafe — italienifchen Einflufs. Die prächtige Kreuzcapelle im Bergfried, die zur Aufbewahrung der Reichskleinodien diente, enthält, wie wir meinen, keine deutfchen Malereien. Nur die Frescobilder könnten in Frage kommen, die fich über den Tafelgemälden mit einzelnen Heiligen in halber Figur, den grofsartigen Schöpfungen des Theodorich von Prag, in den Fenfternifchen ausbreiten: Verkündigung, Heimfuchung, Anbetung der Könige, Anbetung des Lammes u. f. w. Waagen und Kugler denken hier an Nicolaus Wurmfer, Schnaafe an Theodorich von Prag. Wir find zu dem Schluffe gekommen, dafs fich hier ebenfofehr Spuren böhmifchen Einfluffes, in den Typen der Köpfe und den weicher behandelten Gewändern, wie deutfche Einwirkungen zeigen. Der Meifter, der diefe Bilder fchuf, ift bereits entwickelter, er hat die verfchiedenartigen Vorbilder, welche das damalige Kunftleben in Prag darbot, auf fich wirken laffen und zeichnet fich aufserdem durch freieren Schwung, durch eine feltene Fähigkeit, kühne und fprechende Stellungen zu erfinden, aus.

Die deutfche Kritik ift längft darüber einig, dafs das Tafelbild des Gekreuzigten zwifchen Maria und Johannes im Wiener Belvedere nur durch eine ältere, völlig willkürliche Taufe dem Nicolaus Wurmfer zugefchrieben ward, und dafs es vielmehr dem Stile Theodorich's von Prag nahe fteht. In Prag ift fodann nur noch ein Tafelbild von ausgefprochen rheinifchem Charakter vorhanden, die kleine Halbfigur der Madonna mit dem Kinde in der Stephanskirche. Es ift Kölnifchen Bildern vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts auf das nächfte verwandt, etwa der berühmten Madonna mit der Bohnenblüte im Kölner Mufeum. Maria ift blau gekleidet, mit weifsem Schleier, das nackte Kind langt liebkofend nach dem Gefichte der Mutter. Dürftig find die nackten Formen, vielfach incorrect ift die Zeichnung der Köpfe, aber die holde Kindlichkeit des Ausdrucks, die liebliche Naivetät der Motive, das bewegte Spiel des oft etwas eckigen Faltenwurfes, die heitere, zart verfchmolzene Färbung treffen zufammen, um das kleine Bild auf die Höhe der Zeit zu ftellen. Die fonft in Prag vorkommenden oder von dort ftammenden Arbeiten deutfchen Charakters feit etwa 1400 find nicht mehr der rheinifchen,

Prag, St. Stephan.

fondern eher der Nürnberger Schule verwandt; fo die zwei Altarflügel mit je drei Heiligen und mit Paffionsfcenen auf der Rückfeite in der Galerie der Patriotifchen Kunftfreunde.

Hans von Schlett-ftadt.

Ein anderer elfäffifcher Maler, deffen Thätigkeit in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, ift Hans Tieffental von Schlettftadt, der im Jahre 1418 vom Bafeler Rathe den Auftrag erhielt, die Capelle des elenden Kreuzes vor dem St. Theodorsthor (jetzt Riehenthor), in dem Jahre 1402 an einer Stelle erbaut, wo fich ein dem Volksglauben befonders heiliges Kreuz befand, auszumalen. Die Capelle ift nicht mehr vorhanden, aber der mit dem Meifter abgefchloffene Vertrag ift durch das genaue Eingehen auf das technifche Verfahren von Intereffe, und zeigt, dafs Hans von Schlettftadt ein zu diefer Zeit angefehener Meifter war. [1]) Seit 1433 lebte er in Strafsburg, und hier wurde er im Jahre 1444 in den Rath gewählt. Ob er mit einem Hans von Schlettftadt identifch ift, der erft 1450 in die Bafeler Zunft zum Himmel aufgenommen wurde, ift nicht zu beftimmen. Noch im fechzehnten Jahrhundert ftand er in feiner Heimat in fo gutem Andenken, dafs Konrad Sapidus ein lobpreifendes lateinifches Epitaph auf ihn dichtete.

Tafelbilder.

Bühl.

Aeltere Tafelbilder im Elfafs find überaus felten. Aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir einen roh und handwerksmäfsig gemalten Altar breiten Formates auf Goldgrund in der Kirche zu Bühl bei Gebweiler. Das Mittelbild enthält die figurenreiche Compofition des gekreuzigten Chriftus zwifchen den Schächern, eingerahmt von den Geftalten der heiligen Urfula und Katharina; auf den Flügeln find vier Paffionsfcenen zu fehen. Etwa gleichzeitig find drei Bilder, welche mit der

Karlsruhe.

Sammlung Hirfcher in die Kunfthalle zu Karlsruhe gelangt find, und, dem früheren Befitzer zufolge, dem Elfafs angehören. Zwei grofse Altarflügel mit Goldgrund ftellen die Kreuzigung Chrifti zwifchen den Schächern und den Tod der Maria dar. Die zweite Tafel, deren Figuren zweidrittel Lebensgröfse haben, ift der andern überlegen, weil diefer Mafsftab fowie der ruhigere Vorgang dem Künftler beffer entfprachen. Die Geftalten find allerdings fchwach, aber die befcheidene Einfachheit in Bewegung, Haltung und Faltenwurf bringt es mit fich, dafs fie ihre Mängel weniger verrathen. Tiefe der Empfindung und grofsartige Würde des Ausdrucks ift erreicht, die Compofition ift gefchickt, bei lichter Klarheit der Farbe ift ein durchaus wohlthuender Gefammteindruck erreicht. Das dritte Bild, eine Pietas, fteht diefem nicht gleich; es ift eine fchwächere

1) Mitgetheilt von Fechter, Bafler Tafchenbuch, 1856. Vgl. ferner Dorlan, études sur l'églife de Schleftadt, und Gérard II, S. 149.

gleichzeitige Reproduction eines fchönen Gemäldes im Mufeum zu Colmar, das einft von Quandt und Paffavant dem Martin Schongauer zugefchrieben wurde, aber ficher noch einer älteren Richtung angehört. Colmar. Staufenberg'fcher Altar.

Der nackte Körper des Heilandes im Schofse feiner Mutter beweift auf dem Bilde in Colmar allein fchon, dafs hier kein Zufammenhang mit Schongauer's Richtung, von der wir in der Folge reden werden, flattfindet. Er ift mangelhaft gezeichnet, ftatt der Magerkeit, welche deffen Geftalten eigen ift, finden wir auffallend weiche Formen. Das kühl geftimmte, zart gehaltene Colorit mit grauen Schatten zeigt nicht den geringften Einflufs der flandrifchen Malweife, wie er mit Schongauer beginnt, aber die feelenvolle Schönheit der Empfindung in dem Kopfe der fchmerzensreichen Mutter weift auf einen wahrhaft bedeutenden Meifter der älteren Richtung hin. Diefes Bild, auf Goldgrund gemalt, ift das Mittelftück eines Flügelaltars, der aus dem Antoniterklofter zu Ifenheim ftammt; die Flügel enthalten innen die Verkündigung und Chrifti Geburt, auf den jetzt abgefägten Aufsenfeiten den Stifter in ritterlicher Tracht, mit dem Wappen eines Freiherrn von Staufenberg, und feine Gattin, knieend zu den Füfsen des Gekreuzigten, der von Maria und Johannes umgeben ift.

Eine etwas fpätere Bilderfolge in demfelben Mufeum zeigt bereits einen kräftigen Schritt zur weitern Entwicklung. Sie befteht aus fieben Altarflügeln, welche aus der Martinskirche in Colmar herftammen und dem Caspar Ifenmann, allerdings nur vermuthungsweife, aber nicht grundlos, zugefchrieben werden. Im ftädtifchen Archiv zu Colmar befindet fich nämlich der 1462 datirte Vertrag zwifchen diefem Meifter, Bürger zu Colmar, und den Baupflegern von St. Martin über ein grofses Altarwerk, das ihm zu malen und „auszubereiten" verdingt wird. Es wird ihm aufgegeben, den Hintergrund auf das feinfte zu vergolden, die Flügelbilder mit den beften Oelfarben zu malen, und dafür wird eine Zahlung von 500 Gulden feftgefetzt, von denen hundert fogleich, wieder hundert in einem Jahre, noch einmal hundert in zwei Jahren, wenn das Werk beendigt fein werde, und dann jedes Jahr fünfzig Gulden bis zur vollftändigen Abzahlung der Summe entrichtet werden follen.[1]) Diefer Altar von Caspar Ifenmann beftand in St. Martin bis zum Jahre 1720 in welchem an der Octave des Frohnleichnamstages, nach der Proceffion, als die Leute die Kirche verlaffen hatten, die beiden Eifenftangen, die ihn von hinten hielten nach- Cafpar Ifenmann.

1) Urkunde auf Pergament im ftädtifchen Archive zu Colmar, in franzöfifcher Ueberfetzung publicirt von Ch. Goutzwiller, Le mufée de Colmar, S. 56. Vgl. ferner Gérard, II, S. 195.

gaben, und er herunterftürzte und zerfchmetterte.[1]) Zwei jener Tafeln im Mufeum tragen auf der Rückfeite die Jahrzahl 1465, was wohl mit der Vollendung des 1462 beftellten Werkes zufammentreffen könnte. Der Meifter würde alsdann ein Jahr länger, als er urfprünglich veranfchlagt, an dem Altar gearbeitet haben.

Die Bilder ftellen figurenreiche Paffionsfcenen von dem Einzuge in Jerufalem bis zur Auferftehung dar. Die Rückfeiten, welche fehr gelitten haben, enthielten die Geftalten von einzelnen Heiligen. Auch hier zeigt fich noch keine Spur von Schongauer'fcher Richtung, wohl aber fchon ein entfchiedener Zufammenhang mit der flandrifchen Technik, die nun auch für die deutfchen Maler Vorbild zu werden begann. Die Farbe ift kräftig, manche Köpfe find fehr ausdrucksvoll, bei dem Streben nach ernfter Naturtreue gerathen einzelne lebhaftere Bewegungen doch noch nicht ganz, und es fehlt an jedem höheren Schwung.

Was wir biographifch von dem Meifter wiffen, befchränkt fich darauf, dafs er im Jahre 1436 Bürger zu Colmar wurde und dafs er, dem Jahrzeitenbuch zufolge, im Jahre 1466 ftarb.

Etwas fpäter tritt ein directer Einflufs der niederländifchen Schule noch in der aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts herrührenden Bilderfolge aus der Passion in Alt St. Peter zu Strafsburg hervor. Eine Frauengeftalt, welche die Hände ringt, auf der Kreuzesabnahme ift direct einem bekannten Motiv des Rogier van der Weyden nachgebildet. Die Behandlung ift folid, die Farbe kräftig, das Ganze aber ftark reftaurirt.

Alt St. Peter, Strafsburg.

Hans Hirtz.

In Strafsburg war gleichzeitig Hans Hirtz der angefehenfte Meifter. Geiler von Kayfersberg erwähnt ihn mit folgenden ehrenden Worten: „Ein ieglichs werck zeuget feinen meifter. Wann ein hübfche taffel uff einem altar ftot und einer kumpt darfür, fo ficht er bald, wer der meifter ift, der fie gemacht hat; er fpricht: der Hirtz hat es gemacht".[2]) Wimpheling führt ihn in feiner Epitome rerum germanicarum (1502) neben Schongauer an: „Ferner darf man Johann Hirtz von Strafsburg nicht unerwähnt laffen, der, da er noch am Leben war, bei allen Malern in hohem Anfehen ftand, und deffen Kunftfertigkeit in der Malerei durch herrliche und ftattliche Bilder in feiner Heimat Strafsburg wie auch an andern Orten bezeugt wird" [3]). Heutzutage ift nichts mehr von ihm nachweisbar, und

1) Handfchriftliche Bemerkung auf demfelben Document.

2) „Euangelia mit vfslegung des hochgelerten Doctor Kaiferfpergs." Strafsburg, J. Grieninger. 1517. 2. vol. fol. 17b. — Vgl. C. Schmidt, Anzeiger f. Kunde der deutfchen Vorzeit, X, Sp. 345 ff.

3) Cap. XVIII.

auch über die Daten feines Lebens weifs man nur wenig; 1427 wird er als Eigenthümer eines Haufes, Ecke der Oberftrafs und der Schuftergaffe, zuerft urkundlich erwähnt, 1451 hat er das Crucifix im Münfter zu reftauriren, 1453 fetzt er dem Capitel der Thomaskirche in feinem Teftamente eine Rente aus. Wann er ftarb, ift nicht bekannt, jedenfalls vor 1466, denn in diefem Jahre ift fein Haus im Befitze feiner Wittwe.[1])

Aufserdem wird fein Name vielfach bei Gelegenheit von Händeln genannt, die in den Jahren 1446—1447 in der Zunft zur Stelzen fpielten, welche die Maler, Schildermaler, Sattler, Armbrufter, Glafer nebft Glasmalern, Harnifchmacher, Bildfchneider und Goldfchläger in fich fafste, aufserdem aber auch die Goldfchmiede, die indeffen wieder für fich eine gefchloffene Organifation innerhalb des Handwerkes bildeten und ihre befondere Zunftftube hatten. Zu den Goldfchmieden aber, die wohl die angefeheneren waren, hielten fich auch die Maler Hans Hirtz, Hans von Schlettftadt[2]) Lienhart, welcher ebenfalls zu den beften Strafsburger Malern gehörte[3]), Hans Otte, ein Glasmaler, und die Meifter Joft und Karle. Hiergegen erhoben nun die Maler und Schilder Einfpruch, wurden aber durch Rathserkenntnifs abgewiefen.[4])

Wir haben also Nachrichten über die Exiftenz mehrerer von ihren Zeitgenoffen gefchätzten Maler im Elfafs, wir befitzen auch vereinzelte Refte dortiger Malerei, die fich aber nur in Ausnahmefällen vermuthungsweife mit einem diefer Namen in Verbindung bringen laffen. Aus derartigen fpärlichen Fragmenten läfst fich kein zufammenhängendes Bild von der Entwicklung der älteren elfäffifchen Malerei gewinnen.

Den alten Glasmalereien gegenüber haben wir dagegen einen günftigeren Stand. Vieles ift gänzlich zerftört, aber was noch vorhanden ift, fteht meift in derfelben Klarheit und Vollendung, in der es einft gefchaffen wurde, da; der zerbrechlichfte Stoff erweifst fich zugleich als der dauerhaftefte. Glasmalerei.

Bis in die frühefte altchriftliche Zeit geht die Kunft, in flüffigen Emailfarben auf Glas zu malen, zurück; während des ganzen Mittelalters war fie in Frankreich, in Deutfchland üblich, vorbereitet durch die Kunft des Mofaiks. Wo Verglafung der Fenfter überhaupt ftattfand, trat wohl auch fie gewöhnlich auf. Aber erft mit dem Erwachen des gothifchen Stils wird ihr Gebiet erweitert, die ganz andere Rolle, welche die Fenfter in der Baukunft fpielen, ruft diefe Technik zu gefteigerter Thätigkeit auf,

1) Diefe Notizen nach Gérard, II, S. 181.
2) Vgl. oben S. 212.
3) Nachrichten bei Gérard, II. S. 311, zufammengeftellt.
4) Urkunde auf Pergament im ftädtifchen Archiv.

die lebendige Entwickelung der bildlichen Darftellung ebnet ihr den Weg, feit Ende des zwölften Jahrhunderts im Aufblühen begriffen, erreicht fie im dreizehnten Jahrhundert ihren Höhepunkt.

Strafsburger Münfter.

Zu den grofsen Kathedralen, welche die Hauptftätten diefer Kunft waren, ihr Gelegenheit boten, auf der Gefammtfläche aller Fenfter den ganzen Inhalt des chriftlichen Glaubens in einem grofsen Cyclus von Compofitionen auszufprechen, gehört auch das Strafsburger Münfter, deffen Glasmalereien in künftlerifcher Hinficht zum Theil erften Ranges find. Unfere Aufgabe kann hier nicht fein, das einft Dagewefene oder das noch Vorhandene zu befchreiben, oder feinen Zufammenhang darzulegen, wie das die Specialliteratur gethan hat.[1]) Mit den plaftifchen Darftellungen ftanden die Glasgemälde im Bunde, fie wiederholten zum Theil deren Motive oder vervollftändigten diefelben. Ein Ganzes ift uns in der jetzigen Decoration des Münfters durch Glasgemälde nicht erhalten; verfchiedene Epochen mit verfchiedenen Plänen folgten einander, fpätere Unfälle, zuletzt noch die Befchiefsung im Jahre 1870, haben Vieles vernichtet. Namentlich ift tief zu beklagen, dafs die älteften und intereffanteften Stücke im füdlichen Kreuzarm jetzt auch zu Grunde gegangen find. Unter dem Vorhandenen gehört noch manches dem Ende des zwölften oder dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts an.[2]) Beinahe unberührt und noch mit ihrer romanifchen Blattwerk-Umrahmung erfcheinen die drei Könige Heinrich I., Heinrich der Heilige und Friedrich Barbaroffa im nördlichen Seitenfchiff, fchlank, von monumentaler Würde und mit anmuthig fliefsender Gewandung. Sie find aus dem früheren romanifchen Langhaufe in das gothifche Münfter verfetzt worden. Nach dem Brande von 1298 wurde dann ein neuer Plan für das Ganze aufgeftellt, unter Benutzung und Verwerthung des von früherher Uebriggebliebenen. Den erften Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts gehört das meifte feitdem Entftandene an; nur Einiges ift dann erft in fpäteren Epochen hinzugekommen. Im nördlichen Seitenfchiff wurde die Reihe der Könige und Kaifer fortgefetzt, im füdlichen die Gefchichte Maria's und Chrifti erzählt. Die weftlichften Fenfter, in der inneren Vorhalle, ftellen nördlich die Schöpfung, füdlich die Werke der Barmherzigkeit und den rich-

1) Ueber Glasmalerei im Elfafs: V. Guerber, Effai fur les vitraux de la Cathédrale de Strasbourg. Strasb. 1863. Mit Abbildungen. — Le Baron de Schauenbourg, Énumération des verrières les plus importantes confervées dans les églifes d'Alface. Caen 1860. — Straub, Analyfe des vitraux de l'ancienne collégiate de Haslach et de l'ancienne abbaye de Walbourg, Caen, 1860. — Gérard, I, S. 400 ff.

2) L. Schneegans, Vitrail du douzième siècle, à la cathédrale de Strasbourg etc. Revue d'Alface, IV, Colmar 1853, S. 1, mit Abbildung.

tenden Chriſtus dar. In einem Theile des Triforiums iſt der Stammbaum Chriſti zu ſehen. Die Oberfenſter enthalten, von ſpäteren Zuthaten abgeſehen, die Madonna, heilige Jungfrauen, Päpſte, Biſchöfe, heilige Diaconen und Märtyrer, den Sieg der Tugenden über die Laſter.

Auch bei dem ſpäteren Cyclus wurden alſo die einzelnen Hauptabtheilungen der Fenſter gröſstentheils von ſtatuariſchen Einzelgeſtalten in bedeutendem Maſsſtabe gefüllt, welche, in ausdrucksvoller architektoniſcher Umrahmung, imponirend, feierlich und in richtigem Verhältniſs daſtehen. Dies kommt der ſtilvollen Wirkung der Fenſter beſonders zu ſtatten. Kleinere Figuren, reichere Gruppen und Scenen machen niemals dieſen ruhigen, repräſentirenden Eindruck. Die Glasmalerei der guten Zeit hat ein feines Gefühl für ihr eigentliches Weſen und für ihre Grenzen; ſie will in erſter Linie decorativ wirken, wie ausgeſpannte Teppiche erſcheinen. Roth, Grün, Blau ſind die herrſchenden Farben, goldig leuchtendes Gelb iſt fein und maſsvoll zu Verzierungen verwendet, Zuſammenſtellungen von zarteren und gebrochenen Tönen kommen in den Umrahmungen vor. Die einzelnen Fenſter bilden ſtets in ſich ein geſchloſſenes, harmoniſches Ganzes, ſie ſtehen im Verein mit der gleichfalls farbig ausgeſchmückten Architektur und führen ihr das milde, abgetönte Licht zu, welches der Wirkung des Raumes ihre Stimmung verleiht. Im fünfzehnten Jahrhundert läſst das Stilgefühl nach, die Künſtler erzählen gern und häufen Geſtalten und Bilder, eine bewegte und naturaliſtiſche Auffaſſung tritt an die Stelle des alten, würdevollen Adels. Stil.

In einem Documente vom 10. März 1348 wird ein Meiſter Johannes von Kirchheim ausdrücklich als Glasmaler im Straſsburger Münſter genannt. Die Annahme, daſs man ihm aber wohl nur die mit Apoſtelgeſtalten geſchmückten Fenſter in der damals gerade vollendeten Katharinencapelle zuſchreiben könne, iſt offenbar richtig. Dieſe Arbeiten ſtehen ſchon nicht mehr völlig auf der Höhe der gothiſchen Blütezeit. Johann von Kirchheim.

Andere ſchöne Glasmalereien findet man zum Beiſpiel im Münſter zu Weiſsenburg, in St. Wilhelm zu Straſsburg, in Alt-Thann, Colmar, Schlettſtadt. In der Kirche zu Niederhaslach gehören die meiſten Chorfenſter, leider ſtark reſtaurirt, noch dem dreizehnten Jahrhundert an und enthalten einzelne Heiligengeſtalten. Beſſer erhalten ſind die Seitenſchifffenſter aus dem vierzehnten Jahrhundert. Sie erzählen die Geſchichte Maria's, Chriſti, Johannes des Täufers, des heiligen Florentinus; eines ſtellt die thronenden Tugenden dar, welche über die niedergeworfenen Laſter triumphiren. Der Chor der kleinen Abteikirche zu Walburg enthält ſehr ſchöne Fenſter mit Darſtellungen aus der Marienlegende und dem Leben und Leiden Chriſti, 1461 von einem Herrn aus Nieder-haslach. Walburg.

der Familie Mülnheim geftiftet. In noch fpäterer Zeit, um 1480, wurden die trefflichen Glasgemälde der Magdalenenkirche in Strafsburg, mit Bildern aus der Legende diefer Heiligen und der Maria fowie mit den Bildniffen der Stifter ausgeführt.[1])

Magdalenenkirche Strafsburg.

Plaftik feit Mitte des 15. Jahrh.

In der Malerei tritt feit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ein neuer Auffchwung ein, der fich hauptfächlich an Martin Schongauer knüpft und den wir im nächften Abfchnitt behandeln werden. Die Plaftik, von der wir jetzt zunächft handeln, bewegt fich grofsentheils noch im alten Geleife. Eine Ausnahme bildet ein Meifter erften Ranges, aber allerdings ein Fremder, der feit dem Jahre 1464 eine Zeit lang in Strafsburg lebte: Nicolaus Lerch, nach feinem Geburtsorte Nicolaus von Leyden genannt. Im genannten Jahre war er auf fein Verlangen zum Schultheifsenbürger aufgenommen worden[2]) und wurde nun fofort bei der plaftifchen Decoration der im Bau begriffenen ftädtifchen Kanzlei befchäftigt. Der Contract über ein Portal für diefen Bau, mit Figuren, Büften, Laubwerk und Verzierungen, wurde im Jahre 1467 mit ihm abgefchloffen; er erhielt 220 Gulden, und aufserdem wurden feiner Frau eine Verehrung von zehn Gulden, feinen Knechten vier Gulden gezahlt. Das Gebäude brannte im Jahre 1686 ab.[3]) Ebenfalls 1467 verfertigte er den grofsen Chriftus am Kreuz auf dem alten, an der Gernsbacher Strafse gelegenen Friedhof in Baden. Auf dem Sockel befindet fich ein Wappen mit einem Pfeile, die eingemeifselte Jahrzahl und, etwas kleiner, in zierlichen gothifchen Minuskeln, der Name *niclaus von leyen.* Auf dem Sockel erhebt fich das mächtige, regelrecht behauene Kreuz, das an den drei Enden genaue Nachbildung der Holzftructur erkennen läfst. Der Chriftuskörper hat fchlanke aber nicht magere Formen, er ift ganz von vorn, fymmetrifch, ohne Ausbiegung, dargeftellt, felbft die Kreuzung der Beine, welche nothwendig war, da beide Füfse mit demfelben Nagel angeheftet find, veranlafst keine weiter austönende Bewegung; es wirkt befonders impofant, dafs die Bewegung der Figur fo mafsvoll ift und fich auf die Neigung des Hauptes befchränkt. Das Haar fällt in trefflich abgetheilten Gruppen auf die Schultern herab und ift mit grofser Virtuofität ganz frei gearbeitet, mit den Enden wieder aufflofsend. Eine mächtige Dornenkrone bewirkt eine treffliche Abrundung der Linienverhältniffe des Kopfes, das Geficht mit ganz vollem aber nicht langem Barte ift von vollendet edlem Typus, namentlich fchönftem Schnitte der Backen-

Nicolaus von Leyden.

Gekreuzigter. Baden.

1) Straub, Bulletin, I, S. 100.
2) Gérard II, S. 374.
3) Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit, 1857, Sp. 392.

knochen und herrlichftem Schwunge der Augenbrauen, die auf höchft gefühlte Weife hoch und ohne jede Verzerrung zufammengezogen find. Nicht minder ausdrucksvoll find die nicht ganz gefchloffenen Augen. Selbft das, was der nordifchen Plaftik ftets am fchwerften fiel, die correcte Durchbildung der Körperformen, ift hier von ungewöhnlicher Trefflichkeit. Die Extremitäten find ganz naturaliftifch behandelt, wohlverftanden, ohne Spur von Uebermafs und Gewaltfamkeit, die Kniee, Füfse, Schulteranfätze und namentlich die Hände bewundernswerth. Vielleicht nicht ganz auf gleicher Höhe fteht der Rumpf; die Ausweitung des Bruftkaftens fowie die Einziehung und Abplattung des Unterleibes find zwar im Allgemeinen richtig beobachtet und wirkfam wiedergegeben, aber die grofse Seitenwunde klafft unter der letzten rechten Fehlrippe und die oberen Rippen verlaufen faft in gerader Linie, ohne Andeutung des Bruftbeins. Die Falten des nur durchgefchlungenen, nicht geknoteten Lendentuches find forgfältig nach der Wirklichkeit ftudirt und frei von jeder Steifheit. Nur die Ausführung in Marmor ftatt in Sandftein fehlt, um diefem Werke einen Platz unter dem Schönften zu fichern, was die Plaftik des fünfzehnten Jahrhunderts gefchaffen. Die Vergleichung mit den beiden berühmten Crucifixen von Donato und Brunellescho in Florenz fällt, mit Ausnahme des einen formalen Mangels, den wir hervorgehoben, nicht zum Nachtheil der Arbeit von Meifter Nicolaus von Leyden aus; er hat eine edlere Natur als der Erfte gefchaffen, eine ergreifendere religiöfe Weihe als der Zweite erreicht.

Arbeiten in Conftanz.

Von verfchiedenen Orten am Oberrhein kamen damals dem feit kurzem in Strafsburg anfäffigen Meifter bedeutende Aufträge zu, fo auch von Conftanz, wie aus archivalifchen Entdeckungen hervorgeht, die L. Schneegans in Strafsburg und, ihn ergänzend, J. Marmor in Conftanz gemacht haben.[1]) Im Jahre 1467 erhebt Nicolaus von Leyden eine Nachforderung wegen einer für den Dom in Conftanz gefertigten Tafel, offenbar eines Schnitzaltars, die er „beffer und werklicher" gemacht und an der er defshalb mehr verdient habe, als nach dem erften Vertrage feftgefetzt worden. Von diefem Altar ift heute nichts bekannt. Wohl aber verfertigte er fämmtliche Figuren an den berühmten Chorftühlen und den Thürflügeln deffelben Domes, nur die Tifchlerarbeit rührt hier von Simon Haider her, der die Thüren mit feinem Namen, dem Zufatz Artifex und der Jahreszahl 1470 bezeichnet hat[2]) und in Folge davon lange als der

1) Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit, 1857, Sp. 317, 357, 389; 1861, Sp. 9, 52. Marmor, Gefch. Topographie der Stadt Konftanz, 1860.

2) ANNO. XPI. MILLESIMO. CCCCLXX. SYMON. HAIDER. ARTIFEX. ME, FECIT.

eigentliche Meifter galt. Aber eine Urkunde vom Jahre 1490 fagt ausdrücklich, dafs er und fein Sohn Figuren gar nicht habe fchneiden können, dafs vielmehr alles Bildwerk an ihren Arbeiten im Dome von Meifter Niclas herrühre, der zu dem Zwecke berufen worden fei.

Chorftühle. Simon Haider hatte auch feinerfeits das Recht, fich Künftler zu nennen, denn an den Chorftühlen [1]), die zwar fehr gelitten haben und roh mit weifser Oelfarbe übermalt find, ift auch alles Architektonifche vorzüglich, der Aufbau noch ftilvoll und fchlicht, das Laubwerk fehr lebendig. Nicolaus von Leyden bewährt fich hier auch im Reliefftil als Meifter. An den Hinterwänden find Chriftus, die Apoftel, Propheten, über denfelben, etwas kleiner, verfchiedene Heilige dargeftellt. An den Schlufsfeiten der Stuhlreihen biblifche, meift altteftamentariche Scenen, an den Armlehnen und den Unterfeiten der Sitze humoriftifche und phantaftifche Figürchen, unter anderen ein Teufel, der einen Mönch packt. Die Verhältniffe der Geftalten find gedrungen, die Behandlung ift höchft lebensvoll. In die entfchieden malerifch behandelten Compofitionen find landfchaftliche oder architektonifche Hintergründe mit hineingezogen. Dem Künftler fieht man hier ebenfowohl wie bei dem Chriftus in Baden an, dafs er demjenigen Lande entftammt, welches in der Malerei gerade den grofsen Auffchwung durch die van Eyck'fche Schule erlebt hatte. Völlig übereinftimmend ift Thüren. der Charakter der Sculpturen an den Thürflügeln, welche zwanzig Reliefs aus der Gefchichte der Maria, aus der Kindheit, dem Leben und dem Leiden Chrifti, beginnend mit der Heimfuchung, endigend mit dem Tode Maria's, zu oberft aber die Bruftbilder der Kirchenpatrone Pelagius und Konrad enthalten.

Nicolaus von Leyden war nur eine vorübergehende Erfcheinung am Oberrhein; er wurde bald darauf von Kaifer Friedrich III. berufen, um das Grabmonument der 1467 geftorbenen Kaiferin Eleonore in der Dreifaltigkeitskirche zu Wiener Neuftadt zu fertigen. Hierauf begann er das grofsartige Marmorgrab des Kaifers felbft im St. Stephansdome zu Wien, das freilich erft lange nach feinem Tode im Jahre 1513 durch Meifter Michael Dichter vollendet wurde. Die erwähnte Conftanzer Urkunde von 1490 fagt: „Hätte Meifter Niclaus nicht unfern Herrn, den römifchen Kaifer, können hauen auf Stein, fo hätte man kaum einen Steinmetzen gefunden, der daffelbe Werk hätte können machen". Vom deutfchen Standpunkt mag dies Urtheil richtig fein, der Niederländer, deffen Heimat freilich heute keine nennenswerthen Refte damaliger Plaftik

1) Vgl. Denkmale deutfcher Baukunft des Mittelalters am Oberrhein, 1. Lief., Taf. III. Thüren, Taf. VII Details der Chorftühle (ungenügend). — Text S. 18 u. 21.

mehr aufweift, hatte entfchieden eine viel entwickeltere künftlerifche Schule durchgemacht.

Diejenigen Künftler, welche wir heute unter dem Begriffe Bildhauer zufammenfaffen, gehörten damals ganz verfchiedenen Handwerken an. Abgefehen von den Vertretern der plaftifchen Kleinkunft haben wir noch zwei gefonderte Gewerbe: die Steinmetzen und die Bildfchneider oder Bildfchnitzer. Erftere arbeiten in Stein, find noch immer Architekten und Bildhauer zugleich; letztere arbeiten vorzugsweife in Holz und gehören zur felben Zunft wie die Maler. Da ihre Bildwerke auch bemalt wurden, erfcheint diefe Verbindung um fo natürlicher.[1]) Auch die Plaftik in Stein wendet zwar die Farbe an, aber die Holzplaftik macht von der Vielfarbigkeit und Vergoldung einen noch weiter gehenden Gebrauch, mufs vor Allem fich hierin eine viel kunftvollere Behandlung aneignen. Anfangs war die Sitte etwas laxer, es kam vor, dafs Holzbildhauer auch zur Wagnerzunft, welche die Tifchler und Drechsler mitinbegriff, gehörten. Als fich aber hieraus im Jahre 1427 Streit ergab, wurde gegen die Wagner entfchieden.[2])

Steinmetzen und Bildfchnitzer.

Diefe Trennung der Stein- und der Holzplaftik, die nur von einzelnen Meiftern, wie Nicolaus von Leyden, gelegentlich überfprungen wird, hat auch ihre künftlerifchen Folge, die namentlich feit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts deutlich zu Tage tritt. Der neue Auffchwung der Malerei, das Erwachen des Naturgefühls, kommen den Bildfchnitzern häufiger zuftatten als den Steinmetzen, weil die Baukunft an diefer Entwickelung nicht theilhat, und der gothifche Stil rettungslos feiner Zerfetzung entgegengeht, in rein handwerksmäfsiges Gefallen an conftructiven Kunftftücken, in Nüchternheit, fchematifches Wefen und zugleich in Tändelei und effecthafchende Bravour verfällt. Diefe Entartung ift für die Steinmetzen auch da verhängnifsvoll, wo fie menfchliche Geftalten darftellen, fie fehen die Wirklichkeit unklar, künfteln in den Formen und bringen das Figürliche durch ausfchweifende, zudringliche Ornamentik in's Gedränge.

Arbeiten in Stein.

Die handwerksmäfsige Kunftfertigkeit der Zeit bringt fich am beften an kleineren Zierbauten, Brunnen, Kanzeln, Grabmälern, Altären, Sacramentshäufern zur Geltung. Auf alle folche Aufgaben wendet das fcha-

1) Bezeichnend heifst es bei der Verhandlung vor dem Rathe, welche die nächfte Anmerkung citirt, in der Auseinanderfetzung der Maler: . . . „darumb wile Bildfnider je vnd je mit Jnen gedienet hettent vnd ouch ze famene gehörtent, vnd kein Bildfnider noch Moffenhower one den Moler nutzit fchuffe.“

2) Curiofités d'Alface, B. I, S. 395. — Gérard, II, S. 71.

blonenhaftere Verfahren der fpäteren Gothik immer diefelbe Grundform an, den luftigen pyramidalen Thurmbau, der ihrer einfeitig verticalen Tendenz entfpricht, aber für den Zweck nicht immer charakteriftifch ift. Angelehnt an die Mauer, mit einem Gehäufe zur Aufbewahrung des Sacraments, dann aber zu bedeutender Höhe emporgeführt und mit zierlichen Ornamenten fowie mit figürlichem Schmuck decorirt, wachfen die fchlanken Tabernakel empor. Sehr fchöne Beifpiele findet man in der Kirche zu Rufach, in dem alten Chor zu Pfaffenheim. Der Gothik in der Zeit ihrer vollen Auflöfung, alfo wohl dem Beginne des fechzehnten Jahrhunderts, gehört dasjenige zu Walburg im Hagenauer Walde an, mit gewundenen Giebeln und ganz naturaliftifchem Aftwerk. Nachdem es in der Revolution zertrümmert worden war, ift es erft kürzlich reftaurirt worden; die Figuren find fämmtlich neu. Aehnliche Formen zeigt das Tabernakel in der Georgskirche zu Hagenau, das, völlig freiftehend, bis zum Gewölbe emporwächft. Um den Fufs ftehen die vier Evangeliften, auf der Sockelplatte des Gehäufes kommt Johannes der Evangelift noch einmal vor; etwas höher, am Gehäufe felbft, unter Baldachinen, erblicken wir die zwölf Apoftel; über dem Gefimfe fchwebt die Taube des heiligen Geiftes; hinter ihr ein Schriftband mit der Jahrzahl 1523. Selbft in fo fpäter Zeit noch keine Regung neuen Gefchmackes. Nicht viel früher mag die dortige Kanzel entftanden fein. An der Brüftung ein Papft, ein Bifchof und die vier Evangeliften, an dem Treppengeländer der Sieg des heiligen Georg über den Drachen, bei malerifch behandeltem landfchaftlichem Hintergrunde.

(Marginalien: Tabernakel. — Hagenau. — Kanzel.)

Mehr Spielraum hat die Plaftik bei den heiligen Gräbern, welche gelegentlich im Inneren von Kirchen vorkommen; auch hier wirkt die Architektur mit und baut ihre leichten Baldachine über das Ganze, aber die Geftalten find im Verhältnifs gröfser und haben freieren Spielraum. Erwähnenswerth find in erfter Reihe das heilige Grab in der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler, mit der Jahreszahl 1478, das zu Niederhaslach, wohl etwas fpäter, in der Capelle füdlich vom Chor, dann eins in der kleinen Kirche zu Alt-Thann, in der nackten Chriftusgeftalt ziemlich roh, bei fchlecht erneuerter Bemalung, aber mit prächtigem Baldachinbau [1]), eins in der Kirche zu Kayfersberg, von 1514. Das in der kleinen alten Kirche zu Oberehnheim, von 1504, befteht aus bemalten Holzfiguren innerhalb eines fteinernen Wandbaues. Die drei Marien am Grabe find durch ihren feinen Ausdruck der Wehmuth, durch ihre

(Marginalie: Heil. Gräber.)

1) Die Annalen der Barfüfser geben das Jahr 1455 als Datum des Neubaues der Kirche mit Inbegriff des heiligen Grabes an. Damit ift der Beginn diefer Arbeiten gemeint. Das Grab felbft ift um mehrere Jahrzehnte fpäter.

zarten, vielleicht fchon etwas zu zierlichen Geberden anziehend. In der Höhe der Auferftandene zwifchen zwei Bifchöfen. Ebenda, auf dem Friedhof hinter der neuen Pfarrkirche, befindet fich ein Oelberg mit grofsen Steinfiguren aus dem Jahre 1517. Oelberg.

Hans Hammerer und feine Werke haben wir fchon früher berückfichtigt.[1]) Eine der vorzüglichften Steinarbeiten im Elfafs ift fodann ein Epitaph aus dem Jahre 1495 in der Kirche zu Sulzmatt, eine längliche Reliefplatte, links die Verkündigung der Maria enthaltend, rechts die knieenden Stifter, im Mafsftabe etwas gröfser, einen Mann in voller Rüftung mit ausdrucksvollem, bartlofem Geficht, das vom Helm befchattet wird, und eine Frau in vornehmer Tracht, mit breiter Haube und einer Rife, die das Kinn bedeckt. Die Idealköpfe find anmuthig, die Hände fein bewegt, die Bildniffe charaktervoll, nur im Faltenwurf kommen kleinliche und wulftige Motive vor, aber das Ganze ift eine treffliche, meifterhafte Arbeit. Oben fteht die Infchrift: Anno. DOM. M. CCCC. LXXXXV. hat. iunckher. wilhelm. capler. dis. begrebnis. lofn. machen.[2]) Epitaph. Sulzmatt.

Was an Holzbildwerken aus der einheimifchen Schule vorhanden ift, befteht in ganz tüchtigen Arbeiten, die aber vor dem Anfang des fechzehnten Jahrhunderts felten eine gröfsere künftlerifche Bedeutung gewinnen. Aus dem fünfzehnten rühren der riefenhafte Gekreuzigte in der Michaelscapelle zu Kayfersberg, einige Bildwerke in Thann, im Mufeum zu Colmar her. In letzterem befindet fich eine grofse Altarftaffel mit den Halbfiguren Chrifti und der zwölf Apoftel, je drei aus einem Stück gearbeitet, mit einem durchgehenden Kopftypus, fcharfer, langer Nafe, fpitzem Gefichtsoval, ftark vortretenden Backenknochen, fchmalen Augen und kleinem Hinterkopf, zugleich aber mit lebendigen Handbewegungen und guter Gruppirung. Auf der Rückfeite einer Gruppe fteht der Name Des. Beychel, auf Grund deffen Herr von Retberg den fonft unbekannten Bildfchnitzer Defiderius Beichel in die Kunftgefchichte eingeführt hat.[3]) Diefe Bildwerke ftammen angeblich aus Ifenheim und find jetzt unter dem ehemaligen Hochaltar der dortigen Klofterkirche aufgeftellt, gehören aber fchwerlich zu ihm, da fie offenbar um ein paar Jahrzehnte älter und aus ganz anderer Schule find. Von den gefchnitzten Figuren diefes Altars felbft werden wir erft fpäter, im Zufammenhang mit den Gemälden, fprechen. Holzfchnitzerei. Des. Beichel.

1) Vgl. S. 165 f.

2) Breit 2,70, hoch 1,05 Meter. Die Wappen nicht mehr kenntlich, urfprünglich vielleicht nur gemalt. — Abgeb. bei Rothmüller a. a. O., pl. 89.

3) Anzeiger für Kunde der deutfchen Vorzeit, 1866, Sp. 371.

Strafsburg, St. Wilhelm.

Eine ganz treffliche Arbeit ift das grofse Holzrelief in St. Wilhelm zu Strafsburg, wohl gegen 1500 entftanden, allerdings mit erneuerter Bemalung: Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien, der Patron der Wilhelmiter, läfst fich zur Bufse für fein wildes Leben, das Panzerhemd auf den nackten Leib fchmieden. Die zwei Schmiedeknechte find gerade bei der Arbeit, andere Stücke der Rüftung liegen auf dem Boden, zur Seite das Pferd des Herzogs und der Eremit, der auf feine Bekehrung eingewirkt, auf der Schulter einen Vogel, der ihm als Bote von Gott den Rath dazu eingeflüftert.[1])

Veit Wagner.

Eine Eingabe der Bildhauer gegen die neue Meifterftückordnung der Malerzunft in Strafsburg aus dem Jahre 1516 führt mehrere Namen berühmter früherer Bildhauer auf, unter denen neben Nicolaus von Leyden und manchen fonft nicht bekannten Meiftern auch Veit Wagner genannt wird. Ihm wurde im Jahre 1500 vom Capitel der Alt St. Peterskirche ein grofser Altar aus Lindenholz, dem heiligen Maternus gewidmet, beftellt. Nachdem dies Werk in der Reformationsepoche befeitigt worden, kamen im vorigen Jahrhundert vier Flügel, die zu ihm gehörten, wieder in den Befitz der Kirche: Reliefs aus der Legende des heiligen Petrus und des heiligen Maternus, Arbeiten, die fchon den Anbruch einer neuen Zeit verkünden.

Diefe vier grofsen Reliefs gehören zu den ausgezeichnetften Leiftungen der deutfchen Plaftik aus dem Beginn des fechzehnten Jahrhunderts. Die zwei Darftellungen aus der Legende des heiligen Maternus geben dem Künftler Gelegenheit, bedeutende und eindrucksvolle Charaktere geiftlichen Standes vorzuführen, die Scenen aus der Gefchichte Petri, dort feine Befreiung aus dem Gefängnifs, hier Petrus, dem der kreuztragende Chriftus entgegentritt, als er aus dem Thore Rom's entweichen will, daneben Petri Kreuzigung, fchildern bekannte Vorgänge in durchaus origineller Weife. Veit Wagner bewegt fich mit hohem Gefchick in ziemlich grofsem Mafsftabe, er offenbart einem Zug zum Grofsartigen und Pathetifchen. Bei gutem Reliefftil in den Hauptvorgängen bildet er die Perfpective des Hintergrundes malerifch aus. Die gothifche Kirche mit reizendem Dachreiter, welche Maternus weiht, der Burghof auf dem erften, die Stadtanficht auf dem zweiten Petrusrelief find vortrefflich behandelt.

Nicolaus von Hagenau.

Gänzlich verfchollen ift der grofse Frohnaltar im Strafsburger Münfter, 1501 von Nicolaus von Hagenau gefertigt, mit gemalten Flügeln und gefchnitztem Mittelfchreine, auf die Legende der Madonna bezüglich,

1) Vgl. Schneegans in der Revue d'Alface, 1854, S. 529, mit Abb.

mit der Anbetung der Könige in der Mitte.[1]) Unter noch vorhandenen Werken erwähnen wir den groſsen Schnitzaltar in der Kirche zu Kayſersberg, eine tüchtige Arbeit vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; an der Staffel Chriſtus und die Apoſtel, im Mittelſchreine die Kreuzigung, auf den Flügeln zwölf Reliefs aus der Paſſion. Die Auſsenſeiten der Flügel und ein zweites äuſseres Flügelpaar enthalten Gemälde ſpäteren Urſprungs und ohne ſonderliche Bedeutung von Michael Ergothing, 1607. Dem Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts gehören zwei Altarflügel in der Bibliothek zu Schlettſtadt an, aus der Kirche des nahegelegenen Dorfes Röderen ſtammend, mit vier geſchnitzten Heiligenfiguren und gemalten Rückſeiten. Einen ſehr hübſchen Altar von 1522, aus der Kirche zu Avenheim, bewahrt die Lorenzcapelle des Straſsburger Münſters, in der Mitte St. Pancratius zwiſchen Nicolaus und Katharina, auf den Flügeln die Geburt Chriſti und die Anbetung der Könige in Relief, auf den Auſsenſeiten gemalte Heiligenfiguren.

Schnitz-Altäre.

1) Geſtochen in Schad's Münſterbüchlein.

X.

Martin Schongauer.

Die einzige Stätte im Elfafs, an der man heute noch eine Reihe von Schöpfungen älterer Malerei und Plaftik vereinigt findet, ift das ehemalige Klofter Unterlinden, jetzt im Befitz der Schongauer-Gefellfchaft, welche die Pflege heimatlicher Kunft und Gefchichte zu ihrer Aufgabe gemacht hat. Der Chor der Klofterkirche enthält die älteren Kunftwerke des Mufeums, in der Mitte des Kreuzgangs erhebt fich das Standbild Martin Schongauer's von F. A. Bartholdi. Es ift ein merkwürdiges Zufammentreffen, dafs jenes Klofter, einft ein berühmter Sitz des Myfticismus, eine Stätte fchwärmerifcher Vifionen und erregten Empfindungslebens [1]), heute das Afyl für Kunftwerke von ausgefprochen myftifcher und phantaftifcher Richtung geworden und in erfter Linie Schongauer geweiht ift, demjenigen Meifter, in welchem die holde Zartheit und innige Gefühlsweife des Mittelalters fich noch einmal in ihrer ganzen Macht offenbart. Sein Name ift für immer mit dem Namen Colmar verknüpft. Er ift derjenige deutfche Meifter, welcher in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts unbeftritten als der gröfste Künftler feines Vaterlandes daftand und auf die Weiterentwicklung der deutfchen Malerei den bedeutendften Einflufs hatte.

Mufeum im Klofter Unterlinden.

Die Familie Schongauer war in Augsburg anfäffig, wo einer ihrer Zweige zu den angefehenften Gefchlechtern gehörte, ihr Name ift von Schongau in Oberbayern abgeleitet. In Augsburg kommt auch gelegentlich die Schreibart Schonauer, Schaingauer, Schengauer, in Colmar ausnahmsweife Schöngauer vor. Martin's Vater, der Goldfchmied Caspar Schongauer, verliefs feine Heimat und empfing am 29. Mai 1445 das Bürgerrecht in Colmar. Hier ftarb er im Jahre 1468, nach dem

Familie Schongauer.

Caspar der Vater.

1) Vgl. oben S. 185.

Jahrzeitenbuche der St. Martinspfarrei.[1]) Er hinterliefs aufser Martin noch vier andere Söhne, einen Maler Ludwig und die drei Goldfchmiede Cafpar, Georg und Paul. Diefe Brüder werden gemeinfchaftlich erwähnt in einer auf Dürer bezüglichen Notiz von Scheurl in deffen Leben des Anton Krefs. Dürer's Vater, heifst es hier, habe anfangs beabfichtigt, ihn in Schongauer's Werkftatt zu thun; offenbar erft nach Beendigung der eigentlichen Lehrzeit bei Wolgemut, dürfen wir hinzufetzen. Martin's Tod habe leider die Ausführung diefes Planes gehindert, als aber hernach Albrecht im Jahre 1492 auf der Wanderfchaft nach Colmar gekommen, fei er von den Brüdern des Verftorbenen, den Goldfchmieden Cafpar und Paul, dem Maler Ludwig, fowie dem Goldfchmiede Georg in Bafel höchft wohlwollend aufgenommen worden. Von Cafpar ift aus Colmarer Quellen nichts nachzuweifen, Paul erhielt erft 1494 dort das Bürgerrecht, betrieb neben feiner Kunft den Handel mit edlen Metallen und ftarb nach dem Jahrzeitbuche im April 1516. Georg ward 1485 in die Zunft zum Hausgenoffen in Bafel, zu der die Goldfchmiede gehörten, aufgenommen. Ihn und den Vorigen bezeichnet Beatus Rhenanus in feiner deutfchen Gefchichte als treffliche Goldfchmiede[2]). Ludwig[3]) ift in verfchiedenen Städten nachweisbar, zuerft in Ulm, wo er 1479 das Bürgerrecht erhielt, nachdem er eine Tochter des dortigen Malers Staebler geheirathet hatte, dann in Augsburg, wo er 1486 Bürger wurde, und noch im felben Jahre fowie 1488 und 1490, dem Handwerksbuche der Maler zufolge, Lehrlinge annahm. Dann zog er nach Colmar und erlangte hier am 25. Februar 1493 das Bürgerrecht. Ein Sohn und eine Tochter von ihm, welche die Malerkunft betrieben, lebten in der Folge zu Augsburg, wie eine Stelle im Malerbuche unter dem Jahre 1497 anzeigt: „Item Maifter Ludwig fchonauer der maller hatt gehebt Zway kinder, die habenn der Zunfft gerechtigkait, mit namenn martin und die Dochter Zufana". Die Poften vorher und nachher beziehen fich auf die hinterbliebenen Kinder Verftorbener. Ob demnach auch Ludwig's Ableben hier vorauszufetzen fei, mag dahin geftellt bleiben.

Brüder.

1) Anno domini M⁰CCCC⁰LXVIII⁰ Caspar Schongouwer aurifaber legavit XIIII d. pro fe Gertrude uxore et liberis eorum. — Das Buch, 1840 vom Archivar Hugot entdeckt, befindet fich im ftädtifchen Archive zu Colmar. Nachrichten über die verfchiedenen Mitglieder der Familie, aus den Archiven zu Colmar und Bafel zufammengeftellt, bei Gérard, II., S. 228, 383, 398, 401.

2) Rerum Germanicarum libri tres, S. 147. Vgl. Horawitz, Kunftgefchichtliche Miscellen aus deutfchen Hiftorikern, Ztfchr. für bild. Kunft, VIII, S. 126.

3) Augsburger Malerbuch im dortigen Archive; Paffavant, Peintre-Graveur, II, S. 115.

Martin Schongauer wird auch gelegentlich Martin Schön (bei Wimpheling „Schon") genannt. Das ift keine Abkürzung des Familiennamens, fondern ein Beiname; ftatt deffen auch die fynonyme Bezeichnung Hübfch Martin gebraucht wird. Von Lambert Lombard in feinem Briefe an Vafari [1]) wird dies „Bel Martino" überfetzt, von Beatus Rhenanus „Bellus", mit der ausdrücklichen Angabe, dafs ihm diefer Beinamen wegen feiner aufserordentlichen Anmuth im Malen zutheil geworden fei. Ebenfo ehrenvoll nennt ihn eine urkundliche Notiz, die von feinem Tode handelt, „Pictorum gloria", der Maler Preis.

Hübfch Martin.

Sein Alter.

Der Ort wie das Jahr feiner Geburt find nicht genau bekannt. Auf fein Alter kann man nur auf Grund eines Bildniffes, welches in zwei Exemplaren vorhanden ift, fchliefsen. Das bekanntere Exemplar befindet fich in der Münchner Pinakothek, das zweite, gröfsere und beffere in der öffentlichen Galerie in Siena. Jenes ift etwa halblebensgrofs, dies faft von voller Lebensgröfse [2]), beide Bilder find offenbar ältere Copien nach einem jetzt nicht mehr nachweisbaren Original von Schongauer's Hand. Jedes trägt die Infchrift: HIPSCH MARTIN SCHONGAVER MALER, das Familienwappen, einen rothen Halbmond im filbernen Schilde, und die Jahrzahl 1453. [3]) Der Dargeftellte fcheint etwa zu Anfang der dreifsiger Jahre

Bildnifs.

1) Gaye, Carteggio, III, S. 177.

2) Das Münchner Bild ift 31 Centimeter hoch, 23 breit, das Bild in Siena 46 Centimeter hoch, 38 breit.

3) Auf dem Bilde in Siena ift die Jahrzahl ficher 1453, auf dem Bilde in München gleicht die dritte Ziffer einem S, auf den erften Blick fieht fie einer 8 ähnlicher, und defshalb wurde früher meiftens 1483 gelefen, fo z. B. von Bartfch. E. Förfter, im Deutfchen Kunftblatt, 1852, S. 382, und dann namentlich Schnaafe, in den Mittheilungen der Centralcommiffion, 1863, S. 189, find für die Lesart 1453 eingetreten, die offenbar auch die richtige ift, obwohl die frühere Anficht auch noch fpäterhin Vertheidiger fand. Unter diefen ift auch W. Schmidt, vgl. feine neu erfchienene Biographie Schongauer's in dem von R. Dohme herausgegebenen Werke „Kunft und Künftler des Mittelalters und der Neuzeit", Heft 1. Wir wollen feinen Ausführungen gegenüber nicht leugnen, dafs eine fichere Entfcheidung vielleicht immer noch nicht möglich ift, wir halten aber die Annahme, der wir im Text folgen, für die viel wahrfcheinlichere. Prüfen wir Schmidt's Gründe nochmals, fo fcheint die Rechnung fo zu ftehen:

Für 1453 fpricht Folgendes: 1) Die Infchrift des Bildes in Siena, das ficher keine Copie des Münchener Bildes ift. 2) Die Thatfache, dafs die dritte Ziffer der Jahrzahl auf dem Bilde in München eine Form zeigt, die öfter als 5 vorkommt; der obere und der untere Zug endigen ohne jede Verbindung. 3) Eine Aeufserung des Strafsburger Buchdruckers Jobin aus dem Jahre 1573, der die Lehrzeit Schongauer's um 1430 (dies freilich wohl etwas zu früh) anfetzt. 4) Die Angabe Lombard's, dafs er Schüler des Rogier von der Weyden (geftorben 1464) gewefen. — Für 1483 fpricht: 1) Eine Zeichnung, die Heinecken befeffen und befchrieben hat. Sie ftellte einen gothifchen Aufbau dar, in der mittleren Nifche Gott Vater, die neben ihm fitzende Madonna fegnend, in der fchmalen Nifche links die heilige Barbara, während die Partie rechts

zu ſtehen, er mag alſo um 1420 geboren ſein. Er erſcheint hier in einfacher bürgerlicher Tracht, bartlos, mit braunem, leicht gelocktem



Fig. 54. Martin Schongauer.

Haar, mit Zügen von anziehender Bildung, leiſe eingebogener, vorn etwas aufgeworfener Naſe, vollen Lippen, weit abſtehenden dunklen Augen von

unvollendet war, in einer Art Thurmbau über der Mitte eine Figur des Heilandes. Dies Blatt enthielt von Dürer's Hand die Bezeichnung: „Dieſs hat der Hübſch Martin geriſſen in 1470 jar da er ein junger geſell was. Das hab ich Albrecht Dürer erfarn, vnd Im zu ern daher geſchrieben im 1517 jar.“ Das Blatt iſt aber heute nicht nachzuweiſen und es kann durchaus nicht als ſicher gelten, daſs Heinecken, wegen ſeiner Flüchtigkeit bekannt, die Jahrzahl richtig geleſen. 2) Nach Schmidt der Umſtand, daſs ſich Schongauer als Stecher nach dem Meiſter E. S. gebildet, deſſen Thätigkeit hauptſächlich in die Jahre 1466 und 1467 falle. Hierauf legen wir aber kein Gewicht, denn einen ſo nahen Zuſammenhang zwiſchen beiden Meiſtern anzunehmen, ſehen wir keinen Grund, und es iſt auſserdem möglich, daſs die groſse Zahl der nicht

eigenthümlich feelenvollem Ausdruck, den jugendlichen Bildniffen Schinkel's auffallend ähnlich.[1])

Geburtsort.

Als Geburtsort giebt eine Infchrift auf der Rückfeite des Münchener Bildes, die wir gleich kennen lernen werden, Colmar an, aber das ift kaum möglich, da der Vater erft feit 1445 dort anfäffig war. Höchst wahrfcheinlich war er noch in der alten Heimatftadt der Familie, in Augsburg, geboren und überfiedelte dann mit dem Vater zugleich. In Colmar hatte er ein Haus in der Schädelgaffe inne, und er lebte hier in guten bürgerlichen Verhältniffen.

Datum des Todes 1488.

Urkundlich feftgeftellt ift nur das Datum feines Todes, der nach dem Jahrzeitenbuche von St. Martin am 2. Februar 1488 erfolgte, nachdem der Meifter zuvor die Anniverfarienftiftung feines Vaters reichlich vermehrt und dann eine ähnliche Stiftung für fich felbft gemacht hatte.[2]) Diefe durchaus beglaubigte Nachricht ift allen Einwendungen gegenüber aufrecht zu erhalten und kann durch eine anders lautende Ueberlieferung, den verftümmelten Zettel, der auf die Rückfeite des Porträts in München geklebt ift, in keiner Weife erfchüttert werden, eine Thatfache, die von Dr. Eduard His fcharffinnig und erfchöpfend nachgewiefen ift.[3]) Jener Zettel, foweit man feine Lücken ergänzen darf, lautet fo:

> Mayfter Martin fchongawer Maler genent Hipfch
> Martin von wegen feiner kunft geborn zu
> zu kolmar Aber von feinen Ältern ain
> augfpurger bur(ger) d(efs) gefchlechtz von hern
> casparn etc. ift (geftorb)en zu Kolma(r) anno 1499.
> . . . (den) 2te(n tag) Hornungs Dem got genad
> ch jungen Hans burgkmair jm jar 1488.

datirten Blätter eher einer früheren Periode des Meifters E. S. angehört. 3) Die ziemlich fpäten Daten, welche für die Aufnahme von Schongauer's Brüdern in Zunft- oder Bürgerverband zu Ulm, Colmar, Bafel ermittelt find (vgl. den Text); ein Umftand, den Schmidt nicht erwähnt hat. 4) die Angabe auf der Rückfeite des Münchner Bildes, dafs Martin in Colmar geboren fei. Dies könnte nur bei Annahme des fpäteren Datums richtig fein. Jedenfalls find die Gründe auf keiner Seite unanfechtbar.

1) Eine fehr fchöne Zeichnung von Martin Schongauer in der Sammlung zu Erlangen, die heilige Familie darftellend, zuerft erwähnt in Eye's Leben Dürer's, zeigt auf der Rückfeite das Bildnifs eines jungen Mannes, der den Kopf in die Hand ftützt, mit der viel fpäteren Unterfchrift „Martin Schön conterfait". Dies ift aber jedenfalls kein Porträt von Schongauer felbft, denn es hat mit den Bildniffen in Siena und München durchaus keine Aehnlichkeit.

2) Martinus Schongauwer Pictorum gloria legauit v. fs. pro Aniuerfario fuo et addidit 19 fs. 1 pf. ad Aniuerfarium paternum a quo habuit minus Aniverfarium. obiit in die purificationis Marie (anno etc. lxxxvııı⁰).

3) Das Todesjahr Martin Schongauer's. Aus den Urkunden nachgewiefen. Archiv für die zeichnenden Künfte, 1867.

Mag auch der Anfang der letzten Zeile nicht mehr zu lefen fein,[1]) jedenfalls ergiebt fich als der Urheber diefer Schrift und offenbar auch der Copie nach dem heut nicht nachweisbaren Original der berühmte Augsburger Maler Hans Burckmair. Es hat fich nachweifen laffen, dafs die Schriftzüge mit den feinigen übereinftimmen,[2]) auch die Orthographie ift Augsburgifch (ai ftatt ei). Nach der wahrfcheinlichften Deutung des Wortlautes nennt fich hier Burckmair fogar feinen Jungen oder Schüler, und da er um 1472 geboren war, konnte er fich wohl im Jahre 1488 in Schongauer's Werkftatt befinden. Er ift gut unterrichtet, fpricht von des Meifters Abkunft, nennt feinen Vater,[3]) und doch wird hier für den Tod eine andere Jahrzahl, 1499, gegeben, obwohl das richtige Monatsdatum, der zweite Februar, gleich darauf folgt und am Schluffe der Unterfchrift des Ganzen das Jahr 1488, in welchem Schongauer wirklich ftarb, als Datirung fteht. Jedenfalls liegt hier ein Irrthum vor, der uns lange irre geführt hat. Als Dr. His im Jahre 1869 gemeinfchaftlich mit Schnaafe die Rückfeite unterfuchte, fanden fie folgende Erklärung: Die Jahrzahl mufs urfprünglich am Anfang der fechften Zeile geftanden haben, wo fie gerade in die vorhandene Lücke pafst, für die fich eine andere Ergänzung kaum finden läfst. Als das Papier mit der Zeit fchadhaft geworden, fchrieb ein fpäterer Befitzer die Jahrzahl an das Ende der fünften Zeile, die nun über die drei vorhergehenden weit hinausragt, und las dabei falfch. Dafs die Tinte bei diefer Jahrzahl eine andere ift, fiel beiden Gelehrten fofort in die Augen.[4])

Lehrmeifter.

Der Strafsburger Bernhard Jobin, welcher in der Vorrede des bei ihm gedruckten Werkes „Accuratae effigies pontificum maximorum“, „Getreue Bildniffe der gröfsten Päpfte“, Strafsburg 1573, einige intereffante Nachrichten über deutfche Künftler giebt, fagt von Schongauer, dafs er zu dem Stechen durch feine zwei Lehrmeifter, deren einer Luprecht Rüft gewefen, um das Jahr 1430 angewiefen worden. Von Luprecht Rüft wiffen wir nichts, der andere der beiden Lehrmeifter war aber höchft wahr-

1) Vielleicht hiefs es: Gemacht durch feinen Jungen H. B. — Früher las man gewöhnlich: Und war ich fein Jünger H. B.

2) E. Förfter a. a. O.

3) Die Lesart casparn, auf die zuerft His kam, fcheint unanfechtbar. Die drei erften Buchftaben haben zwar fehr gelitten, in der zweiten Silbe aber fchien mir das a bei Prüfung des Originals ganz ficher. Früher lat man: defs gefchlechtz von hern geporn, und meinte, durch diefe gequälte Wendung fei ausgedrückt, dafs Sch. aus einem Patriciergefchlechte ftamme.

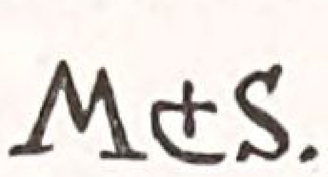
4) Briefliche Mittheilungen von Herrn Dr. His.

ſcheinlich Rogier van der Weyden in Brüſſel, wie dies Lambert Lombard in jenem Briefe an Vaſari mit folgenden Worten ausſagt: „In Deutſchland trat hernach ein Kupferſtecher Martin auf, welcher der Manier ſeines Meiſters Rogier treu blieb, aber zu deſſen Trefflichkeit des Colorits nicht gelangte, hingegen gröſsere Fertigkeit in ſeinen Kupferſtichen bewies, die für jene Zeit bewundernswerth erſchienen, aber auch heut noch bei unſern gebildeten Künſtlern in gutem Rufe ſtehen, da ſeine Arbeiten zwar alterthümlich-ſteif, aber doch recht artig ſind". Die Quelle Lombard's für jene Behauptung iſt nicht nachweisbar, aber der nahe Zuſammenhang

Flandriſcher Einfluſs.

Schongauer's mit der flandriſchen Schule, ja ſpeciell mit Rogier van der Weyden läſst ſich in den ſcharfen, eckigen Gewändern, den magern Körperformen, im Schnitt der Geſichter, ſelbſt im Ausdruck, namentlich bei pathetiſchen Momenten, nicht überſehen. Schon 1436 war Rogier Stadtmaler in Brüſſel, und wenn Schongauer's Lehrzeit wohl auch nicht, wie Jobin angibt, um 1430 fällt, ſo iſt ſie doch jedenfalls in die dreiſsiger Jahre zu ſetzen. Wenn er dann nach ihrem Abſchluſs auf der Wanderſchaft nach Brüſſel kam und hier bei Rogier arbeitete, ſo fand er ihn bereits als hochberühmten Meiſter, als das Haupt einer groſsen Schule.

Kupferſtiche.

Die Technik des Kupferſtichs hat ſich aus der Goldſchmiedsarbeit heraus entwickelt. Schongauer eignete ſie ſich an, da er aus einer Goldſchmiedsfamilie ſtammte, wahrſcheinlich ſogar, ebenſo wie Dürer, zuerſt in dieſem Handwerk unterwieſen worden war. Auch ſpäterhin betrieb er vorzugsweiſe den Kupferſtich und übte durch ſeine geſtochenen Blätter, die überall Verbreitung fanden, nachhaltigen Einfluſs. Die geſammte Zeitſtimmung kam, namentlich in Deutſchland, der vervielfältigenden Kunſt entgegen, aber deren Producte waren zugleich ein gangbarer Handelsartikel, der in fremde Länder, Italien, die Niederlande, wanderte. Bartſch beſchreibt 117 Kupferſtiche von Schongauer's Hand, kein einziger unter dieſen iſt datirt, ſo daſs wir nicht in der Lage ſind, den Künſtler in ſeiner hiſtoriſchen Entwicklung zu verfolgen. Meiſt ſind die Blätter mit dem Monogramm  verſehen. Auſserdem beſitzt das Baſeler Muſeum eine Anzahl Gravirungen in Silber, die, bei gleicher Technik, doch urſprünglich nicht zum Abdrucken beſtimmt waren und erſt in neuerer Zeit vervielfältigt worden ſind, im Ganzen 22 Darſtellungen auf 19 Plättchen. Seine Zeitgenoſſen, wie den Meiſter E. S. von 1466, übertrifft Schongauer in der Führung des Grabſtichels ſämmtlich, er vereinigt Zartheit mit ſchärfſter Beſtimmtheit, es kommt ihm auch hier zuſtatten, daſs er ein vortrefflicher Zeichner iſt, der namentlich in der Strichlage den Formen zu folgen und dabei die feinſten Nüancen wiederzugeben weiſs. Wir finden bei

ihm ferner die erſten Anfänge einer charakteriſtiſchen Behandlung der Stoffe und eine feine Ausbildung der landſchaftlichen Gründe.

Empfindung und Stil.

Namentlich aber übertrifft er ſeine Zeitgenoſſen an Geiſt und Empfindung. In ſeinen Werken lebt die ſeelenvolle Reinheit und Idealität der mittelalterlichen Gefühlsweiſe noch einmal, kurz vor dem Anbruch einer neuen Epoche, in voller Kraft auf. Es offenbart ſich eine ſchwärmeriſche Süſsigkeit des Gefühls, eine Zartheit des Ausdrucks, ein inniges Vertrautſein mit dem Höchſten und Heiligen, während dabei die Fähigkeit, das Individuelle zu geſtalten, keineswegs mangelt, und dem Künſtler der Trieb innewohnt, das Leben ſelbſt in naiver Heiterkeit und Anſchaulichkeit zu ergreifen. Vielfach ſcheinen ſich die Vorzüge der deutſchen Maler aus der vorhergehenden Periode, die holde Freundlichkeit, der minnigliche Sinn des Meiſters Stephan Lochner von Köln, mit der charaktervollen Würde der flandriſchen Meiſter, mit Rogier's Pathos vereinigt zu haben. Martin's Kenntniſs der Formen iſt zwar ungleich geringer als diejenige der beſſeren Niederländer, ſein Auge bleibt zu leicht an dürftigen und kümmerlichen Bildungen haften. Es behagt ihm nicht, ſich mit ſo ſchlichten Motiven, wie die Flandrer, zu begnügen, aber in dem Streben nach lebhafterer Bewegung iſt er nur zu oft ungelenk, ſteif oder gewaltſam. Die Ziele, die er ſich ſtellt, ſind aber auch weitere, er begnügt ſich ſelten damit, den überlieferten und feſtgeſtellten Motiven treu zu bleiben, er geht vielmehr auf das Neue und Selbſtgefundene aus, erfinderiſch und lebhaft im Ausdruck perſönlicher Empfindung, die ihm voll aus der tiefſten Seele quillt. Er offenbart neben ſtrengeren, primitiven Zügen ein echtes Liniengefühl, eine ungewöhnliche Fähigkeit der Gruppenbildung, eine ſeltene Meiſterſchaft in der Compoſition.

Unter den Charakteren, die bei ihm auftreten, kommen die Männer am häufigſten zu kurz, oft ſind ſie würdig und von wohlthuender Milde, aber ſelten von wahrer Kraft des Wollens und Handelns. Greiſe, Jünglinge gelingen ihm beſſer, aber der Grundzug ſeiner Natur iſt eher ein weiblicher, auch bei ſeinen Chriſtusgeſtalten herrſcht das Sanfte, Duldende ausſchlieſslich vor. Zarte, jugendliche Frauengeſtalten, freundliche, naive Kinder gelingen ihm ſtets am beſten, lauter und klar ſind dieſe Naturen, man ſchaut ihnen auf den Grund des Herzens, keine Falte ihres Weſens bleibt verhüllt. Ihr leiſer Anflug von Sentimentalität iſt niemals bis zur überreizten Schwärmerei geſteigert, ſondern verleiht ihnen nur einen träumeriſchen Reiz. Manchmal liegt die Gefahr nahe, daſs der Meiſter aus Vorliebe für das Zarte und Holde bis an das Gezierte ſtreift, aber dies ſcheint nur ein Fehler der früheſten Zeit zu ſein, den er mehr und mehr

überwindet. Wo es auf fchärferen Realismus ankommt, verliert freilich Schongauer oft den rechten Halt und geräth in die Gefahr, das Charakteriftifche mit dem Häfslichen zu verwechfeln. Am feltfamften ift oft der Faltenwurf, gothifch fchwungvoll, aber im Einzelnen oft unerträglich kleinlich und eckig, weniger nach dem Leben ftudirt als vielmehr aus einer durch plaftifche Vorbilder beftimmten Angewöhnung hervorgegangen.

Madonnen. In einer Reihe von Madonnenbildern erfcheint er durch die Fähigkeit, neue Motive zu finden, wahrhaft fchöpferifch. Von der fchönen Halbfigur der Maria mit dem Kinde über der Mondfichel mit den zwei Engeln, die über ihrem Haupte eine Krone halten (Bartfch 31), fagt Waagen: „Mir ift kein Werk deutfcher Kunft bekannt, worin die Maria und noch mehr das Kind fich an Grofsartigkeit der Auffaffung fo fehr der fixtinifchen Madonna von Raphael vergleichen laffen". Traulicher und naiver ift die Madonna mit dem Kinde, das auf einem geftickten Kiffen fitzt und in der Rechten eine Blume, in der Linken einen Papagei hält (B. 29), offenbar noch ein früheres Blatt, wie die etwas gezierte Hand Maria's, die auf dem Buche ruht, beweift. Auf einem dritten Blatte (B. 32) ift die Erfindung befonders originell und poetifch anregend. In einem Hofe fitzt Maria auf dem Boden und betrachtet mütterlich-freundlich das auf ihrem Schofse liegende Kind, das einen Finger am Munde hält.

Biblifche Gefchichte. Von höchfter Zartheit ift die Verkündigung der Maria in zwei Blättern (B. 1 und 2), dann noch eine zweite Compofition deffelben Gegenftandes auf einem Blatte (B. 3); die Jungfrau, vor ihrem Bette an einem Schemel knieend, wird von der himmlifchen Botfchaft überrafcht und wendet fich mit finniger Grazie rückwärts gegen den Engel mit dem reizenden Lockenköpfchen, der in der Tiefe kniet (Fig. 57). Den Niederländern verwandter find die beiden Darftellungen von Chrifti Geburt (B. 4, 5) und die Anbetung der Könige (B. 6). Wir möchten lächeln, wenn wir hier jedesmal auch Ochs und Efel eine verftändig-fromme und menfchlich-theilnehmende Miene annehmen fehen, aber Schongauer bringt auch das glücklich fertig, und er thut es mit voller Abficht, nach altem Brauch:

„Gaudet afinus et bos,
Laudet dominum omne os" —

„Es freu'n fich Ochs und Efel drob,
Jeglicher Mund fagt Gottes Lob" —

heifst es fchon in einem Weihnachtsgedichte der Herrad. Befcheiden und holdfelig fitzt Maria auf dem letztgenannten Blatte unter einer verfallenen Bogenhalle und hält den hübfchen Knaben, der das Goldgefäfs, welches einer der Könige der Mutter überreicht, verwundert anfchaut und beide Händchen danach ausftreckt. Das Gefolge gruppirt fich äufserft male-

rifch zu Fufs und zu Pferde, mit fliegenden Fahnen, einige unterhalten fich mit einander, ein Mann holt noch eine Gabe für das Kind aus dem Reifefack hervor; ganz im Vordergrunde ein Hündchen. Für das Hineinziehen der Landfchaft und der Thierwelt in das Empfindungsleben ift die Flucht nach Aegypten bezeichnend: ein Halt im Palmenhain; auf den Armen der forgenvollen Mutter, die auf dem Efel fitzt, ein allerliebftes Kind; Jofeph



Fig. 57. Mariä Verkündigung. (Nach dem Kupferftiche.)

biegt einen Zweig herab, um Früchte zu pflücken, gefchäftige Engel helfen ihm dabei, auf dem Boden eine Eidechfe, Vögel in den Wipfeln, Hirfche fern im Wald. Vielleicht das fchönfte Blatt, das Schongauer überhaupt gefchaffen, ift der Tod Maria's (B. 33), eine durch und durch vollendete

Compofition, die fchon gleichzeitig mehrfach copirt wurde, fo durch Wenzel von Olmütz im Jahre 1481, und dann auf fpätere Meifter, namentlich Dürer und Rembrandt, den lebhafteften Einflufs geübt hat. Hoheit und milde Verklärung walten in den zwei Darftellungen der Krönung Maria's (B. 71, 72).

Passions-fcenen. Aufserordentlich populär zu ihrer Zeit waren namentlich Schongauer's Stiche aus der Paffion (B. 9—20), obwohl das moderne Gefühl fich gerade in fie am fchwerften hineinfindet. Wenn die damaligen flandrifchen Meifter, etwa ein Memling, die Widerfacher Chrifti oder der Heiligen, die Verfolger, Verhöhner und Mörder fchildern, gelingt ihnen der Ausdruck, den fie beabfichtigen, fchwer. Ihre mild geftimmte Seele fchwingt fich allenfalls dazu auf, den Schmerz eines frommen Gemüthes zu fchildern, hat aber für die Darftellung des Böfen und Verworfenen kein Organ, die Gegner machen ebenfalls fanfte, verftändige und gottesfürchtige Gefichter, der Vorgang ift lahm, und felbft wenn die Leute die Hand erheben und zu den Waffen greifen, trauen wir ihnen nicht zu, dafs es ihr Ernft fei. Bei Schongauer haben wir dagegen Handlung, Leidenfchaft, draftifches Losbrechen der böfen Mächte, nur verfällt er, im lebhaften Zuge feiner Phantafie, in das entgegengefetzte Extrem. Körperliche Häfslichkeit ift fein Mittel, um innere Verruchtheit zu charakterifiren, die Geftalten find fratzenhaft bis zur Unerträglichkeit, verkommen, oft faft krüppelhaft in den Formen, wahre Cretins von widerlichfter Rohheit und Gemeinheit. Jedenfalls machte der Künftler fich einem Publicum verftändlich, das im Leben manches Rohe und Abfchreckende gewohnt war; Alles ift in fpannender dramatifcher Bewegung, und wir werden trotz des vielen Abftofsenden auf das innigfte ergriffen durch die unerreichte Charakteriftik des Dulders Chrifti und die tiefe Empfindung mancher Motive.

Kreuzigung. Unter den zahlreichen Darftellungen des Heilandes am Kreuze ift jede auf eigenartige Weife aufgefafst. Das einemal tritt nur der Ausdruck tiefer Wehmuth in Maria und den Frauen zu Tage (B. 17), der Eindruck ift milde und verföhnend; dann bildet das Zeugnifs der Gegner, die Ergriffenheit des Hauptmanns das Motiv (B. 22); dann wieder die treue Sorgfalt des Johannes für Maria, die als Gegenfatz zur Rohheit der Kriegsknechte wirkt (B. 24); im Moment vor dem Tode empfiehlt Chriftus feine Mutter dem Jünger (B. 25). Auf einem ganz grofsen Blatte von zartefter Arbeit fangen Engel das Blut des Heilandes auf, Maria und Johannes aber ftehen in fchmerzlicher Betrachtung da, während hinten eine fchöne Landfchaft mit dürren Bäumen aber mit freundlicher Fernficht fich ausdehnt (B. 25. Vgl. Fig. 58).

Zu Schongauer's Hauptblättern gehört die figurenreiche Kreuztragung (B. 21), in welcher alle diese Eigenthümlichkeiten, die edlen wie die widerwärtigen, gleichzeitig in voller Kraft zur Geltung kommen, und die zu- Grofse Haupt-blätter.



Fig. 58. Chriftus am Kreuz. (Nach dem Kupferftiche.)

gleich ein aufserordentliches Gefchick in der Compofition bewährt. Ebenfo energifch ift der heilige Jacob von Compoftella, der den Spaniern im Kampfe gegen die Mauren beifteht (B. 53); die Pferde find zwar oft ebenfo

dürftig wie die Menfchen, aber das Gewühl der Reiterfchlacht ift in lebendigfter Beobachtung gefchildert. Die kühnfte Phantaftik tritt endlich in der berühmten Verfuchung des heiligen Antonius (B. 47) zu Tage, der durch neun Teufel von feltfamfter Bildung — zu dem für folche Zwecke gewöhnlichen Apparat kommen noch allerlei Fifch- und Infecten-Motive hinzu — in die Luft emporgeführt wird, wahrhaft dämonifch in der Gefammtwirkung und finnlich-frappant in der Schilderung der Spukgeftalten (Fig. 59). Michelangelo hat in feiner Jugend dies Blatt bekanntlich als Vorbild für ein Gemälde benutzt.

Phantaftik.

Unter den zahlreichen Einzelgeftalten finden wir die fchöne Folge der Apoftel, das liebliche Chriftuskind mit dem auseinanderwehenden Hemdchen, dann eine Reihe heiliger Frauen von eigenthümlichfter Anmuth. Es giebt nichts Reizenderes als die heilige Agnes (B. 62), mit zierlichen Locken, in unfchuldsvoller Lieblichkeit. Die gothifche Biegung der Geftalt, die Neigung des Köpfchens verlieren hier alle Spuren des Conventionellen und erfcheinen als der unwillkürliche Ausdruck der empfindungsreichen Seele. Ebenfo anziehend ftehen die klugen und die thörichten Jungfrauen einander gegenüber (B. 77—86), und felbft der fchalkhaften Leichtfertigkeit der letzteren kann man nicht böfe fein.

Einzelfiguren.

Dann befchenkt uns der Grabftichel Martin's mit Wappenfchildern, mit Vorbildern zu gothifchem Blattwerk, zu kirchlichen Geräthen, namentlich Goldfchmiedsarbeiten, mit einem Rauchfafs (B. 107), einem Bifchofsftab (B. 106), im Gefchmack ziemlich verwildert-fpätgothifch, mit Thieren, aus der Wirklichkeit wie aus der Sagenwelt, zum Theil von ziemlich heraldifchem Ausfehen, zum Theil aber trefflich beobachtet; endlich fogar mit einigen Scenen aus dem alltäglichen Leben. Zwei Goldfchmiedslehrlinge find einander in die Haare gerathen, der eine will mit der Zange auf den andern losfchlagen (B. 91); zwei Bewaffnete fchreiten im Gefpräch neben einander (B. 90); ein Müller treibt feine bepackte Efelin mit ihrem Fohlen vor fich her (B. 89); auf der von Wanderern belebten Strafse mit Ausficht auf ein Dorf zieht eine Bauernfamilie zu Markte, der Mann führt den Gaul, auf dem fein Weib mit dem Kinde fitzt; alle find fchwer bepackt (B. 88). Nicht blos treue Beobachtung tritt uns hier entgegen, fondern namentlich auch der Zug, der dem Sittenbilde erft das wahre Leben einhaucht: der Humor. Den findet man nicht zuerft in den Niederlanden, in welchen fpäter die Genremalerei zur höchften Blüte gelangte, fondern in Deutfchland. Keine Spur einer launigen Auffaffung ift noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts in den niederländifchen Genrebildern zu finden. Das Goldfchmiedspaar von Quintin Metfijs im Louvre, die kofenden Verliebten von manchen feiner Zeitgenoffen machen ftets

Ornamentales.

Thiere.

Sittenbildliches.

Humor.

das ſanfteſte, frommſte Geſicht von der Welt, die Zuſchauer bei der Schachſpielſcene von Cornelis Engelbrechtz. im Berliner Muſeum nehmen eine



Fig. 59. Verſuchung des heil. Antonius. (Nach dem Kupferſtiche.)

Miene an, als ob ſie einer Grablegung Chriſti beiwohnten. Schon viele Jahrzehnte früher hat Schongauer den Weg betreten, den jene nicht finden

konnten; gefunde, herzhafte Laune kommt bei ihm zum Durchbruch und wirft alle philiftröfe Schüchternheit über den Haufen. Diefe paar Blätter find die Vorläufer jener draftifchen fittenbildlichen Darftellung, die dann feit Dürer im volksthümlichen deutfchen Kunftleben ihren berechtigten Platz hat.

Gemälde.

Die Stiche von Martin Schongauer bieten den einzigen ficheren Mafsftab, an welchem man feine Gemälde prüfen kann, unter denen kaum ein einziges wirklich beglaubigt und in feinem Urfprunge hiftorifch nachgewiefen ift. Aeltere Nachrichten melden allerdings, dafs er auch als Maler fehr productiv war; Wimpheling berichtet fiebzehn Jahre nach feinem Tode: „Er war fo ausgezeichnet in feiner Kunft, dafs feine Tafelgemälde nach Italien, Spanien, Frankreich, England und andern Weltgegenden weggeführt worden find". Jetzt ift fogar in Colmar nur wenig übrig. In dem Städtchen Münfter, weftlich von da, befanden fich, älteren Berichten zufolge, einft Bilder von Schongauer in der alten Abteikirche, aber im Jahre 1796 wurden fie nebft den übrigen Kunftwerken mit Füfsen getreten und öffentlich auf dem Markte verbrannt.[1]) Wimpheling zufolge befafs Colmar einft mehrere Bilder von unferem Meifter in den Kirchen des heiligen Martin und des heiligen Franciscus, jetzt ift nur in der Sacriftei der erfteren noch ein Bild von feiner Hand übrig: die Madonna im Rofenhag.[2]) Sie ift zugleich das einzige datirte Werk von feiner Hand, auf ihrer Rückfeite fteht die Jahrzahl 1473.[3])

Madonna im Rofenhag.

Diefer Gegenftand, der myftifchen Gefühlsweife, ihrem innigen Hineinziehen des Naturlebens in das Empfindungsleben entfprechend, war bei den deutfchen Künftlern des 15. Jahrhunderts beliebt. Die damaligen Italiener malten entweder die thronende Madonna oder die Mutter mit dem Kinde in rein menfchlicher, idyllifcher Situation, der deutfche Meifter aber hat beides verfchmolzen. In ihrer Herrlichkeit, und doch in lieblicher, menfchlicher Nähe erfcheint die Gottesmutter mit dem Kinde, etwas mehr als lebensgrofs. Saftiges Grün, aus welchem rothe Erdbeeren hervorleuchten, vertritt den Teppich zu ihren Füfsen, an Stelle eines ftolzen Throns und Baldachins, wie er auf damaligen italienifchen Madonnenbildern vorkommt, ragt hinter ihrem Gartenfitze eine dichte Rofenhecke, von Meifen und Stieglitzen bevölkert, empor, die fich von dem feierlichen Goldgrunde abhebt. Zwei Engel in blauen Gewändern halten eine fchim-

1) Quandt, Kunftblatt 1840, S. 324.

2) Abgebildet in Förfter's Denkmalen, II. — Treffliche Photographien aller Schongauer'fchen Bilder in Colmar hat A. Braun in Dornach angefertigt.

3) Entdeckung von R. von Retberg. Anzeiger f. Kunde der deutfchen Vorzeit, 1855, Sp. 253.

mernde Krone mit Edelſteinen über ihrem Haupte. Zärtlich ſchlingt das Kind ſein Aermchen um den Hals der Mutter, ihr Haupt, deſſen aufgelöſtes Haar lang über die Schulter herabwallt, wendet ſich zum Beſchauer, gleichſam zur Andacht auffordernd vor dem göttlichen Knaben, der ſich völlig unbefangen, nach der andern Seite blickend, an ſie ſchmiegt. Ihr



Fig. 60. Madonna im Roſenhag. (St. Martin zu Colmar.)

tiefer Ernſt, der in leiſe Wehmuth hinüberſpielt, zeigt, daſs ſie von dem Bewuſstſein ſeiner Sendung erfüllt iſt. Bei aller Herbheit iſt dieſer Kopf durch Seelentiefe und Majeſtät von erhabener Schönheit.

Das Bild verkündigt die lebhafteſte Einwirkung der flandriſchen Vorbilder, in der Formauffaſſung und Gewandung wie in der maleriſchen Be-

handlung; doch wir müffen der Bemerkung Lambert Lombard's Recht geben, dafs Schongauer das fchöne Colorit feines Meifters Rogier nicht erreicht habe; die zeichnende Behandlung überwiegt auch im Gemälde, aber die Haltung deffelben ift immerhin kräftig und harmonifch. Das realiftifche Streben, dem noch keine entfprechende Formenkenntnifs zur Seite ftand, hat den Meifter zu einer allzugrofsen Schärfe und Magerkeit in der Körperbildung geführt, namentlich bei dem Kinde, aber auch in den viel zu knöchernen Händen der Mutter. Die guten Hauptmotive der Gewandung werden durch die eckigen, kleinlichen Einzelheiten geftört. Die Uebereinftimmung des Madonnenkopfes mit dem Typus des Rogier van der Weyden ift unverkennbar: hohe Stirn, niedergefchlagene Augen, längliches Oval.

Das Gemälde ift nicht untadelhaft erhalten. Längft durch den Dampf der Altarkerzen trübe geworden,[1]) wurde es bald nach 1830 von einem gewiffen Stadler in München mit Alkohol gereinigt und dabei in vielen Partien ftark angegriffen. Maria trägt zu dem rothen Mantel ein blaffes, lila-röthliches Untergewand. Diefer Ton kann kaum urfprünglich fein, am eheften möchte man hier ein blaues Gewand erwarten, jedenfalls eine etwas andere Abtönung,[2]) felbft die Motive des Faltenwurfs fcheinen an einigen Stellen verändert zu fein. Auch fonft find ganze Partien geflickt, der Kopf des Kindes hat gelitten, fein linker Unterarm ift dicker gemacht, noch ift der alte Umrifs fichtbar. Beffer ift der Madonnenkopf erhalten, aber vollkommen intact find nur Maria's Haare, die Engel mit der Krone und der Hintergrund.

Colmar. Mufeum.

Das Mufeum im Klofter Unterlinden bewahrt eine Folge von fechzehn Tafeln, acht davon auf beiden Seiten bemalt, die von einem Altar in der ehemaligen Dominicanerkirche ftammen. Die Innenfeiten erzählen die Leidensgefchichte Chrifti, zum Theil in Bildern, die in der Compofition mit der geftochenen Paffionsfolge übereinftimmen, zum Theil aber auch in Darftellungen, die in diefer nicht enthalten find, wie das Abendmahl, der Einzug in Jerufalem, die Kreuzabnahme, Chriftus vor Thomas, Himmelfahrt und Ausgiefsung des heiligen Geiftes. Vielfach hat man bei diefer Folge an Schongauer's Urheberfchaft zweifeln wollen, doch wir dürfen annehmen, dafs fie unter feinem Namen aus feiner Werkftatt hervorgegangen ift, aber allerdings unter ftarker Beihilfe von Gefellen gemalt

Paffionsfolge.

1) Heinecken, Neuefte Nachrichten von Künftlern und Kunftfachen.

2) So behauptete fchon Quandt. Waagen, Künftler und Kunftwerke in Deutfchland, II, S. 318, widerfprach; ihm fchien die ganze Wirkung des Bildes urfprünglich auf die grofse Maffe des Rothen berechnet zu fein.





Fig. 61 u. 62. Altarflügel im Museum zu Colmar.
Von Martin Schongauer. (S. 243.)

wurde, wie das bei dem damaligen Kunftbetriebe in deutfchen Werkftätten und namentlich bei diefem Cyclus für eine Bettelmönchkirche, der fchwerlich fonderlich bezahlt wurde, erklärlich ift. Während die Umriffe hart und trocken erfcheinen, die Behandlung ziemlich einförmig ift, ohne jenen hingebenden Fleifs, den man bei den befferen Bildern des Meifters findet, find doch wieder die Compofitionen vortrefflich, die Köpfe höchft ausdrucksvoll. Zwei von den Bildern, Kreuzabnahme und Grablegung, wollte Waagen als eigenhändige Arbeiten gelten laffen; ich kann indefs nicht finden, dafs fie den andern fo fehr überlegen feien, fie find nur befonders vortrefflich erhalten.

Von den Bildern auf den Rückfeiten läfst fich bei ihrem befchädigten Zuftande nicht mehr viel fagen. Sie enthalten Darftellungen aus der Marienlegende; über zwei Tafeln zieht fich das Bild der Verkündigung in mittelalterlich-fymbolifcher Auffaffung hin: der Erzengel Gabriel als himmlifcher Jäger, mit Jagdhunden, die durch Infchriften als Sinnbilder chriftlicher Tugenden gekennzeichnet find, und Maria, die reine Jungfrau, mit dem Einhorn im Schofs.[1]) Dann folgen die Darftellung der kleinen Maria im Tempel, Heimfuchung, Chrifti Geburt, Anbetung der Könige, der Chriftusknabe zwifchen den Schriftgelehrten, die Krönung Maria's.

Bilder aus Ifenheim.

Weit höher ftehen zwei Altarflügel, die aus dem Antoniterklofter Ifenheim ftammen und auf beiden Seiten lebensgrofse Einzelfiguren enthalten. Aufsen die Verkündigung Maria's; die Erhabenheit der beiden fchlanken Figuren verbindet fich mit einer klaren Lauterkeit des Ausdrucks, die einen wahren Zauber ausübt. Die Modellirung ift gediegen, die Zeichnung feft und beftimmt, nur die Hände Maria's find nicht gefchickt im Motiv, die Gefichtsbildung ift aber nicht fo herb wie bei der Madonna in St. Martin.

Noch fchöner find aber die Bilder auf den Innenfeiten (Fig. 61 u. 62), deren Behandlung eine höchft forgfältige ift, und da beide Flügel mufterhaft erhalten find, empfängt man hier den ficherften Eindruck von Schongauer's Qualitäten als Maler. Maria, welche vor der Hecke auf blumigem Rafen kniet und das neugeborene Kind verehrt, ift ein Bild holdfeliger Demuth, während das nackte Knäblein, das aufmerkfam emporblickt und die Zehen der Füfschen nach Kinderart in die Höhe richtet, den Kinderfiguren Rogier's van der Weyden im Motiv wie in der Behandlung gleicht. Das wallende Haar der Madonna ift aufserordentlich fchön, ohne Kleinlichkeit behandelt, die Modellirung mit den feinen, grauen Schatten ift

1) Vgl. S. 162.

vorzüglich. Trotz des ungünftigen fchmalen Formates ift die Bewegung anfpruchslos und glücklich, trotz mancher knittrigen, unruhigen Partien in der Gewandung waltet hier eine wahre Gröfse des Stils. Auf der andern Tafel fteht der heilige Antonius in feierlicher Ruhe, vor gemuftertem Goldgrund, feine Züge find edel, ja bei aller Milde grofsartig, der Bart ift meifterhaft behandelt, die rechte Hand gut gezeichnet und ausdrucksvoll. Ein Stifter im Ordenskleide kniet in kleinem Mafsftabe ihm zu Füfsen.

Andere Gemälde. Was noch fonft an Gemälden auf Schongauer zurückgeführt werden kann, ift der Zahl nach aufserordentlich wenig. Das bekannte kleine Bild in der Nationalgalerie zu London, den Tod Maria's, vermag ich nicht für fein Werk zu halten. Es ift ein der flandrifchen Schule noch viel näher ftehendes niederrheinifches Product, von viel fchärferer Charakteriftik in den Apoftelköpfen, auffallend kurz in den Proportionen, während Schongauer fich eher dem Schlanken zuneigt, im Faltenwurf fehr ftudirt, mit trefflich durchgebildeter Scenerie, einem bürgerlichen Gemache, aus deffen Fenfter man in eine malerifche Stadt blickt. Waagen fchrieb dem Meifter ferner mit Entfchiedenheit eine kleines Madonnenbild in einer Landfchaft zu, welches fich in der Sammlung des Prinzen Albert in Buckingham Palace zu London befindet. Ich entfinne mich nicht, daffelbe gefehen zu haben.

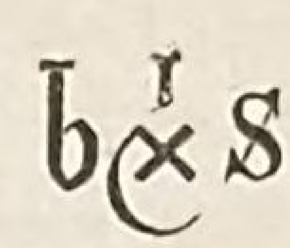
Wien. Ohne Bedenken kann man ihm aber zwei ganz kleine, zarte Bildchen beimeffen, die erft vor wenigen Jahren in das Wiener Belvedere und in die Münchner Pinakothek gelangt find; jedes eine Compofition der heiligen Familie in drei Figuren. Auf dem erften, das aus der Sammlung Böhm kommt, läfst die heilige Jungfrau das Kind von einer Traube koften, während ein voller Korb mit Trauben zu ihren Füfsen fteht. Die Farbe ift fchön und tief, das Ganze von der liebenswürdigften Empfindung; in Poefie des Motivs wie in malerifcher Trefflichkeit fteht es auf

München. des Meifters voller Höhe. Das Gemälde in der Pinakothek, früher in Schleifsheim, hat leider gelitten, ift aber fonft nicht minder anmuthig. Das Kind greift nach der Blume in Maria's Hand, die Landschaft mit fchönem Vordergrund und weiter Fernficht ift von reizender Durchführung.

Bafel. Endlich möchte ich einen lebensgrofsen Kopf für fein Werk halten, der fich im Bafeler Mufeum befindet und der nach dem Urtheil von E. His auch fchon in den neueften Auflagen des Katalogs dem Meifter zugefchrieben wird: Der heilige Joachim (laut Infchrift), ein wunderbar charaktervoller, grofsartiger Kopf, bei aller Strenge zugleich meifterhaft in der Pinfelführung, energifch in der Farbe, trefflich in der Charakteriftik

der Stoffe, namentlich der grauen Pelzkappe, nur in den Händen, welche einen Roſenkranz halten, ziemlich ſchwach.

Werkſtatt-bilder.

Gröſser iſt die Zahl ſolcher Gemälde, die dem Meiſter Martin in Stil und Technik auſserordentlich nahe kommen, aber nicht auf ſeiner vollen Höhe ſtehen, und die man als Arbeiten ſeiner Werkſtatt gelten laſſen kann. Mehrere Bilder dieſer Art beſitzt das Muſeum in Baſel, namentlich vier lebensgroſse Geſtalten von weiblichen Heiligen.[1]) Beſonders ſchön ſind zwei Paare von Altarflügeln mit ähnlichen Geſtalten in der Galerie zu Donaueſchingen.[2]) Im Elſaſs ſelbſt bewahrt die Kirche zu Thann eine ſehr ſchöne Tafel mit Chriſtus, Johannes dem Evangeliſten und den beiden Jacobus, in faſt lebensgroſsen ganzen Figuren auf Goldgrund. Im Berliner Muſeum finden wir einen Altar mit dem Gekreuzigten und kleineren Stifterfiguren im Mittelbilde, mit vier einzelnen Heiligengeſtalten, unter ihnen Vincentius Ferrerius, auf Vorder- und Rückſeiten der Flügel.[3]) Anderes iſt in den Sammlungen zu Colmar, zu Carlsruhe zu finden, hier namentlich ein ehemaliger Altar aus der Kloſterkirche zu Lichtenthal bei Baden,[4]) der Gekreuzigte und zwei Heilige auf den Flügeln, in lebensgroſsen Geſtalten, ſchon von der Hand einer andern künſtleriſchen Individualität, die aber immer noch mit Schongauer nahe zuſammenhängt; dann zwei ſehr umfangreiche Altarflügel, die eben daher ſtammen, in der Galerie zu Mannheim[5]); ſie ſtellen die Geburt und den Tod Maria's, auf den Auſsenſeiten Verkündigung und Heimſuchung dar und ſtammen aus dem Jahre 1489. Auf weitere Aufzählungen wollen wir verzichten. Der Einfluſs des **Malers** Martin Schongauer iſt am Oberrhein, im Elſaſs wie in Schwaben, ein ſehr weitreichender. Auch Künſtler aus den öſtlichen Theilen von Süddeutſchland ſchloſſen ſich ihm an, ſo wahrſcheinlich Hans Burckmair, ferner anfangs Hans Baldung, von dem wir noch reden werden, endlich, dem Charakter ſeiner Werke zufolge, der ältere Hans Holbein. Dürer wurde wenigſtens durch die Kupferſtiche des Meiſters ſtark beeinfluſst, deren Wirkung eine noch allgemeinere war. Nachfolger Martin's als Stecher waren zunächſt ſein Bruder Ludwig, von dem eine Kreuzabnahme und ein paar Thierbilder vorhanden ſind, dann der Anonymus mit dem Zeichen , ferner

Nach-folger.

1) Nr. 66—69, aus der Sammlung Faeſch.
2) Nr. 5, 6, 10 u. 11.
3) Nr. 562.
4) Nr. 399.
5) Nr. 34, 35 unter der unglaublichen Benennung „Lucas Cranach."

Wenzel von Olmütz, Franz von Bocholt, Ifrael von Meckenen, die ihn auch vielfach copirten. Seine Zeit war eine unentwickelte, die ihre beften Kräfte in einem durch den Mangel theoretifcher Bildung erfchwerten und daher oft vergeblichen Kampf mit der Gefchmacksverwilrung verzehrte, und in der nur die erften Anfänge jenes neuen und gefunden Naturgefühls auftauchten, auf das es vorzugsweife ankam. Aber innerhalb diefer Epoche war er einer der beften Künftler, voll gefunden Strebens, das Früchte trug, und von echt deutfcher Empfindung.

XI.

Der deutsche Correggio.

Wir müssen uns jetzt ausführlich mit dem grossartigsten Werke der Plastik und Malerei aus dem sechzehnten Jahrhundert beschäftigen, welches das Elsass heutzutage noch bewahrt, obwohl der Urheber der Gemälde nicht im Elsass lebte. Aber die Schöpfung ist immerhin ein hochwichtiges Denkmal des Landes, für das es gemalt wurde, es hat auf die dortige Production Einfluss geübt, und von der ganzen Bedeutung des Meisters kann man heute nur auf Grund dieses einen Werkes einen Begriff gewinnen. Wir meinen den ehemaligen Hochaltar des Antoniterklosters zu Isenheim, jetzt im Museum zu Colmar. Hochaltar aus Isenheim.

Der Urheber der Schnitzwerke war höchst wahrscheinlich ein oberrheinischer, vielleicht Elsässer Bildschneider, der Maler aber Matthias Grünewald von Aschaffenburg, den schon ältere Nachrichten als den Meister erwähnen. Matthias Grünewald. Lange Zeit wurden die Gemälde dem Albrecht Dürer zugeschrieben, später hatten Quandt[1]) und Waagen[2]), jeder unabhängig von dem Andern in ihnen die Hand des Hans Baldung Grien zu erkennen geglaubt. Dann waren elsässische Forscher darauf aufmerksam geworden, dass schon Ende des 16. Jahrhunderts Grünewald als Urheber genannt wurde; ich selbst trat trotzdem im Jahre 1866 noch für Hans Baldung ein, da mit dem, was man sonst von Grünewald zu kennen glaubte, keine Verwandtschaft bestand, und ich meinte, in einer alten Namensverwechselung zwischen Grünewald und Hans Baldung Grien die Erklärung zu finden.[3])

Diese Vermuthung erwies sich mir aber bei späterem genauerem Eingehen auf die Frage als irrig. Verwandtschaft mit Hans Baldung ist allerdings vorhanden, aber nur insofern, als dieser bei seinem berühmten

1) Kunstblatt 1840, S. 322.

2) Kunstwerke und Künstler in Deutschland, II, S. 316.

3) Zeitschrift für bildende Kunst, I, S. 257 ff.

Altar zu Freiburg einen fichtlichen Einflufs des Ifenheimer Altares bekundet; im übrigen treten in beiden Werken zwei verfchiedene Individualitäten zu Tage. Aber diefer Irrthum hatte immerhin eine Stufe auf dem Pfade zum Richtigen gebildet. Mit dem, was man bisher für Arbeiten Grünewald's hielt, haben die Ifenheimer Gemälde nichts gemein. Es ergab fich, dafs die Vorftellung, welche die neuere Kunftliteratur fich von Grünewald gebildet hatte, eine ganz falfche war. Man hatte aus ihm eine rein mythifche Figur gefchaffen, man fah ihn als einen dem Lucas Cranach nahe verwandten aber an Gefchmack und Grofsartigkeit überlegenen Meifter an. Aus der Prüfung des Ifenheimer Altars, an den fich dann noch einige verwandte Arbeiten anreihen laffen, ergab fich aber, in voller Uebereinftimmung mit den älteren Quellenfchriften, ein Künftler von völlig verfchiedener Anlage und Richtung.[1])

Anordnung des Altars.

Wir wenden uns zunächft der Betrachtung des Altars felbft zu. Unter den ftattlichen Flügelaltären, an welchen die deutfche Kunft im 15. und am Anfange des 16. Jahrhunderts reich ift, nimmt diefer mit den Altären von Blaubeuern und von St. Wolfgang eine der erften Stellen ein. Freilich fehlt das architektonifche Gerüft, welches ehemals das Ganze getragen, umrahmt und gekrönt hat, aber die Bilder und Schnitzwerke find vorhanden. Das Werk ift ein Wandelaltar, wie man diejenigen Altäre nennt, bei denen auf das eine Flügelpaar noch ein zweites folgt, und nach dem Eröffnen der erften Thüren auch das nun fichtbare Mittelbild noch einmal aufgethan werden kann, um das Innerfte zu zeigen. Um bei dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der einzelnen Bilder den leitenden Gedanken der ganzen Anordnung zu verftehen, mufs man den Nachweis Springer's[2]) fefthalten, dafs die Flügelaltäre die in Holz überfetzten, aus einem vorübergehenden Schaufpiel in ein dauerndes verwandelten geiftlichen Dramen oder Myfterien find. Für Motive, typifche Charaktere, Wahl der Momente, namentlich aber für die räumliche Anordnung waren diefe Vorbilder mafsgebend. Unter den Hauptdarftellungen noch eine Staffel, über ihnen noch Figuren in der Krönung des Ganzen, der mehrftöckigen Anlage der mittelalterlichen Bühne entfprechend. Es gab Weihnachtsfpiele, welche Chrifti Kindheitsgefchichte enthielten, Paffionsfpiele, Adventsfpiele mit der Darftellung des Jüngften Gerichtes, endlich dramatifirte Heiligen-Legenden. Gröfsere Altäre vereinigten oft alle diefe Cyklen, da fie ja nicht für die verfchiedenen Fefte geändert werden konnten. So ftellt der Ifenheimer Altar bei gefchloffenen Thüren das

Altäre und geiftliche Dramen

1) Vgl. den Nachweis, Zeitfchrift f. bild. K., VIII, S. 321.

2) Ikonographifche Studien. Mittheilungen der k. k. Centralcommiffion, 1860.

Leiden Chrifti dar; öffnet fich das erfte Flügelpaar, fo zeigen fich Bilder, die fich wefentlich auf die heilige Jungfrau, und zwar auf ihre Freuden beziehen, das Innerfte endlich ift dem Patron des Ordens, St. Antonius, und anderen Heiligen gewidmet. Während aber früher bei folchen Altären das Ganze in eine grofse Anzahl von Einzelbildern zerlegt zu fein pflegt, die einander folgen, wie die Scenen eines Dramas, fpielt hier das Nacheinander keine fo grofse Rolle mehr, fondern wir fehen überall wenige Darftellungen auf möglichft grofsen Bildfeldern, felbft die aneinanderftofsenden Aufsenfeiten jedes Flügelpaares find gemeinfam für eine Darftellung benutzt.

Nur der mittlere Schrein enthält Schnitzwerk, und zwar mit vollkommen erhaltener Bemalung und Vergoldung, durch welche das Lebendige der Wirkung gefteigert und doch Alles in eine ideale Sphäre emporgehoben wird. In der Mitte thront als Hauptperfon der heilige Antonius der Abt, deffen Attribut, das Schwein, in etwas kleinerem Mafsftabe unten am Seffel zum Vorfchein kommt. Sein fchwarzer Bart wallt lang herab, fein halbgeöffneter Mund fcheint zu athmen. Unter feinem Goldmantel trägt er ein blaues Gewand. Zwifchen der fpätgothifchen Laubwerkumrahmung erblickt man oben die Evangeliften-Symbole. Neben der ganz frei gearbeiteten Mittelfigur ftehen zwei Geftalten in Hochrelief, St. Hieronymus mit dem Löwen, einem majeftätifchen Thiere, und Auguftinus, vor welchem die kleine Porträtfigur des Stifters kniet. Die Gewänder find höchft virtuos behandelt. Bei bildnifstreuem Charakter, energifcher Lebendigkeit und packendem Realismus waltet hier eine ernfte Grofsartigkeit des Stils, fo dafs nur wenige deutfche Holzbildwerke der Zeit fich mit diefen Figuren meffen können. Schnitzwerke.

Dafs die Arbeit aus dem Elfafs felbft herrührt, möchte man daraus fchliefsen, dafs hier Verwandtes vorkommt. Mir fchien ein Holzfchnitzwerk in der Oftcapelle des füdlichen Seitenfchiffes der Kirche zu Thann, ein thronender Bifchof, über dem zwei Engel eine Krone halten, alfo wohl der Kirchenpatron St. Theobald, Bifchof von Gubbio, mit den Ifenheimer Schnitzwerken übereinzuftimmen. Auch der prächtige Schnitzaltar im Münfter zu Altbreifach, vom Jahre 1497, mit den Initialen H. L. bezeichnet, der Altar höher als die Kirche, wie es im Volksmunde heifst, da die krönende Pyramide bis zur Wölbung aufwächft und unter diefer fich überneigt, gehört einer ähnlichen Richtung an, ift aber, obwohl älter, doch viel manierirter; er enthält die Krönung der Maria und Heiligengeftalten, ift höchft lebensvoll und naturaliftifch, mit wunderbaren Köpfen und fprechenden Händen, trefflicher Charakteriftik der Stoffe, grandiofen Motiven im Faltenwurf, doch voll ausfchweifender Willkür.[1] Verwandte Arbeiten. Thann. Altbreifach.

1) In älteren Nachrichten wird angegeben, der Altar fei mit dem Jahre 1526 be-

Gemälde.



Fig. 63. St. Antonius. Iſenheimer Altar von Matthias Grünewald.

Auch die Gemälde des Iſenheimer Altares offenbaren eine künſtleriſche Kraft erſten Ranges. Die Tiefe des Schreines bei völlig runder Arbeit der Antoniusfigur brachte es mit ſich, daſs auch ſeine Schmalſeiten mit Bildtafeln geſchloſſen waren, die beim Öffnen zurückklappten und auf ihrer Innenfläche zwei groſse Heiligenfiguren, den geſchnitzten ſich unmittelbar anſchlieſsend, ſehen lieſsen: Sebaſtian und dann noch einmal Antonius, über welchem ein Teufelchen die runden Scheiben des Fenſters einſchlägt, um ihn zu erſchrecken.[1])

Sebaſtian und Antonius.

Dieſe beiden Geſtalten ſind das Edelſte und Groſsartigſte des Ganzen. Für die überſtrömende Phantaſtik, die wir ſonſt finden werden, war bei ihnen keine Gelegenheit, in erhabener ſtatuariſcher Würde ſtehen ſie da. Sebaſtian iſt kein Jüngling von idealer Schönheit, wie ihn die Italiener malen, ſondern ein kräftiger Mann, der, von Pfeilen getroffen, frei vor der Säule ſteht und die Hände energiſch zuſammenpreſst. Sein bildniſsartiges, raſirtes Geſicht iſt ebenſo trefflich wie der nackte Körper, der

zeichnet. Vgl. Grieshaber, Kunſtblatt 1833, No. 9. Meine eigenen Notizen enthalten nur das im Texte genannte Datum; 1838 fand eine Reſtauration ſtatt.

1) Vgl. den Holzſchnitt nach der Braun'ſchen Photographie, die von der ganzen Folge allein klar genug war, um eine Nachbildung zuzulaſſen. Nur der Teufel war nicht genug ſichtbar und iſt daher nicht gerathen.

umgeworfene Mantel erftrebt eine Wirkung durch breite, rein malerifch angeordnete Gewandmaffen. Auch bei der Antoniusgeftalt ift die Zeichnung des Faltenwurfs keineswegs von reinem Stil, aber virtuos behandelt, effectvoll in den Reflexen und in dem fchillernden Spiel der Farbe. Meifterhaft und ausdrucksvoll find Kopf und Hände, das Barthaar ift weich, faft wollig behandelt. Beide Figuren ftehen auf fpätgothifchen Sockeln, und diefe fowie das Capitell der Säule hinter Sebaftian find mit fo naturaliftifch aufgefafstem Weinlaub umkränzt, dafs diefes trotz feiner Steinfarbe nicht wie plaftifche Arbeit, fondern wie eine natürliche Umrankung erfcheint.

Paulus und Antonius.

Nun folgen zunächft die Innenfeiten des inneren Flügelpaares, welche fich auf die Antoniuslegende beziehen. Zur Rechten die greifen Einfiedler Paulus und Antonius in der Wüfte, die fich freilich fo wirthlich und fruchtbar ausnimmt, dafs man den Raben faft für überflüffig halten möchte, der vom Himmel Nahrung herabbringt. Paulus, deffen Blöfse nur durch ein härenes Gewand bedeckt wird, hat den fchwarzgefiederten Gottesboten bemerkt und wendet, das lebhafte Gefpräch unterbrechend, fein Auge empor. Thiere des Waldes, fchlanke Rehe, haben fich traulich zu den Füfsen der Eremiten gelagert. Zwifchen Palmen und moosbewachfenen Felfen öffnet fich die Ausficht auf eine freundliche Gegend, die vom Hochgebirge begrenzt wird.

Verfuchung des Antonius.

Zur Linken die Verfuchung des heiligen Antonius. Manche Motive zu den Teufelsfratzen, die auf den am Boden liegenden, peinvoll geängftigten Antonius losfahren, ihn mit den Füfsen ftofsen, mit Knitteln fchlagen, an den Haaren und den Kleidern zerren, find von Schongauer's berühmtem Kupferftich [1]) infpirirt, aber die Durchführung ift noch viel naturaliftifcher, ihre Schuppen, Federn, Krallen find meifterhaft gemalt. Vorn wälzt fich ein ekelhaftes Ungethüm mit halbmenfchlichem Leibe, das über und über mit hornartigen Gefchwüren zwifchen gefchwollenen und gerötheten Rändern bedeckt ift. Offenbar find die Erfcheinungsformen einer Krankheit hier genau nach der Wirklichkeit gemalt. Die Felfenlandfchaft, die Luft find von Teufeln überfüllt, die in der Ferne eine Hütte in Brand ftecken, aber vom Himmel fendet Gott bereits feinen Engel aus, der auf die höllifchen Gefellen mit der Lanze herabfährt.[2])

Verehrung der Madonna.

Schliefsen fich diefe Flügel, fo erfcheint eine grofse Compofition auf den Aufsenfeiten: Maria fitzt prächtig gekleidet, in rothem Kleide und

1) Vgl. oben S. 239.

2) Auf einem Zettel unter Antonius fein Nothfchrei: Vbi eras ihefu bone ubi eras quare non offuifti ut fanares vulnera mea."

blauem Mantel, da und hält das Kind, das in zerriffenen Windeln liegt, in ihren Armen. Daneben eine Wiege, ein irdenes Töpfchen, eine Badewanne mit darübergebreitetem Handtuch. Aber trotz diefes Hausgeräthes hat uns der Künftler nicht in ein häusliches Gemach verfetzt, fondern in eine freie Landfchaft, die, ebenfo wie auf den vorigen Tafeln, breit und meifterhaft behandelt ift. Im Vordergrunde grüne Eichenzweige und dunkelglühende Rofen, in der Ferne freundliche Hügel, ein Klofter, Anficht von Ifenheim, an einem Weiher und fchneebedecktes Hochgebirge. In der Höhe erfcheint Gott Vater, unzählige Engel fendet er herab, und Engel nehmen, der Madonna gegenüber, die ganze zweite Hälfte des Bildes ein. Da wächft ein goldener, mit Statuen gefchmückter Prachtbau, deffen fpätgothifche Formen ganz in farbige Pflanzengebilde, Weinblätter und Blumen übergehen, in die Höhe. Ein geflügelter Himmelsbote, in lichtem, fchillerndem Gewande kniet, die Geige fpielend, vorn; endlofe Schaaren muficirender und anbetender Engel fchweben hernieder, Wolken von Cherubimköpfen breiten fich am Himmel aus, welcher durch die Wölbung des Baues dunkel hindurchfchimmert. Im Portal des Baues, der Madonna gegenüber, kniet der Erzengel, der die Gebenedeite unter den Weibern preift; fein langes, blondes Haar wallt anmuthig herab, mit einer rothen Flammenkrone gefchmückt, feine Hände find wie betend aneinandergefchloffen, die obere Hälfte feiner Geftalt ift ganz von Lichtfchimmer überfluthet, goldig und roth, wie der Himmel bei Sonnenuntergang. Jubel wogt durch das ganze Bild, durch Maria's Antlitz, das vor Mutterfreude ftrahlt, des Kindes felig emporfchauenden Kopf und die erregten Engel hin. Alles ftrahlt und leuchtet, fchillernde Stoffe find zu den Gewändern gewählt; Helldunkel und fchimmernde Lichteffecte auf der linken, volle Heiterkeit des Tages auf der rechten Seite des Bildes.

Verkündigung. Auf den Innenfeiten des hierzu gehörigen Flügelpaares fieht man Mariä Verkündigung und die Auferftehung Chrifti. Auf erfterer find beide Figuren nicht völlig gefchickt in der Bewegung, in den Köpfen ift ein Anklang an den älteren Stil, ja auch an Dürer'fche Typen fichtlich, in den Gewändern treten viele bizarre und verwilderte Motive auf, fehr fein find die Haare behandelt; eine fpätgothifche Halle bildet die Scene. Auf der Auferftehung. zweiten Darftellung find die Motive der Figuren unbedeutend, aber der Lichteffect ift wieder aufserordentlich. Der Heiland fchwebt empor, während das Bahrtuch herabgleitet, der obere Theil feiner Geftalt ift von einem röthlich-gelben Glorienfchimmer übergoffen, der ihn wie transparent hervorleuchten läfst, während fich hinter ihm nächtlicher Sternenhimmel dehnt und die betäubten Wächter im Dunkel daliegen.

Die Aufsenfeiten enthalten auf's Neue eine über beide Tafeln hin-

gehende Darftellung: Chriftus am Kreuz mit Johannes dem Täufer, der knieenden Magdalena und der zufammenfinkenden Maria, welche der Apoftel Johannes unterftützt. Die Phantaftik, die auf den anderen Tafeln waltet, ift hier in eine wahre Schwelgerei im Gräfslichen umgefchlagen. Die Körper find lang, die Köpfe klein, die Chriftusgeftalt, grün angelaufen, mit fichtbaren Geifselfpuren und mit krampfhaft gekrümmten Fingern geht in das Widerliche, Stellungen und Geberden find ergreifend, aber häfslich und übertrieben, die Behandlung ift derber. Auch das Sockelbild, die Beweinung des todten Heilands, den Johannes hält und vor welchem händeringend Maria und Magdalena knieen, ift wild und aufgeregt, aber ftilvoller und nicht ganz fo verletzend. Die zuletzt befchriebenen Tafeln find flüchtiger, offenbar mit ftarker Beihilfe von Schülern gemalt. Im Grofsen und Ganzen erfcheint aber der Meifter als ein Virtuofe erften Ranges, der durch die eigenthümliche Richtung, welche er hier verfolgt, über die ganze damalige deutfche Kunft hinauswächft.

Chriftus am Kreuz.

Beweinung Chrifti.

Ueber die Entftehung des Altars giebt eine durch indirecte Ueberlieferung auf uns gelangte Notiz aus den Archiven des Klofters eine Auskunft, die wenigftens den Stifter erwähnt:

Nachrichten über Entftehung.

„Die Präceptorei zu Ifenheim, vor vierhundert Jahren gegründet, hatte zu Präceptoren, foweit ihre Namen gefunden worden find

Guido Guerfi; er verfchönerte Kirche und Haus in prachtvoller Weife durch Bau und Ausftattung, ftiftete das Bild auf dem Hochaltar, die Chorftühle, faft alle priefterlichen Gewänder in der Sacriftei, erweiterte die Kirche durch Langhaus und Seitenfchiffe, die er begann und faft vollendete, wie aus feinem überall angebrachten Wappen hervorgeht. Er ftarb 1516, den 19. Februar“.[1])

Der Hochaltar enthält nun in der That das Wappen, das auf dem Bilde der beiden Eremiten in der Wüfte angebracht ift: ein blaues Feld mit goldenen Lilien, und auf diefem ein fchräg geftelltes rothes Kreuz mit fünf weifsen Mufcheln. Er mufs alfo zwifchen den Jahren 1493 und 1516 entftanden fein.

1) Praeceptoria Ifenheimenfis ante annos quadringentos fundata Praeceptores habuit, faltem quorum nomina inventa funt: Guido Guerfi ecclefiam domum mirifice illuftravit 1493 edificiis ornamentis, auctor eft Iconis ad altare majus, fedilium in choro, sacriftiae omnium fere veftium facerdotalium, Ecclefiam ampliavit navi et collateralibus inchoatis et fere perfectis ut ex ejus infignibus undique micantibus patet, mortuus 1516.—19. Febr. „Une note trouveé dans les archives d'Ifenheim“ wie der ehemalige Bibliothekar Marquaire in Colmar, mit Auffuchen und Conferviren von Kunftwerken im Jahre III beauftragt, angiebt. — Vgl. Goutzwiller, Le mufée de Colmar, Colmar 1867, S. 44. — Die Praeceptorei wird 1298 zuerft erwähnt; vgl. Schöpflin, Alfatia ill. II, S. 453.

Aeltere Erwähnungen.

Den Namen des Meifters nennt zuerft der Strafsburger Bernhard Jobin im Vorwort des 1573 erfchienenen Werkes „Accuratae effigies pontificum maximorum", wo er einige Nachrichten über deutfche Künftler giebt und dabei unter Andern aufführt: „Mathis von Ofchenburg (foviel wie Afchaffenburg), deffen köftlich Gemäl zu Ifsna zu fehen". Diefem Vorwort ift das von Vincenz Steinmeyer's Holzfchnittbüchlein, Frankfurt 1620, nachgebildet, in welchem es heifst: „Der wunderbahre künftler und Maler Matthes von Afchaffenburgh, deffen künftlich gemäld man itziger Zeit noch zu Lefsheim bei Colmar wie dann auch zu Maintz im Thumb, zu Afchaffenburgh und an andern orten mehr findet".[1] Endlich fagt Sandrart in Grünewald's Biographie: „Es foll auch noch ein Altar-Blat in Eyfenach von diefer Hand feyn, und darinnen ein verwunderlicher S. Antonio, worinnen die Gefpenfter hinter den Fenftern gar artig ausgebildet feyn follen".[2] Er fpricht hier alfo nicht aus eigener Anfchauung, und wie Steinmeyer giebt er den Ortsnamen incorrect wieder, indem er Ifenheim und Eifenach verwechfelt. Ohne Angabe des Meifters erwähnt endlich Ichtersheim das Werk in feiner „Elfafsifchen Topographia" (1710): „Ifenen, ein fchöner und groffer Marcktflecken, gehört dem Herren Hertzog von Mazerini, es gehet die Land-Straffe hier durch, in diefem Ohrt ift ein Clofter ordinis St. Antonii Eremitae, dergleichen wenig in Teutfchenlanden, in Pohlen und Moscau aber viel feynd, in diefer Kirchen, ift ein fehr kunftreicher von Holtzwerk gefchnitzeter Altar, dafür der Anno 1674. im Land gelegene Churfürft von Brandenburg eine nahmhaffte Summe Geldes geben wollen".

Verwandte Bilder. Basel.

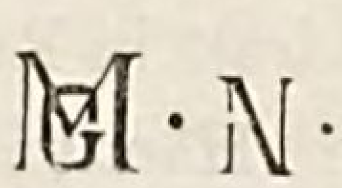
Zu den Ausfagen der Schriftfteller kommen aber noch andere Beftätigungen für Grünewald's Urheberfchaft. Im Bafeler Mufeum befindet fich ein kleines Gemälde, Chrifti Auferftehung, das fchon in dem alten Inventar der Amerbach'fchen Sammlung, verfafst von Bafilius Amerbach in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als Arbeit des „Mathis von Afchenburg" angeführt wird. In Behandlung, namentlich des Landfchaftlichen, und Lichteffect ftimmt es durchaus mit dem Ifenheimer Altar, namentlich mit dem Bilde gleichen Gegenftandes, überein.

Frankfurt a. M.

Ferner exiftiren zwei fchon von Sandrart als Arbeiten Grünewald's gefchilderte grau in grau gemalte Heiligengeftalten in der ftädtifchen Sammlung im Saalhofe zu Frankfurt am Main. Sie befanden fich ehemals in der Dominicanerkirche, wo Sandrart fie gefehen hatte, und das veranlafste ihn zu der irrigen Annahme, dafs fie zum dortigen Heller'fchen Altar von

1) C. Becker im Archiv für die zeichnenden Künfte, II, S. 63 f.

2) Der Teutfchen Akademie zweyter Theil, Nürnberg 1675, S. 236. — Vgl. ferner den Nachtrag II Haupt-Theils III. Theil, 1679, S. 68 f.

Albrecht Dürer gehörten, „an deſſen vier Flügel von auſſenher, wann der Altar zugeſchloſſen wird, dieſer Matthäus von Aſchaffenburg mit liecht in grau und ſchwarz dieſe Bilder gemahlt, auf einem iſt S. Lorenz mit dem Roſt, auf dem andern eine S. Eliſabeth, auf dem dritten ein S. Stephan, und auf dem vierdten ein ander Bild, ſo mir entfallen, ſehr zierlich geſtellet, wie es noch allda zu Franckfurt zu ſehen“. Heute ſind nur noch Laurentius und das Bild, deſſen Gegenſtand Sandrart entfallen war übrig: der heilige Cyriacus mit einem beſeſſenen Weibe. Daſs die Tafeln jedenfalls nicht zum Heller'ſchen Altar gehört haben, hat M. Thauſing in ſeinem Aufſatze über denſelben dargethan.[1]) Sandrart ſah ſie neben dem Altar hängen, deſſen wirkliche Flügelbilder auch grau in grau gemalt ſind, und warf ſie mit dieſen zuſammen, obwohl keine künſtleriſche Verwandtſchaft beſteht, und auch die Maſse nicht ſtimmen. Auf der Laurentiustafel ſteht des Meiſters Monogramm  . Freilich iſt auf der Handzeichnung mit Grünewald's eigenem Porträt in der Weigel'ſchen Sammlung zu Leipzig das Monogramm nur aus dem verſchlungenen M und G gebildet, man weiſs alſo nicht, was das hinzugeſetzte N bedeutet. Aber es kommt auch ſonſt vor; in der Schneecapelle der Stiftskirche zu Aſchaffenburg iſt der Sockel einer früheren Altartafel vorhanden, welcher die Jahrzahl 1519 und das Zeichen  enthält. Das Gemälde ſelbſt iſt leider verloren und durch ein von Iſaak Kining aus Speier im Jahre 1577 gefertigtes Bild erſetzt.

Die Uebereinſtimmung dieſer beiden Tafeln in Frankfurt mit dem Iſenheimer Altar iſt eine ganz entſchiedene. Erſtere zeigen noch etwas kürzere Proportionen, noch bauſchigere, bizarrere Gewandung, ſonſt aber gleiche Motive des Faltenwurfs. In den Köpfen herrſcht ein Streben nach Adel des Ausdrucks, die Typen kommen denen unſeres Altars nahe, das Geſicht der Beſeſſenen erinnert an einige unter den Engeln des groſsen Madonnenbildes in Colmar. Ebenſo waltet auch hier die Vorliebe für Verkürzungen, für kühne Bewegtheit und für Lichteffecte, ſelbſt bei einfarbiger Darſtellung. Breite Schattenmaſſen halten den voll beleuchteten Partien das Gegengewicht, die ganz dünn gemalten Figuren heben ſich wirkungsvoll vom dunkeln Grunde und von ganz naturaliſtiſch behandeltem Blattwerk ab, welches dem auf den Schmaltafeln des Iſenheimer Altares völlig gleich iſt.

Sodann beſaſs Herzog Wilhelm von Bayern ein kleines Crucifix mit Stich von Sadler.

1) Zeitſchr. f. b. K., VI, S. 138.

Maria, Johannes und Magdalena, das 1605 von Raphael Sadler in Kupfer gestochen wurde, ohne dass man den Meister des Bildes kannte. Erst Sandrart erkannte in dem Bilde später, zur grossen Freude des Kurfürsten Maximilian, Grünewald's Hand. „Selbiges ist" — so urtheilt er — „wegen des verwunderlichen Christus, so ganz abhängend auf den Füssen ruhet, sehr seltsam, dass es das wahre Leben nicht anders thun könnte, und gewiss über alle Crucifixe natürlich wahr". Der Kupferstich lässt sofort den Meister des Gekreuzigten auf dem Isenheimer Altar wiedererkennen, in der Gewandung des Johannes, in der phantastischen Landschaft mit ihrer Helldunkel-Wirkung. Der Querbalken des Kreuzes biegt sich tief herab von der Last, der Naturalismus ist furchtbar, Christi Füsse sind missgestaltet, doch sein Kopf ist gewaltig und grossartig; die anderen Köpfe sind herb aber höchst individuell.

Verschollene Werke. Nicht nachweisbar ist ein von Sandrart in Rom gesehener lebensgrosser Johannes mit zusammengeschlagenen Händen, als ob er unter dem Kreuze stehe. Das Bild wurde dem Dürer zugeschrieben, Sandrart aber erkannte den wahren Meister und wurde veranlasst, dessen Namen in Oelfarbe auf das Bild zu setzen.

Ferner erwähnt Sandrart noch eine Holzschnittfolge aus der Offenbarung des Johannes, mit dem Zusatze: „ist aber übel zu bekommen und soll auch von dieser Hand sein". Da er die seltenen Blätter nicht selbst gesehen, ist diese irrige Notiz erklärlich, welche durch das ebenfalls aus verbundenem M und G bestehende Monogramm veranlasst worden, denn die Folge rührt von Matthias Gerung aus Lauingen, einem späteren Nachfolger Hans Burckmair's, her und ist mit Jahrzahlen zwischen 1544 und 1558 bezeichnet.[1])

Frankfurt. Ein paar heut nicht mehr vorhandene Gemälde in Frankfurt und Mainz schildert dann Sandrart auf solche Weise, dass man eine Richtung, welche dem Isenheimer Altar entspricht, aus seiner Charakteristik deutlich herauserkennt. In Frankfurt hatte er noch eine Verklärung Christi in Wasserfarben gesehen, „als worinnen zuvorderst eine verwunderlich schöne Wolke, darinnen Moyses und Elias, samt denen auf der Erden knienden Aposteln, von Invention, Colorit und allen Zierlichkeiten so fürtreflich gebildet, dass es Selzamkeit halber von nichts übertroffen wird, ja es ist in Manier und Eigenschaft unvergleichlich, und eine Mutter aller Gratien". Also Darstellung des Visionären, Phantastik, coloristische Vorzüge, Hinneigung zum Zierlichen und Graziösen. Dann drei Altarbilder mit Flügeln in

1) Vgl. Passavant, Peintre-Graveur III, S. 307. Ein vollständiges Heft in Wolfenbüttel; ich selbst kenne nur einen Theil der Blätter.

ebenfovielen Capellen des Domes in Mainz, die fämmtlich im Jahre 1631 oder 1632, das heifst nach der Einnahme von Mainz durch Guftav Adolf (13. December 1631), weggenommen und nach Schweden gefandt wurden, aber nebft vielen andern Kunftwerken bei einem Schiffbruch zu Grunde gingen. Der erfte Altar „war unfere liebe Frau mit dem Chriftkindlein in der Wolke, unten zur Erden warten viele Heiligen in fonderbarer Zierlichkeit auf, als S. Catharina, S. Barbara, Cäcilia, Elifabetha, Apollonia und Urfula, alle dermaffen adelich, natürlich, holdfelig und correct gezeichnet, auch fo wol colorirt, dafs fie mehr im Himmel, als auf Erden zu feyn fcheinen“. Alfo Streben nach Grazie und Adel, Farbenfchönheit und Gewandtheit in der Zeichnung. — „Auf ein anderes Blatt war gebildet ein blinder Einfidler der mit feinem Leitbuben über den zugefrornen Rheinftrom gehend, auf dem Eifs von zween Mördern überfallen, und zu todt gefchlagen wird, und auf feinem fchreyendem Knaben liegt, an Affecten und Ausbildung mit verwunderlich natürlichen wahren Gedanken gleichfam überhäufet anzufehen“. Alfo Realismus, äufserfte Lebhaftigkeit, Ergreifen des Momentanen, packende Wiedergabe der Affecte. Den Gegenftand des dritten Altars giebt Sandrart nicht an, er nennt ihn nur „etwas imperfecter, als vorige zwey“. Mainz.

An einer andern Stelle nennt Sandrart den Meifter geradezu „den deutfchen Correggio“. Der Vergleich ift zutreffend, fobald man fich nur die Verfchiedenheiten, die zwifchen der deutfchen und der italienifchen Kunft überhaupt beftehen, gegenwärtig hält. Auch mir felbft kam er fofort in den Sinn, ohne dafs ich die Sandrart'fche Stelle im Gedächtnifs hatte, als ich den Ifenheimer Altar zum erftenmale fah. Das Mafsgebende für den Künftler ift das erregte Empfindungsleben, das Ausgehen auf Affect und damit im Zufammenhang auf Hingeriffenheit der Bewegung. Diefer Geift äufsert fich in der Vorliebe für das Ekftatifche und Vifionäre, für das Feftliche und Raufchende, für eine Grazie, die mitunter fchon in das Gezierte hineinfpielt. Aber ebenfo wie Correggio entfaltet der Meifter nicht nur prangende Heiterkeit und himmlifchen Jubel, fondern er fchildert auch Schmerz, körperliche Pein, das Entfetzliche, das Grauenhafte mit unerhörtem Naturalismus, ja mit wollüftigem Behagen. Auch die künftlerifchen Mittel find verwandte; Matthias Grünewald ift ein aufserordentliches coloriftifches Talent, er gefällt fich in Lichteffecten, wie fie nie vorher verfucht waren, er befitzt eine kühne Bravour des Vortrags. In den Gewändern liebt er einen breiten, rein malerifchen Wurf, der oft von Willkürlichkeiten nicht frei ift, er wendet in der Stellung feiner Figuren gern Verkürzungen an. Befonders meifterhaft ift er in der Behandlung des Haares, und eine ungewöhnliche Begabung zeigt er für Der deutfche Correggio.

die Landfchaft. Freilich mufs man in Anfchlag bringen, dafs die Bilder in manchen Stücken gelitten haben, dafs durch Abfterben einzelner Töne nicht mehr die alte Harmonie vorhanden ift, wie namentlich bei dem Madonnenbilde des Ifenheimer Altars, während die einzelnen Heiligen und die Bilder aus der Antoniuslegende, die ehemals am meiften gefchützt waren, fich in weit befferem Zuftande befinden.

Wie Correggio bei aller Gröfse und Originalität doch bereits die ftrengen Grenzlinien eines reinen künftlerifchen Stils überfchreitet und oft in Manier verfällt, fo allerdings auch der „deutfche Correggio", und zwar in um fo höherem Mafse, als feine Richtung nicht die italienifche Veredlung der Form, die Stellung inmitten eines finnlich heiteren Lebens, die Gefchmacksbildung der Renaiffance zur Vorausfetzung hat. Wieviel gerade in diefer Beziehung ihm fehlt, lehrt ein Blick auf das Ornamentale in Grünewald's Werken, das zwifchen entarteter Gothik und äufserftem Naturalismus fchwankt. Da können wir uns über eine ähnliche Verwilderung in Körperformen und Gewandung nicht wundern.

Mangel biographifcher Nachrichten.

Von einem fo bedeutenden Künftler wiffen wir nun aber biographifch nichts Anderes als feinen Namen und feine Heimat. Wir haben nicht einmal irgend eine geficherte Nachricht über Grünewald's Verhältnifs zu feinem Landesherrn, dem Cardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbifchof von Magdeburg und Mainz.[1]) Wir wiffen nicht, ob auch Grünewald Aufträge von dem gröfsten Kunftfreunde unter den damaligen deutfchen Fürften, der Dürer, Cranach, Hans Sebald Beham befchäftigte, empfing. Der Einzige, der etwas über Grünewald berichtet, ift Sandrart, doch auch feine biographifchen Notizen find überaus dürftig. Er nennt ihn einen „hochgeftiegenen und verwunderlichen Meifter", er hat von ihm als Künftler ein ganz klares Bild, aber er bedauert, dafs diefer ausbündige Mann dermafsen in Vergeffenheit gerathen, und dafs er keinen, der von ihm Nachricht geben könne, mehr am Leben wiffe. Seine ganze Kunde von Grünewald dankt er nur feinen früheften Jugenderinnerungen, als er in Frankfurt in die Schule ging und da mitunter den in der Nähe wohnenden Maler Philipp Uffenbach befuchte, der ein Schüler von Grünewald's Schüler Hans Grimmer gewefen. War der nun bei gutem Humor, fo zeigte er dem jungen Sandrart ein von Grimmer's Wittwe erworbenes Buch mit gefammelten Handriffen des Matthias von Afchaffenburg und entdeckte ihm „derfelben löbliche Qualitäten und Wohlftand". Vom Altar zu Ifenheim wufste Sandrart wahrfcheinlich auch nur

1) Die neuere Biographie von Jacob May, Der Kurfürft, Cardinal und Erzbifchof Albrecht II. etc. etc., Bd. I u. II, München 1869—1875, bietet, obwohl fonft auf eingehende urkundliche Studien begründet, in diefer Beziehung nichts.

aus diefer Quelle. Von Grünewald perfönlich berichtet Sandrart dann nur, „dafs er fich meiftens zu Maynz aufgehalten, ein eingezogenes melancholifches Leben geführt und übel verheurathet gewefen". Er fügt hinzu: „wo und wann er geftorben, ift mir unbekanndt, halte jedoch dafür, dafs es um An. 1510 gefchehen". Dies ift jedenfalls unrichtig, da der Altarfockel zu Afchaffenburg mit 1519 und fein mit der Feder gezeichnetes Bildnifs in Erlangen mit 1529 bezeichnet ift. Der Künftler erfcheint hier mit verkürztem, aufblickendem Geficht, die Feder in der rechten Hand. Daffelbe Porträt giebt Sandrart nach einem zweiten Exemplar, jetzt in der Weigel'fchen Sammlung in Leipzig [1]), damals im Kunftcabinet des Nürnberger Rathsherrn Philipp Stromer, nachträglich im zweiten Bande, nachdem er im erften ein falfches Porträt mit Dürer's Monogramm veröffentlicht hatte. Portrait.

Wir find heut nicht im Stande, die dürftigen Notizen Sandrart's zu vermehren. Auch von Grünewald's Entwickelung, feinen Vorbildern wiffen wir nichts. Aber wenn er auch unvorbereitet auftritt und neue Wege geht, fo bleibt er doch dann nicht ohne Nachfolger. Wie er auf Hans Baldung gewirkt hat, werden wir fehen. Dann ift aber auch zu beachten, dafs Uffenbach, der den Afchaffenburger Meifter eifrig ftudirt und bei feinem Schüler Grimmer in Mainz gelernt hatte, feinerfeits wieder der Lehrmeifter von Adam Elzheimer aus Frankfurt war, von dem dann eine eigenthümliche Auffaffung der landfchaftlichen Schönheit, eine neue Ausbildung des Helldunkels ausgeht, und der, durch Vermittlung des Pieter Laftman, auch auf deffen Schüler Rembrandt bedeutend eingewirkt hat. Zwifchen den zwei grofsen nordifchen Meiftern des Helldunkels und der Phantaftik im 16. und im 17. Jahrhundert befteht alfo eine nachweisbare gefchichtliche Verknüpfung. Nachfolger.

Nachdem fomit der wirkliche künftlerifche Charakter Grünewald's klargelegt und eine Anzahl unter einander übereinftimmender Arbeiten von ihm feftgeftellt ift, mufs alles das einfach geftrichen werden, was ihm durch Paffavant, Waagen, Ernft Förfter, Schuchardt und Andere früher beigemeffen worden, und zwar ebenfo wie die Gemälde auch die Zeichnungen zum Hallifchen Heilthumsbuche. Das Alles find Arbeiten der fächfifchen Schule, dem Lucas Cranach verwandt, zu dem der echte, wirkliche Grünewald in gar keiner künftlerifchen Beziehung ftand. Diefe Zufchreibungen ergaben fich fämmtlich aus einer einzigen Vorausfetzung, dafs nämlich eine Folge von fünf Gemälden in der Münchner Pinakothek, Fälschlich ihm Zugefchriebenes.

1) Bezeichnet: Contrafactur des hochberumpten malers Mathes von Afchafenburg. Vgl. den Weigel'fchen Katalog, Leipzig 1869. — Das Exemplar in Erlangen ift vielleicht nur Copie.

welche eine Unterredung zwifchen St. Mauritius und St. Erasmus in Gegenwart andrer Perfonen fowie einzelne Heiligenfiguren enthält, wirklich von ihm herrühre. Waagen nennt diefen Bildercyklus „das bedeutendfte, allein ficher beglaubigte Werk von ihm“. Ich habe aber keine Spur einer wirklichen Beglaubigung finden können, es fehlt an Infchriften wie an urkundlichen Belegen. Die Benennung fcheint eine willkürliche zu fein und daher zu rühren, dafs die Gemälde fich früher in der Stiftskirehe von Grünewald's Vaterftadt Afchaffenburg befanden. Urfprünglich aber waren fie nicht für diefe gemalt, fondern für die Mauritius- und Magdalenenkirche in Halle, aus der Kurfürft Albrecht im Jahre 1539 alle Kirchenfchätze und Kunftwerke entfernen und nach Afchaffenburg bringen liefs, als er feine Schöpfung, die er als einen Damm gegen die Reformation in das Leben gerufen, diefer in die Hände fallen fah. Am 10. März 1836 kamen die Bilder in die Pinakothek zu München; damals führten fie aber den Namen Grünewald noch nicht, wie aus Jofeph Merkel's gleichzeitiger Schrift über die Miniaturen und Manufcripte der Hofbibliothek zu Afchaffenburg hervorgeht, der fie gelegentlich erwähnt.

In einem Punkte hat neuerdings W. Schmidt eine andere Anficht aufgeftellt. Die Unterredung zwifchen Mauritius und Erasmus fei in der That von Grünewald, aber die übrigen Bilder von anderer Hand, in Cranach's Art. Nach diefen letzteren aber habe man bisher die ganze Folge beurtheilt und daher die Verwirrung angerichtet.[1]) Ich habe feitdem noch nicht Gelegenheit gehabt, die Gemälde von neuem felbft zu prüfen und über diefe Frage zur Entfcheidung zu kommen.

Weitere Arbeiten von Grünewald.

Gewifs wird fich in der Folge noch weit mehr, als jetzt nachgewiefen ift, auf den wahren und echten Grünewald zurückführen laffen. Diejenigen, welche ihn aus feinen conftatirten Arbeiten, namentlich aus dem Ifenheimer Altar kennen, müffen nun fuchen und prüfen. Ich felbft kann zu den früher erwähnten Bildern noch ein kleines Gemälde im Bafeler Mufeum hinzufügen, eine Kreuzigung[2]), in der Auffaffung nahe derjenigen des Ifenheimer Altars verwandt, zu welcher die Bafeler Sammlung aufserdem die Originalzeichnung befitzt. Gerade in Bafel mufs man fich noch weiter nach Blättern umfehen, die von ihm herrühren könnten, denn das Amerbach'fche Inventar führt zwanzig Zeichnungen von „Matthis von Afchenburg“ an.

Bafel.

Von zwei anderen Gemälden des Meifters, in denen die Hand, die den Ifenheimer Altar gefchaffen, unverkennbar fei, gab mir endlich Dr. O.

1) Beilage zur Allgem. Ztg.. 1874, S. 4911.
2) Nicht öffentlich ausgeftellt, fondern im Directorszimmer.

Eiſenmann Nachricht. Es ſind zwei Altarflügel, jetzt in einer dunkeln Chorcapelle der Frauenkirche zu München, ſie ſtellen in faſt lebensgroſsen Figuren den heiligen Martin zu Pferde, der mit dem nackten Bettler ſeinen Mantel theilt, und die Bekehrung des Paulus dar. „Beide Bilder ſcheinen wohl erhalten, das zweite iſt das beſſere, und wirklich von einer Beſchaffenheit, die den Meiſter wieder auf ſeiner vollen Höhe als Coloriſt zeigt; dazu kommen vorzüglich gezeichnete Verkürzungen in dem an der Erde liegenden Saul und ſeinem ſcheuen Schimmel“. München Frauenkirche.

Schon in alter Zeit rief der Iſenheimer Altar ebenſo lebhafte Bewunderung wie Befremden und Widerſpruch hervor. Einen Beleg dafür gewähren ein paar Verſe die auf ſeiner Rückſeite angebracht ſind.[1] Die erſten ſind „1578. Hagerich von Chur“ unterzeichnet und lauten: Schätzung.

„Dieſe Kunnſt kunndt von Gottes Gunſt
Wann's Gott nit gunntt ſo iſt's umſunſt
Ein jeder dis Werck Gott loben ſott
Denn dieſe Kunſt kunnt von Gott“.

Darunter hat ein anderer Zeitgenoſſe, der Maler Abel Stimmer, Bruder des Tobias Stimmer, noch ein paar Zeilen geſetzt, die das geprieſene Werk gegen unverſtändigen Tadel in Schutz nehmen ſollen:

„Wie wohl d' Kunſt Gaaben Gottes ſindt
Iſt Unverſtandt jer gröſter Feindt
Darumb wer ſolche nit verſtät
Allhie nichts zu urtheilen het“.

Das äſthetiſche Urtheil über Matthias von Aſchaffenburg und ſein Hauptwerk, das ein Schatz des Elſaſſes iſt, wird vielleicht ſtets ein getheiltes ſein, aber die bedeutende und auſserordentliche Stellung des Meiſters in der damaligen deutſchen Kunſt muſs man bei geſchichtlicher Würdigung erkennen.

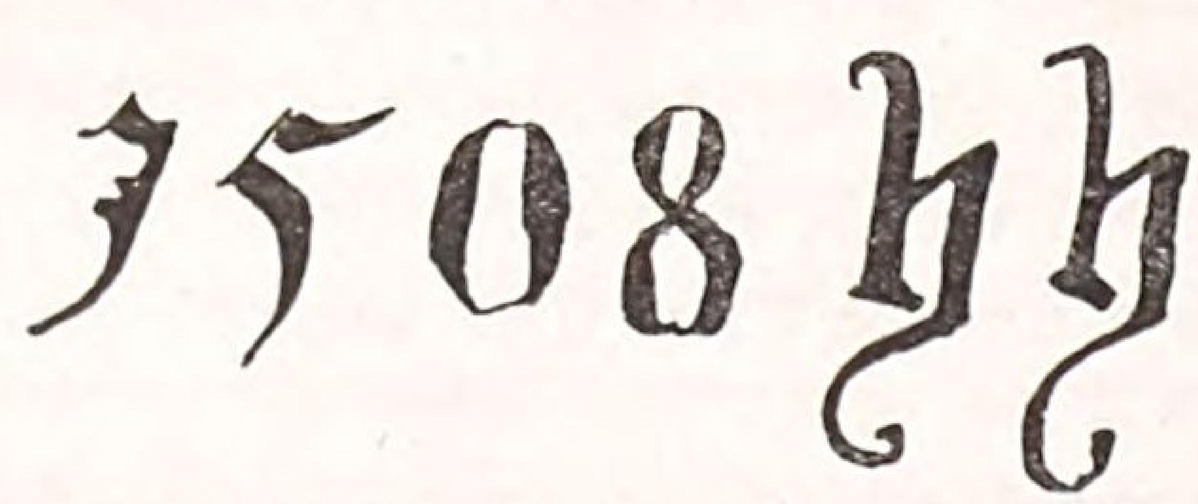
Für die Antoniter-Präceptorei zu Iſenheim wurden auch noch Bilder von anderen deutſchen Künſtlern, die nicht dem Elſaſs ſelbſt angehörten, beſtellt. Durch Forſchungen in dem Augsburger und dem Baſeler Archive iſt ermittelt worden, daſs Hans Holbein der Aeltere gegen 1517 den Auftrag erhielt, dort eine Altartafel zu malen und zu faſſen, die er kurz vor ſeinem 1524 erfolgten Tode vollendete.[2] Das Werk ſelbſt kann nicht nachgewieſen werden, unter den Reſten im Muſeum zu Colmar findet es Hans Holbein d. Ä. im Elſaſs.

1) „Anzeige der Gemälde und Statuen in der ehemaligen Antonier Kirche zu Iſenheim im Obern Elſaſs“, vor 1789 verfaſst, auf der Bibliothek zu Colmar. Mitgetheilt bei Goutzwiller a. a. O.

2) Funde des Stadtarchivars Dr. Meyer in Augsburg und des Dr. His in Baſel. Vgl. des Verfaſſers Buch „Holbein und ſeine Zeit“, 2. Aufl., I, S. 96 ff.

ſich nicht vor. Einer legendariſchen Darſtellung wegen möchte man annehmen, daſs die beiden grau in grau gemalten Altarflügel des Meiſters, welche die Sammlung der Patriotiſchen Kunſtfreunde in Prag beſitzt, für das Elſaſs gemalt ſeien, aber dies müſste jedenfalls bei einer früheren Gelegenheit geſchehen ſein, denn nach ihren architektoniſchen Formen, naturaliſtiſcher Spätgothik und höchſt primitiver Renaiſſance, ſind ſie offenbar vor den Altarflügeln von 1512 in der Augsburger Galerie entſtanden. Während die Auſsenſeiten und die obere Reihe der Innenſeiten einzelne Heiligen enthalten, ſieht man in der unteren Reihe der Innenſeiten je eine legendariſche Scene: den Tod Maria's und eine bisher unenträthſelte Darſtellung, die ſich aber ohne Zweifel auf die heilige Odilia bezieht.[1]) Links iſt der Bau des Kloſters Hohenburg dargeſtellt, den Herzog Elicho auf die Bitte ſeiner Tochter unternahm. Man ſieht den begonnenen Bau mit Gerüſten; vorn Odilia, noch in weltlicher Tracht, und ihr Vater, welche ſelbſt werkthätig Hülfe leiſten, indem ſie eine groſse Radſpeiche zum Aufziehen von Laſten über ein Geſtell legen. Rechts die heilige Odilia als Aebtiſſin, welche durch ihr Gebet die Seele des Vaters aus dem Fegefeuer befreit. — Hans Holbein der Aeltere, der ſeine Laufbahn, ſoviel wir wiſſen, im Elſaſs beſchloſs, hatte vielleicht ſchon früher Beziehungen zu dieſem Lande.[2])

1) Vgl. Holbein und ſeine Zeit, 2. Aufl., I, S. 82, wo die Darſtellung noch nicht ermittelt iſt. Den Anhalt zur Beſtimmung bot mir ein Kupferſtich des Iſrael von Meckenen, B. 131, bezeichnet Sancta Odilia. Die betende Aebtiſſin kniet in einer Capelle und ein Engel hilft der gekrönten Seele aus dem Grabe ſteigen.

2) Daſs zwei  bezeichnete Altarflügel in der Spitalcapelle zu Oberehnheim mit H. Holbein d. Ä. nichts zu thun haben, habe ich in der Zeitſchrift für bild. Kunſt, VII, S. 159 dargethan.

XII.

Der Strassburger Holzschnitt.

Wie das Elfafs in Martin Schongauer den gröfsten deutfchen Kupferftecher des fünfzehnten Jahrhunderts befafs, fo war es auch im Holzfchnitt höchft productiv, der fich hier namentlich feit der Zeit, in welcher der Buchdruck in Strafsburg grofsartig betrieben wurde, feit den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts, im Bunde mit diefem entwickelte. Es ift bekannt, dafs die Kunft des Formfchneiders der Buchdruckerkunft den Weg gebahnt hat und deren Vorläufer war. Aber in der Folge hat auch der Buchdruck auf den Holzfchnitt bedeutenden Einflufs, zieht ihn aus der Sphäre der Heiligenbilder-, Kalender- und Spielkartenfabrication in den Kreis einer mehr künftlerifchen Production, gewährt ihm durch die Verbindung mit der Literatur neue Stoffe und fruchtbare geiftige Anregungen, macht es auch für bedeutende Künftler zu einer dankbaren Aufgabe, Zeichnungen für den Holzfchnitt zu liefern. Buchdruck und Formfchnitt.

Strafsburg, wo der Mainzer Hans Gensfleifch zum Gutenberg in den Jahren 1434—1444 die erften Experimente machte, die ihn in der Folge zur Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern führten, befafs bald darauf eine grofse Anzahl thätiger Drucker, wie Johann Mentelin aus Schlettftadt, geftorben 1478, Heinrich Knoblotzer, Martin Schott und feinen Sohn Johann, Hans Reinhart, nach feinem Geburtsort Hans Grieninger genannt, Johann Knoblauch und Andere. Die Buchdrucker gehörten, wie die Maler, der Zunft zur Stelzen an. In den Werken, die fie herftellen, fällt überall dem Holzfchnitt eine grofse Thätigkeit zu, in Titelumrahmungen, Initialen, zahlreichen Illuftrationen, die auf den Text Bezug haben. Drucker in Strafsburg.

Die Bücherilluftration ift um diefe Zeit derjenige Zweig der bildenden Kunft, der vielleicht am allerengften mit den neuen geiftigen Bewegungen der Epoche in Zufammenhang fteht. So derb anfangs die Holzfchnitte find, bis allmählich die beften Meifter dazu kommen, für diefen Illuftration.

Zweck Zeichnungen zu machen, fo find fie doch nicht nur künftlerifch, fondern auch culturhiftorifch, als Werkzeug der geiftigen Mittheilung, intereffant. Im Anfchlufs an die Literatur werden die Stoffe erweitert, neben den religiöfen Gegenftänden kommen folche aus der Sage, aus Gefchichte und Dichtung des claffifchen Alterthums, aus dem täglichen Leben vor, wir empfangen Einblicke in Sitte und Lebensformen der Zeit.

Literatur am Oberrhein.

Seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ift der Oberrhein unter allen deutfchen Ländern eins der am meiften geiftig entwickelten und literarifch mafsgebenden. Strafsburg und Bafel, wo feit dem Jahre 1459 eine Univerfität gegründet war, find bedeutende Stätten der Forfchung und der Lehre. Um diefelbe Zeit entftand die berühmte gelehrte Schule in Schlettftadt, die zuerft von Ludwig Dringenberg geleitet wurde. Der Humanismus fand hier einen günftigen Boden, kaum irgendwo anders in Deutfchland drang er fo nachhaltig durch und kam er fo weiten Kreifen des Volkes zuftatten. Das Studium der claffifchen Sprachen und der antiken Schriftfteller, in welchem Italien vorangegangen, wurde hier nicht blofs die Aufgabe einfamer Forfcher und Denker, fondern es kam der Volksbildung im weiteren Sinne zu Gute, es geftaltete die Literatur um, welcher jetzt der Buchdruck neue Wege öffnete, es bildete die praktifche Grundlage des Unterrichts in der Schule. Jacob Wimpheling, der gröfstentheils in Strafsburg lebt, kein grofsartig-durchgreifender und fcharfkritifcher Geift, übt doch einen namhaften pädagogifchen Einflufs durch das Streben, die mannigfachften Gebiete des Wiffens anzubauen, überall fich lebhaft umzufchauen und fich mit dem Hergebrachten auseinanderzufetzen, zugleich auch durch fein gefundes und warmes Vaterlandsgefühl. Gleichzeitig wirkt als Prediger am Strafsburger Münfter Johann Geiler von Kaifersberg, der den ganzen Stil der Predigt umgeftaltet, mit kräftiger, volksthümlicher Redeweife fich an den gemeinen Mann wendet; kein Geift, der neue Ideen erfafst, kein Mann von tieferer Gelehrfamkeit, vom Humanismus faft nur berührt, aber voller Fähigkeit, auf den einfachen Menfchenverftand zu wirken, voll Wärme des fittlichen Gefühles und voll freimüthiger Kühnheit. Als Dritter fteht neben ihnen Sebaftian Brant, der als Profeffor der Rechtswiffenfchaft in Bafel, fpäter als Stadtfchreiber in feiner Vaterftadt Strafsburg lebte. Er war Poet in lateinifcher Sprache wie im volksthümlichen Deutfch und fandte im Jahre 1494 mit feinem Narrenfchiff eines der wirkungsvollften Bücher in die Welt. Neben eigener Production wirkte er namentlich auch als Vermittler humaniftifcher Bildung. Schriftfteller des claffifchen Alterthums, namentlich feinen Lieblingsdichter Virgil gab er heraus, fchrieb auch gefchichtliche und juriftifche Bücher, nahm an theologifchen Streitfragen theil.

Wimpheling. — Geiler von Kaifersberg. — Sebaftian Brant.

In ihrer eigentlichen Gefinnung ftehen zwar alle diefe Männer noch wefentlich auf dem Boden des Mittelalters, fie blicken kaum über den befcheidenen Horizont der bürgerlichen Kreife hinaus und find trotz des unverholenen Eiferns gegen geiftliche Mifsbräuche nicht von kirchlichen Vorurtheilen frei. Eine fpätere Generation, aus der Schule diefer Männer hervorgegangen, fchreitet während der erften Jahrzehnte des fechzehnten Jahrhunderts in wiffenfchaftlicher Kritik, Gelehrfamkeit und Geiftesfreiheit vorwärts. Beatus Rhenanus aus Schlettftadt wird Deutfchlands erfter kritifcher Hiftoriker, Konrad Pellicanus aus Rufach baut das Studium des Hebräifchen an. Gelehrte Gefellfchaften in den verfchiedenen Städten verbinden die ftrebenden Geifter. Als Erasmus fich in Bafel niederläfst, wird er der Mittelpunkt diefer Kreife. Mit dem Auftreten Luther's wenden fich die meiften jüngern Vertreter des Humanismus, allerdings im Gegenfatze zu Erasmus und zu vielen der Aelteren, der Reformation zu, fo Wolfgang Fabricius Capito aus Hagenau, Martin Butzer aus Schlettftadt, der eigentliche Reformator von Strafsburg, und der thatkräftige, hochgebildete Strafsburger Rathsherr Jacob Sturm von Sturmeck. Die Befreiung der Geifter führt zum Anbau der Naturwiffenfchaften, wofür die chirurgifchen Werke von Hieronymus Brunfchwig und Hans von Gerfsdorff, das Kräuterbuch des Botanikers Otto Brunfels die erften Belege gewähren. Humaniften.

Vor allem treibt auf diefem Boden die humoriftifche Volksliteratur, die als berechtigte Ergänzung neben die humaniftifche und reformatorifche tritt, ihre Blüte. Während noch Erzählungsbücher in mittelalterlichem Stil reproducirt werden, wie der „Ritter vom turn" mit feinen theils fpiefsbürgerlich, theils myftifch moralifirenden Gefchichten (1493), wird plötzlich ein neuer Ton angefchlagen. Kein Buch in deutfcher Sprache hat damals einen fo durchgreifenden Erfolg erlebt wie Brant's Narrenfchiff. Eine Auflage folgt der andern, ein junger Freund ftellt eine lateinifche Bearbeitung her, Ueberfetzungen in fremde Sprachen, zahlreiche Nachdrucke verbreiten es überall. Flott gereimt, ift dennoch das Werk nichts weniger als ein dichterifches. Von moralifirender Tendenz geht der Autor aus, die menfchlichen Fehler, das Verwerfliche in allen Ständen und Lebenslagen greift er mit fchneidender Schärfe an, aber er fafst das Alles als Narrheit und wählt den Ton der Satire, der in dem humoriftifch gefinnten Zeitalter wunderbar durchfchlägt, in treffender Schärfe, köftlicher Derbheit und unwiderftehlicher Laune. Geiler von Kaifersberg, der auch in die Predigt den Humor als Mittel draftifcher Wirkung einführt, nimmt das Narrenfchiff für eine Folge von Kanzelreden zum Text. Von nun an ift die humoriftifche Volksliteratur im Elfafs entfeffelt, die Volksliteratur.

ihren Boden im Bürgerthum hat, während die ritterliche Dichtung des Mittelalters, die fich lediglich im Ideenkreife des Adels bewegte, erlifcht. Der Franciscaner Johannes Pauli zeigt fich in den Schwänken, die er unter dem Titel „Schimpf und Ernft" (1522) herausgiebt, als einen behaglichen, naiven Erzähler voll gefunder Ironie. Der Dominicaner Thomas Murner ftimmt keck und frifch in den fatirifchen Ton Sebaftian Brant's ein, wird aber freilich zum zügellofen Klopffechter, namentlich als er bei feinem Auftreten gegen die Reformation alle Selbftbeherrfchung verlor. Endlich klingt diefer Geift in den Werken Fifchart's aus, der während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Deutfchlands gröfster volksthümlicher Dichter neben Hans Sachs ift, ein Geift voll Kraft und Eigenthümlichkeit, der in Geift, Streben und Gefinnung auf der Höhe der damaligen nationalen Entwicklung fteht.

Holzfchnitt und Literatur.

An die Literatur in allen diefen Verzweigungen fchliefst fich der Holzfchnitt an, er illuftrirt religiöfe Werke, Ausgaben der Claffiker, Gefchichtsbücher und Satiren, die Predigten Geiler's, die Erftlingswerke der Naturwiffenfchaft. Fragen wir aber, wie die Bilder fich ihrem geiftigen und künftlerifchen Werthe nach zur Literatur verhalten, fo müffen wir geftehen:

H. Holbein d. J.

nur wenn wir die Production Bafel's, die Illuftrationen Hans Holbein's des Jüngern in diefe oberrheinifche Gruppe mit einrechnen, fteht diefer Kunftzweig ebenbürtig neben der Literatur, der er dient. Holbein verbindet in feinen Federzeichnungen zum Lobe der Narrheit von Erasmus, in feinen Holzfchnitt-Illuftrationen, Büchertiteln und Initialen, in feinen altteftamentarifchen Darftellungen und endlich in feinen Todesbildern die volksthümliche Kraft mit einer im Sinne der Renaiffance gebildeten Empfindung, vereint reiche Erfindung und packende Lebenswahrheit, heitere Laune und überwältigende Schlagfertigkeit der Satire. Nicht nur mit der humaniftifchen und volksthümlichen Literatur des Oberrheins, fondern auch mit der geiftvollen Feinheit und dem Formgefchick eines Erasmus, mit dem Feuer und der innerlichen Ueberzeugungstreue eines Ulrich von Hutten kann er fich meffen. Aber von ihm kann hier nicht die Rede fein, denn unfere Darftellung foll über die eigentlichen Grenzen des Elfaffes nicht hinausgehen.

Strafsburger Holzfchnitt.

Die Bedeutung des Strafsburger Holzfchnittes ift dagegen eine viel enger begrenzte: Zahlreiche namenlofe Künftler, deren Blätter grofsentheils tüchtige, volksthümlich aufgefafste, launige Arbeiten find, und unter denen, welche wir mit Namen kennen, nur ein Meifter von felbftändigerem Werth und Charakter, Hans Baldung, der Illuftrator Geiler's von Kaifersberg, der aber bei allen feinen intereffanten Eigenfchaften doch

nur in fehr bedingter Weife von den neuen Bildungselementen feiner Epoche erfüllt ift.

Die Anfänge des Holzfchnittes in Strafsburg find fehr befcheiden. Die Buchdrucker empfinden das Bedürfnifs der Illuftration, aber ihnen ftehen nur ungewandte, mittelmäfsige Formfchneider zur Verfügung, und die Erfindungen der Bilder holen fie fich anderswoher, fie laffen die Holzfchnitte in den Drucken anderer Städte mehr oder minder treu copiren. Im Jahre 1477 erfcheint das Buch Belial bei Heinrich Knoblotzer in Strafsburg, [1]) deffen Holzfchnitte nur denen der Augsburger Ausgabe grob nachgebildet find. Nicht viel entwickelter find die Darftellungen vom Leben der Eremiten im Buch der Altväter (Grieninger, 1507, und Matthias Hupfuff, 1508)[2]), in der abenteuerlichen Reifebefchreibung des Johann von Montvilla (Johann Prüfs, 1484)[3]), in der „Güldin Bull." (J. Prüfs, 1485)[4]), in der „Hiftori von der künniglichen Stadt Troy" [5]), der „Hiftori der Melufina" [6]), der Gefchichte des Hug Schapler oder Hugo Capet (Grieninger, 1508) [7]). Anfänge.

Während fich eine ziemlich rohe Production lange, bis in den Anfang des fechzehnten Jahrhunderts, erhält, beginnen Wendungen zum Beffferen. Die Schule Martin Schongauer's in Colmar wirkt nach und nach auch auf die Strafsburger Illuftration. Das „Buch der Gefchicht des grofsen Alexanders" zeigt neben zahlreichen geringen und älteren Illuftrationen ein Blatt in einem nahe verwandten Gefchmack: Der junge König mit langen Locken fitzt mit gekreuzten Beinen auf dem Throne, ihm zur Rechten die Räthe, zur Linken gewappnete Krieger.[8]) Die zahlreichen Abbildungen im „Layen-Spiegel" (M. Hupfuff, 1510) find dagegen nur Copien der Augsburger Holzfchnitte von 1509. Von den illuftrirten Werken medicinifchen und naturwiffenfchaftlichen Inhalts find namentlich die Bücher des Hieronymus Brunfchwig hervorzuheben, das „Buch der Cirurgia", zuerft 1497 bei Grieninger, das Deftillirbuch der Simplicien und das Buch von der Peft, 1500, meift mit ziemlich unzureichenden Darftellungen, endlich, 1512, das grofse Deftillirbuch.[9])

Einflufs Schongauer's.

Naturwiffenfchaftliche Bücher.

1) Panzer, Annalen, I, S. 98 Nr. 78
2) Panzer I, S. 277, Nr. 579, S. 327, Nr 688.
3) Panzer I, S. 152, Nr. 208.
4) Panzer I, S. 155, Nr. 216.
5) Panzer I, S. 181, Nr. 280.
6) Panzer, Zufätze, S. 23, Nr. 95.
7) Panzer I, S. 300, Nr. 626.
8) 1503 bei Bart. Küftler. Panzer, Zufätze, S. 98, Nr. 540. — Die Ausgabe bei M. Schott, 1488, fcheint dies Blatt noch nicht zu enthalten, Panzer I, S. 175, Nr. 267.
9) Choulant, im Archiv für die zeichnenden Künfte, III, S. 262 ff.

Sebaftian Brant und der Formfchnitt.

Ein neuer Auffchwung in der Illuftration hatte unterdeffen aber fchon durch die Theilnahme eines der ausgezeichnetften Geifter diefer Zeit begonnen, es war kein Geringerer als Sebaftian Brant felbft, der grofse Humorift und Satiriker.[1]) Wiederholt gewähren feine eigenen Worte in Werken, die er herausgegeben; hiefür Belege. Man hat mehrfach behaupten wollen, dafs er dabei felbft als Holzfchneider thätig gewefen, eine Annahme, zu der indeffen nichts berechtigt; die Hände von verfchiedenen, theils handwerksmäfsig-rohen, theils geübteren Holz- und Metallfchneidern find in diefen Arbeiten zu erkennen, aber nach einigen Stellen liefse fich vermuthen, dafs er felbft die Skizzen zu vielen Illuftrationen gemacht. Am deutlichften ift das an einer Stelle der Vorrede zum Narrenfchiff ausgefprochen:

Vil narren, doren kumen dryn
Der bildnifs jch hab har gemacht
Wer yeman der die gfchrifft veracht
Oder villicht die nit künd lefen
Der ficht jm molen wol fyn wefen
Und fyndet dar jnn, wer er ift
Wem er glich fy, was jm gebrift.

Auf alle Fälle legte er auf die Illuftrationen das gröfste Gewicht, er wendete ihnen unausgefetzte Aufmerkfamkeit zu, und was auch für Hände an der Ausführung, bei der Zeichnung auf den Stock wie bei dem Schnitt betheiligt waren, fo kommt doch kein Bild in feinen Büchern vor, das nicht der Ausdruck feiner Intentionen wäre, er hat Alles angegeben und überwacht. Ihn leitete überall der Gedanke, den er in obigen Verfen ausgefprochen: die mittelalterliche Vorftellung von dem Werthe der Bilder als Mittel der Belehrung und der geiftigen Mittheilung; fie reden eine Sprache, welche auch derjenige, der nicht lefen kann, verfteht. Solche Wendungen kommen auch in der Vorrede zu der Offenbarung des Methodius (Bafel, bei Michael Furter, 1498) vor, fie bilden das Thema der lateinifchen Diftichen an den Lefer, die er feiner Virgilausgabe vorausfchickt, und in denen er fich dann in einem längeren Excurfe über die Künftler der Alten ergeht, um die Herrlichkeit der Malerkunft in das rechte Licht zu fetzen.[2])

1) F. Fifcher, Dr. Seb. Brant's Betheiligung bei dem Holzfchnitt feiner Zeit. Deutfches Kunftblatt, II (1851), S. 218, 227 ff. — Zarncke, Seb. Brants Narrenfchiff, Leipzig 1854.

2) Lectori loquitur liber hic; pictasque tabellas
Commendat quales Virgilio addiderit.
.... Hic legere hiftorias commentaque plurima doctus
Nec minus indoctus perlegere illa poteft.
Dardanium Aeneam doctum non legimus usquam,
Picturam potuit perlegere illa tamen.

Als er in Bafel lebte, hatte er dort feine Drucker; das Narrenfchiff erfchien (1494) bei feinem Freunde Johann Bergmann von Olpe, dem buchdruckenden Kleriker, der Alles für forgfame und künftlerifche Ausftattung des Werkes aufbot. In der Technik des Schnittes ftimmen die 114 Bilder, wenn auch verfchiedene Hände in ihnen kenntlich find, mit den Holzfchnitten zum Ritter vom Thurm, ebenda 1493, überein, in Geift und Erfindung aber find fie originell und viel bedeutender; hier waltet eine frohe Laune, welche charakteriftifche Typen erfindet, die Compofitionen find draftifch und gefchickt, felbft die Bewegungen meift wohlgelungen, zwanglos und lebendig; der herzhafte Volkston kommt in den Bildern ebenfo wie in den Reimen zum Ausdruck. Narrenfchiff.

Eine Mitwirkung Sebaftian Brant's ift dann wohl auch bei den vorbereiteten Holzftöcken zum Terenz anzunehmen, die fich, 139 an Zahl, im Mufeum zu Bafel befinden und in Geift und Charakter den Bildern zum Narrenfchiff nahe verwandt find. Eine Bemerkung auf der Rückfeite eines Holzftockes zeigt, dafs fie fich fchon im Befitz von Bafilius Amerbach befanden, welcher in der zweiten Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts die Kunftkammer feines Vaters eifrig vervollftändigte. Er mochte fie unter den Vorräthen irgend einer Bafeler Druckerei gefunden haben; vielleicht hatte fie Bergmann gleichfalls in Arbeit gegeben, aber fein Tod (1506) vereitelte die Publication. Nur zwölf Stöcke nebft dem Titelblatt find fertig gefchnitten, aber ziemlich ungefchickt und derb; von ganz anderem künftlerifchem Werthe ift die noch unberührte Zeichnung der übrigen, auf einem leichten Kreidegrunde klar und geiftvoll, in zarten Umriffen bei geringer Schattirung mit der Feder aufgetragen. Neben den lebendigen Illuftrationen zu einzelnen Scenen ift namentlich das Titelblatt merkwürdig, weil es die mittelalterliche Bühne veranfchaulicht; fie bildet einen dreiftöckigen, nach allen Seiten hin fichtbaren Aufbau, unten ein Haus mit Fenftern, oben einen Balcon unter fpätgothifchem Baldachin, fo dafs die Geftalten fich in höchft mannigfacher Art bewegen und verfchiedene Vorgänge fich gleichzeitig abfpielen können. Auch Johann Grieninger in Strafsburg gab im Jahre 1496 einen reich illuftrirten Terenz in Folio heraus [1]), bei dem das Titelblatt mit dem Theater und vier grofse Terenz.

Und am Schlufs:

Sed quorfum, o lector, nos haec meminiffe putabis
Picturae laudem quam damus eximiam?
Quam nifi, ut has noftras quas pinximus ecce tabellas
Virgilio, charas tu quoque habere velis.

1) Panzer, Annales, I, S. 56, Nr. 299.

Bilder mit den Figuren einzelner Comödien auf landfchaftlichem Hintergrunde wohlgelungen, die übrigen Scenen aber weit geringer find. Dies war offenbar ein früherer Verfuch, der dann die Veranlaffung zu einem weit forgfältiger begonnenen Unternehmen in Bafel gab. Die zweite Strafsburger Ausgabe von 1502 enthält zwar ein Gedicht von Sebaftian Brant, aber von den Abbildungen ift in den Verfen nicht die Rede.

Im Jahre 1498 war Sebaftian Brant in feine Heimat Strafsburg zurückgekehrt, und nun fetzte er fich auch hier mit dem Holzfchnitt in Verbindung. Nach dem Terenz waren bei Grieninger im Jahre 1489 eine Ausgabe des Horaz, 1501 Boëtius, de philofophico confolatu etc. illuftrirt herausgekommen. Alles Frühere aber übertrafen die 1502 publicirten Werke Virgil's, „mit forgfältigft ausgeführten, durch Sebaftian Brant beigefügten Figuren und Bildern", wie es auf dem Titel heifst,[1] und zwar über zweihundert an Zahl. Viele fpätere Ausgaben folgten, viele Bilder wurden dann auch gelegentlich zu anderen Werken, fo — unpaffend genug — für die 1507 bei Grieninger erfchienene „Römfche Hiftory vfs J. Liuio" verwendet; 1529 erfcheint der Virgil mit denfelben Illuftrationen im Original zu Lyon bei Jean Crefpin. Nach der überflüffigen und keineswegs bewiefenen Annahme neuerer Forfcher, wie Paffavant, hätten wir hier fowie in den oben genannten Grieninger'fchen Büchern keine Holzfchnitte, fondern Metallfchnitte, das heifst nicht etwa Kupferftiche, bei welchen die Zeichnung vertieft eingegraben ift, fondern Metallplatten, die nach Art der Holzftöcke behandelt find, fo dafs die leeren Stellen fortgefchnitten find, und die Zeichnung erhaben ftehen bleibt. Aus den Abdrücken läfst fich hierauf aber kein ficherer Schlufs ziehen.

Virgil.

Ein Blatt gegen Ende des Buches enthält das Monogramm eines Zeichners oder Formfchneiders. Zu dem kleinen Gedichte „P. V. Maronis hortulus" (der Garten Virgil's) ift der bekränzte Dichter dargeftellt, wie er im Gartengehege unter Rofenftöcken und Apfelbäumen an wohlbefetzter Tafel fitzt und den Pokal luftig in die Höhe hebt, während vier Mufikanten auffpielen. Hier ift ein Schrifttäfelchen mit den Initialen C. A. angebracht.[2])

1) P. Virgilii Maronis Opera. ... cum quinque commentariis expolitiffimisque figuris atque imaginibus per Sebaft. Brant fupperadditis. Panzer, Annales, VI, p. 27, Nr. 12.

2) Jedenfalls ift diefer Künftler keineswegs, wie vermuthet worden ift, identifch mit demjenigen, der eine Reihe von mittelmäfsigen, zum Theil ebenfo bezeichneten Holzfchnitten in Thomas Murner's Geuchmat, Bafel 1519, den guten Holzfchnitten von Ambrofius Holbein angefchloffen hat.

„Vor Allen Preis dem Künftler, der Sitten zu malen verfteht" [1]), heifst es im früher citirten Einleitungsgedichte des Herausgebers; das meinte Sebaftian Brant natürlich im moralifirenden Sinne, aber wenn wir uns herausnehmen, die Worte im modernen Sinne zu deuten, find wir noch mehr geneigt, ihm Recht zu geben, der Zeichner intereffirt uns zunächft als Sittenmaler, der uns einen Blick in weite Vorftellungskreife feiner Epoche gewährt. In den Georgica fehen wir ländliche Verrichtungen aller Art, Jagden, Opferfcenen und gelegentliche feltfame Fabelwefen, in der Aeneide die Kämpfe des Helden, feine Liebe zu Dido, die zahlreichen Momente der Eroberung von Troja anfchaulich dargeftellt. Die Landleute, Hirten und Krieger treten im Coftüm des 15. Jahrhunderts auf, die Scene wird durch Landfchaften gebildet, die man von hohem Augenpunkte überblickt, deren Perfpective aber oft eine ziemlich incorrecte ift. Vegetation, Geräthfchaften, Schiffe, Bauwerke, die Einzelheiten der Tracht find mit gröfster Sorgfamkeit behandelt. Am ergötzlichften aber kommen uns die Geftalten der antiken Gottheiten vor, bei denen die Nacktheit nach Meinung des Zeichners hinreicht, um fie claffifch zu machen. In diefer Hinficht ift beifpielsweife das Schlufsblatt zur Aeneide bemerkenswerth, das fich auf die Apotheofe des Aeneas bezieht. Venus, mit langen Haaren, wie eine büfsende Magdalena, nackt, nur mit einem grofsen Stern an der Stelle, an der fonft höchftens ein Feigenblatt vorkommt, kniet, um die Unfterblichkeit ihres Sohnes zu erbitten, vor Jupiter, der nackt, nur mit einem Lendentuch, das Scepter in der Linken, mit fteif ausgeftreckten Beinen auf einem Felsblock fitzt und eigentlich ganz wie ein dornengekrönter Chriftus ausfieht. Auch die zweite Gruppe unten im Bilde nimmt fich ganz mittelalterlich aus: Venus am Leichnam des Aeneas, aus deffen Mund die Seele in Kindesgeftalt herausfchwebt. Befonders merkwürdig find auch die Titelbilder zu den Eclogen, den einzelnen Büchern der Georgica und zur Aeneide. Hier tritt gewöhnlich der Dichter felbft auf, umgeben von feiner Stoffwelt und von den Geftalten feiner Phantafie; meift fitzt er an einem Pulte mit hoher Rücklehne und fpätgothifch-gefchnitztem Baldachin, angethan mit langer Schaube, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte. Auf dem Bilde vor dem erften Buche der Georgica macht Virgil eine befonders fchwärmerifche Geberde; vor ihm die Gottheiten, die er anruft, Neptun, in langem Kleide und mit Schuhen, wie er das Pferd aus der Erde entfpringen läfst, Pallas in voller männlicher

1) Nobilis inprimis opifex, qui pingere mores
Novit, et o utinam viveret idem hodie
Quo pueris noftris: fenibus quoque, virginibusque,
Matribus, ut mores pingeret ipfe bonos.

Rüftung, mit dem Speer, wie auf ihr Geheifs der Oelbaum aus dem Boden wächft, der Knabe Triptolem, der den Pflug regiert, Silvanus, der aus dem Dickicht mit einer Cypreffe hervorkommt und ein paar Waldteufel in der Ferne, vorn aber, wie ein Kartenkönig, Auguftus, mit Krone, Scepter, Reichsapfel und zierlichfter Beinftellung. Auf dem Titelbilde zur Aeneide fteht vor dem in einem Buche blätternden Dichter feine Mufe, eine nackte Perfon mit Flügeln und einem Folianten. Der Vordergrund, mehr gegen rechts wird durch das Parisurtheil gefüllt, Juno und Venus erfcheinen nackt, Pallas wie vorhin, faft als Jungfrau von Orléans, der kleine Amor fchiefst feinen Pfeil ab. Weiter rückwärts der thronende Jupiter, wieder faft nackt und diesmal bartlos, vor welchem die züchtig bekleidete Hebe mit dem Becher kniet. In der Höhe der Raub des Ganymed; jenfeits eines Fluffes die Stadt Karthago mit Mauern, Thürmen und einem gothifchen Dom, und vor ihr die drei Parzen im Coftüm braver deutfcher Hausfrauen. Antike Bildwerke, Darftellungen damaliger Italiener hatte der Zeichner niemals gefehen. — Zu den Werken, deren Illuftration durch Sebaftian Brant geleitet wurde, gehört dann noch die Ars memorativa (bei Thomas Anshelm, 1503), mit ftreng gezeichneten Darftellungen der evangeliftifchen Figuren nebft allegorifchen Zuthaten, die fich auf den Inhalt der einzelnen Capitel beziehen. Auch hier werden die Abbildungen in einem Vorwort ausdrücklich hervorgehoben.

Gelegentlich arbeiten tüchtige Künftler aus andern Städten für Strafsburger Drucker. Bei J. Knoblauch erfcheint im Jahre 1506 die aus 25 Blättern beftehende Paffion des originellen Bafeler Goldfchmiedes und

Urs Graf u. A.

Zeichners Urs Graf, fein Erftlingswerk.[1]) Ein anderer Bafeler Holzfchneider mit dem Zeichen HF hat Holzfchnitte für die 1517 bei Grieninger herausgekommenen „Brofamlin doct. Keiferspergs" von Johannes Pauli gemacht.[2]) Um diefelbe Zeit werden der Buchdruck und die Illuftration namentlich auch in Hagenau lebhaft betrieben, wo Heinrich

Hagenau.

Gran und Thomas Anshelm die Hauptunternehmer find. Das bei erfterem im Jahre 1501 erfchienene „Stellarium Corone benedicte marie virginis"[3]) zeigt auf dem Titel die ftehende Madonna mit einer Sternenkrone und mit zwei krönenden Engeln, und in den vier Ecken die evangeliftifchen Zeichen in Intaglio-Holzfchnitt, jenem fonft meift nur in Ita-

1) Panzer, I, S. 276, Nr. 577. — E. His, Befchreibendes Verzeichnifs des Werkes von Urs Graf, Zahn's Jahrbücher, VI, S. 150 ff., Nr. 1—25. Die Holzfchnitte zum Theil fchon mit der Jahrzahl 1503.

2) Bartfch, VII, S. 452, Paffavant, III, S. 440.

3) Panzer, Annales, VII, p. 66, Nr. 2.

lien ausgebildeten Verfahren, bei welchem die Zeichnung in weifsen Linien auf fchwarzem Grunde erfcheint. Später arbeitet Hans Scheuffelin von Nördlingen, Dürer's bekannter Schüler, für die Anshelm'fche Officin.[1] Zu Anfang des fechzehnten Jahrhunderts kommt auch ein elfäffer Formfchneider, Jacob von Strafsburg, in Italien, wahrfcheinlich in Venedig, vor. Er gab im Jahre 1503 einen aus zwölf Folioblättern beftehenden Triumphzug des Cäfar heraus, eine Compofition im Charakter des Mantegna, die indeffen keine eigentliche Nachbildung von deffen berühmtem Triumphzuge ift.[2] Ein zweites Werk, das feine Fähigkeit, fich in den oberitalienifchen Stil einzuleben, beweift, ift ein ganz grofses, aus zwei Stöcken zufammengefetztes Blatt nach Benedetto Montagna.[3] Zwei Schilde in den oberen Ecken enthalten die Bezeichnung:

Hans Scheuffelin.

Jacob von Strafsburg

BENEDICTVS .PINXIT. und IACOBVS .FECIT.

Ein prächtiger Altarbau mit Pilaftern und Gefimfen, einer Nifche, die von einem Giebel gekrönt wird, und reicher ornamentaler und figürlicher Decoration fteigt in die Höhe. Vor der Nifche thront die Madonna mit dem Kinde, feitwärts ftehen die Heiligen Rochus und Sebaftian. Reliefdarftellungen aus der Paffion, Engel mit den Leidenswerkzeugen und einige andere biblifche Scenen fchmücken Friefe, Seitenfelder und Sockel des Throns. Während der italienifche Charakter vom Anfang des fechzehnten Jahrhunderts vollkommen getroffen ift, hat der Künftler doch auch jene Kraft der Modellirung, jene grofsartige Plaftik bewahrt, welche der deutfche Holzfchnitt damals auszubilden anfing.

Das Auftreten der Renaiffance im Strafsburger Holzfchnitt beginnt mit Johann Wechtlin, den man früher nach feinem Zeichen den Meifter mit den Pilgerftäben nannte, bis man Arbeiten mit feinem vollftändigen Namen kennen lernte.[4] Am 16. November 1514 empfing „Hans Wechttel der Moler" das Bürgerrecht zu Strafsburg, mit der Abficht, in der Zunft zur Stelzen zu dienen.[5] Ein Priefter Hans Wechtlin wird als fein Vater genannt. Urkundlich kommt er dann noch im Jahre 1516 vor; er gehört zu den fieben Meiftern feiner Zunft, welche am 9. Juni eine neue Meifterftückordnung durchfetzen. Bei diefer Gelegenheit ergaben

Johann Wechtlin.

1) Doctrina, vita et paffio Jefu Chrifti, Hagenau 1516, mit 47 Holzfchnitten. Vgl. Paffavant, III, S. 230, Nr. 35.

2) Paffavant, I, S. 133, Nr. 1.

3) Paffavant, ebenda, Nr. 2; hoch (in Metermafs) 0,54, br. 0,395.

4) Bartfch, Peintre-Graveur, VII, S. 449, Paffavant, III, S. 327. — Heinrich Loedel, Des Strafsburger Malers und Formfchneiders Johann Wechtlin genannt Pilgrim Holzfchnitte in Clairobfcur (mit Brief von Sotzmann), Leipzig 1863.

5) L. Schneegans, Hans Wächtelin, Archiv für die zeichnenden Künfte, II, S 148.

fich Händel zwifchen diefen Meiftern und Hans Hagen, der fich bei dem Widerfpruche gegen fie zu Schmähungen hinreifsen liefs, aber die Sache wurde am 21. October 1517 durch Vergleich beigelegt.[1]) Im Uebrigen kennt man ihn nur aus feinen Werken. Höchft wahrfcheinlich war er ebenfowohl Maler als auch Formfchneider. Bis gegen 1506 kann man feine Wirkfamkeit rückwärts verfolgen, denn in den zwei erften Ausgaben der bei Knoblauch erfchienenen Paffion (1506 und 1508) kommen fchon einige Blätter von feiner Hand neben den erwähnten Holzfchnitten von Urs Graf vor; diefelben Darftellungen, um zahlreiche andere vermehrt, erfcheinen dann als eine Folge aus dem Leben und Leiden Chrifti in einer nicht datirten Ausgabe mit lateinifchen Verfen des Chelidonius und mit ausdrücklicher Erwähnung des Künftlernamens auf dem Titel.[2]) Hier erfcheint er als ein gefchickter Handwerker ohne eigentliche Originalität, der fich mitunter in Reminiscenzen an Dürer ergeht. Bald aber bildet er fich zu einem aufserordentlichen Techniker in einer beftimmten Specialität aus: dem Clairobfcur- oder richtiger Farbenholzfchnitt, zu deffen trefflichften Vertretern in Deutfchland er gehört. Diefe Technik follte die Wirkung der damals beliebten Federzeichnungen auf farbigem, blauem oder braunem Papier mit aufgefetzten weifsen Lichtern wiedergeben, was durch den Druck mit zwei, dann mit drei Stöcken erreicht wurde. Schon in den erften Jahren des 16. Jahrhunderts werden an verfchiedenen Orten in Deutfchland wohlgelungene Verfuche diefer Art gemacht. Einige Blätter von Lucas Cranach find fchon von 1506 datirt, Hans Baldung's Hexen und Burckmair's meifterhaftes, von Joft Dienecker gefchnittenes Blatt: der Tod als Würger, von 1510. Erft mehrere Jahre fpäter beginnt die Ausbildung des Farbenholzfchnittes in Italien, wo dann freilich durch Meifter wie Ugo da Carpi eine noch gröfsere malerifche Gefammtwirkung erreicht wird. Wechtlin's Helldunkelblätter find nicht datirt, aber man darf fie wohl in das zweite Jahrzehnt des fechzehnten Jahrhunderts fetzen. Elf folche Blätter find von ihm nachgewiefen[3]), alle fo wohlgelungen und forgfältig in der Ausführung und dabei von folcher Seltenheit, dafs fie aufserordentlich hoch im Preife ftehen.

Farbenholzfchnitt.

Wechtlin's Stil.

Der eigentliche künftlerifche Werth, die Schönheit und die Eigenthümlichkeit der Compofition würden diefe Schätzung nicht erklären. Vielfach fteckt er noch in den Angewöhnungen der alten Schule, namentlich in der überladenen, fcharf gebrochenen Gewandung, aber er ftrebt nach

1) Städt. Archiv, Strafsburg.
2) Cum figuris artificiofiffimis Joannis Vuechtlin.
3) Bartfch 1—10, Paff. 57.

einem freieren Stil, nach lebhafter, ungezwungener Bewegung, ohne indeffen zu voller Sicherheit zu kommen. In den Köpfen find die Typen des fünfzehnten Jahrhunderts verfchwunden, ohne dafs Wechtlin irgend wie im Stande wäre, einen neuen, individuellen, geiftig belebten Charakter an die Stelle zu fetzen. Dürer und Hans Baldung haben wohl auf ihn eingewirkt aber nicht hinreichend; am meiften ift ihr Vorbild noch in kleinen Einzelheiten, hübfchen Vordergrundmotiven, gefälligen Engelknaben und in der aufserordentlich zarten, wohlverftandenen und fein empfundenen Behandlung der Landfchaft wahrzunehmen. Durch folche wird zum Beifpiel, trotz der Leerheit der Hauptfigur, eine poetifche Wirkung bei der Madonna im Garten erreicht, die zwifchen Weinlaub auf der Rafenbank fitzt und das Kind auf ihren Knieen in einem grofsen Buche blättern läfst, während vorn ein Vogel pickt, drei Häschen fpielen und in der Ferne fich ein See zwifchen Waldpartien und Hochgebirge hinzieht. Bei dem Ritter zu Pferde, der mit feinem Fufsknecht durch den Wald zieht, lag eine Reminiscenz der Hauptfigur aus Dürer's Ritter mit Tod und Teufel zu Grunde, aber hier fchuf der Meifter immerhin ein lebendiges Sittenbild aus der damaligen Welt. Dann ftrebt er vor Allem, fich unter Einflufs des Renaiffancegeiftes in der Zeichnung des Nackten zu vervollkommnen, wofür das Blatt mit dem heiligen Sebaftian und ein paar mythologifche und allegorifche Darftellungen die Belege bilden. Er hat Dürer'fche Stiche diefer Art, wohl auch oberitalienifche gekannt, aber dabei eigene forgfältige Actftudien gemacht. Eine Geftalt, wie fein Pyrgoteles ift in der Bewegung edel, im Verhältnifs glücklich. Bei bewegteren Handlungen wird er allerdings oft lahm und ungefchickt; fein Orpheus mit der Geige, dem die Thiere laufchen, ift recht dürftig, mag auch das landfchaftliche Stimmungsleben des Ganzen anziehend fein. Von feiner Hand, was durch eine Unterfchrift in Verfen bewiefen wird, find auch ein paar anatomifche Abbildungen in dem 1517 bei Johann Schott in Strafsburg erfchienenen „Feldtbuch der Wundtartzney“ von Hans von Gerfsdorff, die zwei erften in Folio, gleichzeitig auch als fliegende Blätter erfchienen. Die Darftellung des Skelettes ift, nach der Unterfchrift, die Nachbildung eines in Stein gehauenen Werkes, das der Bildhauer Meifter Nicolaus von Zabern, zum Andenken des Herzogs Albrecht, Bischofes zu Strafsburg [1]), gefertigt. Dann folgt ein Eingeweidemann, dem Bruft- und Bauchhöhle geöffnet find. Eine dritte Figur ift nach einem damals in Strafsburg hingerichteten Verbrecher Namens Lafsmann gezeichnet, deffen Leichnam man fich vom Rathe zu diefem Zweck erbeten hatte. Von der-

Studium des Nackten.

1) Albrecht von Baiern, geftorben 1506.

felben Hand find auch die übrigen Holzfchnitte, ein durch alle möglichen Waffen und Werkzeuge verwundeter nackter Mann, ferner zahlreiche Inftrumente, verfchiedene Operationen und chirurgifche Verrichtungen, endlich der heilige Antonius, vor welchem ein Mann mit brennender Hand kniet und ihn um Verhütung vor dem „fchweren Brunft", einer bösartigen Rofe, anruft. Dies Blatt gehört zu Wechtlin's trefflichften Arbeiten.[1])

Renaiffance-Ornament.

Seine Hinneigung zur Renaiffance bekundet Wechtlin aufserdem in den ornamentalen Umrahmungen mehrerer Blätter. Während diejenige des Chriftus am Kreuze noch einer ganz in naturaliftifches Spiel aufgelöften Gothik angehört, ift der Renaiffancegefchmack in einigen anderen Fällen, namentlich in dem fchönen Helldunkelblatt mit dem Todtenkopfe, durchgedrungen, in ähnlicher Auffaffung wie etwa in Holbein's Büchertiteln aus feiner früheren Bafeler Zeit: Säulen von candelaberförmiger Geftalt, verkröpfte Gefimfe, reich gefchmückte Friefe, Pilafter mit auffteigendem Flächenornament, fpielende oder muficirende Flügelknaben in fymmetrifcher Anordnung, halbkreisförmige Krönungen mit Mufchelverzierung und niederhängende Gewinde. Bei Wechtlin ift allerdings noch nicht überall der gothifche Charakter im Blattwerk überwunden, und feine Perfpective ift nicht immer correct. — Seine letzte datirte Arbeit ift eine colorirte Handzeichnung im Braunfchweiger Mufeum, das Bildnifs des jugendlichen Melanchthon aus dem Jahre 1519, mit des Meifters vollem Namen, fowie mit feinem Zeichen verfehen.[2])

Bildnifs Melanchthon's.

Hier fei endlich noch ein Strafsburger Druck erwähnt, der für das Durchdringen der Renaiffance charakteriftifch ift: das Buch der römifchen Kaifer (Imperatorum Romanorum libellus), bei Wolfgang Caephalius (Köpffel), 1525, klein Octav, mit Medaillon-Bildniffen von Kaifern und Kaiferinnen in Intaglio, das heifst weifs auf fchwarzem Grunde, und einer zierlichen Titelumrahmung, welche Kampffcenen und einen Triumphzug darftellt.

Buch der römifchen Kaifer.

Für die Abbildung von Pflanzen wurde der Holzfchnitt in der neuen, der realiftifchen Zeitftrömung entfprechenden Weife zuerft in dem Kräuterbuche von Otto Brunfels, Strafsburg bei Johann Schott 1530—32, mit Farbenholzfchnitten von zwei Platten, angewendet. Der Zeichner war Hans Weiditz in Strafsburg, den Johann Sapidus in vorgedruckten Diftichen preift. Bei feiner Klage gegen einen Nachdrucker beruft fich der Verleger darauf, dafs ihm der Maler die Kräuter „nach löblicher Art aus künftlicher Wahrnehmung ihres Alters, Krauts, Blätter, Saamen, Steu-

Hans Weiditz.

1) Choulant, Gefchichte und Bibliographie der anatomifchen Abbildungen, Leipzig 1852. — Derfelbe im Archiv für die zeichnenden Künfte, III, S. 272 f, 324 f.

2) Im Loedel'fchen Werke publicirt.

dlin und Wurzeln, mit grofser Mühe, Koften und Arbeit abconterfeyt als ein neu Werk, vormals in Druck nie gefehen.[1]"

Der gröfste Meifter, der in der erften Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts für den Holzfchnitt in Strafsburg thätig war, Hans Baldung, mufs in feinem Schaffen und in feiner kunftgefchichtlichen Stellung ausführlicher gewürdigt werden.

1) Paul Wigand, Wetzlar'fche Beiträge für Gefchichte und Rechtsalterthümer, I, S. 227 ff. — Treviranus, im Archiv für die zeichnenden Künfte, I, S. 139 f. — Choulant, ebenda, III, S. 228.

XIII.

Hans Baldung Grien.

Zu den besten deutschen Malern im sechzehnten Jahrhundert, nächst
Name. Dürer und Holbein, gehört Hans Baldung Grien.[1]) Baldung ist sein eigentlicher Familienname, Grien wurde er höchst wahrscheinlich wegen seiner Vorliebe für die grüne Farbe im Anzuge genannt; auf seinen beiden Selbstbildnissen, auf einem Altar von 1507 bei Herrn F. Lippmann in Wien und auf der Rückseite des Freiburger Hochaltars, ist er in der
Geburt. That ganz in Grün gekleidet. Sein Geburtsjahr ist nicht ermittelt, es muss in die siebziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts fallen; Strobel giebt — wir wissen nicht auf welcher Grundlage — 1476 an, aber dies mag ungefähr stimmen, denn auf seinem ersten eigenhändigen Porträt von 1507 erscheint er als ein Mann wenig über dreissig Jahre. Seine Heimat ist Gmünd in Schwaben, wie aus seiner Inschrift auf dem Freiburger Hoch-
Heimat Gmünd. altar und aus seiner Erwähnung als Hans von Gmünd in Freiburger Urkunden hervorgeht. Für die widersprechende Nachricht, dass er aus dem Orte Weyersheim zum Thurm bei Strassburg stamme, lässt sich kein quellenmässiger Beleg finden.[2]) Schon früh scheint er sich indessen am Oberrhein bewegt zu haben, anfangs unter dem Einfluss von Martin Schon-

1) Ich konnte für diesen Abschnitt noch O. Eisenmann's gediegene Biographie in J. Meyer's Allgemeinem Künstlerlexicon benutzen, auch den Schluss derselben, der bei Beendignng des Manuscriptes noch nicht erschienen war. Sie enthält genaue Verzeichnisse der Gemälde und der Holzschnitte, auf die wir verweisen können, und auf die sich die Nummern der Holzschnitte bei ihrer Erwähnung in unserem Texte beziehen. Urkundliches aus Strassburg, nach Schneegans, zuerst bei Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg III, S. 240, und Gesch. der Universität Freiburg, I, S. 84 ff. Eisenmann hat noch die 1870 verbrannten Quellen der Strassburger Bibliothek verwerthet: Rathsherrnliste, Sebald Büheler's Chronik u. s. w. Ich selbst habe nur das städtische Archiv daselbst, Bürgerbuch und Archiv der Zunft zur Stelzen, benutzt. Urkundliches aus Freiburg hat Professor Bauer gesammelt.

2) Sie scheint nur auf Herrmann, Notices hist. statist. et litér. sur la ville de Strasbourg, Bd. II, S. 353, zurückzugehen; vgl. Strobel, im Künstlerverzeichniss bei Schreiber und in der Vaterländ. Gesch. des Elsasses, III, S. 568.

gauer's Schule zu Colmar. Die Fürſtencapelle im Kloſter Lichtenthal bei Baden enthält zwei beiderſeits bemalte Altarflügel, die nicht ſicher, aber mit hoher Wahrſcheinlichkeit auf ihn zurückgeführt werden können. Sie ſind jetzt als Seitenaltäre aufgeſtellt, beide enthalten die Jahrzahl 1496, der erſte das Monogramm HB. Dieſer ſtellt die Himmelfahrt der heiligen Maria Aegyptiaca auf goldenem Grunde dar; ſie ſteht auf einem Brett, das von drei Engeln emporgehoben wird, während zwei oben ſchwebende Engel mit Glocken läuten; mehrere Momente aus ihrer Legende ſind in der Landſchaft zu ſehen. Noch ſchöner ſind drei kaum lebensgroſse Geſtalten von weiblichen Heiligen auf der Auſsenſeite, Helena, Apollonia und Kunigunde, auf gemuſtertem Goldgrunde, von hoher Zartheit und tiefer Empfindung. Die Typen in ihrer demüthigen Lieblichkeit, die Haltung und Bewegung, die feine Haarbehandlung, die klare Farbe, erinnern ganz an Schongauer; ſelbſt die Behandlung des Nackten iſt geſchickt. Der zweite Flügel iſt leider ſtark übermalt, kein Kopf iſt mehr in erträglichem Zuſtande. Er enthält das Martyrium der heiligen Urſula und ihrer Gefährten bei ausgebildetem landſchaftlichem Hintergrunde mit Stadt und Gebirge, auf der Auſsenſeite Barbara, Anna nebſt der kleinen Maria mit dem Kinde und Agnes. Auch Sockel und obere Abtheilung ſind jedesmal mit kleineren Darſtellungen verſehen.

Jugendbilder Lichtenthal.

Erſt nach langer Pauſe laſſen ſich dann wieder Spuren des Meiſters auffinden, und nun ſehen wir ihn unter einem mächtigen und entſcheidenden künſtleriſchen Einfluſſe, nämlich demjenigen Albrecht Dürer's, eine neue Bahn wählen. Sein eigentlicher Schüler kann er nicht mehr geweſen ſein; Dürer war höchſtens um wenige Jahre älter; aber Geiſt, Charakter und Stil des groſsen Nürnberger Meiſters machten auf ihn nachhaltigen Eindruck; dabei ſtand er offenbar mit ihm in nächſter perſönlicher Beziehung. Daſs Dürer „des Grienhanſen ding", nämlich die Holzſchnitte nach ſeiner Erfindung, mit nach den Niederlanden nahm, um ſie im Intereſſe des Meiſters zu verkaufen, iſt ein Beweis dafür, wie hoch er ihn ſchätzte. Ein Denkmal ihrer Freundſchaft iſt endlich eine blonde Locke Dürer's, die ſich in ſeinem Beſitze befand, und dann von Hand zu Hand durch glaubwürdige Zeugniſſe verfolgt werden kann [1]), bis ſie kürzlich in die Bibliothek der Wiener Akademie der Künſte gelangt iſt.

Einfluſs Dürer's.

Für nahen Verkehr, ja für die Möglichkeit, daſs Baldung eine Zeit lang in Dürer's Werkſtatt gearbeitet, würde es ſprechen, wenn Eiſenmann

1) Das erſte von Sebald Bühler in Straſsburg, 1559. Vgl. Heller, Dürer, II, 1, S. 272, und Thauſing, Zeitſchrift f. bild. Kunſt, IX, S. 321.

mit ſeiner Annahme Recht hat, daſs die groſsen Geſtalten von Adam und Eva im Palazzo Pitti zu Florenz nicht Dürer's Originale, ſondern Copien von Grien ſeien.[1]) Das zweite Exemplar im Muſeum zu Madrid hat Waagen allerdings für Dürer's Arbeit erklärt, und auf ihm befindet ſich auch die Inſchrift, welche Dürer's Namen und die Jahrzahl 1507 nennt.

Wien, Sebaſtians-Altar.

Aus demſelben Jahre rührt ein ſelbſtändiges Werk des Hans Baldung her: der eben erwähnte Altar in der Lippmann'ſchen Sammlung. Auf dem Mittelbilde, welches die Bezeichnung HG 1504 enthält, das Martyrium des heiligen Sebaſtian, auf den Innenſeiten der Flügel die Heiligen Stephanus und Chriſtophorus, auf den Auſsenſeiten Apollonia und Dorothea. Dieſe beiden erinnern noch am meiſten an den älteren oberrheiniſchen Stil, im übrigen ſucht ſich Baldung in den Typen, in der Zeichnung und Körperbildung, ſowie in der Gewandung an Dürer zu lehnen, ſteht aber erſt am Anfang ſeiner neuen Bahn, bleibt vielfach ſteif und hart und läſst namentlich in der Farbe, ſo kräftig und leuchtend ſie auch iſt, ganz beſonders in den höchſt ſorgfältig ausgeführten landſchaftlichen Hintergründen, Harmonie und Abtönung vermiſſen.

Eigenes Bildniſs.

Auf dem Mittelbilde fällt eine Geſtalt unter den Zuſchauern gleich auf den erſten Blick in das Auge: ein Mann in hellgrüner Kleidung, Rock und Hoſen von gleicher Farbe, der ausdrucksvoll herausſchaut. Daſs es der Maler ſelbſt iſt, läſst ſich nicht bezweifeln, wenn man an den Freiburger Altar denkt; hier ſteht ein grüngekleideter Mann mit einer Lanze, der zum Beſchauer blickt, unter dem Kreuze Chriſti und gerade neben ihm ein Knabe mit dem Monogramm-Täfelchen des Meiſters. Trotz des Abſtandes von neun Jahren iſt die Uebereinſtimmung der Züge ſichtlich, obwohl das ſpätere Bildniſs einen Vollbart aufweiſt, das frühere bartlos iſt. Es iſt ein edler, männlicher Kopf voll ſchwäbiſcher Tüchtigkeit, edler Verſtändigkeit und wohlthuender Gelaſſenheit des Weſens.

Kupferſtich.

Daſſelbe Monogramm und die gleiche Jahrzahl befinden ſich auf einem der wenigen Kupferſtiche, die wir von Hans Baldung beſitzen, einem Alten, der ein Mädchen liebkoſt (Paſſ. 3). Er verſuchte ſich eben nur gelegentlich unter Dürer's unmittelbarer Einwirkung in dieſer Technik, die er ſpäter liegen lieſs.

Berlin.

In der Sammlung Wilke in Halle, aus welcher der Sebaſtiansaltar ſtammt, befand ſich noch ein zweiter, kürzlich für das Berliner Muſeum erworbener Altar, der zwar keine Bezeichnung trägt, aber offenbar eine

1) Die Bilder im Pal. Pitti hängen ſo hoch, daſs ſie auf einer Leiter unterſucht werden müſſen, was ich nicht gethan habe.



Fig. 64. Portrait Hans Baldung's.
Nach dem Originalgemälde im Besitze des Herrn F. Lippmann in Wien.

gleichzeitige Arbeit deſſelben Meiſters iſt: in der Mitte die Anbetung der Könige, auf den Flügeln die Heiligen Georg und Mauritius. In der Compoſition des Mittelbildes wie in manchen einzelnen Geſtalten iſt dieſe Leiſtung faſt noch hölzerner, aber manche Charaktere ſind vortrefflich, und die Maria iſt ſchon ganz dem Dürer'ſchen Typus verwandt. Die Ausführung iſt höchſt ſorgfältig, ſelbſt in der feinen Behandlung der Haare ſucht Baldung mit Dürer zu wetteifern.

Höchſt wahrſcheinlich Arbeiten derſelben Hand ſind ferner vier Tafeln, ehemals Vorder- und Rückſeiten von zwei Altarflügeln, in der Galerie zu Karlsruhe; namentlich die Einzelgeſtalten ſtimmen mit dem Lippmann'ſchen Altar überein; Nachklänge der Schongauer'ſchen Typen namentlich bei den Frauen, ſonſt energiſche Charaktere in Dürer's Art, aber flüchtigere und breitere Behandlung. Sie ſtellen dar die Marter der Zehntauſend, die Echtheitsprobe des von der heiligen Helena aufgefundenen Kreuzes durch Erweckung eines Todten, die Heiligen Viacus und Acharius, Agnes und Barbara.[1]

Karlsruhe.

Niederlaſſung in Straſsburg.

Im Jahre 1509 lieſs ſich Baldung dauernd in Straſsburg nieder, laut der Angabe im Bürgerbuch: „Anno etc. quingenteſimo nono. ... Item Hans Baldung der moler hat das burgrecht koufft tercia poſt quaſimodogeniti" (17. April). Seinen eigentlichen Beruf ſcheint er hier zunächſt in Zeichnungen für den Holzſchnitt, namentlich zur Illuſtration von Büchern, gefunden zu haben. Einige der erſten Proben (Nr. 83—88) enthält das Buch „Granatapfel", nebſt mehreren anderen angehängten Schriften, von Johann Geiler von Kaiſersberg, bei Johann Knoblauch in Straſsburg 1508 und 1511 erſchienen, und zwar wahrſcheinlich ſchon in ſeiner erſten Ausgabe; Copien treten dann bereits in einem Augsburger Nachdruck von 1510 auf.[2] Auf der Rückſeite des Titels Chriſtus zwiſchen Martha, Maria und Lazarus; zur zweiten Schrift „Ain gaiſtliche bedeutung des ausgangs der Kinder Iſrahel von Egypto" der ertrinkende Pharao, zum Buche „Die geiſtliche Spinnerin" jene reizende Darſtellung der heiligen Eliſabeth, wie ſie mit ihren Frauen ſitzt und ſpinnt. Inmitten des kräftigen, an Dürer erinnernden Stils iſt hier doch noch ein Zug von jener holden Demuth, wie er Schongauer's Geſtalten durchdrang, bewahrt. Dies Blatt iſt, wie manche andere Werke des Meiſters aus der folgenden Zeit, mit dem Monogramm HB · gezeichnet, das früher fälſchlich auf Burckmair

Holzſchnitte.

1) Aus der Sammlung Hirſcher, als Scheuffelin. Die neue Benennung beruht nur auf meiner eigenen Vermuthung.

2) Vgl. Panzer, Zuſätze, S. 120, Nr. 688; Annalen I, S. 317, Nr. 667.

gedeutet ward.[1]) Es folgt „Ain gaiſtliche Bedeutung des Häſslins, wie man das in dem pfeffer bereyten ſol“, und hierzu der Koch, der in der Küche einen Haſen ausnimmt, ſchon mit dem Monogramm, das der Künſtler hernach am häufigſten verwendet: IGB. Endlich die ſieben Hauptſünden, als Ungeheuer mit Schwertern, und ſieben Scheiden zu zwei Büchern dieſes Titels. — Zahlreiche kleinere Bilder enthält der 1511 bei Martin Flach erſchienene Hortulus anime, namentlich Apoſtel- und Heiligenfiguren.[2]) Vom ſelben Jahre 1511 rühren noch ein paar bedeutende Einzelblätter her, eine heilige Familie mit der heiligen Anna, die in einer höchſt ſeltſamen Weiſe mit dem Kinde ſpielt (Nr. 7), S. Hieronymus in der Landſchaft (Nr. 66), Adam die Eva umſchlingend, welche ihm den Apfel reicht, auch als Clairobſcur-Holzſchnitt von zwei Platten vorhanden (Nr. 3). Schon ein Jahr früher (1510) war aber bereits ein anderes, weit wichtigeres Helldunkelblatt von drei Platten erſchienen: Die vier Hexen (Nr. 136). Sandrart, der von unſerem Meiſter ſehr wenig weiſs und ihm unter dem falſchen Namen Hans Grünewald ein paar Zeilen widmet, hebt doch dieſes Blatt höchſt rühmend hervor: „In Holzſchnitt etliche feiſte ſitzende nackende Weiber bey dem Feuer mit einem Schmierhafen, Ofengabel und Geiſsböcken, als ob ſie jetzt auf ihre Hexen-Tänze fahren wolten“. Drei ſitzen unten bei der Vorbereitung, die vierte fährt ſchon auf ihrem Bock durch die Luft. Eine wilde, aber mächtige und kühne Phantaſtik offenbart ſich hier, die an ähnliche Erfindungen Dürer's erinnert, aber faſt über ſie hinausgeht. Wenige Kunſtwerke der Zeit ſind ſo geeignet, wie dieſes, uns einen Einblick in die Nachtſeite der deutſchen Phantaſie zu gewähren; es iſt volksthümlich ſeinem Stoffe nach, aber zugleich dämoniſch.

Vier Hexen.

In dieſelbe Zeit fällt Hans Baldung's Verbindung mit dem badiſchen Hofe. Vielleicht das ſchönſte Porträt, das wir von ſeiner Hand beſitzen, iſt das Bildniſs des Markgrafen Chriſtoph von Baden in der Galerie zu Karlsruhe. Der alte Herr (geboren 1453, geſtorben 1527), faſt im Profil geſehen, hebt ſich vom grünen Hintergrunde ab, die Behandlung iſt mehr eine zeichnende bei vollendeter Durchbildung und höchſter Klarheit. Sein Bart geht unter dem Kinn herum und läſst die Oberlippe frei, er iſt mit dem Orden des goldenen Vlieſses geſchmückt und erſcheint als ein kräftiger und zugleich wohlwollender, groſsmüthiger Charakter.[3]) Vom Jahre

Markgraf Chriſtoph von Baden. Karlsruhe.

1) Bartſch. In anderen Fällen auf Broſamer.

2) Neuer Fund von Eiſenmann; Nr. 89—131.

3) Die Inſchrift: V. G. G. Chriſtoff Margrave zu Baden und Hochberg dem Gott Gnad — kann erſt nach dem Tode hinzugefügt worden ſein.

1511 ift das Holzfchnitt-Porträt diefes Fürften von Baldung datirt, dem die gleiche Zeichnung zu Grunde liegt (Nr. 140), fo dafs alfo auch das Gemälde wohl aus diefer Zeit ftammt. Ein zweites, 1515 gemaltes Porträt des Markgrafen bewahrt die Schleifsheimer Galerie. Mit feiner ganzen Familie kommt der Fürft endlich noch auf einem länglichen Gemälde der Karlsruher Sammlung vor, das etwa auch um 1511 für die fürftliche Begräbnifscapelle zu Lichtenthal entftanden fein mag. Zu beiden Seiten von Anna und Maria, die in bewegter Gruppe mit dem Chriftusknaben in der Mitte thronen, kniet die ganze markgräfliche Familie, links vom Befchauer Chriftoph und feine Söhne, ganz vorn der ältefte, Jacob, Erzbifchof von Trier, hinter ihm Philipp in voller Rüftung, in zweiter Linie Bernhard, der in Zügen und Barttracht dem Vater gleicht; rechts die Markgräfin Ottilia mit ihren fünf Töchtern, von denen die zwei älteften, Maria, Aebtiffin von Lichtenthal, und Ottilia, Aebtiffin von Pforzheim, geiftlichen Standes find. Die Bildniffe find alle vortrefflich, die Mittelgruppe ift glücklich componirt, aber es fehlt hier an harmonifcher Gefammthaltung, die namentlich noch durch die grofsen Wappen im Vordergrunde fowie durch die Verfchwendung von Gold an Rüftungen und Coftümen beeinträchtigt wird.[1] — Markgraf Bernhard (geb. 1474, geft. 1536), kommt aufserdem in einer Zeichnung aus dem Jahre 1512 in Baldung's Skizzenbuche in Karlsruhe vor.

Familienbild.

Markgraf Bernhard.

Zwei mit 1512 bezeichnete Darftellungen des Chriftus am Kreuze zwifchen den Schächern, in den Mufeen zu Berlin und zu Bafel, gehören zu feinen flüchtigeren Producten. Auf dem letzteren ift die Compofition fehr überfüllt; links noch die Stifterin, eine Aebtiffin mit ihrem Patron, einem Bifchofe, und rechts der Auferftandene mit dem heiligen Thomas, der beften, im geiftigen Ausdrucke mächtigften Figur des Bildes. Eine nicht datirte Darftellung der Kreuzigung in der Galerie zu Afchaffenburg ift beiden vorigen überlegen.

Um jene Zeit wurde dem Künftler die gröfste Aufgabe feines Lebens zutheil, durch deren Bedeutung er fich zugleich felbft künftlerifch und geiftig gehoben fühlte, der Hochaltar des Freiburger Münfters, unftreitig eine der grofsartigften Schöpfungen der deutfchen Kunft. Seinem Vorbilde Dürer fteht er hier näher als jemals. Er hatte unterdeffen den Ifenheimer Altar kennen gelernt, der in dem Zeitraume zwifchen 1493 und 1516 entftanden war. Von Grünewald's eigenthümlicher Neigung zum Phantaftifchen fühlte er fich in Folge eines verwandten eigenen Zuges lebhaft angezogen, ja er unternahm es fogar, mit dem zu wetteifern, was

Einflufs Grünewald's.

1) Geftochen in Schöpflin's Hiftoria Zaringo-Badenfis, II, zu S. 287.

Grünewald's gröfste malerifche Qualität war, mit feiner Ausbildung der Farbe, feiner Meifterfchaft im Lichteffect. Bei einem Künftler, der von Haufe aus mehr Zeichner als Maler war, der dann auch in der Folge wieder mehr in die zeichnende Behandlung zurückfiel, ift dies höchft überrafchend, aber man mufs Hans Baldung zugeftehen, dafs er in diefem Hauptwerke auch im Colorit und Helldunkel Aufserordentliches leiftete.

Zu Freiburg im Breisgau, wo auch Verwandte von ihm in angefehenen Stellungen lebten, fein Bruder Caspar und fein Neffe Pius Hieronymus Baldung, jener feit 1502, diefer feit 1506 Lehrer an der Univerfität, kommt unfer Meifter fchon am 19. Mai 1511 urkundlich vor; der Rath bewilligt an diefem Tage dem Hans von Gmünd eine Lieferung Eichen- und Buchenholz. Im Jahre 1513 erfcheint er zum erftenmale in den Münfterrechnungen und erhält 190 Gulden 14 Pfennige als erfte Zahlung für fein Werk, das, laut Infchrift, 1516 vollendet wurde; ein Zeitraum von fünf bis fechs Jahren ift für eine fo umfangreiche, aus elf grofsen Gemälden beftehende Schöpfung nicht überrafchend. Hans Baldung in Freiburg.

Das Werk ift ein Marienaltar, denn Unfere Frau ift die Patronin des Münfters. Der Malerei war hier, ohne Beihilfe der Plaftik, die ganze Aufgabe zugefallen. Bei geöffneten Flügeln zeigt die Haupttafel die Krönung Maria's. Sie felbft ift vielleicht nicht hinreichend tief im Ausdruck, auch Chriftus kaum, in deffen Gefichtsbildung das heraustretende Kinn auffällt und der in rothem Mantel, bei etwas gefuchter Beinftellung, dafitzt. Defto überwältigender ift Gott Vater mit langem weifsem Bart, in echt königlicher Würde. Zahlreiche kleine Engel bevölkern den Himmel, der in fchimmernden Goldglanz getaucht ift. Sie gruppiren fich in gaukelnder Beweglichkeit, wiegen fich auf den Wolken, muficiren in den mannigfachften Stellungen; einer zerrt an Chrifti Mantel, ein zweiter fchlüpft unter Maria's Gewand, andere klimmen an einer Harfe empor. Die launigen Motive find allerliebft verwendet. Auf den Flügeln ftehen die zwölf Apoftel, alle von bildnifsartigem Charakter, grofsartige Kraftgefichter, den Typen Dürer's verwandt, wie auch der ftilvolle Faltenwurf an diefen erinnert. Die Farbe hat dadurch gelitten, dafs gewiffe Töne verflogen find, aber man merkt immerhin, dafs der Meifter in der Darftellung der himmlifchen Glorie auf eine ftrahlende Wirkung ausging. Hochaltar des Münfters.

Weit beffer ift der zweite Cyklus erhalten, der fich auf den Aufsenfeiten des inneren Flügelpaares und auf den jetzt feftftehenden Innenfeiten der äufseren Flügel hinzieht und vier Hauptmomente aus der früheren Gefchichte Maria's enthält: zunächft die Verkündigung; wie auf dem Stiche Schongauer's[1]) kniet der Engel foweit rückwärts, dafs Maria ihn nur hören

1) Vgl. den Holzfchnitt S. 235.

kann, nicht fehen. Sie ift von aufserordentlicher Schönheit des Ausdrucks. Der Engel, mit flatterndem blondem Haar, trägt ein gelbes Kleid mit dunkelgrünen Schatten; fchon diefe Vorliebe für fchillernde Gewänder erinnert an Grünewald; auch die Wirkung des einfallenden Sonnenlichtes ift trefflich beobachtet. Bei der Heimfuchung ift die Haltung Maria's nicht ganz glücklich, namentlich der Faltenwurf unten an ihrem linken Beine ift unruhig, aber fehr fchön find die Gebirgslandfchaft und die fpielenden Kaninchen vorn. Ganz im Wetteifer mit Grünewald erfcheint der Meifter bei der Geburt Chrifti, einem wirkungsvollen Nachtftück, in welchem, nach der Erzählung des apokryphen Evangeliums von Chrifti Kindheit, das Licht vom Körper des Kindes ausftrahlt. Das fchönfte Bild der ganzen Folge ift endlich die Flucht nach Aegypten, bei welcher von neuem Erinnerungen an Schongauer's Motive auftauchen. Maria, hier am lieblichften, im Typus noch leife an die ältere Schule erinnernd, den unruhig bewegten Knaben in den Armen, reitet auf dem Efel, der rothgekleidete Jofeph mit Wanderftab, Feldflafche und Rofenkranz, fchreitet ihr zur Seite. Ueber diefe Gruppe neigt fich eine Palme, auf der ein paar Engel klettern und fich wiegen; einer hat fich an einem Zweige auf das Thier herabgelaffen, um dem Chriftuskinde Früchte zu reichen. So poetifch und reizend wie die Erfindung, ift hier auch die Ausführung; die Farbe harmonifch und gefättigt, die Landfchaft haltungsvoll, der Vordergrund mit feinen Gräfern, Schnecke und Stieglitz forgfam und doch im grofsen Stil behandelt.

Auf den Aufsenfeiten der vorderen Flügel erfcheinen zwei Heiligenpaare, Hieronymus und Johannes der Täufer, Georg und Laurentius. Zwifchen ihnen, auf der Rückfeite des Schreines, die figurenreiche Darftellung des Heilands zwifchen den Schächern am Kreuz; hier erfcheint, wie wir oben fahen, auch die Geftalt des Malers felbft. Ein Staffelbild enthält in lebensgrofsen Halbfiguren die Madonna mit dem Kinde und vier Stifterbildniffe, von denen namentlich das zweite, ein weifsbärtiger Greis, vorzüglich ift. Hier fteht die Infchrift:

Sebaftiano. de. Blumenegg. patricio. Egidio.
Has. Vdalrico. Wirtner. plebeis. magiftratibus.
nicolao. Schefer edis. facre. thefauriis
Hoc opus factum. an. sal. M.D.XVI.

Ein Täfelchen unter dem heiligen Georg enthält die zweite Infchrift:

JOANNES. BALDVNG. COG.
GRIEN. GAMVNDIANVS. DEO
ET. VIRTVTE. AVSPICIBVS.
.FACIEBAT.

Er hatte in der That voll innerer Erhebung, mit dem Aufwande feiner ganzen künftlerifchen Kraft gearbeitet.

Nach der Beendigung des Werkes kehrte er wieder nach Strafsburg zurück. Er mufste am 5. Mai 1517 hier fein Bürgerrecht von neuem erwerben, nach der Stelle des Bürgerbuches: „Item Hans grien der moler hat das burgrecht koufft vnnd wil mit den Zur fteltzen dienen Actum Zinftags noch Jubilate". Dies ift um fo auffallender als er, wie ein Document des ftädtifchen Archives ausdrücklich fagt [1]), während feiner Abwefenheit von Strafsburg feine Verbindung mit der Zunft aufrecht erhalten und feine Zins- und Dienftverpflichtungen erfüllt hatte.

Wieder in Strafsburg.

Von nun an blieb er bis zu feinem Tode in Strafsburg wohnen. Dennoch ift im Elfafs heut auch nicht ein einziges Werk des Künftlers nachzuweifen, der hier fo lange und fo fleifsig gefchaffen hat. Vielleicht war bis vor kurzem wenigftens eines vorhanden, aber es ift heut jedenfalls bis zur Unkenntlichkeit entftellt. In der kleinen Klofterkirche zu Walburg im Hagenauer Walde waren Spuren von Wandmalereien an den Chorwänden fichtbar, diefe hat man nun kürzlich reftaurirt, das heifst gänzlich übermalt. Ich bedaure, fie nicht vordem gefehen zu haben, denn die Geftalten — die Apoftel, dreizehn an der Zahl, nämlich mit Paulus, und die vier Kirchenväter — erinnern im Stil der Gewandung, in den Typen und in den Motiven der Bewegung deutlich an Hans Baldung, namentlich an feine Apoftelfolgen in Holzfchnitt. Spruchbänder mit lateinifchen Infchriften befinden fich unter jeder Figur, eine Bezeichnung ift nicht vorhanden. Heut kann niemand mehr entfcheiden, ob diefe Wandmalereien von Baldung's Hand oder Verfuche eines geringeren Malers, der feine Motive frei benutzt hat, gewefen find.

Walburg, Wandmalereien.

Während der Jahre, die er dem Freiburger Altar widmete, und in der nächft folgenden Zeit entftanden noch manche Gemälde, die zu feinen beften gehören. Mit 1515 ift das klare, in einem kühlen Tone vortrefflich durchgeführte Bruftbild eines blonden Jünglings von fünfundzwanzig Jahren im Wiener Belvedere bezeichnet, faft im Profil, in der Auffaffung von edelfter Schlichtheit. Ein paar Verfe, die unten ftehen, preifen Bal-

Bildniffe. Wien.

1) Eingabe der Bildhauer an den Rath gegen eine neue Meifterftück-Ordnung der Maler, nicht datirt, aber ficher vom Jahre 1516: „Es fin auch noch etlich moler in dem landt die fin auch bürger hie zu ftrafburck die yren zinf noch uf die ftub geben und yre huten loffen thon alf wol alfs weren fie hye vnd gar nit darumb wiffent noch auch dor in geholten haben darufs grofs yrrung entfton mecht wan fie wieder her in die ftatt kemen vnd fin mit namen Meyfter Hanff grien den man baldung nent vnd Jacob ernft, Heynrich gröfs etc."

München, Karlsruhe. dung mit Recht als zweiten Apelles.[1]) Zwei Bildniffe, Pfalzgraf Philipp in der Münchener Pinakothek und ein unbekannter bärtiger Mann in der Galerie zu Karlsruhe, tragen die Jahrzahl 1517.

Dorothea, Prag. Noch 1516 entftand eins feiner intereffanteften religiöfen Gemälde, das Martyrium der heiligen Dorothea, in der Galerie der Patriotifchen Kunftfreunde zu Prag, bei kleinem Mafsftabe der Figuren von vollendeter Durchführung. Sie kniet im rothen Kleide da, den Tod erwartend, der Henker, gelb gekleidet, mit grünen Aermeln, fteht auf ihrer Schleppe, und richtet eben ihren Hals. Von der andern Seite tritt ein allerliebftes Knäblein, wie kaum Dürer es fchöner gemalt, mit Rofen bekränzt, auf fie zu und reicht ihr einen Korb voller Rofen. Weiter rechts der Advocat Theophilus in goldener Schaube mit feinem Gefolge, und links im Hintergrunde, in der Thüre eines Baues, deffen Söller von zufchauenden Figuren belebt ift, Theophilus noch einmal; das himmlifche Knäblein tritt auf ihn zu und zupft ihn am Kleide, um ihm die Rofen im Auftrag der Heiligen zu bringen, und fein Ausdruck fagt, dafs er durch dies Wunder bekehrt wird. Der Tag der Heiligen ift der 6. Februar, und der Künftler will daher das Rofenwunder dadurch noch wirkfamer machen, dafs er es in eine trefflich behandelte Winterlandfchaft mit hartgefrorenem Boden, befchneiter Ferne, ganz weifsen Bergen und düfterem Tannenwald verfetzt. Die kühle Stimmung ift vorzüglich gelungen, wenn auch fonft die Zufammenftellung der Farben nicht von Härte frei ift. Diefes Verftändnifs des Landfchaftlichen verbindet fich hier zugleich mit der lebensvollften Charakteriftik, die nicht blofs in den Hauptfiguren, fondern auch in den Kriegergeftalten des Gefolges, dann in einigen Zufchauerköpfen im Mittelgrunde zu Tage tritt. Wegen breiter und wirkungsvoller Behandlung der Landfchaft ift dann namentlich die heilige Familie in der Kunftakamie zu Wien, nicht datirt, hervorzuheben. Wien.

Todesbilder, Bafel. Bei feinem phantaftifchen Hange ift es erklärlich, dafs Baldung fich auch jenen Motiven von der Vergänglichkeit alles Irdifchen und von der Allgewalt des Todes hingab, welche die Einbildungskraft feiner ganzen Zeit erfüllten. Zwei treffliche kleine Gemälde diefes Gegenftandes, das eine mit dem Monogramm, das andere mit der Jahrzahl 1517 bezeichnet, befitzt das Mufeum in Bafel. Auf dem erften, deffen Originalzeichnung die Florentiner Sammlung befitzt, umarmt der Tod, welcher der Teufel zugleich ift, denn er hat einen Pferdefufs, von rückwärts ein junges Weib,

1) Talis. eram. luftris. olim quafi. quinque. peractis.
Arte. velut. magna. picta. tabella. tenet.
Sic. me. Baldungus depinxerat. alter. Apelles.
Vt vivum. qui. me. viderit. effe. putet.

das er an Kopf und Bruſt packt und an deſſen Mund er ſeine Zähne drückt. Sie hält ein weiſses Gewand, das ihr vom Schoſs herabgleitet, ihr zurückgeworfener Kopf iſt von heftigem Schmerze durchzuckt, vorn gähnt das offene Grab. Wie das Grauenhafte mitten in die Wolluſt hereinbricht, iſt hier wunderbar geſchildert. Auf dem Gegenſtücke ein junges Weib, nackt bis auf den leichten Schleier um die Hüften, Thränen in den Augen, verzweiflungsvoll die Hände gefaltet, um Erbarmen jammernd, doch umſonſt, denn der Tod packt ſie bei den langen, blonden Haaren und ſchleppt ſie zu dem Grabe, auf das er mit der Rechten deutet. Oben ſtehen die Worte: HIE.MVST.DV.YN.

Das Nackte.

Die Behandlung iſt hier höchſt präcis und fein, die Haltung, bei ganz lichtem Ton, einfach aber ruhig. Für Baldung's Auffaſſung des Nackten ſind dieſe Bilder bezeichnend; er hat ernſte Studien in dieſer Beziehung gemacht, ſich namentlich nach Dürer gerichtet, in den Proportionen wie in der Modellirung. Die Formen ſind voll aber nicht unſchön, die Motive plaſtiſch und groſsartig. Dies glückt ihm freilich nicht immer in gleicher Weiſe. Die aufgereihten nackten Weiber in der Galerie Liechtenſtein in Wien, welche die Lebensalter darſtellen, ſind ziemlich häſslich, bei dem Hercules, der den Antäus vom Boden hebt, bei Dr. Leiſinger in Stuttgart, ſind zwar die Körper im Ganzen wohlverſtanden und der Kopf des Antäus gut verkürzt, aber es fehlt die ungezwungene Naivetät. Beide Bilder mögen ſchon einer etwas ſpäteren Epoche angehören.

Wien. Stuttgart

Nachtſtück, Aſchaffenburg.

Ein Nachklang des Freiburger Altars iſt die Anbetung des neugeborenen Chriſtuskindes, in der Galerie zu Aſchaffenburg, von 1520. Wieder geht hier das Licht vom Kinde aus. Durch das Thor der Ruine, in welche die Scene verlegt iſt, erblickt man die Verkündigung an die Hirten, wieder mit einem Lichteffect. Ziemlich abſtoſsend iſt dann aber die Steinigung des heiligen Stephanus, im Muſeum zu Berlin, von 1522, pathetiſch und voll Kraft des Ausdrucks, aber nicht frei von Verzerrungen und Härten, auch in der Farbe, bei der auſserdem mit dem Golde ein nur ſtörender Prunk getrieben iſt.

Berlin.

Reformation in Straſsburg.

Im Uebrigen wurden die religiöſen Gemälde jetzt nach und nach ſeltener, die Reformation drang in Straſsburg durch, und zwar in einer Form, welche bald eine Annäherung an die Schweizer Reformirten zur Folge hatte (1530). Altäre und Heiligenbilder wurden entfernt, neue Kirchenbilder nicht mehr gemalt. Die Liechtenſtein-Galerie in Wien beſitzt von Baldung noch eine überlebensgroſse Halbfigur der Madonna mit dem Kinde, aus dem Jahre 1530, die trotz ſorgfältigen Studiums unbefriedigend iſt, im Ausdruck faſt geziert, in der Modellirung nicht hinreichend kräftig, in der Farbe zu blaſs. Daſs er aber zu derſelben Zeit auch zu ſatteren

Späteſte Bilder.

Tönen zurückkehren konnte, zeigt ein mit gleichem Datum bezeichnetes Fragment in der Galerie Raczynski zu Berlin, drei Männergeftalten, welche lebhaft bewegt dem Selbftmord der Lucretia zufchauen. Diefe felbft hat der verftorbene Befitzer leider abfchneiden und vernichten laffen, weil fie ihm zu häfslich war. Baldung's letztes datirtes Gemälde, das leider fehr gelitten hat, ift eine Magdalena vor dem auferftandenen Chriftus, von 1539, in der Galerie zu Darmftadt.

Während ihm alfo das religiöfe Stoffgebiet in der Malerei beinahe verfchloffen wurde, und er zugleich zu Werken profanen Charakters nicht häufig Gelegenheit fand, wurde ein anderer Zweig feiner Kunftthätigkeit gerade durch die Zeitverhältniffe mehr und mehr begünftigt, nämlich die Illuftration. Die Zahl der Kupferftiche, die ihm zugefchrieben werden dürfen, ift äufserft gering; neben jenem Blatte von 1507 ift namentlich noch der Stallknecht, welcher ein Pferd aufzäumt, mit Baldung's aus den drei Initialen zufammengefetztem Monogramm, zu nennen, zart behandelt und ganz unter Einflufs der Dürer'fchen Technik. Die Zahl der Holzfchnitte nach feinen Zeichnungen beträgt aber nach der neueften Zählung über 150 Blatt. Nur die älteften, vor dem Freiburger Aufenthalt entftandenen haben wir bisher erwähnt. Einiges ift dann aus den nächften Jahren datirt, befonders lebhaft aber wird die Production gleich nach Vollendung des Freiburger Hochaltars, fobald Hans Baldung wieder in Strafsburg wohnt. Die Bilder zu den zehn Geboten, zu einem 1516 bei Grieninger erfchienenem Buche [1]), lebendige fittenbildliche Darftellungen, waren offenbar fchon früher vorbereitet und find von ziemlich ungelenker Hand gefchnitten. Bald aber folgt Ein Hauptblatt nach dem andern. In vielen waltet eine Phantaftik, die wieder an die Einwirkung Grünewald's mahnt, ein Streben nach Lichtwirkung, heftigem Affekt, vifionärer Auffaffung. Ein Bild tiefen Leidens ift der an die Marterfäule gefeffelte Chriftus, der widerftandslos zufammenfinkt, während ein Engel ihn unterftützt (1517. — Nr. 12). Verwandt find zwei Darftellungen des heiligen Sebaftian (Nr. 69, 70. — 1512, 1514). Der laute Auffchrei des Jammers bricht in der Beweinung Chrifti am Fufse des Kreuzes namentlich in der Figur der Magdalena aus (Nr. 14). Eine Compofition von hoher Originalität zeigt den entfeelten Körper des Heilandes von Engeln gen Himmel getragen, die fich mühfam gegen die Schwere des Leichnams ftemmen und doch mit Sturmesungeftüm emporbraufen, während Schaaren anderer Engel aus himmlifcher Glorie niederfluthen (Nr. 16). Ein grofses

Kupferftiche.

Holzfchnitte.

Phantaftik.

1) Die zehen gebot in difem buch erclert und ufsgelegt durch etlich hochberümbte lerer.

Blatt des Gekreuzigten mit Maria, Johannes und Magdalena galt, nach einem Exemplar in der Albertina, auf welchem Baldung's Monogramm fehlte, lange für Dürer [1]; und in der That mag kein zweiter Meifter diefem an grofsartiger Energie des Gefühles fo nahe kommen. Herrliche Charakterfiguren weifen feine verfchiedenen Folgen Chrifti und der Apoftel auf. Die eine, welche nur in Probedrucken des Kupferftichcabinettes zu Carlsruhe vollftändig erhalten ift, trägt kein Monogramm und mag von dem Meifter wegen fchlechten Schnittes verworfen worden fein. [2] Defto grofsartiger ift die von 1519 [3] und nicht minder die Folge der paarweife daftehenden Apoftel, zum Theil in feltfamer orientalifcher Tracht, aus dem Jahre 1518. [4] Die Säulen, welche fie trennen, find für die Gefchmacksrichtung des Künftlers in ornamentaler Beziehung, fein Abweifen der Renaiffance, fein Fefthalten an einer entarteten Gothik, fehr charakteriftifch, das er mit Matthias Grünewald theilt. Kein Wunder, dass dann auch in der Zeichnung der Geftalten und in den Faltenwurf-Motiven zahlreiche bizarre Einzelheiten zu Tage treten. Apoftel-folgen.

Für eine kühne Formenfprache gerade bei nackten Figuren fpricht dann aber der Sündenfall von 1519 (Nr. 2). Hier waltet ein Geift, der faft an Michelangelo erinnert. Alle Wucht des göttlichen Gerichtes bricht über Adam und Eva herein. Sünden-fall. Eine reizende idyllifche Auffaffung waltet in einem Helldunkel-Holzfchnitt von zwei Platten (Nr. 8). Die Madonna fitzt an einem Baumftamm und lieft, auf ihrem Schofse kniet der Chriftusknabe und greift nach dem Apfel, den ein fchwebender Engel ihm reicht. Madonna im Freien. Mehrere andere Engel treiben in der Nähe ein übermüthiges Spiel, mit ähnlichem Humor wie auf dem Mittelbilde des Freiburger Altars. Einer fchwebt mit Maria's Mantelzipfel in die Höhe, ein zweiter voltigirt über einen Zaun; Der liegt träumend im Grafe, jener fpielt die Laute, und befonders ergötzlich ift endlich einer, der, den Kopf nach unten, die Hand auf eine Trommel, die er eben fchlug, geftützt, fich die Gegend verkehrt befchaut. Es ift eine gar anmuthige, echt elfäffifche Landfchaft, die fich hier ausdehnt, mit Bergen, hochgelegenen Burgen und einem Weiher im Thale.

Eine derbere Phantaftik geht in mehreren profanen, namentlich mythologifchen Darftellungen durch, den drei Parzen von 1513 (Nr. 132), dem höchft launigen Ritt der Phyllis auf dem gezäumten Ariftoteles (1515, Profane Stoffe.

1) Nr. 13. — Vgl. Thaufing, Hans Baldung Grien und nicht Dürer, Jahrbücher für Kunftwiffenfchaft, II, S. 211.

2) Nr. 50—62.

3) Nr. 18—30.

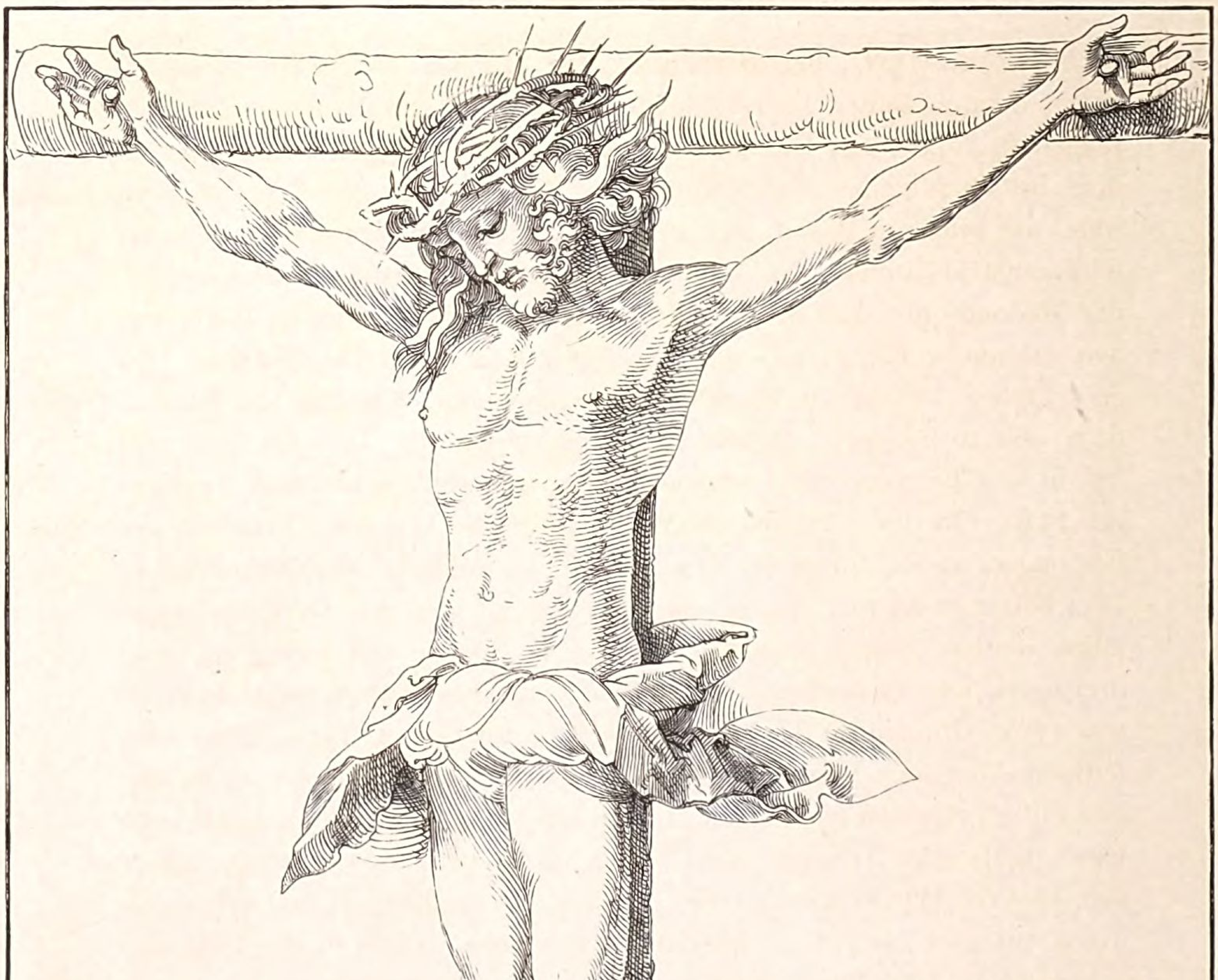
4) Nr. 43—49.

Nr. 135), dem übermüthigen Bacchanal mit dem eingeschlafenen, trunkenen Silen, dessen Haupt ein kleiner Bacchusknabe auf eine sehr ausgelassene, wenn auch naturgemäfse Weise benetzt (Nr. 133). Kaum zu deuten sind die zwei nackten Mütter mit zahlreichen spielenden Kindern in einer Landschaft (Nr. 134). Zu Baldung's späteren Arbeiten gehören die drei Holzschnitte mit Pferden im Walde, bezeichnet 1534 (Nr. 137—139), trefflich beobachtet und gut studirt, aber ziemlich schwerfällig. Den verkürzt daliegenden schlafenden Stallknecht, den ein altes Weib mit der Fackel weckt (Nr. 143), mag man anreihen. Von Bildnissen seien noch der Luther als Augustinermönch, über welchem die Taube des heiligen Geistes schwebt (Nr. 141), und der Prediger Caspar Hedion, einer der Vorkämpfer der Reformation in Strafsburg (Nr. 145), hervorgehoben. Dieser Holzschnitt wurde für Hedion's Strafsburger Chronik (1543) gefertigt; die Originalzeichnung mit derselben Jahrzahl befindet sich im Skizzenbuch zu Carlsruhe; ein fleischiges Gesicht mit sehr ernst und streng blickenden Augen.

Bildnisse.

Neben den Gemälden und dem Holzschnittwerk Hans Baldung's sind dann noch seine Zeichnungen zu berücksichtigen. Nächst Dürer und Holbein befafs Deutschland damals kaum einen zweiten so trefflichen und so productiven Zeichner. In der einfachen Federzeichnung wie in der Zeichnung auf farbigem Grunde mit aufgesetzten Lichtern kommt er Dürer nahe, und da er seiner ganzen Richtung nach mehr Zeichner als Maler ist, zeigt er sich in diesen Arbeiten vielleicht am günstigsten. Sehr reich ist er in dem Museum zu Basel vertreten; unter Glas hängen zwei Kohlenzeichnungen: Tod und Himmelfahrt der Maria, eine Federzeichnung: ein Centaur in kühner Verkürzung, auf seinem Rücken ein Kind, und ein Clairobscurblatt: ein Weib in leichtem, fliegendem Gewande, mit einem Pocal. Ein ähnliches, bezeichnet 1519, mehrere Apostel- und Heiligengestalten sowie einige Kopfstudien findet man in den Bänden. Berlin besitzt im Kupferstichcabinet einen grofsen Carton des Gekreuzigten, eine grofse runde Zeichnung von 1517, vielleicht Entwurf für ein Glasbild, mit der Darstellung der drei Königsöhne, die ihren Streit um die Herrschaft dadurch zum Austrag bringen, dafs sie nach dem Leichnam des Vaters um die Wette schiefsen; derjenige, welcher sich weigert, ist der echte Sohn. Dann namentlich noch die sehr schöne Halbfigur einer Frau von 1519, wohl Entwurf zu einem Altarflügel, in Kreide und Rothstift. Zwei Bildnisse, eins von 1515, sind im Louvre, aber nicht ausgestellt. Die Sammlung des Herrn Ambroise Firmin Didot enthält einen Landsknecht mit einer Dirne von 1516. In dem Kupferstichcabinet zu Stuttgart sind namentlich der Tod der Maria und der Auszug der Apostel, Federzeichnungen mit weifsen

Zeichnungen. Basel. Berlin. Paris. Stuttgart.



R. v. WALDHEIM. WIEN

Fig. 65. Chriſtus am Kreuz.
Nach einer Handzeichnung von Hans Baldung in der Albertina. (S. 293.)

Lichtern von 1516, hervorzuheben. Die Uffizien in Florenz bewahren aufser dem erwähnten Todesbilde drei grofse Helldunkelblätter: eine Apoftelgeftalt, Adam und Eva und Hercules mit dem Bogen, von 1520. In dem Britifh Mufeum eine Madonna mit Engeln, von zartefter Durchführung, auf braunem Papier, mit weifsen Lichtern, ein Entwurf zu dem gefchilderten Holzfchnitt Nr. 8 [1]), und ein grofser Entwurf für ein Glasbild, die Madonna mit dem Kinde auf dem Halbmonde, der heilige Laurentius und zahlreiche Engel, mit nur angelegter Renaiffance-Umrahmung. Im Städel'fchen Inftitut zu Frankfurt Heiligenfiguren, Entwürfe zu Glasbildern und zu Wappen, endlich eine ganze Figur der Lucretia, edel und frei in den Formen, auf braunem Papier, mit weifsen Lichtern, bezeichnet 1530. In der Albertina zu Wien zahlreiche Wappen, Vorbilder für Glasmaler, dann, früher als Dürer, zwei vortreffliche Helldunkelblätter: Drei Ritter zu Pferde, die in einem Hohlwege von drei Gerippen angefallen werden, höchft dramatifch und voll Energie der Bewegung, und drei jugendliche Frauenköpfe von ganz befonderer Schönheit, wahrfcheinlich von 1519. In gleicher Technik zwei Blätter mit Hexen, 1514, ferner eine feltfame Allegorie: Venus mit Krücken, die auf Kugeln fchreitet, an welche ihre Füfse gebunden find, neben ihr ein kleiner Amor, im Formgefühl eine feiner trefflichften Arbeiten. Ein Chriftus am Kreuz, von 1533, zeigt, dafs er fich Adel der Durchbildung, volles Verftändnifs des Körpers und tiefen geiftigen Ausdruck bis in feine fpätere Zeit bewahrte. Diefe beiden Originale geben wir in Abbildungen wieder, da fich die Zeichnungen am Ende weit beffer als Gemälde nachbilden laffen und Baldung's Holzfchnitte dem Lefer doch in zahlreichen gröfseren Sammlungen zugänglich find (Fig. 65 u. 66). Von befonderer Wichtigkeit für ihn ift endlich das Kupferftichcabinet zu Karlsruhe. Unter Baldung's phantaftifchen Blättern nimmt die hier befindliche Clairobfcur-Zeichnung von 1515 eine der erften Stellen ein, fie ift zugleich eine der räthfelhafteften von allen: ein nacktes Weib und ein Ungethüm in wunderlicher und höchft bedenklicher Situation; fie fcheint einen Faden durch feinen und durch ihren Körper hindurchzufpinnen. Ein nacktes Kind reitet auf dem Drachen, ein zweites fpielt mit feinem Schweif. Ein wahres Kleinod der deutfchen Kunftgefchichte ift endlich das Skizzenbuch Hans Baldung's, das hier bewahrt wird. Es befteht aus den Reften von zwei früheren Skizzenbüchern, von denen das eine Papier, das zweite Pergament enthielt, und die fpäter zufammengebunden worden find. Innen auf den Deckel fteht: „*Costet* III ß. ₰. *In zu binden Jochim Craffenberger dem Buchbinder* 1.5.82. *Sebolt Büheler*". Der Eigenthü-

Florenz.

London.

Frankfurt.

Wien.

Karlsruhe.

Skizzenbuch.

1) Bisher dem Dürer beigemeffen. Sloane Coll. 5218, 179.

mer war alfo der Strafsburger Maler und Chronift, deffen Chronik auch über Baldung wichtiges Material enthielt und der die Haarlocke Dürer's aus Baldung's Nachlafs befeffen hatte. Auch der Silberftift, mit dem Alles gezeichnet ift, befindet fich, zwar in neuerer Faffung, noch bei dem Buche. Am Schluffe fteht, von Büheler's Hand: „findt 75 Bletter". Meiftens find aber beide Seiten mit Zeichnungen verfehen. Die Worte „Hodie aliquid cras nihil" auf dem letzten Blatte find für einen Wahlfpruch Baldung's gehalten worden, rühren aber von viel fpäterer Hand her.

Wir finden hier Studien zu Händen, Köpfen, Füfsen, Kinderfiguren, Gewandzeichnungen, Acte, Waffen, ftereometrifche Figuren, Mufikinftrumente, allerlei Thiere, einen Kalbskopf, Pferde und Pferdeköpfe, einen Affen, Widder, Papagei, bei welchem auch die Farben („afchfarb, fchwartz, graw, rot") handfchriftlich notirt find, einen Greifen und einen Löwen für Wappen, Blätter und Blumen (z. B. „Blaw korn Blum"), auch die Renaiffance-Umrahmung eines Altars. Bei einer Reiterfigur in voller Rüftung fteht die Jahrzahl 1518, über einer Madonna 1523. Sehr häufig find landfchaftliche Studien, Anfichten von Städten und Burgen, manche handfchriftlich benannt, wie die Schlöffer Weinsberg und Horneck, ferner Anfichten aus Strafsburg („Rofsmarckt zu Strafsburg") und von den Befeftigungen und Bollwerken der Stadt. In der Anficht einer romanifchen Kirche erkennt man Mauresmünfter von der Südweftecke her. Unter den Bildniffen, die auch hier das Befte find, befindet fich zunächft die frühefte ganz ficher datirte Arbeit des Meifters, ein treffliches Porträt des Kaifers Maximilian von 1501; ferner Karl V. von 1536, dann die fchon erwähnten Porträte des Markgrafen Bernhard von Baden und des Caspar Hedion, endlich ein Bildnifs aus dem letzten Lebensjahre des Künftlers, 1545, der Altammeifter Nicolaus Hugo Kniepf. Faft auf jedem Blatte fehen wir das Monogramm des Künftlers und fehr häufig auch Jahrzahlen, die feinen verfchiedenften Perioden angehören. Eine kleinere Folge von Silberftiftzeichnungen befitzt auch das Kupferftichcabinet zu Kopenhagen; fie wurden früher Hans Holbein dem Jüngern zugefchrieben und find gemeinfchaftlich mit elf Studien, die wirklich von Hans Holbein dem Aelteren herrühren, photographifch publicirt worden.[1])

Kopenhagen.

Im Jahre 1545 war Baldung von feiner Zunft in den Rath gewählt worden; er ftarb noch im felben Jahre, wie das Rathsherrnbuch und Büheler's Chronik bekundeten. Der Strafsburger Maler Nicolaus Krä-

Baldungs Ende.

1) Quarante feuilles d'un livre d'esquiffes de Jean Holbein le Jeune. Vgl. A. Woltmann, Hans Holbein der Aeltere und Hans Baldung Grien unter den Handzeichnungen zu Kopenhagen. Jahrbücher für Kunftwiffenfchaft, IV, S. 354.



Fig. 66. Allegorie.
Nach einer Handzeichnung von Hans Baldung in der Albertina. (S. 293.)

mer kaufte feinen Nachlafs, nach deffen Tode wurde er von deffen Wittwe ihrem Bruder Büheler gefchenkt. Dafs ein Leibgedinge, welches Baldung fich und feiner Gattin Margaretha, fpäter Hausfrau des Strafsburgers Philipp Winter, von den Pflegern des Freiburger Münfters ausbedungen hatte, unter feinem Namen weiterbezahlt wurde bis zu ihrem Tode im Jahre 1552, hat in der neueren Literatur langezeit falfche Annahmen über fein eigenes Todesjahr hervorgerufen.

Künftlerifcher Charakter.

Hans Baldung ift ein fcharf ausgeprägter und energifcher künftlerifcher Charakter. Der Stil, den er fich aneignete, ift ohne feinen engen Anfchlufs an Dürer nicht denkbar, welcher nicht nur auf feine Zeichnung und fein Formgefühl, fondern auch auf feine geiftige Auffaffung wirkte. Wenn aber auch Baldung bei diefem Verhältnifs der Empfangende war, fo gehört er doch keineswegs zu den blofsen Nachfolgern des Meifters. Ein verwandter Zug feines eigenen Wefens hatte ihn zu diefem geführt, und fo bewahrt er auch unter dem Einflufs Dürer's feine Individualität. Ein Gefühl für Kraft und Gröfse, ein Zug zum Erhabenen durchdringt ihn. Baldung befeelt feine Geftalten mit energifchem Leben, aber die tiefe, warme Religiofität von Dürer liegt ihm ferner. Auch fein Humor ift nicht fo voll und naiv, wie bei dem Nürnberger Meifter, klingt aber immerhin auch in manchen Schöpfungen ernften Charakters anmuthig durch. Die Vermittelung Dürer's führte ihm gewiffe Bildungselemente zu, die er auf keine andere Weife fich in Deutfchland hätte aneignen können. Als er fpäter plötzlich von dem Vorbilde eines anderen genialen Neuerers, des Grünewald, lebhaft ergriffen wurde, und fich nun Ziele fetzte, die über feine urfprüngliche Anlage hinausreichten, bewahrte er fich doch inmitten des kühnen Auffchwunges, den er damit nahm, und der coloriftifchen Effecte, die er nun erftrebte, durch den Halt, den ihm Dürer's Richtung bot, noch immer jenes fichere Stilgefühl und jenen mafsvollen Ernft, den Grünewald oft vermiffen läfst. Eine Grenze für fein Schaffen bildet der Umftand, dafs er fich erft fpät und auch dann nicht vollftändig genug mit dem Formenfinn der Renaiffance vertraut macht, was um fo auffallender ift, als feine Beziehungen zu Dürer wahrfcheinlich in die Jahre unmittelbar nach deffen Rückkehr aus Venedig fallen. Aber er war eben eine derbe Natur mit befchränktem Schönheitsgefühl und unter ftarkem Einflufs der volksthümlichen Phantafie. Namentlich in den architektonifchen Formen und im Ornament vermag er fich nur mühfam von der gothifchen Tradition und vom Naturalismus loszulöfen, und diefe Gewöhnung an Schwulft und Willkür laftet überhaupt auf feinem Formgefühl. Im Verftändnifs des Körpers und felbft des Nackten bringt er es allmählich weiter, an der Hand Dürer's und durch eigenes hingebendes

Studium der Natur. Namentlich in feiner fpäteren Epoche zeigt er fich, den Stoffen wie der Auffaffung nach, auch in dem Kreife der Renaiffance heimifch. Seine kühne Phantaftik, fein Zug zum Seltfamen haben oft ein abfpringendes Wefen in feiner Production zur Folge, feine Arbeiten find ungleichartig und mitunter nicht blofs aus Flüchtigkeit unbefriedigender. Die Härte feines Farbenfinnes ftöfst uns oft ab, aber in beftimmten Fällen, bei ganz einfachen Aufgaben, wie bei Bildniffen, oder bei ganz grofsen Schöpfungen, für die er fchwungvoll feine höchfte Kraft aufbietet, leiftet er auch in malerifcher Beziehung Bedeutendes. Ein Meifter ift er in der Zeichnung, und das volksthümliche Darftellungsmittel des Holzfchnittes weifs er fich in grofsartiger Weife dienftbar zu machen. In der Gefchichte des geiftigen Lebens im Elfafs während der erften Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts nimmt er einen ehrenvollen Platz ein.

XIV.

Die Renaissance.

Während der Geist der Renaissance sich in der deutschen Kunst schon lange geregt hatte, kam er doch in der Architektur erst am spätesten zum Durchbruch. Ein Centrum, in welchem die von auswärts empfangenen Anregungen sich sammeln, und von wo sie neue Impulse nach allen Seiten ausstrahlen konnten, wie dies in Frankreich der Hof durch seine Kunstpflege und seine Hinneigung zur Geschmacksbildung Italiens gewährte, war in Deutschland nicht vorhanden. Die Bauhütten waren nach und nach in reine Handwerksmäfsigkeit verfallen, verkümmerten immer mehr und waren nicht im Stande, sich von der gothischen Ueberlieferung loszureifsen, die ihnen unter den Händen vertrocknete und entartete. Die Architekten werden jetzt von den Malern und den Bildhauern weit überflügelt. Diese lassen sich von dem Aufschwunge der Zeit mit fortreifsen, ihr neues Verhältnifs zur Natur, ihr entwickeltes Verständnifs der Körperformen sind mit dem gothischen System, namentlich mit dem in Auflösung begriffenen, unvereinbar, und so eignen sie sich auch gleichzeitig die neue architektonische Formensprache an, welche in Italien ausgebildet worden war. Die naturgemäfser aufgefafsten, freier bewegten Gestalten verlangen in den architektonischen Umrahmungen, Hintergründen, Verzierungen statt der Gothik den modernen Geschmack. Aus den Werken der Maler und Bildhauer geht die Renaissance dann zunächst in die verschiedensten Zweige des Kunsthandwerks über, und erst als auf diese Weise die Vertrautheit mit den antiken und italienischen Formen im Volke allgemein geworden, kann sich ihnen die Baukunst nicht mehr verschliefsen. Die deutsche Renaissance beginnt in der Architektur erst spät, aber sie erhält sich in ihr desto länger und entfaltet eine glänzende und umfassende Werkthätigkeit, die wir erst seit kurzem wahrhaft würdigen gelernt haben. Bis vor wenigen Jahren war man in Deutschland gegen die Renaissance-Architektur des eigenen Vaterlandes gleichgiltig, sah nicht, was unmittelbar vor Augen stand, und ging oft an dem Schönsten und Eigenthümlichsten theilnahm-

Bruch mit der Gothik.

Renaissance-Architektur.

los vorüber. Ein neuer Zug in den Studien und künftlerifchen Intereffen hat hierin eine fchnelle Aenderung hervorgerufen. Man ift der deutfchen Renaiffance auf dem Wege nachgegangen, auf dem fie felbft fich entwickelt hat; durch das Studium der Malerei und der Plaftik diefer Epoche, durch ihre Würdigung im Zufammenhang mit dem geiftigen Leben der Zeit, durch das gefteigerte Intereffe für das Kunfthandwerk ift man allmählich auch der Baukunft diefer Zeit näher gekommen. Lübke's Gefchichte der deutfchen Renaiffance, eine der wichtigften kunftgefchichtlichen Leiftungen der neueften Literatur, hat das weite Gebiet zuerft wahrhaft erfchloffen, den Stoff geordnet, den Weg zu feiner Bewältigung gezeigt, für weitere Forfchungen die trefflichfte Grundlage gefchaffen.

Charakter des Stils.

Der Stil der Renaiffance ruft in der deutfchen Baukunft keine durchgreifende und vollftändige Aenderung hervor. Die Anlage und die Hauptverhältniffe der Werke profaner Architektur, die hier zunächft in Frage kommen, bleiben diefelben. Die antiken Formen find den deutfchen Baumeiftern nur aus abgeleiteten Quellen, zunächft aus der Frührenaiffance Oberitaliens bekannt, und oft auch aus diefer kaum direct, fondern nur durch die Vermittelung der zeichnenden Künfte, aus den immer mehr verbreiteten Ornamentftichen, aus der Kunftinduftrie. Die Formen find in Folge davon felten correct, die überwiegende Tendenz zum Decorativen, welche der Renaiffance überhaupt innewohnt, tritt hier noch ftärker hervor, den Einzelformen fieht man häufig an, dafs fie die Vorbilder beftimmter Handwerkstechnik, der Schreiner-, der Metall- oder Goldfchmiedsarbeit nachahmen; Bildungen, die eher für Möbel und Geräthe geeignet find, werden in die Architektur eingeführt. Zugleich werden gothifche Formen, namentlich die geometrifchen Combinationen, das Mafswerk, noch immer gelegentlich beibehalten. Wieviel aber auch dadurch dem neuen Stile an organifcher Gefchloffenheit fehlen mag, fo erfcheint er doch gerade durch folches Nachleben des Alten naturwüchfiger, und was an Ruhe und an Regelmäfsigkeit zu vermiffen ift, wird oft durch den Reiz glücklicher Einfälle, durch Frifche der Erfindung und durch malerifches Gefühl aufgewogen.

Renaiffance im Elfafs.

Im Elfafs zeigt fich die Renaiffance faft lediglich in der bürgerlichen Architektur. In dem ganzen Lande bietet fich zu diefer Zeit keine Gelegenheit zu dem Bau fürftlicher Paläfte, bei denen der neue Gefchmack in gröfserem Umfange componiren und feinen vollen Glanz entfalten kann. Er entwickelt fich hier ausfchliefslich auf Grund des ftädtifchen Lebens. So prächtige Schöpfungen wie anderswo bringt er hier nicht hervor, dafür ift er aber befonders frifch und volksthümlich. Hier fehlt es ferner an jenen directen Einflüffen von Italien her, welche in der deutfchen Schweiz,

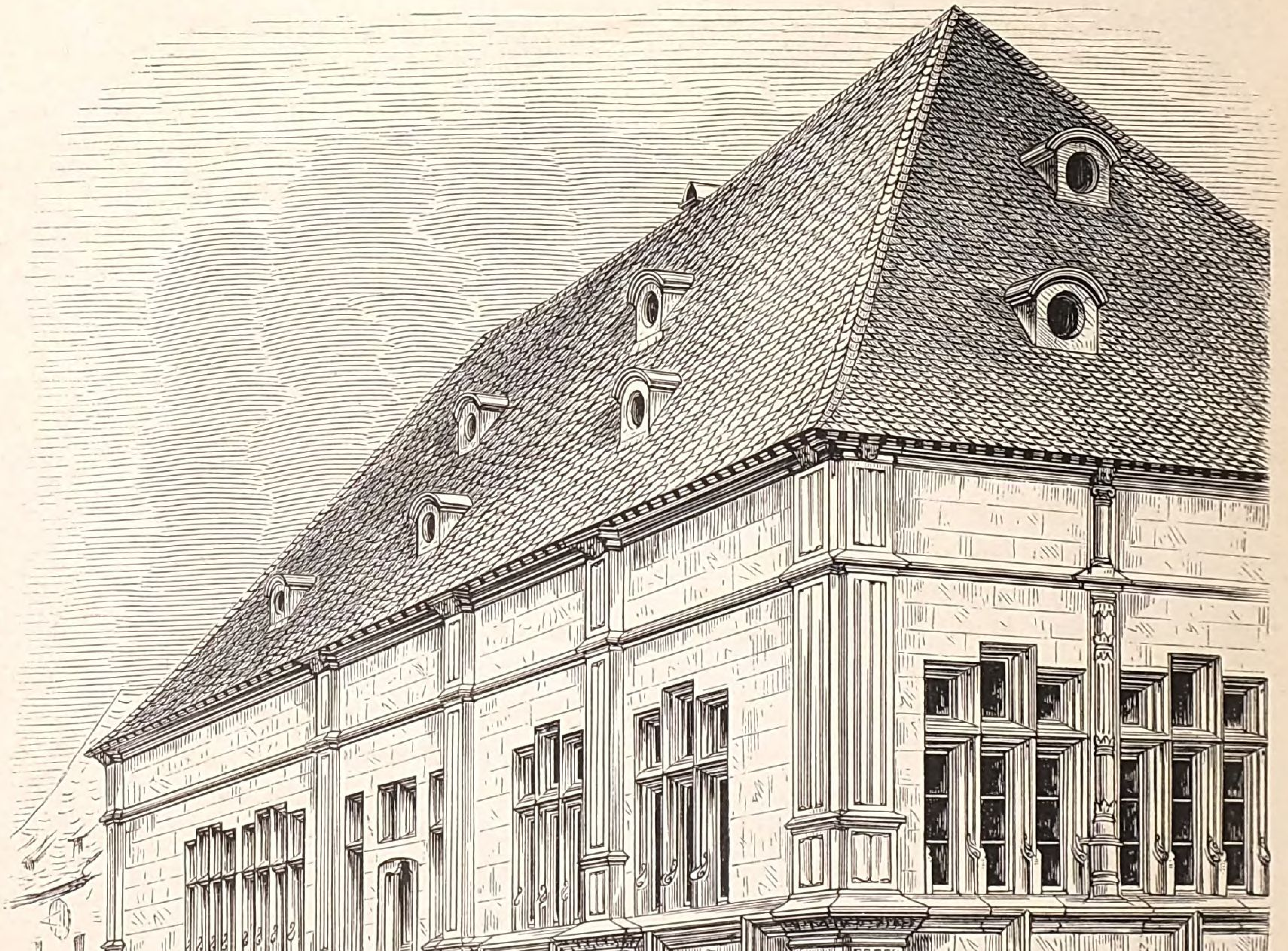


Fig. 67. Rathhaus zu Ensisheim. (S. 299.)

fogar fchon im benachbarten Bafel, früh zu einer confequenten Handhabung der claffifchen Formen führen. Die gothifchen Elemente werden hier länger feftgehalten und mifchen fich dreifter mit den neuen.

Rathhäufer.

Unter den Rathhäufern gröfserer und kleinerer Städte, welche jetzt meift die bedeutendften architektonifchen Aufgaben find, ift zunächft das in Oberehnheim von ziemlich frühem Datum und gewährt ein merkwürdiges Beifpiel von der Mifchung beider Stile. Nur der Flügel links vom Befchauer ift alt, und auch diefer hat gegen den Platz eine völlig modernifirte Façade. Die Jahrzahl MDXXIII bezeichnet die Vollendung des von dem Stadtbaumeifter Hans Jüngling ausgeführten Baues.[1]) Die Formen der fpäten Gothik herrfchen in dem Geäft an den Fenftern und in dem Mafswerk der Baluftrade, welche fich vor dem Hauptgefchofs entlangzieht, aber in den grofsen, mit Köpfen verzierten Kragfteinen, welche fie tragen, taucht die Renaiffance bereits auf. Der innere Saal mit einer Thüre von gediegenfter Arbeit, mit Täfelungen, fchöner Decke und decorativen, fchon ziemlich barocken Wandbildern gehört einer erheblich fpäteren Epoche an.

Oberehnheim.

Von ganz anderer Bedeutung, eine der wichtigften Leiftungen der Epoche im ganzen Elfafs, ift das Rathhaus zu Enfisheim, dem ehemaligen Sitze der Regierung in den öfterreichifchen Befitzungen. Der Urfprung diefes Gebäudes ift noch ziemlich früh, ein Pilafter der Hauptfront trägt die Jahrzahl 1535. Das Hauptmotiv in der Grundrifsdispofition erinnert weit weniger an die gewöhnliche Anlage deutfcher Rathhäufer, als vielmehr an die traditionelle Form der Stadthäufer in Italien: unten eine grofse offene Halle, über diefer der Saal; nur zwei Stockwerke von anfehnlichen Dimenfionen. Die längfte Front ift nach der Hauptftrafse des Ortes gewendet (vgl. die Abbildung Fig. 67), nach der entgegengefetzten Seite, am Marktplatz, bildet das Gebäude einen rechten Winkel durch einen angelehnten Flügel mit polygonem Treppenthürmen. Nach diefen beiden Seiten öffnet fich die Halle in drei, nach den Schmalfront in zwei Arcaden, die meiften fpitzbogig, nur die dritte Arcade von der Ecke her an der Hauptftrafse halbkreisförmig gefchloffen, weil fie, wegen etwas fchräger Richtung der abfchliefsenden Schmalwand der Halle, etwas breiter ift und wegen eines Balkons, der fich über ihr auskragt, doch minder hoch hinaufreichen durfte. Sechs Joche reichgegliederter Sterngewölbe überdecken die Halle, getragen von zwei Mittelpfeilern, der eine in Geftalt eines länglichen Achtecks mit zwei angelehnten Halbfäulen, der andere rund, mit fechs Dienften. Die Bögen, durch blofse Abfchrägung derb profilirt, die Wölbung

Enfisheim.

1) Bulletin, II férie, II vol. p. 25, Notice hiftorique sur l'hôtel-de-ville d'Obernai.

und eine Thüre mit Aftwerk, die von der Halle in das Innere führt, find noch ausgefprochen gothifch, ebenfo der zierliche Altan an der Hauptfront mit feinem Wechfel von runden und fpitzen Vorfprüngen [1]), endlich auch die Fenfter, gerade gefchloffen, mit fteinernen Kreuzftäben, meift zu dreien oder zu vieren gruppirt, die mittleren Abtheilungen höher, ein Motiv, das am Oberrhein gewöhnlich ift.[2]) Die Renaiffance dagegen tritt völlig entwickelt in der Pilaftergliederung auf, die in beiden Stockwerken durchgeht. Im unteren Gefchofs find die Pilafter keineswegs eine blofse Decoration, fondern conftructiv wirkfam, als wenig vortretende, verjüngte Strebepfeiler. Auf das kräftig profilirte Capitell mit derb angedeutetem Blattwerk folgt verkropftes Gebälk, beiderfeits von den Capitellen fetzt eine Art Rahmen diefelben horizontal fort und fteigt dann über einem jeden Spitzbogen vertical bis zum Fufsgefims der oberen Fenfterreihe auf. Die oberen Pilafter find flacher, mit wenigen breiten Cannelirungen, ohne Capitelle, und werden durch ein Gefims oberhalb der Fenfter unterbrochen, dann durch das Dachgefims abgefchloffen. An der Schmalfront, wo über jedem Bogen ftatt einer Fenftergruppe deren zwei ftehen, werden diefe jedesmal durch einen fchlanken candelaberartigen Schaft getrennt, dem über dem erften Gefims eine kurze ionifche Halbfäule folgt. Die Wendeltreppe im Thürmchen gegen den Platz ift elegant ausgebildet und mit fechstheiligem Sterngewölbe verfehen. Sie führt zu dem jetzt leeren und überweifsten Rathfaal, einem Raume von guten Verhältniffen, mit gerader Decke und theils mit plumpen Pfeilern, theils mit Candelaberfäulen zwifchen den Fenftern.

Mülhaufen. Einer ganz anderen Periode gehört dann fchon das Rathhaus in Mülhaufen an (Fig. 68). Es wurde, nach einer Infchrift an der Façade, im Jahre 1552 begonnen, nachdem das alte Rathhaus im vorhergehenden Jahre abgebrannt war. Die Anlage ift von der des Rathhaufes zu Enfisheim verfchieden; keine offene Halle, fondern eine ganz gefchloffene Façade von drei Stockwerken. Zum Hauptgefchofs führt eine doppelte Freitreppe, deren Dach von weitgeftellten Renaiffancefäulen getragen wird, empor. Die Fenfter, mit fteinernen Mittelpfoften oder Kreuzftäben, find im Hauptgefchofs, wie in Enfisheim, felbdritt angeordnet, in das Erdgefchofs führen noch ein paar Spitzbogenthore. Die ftufenförmigen Giebel an den Schmalfeiten werden durch Viertelkreife, Voluten und ein oberes Halbkreistympanon gegliedert, von dem gemufterten Ziegeldach fteigen Camine, die mit zum architektonifchen Ausdruck beitragen, empor. Aber im Ganzen

1) Diefe find auf unferer Abbildung nicht deutlich genug zu fehen.
2) Vgl. Lübke, D. Ren., S. 176.

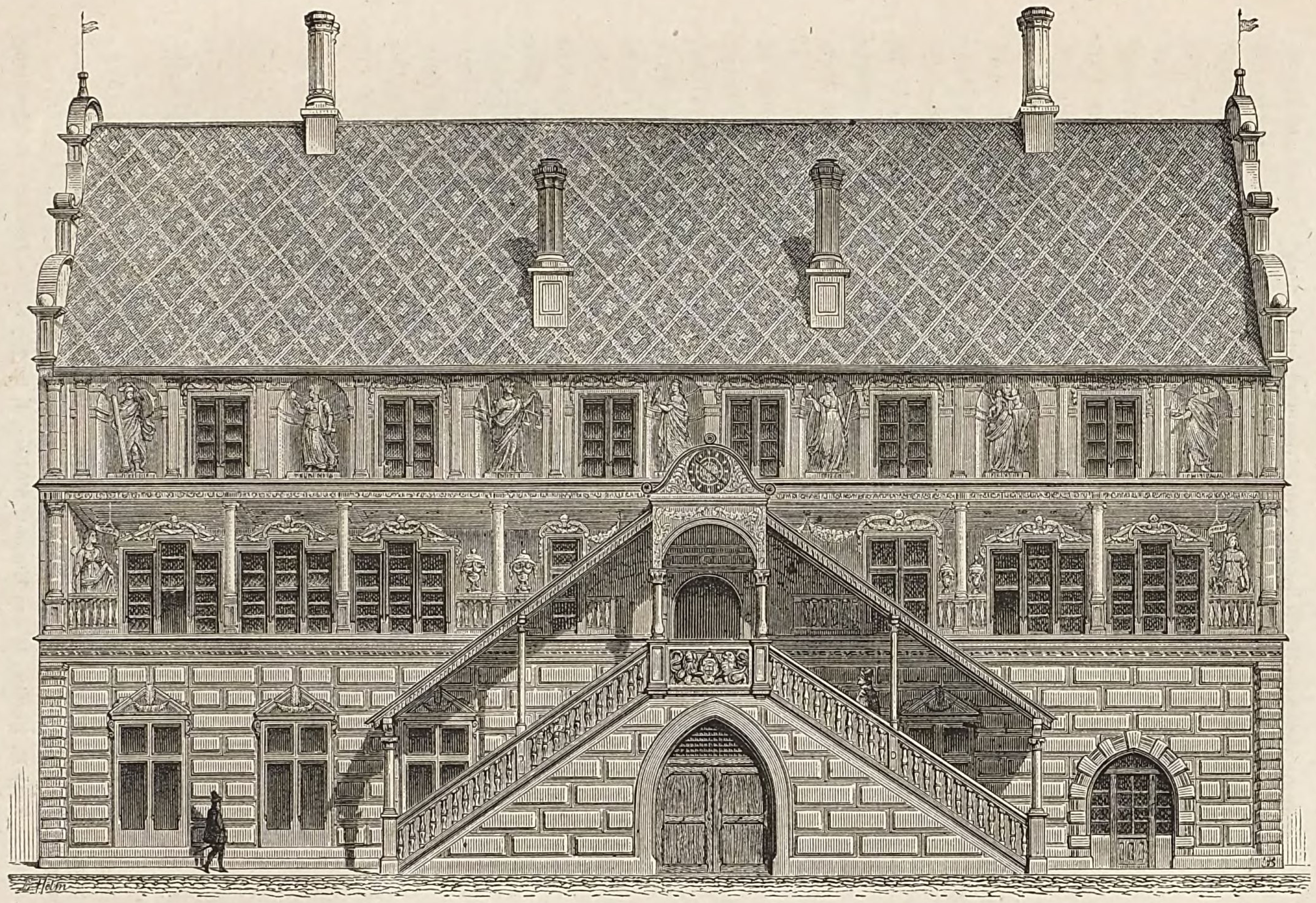


Fig. 68. Rathhaus in Mülhausen.

kommt der künftlerifche Eindruck des Gebäudes nicht fowohl auf Rechnung des Architekten als vielmehr des Malers. Während jener noch vielfach den älteren Traditionen folgt, ift diefer bereits mit den Grundfätzen der entwickelten Renaiffance bekannt. Am 10. September 1552 wurde die Bemalung des neuen Rathhaufes „meyfter criften Vackfterffer dem moler burger zu colmer“ übertragen. Er und fein Junge oder Gefelle erhielten 200 Gulden nebft Koft auf dem Pfrundhaufe und Erfatz für Farben, Vergoldungen u. f. w.[1]) Unten wurde eine Ruftica-Architektur aufgemalt, und die Fenfter wurden mit Giebeln und Guirlanden gekrönt, im zweiten Gefchofs ward eine ionifche Säulenhalle dargeftellt, die weit vorzutreten fcheint, mit Baluftraden und mit allegorifchen Geftalten in den Ecken; oben eine Pilafterreihe mit Nifchen zwifchen den Fenftern, in welchen die Geftalten der Cardinaltugenden erfcheinen. Die decorative Wirkung ift eine höchft ftattliche und weifs die Unregelmäfsigkeit in der Anordnung der Fenfter, den auffallenden Mangel an Symmetrie gefchickt zu überwinden.

Eine völlig entfprechende Anlage ift die des alten Rathhaufes zu Molsheim. Molsheim im Niederelfafs, das jetzt als Metzig (Fleifchhaus) dient. Auch hier führt zum Hauptgefchofs eine doppelte Freitreppe in die Höhe, die fich von der zu Mülhaufen nur dadurch unterfcheidet, dafs in ihrer Mitte, von kurzen Pilaftern mit ionifchen Capitellen getragen, ein Thurm in die Höhe fteigt. Hier fteht an der Uhr die Jahrzahl 1607, aber fie bezieht fich offenbar nur auf den barocken Auffatz des Thurmes, der Bau felbft ift erheblich älter. Die Fenfter find noch gothifch profilirt, über den Rundbögen des unteren Stockwerkes fpringt an den Ecken der Hauptfront und an der füdlichen fchmalen Giebelfeite eine Baluftrade mit fpätgothifchem Mafswerk vor, nur die Kragfteine unter derfelben mit ihrer Blattwerkverzierung zeigen fchon Renaiffanceformen. Auch diefes Gebäude war einft durch Malerei decorirt und zwar mit Darftellungen aus der römifchen Gefchichte, aber die Spuren der Bilder find gänzlich verfchwunden, und nur ein paar Fragmente von Infchriften

LVCRET(IA) ROMA(NA)

MARCVS (CVRTIVS)

laffen errathen, was da war. — Uebereinftimmend in der Anlage ift das erheblich fpätere Rathhaus zu Sulz bei Gebweiler.

Rathhaus in Strafsburg. Eine dritte Periode repräfentirt das alte Rathhaus zu Strafsburg, fpäter Kaufhaus, am Gutenbergsplatz. Die langgeftreckte Façade mit zwei

1) N. Ehrfam, in den Curiofité d'Alface, I, S. 369 ff. — Genauere Befchreibung bei Lübke.

Stockwerken über dem Erdgefchofs, reichem Portal und glücklich gruppirten Fenftern verkündet ein Streben nach ftrenger Gleichartigkeit und Regelmäfsigkeit, verbunden mit befferem Verftändnifs der claffifchen Formen und mit gröfserem Gefchick, die horizontale wie die verticale Gliederung gleichmäfsig zum Ausdruck kommen zu laffen. Unten breite Rundbögen, oben in beiden Gefchoffen dreitheilige Fenfter, dazwifchen dorifche, ionifche und korinthifche Pilafter mit verkropftem Gebälk. Lübke vergleicht es zutreffend mit dem Friedrichsbau des Heidelberger Schloffes. Der Verwüftung im Jahre 1789 ift leider der alte Charakter des Inneren fowie die fchöne Wendeltreppe zum Opfer gefallen. — Der Baumeifter war Daniel Specklin, den wir bereits mehrfach genannt haben, eine der intereffanteften Künftlernaturen der Zeit. Er war im Jahre 1536 zu Strafsburg geboren, war Anfangs Holzfchnitzer und Seidenfticker, bildete fich aber allmählich zum Architekten und Ingenieur aus. Nachdem er gröfsere Reifen durch Scandinavien und durch den öftlichen Theil von Deutfchland gemacht und ein höchft bewegtes Leben geführt hatte, trat er in Wien unter Maximilian II. als Director des Artilleriemufeums in kaiferlichen Dienft. Gegen 1574 kehrte er nach Strafsburg zurück, fertigte zunächft eine Karte des Elfaffes in kaiferlichem Auftrage, baute, reftaurirte ältere Werke, fchrieb feine jetzt leider verbrannte Chronik und führte feine Studien in der Befeftigungskunft immer weiter. Zahlreiche Städte und Flecken im Elfafs, dann auch ferner gelegene Städte, wie Ulm und Ingolftadt, wurden von ihm befeftigt. Sein Syftem bezeichnet eine wichtige Reform und bildet in dem Befeftigungsbau einen Uebergang von der alten italienifchen Art zum fpäteren Syftem von Vauban. Jm Jahre 1577 wurde er Stadtbaumeifter in Strafsburg, 1589 ftarb er, nachdem im felben Jahre fein grofses, reich illuftrirtes Werk: „Architectura von Feftungen" herausgekommen war.[1])

Daniel Specklin.

Strafsburg befitzt aus diefer Epoche noch zwei fchmucklofe aber ftattliche Nutzbauten, zu beiden Seiten der Rabenbrücke: das alte Kaufhaus und die Metzig, diefe mit zwei vortretenden Flügeln gegen die Ill. Innendecorationen im Stil der Renaiffance find hier endlich in dem fonft noch fpätgothifchen Frauenhaufe erhalten; der Saal im Erdgefchofs des Weftflügels ruht auf ionifchen Säulen mit Acanthusblättern am Halfe; zum Theil ein gothifches Netzgewölbe, zum Theil eine Holzdecke fchliefsen den Raum; Spuren decorativer Malerei aus der zweiten Hälfte des fechzehnten Jahrhunderts find an den Wänden zu bemerken.

Kaufhaus und Metzig.

Saal im Frauenhaufe.

1) L. Spach, Dan. Speckle, Bulletin, II, S. 71.

Rathhaus in Börfch. Kayfersberg.

Kleine Rathhäufer find das von Börfch bei Rosheim, mit einem Erker an der Ecke und das zu Kayfersberg, ein dreiftöckiger Bau mit zwei breiten Rundbogenthoren, einem Treppenthurm an der Ecke und einem Erker in der Mitte, an deffen unterer Baluftrade zwei Wappen, von Löwen gehalten, die Jahrzahl 1604 und folgender Spruch zu fehen find:

DEM HEYLIGEN REICH IST DISES HAVS.
ZVO LOB VND EHR GEMACHET AVS.
DARIN DIE WAHR GERECHTIKEIT.
GEHALTEN WIRT ZVO IEDER ZEIT.

Im Innern führt eine aufserordentlich fchöne holzgefchnitzte Thüre in den Saal.

Der Erker ift eines derjenigen Motive, welches die deutfche Renaiffance aus der mittelalterlichen Baukunft übernommen hat, und welches ihr eigenthümlich bleibt. Das hervorgekragte Chörlein ift überall der Sitz der reichften Decoration, es kommt am beften zur Geltung, wenn es in der Mitte der Front angebracht ift, und wenn ein fteiler Giebel über ihm emporfteigt. Eine noch gröfsere Rolle, als an öffentlichen Gebäuden, fpielt es aber am bürgerlichen Wohnhaufe, bei dem es als laufchiges, Ausficht gewährendes Plätzchen werthvoll ift und dem Aeufseren wie dem Inneren einen befonderen Schmuck verleiht. Von der fonftigen Anlage der Bürgerhäufer im Elfafs ift nicht viel Befonderes zu fagen. Sie find mehrftöckig bei geringer Stockwerkhöhe, mit tiefen Zimmern, oft mit befonderen Treppenthürmchen gegen den Hof. Eine reicher ausgebildete Hofarchitektur mit fteinernen Lauben kommt hier wohl kaum vor, aber oft haben auch die hölzernen Gänge, welche Vorderhaus und Hinterhaus verbinden, einen malerifchen Reiz.

Bürgerhäufer.

Befonders charakteriftifch, wenn auch erft von etwas fpäterem Datum, ift das Gafthaus zur Krone in Enfisheim. Die noch gothifch profilirte Hausthüre ift von einer Umrahmung mit verjüngten und reich verzierten ionifchen Pilaftern eingefchloffen, und in den Zwickeln über dem Flachbogen des Eingangs fteht die Jahrzahl M.D.C.X. nebft der Hausmarke. Auch die Profilirung der Fenfterwandungen ift noch gothifch, ihre Krönung aber in ausgebildetem Renaiffanceftil, mit Zahnfchnitten, gebildet. Der Erker nimmt die Mitte der Front ein. Der claffifch gefchulten Empfindung ift dadurch Rechnung getragen, dafs er auf einer kurzen, ftämmigen ionifchen Halbfäule ruht, von der fich eine grofse Zahl antiker Gebälkglieder, mit Eierftab und Zahnfchnitten, vorkragt. Er geht durch zwei Stockwerke, mit Pilaftern und mit reichem Flächenornament verfehen, und endigt oben in einer Plattform, deren Baluftrade noch eine

Enfisheim.

letzte Reminiscenz an das Maſswerk aufweiſt. Den ſteilen Stufengiebel umrahmen derbe Voluten, auf dem unteren Abſatz ſtehen kleine Obelisken,

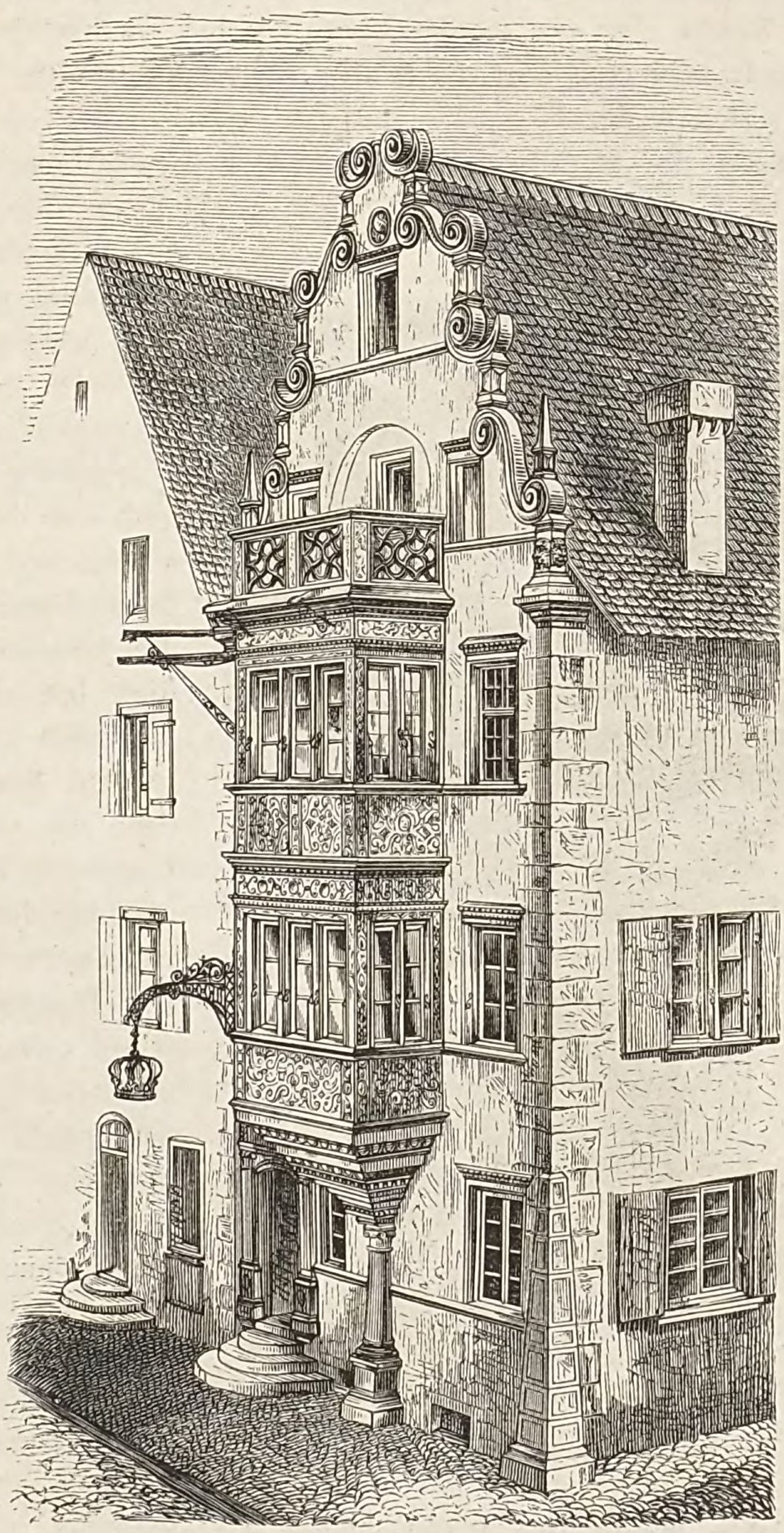


Fig. 69. Gaſthaus zur Krone in Enſisheim.

eine Form, die an Stelle der gothiſchen Fialen tritt. Das Wirthshauszeichen, das ſich in luſtiger Arbeit aus Schmiedeeiſen herausbiegt, voll-

endet den piquanten Eindruck des Ganzen. — In Enſisheim ſind auch ſonſt noch einige Renaiſſance-Reſte vorhanden. Ein halbverfallenes Haus neben der Kirche zeigt ein Treppenthürmchen und ein Flachbogenportal mit reicher Umrahmung, aber die Schäfte der Säulen, welche dieſe trugen, ſind verſchwunden.

Die Reſte des Privatbaues in Rufach ſind unbedeutend. Deſto Colmar. wichtiger iſt Colmar. Man kann nicht leicht etwas Anmuthigeres, Schmuckvolleres ſehen, als Portal und Erker des jetzigen Polizeigebäudes neben der Martinskirche. Eine Nebenthüre mit ſpätgothiſcher Umrahmung an dem ſonſt ſchmuckloſen Gebäude trägt die Jahrzahl MDLXXV, dieſe hat aber wahrſcheinlich auf den ganzen Bau Bezug, denn die vorgekragte Loggia iſt auch noch mit ſpätgothiſchem Rippengewölbe bedeckt. Das Hauptportal mit ſeinen cannelirten römiſch-doriſchen Säulen ſpricht für gute claſſiſche Kenntniſſe des Architekten, nur die Krönung — ein Medaillon zwiſchen aufgerollten Bändern oder Cartouchen — iſt etwas unruhig und kleinlich.

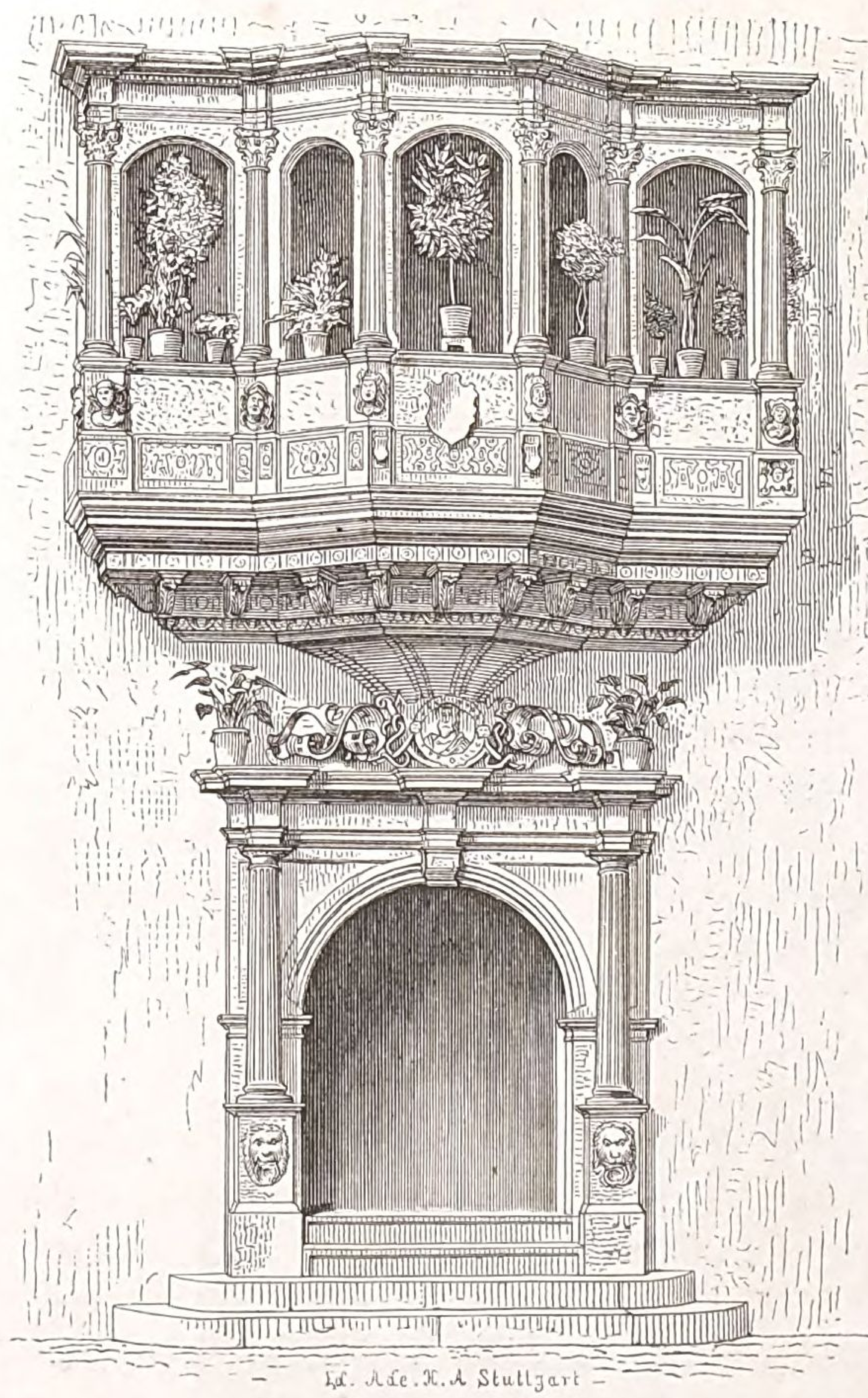


Fig. 70. Erker in Colmar.

Ein ganz ungewöhnliches Motiv, eine Verſchmelzung des nordiſchen Erkers mit der italieniſchen Loggia tritt uns dann in der breiteren, zierlich vorgekragten offenen Halle von fünf Flachbögen, deren drei mittlere Oeffnungen polygonal heraustreten, entgegen. Unter ihr Conſolen, dann ein ge-

fchmückter Sockel, Köpfe im Hochrelief an den Poftamenten der cannelirten korinthifchen Säulen, über ihnen verkropftes Gebälk und horizontaler Schlufs.

Die Zahl der Renaiffancehäufer in Colmar ift fo anfehnlich, dafs man auf eine Aufzählung verzichten mufs, zum Theil reichen fie bis weit in das fiebzehnte Jahrhundert; als Beifpiel fchon ziemlich überladener und barocker Architektur fei das Haus Glocknergaffe 75 hervorgehoben. Aber nicht nur die künftlerifchen Formen, fondern auch die finnigen Infchriften find häufig als Aeufserungen des Renaiffancegeiftes hervorzuheben. Am Portal des Haufes Nr. 7 in der Vaubangaffe lieft man: Infchriften.

EH VERACHT ALS GEMACHT 1626.

Ein kleines Eckhaus, ebenda Nr. 36, nur zwei Fenfter breit, zeigt am breiten Hausthor den Spruch:

ICH BAV VIR MICH
SIH DV FIR DICH.

Unfer Miethscafernen-Zeitalter könnte den felbftbewufsten Bürgerfinn, der fich hier fo kurz und fo getroft ausfpricht, beneiden.

Wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen laffen, hier noch ein paar Infchriften aus dem Elfafs zu erwähnen. An einem Gebäude zu Oberehnheim fteht, wie mir von befreundeter Seite mitgetheilt wird, am Bafament:

ZV. VOR. MVST. DV. MEISTER. WYN. HAN. EE. ICH. MICH. WOLT.
LEGE. LON.

So fpricht natürlich der Stein. Nicht minder luftig redet das Behagen am Wein, das im Elfafs gut angebracht ift, an einem Brunnen zu Kayfersberg:

Drincks. Tu. Wafer. in. dein. Kragen.
Uber. Difch. es. kält. den. Magen.
Drink. mafig. alten. fubtilen. Wein.
Rath. ich. und. las. mich. Wafer. fein [1]).

Ein köftlicher Einfall, an den Brunnen felbft zu fchreiben, dafs Wein eben doch beffer als Waffer fei! Ein höchft naives Beifpiel von Infchriften gewährte endlich ein Haus in der Büchergaffe Nr. 33 zu Strafsburg [2]), einft von fehr zweideutiger Beftimmung, das noch jetzt in Relief zwei fich umarmende Geftalten enthält und darunter einft den Reim zeigte:

Difs Haus fteht in Gottes Hand
Wird zu den freud'gen Kindern genannt.

Doch nun zu den Bürgerhäufern zurück. Nördlich von Colmar findet man einiges in Kayfersberg; fchwache Anfänge des neuen Stils Kayfersberg.

1) Bulletin, II. férie, III. Vol. proc. verb. S. 138.
2) Hermann, Notices hift. etc. etc. I, S. 155.

ſchon an einem Hauſe mit der Jahrzahl 1521. An einem ſchon ziemlich barocken kleinen Hauſe von 1616 erfahren wir den Namen eines Architekten, der dieſes für ſich ſelbſt errichtet hatte:

IOHAN. VOLRHAT. DER. ZEIT. BAWMEISTER.

Reichenweiher. In dem nahegelegenen reizenden Städtchen Reichenweiher zeigt ein Haus von 1577 noch lediglich ſpätgothiſche Formen, bald aber beginnt auch hier die Renaiſſance. Ein Eckhaus in der Hauptſtraſse mit der Jahrzahl 1606 zeigt am Hausthor verjüngte römiſch-doriſche Säulen, ſteinernes Ornament im Charakter aufgehefteter Eiſenbeſchläge und einen unterbrochenen Giebel. Der Erker, der übereck heraustritt, iſt mit Eierſtabmotiven und mit Masken, welche deutliche Farbenſpuren zeigen, verziert und endigt in einem ſteilen Helm. Ein Giebelhaus von 1610 in einer Nebengaſſe zeigt in der Mitte einen Erker mit ganz übereinſtimmender Decoration und mit einem Flachgiebel als Abſchluſs.

Schlettſtadt. Im Niederelſaſs iſt Schlettſtadt an ſteinernen Bürgerhäuſern am reichſten. In der Geſchichte der Renaiſſance-Architektur im Elſaſs verdient das Haus Straſsburger Straſse Nr. 18 eine Stelle, das der Stadtbau-

Stephan-Ziegler's Haus. meiſter Stephan Ziegler ſich im Jahre 1545 durch Umbau eines ſchon beſtehenden Gebäudes geſchaffen hat. Der ältere Theil der Front iſt völlig ſchmucklos, am breiten Hausthor oben ein Schild mit dem Steinmetzzeichen oder der Hausmarke  zwiſchen zwei aufgerollten Voluten.

In die Durchfahrt mündet ein Treppenthurm, deſſen Thüre mit flachbogiger Muſchelverzierung gekrönt iſt und über welcher folgende Inſchrift die Bauzeit angiebt:

Do man zalt noch der geburt Chriſti
Vnſers Heilands MCCCCCxxx vnd
VIIJ ior wardt diſer bav volendt.

Sieben Jahre ſpäter wurde der anſtoſsende Flügel errichtet, der ein etwas vortretendes Giebelhaus mit einem unſymmetriſch angeordneten Erker bildet. Sechs Stufen führen zu der einfachen, ziemlich in der Mitte gelegenen Thüre; links, neben der Ecke des Hauſes, ſpringt ein groſser Erker in gerader Richtung heraus, der bis zum Boden herabgeht, eine Höhe von zwei Stockwerken hat und vor dem oberſten Geſchoſs einen offenen Altan bildet. Unten an dem Erker, über der Kellerthüre, iſt eine Votivtafel mit folgender Inſchrift eingefügt:

STEPH. ZIEGLER A SENHEIM ARCHITECTVS
ET PVB. STRVCTOR HVIVS CIVIT. SELAT. AC
ANNA ROMERIN CONIVGES. AEDIFICIVM

HOC SVVM. IN MELIOREM FACIEM RESTIT
EBANT AN. M.D.XLV.

Der Stadtbaumeiſter muſs die Renaiſſance an der Quelle ſtudirt haben, überall ſieht man die Einwirkungen des oberitalieniſchen Stils bei ſauberer Behandlung, mäſsigen Profilen und feiner Flächendecoration. Den Erker gliedern Pilaſter mit verkropftem Geſims, die mittelalterlichen Reminiscenzen ſind bis auf die Waſſerſpeier, die oben keck herausſpringen, verſchwunden, ſelbſt die Baluſtrade an der oberen Plattform des Erkers beſteht nicht mehr aus Maſswerk, ſondern aus einer durchbrochenen Galerie von Füllhörnern und Blattwerkvoluten im Stil deutſcher Kleinmeiſter. Das zierliche Thürchen, das zur Plattform führt, iſt im oberen Bogenfelde mit einer Muſchelverzierung ausgeſtattet. Ueber den Fenſtern des Hauptſtockwerks ſtehen bedeutungsvolle Sprüche:

SVVM QVIQVE PVLHRVM (Jedem dünkt das Seine ſchön),
DIFICILIA QVA PVLCHRA (das Schöne iſt ſchwer),

endlich, am Geſims unter der Baluſtrade:

ARCHITECTIS VETERIBVS DICATVM (den Baumeiſtern des Alterthums geweiht).

Welch lebendiges Zeugniſs der Begeiſterung für die Antike, daſs der Stadtbaumeiſter der deutſchen Reichsſtadt dieſe Widmung an ſein Haus ſchreibt! Erſt wenn man genauer zuſieht, merkt man, wie ſie eigentlich gemeint war. Die ſonſt mit Blattwerk gefüllten Pilaſterſchäfte enthielten einſt auf runden Scheiben in der Mitte die Köpfe berühmter Architekten und Mathematiker des Alterthums, nur einige Namen, wie Archimedes, Dinocrates, ſind noch zu leſen, die Bildwerke ſelbſt aber faſt zerſtört.

Der Ort, wo Meiſter Stephan Ziegler wirkte, weiſt noch Einiges in ganz übereinſtimmender Architektur auf, ſo das Portal an dem Schulhauſe in der Kirchgaſſe bei St. Georg. Es iſt breit, reich mit Pilaſtern, Frieſen und Medaillons berühmter Helden, wie Scipio, Fabius Maximus, Carl der Groſse, verziert, und von zwei kleinen Fenſtern mit Muſchelverzierung im Tympanon eingefaſst. In der Nähe des Chors von St. Georg, jetzt zu den Gebäuden der proteſtantiſchen Kirche gehörig, iſt ein hohes Giebelhaus mit Erker aus etwas ſpäterer Zeit bemerkenswerth, das an dem Portal mit geſchwellten römiſch-doriſchen Pilaſtern die Inſchrift zeigt: *Häuſer in Schlettſtadt.*

EIN ALTER BVO WER ICH VIL IAR HANS BILLE
BVGET. MICH VERWOHR DAMIT. ICH WERTE
BEKAND SO WER ICH ZVM KEINENGIESSEN GENANT
ANNO 1615.

Endlich heben wir noch das Haus Sumpfſtaden 99 zu W e i ſ s e n b u r g hervor. An der Thüre ſpätgothiſches Aſtwerk über Renaiſſancepilaſtern, an der Ecke ein ſchräg über einer Säule herausgekragter Erker in rothem Sandſtein mit eleganten Pilaſtern und Medaillons mit Köpfen, datirt 1550. *Weiſſenburg.*

Holzbau. Neben dem Steinbau ſteht während dieſer Periode gleichberechtigt, namentlich in der Privatarchitektur, der Holzbau. Die Kunſt des Zimmerns, eine uralte Technik der germaniſchen Völker, hatte ſich immer erhalten, während der Steinbau die gröſsten und wichtigſten architektoniſchen Aufgaben an ſich nahm, und hatte während des Wechſels der Stile, deren Grundſätzen und Formen ſich nur theilweiſe anbequemend, immer noch ihre Selbſtändigkeit bewahrt. Jetzt erreicht ſie eine neue Blüte, ſie verſchlieſst ſich nicht einſeitig gegen die formale Ausbildung, welche zunächſt im Steinbau erſtrebt worden war, ſie nimmt die Neuerungen der Renaiſſance auf, ohne manche Erinnerungen der gothiſchen Periode aufzugeben, aber ſie wirkt in erſter Linie durch den ungeſchminkten und naiven Ausdruck der Conſtruction. Meiſt iſt das Untergeſchoſs in Steinbau, der Aufbau in Fachwerk gehalten, die oberen Stockwerke ſind gewöhnlich vorgekragt, zum Theil auf ſteinernen Conſolen, zumeiſt aber auf hölzernen Trägern. An den Riegelwänden ſind die Querbalken, die Balkenköpfe durch Schnitzwerk geziert; war ja doch gerade ſeit dem Schluſs des fünfzehnten Jahrhunderts die Kunſt der Holzſchnitzerei zu hoher Blüte gelangt. Die Flächen zwiſchen dem gezimmerten Gerüſt ſind meiſt einfach verputzt, mitunter bemalt; Erker und Giebel ſind auch hier die Hauptelemente des künſtleriſchen Ausdrucks, und die Conſtruction ſelbſt bietet eine noch reichere Fülle maleriſch-piquanter Motive, als beim Steinbau, dar.

Eins der reizendſten Beiſpiele für die Verbindung von Steinbau und Fachwerk im Elſaſs iſt das Haus an der Ecke der Schedel- und der Colmar. Schongauergaſſe zu Colmar, welches am Erker die Inſchrift trägt:

LVDWIG. SCHERER. BARETMACHER. VON. BISANS. BVRGER. ZV. COLMAR M.D.XXXVII. [1])

Der Einwanderer aus Beſançeon hatte ſich eine höchſt originelle Behauſung erbaut. Die Stichbogen-Oeffnungen unten und die oberen Fenſtergruppen zeigen gothiſch profilirte Wandungen, der übereck heraustretende Erker beginnt auch noch mit gothiſchen Formen, ſpringt dann aber in Pilaſtergliederung um. Um das ganze Obergeſchoſs aber zieht ſich eine auf kräftigen Renaiſſanceconſolen ſtark ausgekragte Holzlaube mit geſchnitzten Trägern, auf welchen das Dach ruht, während das Hauptgeſchoſs darunter und der Erker mit ziemlich erhaltener figürlicher wie ornamentaler Wandmalerei, allegoriſche Geſtalten und bibliſche Scenen darſtellend, grau in grau, aus etwas ſpäterer Periode, nämlich von 1577, geziert iſt. Der Geſammteindruck iſt überaus luſtig und behaglich.

Kayſersberg. Anmuthige Fachwerkhäuſer findet man unter Anderen in Kayſersberg, zum Beiſpiel ein höchſt maleriſches, das eine einſpringende Ecke

1) Ganz oben, an der Rückwand des Erkers, die Jahrzahl 1538.

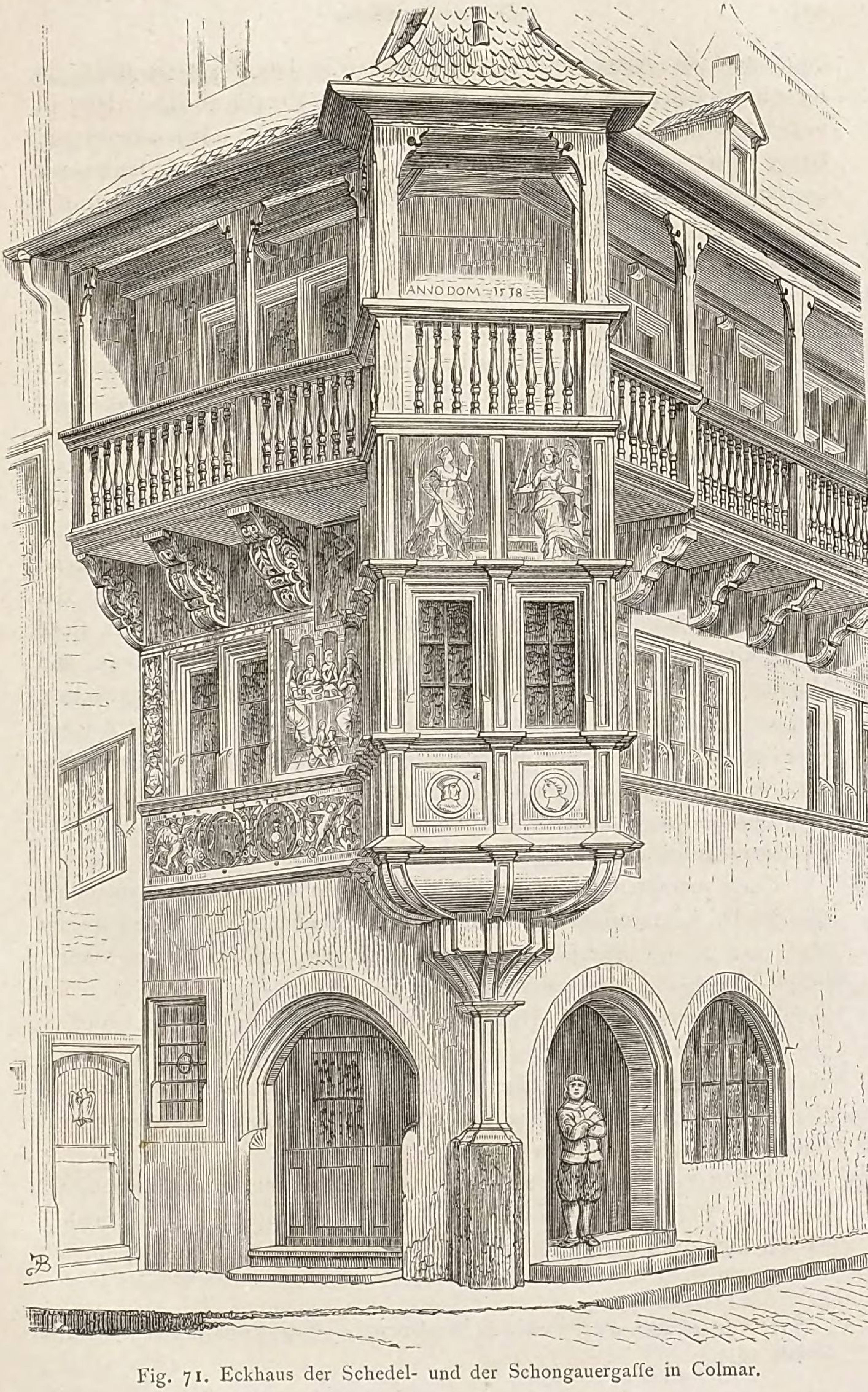


Fig. 71. Eckhaus der Schedel- und der Schongauergaſſe in Colmar.

bildet und an einem unteren Steinpilafter die Jahrzahl 1594 trägt, in Reichenweiher, Türkheim, Dambach, Oberehnheim. Hier ift namentlich die Kornhalle, dem Rathhaufe gegenüber, bemerkenswerth. Unten öffnet fich ein Spitzbogenthor, und im Hauptgefchofs finden wir an dem Altan vor dem Mittelfenfter fpätgothifches Mafswerk, aber das Stadtwappen mit dem einköpfigen Adler ift von einer Renaiffance-umrahmung umfchloffen, welche die Jahrzahl 1554 trägt.

Oberehnheim.

Strafsburg.

Ein hoch intereffantes Haus fteht am Münfterplatz zu Strafsburg, nordweftlich von der Façade des Domes, trägt vorzugsweife zu der malerifchen Wirkung diefes Platzes bei und hat fogar die Befchiefsung im Jahre 1870 glücklich überdauert, obwohl das fteinerne Nachbarhaus dabei zu Grunde ging. Das Erdgefchofs in Steinbau mit Rundbogenarcaden, die heut durch Läden verbaut find, trägt die Jahrzahl 1467, der Aufbau in Fachwerk mit Vorkragungen und rothgetünchten Füllwänden ift aber erheblich fpäter; 1589 fteht an einer Fenfterbrüftung. Die hölzernen Pfoften find in allen drei oberen Stockwerken ganz mit Schnitzereien bedeckt, welche an der Weftfront ftarke Helden und berühmte Frauen aus der chriftlichen, jüdifchen und heidnifchen Vorzeit darftellen, an der Ecke felbft, übereinander, die drei chriftlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung, an der Südfront die fünf Sinne, als allegorifche Frauengeftalten, darüber die zehn Lebensalter und unter den Fenftern die zwölf Zeichen des Thierkreifes.[1]) Später, im Schnitzwerk ebenfalls fehr reich, aber derber, ift ein Haus mit grofsem Erker am Schneidergraben. Manche andere durch Ornamentation oder durch malerifche Wirkung ausgezeichnete Fachwerkhäufer aufzuzählen, würde zu weit führen.

Zabern.

Unter mehreren fehr hübfchen Häufern in Zabern ift namentlich das des Dr. Levis originell. In der Mitte der fchmalen Giebelfront fpringt ein Erker in zwei Seiten eines gleichfchenkligen Dreiecks heraus, von römifch-dorifchen Säulen getragen. Das Schnitzwerk der Balken ift fchon ziemlich barock, aber die Hausthüre ift noch im Efelsrücken gefchloffen, ein Beifpiel, wie lange hier die gothifchen Motive nachwirken, denn zweimal, unter dem Erker und über der Thüre, fteht hier die Jahrzahl 1605.

Weifsenburg.

Endlich nennen wir ein Haus von 1599 in Weifsenburg mit zierlich gefchnitzten Candelaberfäulen an Erker und Fenftern.

Schlöffer.

Schlöffer in diefem Stil find uns im Elfafs nur in fehr kleiner Zahl bekannt. Wir nennen das von den Grafen von Lupfen gebaute Schlofs in Kientzheim, das grofse Schlofs Birkenwald bei Wangenheim mit

1) Ornamentation d'une maifon de Strasbourg ... Propriétaire M. Kammerzell. — Strasb. 1854.

ſtattlichen runden Thürmen und reich verzierten Portalen; an einem die Jahrzahl 1562, endlich das alte biſchöfliche Schloſs zu Zabern mit einer hübſchen Renaiſſancethüre am Treppenthurm. In dem faſt verfallenen Tempelhof bei Bergheim ſteht zwar innen die Jahrzahl 1558 an einem Camin, aber die Formen ſind noch beinahe gänzlich ſpätgothiſch. Später baute ein Strafsburger Meiſter, Georg Riedinger, in einer andern Gegend einen grofsartigen Fürſtenpalaſt, das Schloſs zu Aſchaffenburg, welches 1616 für den Kurfürſten Johann Schweikard von Mainz vollendet wurde.[1] Georg Riedinger.

Ein glückliches decoratives Spiel kann ſich endlich auch namentlich an den öffentlichen Brunnen entfalten. Der zu Rappoltsweiler, von 1536, iſt ſehr derb und in Nachwirkungen der Gothik befangen. In Rufach ſteht hinter der Kornhalle, ſüdlich von der Kirche ein Ziehbrunnen von 1579, bei welchem das Gerüſt zum Aufziehen der Eimer aus zwei ſtark verjüngten doriſchen Steinpilaſtern gebildet wird. Aus dem gleichen Jahre rührt der Brunnen zu Oberehnheim her, bei welchem der Aufbau zu einem vollſtändigen bedeckten Gehäuſe ausgebildet iſt. Ueber einem runden Sockel mit Caſſetten-Verzierung in zwei Reihen erheben ſich drei reiche, ausgebauchte korinthiſche Säulen mit verkropftem Gebälk und mit Conſolen jederſeits von den Capitellen, alſo einem aus dem Holzbau herübergenommenen Motive, zum Tragen des oberen Baldachins, der als ſternförmiges Rippengewölbe gebildet iſt. Den runden Architrav zieren drei Tafeln mit bibliſchen Inſchriften, auf dem Geſims ſteht ein kleiner Genius, welcher ein Schild mit dem zweiköpfigen Reichsadler hält. Die ausgeſchweifte, flache Kuppel wird durch eine Wetterfahne mit der Jahrzahl gekrönt. Brunnen.

Auch unter den Theoretikern der Renaiſſance kommen Elſäſſer vor. Ein früher Verſuch iſt das „Kunſtbüchlein“ der beiden Heinrich Vogtherr, Strafsburg bei Anton Bertram, 1537.[2] Im ſelben Jahr war der Vater, der eigentliche Urheber, bereits geſtorben, der Sohn gab das kleine Buch heraus. Auf dem Titel ſind die Bildniſſe der beiden, jener 47, dieſer 24 Jahr alt, zu ſehen. Die Vorrede iſt höchſt ſalbungsvoll und hochtrabend. „Nach dem der barmhertzig Got, aufs ſonderer ſchickung Theoretiker. H. Vogtherr.

1) Lübke, D. Ren., S. 446. — Architectura des Maintz-churfürſtlichen Schloſsbaues S. Johannisberg zu Aſchaffenburg, 1616. Fol.

2) Kunſtbuchlin, vonn allerley ſeltzamen, und wunderbaren frembden Stucken, ſo gemeinlich viel ſinnens unnd nachdenkens haben wöllen: Allen Mahlern, Bildſchnitzern, Goldſchmiden, Steinmetzen, Waffen- und Meſſerſchmiden nothwendig, und ſehr nutzlich zu gebrauchen. Geſtellt durch weyland Heinrich Vogtherr, Mahler und Bürger zu Strafsburg.

ſeines Heyligen worts, jetz zu vnſern zeiten in gantzer Teutſcher Nation, allen ſubtilen vnnd freyen Künſten eine merckliche verkleynerung vnnd abbruch mit gebracht hat," will Heinrich Vogtherr dieſem betrübenden Umſtande durch ſein Büchlein entgegenwirken, indem er den Künſtlern „ein Summa oder Büſchelein, aller frembden, vnd ſchwereſten ſtücken, ſo gemeynlich vil fantaſirens, vnd nach denckens haben wöllen," darbietet. Was dann folgt ſind kleine Holzſchnitt-Abbildungen: fremdartige Trachten von Männern und Frauen in Bruſtbildern, Helme, Harniſche, Waffen verſchiedener Art, Candelaber, einige Renaiſſance-Capitelle, daneben gelegentlich einiges Gothiſche. Dieſe Kleinigkeiten konnten durch ihr Vorbild ſchwerlich viel zu dem neuen Auffſchwunge der Kunſt und dem Wetteifer mit andern Nationen beitragen, von welchem Vogtherr den Mund ſo voll nimmt. In der Zeit einer lebhaften Umwandlung des Geſchmackes glaubte er, der eigentlich nur als ein Dilettant erſcheint, aber ſich etwas in der Welt umgeſehen hatte, wunder was Neues bieten zu können, indem er mit ſo groſsem Gefühle der Wichtigkeit bloſse unbedeutende Einzelheiten aus ſeinen Skizzenbüchern publicirte.

Wendel Dietterlein.

Auf ganz anderer Stufe ſteht dann aber Wendel Dietterlein aus Straſsburg, der freilich ſchon einer ſpäteren Epoche, dem Schluſs der deutſchen Renaiſſance, angehört. Er war, wie aus der Inſchrift ſeines Bildniſſes hervorgeht, im Jahre 1550 geboren und 1599 geſtorben. In der Vorrede ſeines Werkes vernehmen wir, daſs er eine Zeit lang bei dem fürſtlichen Luſthauſe zu Stuttgart, dem jetzt leider untergegangenen Prachtbau, beſchäftigt war. Im Jahre 1593 erſchien bei Bernhard Jobin's Erben in Straſsburg das erſte Buch ſeines groſsen Kupferwerkes „Architectura vnd Aufstheilung der V. Seüln," mit vierzig Stichen, 1594 kam das zweite Buch hinzu, 1598 oder 1599[1]) erſchien die erſte vollſtändige Ausgabe in fünf Büchern mit 209 Blättern, die er ſelbſt noch kurz vor ſeinem Ende vorbereitet hatte. Einen Band mit 176 Originalzeichnungen des Meiſters zu dieſen Stichen beſitzt die Kunſtakademie in Dresden.[2])

In dieſen Entwürfen ſind die Säulenordnungen auf architektoniſche und kunſtgewerbliche Prunkſtücke aller Art angewendet, auf Portale und Thüren, Brunnen, Altarauffätze, Wappen, Camine, Fenſter, Oefen, Gitterthore, Grabmäler, Kirchengeräthe u. dgl. Der Urheber iſt in erſter Linie Maler, er hat ein weites architektoniſches Gewiſſen, wie ſehr er es ſich auch angelegen ſein läſst, auf den Vitruv und auf die italieniſchen

1) Vom 15. Februar 1598 iſt die Vorrede datirt, aber das Werk enthält zugleich ſein Porträt mit der Angabe ſeines Todesjahres 1599.

2) A. von Zahn in Naumann's Archiv für die zeichnenden Künſte, IX, S. 97; Lübke, D. Ren., S. 152.

Theoretiker zurückzugehen. Er wirft fich kopfüber in den Taumel des Barockftils. Bei grofser Lebhaftigkeit der Phantanfie, bei dem Streben, keinen der Einfälle, die ihm zuftrömen, zu opfern, bei dem Mangel architektonifchen Gefühls, der ihn unfähig macht, das, was der Architektur, und das, was der Goldfchmiedskunft oder Tifchlerei zukommt, zu unterfcheiden, ergeht er fich in Manierismus, Ausfchweifung und Ueberladung, äufserfter Willkür und unruhiger Unterbrechung der Formen. Gleichzeitig verfällt er in zügellofen Naturalismus bei den architektonifchen Formen wie bei den figürlichen Motiven, die er reichlich einflicht, ja mitunter gleitet er wieder in die Gothik zurück. Seine kecke Erfindungskraft und die mufterhafte und effectvolle Darftellung mufs man trotzdem würdigen. „Praktifche Nachfolge," bemerkt Lübke treffend, „haben diefe Dinge doch nur zum Theil in Altären und Epitaphien gefunden. Es ift bezeichnend, dafs der Profanbau fich viel reiner davon hielt, die Kirche aber das tollfte Zeug nicht verfchmähte. Es war die Zeit, da der Jefuitenorden für den neu aufgewärmten Katholicismus alle Mittel, erlaubte und unerlaubte, in Bewegung fetzte." In diefem Zufammenhange mag man einen fchon dem 17. Jahrhundert angehörenden grofsen Schnitzaltar in der Sebaftianscapelle oberhalb des Städtchens Dambach erwähnen, welcher, aufserordentlich flott und virtuos in der Arbeit, den Stolz diefer Gegend bildet. Zwei Säulenpaare faffen den Aufbau ein, die Motive der Umrahmung, namentlich das naturaliftifche Blumenornament, find völlig barock. Das Ganze ift farblos. Die Hauptdarftellung ift die Heimkehr des Chriftusknaben zwifchen Maria und Jofeph aus Aegypten, daneben fitzen Anna und Joachim, ein Rund im Tympanon enthält den fchwebenden Gott Vater zwifchen Engeln, eine Statuette Sebaftian's bildet die Krönung. Refte eines Barockaltars von flotter Behandlung und gefchickter Bemalung liegen auf dem Speicher der Kirche zu Freland weftlich von Kayfersberg.

Altar in Dambach.

Altar in Freland.

Von Wendel Dietterlein, um zu ihm zurückzukehren, exiftirt ein mit feinen verfchlungenen Initialen bezeichnetes Gemälde im Wiener Belvedere, die Berufung des Matthäus, mit reicher architektonifcher Perfpective, auf welche das Hauptgewicht gelegt, und die mit wahrer Meifterfchaft dargeftellt ift.[1]) Vielleicht laffen fich auf Grund diefes Bildes ihm noch ein paar andere zufchreiben. So ein kleineres Bild deffelben Gegenftandes mit fehr fchöner Säulenhalle im Amalienftift zu Deffau.[2]) Nahe verwandt ift ein kleines Gemälde in der Sammlung Patriotifcher Kunft-

Dietterlein als Maler.

1) Zweites Stockwerk, I, Nr. 2.
2) Nr. 534.

freunde in Prag [1]): Chriſtus mit Martha und Maria; dieſe ſitzt zu des Heilands Füſsen, jene tritt mit dem Kochlöffel heran. Rechts, kleiner, kniet die Stifterin. Die Figuren ſind auch hier geſchickt, aber vom Manierismus berührt, der Farbe fehlt es an Kraft, aber trefflich iſt das Interieur behandelt: ein gewölbter Saal auf groſsen Pfeilern, die wie Kachelöfen ausſehen, mit drei höchſt wirkungsvollen Fernſichten, in der Mitte durch ein Nebenzimmer in das Freie, rechts in die Küche, links in das Speiſezimmer, wo der Herr und ein paar Apoſtel mit Lazarus bei Tafel ſitzen.

Tobias Stimmer. Der angeſehenſte Maler in Straſsburg war damals Tobias Stimmer, 1534 in Schaffhauſen geboren. Sehr productiv, namentlich ein trefflicher Zeichner, ſteht er als ein Epigone jener oberrheiniſchen Kunſtentwicklung da, welche in Holbein ihren Höhepunkt erreicht hatte. Sein Haus zum Ritter in Schaffhauſen iſt eins der glänzendſten erhaltenen Beiſpiele der Façadenmalerei, in decorativer Hinſicht ſtattlich, durch die Kühnheit der figürlichen Compoſitionen ausgezeichnet; höchſt effectvoll iſt die Hauptfigur des Marcus Curtius, welche, wie Sandrart ſagt, „die vorüber gehende Leute gleichſam fort und heim jaget, ob ſpringe das Pferd von oben auf ſie hinunter.“ In Bildniſſen, wie in den lebensgroſsen Geſtalten des Jacob Schwitzer, Pannerherrn von Zürich, und ſeiner Hausfrau, von 1564, im Baſeler Muſeum, zeigt er noch viel von der Tüchtigkeit und energiſchen Wahrheit der früheren Epoche. Nachdem er lange in Frankfurt am Main gearbeitet, lebte er ſpäter in Straſsburg, wo auch ſeine Brüder, der Formſchneider Hans Chriſtoph Stimmer und der Glasmaler Abel Stimmer, wohnten. Hier führte er unter Anderm die Malereien an der aſtronomiſchen Uhr des Daſypodius im Münſter aus. Dann zeichnete er weſentlich für den Holzſchnitt, und zwar für Baſeler wie für Straſsburger Drucker, unter dieſen namentlich für ſeinen Gevatter Bernhard Jobin. Seine „Neue künſtliche Figuren Bibliſcher Hiſtorien“, Baſel bei Thomas Gavarin, 1576, mit einer Widmung von Fiſchart, der von ſeinem reformirten Standpunkt aus die bildlichen Darſtellungen heiliger Geſchichten in Schutz nimmt, ſind ein Nachklang der guten Zeit. Mit Holbein's Bibelbildern war ſeine Phantaſie erfüllt. An Naivetät, Kraft und dramatiſchem Gefühl bleibt er allerdings weit gegen dieſen zurück, aber er iſt lebendig und geſchickt, die Entwicklung der Maſſen iſt ſtets wirkungsvoll, die Behandlung ſauber und fein. Nur die höchſt barocke Umrahmung der einzelnen Scenen thut das Möglichſte, um die Bilder ſelber todtzuſchlagen. Der Joſephus, bei Thomas Rihel in Straſsburg, 1581, das Neue

1) Zimmer VI Nr. 40, „Oberdeutſche Schule im XVI. Jahrhundert.“ Dem Grafen Kolowrat-Liebſteinsky gehörig. — Herr F. Lippmann hat hier zuerſt an Dietterlein gedacht.

Teſtament, ebenda, Reusner's Emblemata, bei B. Jobin, 1587, mit Illuſtrationen zu allen möglichen Sentenzen, ſeien noch von gröſseren Holzſchnittcyklen genannt. Als einen trefflichen Zeichner von Thieren zeigt ihn das „New Jägerbuch" des Jacob von Fouilloux, bei B. Jobin, 1590. Unter den einzelnen Holzſchnitten ſind namentlich ein paar ſatiriſche Flugblätter wider das Papſtthum vom Geiſte Fiſchart's berührt. Zwei prächtige groſse Clairobſcur-Holzſchnitte, welche das Studium der italieniſchen Arbeiten in dieſer Technik zeigen, ſtellen das Chriſtenthum und das Judenthum in freier Reproduction der Standbilder am Südquerhausportal des Münſters dar. Unter den Bildniſſen findet man berühmte Perſönlichkeiten aus dem damaligen Straſsburg, wie den Bürgermeiſter Jacob Sturm.[1])

Noch mehr als der Holzſchnitt wird aber der elegantere Kupferſtich in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts gepflegt. In dem Werke von Dietterlein ſehen wir ihn in trefflicher Ausbildung; nicht minder ſind die Illuſtrationen in Specklin's „Architectura von Feſtungen" zu rühmen, ebenſo zart wie ſauber und correct. Kurz vorher arbeitete in Straſsburg ein Kupferſtecher, den man den deutſchen Kleinmeiſtern, den beiden Beham, Aldegrever, Jacob Bink, Virgil Solis u. ſ. w. anreihen kann: Franz Brun.[2]) Er iſt einer der ſpäteſten unter ihnen, aber er zeigt ihre Technik wie ihre Geiſtesrichtung noch auf der Höhe. Meiſt zeichnet er nur mit ſeinen Initialen, auf einigen Blättern aber kommt ſein Name vor, ſo auf dem, welches wir in Holzſchnitt mittheilen, oder auf den Copien, die er nach Dürer's kleiner Paſſion gefertigt. Das Wappen von Straſsburg, das er im Jahre 1560 geſtochen, zeigt ſeine Heimat an, der ſpätere Straſsburger Kupferſtecher Iſaak Brunn hängt offenbar

Kupferſtich.

Franz Brun.

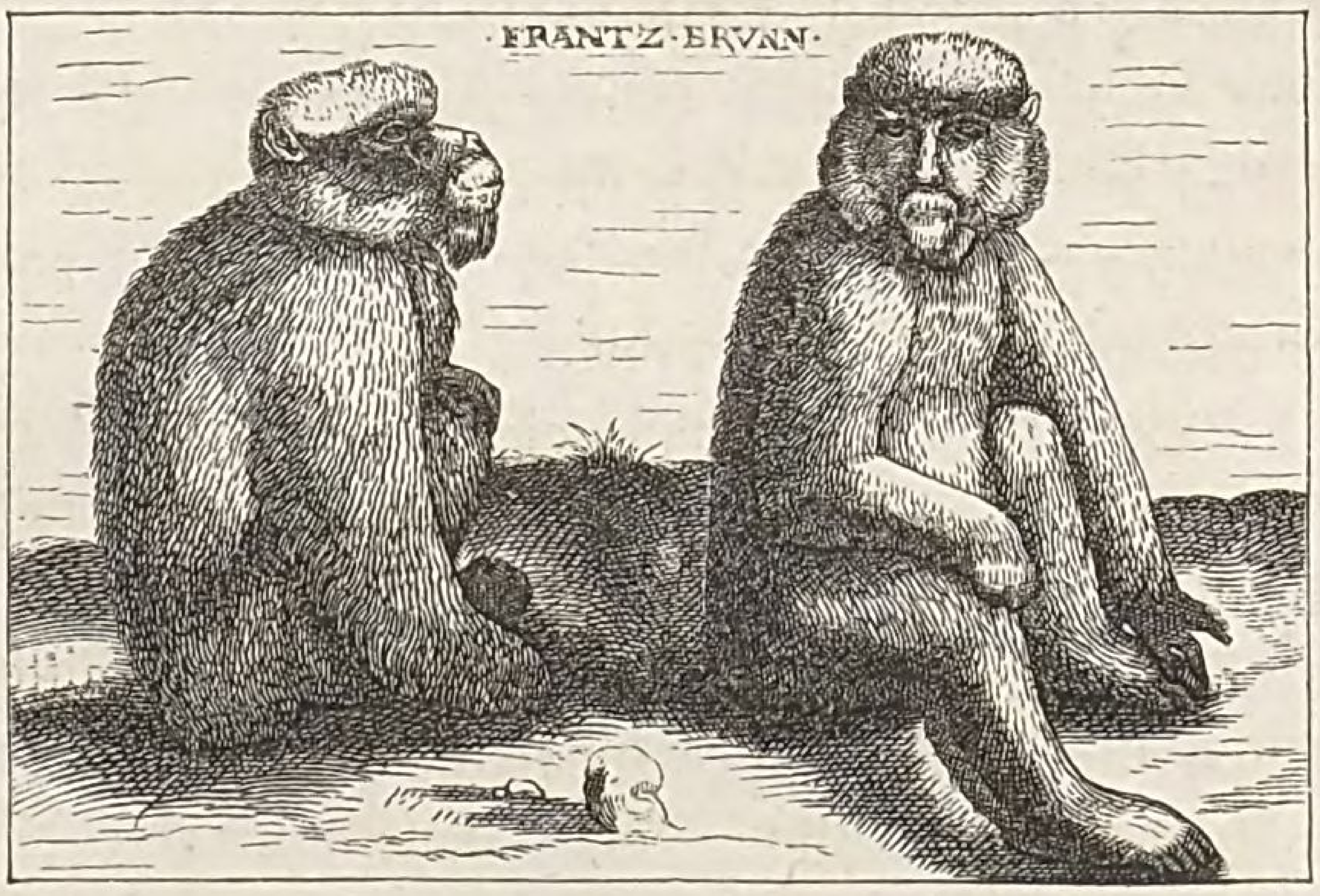


Fig. 72. Die Affen.
Nach dem Stiche von Franz Brun.

1) Bartſch IX, S. 330, Paſſavant III, S. 453. Noch immer iſt noch nicht entfernt die ganze Menge ſeiner Holzſchnitte verzeichnet.

2) Bartſch IX, S. 443, Paſſavant IV, S. 176. Eine reiche Sammlung ſeiner Stiche, auch vieles, was weder Bartſch noch Paſſavant verzeichnet haben, in der Albertina, dann auch in Paris.

verwandtfchaftlich mit ihm zufammen. Die Daten auf feinen Blättern reichen von 1559 bis 1596. Ueberall ift der Mafsftab der allerkleinfte, die Behandlung höchft geiftreich und lebendig. Franz Brun's Apoftelgeftalten zeigen noch gewiffe Erinnerungen an Hans Baldung's Stil. Am häufigften aber wählt er profane Stoffe und fchildert, wie die beiden Beham, mit Vorliebe das Volksleben feiner Zeit. Seine Monatsbilder find friesartige Streifen mit je zwei Scenen aus dem Leben, welche durch die Darftellung des betreffenden Thierkreis-Zeichens getrennt werden. Unter den Darftellungen aus dem Leben des Landvolks, den Bauerntänzen findet man Motive, die aus Holbein's köftlichen Bauernkirmefs-Initialen genommen find. Der Humor, der hier den Ton angiebt, fällt mitunter in das Cynifche, ift aber höchft keck und frifch. Da ftreiten fich fieben Weiber um die Hofen eines Mannes, da treten Landsknechte, Reiter, Narren, gelegentlich auch Türken auf. Eine Frau, die vom Tode umfafst wird, ift die Reproduction eines Motivs von Hans Sebald Beham, an den dann auch die Darftellung einer Hexe erinnert. Zwei Mönche mit dem gefüllten Bettelfack und zwifchen ihnen ein Teufelchen find von der fatirifchen Stimmung gegen das Papftthum infpirirt. Ganz vorzüglich, voller Naturverftändnifs und voll technifcher Meifterfchaft find namentlich ein paar Blättchen mit Thieren, Maulwurf, Käfer, Fuchs, Stachelfchwein, Kaninchen. Die beiden Affen, die unfer Holzfchnitt wiedergiebt find fo lebendig und wahr, dafs Virgil Solis das nicht beffer gemacht haben könnte. Hier fieht man noch fo fpät die deutfche Kunft auf einem Gebiete, auf dem fie völlig zu Haufe ift und noch immer Gefundes und Eigenthümliches hervorbringt.

Eine Reihe von Handzeichnungen des Meifters können wir in der Sammlung des Louvre nachweifen unter den nicht öffentlich ausgeftellten Blättern von unbekannten deutfchen Künftlern. Sie find alle zart und forgfältig mit der Feder ausgeführt, als unmittelbare Vorbilder für den Kupferftich. Wir finden zunächft die bekannten Folgen der Landsknechte und der Monatsbilder, eine Bauernkirmefs, ein Bacchanal, dann drei gröfsere, in Stichen nicht bekannte Friefe mit der Gefchichte des Abraham, des Simfon und der Judith.

J. W. Bauer u. A.

Mehreren Elfäffifchen Malern des fiebzehnten Jahrhunderts hat Sandrart eine Stelle in feiner Teutfchen Akademie angewiefen, fo dem Johann Wilhelm Bauer von Strafsburg, der fich dort unter Friedrich Brendel zu einem eleganten Miniaturmaler und Radirer ausbildete. Er ging um 1634 nach Italien und lebte zuletzt in Wien, wahrfcheinlich bis 1641. Blätter von ihm find namentlich in der Albertina und im Louvre zu finden: Anfichten aus Italien, Bilder des dortigen Volkslebens, Schlacht-

ſtücke, Seehäfen mit ihrem Treiben.[1]) Unter ſeinen Miniaturen im Louvre, die aus der Sammlung des Cardinals Mazarin ſtammen, finden wir eine Copie nach Elzheimer, die Flucht nach Aegypten in einer Landſchaft, dann ein paar kleine Landſchaften heroiſchen Stils, die aber weniger feine Sache ſind. Da, wo er unmittelbar Land und Leben beobachtet, iſt er in ſeinem Element. Ein Blättchen von 9 Centimetern Höhe und 59 Centimetern Breite ſtellt den feierlichen Zug des Papſtes nach dem Lateran dar. Es iſt höchſt beſcheiden im Ton, aber wirkungsvoll, zart und voll Haltung, die Architektur iſt meiſterhaft wiedergegeben, das Gewimmel der vielen Hundert, ja Tauſend kleiner Figuren iſt klar bis in alle Einzelheiten, von überraſchender Wahrheit und Schärfe, frei von jeder Kleinlichkeit und Unruhe. Das Gegenſtück, ein Zug des türkiſchen Groſsherrn mit ſeinem Gefolge, iſt in der Ausführung nicht minder fein und trefflich, läſst aber jene unmittelbare eigene Anſchauung vermiſſen. Auf der vollen Höhe des Künſtlers ſteht dann aber ein noch kleineres Blatt, deſſen Scenerie freilich componirt iſt: ein Platz mit italieniſchen Prachtgebäuden am Geſtade des Meeres, wieder mit zahlloſen kleinen Figürchen, Herren und Damen in eleganter Tracht, Volksgruppen, Caroſſen belebt. Die Erfindung iſt glücklich, die Perſpective bewundernswerth. Wir nennen noch Jacob von der Heyden, Sebaſtian Stoſskopf, einen trefflichen Stilllebenmaler, lange in Frankreich, in Italien, zuletzt im Dienſte Kaiſer Ferdinand's III, den Miniaturmaler Johann Walther den Aelteren, von dem ein Manuſcript, Ornithographia, mit ſauberen colorirten Abbildungen von Vögeln, in der Albertina vorhanden iſt.

Länger bei dieſen ſtehen zu bleiben, noch Anderen ihrer Zeitgenoſſen nachzufragen, die elſäſſiſche Malerei ſeit Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts zuſammenhängend zu behandeln, kann unſere Aufgabe nicht ſein. In dieſer Periode endigt die Möglichkeit, die Geſchichte der deutſchen Kunſt im Elſaſs zu ſchreiben. Als der Renaiſſancegeſchmack ſiegreich durchgedrungen iſt, ruft er ein künſtleriſches Leben auf dem Gebiete der Architektur hervor. Mit ihr gemeinſchaftlich müſste man die decorativen Künſte, das Kunſthandwerk aller Art, welches die Behauſung ausſtattet, das ganze Leben ſchmückt, behandeln. Aber es iſt kein ausreichendes Material vorhanden, um dies für das Elſaſs im beſonderen zu thun. Daneben regt ſich gelegentlich ein ſelbſtändiger künſtleriſcher Geiſt noch am meiſten in den vervielfältigenden Künſten, welche die Beziehungen zur beſten Zeit des ſechzehnten Jahrhunderts länger feſtzuhalten wiſſen. Schluſs.

1) Münz a. a. O., S. 17. — Reiſet, Notice des deſſins ... au muſée du Louvre, 1866, S. 343.

Im Ganzen hatte aber Heinrich Vogtherr nicht Unrecht, wenn er fchon vor der Mitte des fechzehnten Jahrhunderts über eine merkliche Abnahme in den freien Künften klagte. Die beften Geifter des Volkes waren durch andere Aufgaben in Anfpruch genommen: die Durchführung der Reformation, die Abwehr der Gegenbeftrebungen des hernach wieder erftarkten Katholicismus, die Verfuche einer kräftigen reichsftädtifchen Politik während einer Epoche, in welcher Freiheit und Vaterland zugleich bedroht waren. Dann wurde das Elfafs ein Hauptfchauplatz des grofsen Krieges, welcher Deutfchlands Cultur verwüftete, und wurde nach diefem Kriege von dem Vaterlande losgeriffen, das nicht mehr die Kraft hatte, eins feiner fchönften Länder zu behaupten. Mag auch hernach noch manches Anfehnliche auf künftlerifchem Gebiete gefchaffen worden fein, fo ift doch von einem felbftändigen, heimatlichen Kunftleben dann nicht mehr die Rede. Die prächtigen Bauwerke, wie die Schlöffer in Zabern und in Strafsburg, die neue Kirche zu Gebweiler, find unter der Herrfchaft des franzöfifchen Barockftils entftanden. Die künftlerifche Vergangenheit hat aber auch in franzöfifcher Zeit dem Elfäffer dasjenige gewährt, was ihm die Gegenwart nicht bot. Die Werke der deutfchen Vorzeit, unter denen er lebte, find ihm niemals fremd geworden, er hat fich hierdurch die Fähigkeit des Verftändniffes für die heimifche Kunft gewahrt.

Die Gefchichte der deutfchen Kunft im Elfafs läfst fich felbftändig behandeln, aber dabei hat es doch niemals hier ein künftlerifches Sonderleben, das fich in enge provincielle Grenzen zurückzog und gegen die allgemeine nationale Kunftentwicklung abfchlofs, gegeben. An allem Grofsen vielmehr, was das Vaterland empfand und erftrebte, nahm das Elfafs auch feinerfeits ftets kräftig und lebendig theil und in keiner wichtigen Periode, fo lange es zu Deutfchland gehört hat, wäre die Gefchichte der deutfchen Kunft vollftändig ohne das, was das Elfafs hervorgebracht hat. Ift es diefem Lande in Zukunft vergönnt, am modernen Kunftleben thätig Antheil zu nehmen, fo kann dies auch nur wieder im engen Anfchlufs an den Geift der Nation, der es zurückgegeben ift, gefchehen.

Nachtrag

zur Baugeschichte des Strassburger Münsters.

Erst kurz vor Abschluss des Druckes konnte ich das mir früher unzugängliche Münsterarchiv in Strassburg benutzen und das Wohlthäterbuch des Münsters durcharbeiten, das noch einige werthvolle Notizen geliefert hat. Die Aufzeichnung der Namen derjenigen Personen, welche das Frauenwerk mit Stiftungen bedacht haben, scheint bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen worden zu sein und wurde etwa bis 1521 fortgesetzt. Die Namen sind nach den Tagen des Kalenders eingetragen, meist leider ohne die Jahreszahl, die erst gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts häufiger beigefügt ist. Das Buch selbst wurde aber, auf Grund älterer Notizen, erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts angelegt. Eine und dieselbe Hand hat überall, vom 13. Januar, dem Tage der Weihe des Frügealtars an, die Daten der einzelnen Tage nebst ihren Heiligen und eine Reihe der ältesten Wohlthäter eingetragen. Da Erwin's Name noch von dieser ersten Hand geschrieben ist, und da wir sein Todesjahr, 1318, aus seiner Grabschrift kennen, kann die Zusammenstellung erst nach diesem Termin vorgenommen worden sein, wahrscheinlich aber bald nachher, denn der Posten, der sich auf ihn bezieht, ist auf dem betreffenden Blatte der siebente von neun.

Bisher ist eine Stelle völlig übersehen worden, welche den Baumeister des frühgothischen Langhauses namhaft macht. Blatt 213 (2. August): *Item Heinricus dictus Wehelin Magister operis qui edifauit istud altare beate virginis obiit dedit centum Marcas.* Der Altar der Jungfrau ist der 1252 geweihte Frügealtar, mit dem der frühgothische Lettner zusammenhing, und bei dessen Entstehung der Langhausbau schon im Gange gewesen sein muss (vgl. oben S. 118). Der Posten ist noch von der ersten Hand und zwar schon an dritter Stelle eingetragen. Der Tod von Wehelin's Gattin findet sich auf Blatt 58 (28. Februar), als der achte unter neun Posten von der ersten Hand: *Item Behrta vxor Wehelini magistri*

fabrice obiit dedit XX. libras veſtem et pallium. Der Name Wehelin kommt auch ſonſt noch mehrmals vor. Ein anderer, vielleicht noch älterer Münſterbaumeiſter wird auf Blatt 239 (28. Auguſt) genannt, als erſter Poſten unter acht von der ersten Hand: *Item Hermannus magiſter operis obiit dedit talentum et pallium.*

Diejenigen Poſten, welche ſich auf Erwin und ſeine Familie beziehen, ſind, ihrer Reihenfolge in dem Buche nach:

Januar, Blatt 15, *XVII kl. Marcelli presbyteri et martyris* (16. Januar).

Item magiſter Winlinus obiit dedit omnia preparamenta corporis ſui.

Dieſe ganze Notiz, noch von der erſten Hand, iſt dann wieder ausgeſtrichen.

„ Blatt 18, *XIV. kl. Marij et Marthe* (19. Januar).

Item Magiſter Erwinus huius operis obiit dedit equum et redditus IIII^or^ unciarum.

Dieſe Notiz, die ſiebente von erſter Hand, iſt wieder ausgeſtrichen. Als achter Poſten folgt:

Item adelheidis uxor magiſtri Erwini obiit.

Einige Zeilen danach, ſpäter eingetragen, aber kaum von ſpäterer Hand, eine Wiederholung der hier und auf Blatt 15 ausgeſtrichenen Stellen:

Item Magiſter Erwinus huius operis obiit dedit equum et redditus IIII^or^ vnciarum. Item magiſter Winlinus natus predicti Erwini obiit dedit omnia preparamenta corporis ſui et IIII^or^ libras denariorum argentinenſium.

Februar, Blatt 46, *XVIII. kl. Juliane virginis et martyris* (16. Febr.).

Item Winlinus magiſter foſſe in Tüngentheim et adelheidis uxor ſua obiit dedit vnam vierdenzel vini ſaui et IIII^or^ uncias denariorium.

Zweite Hand auf dieſer Seite, wohl Mitte des 14. Jahrhunderts. — Der Ort iſt Dinsheim bei Molsheim.

April, Blatt 111. *X. kl. Gagi presbyteri* (22. April).

Item obiit Magiſter Johannes dictus Winlin dedit arma ſua et vnam ueſtem et IIII^or^ libras.

Dritte Handſchrift auf dieſer Seite, noch erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Mai, Blatt 127, *VIII. Id. Victoris martyris* (8. Mai).

Item obiit magiſter Erwinus magiſter huius operis dedit veſtem vnam caſulam et arma.

Dieſelbe Handſchrift, wie ſoeben.

Juni, Blatt 165, *XVII. kl. Viti modeſti et creſſentie* (15. Juni).

Item Erwinus obiit dedit korſatum et capucium.

Dritte Hand auf dieſer Seite, wohl nach der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Juli, Blatt 201. *XII. kl. Arbogaſti episcopi Praxedis virginis* (21. Juli).

Item Gerdrudis uxor magiſtri Erwini obiit dedit tougam et tunicam.

Erſte Hand.

Zunächſt muſs ich hier ein Verſehen berichtigen, das ſich dadurch erklärt, daſs mir die betreffende Literatur zum Collationiren vor dem Beginn des Druckes nicht zur Hand war. S. 134 muſs es in der Grabſchrift der Huſa wie in dem darauf folgenden Citat aus dem Wohlthäterbuch ſtatt *Kalendis Auguſti* heiſsen *XII. Kalendas Auguſti* (21. Juli). Da das Datum das gleiche iſt, darf man wohl annehmen, daſs Huſa, welche die Inſchrift, und Gertrud, welche das Wohlthäterbuch als Meiſter Erwins Frau nennt, dieſelbe Perſon ſind. Die Vermuthung im Text, daſs im Wohlthäterbuch Gerhus ſtatt Gertrud zu leſen ſei, iſt ſehr wahrſcheinlich. Im Wohlthäterbuch iſt freilich die Lesart *Gerdrudis* deutlich und unzweifelhaft, aber jenes iſt erſt eine ſpätere Zuſammenſtellung auf Grund älterer Quellen, und da mag ſich der Schreiber verleſen haben. Der im Elſaſs auſserordentlich häufige Name Huſa iſt eine Abkürzung des Namens Gerhuſa, der auch mehrmals unabgekürzt im Wohlthäterbuche erſcheint. Nun iſt aber unter dem 19. Januar auſserdem eine Adelheid als Gattin Meiſter Erwin's eingetragen, und wir müſſen es unentſchieden lassen, ob der berühmte Erwin zweimal verheirathet geweſen, oder ob ſie die Gattin des gleichnamigen Sohnes war.

Daſs das Wohlthäterbuch anfangs keine Original-Eintragungen, ſondern eine Zuſammenſtellung aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts enthält, erklärt am leichteſten, daſs das Datum vom Tode Erwin's um zwei Tage von dem Datum der Grabſchrift abweicht. Der Schreiber hatte offenbar ein undeutliches Concept vor ſich, daher das Schwanken, das Ausſtreichen und das Wiedereintragen an derſelben Stelle. Sein Sohn *Magiſter Winlinus natus predicti Erwini* iſt gleich nachher genannt, nachdem er, eben dieſer Undeutlichkeit wegen, anfangs unter dem 16. Januar eingetragen, da aber wieder ausgeſtrichen war. Er hatte wahrſcheinlich durch ſeine Schenkung, wie das auch ſonſt vorzukommen pflegte (vgl. oben S. 230, Text und Anm. 2), zunächſt das Anniverſarium ſeines Vaters vermehrt, dann ein Anniverſarium für ſich ſelbſt geſtiftet, und wir dürfen uns nicht wundern, ihn noch ein zweites Mal, diesmal an ſeinem eignen Todestage, dem 22. April, als *Johannes dictus Winlin*

eingetragen zu finden. Unter dem 8. Mai finden wir dann feinen Bruder Erwin den Jüngern, Werkmeifter des Münfters, von derfelben Hand verzeichnet. Der am 16. Februar eingetragene Grubenmeifter oder Steinbruchverwalter Winlin und der am 15. Juni ohne weiteren Zufatz genannte Erwin haben wahrfcheinlich auch zur Familie gehört. Der fonft im Elfafs felten vorkommende Name Erwin fcheint zu einer Art Familiennamen für die Nachkommen des grofsen Baumeifters geworden zu fein. Ausführliche Zufammenftellungen über das Vorkommen der verfchiedenen Familienmitglieder in anderen urkundlichen Quellen enthält der im Bulletin vom 14. Juni 1875 abgedruckte Vortrag von Herrn Schmidt. Seinen Zweifel, ob die Grabfchrift fich wirklich auf den Baumeifter Erwin beziehe, theile ich nicht.

Zur neueren Literatur über Erwin wären noch die Verfuche des Herrn Adler zu nennen, eine ganz neue Biographie Erwin's aufzuftellen und ihn zum Architekten der Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, des Freiburger Münfterthurmes und des Regensburger Domes zu machen. Als der Druck unferes fünften Capitels begann, lag nur ein im Wiffenfchaftlichen Verein zu Berlin gehaltener Vortrag, abgedruckt in der Nationalzeitung von Anfang Januar 1875, vor, der eine Beweisführung erft verhiefs und alfo keinen Anhalt bot, um auf Herrn Adler's Behauptungen einzugehen. Hinfichtlich des Regensburger Domes hat Herr Adler, in einer Studie, welche neuerdings die Deutfche Bauzeitung gebracht hat, diefe Verheifsungen nicht in einer Weife erfüllt, die eine ernfthafte Berückfichtigung feiner Ausführungen erforderlich machte. Ich felbft kann mich einer folchen Verpflichtung um fo eher überhoben glauben, als ich bereits in der Kunftchronik, IX, Sp. 169 ff., bei einer anderen Gelegenheit die Methode des Herrn Adler ausreichend charakterifirt habe.

Ortsregister.

Aachen, Palaſtcapelle (Dom) S. 25.
Alspach, Kloſterkirche S. 34 f. — Wandmalerei S. 207 Anm.
Altbreiſach, Münſter, Schnitzaltar S. 249.
Altenſtadt, Kirche, S. 24.
Altorf, Kirche S. 87. — Ehemal. Wandmalereien S. 207.
Alt-Thann, Kirche, Glasgemälde S. 217. — Heil. Grab S. 222.
Amiens, Cathedrale S. 132, 145. — Chorſtühle S. 164.
Ammerſchweiher S. 3, 202.
Andlau, Benedictinerabteikirche, S. 16 ff., 41 ff., 54, 111. — Bildwerke S. 18 ff.
Andlau, Burg, S. 198.
Aſchaffenburg, Schloſs S. 313.
Gemäldegalerie. Baldung, Hans, genannt Grien, S. 284, 289.
Avioth, Friedhofscapelle, S 193.
Avolsheim, Dom Petri S. 23.
Baden, Friedhof, Crucifix von Nic. Lerch, S. 218 f.
Bamberg, Dom, S. 155. — Bildwerke, — S. 155.
Baſel, Münſter, S. 84. — Bildwerke, S. 164.
Muſeum. Baldung, Hans, gen. Grien, S. 284 ,288 f., 292.
Grünewald, Matthias, S. 254, 260.
Schongauer, Martin, S. 244, deſſen Schule S. 245.
Stimmer, Tobias, S. 316.
Holzſtöcke S. 269.
Bergheim ſiehe Tempelhof.
Berlin, Muſeum.
Gemäldegalerie.
Baldung, Hans, gen. Grien, S. 280, 284, 289. — Schongauer's Schule S. 245.
Kupferſtichcabinet.
Baldung, Hans, gen. Grien, S. 292.
Sammlung des Grafen Raczynski, Hans Baldung Grien, S. 290.
Bernburg, Bibliothek, Zeichnung der Junckher von Prag, S. 164.
Bernſtein, Burg, S. 197.
Bilſtein, Burg, S. 198.
Birkenwald, Schloſs, S. 312 f.
Boerſch, Kirche, Wandmalerei, S. 208. Rathhaus, S. 304.
Braunſchweig.
Dom, S. 37. — Bildwerke, S. 155.
Muſeum, Zeichnung von Joh. Wechtlin, S. 276.
Breiſach ſ. Altbreiſach.
Bühl, Kirche, Tafelbilder, 15. Jahrhundert, S. 212.
Colmar.
Dominicanerkirche, S. 185.
St. Martin, Münſter, S. 171—176. — Bildwerke, S. 173 f. — Glasgemälde, S. 217. — Madonna von M. Schongauer, S. 240.
Unterlinden, Kloſter, Kirche und Kreuzgang S. 185 f., 226.
Bürgerhäuſer, S. 306 f., 310.
Zollhaus, S. 203.
Muſeum. *Plastik:* Beichel, Deſid. S. 223. Iſenheimer Altar, S. 249. — *Malerei:* Grünewald, Matth., S. 247—261. — Iſenmann, Caspar, S. 213 fg. — Schongauer, Martin, S. 242 fg. — Staufenberg'ſcher Altar, S. 213.
Conſtanz, Dom, Chorſtühle und Thüren (N. Lerch u. S. Haider) S. 219 f.
Dagsburg, Burg, S. 198.
Dambach, Bürgerhäuſer, S. 312. Sebaſtianscapelle, Schnitzaltar, S. 315.
Darmſtadt, Gemäldegalerie, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 290.
Deſſau, Amalienſtift, Dietterlein, W., S. 315.
Donaueſchingen, Gemäldegalerie, Schongauer's Schule, S. 245.
Dorlisheim, Kirche, S. 41.
Egisheim, Kirche, Portal, S. 176.
Merowingerſchloſs S. 194 f.
Burgen ſ. Exen.
Enſisheim, Rathhaus, S. 299 f. Bürgerhäuſer, S. 304 ff.
Epfig, Friedhofskapelle, S. 26 f.
Erlangen, Bibliothek, Handzeichnungen.
Grünewald, S. 259.
Junckher von Prag, S. 164.
Schongauer, M., S. 230 Anm.
Eſchau, Kirche, S. 23. — Ehemal. Taufſtein S. 6. — Ehemal. Wandmalerei S. 207.
Exen, drei, Burgen, S. 197 f.
Fleckenſtein, Burg, S. 195, 200.
Florenz, Palazzo Pitti, Gemälde von H. Baldung Grien (?) S. 280.
Uffizien, Handzeichnungen, H. Baldung Grien, S. 293.
Frankfurt am Main, Städel'ſches Inſtitut, Handzeichnungen, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 293.

Frankfurt am Main.
Städtifche Gemäldefammlung im Saalhof, Grünewald, M., S. 254 f.
Freiberg, Dom, Goldene Pforte, S. 155.
Freiburg im Breisgau, Münfter, S. 127, 129, 160. — Bildwerke, S. 100. — Hochaltar von H. Baldung Grien, S. 278, 284—287.
Freland, Kirche, Altarumrahmung, S. 315.
Fritzlar, Stiftskirche, S. 98.
Gebersweiher, Kirchthurm, S. 39.
Gebweiler, Dominicanerkirche, S. 186. — Wandmalerei, S. 208.
St. Legerius, S. 40, 88—92. — Bildwerke S. 90, 100.
Neue Kirche, S. 320.
Gernrode, Stiftskirche, S. 43.
Giersberg, Burg, S. 197.
Girbaden, Burg, S. 197.
Greiffenftein, Burg, S. 198.
Hagenau.
St. Georgskirche, S. 29 ff., 39, 181 f. — Tabernakel u. Kanzel, S. 220.
St. Nicolaus, S. 179 f.
Ehem. Pfalz, S. 195.
Halberftadt, Liebfrauenkirche, S. 55.
Hattftadt, Kirche, S. 23.
Hirfau in Schwaben, Abtei, S. 33 f.
Hohekönigsburg, Schlofs, S. 199 f.
Hohenbarr, Burg, S. 198.
Hohenburg, Klofter, S. 60 ff. — Kirche, Kreuzcapelle, Calvariberg, Odiliencapelle, S. 62. — Engelscapelle, Zährencapelle, S. 63. — Bildwerke, S. 62 f.
Hohenlandsberg, Burg, S. 197.
Hohenrappoltftein, Burg, S. 197.
Hugshofen, Ehemal. Capelle, S. 27.
Hunawihr, Befeftigte Kirche, S. 202.
Karlsruhe.
Gemäldegalerie. Baldung, Hans, gen. Grien, S. 282, 283 f, 288. — Elfäffifche Schule, 15. Jahrhundert, S. 212. — Schongauer's Schule, S. 245.
Kupferftichcabinet. H. Baldung Grien, Handzeichnung S. 293. — Skizzenbuch, S. 284, 293 f.
Karlftein in Böhmen, Schlofs, Wandbilder von N. Wurmfer, S. 210.
Kayfersberg, S. 3.
Kirche, S. 87. — Bildwerke S. 87, 100. — Heil. Grab, S. 222. — Schnitzaltar, S. 225.
Michaelscapelle, Wandgemälde, S. 209. — Bildwerke, S. 223.
Bürgerhäufer, S. 307 f.
Brunnen, S. 307.
Rathhaus, S. 304.
Stadtbefeftigungen, S. 203.
Schlofs, S. 203.
Kientzheim (Oberelfafs), S. 3. 202.
Regulacapelle, S. 87.
Schlofs, S. 312.
Kintzheim (Unterelfafs) Burg, S. 198 f.
Köln, Dom, S. 133, 144 ff.
Maria auf d. Capitol, S. 55.
Laach, Abteikirche, S. 37, 40, 42.
Landskron, Burg, S. 198.
Landsperg, Burg, S. 197.
Laon, Kathedrale, S. 76, 97.
Lautenbach, Abteikirche, S. 31, 57.
Leipzig, Weigel'fche Sammlung, Handzeichnungen, Grünewald, M., S. 259.
Lichtenberg, Burg, S. 201.
Lichtenthal bei Baden, Kirche, Grabmonument von Meifter Wölfelin, S. 206. — Todtencapelle, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 279.
Limburg a. d. Lahn, Stiftskirche, S. 40.
London, Britifh Mufeum, Kupferftichcabinet, Baldung, Hans, gen. Grien, Zeichnungen, S. 293.
Buckingham Palace, angebl. Schongauer, S. 244.
Nationalgalerie, angebl. Schongauer. S. 244.
Lützelburg (oder Rathfamhaufen), Burgen, S. 197.
Lützelftein, Burg, Capelle, Wandgemälde, S. 209.
Mainz, Dom, S. 37, 45 f.
Mannheim, Galerie, Schongauer's Schule, S. 245.
Marbach, Abtei, S. 40.
Maulbronn, Klofter, S. 98.
Mauresmünfter, Abteikirche, S. 40, 55—57, 176 f.
Meienheimsweiler (oder St. Johann), Abteikirche, S. 41.
Molsheim, Kirche, S. 192. — Reliquiar, S. 74 f.
Altes Rathhaus (Metzig), S. 302.
Mülhaufen, Rathhaus, S. 300 ff.
München, Frauenkirche, Grünewald, Matthias, S. 261.
Pinakothek, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 288.
Angeblich Grünewald, M., S. 259 f.
Murbach, Abteikirche, S. 35—40. — Grabmal S. 204.
Mutzig, Kirche, S. 29 f., 47.
Neuburg, Ciftercienferabtei, S. 33.
Ehemal. Friedhofcapelle, S. 193.
Neuweiler, St. Adelphikirche, S. 100 f.
Abteikirche St. Peter u. Paul, S. 93—100, 114. — Portalfculpturen, S. 100, 150. — Heil. Grab, S. 222.
Capitelfaal, S. 100.
Capelle St. Sebaftian, S. 22.
Niedeck, Burg, S. 198.
Niederhaslach, Abteikirche, S. 120, 135, 182—184. — Glasgemälde, S. 217. — Heil. Grab S. 222.
Kirchhof, Grabftein des Baumeifters, S. 135, 183.
Niedermünfter, Klofterkirche, S. 63.

Noyon, Kathedrale, S. 76.
Oberehnheim, Kirche, S. 192. — Heil. Grab, S. 222. — Friedhof, Oelberg, S. 223.
Bürgerhäufer, S. 312.
Brunnen, S. 313.
Hohenftaufen-Pfalz, ehemalige, S. 195.
Kornhalle, S. 312.
Rathhaus, S. 299.
Spital, Gemälde von 1512, S. 262 Anm.
Stadt-Befeftigungen, S. 202.
Oberfteigen, Kirche, S. 104.
Odilienberg (fiehe auch Hohenburg), S. 60 ff.
Ortenberg, Burg, S. 197.
Ottmarsheim, Klofterkirche, S. 25 ff.
Pairis, Ciftercienferabtei, S. 33.
Paris.
Kathedrale, S. 76, 97, 126 f., 180.
Louvre, Handzeichnungen, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 292.
Bauer, J. W., S. 318 f.
Brun, Franz, S. 318.
National-Bibliothek, Skizzenbuch des Villard de Honnecourt, S. 149.
Brun, Franz, Kupferftiche S. 317 Anm.
Pavia, San Michele, Bildwerke, S. 20.
Pfaffenheim, Kirche, S. 92 f. — Wandmalerei S. 208. — Tabernakel, S. 222.
Pfirt, Burg, S. 195.
Plixburg, Burg, S. 197.
Prag.
St. Georg, S. 47.
St. Stephan, Gemälde des 14. Jahrhunderts, S. 211.
Dom St. Veit, S. 141.
Galerie der Patriotifchen Kunftfreunde. Altarflügel um 1400, S. 212.
Baldung, Hans, gen. Grien, S. 288.
Dietterlein, Wendel, S. 315 f.
H. Holbein der Aeltere, S. 262.
Ramftein, Burg, S. 197.
Rappoltsweiler, S. 3.
Kirche, S. 192.
Brunnen, S. 313.
Metzgerthurm, S. 202.
Rappoltsweiler, Burgen, S. 196.
Rathfamhaufen, Burgen, S. 197.
Ravenna, Grabcapelle der Galla Placidia, S. 27.
Regensburg, Dom, S. 324.
Schottenkirche, Bildwerke, S. 20.
Reichenftein, Burg, S. 198.
Reichenweiher, S. 3.
Bürgerhäufer, S. 308, 312.
Stadtbefeftigungen, S. 202.
Reims, Kathedrale, S. 133.
Kirche Saint-Remi, S. 76.
Remagen, Portal, S. 20.
Rofenweiler, Kirche, Wandgemälde, S. 208.
Rosheim, S. Peter u. Paul, S. 43—54.
Roman. Bürgerhaus, S. 203.
Rufach.
St. Arbogaftkirche, S. 104—106, 181 f. — Grabmonument, S. 206. — Ehemal. Wand- und Deckenmalerei, S. 207. — — Tabernakel, S. 222.
Franciscanerkirche, S. 186.
Bürgerhäufer, S. 306.
Brunnen, S. 313.
Stadtbefeftigungen, S. 202.
Saint-Denis, Abteikirche, S. 76, 90.
Saint-Dié, franzöfifch Lothringen, Kathedrale, S. 42, 52 f., 59.
Kleine Kirche, S. 42, 52 f., 59.
Saint-Germer, Abteikirche, S. 169.
St. Johann, Abteikirche, S. 41.
St. Nicolaus, Spitalkirche, S. 63.
St. Ulrich, Burg, S. 196.
Schaffhaufen, Haus zum Ritter, Malereien von Tobias Stimmer, S. 316.
Schlettftadt.
Franciscanerkirche, S. 186. — Ehemal. Grabdenkmäler, S. 204 f.
St. Fides, S. 40, 54, 57—59, 168.
St. Georg, S. 167—171. — Glasgemälde, S. 217.
Bürgerhäufer, S. 308 f.
Thurm, S. 202.
Bibliothek, Altarflügel, S. 225.
Schulpforte, Todtenleuchte, S. 193.
Schwarzach in Baden, Abteikirche, S. 31.
Sigolsheim, Kirche. S. 85 ff. — Bildwerke, S. 85, 100.
Speier, Dom, S. 45 f.
Spesburg, Burg, S. 198.
Strafsburg, S. 5.
Alt St. Peter. Tafelbilder, S. 214. — Schnitzwerke von Veit Wagner, S. 224.
Dominicanerkirche, ehemalige, S. 185.
Jung St. Peter, S. 22, 187 f.
Münfter, S. 4, 15 f., 107—147, 321 ff. — Bildwerke, S. 148—166. — Kanzel, S. 165 f. — Ehemal. Altar, S. 224 fg. — Ehemal. Lettner, S. 118, 321. — Glasgemälde, S. 216 f. — Krypta, S. 16.
Capellen: St. Andreas, S. 112.
St. Blafius, S. 116.
St. Georg, S. 116.
St. Johannes der Täufer, S. 112. — Grabdenkmal, S. 164, 204.
St. Katharina, S. 137 f. — Glasgemälde, S 217.
St. Laurentius, S. 112, 143 f. — Bildwerke, S. 166. — Schnitzalter, S. 225.
St. Marien, S. 133 f.
St. Martin, S. 143.
Neue Kirche, ehemalige, S. 185. — Wandbilder, S. 209.
St. Magdalenenkirche, Glasgemälde, S. 218.
St. Stephan, S. 16, 84 f.
St. Thomas, S. 101—104, 186—188. — Adaloch-Sarkopkag, S. 5 f.

Strafsburg.
St. Wilhelm, Grabmonument von Meifter Wölfelin, S. 205 f. — Holzfchnitzerei S. 224. — Glasgemälde S. 217.
Bürgerhäufer, S. 307, 312.
Frauenhaus, S. 293, 303.
Kanzlei, ehemal., S. 203, 218.
Kaufhaus, fiehe Rathhaus, altes.
Kaufhaus, altes, S. 303.
Metzig, S. 303.
Pfalz, ehemal., S. 195, 203.
Pfennigthurm, ehemaliger, S. 201.
Rathhaus, altes, S. 302 f.
Schlofs, S. 320.
Speicher, S. 203.
Stadt-Befeftigungen, alte, S. 109, 201.
Stuttgart, Lufthaus, ehemaliges, S. 314.
Königl. Kunfthalle, Kupferftichcabinet, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 292.
Sammlung des Dr. Leifinger, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 289.
Sulz, bei Gebweiler, Kirche, S. 192. — Ehemal. Grabmonument, S. 206.
Rathhaus, S. 302.
Sulzmatt, Kirche, S. 24. — Epitaph S. 223.
Surburg, Kirche, S. 31, 39.
Tempelhof bei Bergheim, S. 313.
Thann.
Dominicanerkirche, ehemal., S. 185.
St. Theobald, S. 188—192. — Schnitzwerke, S. 223, 249. — Gemälde aus Schongauer's Schule, S. 245.
Trier, Liebfrauenkirche, S. 100. — Bildwerke, S. 155.
Troyes, Saint-Urbain, S. 126.
Truttenhaufen, Klofterkirche, S. 63.
Türkheim, Bürgerhäufer, S. 312.
Unterzell, Infel Reichenau, Kirche, S. 47.
Venedig, Marcuskirche, S. 27.
Vézelay, Abteikirche, S. 37.
Wahlenburg, Burg, S. 198.
Walburg, Abteikirche, Tabernakel, S. 222. — Glasgemälde, S. 217. — Wandbilder, S. 287.
Waldeck, Burg, S. 198.
Wafenburg, Burg, S. 200.
Wechfelburg, Kirche, Bildwerke S. 155.
Weckemund, Burg, S. 198.
Weifsenburg, St. Peter und Paul, Abteikirche, S. 22, 39, 177—179. — Glasgemälde, S. 217. — Wandgemälde, S. 208 f. — Capitelfaal, S. 179. — Kreuzgang, S. 179.
Bürgerhäufer, S. 309, 312.
Wien.
St. Stephansdom, Grabdenkmal Friedrich's III. von Nicolaus Lerch, S. 220.
Albertina, erzherzogl. Sammlung von Handzeichnungen und Kupferftichen.
Arhardt, J. J., 134 Anm., 136.
Baldung, H., gen. Grien, 291, 293.
Bauer, J. W., S. 318.
Brun, Franz, S. 317 Anm.
Walther, J., d. Ae., S. 319.
Belvedere, k. k. Gemäldefammlung.
Baldung, Hans, gen. Grien, S. 287.
Dietterlein, W., S. 315.
Schongauer, Martin, S. 244.
Wurmfer, N., angeblich, S. 211.
Galerie des Fürften Liechtenftein, Hans Baldung Grien, S. 289.
Hofbibliothek, Otfrid-Handfchrift S. 6 ff.
Kunftakademie, Galerie, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 288.
Privatfammlung von F. Lippmann, Baldung, Hans, gen. Grien, S. 278, 280.
Wiener Neuftadt, Dreifaltigkeitskirche, Grabmonument von Nic. Lerch, S. 220.
Wimpfen im Thal, Stiftskirche, S. 120, 324. — Bildwerke, S. 160.
Wineck, Burg, S. 198.
Wolfenbüttel, Bibliothek, Handfchrift aus Weifsenburg, S. 9.
Worms, Dom, S. 41.
Zabern, Kirche, Kanzel, S. 166.
Bürgerhäufer, S. 312.
Schlofs, altes, S. 313.
„ neues, S. 320.
Zürich, Grofsmünfter, S. 43.

Leipzig, Druck von Hundertstund & Pries.

Staats-Bibliothek Bamberg

Verlag von E. A. Seemann.

HOLBEIN UND SEINE ZEIT.

Von

ALFRED WOLTMANN.

Professor an der k. k. Universität in Prag.

Zweite

gänzlich umgearbeite Auflage.

Mit Illustrationen in Holzschnitt und einer Photolithographie.

gr. Lex-8⁰. 1873.

broch. 13 M., eleg. geb. 15 M. 50 Pf.

DÜRER.

GESCHICHTE SEINES LEBENS UND SEINER KUNST.

Von

MORIZ THAUSING

Professor an der k. k. Universität und Direktor der Albertina in Wien.

Mit einem Titelkupfer, zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt und einer Landkarte.

gr. Lex.-8⁰. 1876. broch. 22 M., eleg. geb. 26 M.

GESCHICHTE DER ARCHITEKTUR

VON DEN AELTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART

dargestellt von

WILHELM LÜBKE

Professor an der Kunstschule und am Polytechnicum zu Stuttgart.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 782 Illustrationen.

gr. Lex.-8⁰. 1875.

2 Bde. br. 20 M., eleg. geb. in 1 Band 23 M. 50 Pf.

KUNST UND KÜNSTLER

DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT.

BIOGRAPHIEN UND CHARACTERISTIKEN.

Unter Mitwirkung von *R. Bergau, W. Bode, O. Eisenmann, Jac. Falke, Herm. Hettner, Gottfr. Kinkel, C. Lemcke, Jul. Lessing, H. Lücke, Franz Reber, R. Redtenbacher, C. A. Regnet, Ad. Rosenberg, Wilh. Schmidt, Alw. Schultz, Ant. Springer, Rob. Vischer, J. Wessely, K. Wörmann, A. Woltmann* u. A. herausgegeben

von

Dr. ROB. DOHME,

Bibliothekar Sr. Maj. des Kaiſers.

Mit vielen Illustrationen in Holzschnitt.

Dieſes reich illuſtrirte Prachtwerk erſcheint in zwangloſen Lieferungen à 2 Mark, deren jedes Jahr etwa 12—15 ausgegeben werden. Das Ganze iſt auf ca. 40 Lieferungen oder 4 Bände berechnet.

Bis jetzt wurden ausgegeben:

Die Brüder van Eyck, von *O. Eiſenmann;* **M. Schongauer** von *W. Schmidt.* (1. Heft).

Terborch, Metsu und **Netscher**, von *C. Lemcke.* (2. Heft).

Masaccio, Fra Filippo Lippi, Botticelli, Filippino Lippi, Domenico Ghirlandajo, von *K. Woermann.* (3. u. 4. Heft).

Jan Steen und **Adriaen van Ostade**, von *C. Lemcke.* (2. Heft).

DER LEIPZIGER BAUMEISTER

HIERONYMUS LOTTER.

Ein Beitrag zur Geſchichte Leipzigs und der deutſchen Renaiſſance. Von Dr. **G. Wustmann.** Mit Holzſchnitten. gr. Lex.-8. 3 M.

SEBALD UND BARTHEL BEHAM.

Zwei Maler der deutſchen Renaiſſance. Von **Adolf Rosenberg**. Mit 25 Holzſchnittilluſtrationen. 1875. gr. 8. broch. 6 M.

DIE MEISTERWERKE

DER KIRCHENBAUKUNST.

Eine Darſtellung der Geſchichte des chriſtlichen Kirchenbaues. Von Prof. Dr. **C. von Lützow**. Zweite ſtark vermehrte Auflage. Mit Abbildungen. gr. Lex.-8. broch. 6 M. 75 Pf.; geb. mit Goldschn. 9 M.

GESCHICHTE DER PLASTIK.

Von Prof. Dr. **W. Lübke**. Zweite ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 390 Holzſchnitten. gr. Imp.-Lex.-8. 2 Bde. broch. 19 M.; eleg. geb. 22 M. 50 Pf.

GESCHICHTE DER MALEREI.

Von Dr. **Ad. Görling**. 2 Bde. Mit 192 Illustrationen. br. 9 M.; eleg. geb. 10 M. 50 Pf.

POPULÄRE AESTHETIK

von Profeſſor Dr. **Carl Lemcke**. Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit Illuſtrationen. 1873. gr. 8. br. 9 M.; geb. 10 M. 20 Pf.

VORSCHULE ZUM STUDIUM

DER KIRCHLICHEN KUNST DES MITTELALTERS.

Von Profeſſor Dr. **W. Lübke**. Sechſte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit 226 Holzſchnitten. gr. 8. 1873. br. 6 M.; geb. 7 M. 50 Pf.

KLEINE MYTHOLOGIE

DER GRIECHEN UND RÖMER.

Unter ſteter Hinweiſung auf die künſtleriſche Darſtellung der Gottheiten und die vorzüglichſten Kunſtdenkmäler bearbeitet von **Otto Seemann**, Oberlehrer am Gymnaſium zu Eſſen. Mit 63 Holzſchnitten. 1874. 8. br. 3 M.; eleg. geb. 4 M.

DER CICERONE.

Eine Anleitung zum Genuss der Kunſtwerke Italiens. Von **Jacob Burckhardt**. Dritte Auflage unter Mitwirkung mehrerer Fachgenoſſen bearbeitet von Dr. **A. von Zahn**. I. Architektur. II. Sculptur. III. Malerei. 3 Bde. und Regiſter. kl. 8. 1873. br. 11 M. 50 Pf.; in einen Band geb. 12 M. 75 Pf.; in 4 Bände geb. 14 M. 50 Pf.

KUNST UND KUNSTGEWERBE

AUF DER

WIENER WELTAUSSTELLUNG 1873.

Unter Mitwirkung von Br. Bucher, R. v. Eitelberger, A. v. Enderes, Jac. Falke, Fr. Lippmann, Joſ. Langl, Br. Meyer, Mor. Thauſing, A. Woltmann u. A. herausgegeben von **Carl von Lützow**, Herausgeber der „Zeitſchrift für bildende Kunſt." Mit vielen Abbildungen in Holzſchnitt und 5 Kupfern. br. 32 M.; eleg. geb. 36 M.

DIE GALERIE ZU CASSEL

in ihren Meiſterwerken. 40 Radirungen von Prof. **W. Unger**. Mit illuſtrirtem Text von **Fr. Müller** und Dr. **W. Bode**. gr. 8. Ausgabe auf weiſsem Papier eleg. geb. 31 M. 50 Pf.; auf chines. Papier mit Goldſchnitt gebunden 45 M.; Folio-Ausg. auf chines. Papier in Mappe 60 M.

DIE GALERIE ZU BRAUNSCHWEIG

in ihren Meiſterwerken. 18 Radirungen von Prof. **W. Unger**. Mit erläuterndem Texte. Quart-Ausg. br. 12 M.; geb. 15 M. Quart-Ausg. auf chines. Papier. br. 18 M.; geb. mit Goldschnitt 22 M. 50 Pf. Folio-Ausg. auf chines. Papier in Mappe 27 M.

ZEITSCHRIFT FÜR BILDENDE KUNST

mit dem Beiblatt „**Kunstchronik**", herausgegeben von Profeſſor Dr. **C. von Lützow**. Mit Illuſtrationen und zahlreichen Kunſtbeilagen. XI. Jahrgang. (1875—76.) Monatlich 1 Heft mit Holzſchnitten, 2—3 Stichen oder anderen Kunſtbeilagen, und wöchentlich eine Nummer des Beiblatts. Subſcriptionspreis pro anno 25 M. Der Jahrgang beginnt mit dem 15. October.

SBB013401261828

Woltmann, Alfred,

Geschichte der deutschen Kunst im Elsass

Leipzig 1876

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.99-g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716712-4